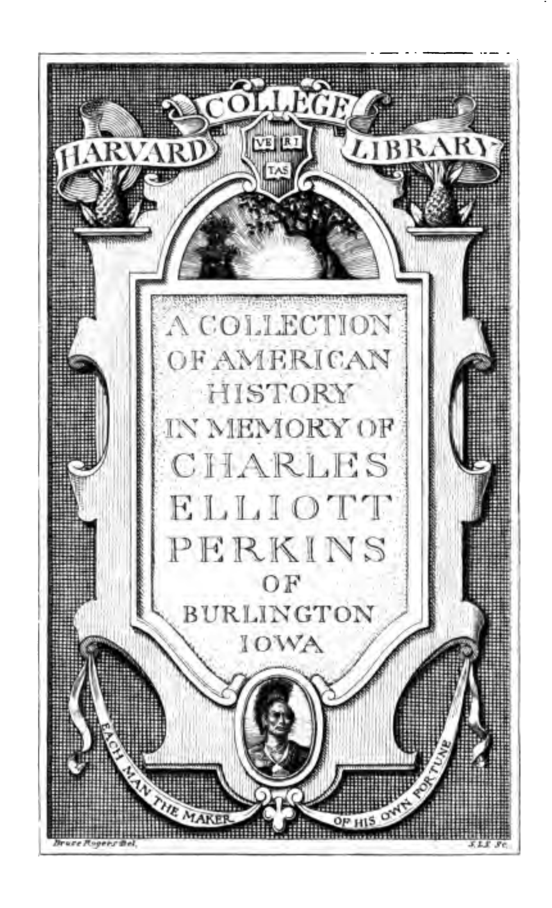
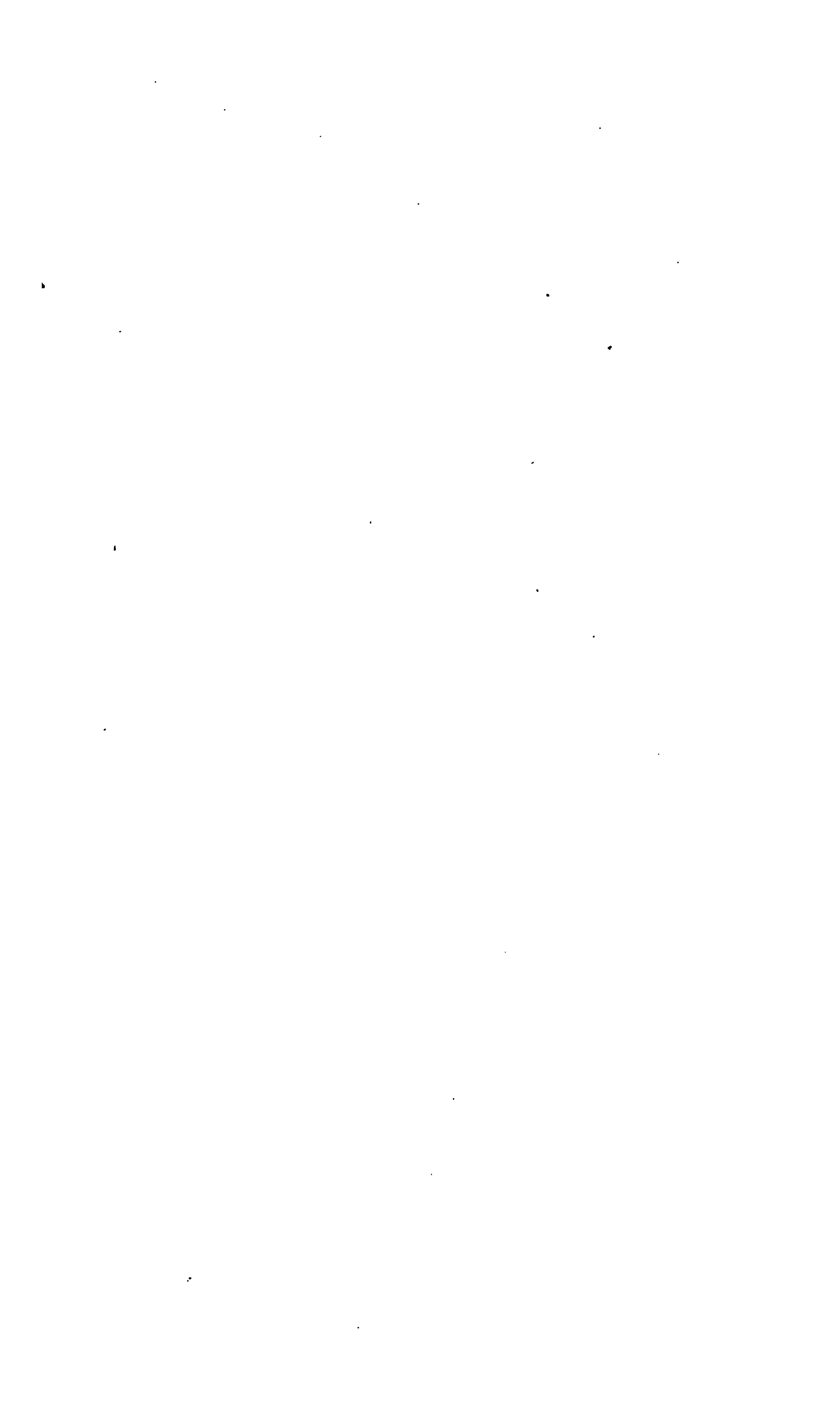




HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
VE RI TAS
A COLLECTION
OF AMERICAN
HISTORY
IN MEMORY OF
CHARLES
ELLIOTT
PERKINS
OF
BURLINGTON
IOWA
EACH MAN THE MAKER OF HIS OWN FORTUNE







Briefe

aus und über

Nordamerika

oder

Beiträge zu einer richtigen Kenntniß

der Vereinigten Staaten und ihrer Bewohner,

besonders der deutschen Bevölkerung, in kirchlicher, sittlicher, socialer und politischer Hinsicht, und zur Beantwortung der Frage über Auswanderung, nebst Nachrichten über Klima und Krankheiten in diesen Staaten.

Von

Prof. Dr. J. G. Büttner.

Erster Band.

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

Dresden und Leipzig,

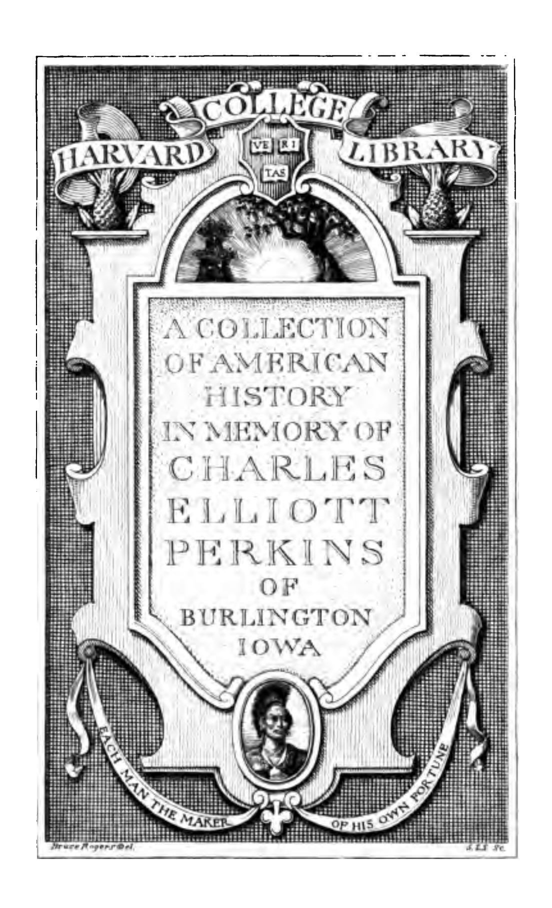
Arnoldische Buchhandlung.

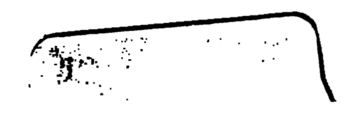
1847.

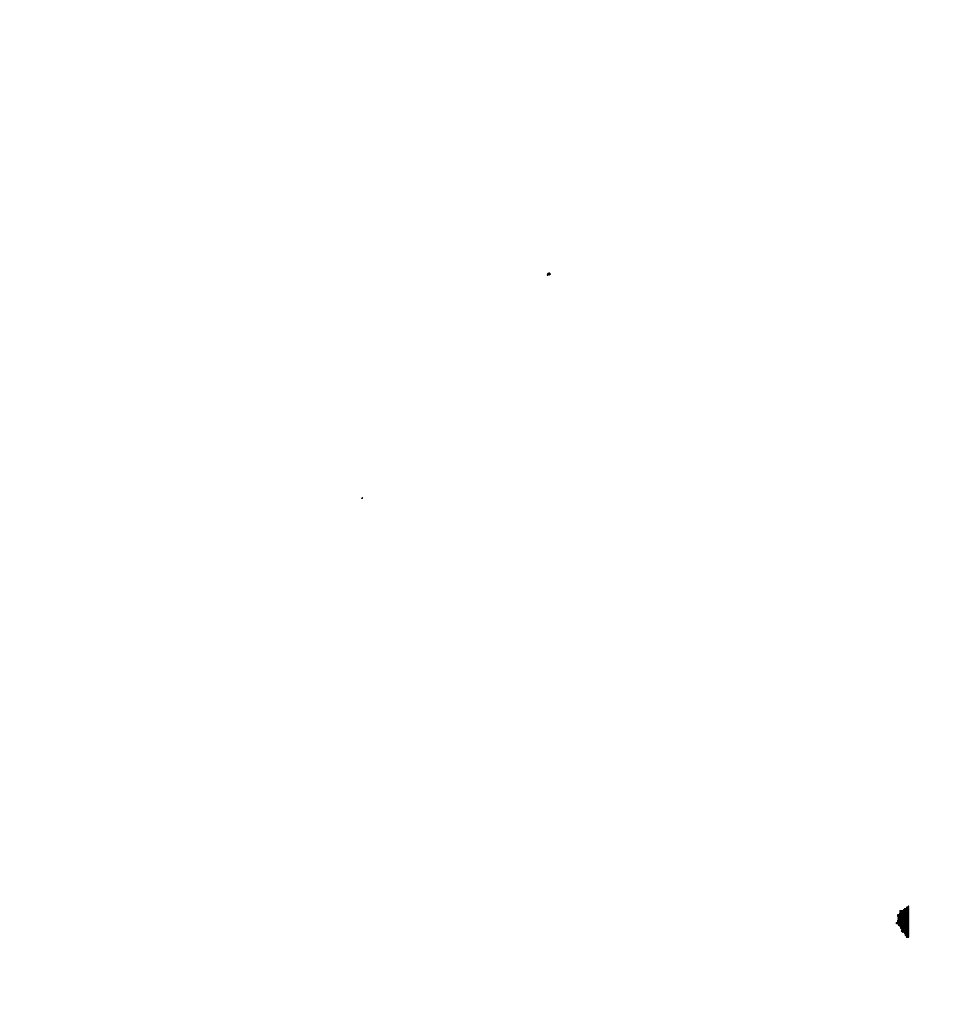
Vorwort.

Unter allen Ländern der Erde erregt seit längerer und besonders in der neuesten Zeit kein Land die Aufmerksamkeit der europäischen Völker, Monarchen, Aristokraten und Liberalen, der Protestanten und römischen Katholiken in solchem Grade, wie die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, die, einst eine unbeachtete und vernachlässigte englische Kolonie, seit dem 4. Juli 1776, jenem ewig denkwürdigen Tage, als freie und unabhängige Staaten, sich selbst regierend, so an Größe und Macht gewachsen sind, daß sie in der Handelswelt den zweiten Rang behaupten und selbst die Beherrscherin der Meere nicht zu fürchten brauchen. Die Zahl der Staaten ist von 13 auf 28 gestiegen und wird in kurzer Zeit auf 30 sich belaufen; denn in diesem oder im nächsten Jahre wird auch Wisconsin um Aufnahme nachsuchen, und in die aus dem ausgedehnten Territorium westlich vom Missouri bald zu bildenden Territorien wird sich eine Einwanderung ergießen, welche die Einwohnerzahl in gar nicht allzu langer Zeit zu der gesetzlichen Größe anschwellen wird, um als Staaten aufgenommen zu werden.

Es ist, als ob das Volk der Vereinigten Staaten dazu ausersehen sei, Länder nicht mit Kanonen und Flinten, sondern mit der Axt und dem Pfluge zu erwerben, und als

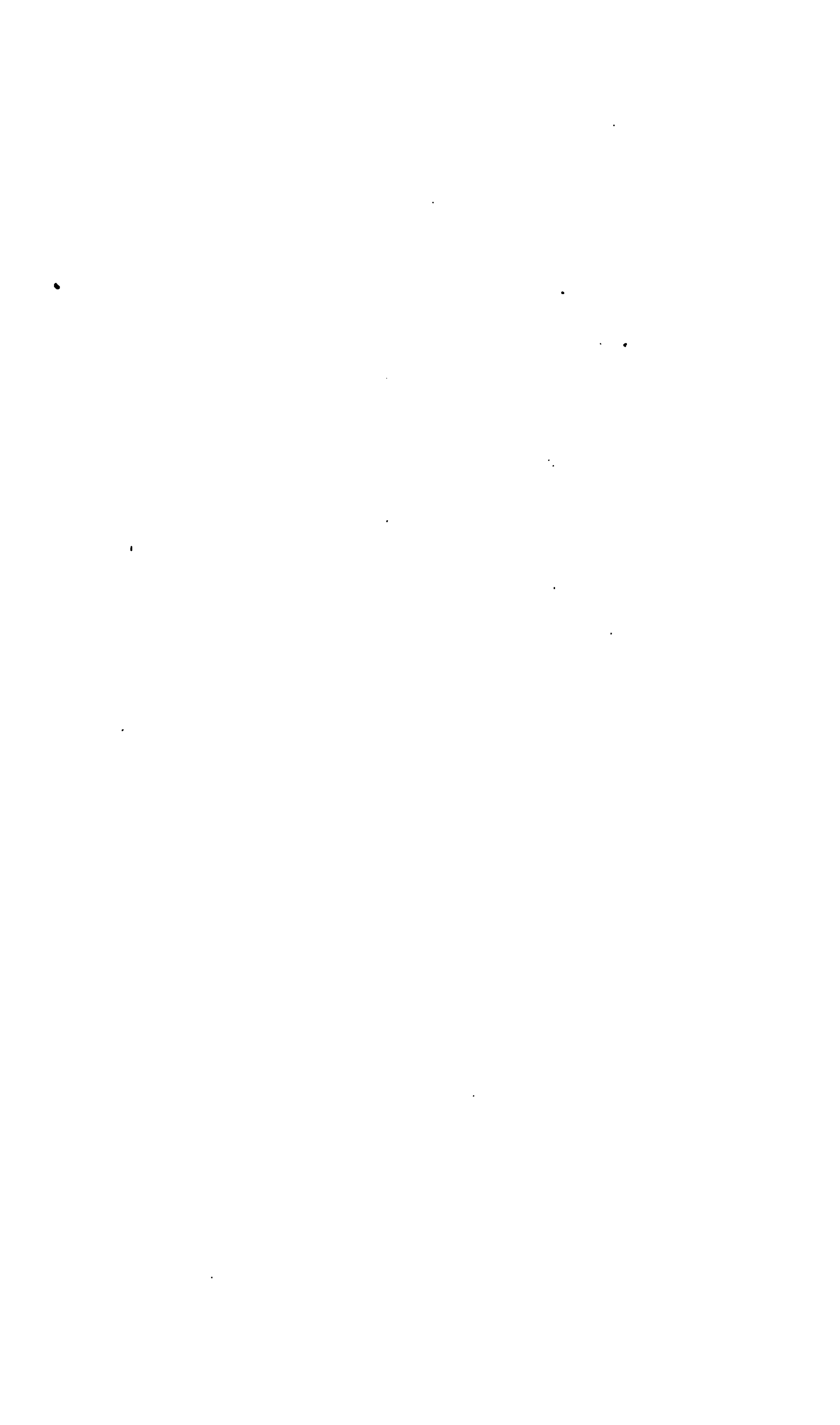

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
VE RI TAS
A COLLECTION
OF AMERICAN
HISTORY
IN MEMORY OF
CHARLES
ELLIOTT
PERKINS
OF
BURLINGTON
IOWA
EACH MAN THE MAKER
OF HIS OWN FORTUNE











Briefe

aus und über

Nordamerika

oder

Beiträge zu einer richtigen Kenntniß

der Vereinigten Staaten und ihrer Bewohner,

besonders der deutschen Bevölkerung, in kirchlicher, sittlicher, socialer und politischer Hinsicht, und zur Beantwortung der Frage über Auswanderung, nebst Nachrichten über Klima und Krankheiten in diesen Staaten.

Von

Prof. Dr. J. G. Büttner.

Erster Band.

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

Dresden und **Leipzig,**

Arnoldische Buchhandlung.

1847.

den*). Der Zuschauer muß über die Bewaffnung, Bekleidung und Haltung der Vaterlandsvertheidiger, besonders aber über die komischen Auftritte, die vorkommen, herzlich lachen, auch wenn ihm das Weinen näher ist, als das Lachen. Die Wenigsten haben Flinten; Einige tragen Stöcke, kurze und lange, Andere Sattelpistolen, mitunter ohne Schloß, noch Andere Regenschirme, Einige Reitpeitschen, Einige dicke Welschkornstengel, Einige gar nichts; diese laufen, die Hände in die Rock- oder Hosentaschen gesteckt, hintenan, machen aber alle Schwenkungen mit. So ist auch die Bekleidung. Der Eine trägt einen Frack, der Andere eine Sommerjacke, der Dritte einen Oberrock, der Vierte läuft sogar in Hemdsärmeln.

Nachdem die Abtheilung nach der Melodie des Yankee Doodle viele Male auf dem freien Platze hin- und hergezogen war, denn das Wort „marschiren" in militairischer Bedeutung paßt hier nicht, machte sie vor dem Wirthshause, in welchem wir unser „kaltes Stück" (cold piece) zu uns nahmen und das Pferd füttern ließen, Halt. Der Offizier trat vor und sagte, daß sie jetzt Rast halten, in einer Stunde aber sich auf demselben Platze wieder einfinden sollten. Ein großer vierschrötiger Kerl, dem die Subordination auf dem Gesichte ausgeprägt war, legte sogleich seinen kurzen dicken Knüttel, der die Stelle der Musquete vertrat, auf den Platz, den er eben verlassen wollte, und rief lachend: „Auf derselben Stelle sollen wir uns wieder versammeln. Damit ich meine nicht verfehle, will ich meinen Knüttel hieher legen. Hier also muß ich wieder erscheinen. Das ist meine Stelle." Die Mannschaft trat ab und in die Schenkstube (bar room), um sich am Schenk-

*) In Maine sind die Musterungen durch eine Akte der Gesetzgebung vom 22. März 1844 aufgehoben worden. Die eingeschriebene Miliz ist keinem activen Dienste, welcher er auch sei, unterworfen, ausgenommen zur Wahl der Offiziere oder im Fall eines Aufstandes, Krieges, Einfalles, oder um Einfall oder andern öffentlichen Schaden oder Noth zu verhüten, in welchem Falle der Gouverneur und erste Befehlshaber bevollmächtigt und verpflichtet ist, von Zeit zu Zeit durch Aushebung oder auf andere Weise so viele von der Miliz aufzubieten, wie die Nothwendigkeit des Falles erheischt. Die eingeschriebene Miliz besteht mit den gewöhnlichen Ausnahmen aus allen robusten (able bodied) weißen männlichen Bürgern in dem Alter von 18 bis 45 Jahren.

tische (bar) für die bis jetzt überstandenen Musterungsleiden gütlich zu thun.

Das Einzige, was mir bei diesen Musterungen gefallen hat, ist der Yankee Doodle, der Nationalmarsch der Nordamerikaner, den ich die nordamerikanische Marseillaise nenne. Es ist zwar wenig Musik in ihm, Viele sagen gar keine; allein er hat, mag man auch gegen ihn sprechen, was man will, ungemein viel Anregendes und Anfeuerndes, und ist mit seinem Texte ein Männerherzen besiegendes Volkslied, das zu großen Thaten schon begeistert hat und immer begeistern wird. Seinen Ursprung kennst Du doch? Dr. Julius hat ihn in seinem Buche erzählt; daselbst finden sich auch die Noten und der englische Text, den aber wohl viele Leser nicht verstehen. Ich will ihn hier in einer gelungenen Uebersetzung, die ich in dem „Herold," einer in New-York nur kurze Zeit existirenden Zeitung gefunden habe, mittheilen. Es ist in jedem Falle das Beßte, was dieses Blatt geliefert hat.

Yankee Doodle.

Yankee Doodle, Zauberklang,
Amerikaner Freude,
Er paßt zur Pfeife, Spiel und Sang
Und eben recht zum Streite.
Yankee Doodle, Buben 'ran!
Platz zur Seite, her zur Mitte,
Yankee Doodle, d'rauf und d'ran,
Trommelt, blas't und fiedelt!

Frankreich, Spanien, Engeland,
Soll'n unser Land bekriegen,
Wir Yankees haben Fuß und Hand,
Könn'n sie noch all' besiegen.
Yankee Doodle, 2c.

Meint ein Feind im Uebermuth,
Wir sei'n so leicht zu schlagen,
Wir dämpfen seinen kühnen Muth,
Könn'n auch noch Waffen tragen.
Yankee Doodle, 2c.

Ich wett' euch Flipp*) ein ganzes Maß
Und laß es gleich auftragen,
Daß Yankee-Buben auch mit Spaß
Zu Schiff sie können schlagen.
Yankee Doodle, 2c.

Und gilt es Gründe, schwarz auf Weiß,
So sind wir auch nicht hinten;
Denn Zungen, scharf und spitz und heiß,
Sind auch bei uns zu finden.
Yankee Doodle, 2c.

Amerika ist ein herrlich Land,
Ein Volk von lauter Brüdern,
Hat einer Kuchen in der Hand,
Er theilt ihn mit den Brüdern.
Yankee Doodle, 2c.

Wir schaffen, schlafen, beten auch,
Sind arbeitsame Leute;
Doch geb'n wir unsern Honig nicht
Den Drohnen hin als Beute.
Yankee Doodle, 2c.

Und dann am großen Freiheitstag**),
(Wer sollte da sich plagen?)
Da geh'n wir Saus und Brause nach,
Und sorg'n auch für den Magen.
Yankee Doodle, 2c.

Seht uns're Mädchen, wie sie blüh'n,
Seht uns're starken Knaben,
Seht uns're Alten, frisch und grün,
Was woll'n wir mehr noch haben?
Yankee Doodle, 2c.

Ja glücklich sind wir, freie Leut',
Auch nicht ganz ungebildet,
Durch gute Schulen weit und breit
Wird unser Volk gebildet.
Yankee Doodle, 2c.

---

*) Ein im Westen beliebtes, dem Eierpunsch ähnliches Getränk.

**) Am 4. Juli 1776 wurde die Unabhängigkeits-Erklärung unterschrieben. Der 4. Juli ist daher der größte Festtag.

Wir pflügen unser eigen Land,
Wir haben's wohl errungen,
D'rum fechten wir auch Hand in Hand,
Wenn Feinde eingedrungen.
Yankee Doodle, Buben 'ran!
Platz zur Seite, her zur Mitte;
Yankee Doodle, d'rauf und d'ran,
Trommelt, blas't und fiebelt!

Der Verfasser des Yankee Doodle, der, um seinen Landsleuten, den Engländern, einen köstlichen Spaß zu machen, die Melodie den amerikanischen Offizieren als einen der berühmtesten militairischen Märsche mit aller Ernsthaftigkeit empfahl, hat wohl nicht im entferntesten daran gedacht, daß sie, die bestimmt war, die amerikanische Nation lächerlich zu machen, für eben diese Nation von so großer Bedeutung und wirklich einer der berühmtesten militairischen Märsche werden würde. Zwanzig Jahre nach jener Zeit begeisterte dieser Nationalmarsch die Helden von Bunker's-Hill, und nicht dreißig Jahre später mußten Lord Cornwallis und seine Armee nach der Melodie des Yankee Doodle in die amerikanischen Glieder einmarschiren. Als Capitain Tingey, ein bekannter amerikanischer Seeheld, das Schiff Ganges im J. 1799 commandirte, legte einstmals ein Boot der englischen Fregatte Surprise an, in der Absicht, das amerikanische Schiff zu untersuchen, ob es hinsichtlich der englischen Matrosen auf demselben einen gehörigen Schutzbrief führe. Der Capitain Tingey gab hierauf folgende Antwort: „Ein öffentliches Schiff braucht keinen andern Schutzbrief als seine Flagge. Ich bilde mir nicht ein, daß ich in einem Kampfe mit Euch siegen werde; allein ich werde eher sterben, ehe ein Mann von meinem Schiffe genommen wird, mag er ein Engländer sein oder nicht." Die Mannschaft stimmte ihm mit einem dreimaligen Hurrah bei. Jeder eilte auf seinen Posten. Während der amerikanische Capitain auf eine Antwort wartete, ließ sein Schiffsvolk mit feuriger Stimme den Yankee Doodle ertönen, daß es durch Mark und Bein drang. Als der Commandant der englischen Fregatte hörte, wie entschlossen und freudig sich das Schiffsvolk dem Tode weihte, verfolgte er seinen Lauf und ließ den Amerikaner segeln, denkend, daß dieß

besser sei, als sich um Todte herumzubalgen. So könnte ich Dir noch viele andere Heldenthaten anführen, zu denen der Yankee Doodle begeistert hat; die erzählten werden Dir aber genügen, um Dir die Ueberzeugung beizubringen, daß Melodie und Text begeistern.

Ist es nun noch ein Wunder, daß der freiheitsliebende Nordamerikaner seinen Yankee Doodle lieber hört, als die beßte Ouvertüre, und daß er in dem schönsten Concerte sich langweilt, in dem sein Lieblingslied und seine Lieblingsmelodie, an heldenmüthige Thaten erinnernd, fehlen? Ich würde mich wundern, wenn er seinen Yankee Doodle nicht in den größten Ehren halten und ihn von Kind auf Kindeskind fortpflanzen wollte. Wollte Gott, wir Deutsche hätten auch einen solchen Nationalmarsch mit einem Nationaltexte, der uns auch so begeisterte, wie der Yankee Doodle die Nordamerikaner! Das Becker'sche Rheinlied ist verklungen, weil es kein Nationallied war; das schöne Arndt'sche „Was ist des Deutschen Vaterland" wird nur von Studenten, den Liedertafeln und bei wenigen Gelegenheiten gesungen. Es kann auch die Nation nicht durchdringen, weil Deutschland nicht einig ist, und auch wenig Hoffnung hat, es zu werden, und weil es in dem Liede heißt: „Das soll es sein," man dabei aber unwillkührlich an jenen Berliner denkt, der da sagte: „Es jinge wohl, aber es jeht nich."

Um im Fall eines Krieges ein besser disciplinirtes Heer, als die gewöhnliche Miliz ist, in's Feld stellen zu können, auch bei Aufständen, wenn militairische Hülfe nöthig wird, sogleich schlagfertige Truppen zu haben und einzuschreiten, haben sich mit Bewilligung der Regierung fast in jedem Staate Militairvereine, oder sogenannte freiwillige Compagnieen (Volunteer Companies) gebildet. Sie sind uniformirt, manche recht bizarr, erwählen ihre eigenen Offiziere und Unteroffiziere, halten ihre eigene Musik, müssen aber so gut wie jede andere Milizen-Compagnie den Befehlen der Stabsoffiziere, die entweder vom Volke gewählt oder vom Gouverneur des Staates auf bestimmte Zeit ernannt sind, Folge leisten und so den Milizgesetzen des Staates sich unterwerfen. Die Gesetze sind recht zweckmäßig und in den verschiedenen Staaten sich fast gleich. In Penn-

sylvanien sind für die freiwilligen Compagnieen im Jahre 1822 folgende Gesetze gegeben worden.

Abschnitt 21.

1. Jeder Milizoffizier soll seine Commission sieben Jahre lang behalten, doch nur unter der Bedingung, daß er seine Stelle würdig begleitet und während dieser Zeit den Vorschriften der Gesetze pünktlichen Gehorsam leistet.

2. Kein Offizier kann seines Dienstes entlassen werden, wenn er nicht zuvor alles ihm anvertraute Staats- oder Bataillonsgut, sei es Geld, Armatur oder Eigenthum der Gemeinheit, zurückgeliefert und Rechnung darüber abgelegt hat.

3. Ein Offizierspatent soll nur derjenige erhalten, welcher ein Bürger der Vereinigten Staaten ist.

Abschnitt 23.

Ein Offizier oder Soldat, welcher ohne Erlaubniß seines Commandeurs während des Marsches, bei der Parade, oder vor der Entlassung des Bataillons von seinem Posten sich entfernt, erlegt eine Geldstrafe, welche für einen Hauptmann 3, für einen Lieutenant 2 und für einen Unteroffizier oder Soldaten 1 Dollar betragen soll.

Abschnitt 25.

Jede Compagnie eines Bataillons soll aus 1 Hauptmann, 1 Ober- und Unterlieutenant, 4 Feldwebeln, 4 Unteroffizieren, 2 Musikern, nämlich 1 Tambour und 1 Pfeifer, und nicht weniger als 45 Soldaten bestehen.

Abschnitt 32.

Keinem Mitgliede des Bataillons ist es erlaubt, seinen Posten niederzulegen, wenn nicht eine Stimmenmehrheit der Offiziere darüber entschieden hat; und in diesem Falle ist das austretende Mitglied verbunden, sein Gewehr, kurz Alles, was es vom Staate oder dem Bataillon erhalten haben mag, in gutem brauchbarem Zustande zurückzugeben und jede etwaige Schuld abzutragen. Unter keiner andern Bedingung soll es seines Dienstes entlassen werden.

Abschnitt 33.

1. Irgend ein freiwilliges Militaircorps, welches aus 3 oder mehr Compagnieen besteht, hat das Recht, ein Bataillon zu formiren, welches Recht nur dann nicht in Anspruch genommen werden kann, wenn ein solches Militaircorps innerhalb des Bezirks, der ersten Brigade der ersten Division organisirt sein sollte.

2. Jedes Bataillon von 3 Compagnieen hat einen Major, einen Adjutanten, einen Quartiermeister und einen Bataillonsarzt zu wählen.

3. Besteht das Bataillon aus 4 oder 5 Compagnieen, so soll dasselbe einen Obristlieutenant, einen Major, einen Adjutanten, einen Quartiermeister und einen Bataillonsarzt ernennen.

4. Irgend ein Bataillon Freiwilliger, welches auf diese Weise sich gebildet hat, ist zu einer Bataillonsfahne berechtigt, welche der Staat ihm unentgeltlich abzuliefern hat.

Abschnitt 35.

Jedes Bataillon hat die Macht, Nebengesetze, Regeln und Anordnungen zu treffen, dieselben müssen aber übereinstimmend mit der Verfassung der Gemeinheit Pennsylvaniens und der Vereinigten Staaten und hauptsächlich darauf berechnet sein, das Wohl, die gute Ordnung und Disciplin des Bataillons zu befördern.

Abschnitt 37.

Offiziere, Unteroffiziere, oder Freiwillige sollen an irgend einem Tage, an welchem das Bataillon zum Ausrücken oder Staatsdienst commandirt ist, für ihr Nichterscheinen die Strafe erlegen, welche in den Milizgesetzen der Gemeinheit bestimmt sind.

Abschnitt 41.

Das Bataillon hat, als freiwilliges Militaircorps, das Recht, nach seinem Gutdünken sich zu uniformiren, wobei jedoch das Gesetz der Vereinigten-Staaten-Armee, so viel wie möglich, im Auge behalten werden muß. In so weit nun ein solches Bataillon eine gleichförmige Uniform hat, kann es vom Staatsarsenale nachstehende Waffen oder Armaturstücke beziehen:

Musketen, Bayonnette, Patrontaschen und das dazu gehörende Lederzeug, wofür aber sämmtliche Offiziere des Bataillons dem Staate Bürgschaft zu leisten haben.

Abschnitt 42.

Hat das Bataillon eine Artilleriecompagnie, so soll dieselbe die nämlichen in Abschnitt 41 bezeichneten Armaturstücke zu empfangen berechtigt sein, und wenn es verlangt wird und das Arsenal des Staates dem Verlangen willfahren kann, müssen ihm aus demselben 12 Pikets für Pioniers, 1 Stück Geschütz von passendem Caliber, mit aller dazu nöthigen Ausstaffirung verabfolgt werden.

Einer solchen Compagnie steht es gleichfalls frei, dieselbe Anzahl von Säbeln mit Kuppeln sich verabreichen zu lassen, als sie Musketen zählt.

Zu diesem Ende ist der Gouverneur des Staates ermächtigt, jede Waffe, die in diesem oder in dem vorhergehenden Abschnitte namentlich angeführt wird, dem Generalinspector unentgeltlich zum Gebrauche eines solchen Bataillons anzuweisen und einhändigen zu lassen, und darüber an die Staatskasse Rechnung einzuschicken.

Abschnitt 45.

Jedes Mitglied oder jeder freiwillige Soldat des Bataillons, welcher Waffen oder andere zu seiner Uniform nöthige Dinge in Empfang genommen hat, ist verbunden, dieselben in guter Ordnung zu halten und auf seine Kosten repariren zu lassen, im Fall sie durch sein Verschulden und außer dem Dienste schadhaft geworden sein sollten. Sollte irgend ein Freiwilliger seine Waffen einem Andern, der kein Mitglied des Bataillons ist, leihen, oder wissentlich es zugeben, daß ein Anderer außer dem Dienste Gebrauch davon macht, so verfällt er in eine Strafe von 5 Dollars; versetzt, oder verkauft er seine Sachen auf irgend eine Weise oder trennt er sich vom Bataillon, ohne zuvor dieselben seinem commandirenden Offizier gut erhalten wieder abgeliefert zu haben, so unterliegt er einer Strafe von 15 Dollars. Ausgenommen von dieser Anordnung sind solche, welche einem Mitgliede des Bataillons ihre Waffen zu einer Parade abtreten.

Träfe es sich, daß das sich vergehende Mitglied den Betrag dieser Strafe nicht zu bezahlen vermögend wäre, so ist es zu einer 15tägigen Verhaftung in das Grafschaftsgefängniß zu bringen.

Auf den Fall des Absterbens eines Mitgliedes des Bataillons sollen seine Erben, Executoren, oder irgend einer derselben die Verantwortung auf sich haben, alle von ihm hinterlassene Armaturstücke und andere Zubehörden dem commandirenden Offizier seiner Compagnie ungesäumt zu übergeben, und, wofern sie diese Pflicht vernachlässigen, die nämliche Strafe zahlen, die oben festgesetzt ist.

Abschnitt 47.

Jedem Freiwilligen, der 7 Jahre gedient und von dem Hauptmann seiner Compagnie und dem commandirenden Offizier des Bataillons über seine tadellose Aufführung und pünktliche Dienstleistung schriftliches Zeugniß aufzuweisen hat, soll, wenn er es verlangt, sein Abschied ausgefertigt und derselbe auf immer vom Milizdienste frei gesprochen sein. Diese Begünstigung hört aber auf, sobald die Gemeinheit oder der Staat überhaupt mit einem feindlichen Einfalle bedroht wird, eine Insurrection darin stattfindet oder wirklicher Krieg eintritt.

Würde man aber einem Freiwilligen nachweisen können, daß er mehr als den vierten Theil der Paraden des Bataillons geflissentlich oder aus eigener Schuld versäumt hätte, so zerfällt seine Dienstzeit in Nichts, und es muß ihm der Abschied verweigert werden.

Es soll zur gehörigen Beobachtung und Ausführung dieses Gesetzes der Hauptmann einer jeden Compagnie ein Registerbuch führen, in welchem die Namen abwesender Mitglieder, welche der Oberfeldwebel ihm zu fertigen hat, bis zum Ende ihrer Dienstzeit eingeschrieben werden müssen.

Offiziere, welche 7 Jahre gedient haben und den Pflichten ihres Standes treu und gewissenhaft nachgekommen sind, sollen gleichfalls auf immer aller Milizdienste enthoben sein, jedoch unter derselben Verbindlichkeit, welcher jedes andere Mitglied des Bataillons in Zeiten eines feindlichen Einfalls, einer Insurrection oder eines wirklichen Kriegs sich unterwerfen muß.

Abschnitt 52.

Die Disciplin der freiwilligen Corps und Miliz der Gemeinheit Pennsylvaniens soll dieselbe sein, welche in der Armee der Vereinigten Staaten eingeführt ist, wobei dem Generaladjutanten die Pflicht aufgelegt wird, das möglich kürzeste System zum Unterricht und zur Disciplin der bestehenden freiwilligen Militaircorps anzunehmen und darin alle, ihm zweckmäßig erscheinende Abänderungen zu treffen, welche, sobald sie vom Gouverneur des Staates gebilligt sind, in einer Abschrift den Befehlshabern der Freiwilligen und Milizcorps mitgetheilt und sodann von denselben in Anwendung gebracht werden müssen, insoweit sie auf die unter ihrem Befehle stehenden Corps angewendet werden können. Ueberhaupt soll es die Aufgabe des Generaladjutanten und aller Befehlshaber der Freiwilligen und Milizcorps sein, ein Instructions- und Disciplin-System zu entwerfen und auszuführen, durch welches brauchbare und musterhafte Soldaten gebildet werden können.

Abschnitt 53.

Jede Compagnie des Bataillons hat das Recht, bei jedem gesetzmäßig angeordneten Ausrücken, es sei für die Gemeinheit des Regiments oder die Vereinigten Staaten, 1 Tambour und 1 Pfeifer anzustellen. Beiden soll vom Staate durch den Brigadeinspector, so oft sie unter den angezeigten Umständen ausrücken, jedoch nur auf Vorzeigen eines Attestats ihres Hauptmannes für geleistete Dienste 1 Dollar Vergütung ausbezahlt werden.

Abschnitt 54.

Diejenigen Leute von 12 bis 20 Jahren, welche Neigung fühlen, Tambour oder Pfeifer zu werden, sollen sich beim Tambourmajor oder Kapellmeister des Musikchors anmelden. Sind sie angenommen und im Unterrichte so weit vorgeschritten, daß sie der Feldmusik als brauchbare Subjecte einverleibt werden können, so hat sie der Lehrer mit einem Zeugnisse des Bataillonscommandanten zu versehen und sich mit demselben bei dem Brigadeinspector zu melden, welcher ihm für jeden Lehrling 10 Dollars zu verabreichen ermächtigt ist. Die Anzahl

der Lehrlinge, welche nicht überschritten werden darf, ist auf 2 Personen für jede Compagnie festgesetzt, für deren Unterricht der Staat bezahlt.

Jeder zum Felddienst angenommene Tambour oder Pfeifer hat das Recht, die Uniform des Bataillons vom Staate zu verlangen. Auch soll der Vater eines solchen Lehrlings, so lange er noch nicht 20 Jahre alt ist, vom Milizdienste frei sein.

Abschnitt 55.

Artikel 1.

Sollte irgend ein Offizier des Bataillons an dem Tage einer Parade oder bei einem andern Ausrücken sich widerspänstig gegen die Befehle des commandirenden Offiziers zeigen, seine Pflichten gegen das Bataillon vernachlässigen, eines unsittlichen Betragens sich schuldig machen, berauscht sein, oder überhaupt etwas thun, was seiner Würde und seinem Charakter nicht entspräche, so ist derselbe vor ein Kriegsgericht zu stellen, welches sein Vergehen zu untersuchen und nach Beschaffenheit der Umstände entweder ihn seiner Stelle zu entsetzen oder eine Geldstrafe über ihn zu verhängen hat, welche nicht mehr als 50 und nicht weniger als 10 Dollars betragen darf.

Ein Mitglied des Musikcorps, ein Unteroffizier oder Soldat des Bataillons, dem Pflichtversäumniß nachgewiesen werden kann, welcher ungehorsam gegen Vorgesetzte ist, unreinlich, ordnungswidrig, von starken Getränken erhitzt auf einer Parade oder bei einem Ausrücken erscheint, Streit anfängt und unschickliche Redensarten gegen seine Offiziere sich erlaubt, muß sogleich entwaffnet und unter Wache gestellt werden, bis das Bataillon entlassen wird, worauf er einem Militairgericht zu übergeben ist, das keine geringere Strafe gegen ihn erkennen kann als 5, und keine höhere als 20 Dollars.

Artikel 2.

Um das Urtheil eines Militairgerichts gültig und entscheidend zu machen, müssen zwei Dritttheile ihm beitreten. In keinem andern Falle hat es, es mag Strafen bestimmen oder davon freisprechen, richterliche Vollziehungsgewalt.

Artikel 4.

Offiziere, Unteroffiziere, Mitglieder des Musikchors, oder Freiwillige des Bataillons, welche von einem Vorgesetzten gekränkt, beleidigt oder herabgewürdigt werden, haben die Befugniß, ihn bei dem Brigadeinspector anzuklagen und auf gerichtliche Untersuchung zu dringen.

Artikel 14.

Ein freiwilliges Militairchor steht, wenn es im Dienste begriffen ist, unter denselben Gesetzen und Strafen, die bei den Linientruppen der Vereinigten Staaten angeordnet und eingeführt sind.

Abschnitt 58.

Jeder Befehlshaber eines freiwilligen Corps hat es in seiner Macht, für seine Parade oder Manöver einen gewissen Raum einzunehmen, der sich aber nicht auf Straßen oder öffentliche Wege ausdehnen darf; und im Falle ein Zuschauer ohne besondere Erlaubniß innerhalb des Paradeplatzes oder der Manöver sich einfindet, gegen Offiziere oder Soldaten sich unanständig beträgt, sie beschimpft, beim Exerciren hindert, oder persönlich an einem Mitgliede des Bataillons sich vergreift, ist derselbe augenblicklich unter Aufsicht einer Wache zu nehmen, die jedoch nicht länger als 6 Stunden dauern darf. Gegen einen solchen Delinquenten hat der commandirende Offizier bestimmte Klage an der geeigneten Gerichtsstelle zu erheben und zum Beßten und Nutzen des Bataillons auf eine Strafe von 10 Dollars anzutragen.

Abschnitt 59.

Irgend eine Person (oder Personen), welche dem Staate oder Bataillon angehörendes Eigenthum auf eine schlechte, unerlaubte Weise verkauft, ankauft, austauscht, verborgen hält, unterschlägt, soll für ein solches Vergehen den dreifachen Werth bezahlen, für welchen er angeklagt ist; kann aber diese Strafe wegen unzureichender Vermögensumstände nicht erhoben werden, so soll der Verurtheilte durch Einschreitung eines Friedensrichters dem Grafschaftsgefängnisse überliefert werden und den Betrag der Strafe abarbeiten.

Abschnitt 70.

1. Wenn ein Offizier, Unteroffizier oder Freiwilliger in Uniform auf die Parade geht und derselbe Dienste thut, nach Entlassung des Bataillons in seine Wohnung zurückkehrt, so kann er auf keinen Fall und unter keinerlei Umständen von der Polizei oder irgend einer anderen Gerichtsperson angehalten, verhaftet oder vor eine Gerichtsbehörde geladen werden. Dieses Gesetz ist auch anwendbar, wenn das Bataillon zum Beßten des Staates exercirt.

2. Uniform und Waffen, kurz Alles, was der Militairdienst eines freiwilligen Corps in sich begreifen und erfordern mag, kann durchaus nicht, unter keiner Bedingung und unter keinerlei Vorwand für Schulden, Hausmiethe oder irgend eine andere Forderung, selbst für Abgaben nicht in Beschlag genommen oder verkauft werden. Diese gesetzliche Bestimmung erstreckt sich auch auf Pferde nebst Geschirr, welche zum Militairdienste gebraucht werden.

3. Der Brigadeinspector ist ermächtigt und hat die besondere Pflicht auf sich, über alle Waffen genaue Aufsicht zu halten und darüber zu wachen, daß sie nicht in unwürdige Hände fallen. In einem solchen Falle steht ihm das Recht zu, die Waffen abzufordern oder Bürgschaft zu dem Werthe derselben sich geben zu lassen.

Der Preis der Armatur- und Equipirungsstücke ist auf folgende Weise festgesetzt:

Für eine Muskete . . . . . . 13 Dollars.
" eine Patrontasche . . . . 2 "
" 1 Belt oder Scheide . . 1 "

Unter diesen freiwilligen Compagnieen zeichnen sich die von unseren Landsleuten gebildeten durch ihre ächt militairische Haltung, ihre treffliche Disciplin, ihre ausgezeichneten Musikchöre und ihre äußerst gefällige und entsprechende Uniformirung besonders aus. Darin haben auch die Deutschen unbedingt am meisten gethan und ihrem alten Vaterlande wahren Ruhm verschafft. Die schönsten Compagnieen sind in New-York, Philadelphia und Baltimore, nach diesen kommen die Compagnieen in Pittsburg, Cincinnati, Louisville und Quincy. In New-York

zieht das Bataillon der deutschen Jefferson-Garde, besonders die deutsche Jefferson-Grenadier-Compagnie und die Washington Reiflemen, die Augen aller Bewohner auf sich und erntet allgemeinen Beifall. In Philadelphia erregt das aus allen vereinigten deutschen Volontair-Compagnieen, Washington Volontairs, Washington Nationalgarde, Washington leichter Infanterie, Artillerie-Compagnie und Jäger-Compagnie, im October 1842 gebildete Bataillon durch die geschmackvolle Uniformirung und durch die stark besetzten und gut eingeübten Musikchöre großes Aufsehen und bei der Eintracht, die jetzt herrscht, jedem ächten Deutschen herzliche Freude. Ob die alten Fahnen, welche die Compagnieen vor ihrer Vereinigung zu einem Bataillon führten, beibehalten worden sind, weiß ich nicht. Die eine war der 2ten Compagnie von der Frau des Capitains Pohl zum Geschenk gemacht worden; die andere war vom Staate geliefert; die dritte, der alten Washington Garde gehörend, hatten deutsche Frauen und Jungfrauen der Stadt Philadelphia angeschafft und überreicht; sie ist wunderschön; auf blauem Grunde sieht man auf der einen Seite den amerikanischen Adler und auf der andern den deutschen Eichenkranz, innerhalb dessen die Worte stehen: Deutsche Washinton Garde. Die Uebergabe derselben am 4. April 1836 soll für alle Anwesende höchst feierlich gewesen sein; besonders soll die Einweihungshymne, vom Männerchore gesungen, die Herzen tief ergriffen haben:

Gott! — Erhalte Deutschlands Söhne,
Deutsche Tugend, deutschen Ruhm!
Segne stets im Freiheitslande
Unser deutsches Bürgerthum! —

Laß zum Schutz des süßen Friedens
Unsern Kriegerbund gedeih'n,
Und in seiner Glieder Mitte
Lieb' und Eintracht herrschend sein!

Laß den Bund, im Dienst der Freiheit,
Kräftig, glorreich fortbesteh'n,
Und ihn, würdig seines Namens,
Einst zur Nachwelt übergeh'n.

Friede sei des Bürgers Zierde! —
Doch wenn Feindes Macht uns droht,
Sei die Wahl des deutschen Kriegers:
Sieg und Freiheit oder Tod.

Die Compagnieen in Baltimore sind auch recht hübsch uniformirt, haben ebenfalls gute Musikchöre, und werden von sehr achtbaren, der ersten Gesellschaft angehörigen Großhändlern befehligt, was nicht wenig dazu beiträgt, ihre Achtung und ihr Ansehen bei den Amerikanern zu vermehren. Die Compagnie in Quincy (am Mississippi) „Quincy Guard" nimmt sich sehr gut aus. Die Uniform ist blau mit rothen Aufschlägen, beinahe wie die preußische Infanterie-Uniform. Die Fahne ist von silberweißem Satin; auf der einen Seite ist der amerikanische Adler gemalt mit „E Pluribus Unum" im Schnabel und „Quincy-Guard" am Fuße; auf der anderen Seite das Motto: „Wo Freiheit ist, da ist unser Vaterland." Auch in Buffalo, St. Louis und vielen anderen Städten haben unsere Landsleute freiwillige Compagnieen gebildet, und wo viele Deutsche beisammenwohnen und sich noch nicht in Militairvereine zusammengethan haben, da regt sich der Sinn für solche, und ehe viele Jahre vergehen, wird jede Stadt und jede Grafschaft, von einer hinlänglichen Anzahl von Deutschen bewohnt, ihre deutsche freiwillige Compagnie besitzen. Es thut aber auch Noth, daß die Deutschen in einer Sache wenigstens ihren Germanismus zeigen und den Amerikanern imponiren. Das Commando ist deutsch und wird es auch wohl bleiben, obgleich schon Versuche gemacht worden sind, z. B. in Pennsylvanien, an die Stelle desselben das englische Commando zu setzen. Fast jede Compagnie feiert ihren Stiftungstag durch einen glänzenden Ball.

Mitunter machen sich benachbarte Compagnieen gegenseitige Besuche, z. B. die New-Yorker besuchen die Philadelphier oder die Philadelphier die Readinger, oder die Buffaloer die Detroiter. Da ist festlicher Empfang, Umzug, großes Essen, bei dem die Toaste und Reden nicht fehlen dürfen, und feierlicher Abschied. Solche Besuche, so wie die der Feuerspritzen-Compagnieen, gehören zu den Fest- und Freudentagen der Amerikaner und finden sich auch nur bei diesen. Um das Militairwesen,

besonders das der freiwilligen Compagnieen immer mehr zu verbessern und zu heben, erscheint in Norwich, im Staate Vermont, eine Zeitschrift unter dem Titel „The Citizen Soldier,“ die treffliche Aufsätze liefert, und am 8. Decbr. 1842 hatte sich in Washington City eine Convention von Militairpersonen aus allen Gegenden der Union versammelt, um eine Verbesserung der Disciplinar= und Milizgesetze in den einzelnen Staaten zu bewirken und der General=Regierung eine Reorganisation der Miliz anzuempfehlen. Du siehst, daß die Amerikaner bei ihren großartigen Speculationen und dem Jagen und Haschen nach Gelde das Unzulängliche und Mangelhafte ihrer Miliz recht wohl einsehen und sie auch zu reformiren suchen. Bei alle dem aber ist diese Macht, jetzt über 1½ Millionen Mann stark, nicht gering anzuschlagen, wie es manche, auch einige deutsche Scribenten thun. Mag man sich auch nichts Unmilitairischeres und Lächerlicheres vorstellen können, als ein Regiment gewöhnlicher amerikanischer Milizen; in diesen undisciplinirten Leuten wohnt eine Liebe zur Freiheit und ein Haß gegen fremde Unterdrücker, die ihnen an Muth, Ausdauer und Kühnheit mehr verleihen, als eine bloße gute Disciplin geben kann. Mögen auch zehn Tausende bei einem Aufgebote allerlei Ursachen aufzufinden suchen, um zu Hause bleiben zu dürfen; fünfzig und hundert Tausende stellen sich bei der ersten Aufforderung zum Schutze der Freiheit ins Feld und opfern mit Freuden Gut und Blut für das Höchste, was sie haben, die Freiheit. So tief gesunken ist das amerikanische Volk Gott sei Dank! noch nicht, wie es Dr. Grisson in seinem Buche: „Beiträge zur Charakteristik der Vereinigten Staaten von Nord=Amerika, Hamburg 1844“ im Ganzen darstellt. Es liebt sich selbst, es liebt sein Eigenthum und das, was comfort heißt, es sieht auf seinen Vortheil und Nutzen, aber es liebt, und das spreche ich mit Zuversicht aus, seine Constitution, es liebt seine Freiheit, es liebt seine United States über Alles, und ist jeder Zeit bereit, seine Liebe zu beweisen. Englands Motto ist: „England expects every man will do his duty,“ Amerika's Motto ist: „America knows every man will do his duty.“ So lange die Vereinigten Staaten unter sich einig sind, kriegerische Händel unter sich nicht anfangen, so lange bleiben sie trotz dem Mangel an Vorbereitungen,

feindlichen Angriffen schleunigen und kräftigen Widerstand zu leisten, und bei allen politischen Differenzen unbesiegt. Mögen auch die Seestädte in Grund und Boden geschossen werden, wohin die Bürger es nicht kommen lassen werden, mag die Hauptstadt des Bundes in Flammen auflodern, was auch so leicht nicht wieder geschieht, wie 1812; über die Alleghanygebirge und in das Innere des Landes dringt kein Feind, und mit der Einäscherung jener Städte hat er die Vereinigten Staaten noch nicht unterjocht. Der Yankee Doodle treibt ihn aus den Staaten über den atlantischen Ocean nach Hause. In den Zeiten der Noth, das ist meine Ueberzeugung, wird der Amerikaner, der entartete Abkömmling edler Ahnen, wie ihn Dr. Grisson nennt (Beiträge zur Charakteristik der Vereinigten Staaten. S. 220), die Selbstsucht von sich werfen und wenn auch kein Washington, doch ein Patriot werden und mit seinen deutschen Mitbürgern für die Freiheit ritterlich kämpfen. Die Anzahl der Miliz-Truppen in den einzelnen Staaten und Territorien ist folgende:

Staaten und Territorien.	Anzahl der Miliz-Truppen.	Staaten und Territorien.	Anzahl der Miliz-Truppen.
Maine	45,352	Mississippi	36,084
New-Hampshire	32,113	Tennessee	71,252
Massachusetts	87,215	Kentucky	82,335
Vermont	27,536	Ohio	180,258
Rhode Island	4,491	Indiana	53,913
Connecticut	43,176	Illinois	83,234
New-York	173,599	Missouri	59,689
New-Jersey	39,171	Arkansas	2,028
Pennsylvanien	236,171	Alabama	44,332
Delaware	9,229	Louisiana	14,808
Maryland	46,864	Michigan	12,786
Virginien	107,547	Florida	2,413
Nord-Carolina	65,218	Wisconsin	5,223
Süd-Carolina	48,817	District v. Columbia	1,249
Georgien	57,312		1,673,415

Hier, in dem freundlichen und belebten Cleveland, haben wir bei meinem Freunde, dem Prediger Allardt, die freundlichste Aufnahme gefunden, und mit ihm und seiner Familie schon manchen Spaziergang an den Ufern des majestätischen

Erie-Sees gemacht. „Pastor Allardt!“ wirst Du verwundert ausrufen. „Der ist ja nach deinem Buche Prediger der deutschen Gemeinde in New-Lisbon!“ Gewesen, lieber Freund; jetzt ist er wohlbestallter Pastor der hiesigen evangelisch-protestantischen Gemeinde. Die Fata, die er seit jener Zeit, von welcher in meinem Buche die Rede ist*), erlebt hat, sind wunderlich und liefern einen köstlichen Beitrag zu dem Leben der deutschen Prediger, so wie die Geschichte seiner Gemeinde einen nicht uninteressanten zu der Geschichte der deutschen Gemeinden in diesem Lande.

Allardt war, wie Du weißt, Pastor der deutschen evangelischen Gemeinde in New-Lisbon, Grafschaft Columbiana, und einiger Buschgemeinden. Er arbeitete in seinem Berufe mit Lust und Eifer, sehnte sich aber nach einer bessern Stelle, die ihn von drückenden Nahrungssorgen befreien und in den Stand setzen würde, seine Familie anständig zu erhalten. Er hegte also denselben Wunsch, den auch jeder in Deutschland auf einer geringen Predigerstelle sitzende und mit Kindern gesegnete Prediger hegt, und der auch ganz verzeihlich ist. In Amerika werden nun aber die Stellen von keiner Oberbehörde besetzt und die Prediger von schlechten in bessere Stellen translocirt; diese müssen gesucht werden und die Prediger müssen sich auf die Reise machen, um sie zu suchen, es sei denn daß die vakanten Gemeinden Ausschreiben nach Seelenhirten in den Zeitungen ergehen lassen, oder die Synode ersucht haben, ihnen Diener des göttlichen Wortes zuzusenden. Um einträgliche Stellen bewirbt sich ebenfalls wie in Deutschland eine große Menge Prediger, so daß bei solchen Gelegenheiten kein Mangel an Predigern wahrgenommen und der stereotyp gewordene macedonische Ruf: „Kommt herüber und helft uns“ nicht gehört wird. Die fetten Kühe weiden in der Regel die deutsch-amerikanischen Prediger, weil diese die Fütterung am beßten zu verstehen vorgeben, die magern werden den Deutschländern, d. h. den aus Deutschland eingewanderten überlassen.

Unser Allardt wurde von der hochdeutsch-reformirten Sy-

*) Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Mein Aufenthalt und meine Reisen u. s. w. 1 Band. S. 79.

node von Nord-Amerika zum Missionar in Baltimore, wo die früher blühende deutsch-reformirte Gemeinde zu Grunde gegangen war, mit dem Auftrage berufen, die zerstreuten Glieder zu sammeln und eine neue Gemeinde zu bilden. Er nahm die Berufung an und säumte nicht, sich sogleich nach Baltimore zu begeben, wo er ein recht großes und gesegnetes Feld der Wirksamkeit vorzufinden hoffte. Ich will ihn nun selbst berichten lassen.

„Mit dem festesten Vertrauen auf den Beistand von Oben, schreibt er in seinem Jahresberichte, mit Lust und Eifer begann ich hier zu arbeiten, scheuete keine Mühe und Anstrengung, meinem Berufe zu genügen, predigte jeden Sonntag dreimal an verschiedenen mir angewiesenen Plätzen der Stadt und hoffte so, die zerstreuten Glieder der ehemals so blühenden deutsch-reformirten Gemeinde wieder zu sammeln, die ich, so viel ich ihrer noch vorfand, aufsuchte und ansprach und deren ich auch viele für meine Sache gewann. Aber die Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich der Ausführung derselben in den Weg stellten, waren unüberwindlich, und ich wußte zuletzt nicht mehr zu rathen und zu helfen. Doch hoffte ich noch Alles von der Synode selbst, die sich im Spätjahre hier versammelte. Ich stattete ihr mündlich Bericht von dem bisherigen Erfolge meiner Mission hierselbst ab, bat sie, den Zustand zu untersuchen, und andere hieher gekommene Amtsbrüder an meiner Statt predigen zu lassen, ob vielleicht dadurch ein besseres Resultat hervorgebracht werden dürfte. Alles dieß geschah, aber die Sache blieb, wie sie war, und die Synode selbst gewann die Ueberzeugung, daß unter obwaltenden Umständen durch ihren Missionar hier zur Zeit nichts ausgerichtet werden könne. Sie kam also zu dem Beschlusse, mich schleunigst von hier abzurufen und mir einen anderen Wirkungskreis anzuweisen. Nach zweimonatlicher vergeblicher Arbeit mußte ich demnach Baltimore verlassen und in die vakanten Gemeinden an der Susquehanna in der Grafschaft Union, Pennsylvanien, abgehen. Hier predigte ich während 4 Wochen in 7 Gemeinden nicht ohne guten Erfolg und wurde überall liebreich aufgenommen. Die eine Gemeinde in M. hatte mich bereits einstimmig erwählt, und auch in den übrigen hatte ich Beifall gefunden, als ich auf einmal in

der letzten Woche durch die Dazwischenkunft des Predigers Seibert um die Frucht aller meiner Bemühungen gebracht wurde, indem derselbe sich gewaltsam in diese Gemeinde drängte und angenommen wurde."

Allardt reiste nun nach Chambersburg, wo er der Missions-Behörde Bericht abstattete und weiteren Verfügungen derselben entgegensah. Diese beschloß ihn westlich zu schicken, mit andern Worten, sich seiner zu entledigen, und ihn, da sie von Vakanzen im Westen keine Kunde hatte, an seine Classis zu überweisen, die ihn, auf ihre Rechnung, als Missionar im Westen anstellen sollte. Das war das beßte Mittel, seiner loszuwerden und auch für ihn kein Geld mehr auszugeben. „Sie müssen nach dem Westen gehen, dort finden Sie Gemeinden oder können Gemeinden bilden," das ist die Weisung, welche von den östlichen Predigern, von denen fast jeder 6—8 nicht allein zahlreiche, sondern auch begüterte Gemeinden bedient, aber keine einzige abzutreten geneigt ist, den aus Deutschland ankommenden Predigern und Candidaten ertheilt wird.

Allardt wurde von der Missions-Behörde seiner Classis nach der Grafschaft Portage im Ohio geschickt, predigte an 5 verschiedenen Plätzen das Evangelium von Christo, wurde begierig gehört und zum Prediger gewünscht, konnte aber, wenn er sich nicht größerer Noth, als er schon empfunden, aussetzen wollte, den Wunsch nicht befriedigen. Ein Versuch, einen Kirchensprengel in der Grafschaft Stark zu bilden, mißglückte, weil keiner der Prediger, die sich erboten hatten, von ihren Gemeinden diejenigen abzutreten, die dem Sitze des projectirten Sprengels zunächst lagen, eine Gemeinde abgeben wollte. Endlich gelang es ihm, in den Grafschaften Marion und Delaware in demselben Staate Gemeinden, die ihm ein genügendes Auskommen geben zu können hoffen ließen, zu erhalten. Auf der nun beendigten Missionsreise hatte er an 1800 Meilen, davon 1200 allein zu Pferde zurückgelegt, 70mal gepredigt, 18 Kinder getauft, 3 Paar getraut, 6 Leichenpredigten gehalten und 6mal das heilige Nachtmahl austheilen helfen.

Allardt sahe sich in seinen Hoffnungen bitter getäuscht. Die Gemeinde Marion in der Grafschaft gleiches Namens war beinahe ganz aufgelöst, und es schien anfangs, als ob sie

sich gar nicht mehr sammeln wollte. „Nirgends, schreibt er, habe ich unter Deutschen eine solche Glaubensverschiedenheit angetroffen, als hier.“ Auch später, nachdem sie ein kleines Kirchlein gebaut hatte, ist sie unbedeutend geblieben. Die Buschgemeinde in derselben Grafschaft, ganz aus Europäern (!) bestehend, war auch nur schwach, ob sie gleich ziemlich ansehnlich hätte sein können, wenn hier nicht wiederum die Glaubensansichten sich in Separatismus, Methodismus und Katholicismus getheilt hätten. Die beiden ersten (vergiß ja nicht zu bemerken, lieber Freund, daß die Ansiedler eingewanderte Deutsche, meistentheils Hessen und separatistische Würtemberger sind) trieben besonders ihr Wesen allda. Es schien ihnen ein Aergerniß zu sein, daß Allardt sich dort niedergelassen hatte, und sie suchten Alles aufzubieten, um seine Gemeinde zu schwächen. So machen es diese Menschen überall, und besonders in Amerika, dem Lande völliger religiöser Toleranz. Sie betrachten jede kirchliche Ordnung als einen Glaubenszwang, und kämpfen dagegen an, so viel sie nur können. Ihre unstudirten Prediger sind arge Feinde der studirten und sprechen ihnen fast in jeder ihrer Predigten den Geist Gottes ab. Allardt, welcher unter ihnen wohnte, hatte ein höchst trauriges Leben, und zog daher in die Delaware Gemeinde, die ihn unter allen Gemeinden noch am beßten unterstützte. Der Aufenthalt war nun zwar ein besserer, aber seine pekuniairen Umstände waren dieselben*), und er sah sich abermals genöthigt, den Wanderstab zu ergreifen und eine andere, den Bedürfnissen seiner genügsamen Familie entsprechende Stelle zu suchen. Er fand mit Gottes Hülfe eine solche in dem freundlichen Cleveland, wo wir uns eben bei ihm befinden. Am 27. Juli 1839 war er mit seiner Familie glücklich in den Hafen gesteuert unter dem heißen Gebete, daß Gott geben wolle, daß es der Hafen seiner Ruhe nach manchen großen Lebensstürmen sein möge. Wir finden ihn und seine Familie zufrieden und glücklich. Er ist geachtet und geliebt, und

*) Seine Gemeinden, und er hatte deren sechs, brachten ihm in 2 Jahren 3 Monaten an eingegangenen Subscriptionsgeldern gerade 400 Dollars, Cent für Cent gerechnet, wovon aber kaum die Hälfte in baarem Gelde einlief, Lebensmittel und Store-Anweisungen betrugen die größere Hälfte. Die Accidenzien betrugen in dieser Zeit 60 Dollars.

die Gemeinde, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens manchen Sturm gehabt hat, gedeiht unter seiner Pflege gar herrlich, und verspricht, wenn sie den Anfällen von Außen, durch welche Zank und Streit in jeder Gemeinde entstehen, einmüthigen und kräftigen Widerstand entgegensetzt, eine der schönsten deutschen Gemeinden im Staate Ohio zu werden. — Nun zur Geschichte der Gemeinde.

Cleveland war schon eine ziemlich bedeutende Stadt von etwa 8—9000 Einwohnern, als die Deutschen evangelischen Bekenntnisses zuerst zu einer Gemeinde zusammentraten. Das Land um Cleveland, an sich nicht besonders zum Ackerbau geeignet und auch für die meisten Einwanderer zu theuer, wurde anfangs von den Deutschen nur wenig gekauft. Die meisten wohnten in der Stadt selbst, nährten sich durch ihrer Hände Arbeit, waren aber im Ganzen nicht so vermögend, viel für die Bildung einer Gemeinde thun zu können. Es darf daher nicht auffallen, daß nicht schon früher eine Gemeinde hier entstand. Im Jahre 1835 am 26. April wurde der erste Schritt zur Gründung einer deutschen evangelisch-protestantischen Gemeinde von mehreren in und um Cleveland wohnenden Deutschen gethan. Dieser Tag ist deßhalb als der eigentliche Stiftungstag anzusehen. Es wurde an demselben ein Kirchenrath gewählt, der aus 5 Männern (2 in Cleveland, 2 in Parma und 1 in Brookland wohnhaft) bestehend eine Aufforderung an die Deutschen ergehen ließ, daß ein Jeder, welcher dieser Gemeinde beizutreten Willens sei, seinen Namen und zu gleicher Zeit, was er zur Besoldung des Herrn Pfarrers zahlen wolle, unterschreiben möchte. Das Jahr begann vom 1. Mai und endete mit April 1836. Die Bezahlung sollte vierteljährlich geschehen, und wenn einer vor Ablauf des Jahres fortzöge, so hatte er nur für das Quartal zu bezahlen, in welchem diese Veränderung stattfand. Die nicht seßhaften oder ledigen Mitglieder sollten nach jedesmaligem Gottesdienste eine freiwillige Gabe einlegen, worüber die Gemeinde hernach weiter zu verfügen habe. Der Gottesdienst sollte abwechselnd, einmal in Cleveland, das andere Mal in Brookland gehalten werden. Es wurden 74 Dollars unterschrieben und Fr. Joh. Heinrich Tanke, ein Deutschländer, für die Dauer eines Jahres zum Prediger gewählt, unter der Bedingung, alle 3 Wochen zu

predigen. Am 15. Mai 1836 wurde die Kirchenordnung entworfen.

Bisher war Alles gut gegangen, aber nun kamen Spaltungen. Im Monat Juni 1836 kam ein Mann, Namens Buse*) in Cleveland an, vorgeblich auf einer Reise nach Texas begriffen, und predigte nach kurzem Aufhalte, während Tanke nach New-York gereist war, um seine aus Deutschland angekommene Braut abzuholen. Er gefiel vielen Deutschen; er predigte öfter und öfter und fand immer mehr Beifall, so daß ein großer Theil der Tankeschen Gemeinde ihm den Antrag machte, in Cleveland als Prediger zu bleiben, behauptend, daß sie ein Recht haben, einen anderen Prediger zu wählen, weil Tanke durch seine Predigten nicht genüge und das Jahr, für welches er gewählt, längst abgelaufen sei. Diejenigen, welche den mit seiner jungen Frau von New-York zurückgekehrten Herrn Tanke nur für den rechtmäßigen Prediger anerkannten, behaupteten, daß einem Prediger, wenn er entlassen werden solle, ¼ Jahr vorher aufgekündigt werden müsse, und überdieß sei Buse durch seinen unmoralischen Lebenswandel des Predigtamtes unwürdig. Keine von beiden Parteien vermochte die andere zu überzeugen. Tanke predigte in der Masonic Hall, Buse in einem von einem Kaufmanne gemietheten Lokale und hatte bei weitem die meisten Zuhörer. Die Erbitterung wurzelte immer tiefer.

Zu dieser Zeit kam ein Deutschländer, W. Steinmeier, nach Cleveland, ließ sich 9 Meilen davon als Bauer nieder und predigte auf Tankes Verlangen mehrmals vor der Gemeinde. Man wünschte ihn zum Prediger zu haben, und Tanke, selbst überzeugt, daß er die Gemeinden nicht vereinigen könne, trat freiwillig ab und zog nach dem Black River im Ohio. Steinmeier erklärte, daß er die Gemeinde nicht annehmen würde, wenn er die Hoffnung nicht haben könne, beide Gemeinden zu vereinigen. Diese Hoffnung wurde bald erfüllt. Während Steinmeier seine Prediger-Licenz von Gracesburg holte, verließ Buse schwerer Verbrechen angeklagt Cleveland. Nun war der Stein des

---

*) Er ist derselbe, den ich im Jahre 1836 hier traf. Vergl. mein Buch: Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Mein Aufenthalt und meine Reisen in denselben u. s. w. I. Band. S. 317.

Anstoßes fort und der Vereinigung stand nichts mehr im Wege, Steinmeier wurde als provisorischer Pfarrer für ¼ Jahr angenommen und am 26. Febr. 1837 definitiv zum Prediger erwählt. Man fing von Neuem an aufzuschreiben und es wurden 254 Dollars geschrieben, so daß der ganze Gehalt sich mit dem, was die, die nicht als Glieder der Gemeinde angesehen sein wollten, aber doch ihre Beiträge gaben, beisteuerten, auf 315 Dollars 50 Cts. belief. Die alte Kirchenordnung wurde in vielen Artikeln verbessert*). Steinmeier blieb nur bis Ende August 1838 Prediger, dann kehrte er, der mit vieler Begeisterung für das Philippsburger Schullehrer-Seminar, das incorporirt und endlich ins Leben getreten ist, aber vielen Widerspruch erfährt, gewirkt hatte, nach dem alten Vaterlande zurück, wo die Pfarrer es hundert Mal besser haben, als hier. Nach Steinmeiers Abgange predigten mehrere Competenten. Keiner gefiel. Endlich führte der liebe Gott unsern alten Freund Allardt hieher. Er predigte, gefiel und wurde mit einem Gehalte von 300 Dollars zum Prediger erwählt. In Parma, wo er alle 3 Wochen predigt, erhält er 70 Dollars. So wie aber keine deutsche Gemeinde, besonders eine aus Lutheranern und Reformirten bestehende, die sich den Namen „evangelisch-protestantisch" gegeben hat, auch wenn sie, wie die hiesige, unter der Obhut einer Synode steht, von den deutschen Sekten unangefochten bleibt, so bleiben es auch diese Gemeinden in Cleveland und Parma nicht. Jetzt wird schon wieder recognoscirt. Es ist nämlich ein zu der evangelischen Gemeinschaft, einer deutschen methodistischen Sekte, übergetretener Jude wieder hier. Derselbe schleicht sich in die Häuser ein, forscht nach dem Stande der Dinge und den Gesinnungen der Gemeindeglieder, theilt die Resultate seiner Forschungen als Spion denen mit, die ihn ab-

*) In dieser verbesserten Kirchenordnung wurden auch die Gebühren für die Accidenzien festgesetzt. Für jede Taufe in der Kirche am Sonntage werden 50 Cents, in dem Hause der Eltern 75 Cents, für jede Copulation zwei Dollars, für jede Beerdigung, wenn der Pfarrer mit zum Gottesacker geht und eine Leichenpredigt hält ein Dollar, für jede Danksagung 50 Cents bezahlt. Confirmanden bezahlen nach Belieben. Beim heiligen Abendmahl erhält der Pfarrer das Opfer der Communikanten. Von Nichtmitgliedern kann er fordern, was er will.

geschickt haben und bereitet große Dinge vor. Die Gemeinde muß sich auf einen Sturm gefaßt machen; denn der Neubekehrte wird Verstärkung an sich ziehen und den Angriff beginnen. Das ist eine der Schattenseiten der unbedingten religiösen Freiheit. Man sollte alle die, welche nach dieser Freiheit in Deutschland so gewaltig schreien, hieher schicken; hier an Ort und Stelle, ich rede nicht allein von Cleveland, sondern von den gesammten Vereinigten Staaten, wo sie Gelegenheit haben, diesen gräßlichen Unfug und dies tolle religiöse Treiben mit eigenen Augen anzusehen und mit eigenen Ohren anzuhören, würden sie zu ganz anderen Ansichten kommen, wenn sie es anders mit dem wahren Christenthume halten und dasselbe zu befördern bemüht sind; denn oft will es mir scheinen, als ob gerade die, die eine unbedingte religiöse Freiheit so gebieterisch fordern, dem Evangelio feindlich gesinnt sind. Eine solche religiöse Freiheit erzeugt die größte und schamloseste Frechheit, und aus ihr geht gerade das hervor, was die Bekenner des Evangeliums ablegen sollen, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht u. s. w. So ging es in Cleveland, so geht es dort überall.

* *
*

Der Proselytenmacher zog, nachdem er Alles sorgfältig untersucht und auskundschaftet hatte, bald nach unserer Abreise Verstärkung an sich. Jetzt wurde alle Sonntage, ja beinahe alle Abende geschrieen, daß die Straßen widerhallten. Doch hielt man sich noch ziemlich fern von der Gemeinde, bis der Muth wuchs, da man aus der Menge des Zulaufs, den die Neuheit der Sache zur natürlichen Folge hatte, zu schließen glaubte, hier gäbe es etwas zu fangen, und bis die Keckheit so groß wurde, daß man in demselben Hause, auf demselben Flur, den die Gemeinde zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen gemiethet hatte, sein Wesen zu treiben anfing. Ja sie gingen so weit, zu gleicher Zeit mit der deutschen Gemeinde ihren Gottesdienst zu halten. Während diese in ihrem großen Saale sang und einer gediegenen, in einem der geistlichen Rede würdigen Tone vorgetragenen Predigt zuhörte, schrieen jene in dem andern nur durch einen schmalen Gang getrennten Saale aus Leibeskräften, um die Gemeinde zu stören, und ihr unstudirter Prediger, dem der Geist Alles eingab, tobte und lärmte, verfluchte und ver=

dammte. Sie wollten mit Gewalt das Haus und die Stunde behaupten, mußten aber endlich, da ihr Lärm auch den Amerikanern auffiel, ausziehen und ein anderes Lokal miethen. Kurz darauf kam ich wieder nach Cleveland. Ich predigte mehre Male, und zwar gegen das Unwesen, das schamlos getrieben wurde, und ermahnte die Gemeinde, fest und treu zusammenzuhalten und nicht abzufallen von dem alten theuer erkauften evangelischen Glauben ihrer Väter. Die Schreier konnten Wenige gewinnen; außer einigen alten Weibern, die immer die ersten sind, und einigen verliebten Dienstmädchen wollte sich Niemand auf die Gnadenbank setzen, so nahe sie auch gerückt wurde. Allein das Unglück war, daß sie nun im Stillen zu erlangen suchten, was sie nicht öffentlich erreichen konnten. Der Jude operirte gegen den würdigen Prediger mit der größten Schlauheit auf alle Art und suchte gegen ihn einzunehmen, wo es nur gelingen wollte. Er wußte die englischen Methodisten für sich zu gewinnen, was sehr leicht ist, und es wurde selbst in einer ihrer Kirchen für die deutschen Glaubensgenossen inbrünstig gebetet, weil sie so arg verfolgt würden. Welche Lästerung, welche schandbare Worte mögen in dieser Zeit gefallen, welcher Zorn, Grimm und Bosheit in den Herzen dieser Christen gewohnt haben! Am schlimmsten hatte es unser guter Allardt! Hatte er auch an diesen vermeintlichen Verfolgungen keinen Antheil, und hatte er, als es vorgekommen war, daß einen ihrer fanatischen Prediger während seines Eiferns ein durch das Fenster geworfener Stein beinahe an den Kopf getroffen hatte, solches Verfahren auch auf das Entschiedenste gemißbilligt, er wurde doch als das Haupt der Verfolger angesehen. Auch in der Landgemeinde hatte der Jude sich einzuschleichen gewußt und dort ein Haus gefunden, in welchem er zu Zeiten predigte und seine Netze auswarf, in denen er aber nur die Schlechtern und Unbedeutendern fing. Das war es jedoch gerade, was ihn und seine Brüder immer noch mehr anfeuerte; sie wollten die Gemeinde zersprengen und so viele Glieder, wie möglich an sich ziehen. Es kam Succurs und die Sache wurde toller als je getrieben. In dem „Christlichen Botschafter" vom 1. Januar 1841, dem Organe der evangelischen (!) Gemeinschaft, wurde der Bericht der in Cleveland und in der Umgegend bekehrenden Prediger, wenn man

diese Leute so nennen kann, mitgetheilt: „Wir haben auch seit dem Frühjahr (1840) Eingang in der Stadt Cleveland, und trotz dem Toben des Teufels, dem Steinwerfen seiner Diener und dem Predigen der Pfaffen Babels gegen uns, fängt doch die Sonne der Gerechtigkeit an, ihre Strahlen in manches Herz zu werfen; Einige sind schon befreit und Andere sind beinahe überredet, Christen zu werden. Wir haben schon eine kleine Klasse daselbst, die ihre Betversammlungen wöchentlich regelmäßig hält, und wir haben die feste Hoffnung, daß der Herr sich auch hier eine Anzahl sammeln werde, die fleißig sein wird zu guten Werken. Ueberhaupt sind die Aussichten auf diesem neuen Bezirk sehr gut.“ Welch' eine anmaßende Sprache! Aus ihr kannst Du erkennen, weß' Geistes Kinder diese Menschen sind.

Ihre Hoffnungen sind jedoch nicht erfüllt worden. Ungeachtet der größten Anstrengungen, des Einschleichens in die Häuser, des Tobens und Lärmens in ihren Predigten und Gebetversammlungen haben sie der Gemeinde, die jetzt nahe an dem Erie-See, an der Erie-Straße zwischen der Lake und St. Clair-Straße eine schöne massive Kirche für 3600 Dollars gebaut hat, wovon Anfang dieses Jahres etwas über 2000 Dollars bezahlt waren, wenige Glieder entreißen können, und sie scheinen das Feld räumen zu müssen. Dafür ist aber für die Gemeinde ein neuer Gegner aufgetreten in einer Gemeinde ächter Lutheraner, aus 60 Mitgliedern, 2 Aeltesten und 5 Vorstehern bestehend, von einem lutherischen Prediger bedient, der seit Ostern 1843 alle 2 Wochen dort predigt. In der Zwischenzeit predigt ein licensirter Candidat, der dort seit ein Paar Jahren privatisirte und seine Muße mit Milchhökerei ausfüllte, und zwar gewaltig, nicht wie die Pharisäer und Schriftgelehrten. So fehlt es nicht an Reibungen, Zweck, Streit und Erbitterung. Und dabei soll das christliche Leben gedeihen? Wie lange wird es dauern, so kommen die eigentlichen deutschen Methodisten, die Nastianer*), und lassen gegen Alles, was nicht sogleich zu ihnen überläuft, ihr leichtes und schweres Geschütz spielen! Es ist dort ein ewiges Recognosciren, Tirailliren, Scharmützeln und Kämpfen. Die religiöse Freiheit gestattet dieß Alles. Kann aber dabei, ich wie-

*) Ihr Stifter ist ein Deutscher, Namens Nast.

derhole die Frage, das wahre christliche Leben gedeihen? Mit nichten, Freund. Die Erfahrung zeugt dagegen. Jetzt erhält unser Allardt einen jährlichen Gehalt von 200 Dollars aus der Kirchenkasse, früher wurde er durch freiwillige Beiträge unterhalten. Möge seine Gemeinde immer zahlreicher und blühender, und sein Wirken immer gesegneter werden!

Du wunderst Dich, daß unter den Bewohnern der Vereinigten Staaten und auch unter der deutschen Bevölkerung so viele Sekten auftauchen, und ich wundere mich, daß bei der Freiheit, welche Jedem gestattet, seine religiöse Meinung, und sollte sie der größte Unsinn sein, den der menschliche Geist aushecken kann, öffentlich vorzutragen und ihr auf jede mögliche Art Anhänger zu verschaffen, nicht noch mehr Sekten entstehen. Ich will Dir durch ein einziges Beispiel zeigen, wie Sekten dort gebildet werden.

Die evangelische Gemeinschaft, deren Mitglieder nach dem Stifter derselben auch Albrechtsleute genannt werden, dieselbe Gemeinschaft, die in Cleveland festen Fuß zu fassen versuchte*), stieß 1842 einen Prediger Namens Kümmel aus ih-

*) Diese Gemeinschaft ist, wie schon bemerkt, eine Art Methodisten; sie hat, wie diese, Lagerversammlungen (camp-meetings), die 3 und mehr Tage und Nächte gehalten werden. Während der Predigt und des Gebetes brechen die Zuhörer in Ausrufungen aus, wie: Ach Gott! wie wahr! ja Gott hilf! gieb deinen Segen! Komm zu uns, heiliger Geist! Dieß nennen sie das Treiben des Geistes, den man nach Pauli Befehl nicht dämpfen müsse. Früher verwarfen sie alle Gelehrsamkeit, der Geist mußte Alles wirken; jetzt sind sie so weit gekommen, daß sie sagen: Gelehrsamkeit oder eine classische und theologische Erziehung gehören nicht unter die unumgänglichen Erforderniße des Predigtamts unter uns, obwohl dieselben, in Verbindung mit wahrer Gottesfurcht und Selbstverleugnung, einem Prediger des Evangeliums ein großer Vortheil sind und seine Nützlichkeit befördern können. Gefordert werden von dem, der sich zum Predigtamte meldet, die Gewißheit von der Vergebung der Sünden, dem Frieden mit Gott und dem Zeugnisse des heiligen Geistes von der Kindschaft und Annahme bei Gott, und ein gottseliger und unsträflicher Charakter und Wandel nebst einer richtigen Erkenntniß vom Heilsplan, und Fähigkeiten, denselben in so weit zu erklären, daß dem Sünder der Weg, wie er zu Gott kommen muß d. h. auf ihre Art und Weise, deutlich gemacht, und dem Christen die Ordnung wie er Gott dienen und gefallen müsse, ebenfalls auf ihre Art, gezeigt wird. Nach 1 Joh. 1, 7. behaupten sie, der Mensch wird ganz

rem Verbande aus, weil er predigte, daß alle Prediger, welche das heilige Abendmahl nicht so austheilten, und nicht so tauften, wie er*), mit ihren Gemeindegliedern verloren und ewiglich verdammt wären. Was thut er nun, nachdem er ausgestoßen ist? Er reitet umher, arbeitet gegen die Gemeinschaft und sucht für seine Lehren so viele Anhänger zu gewinnen, wie er nur kann. Er hat sich auch schon einen großen Anhang verschafft, was gar nicht ausbleiben konnte, da er vorgiebt, die Gabe empfangen zu haben, Kranke gesund zu machen (wer nicht gesund wird, bei dem ist der Unglaube Schuld, so bei seiner eignen Frau), und da jeder Unsinn Anhänger findet. Die Vereinigten Staaten haben nun eine Sekte mehr, Kümmelleute genannt. Hätte Deutschland dieselbe religiöse Freiheit, welche die Vereinigten Staaten haben, dann wollte ich die Zersplitterung der deutschen Kirche und den tollen Unfug sehen, der auf Kosten der Freiheit getrieben würde. Das deutsche Volk wenigstens in diesen Staaten ist recht zur Sektirerei geneigt. Da giebt es Lutheraner und Reformirte, diese zerfallen in die Anhänger der alten und neuen Maßregeln, Mennoniten, reformirte Mennoniten, Tunker, Albrechtsleute, Vereinigte Brüder in Christo, Aumische, Weinbrennerianer, Siebentäger, Methodisten, Rappisten, Bäumlerianer, Hablistonleute, Kümmelleute, Reilyiten, Baptisten, Holländisch-Reformirte, Evangelisch-Protestantische, Rationalisten, päpstlich und nichtpäpstlich gesinnte Katholiken, und eine Menge Nothingarians oder solcher, die sich zu gar keiner Sekte bekennen, aber gegen alle streiten. Ame-

---

rein und heilig; denn es heißt dort: das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde, und ist keine ausgenommen und bleibt auch keine dahinten, sondern alle werden weggenommen, denn sonst könnte der Mensch auch nicht in den Himmel gehen, da vor Gott kein Sünder erscheinen kann; und wenn der Mensch dieß nicht glaubt, so müßte er ja glauben, daß der Teufel mehr verdorben hat, als Christi Blut gut machen kann.

*) Er behauptete zuerst, daß den Communikanten vor dem Genusse des heiligen Abendmahls die Füße gewaschen werden müßten. Obgleich dieß bei der evangelischen Gemeinschaft nicht Sitte und Brauch ist, so erlaubte sie ihm doch, es mit den seinigen so zu machen. Sodann lehrte er, daß alle Täuflinge untergetaucht werden müßten. Auch dieß wurde ihm zugestanden. Die dritte Behauptung, die der Gemeinschaft doch zu arg vorkam, hatte seine Ausstoßung zur Folge.

rika ist durch die Freiheit das Land der Sekten geworden. Die bedeutendsten englischen Sekten sind die Methodisten (episcopalische, protestantische, reformirte und wesleyische), die Baptisten, die in mehrere Abtheilungen zerfallen, die Presbyterianer, (mehrere Abtheilungen, die stärksten sind alte und neue Schule), die Congregationalisten, die Episcopalen, die Universalisten, die Unitarier, die Holländisch-Reformirten, die Quäker und die Mormoniten. Außer diesen giebt es eine Menge kleinerer Sekten, unter denen die Sekte der Shaker die merkwürdigste ist.

Die Zahl der Prediger und Communikanten jeder dieser Sekten genau anzugeben, ist sehr schwer; daher auch die Abweichungen in den Angaben. Ich habe mir die neuesten und zuverlässigsten Berichte verschafft und glaube daher, die Zahl am richtigsten angeben zu können. Nach ihnen ist die Zahl der Kirchen, Prediger und Communikanten der genannten Sekten folgende:

Episcopalische Methodistenkirche, 1843. — Conferenzen 32; reisende Prediger 4,147; Lokal-Prediger 8,298; Mitglieder 1,157,249.

Protestantische Methodistenkirche, 1843. — 22 Conferenzen, 1300 reisende und Lokal-Prediger, 60,000 Mitglieder.

Reformirt methodistische Kirche, 1843. —, 5 Conferenzen, 75 Prediger, 3000 Mitglieder.

Wesleyische Methodistenkirche, 1843. — 6 Conferenzen, 300 reisende und 300 Lokal-Prediger und 20,000 Mitglieder.

Vereinigt calvinistische Baptisten, 1844. — 391 Associationen, 7353 Kirchen, 4508 Prediger, 916 Licentiaten, 638,279 Mitglieder.

Anti-Mission-Baptisten, 1844. — 147 Associationen, 1907 Kirchen, 865 Prediger, 88 Licentiaten, 69,636 Mitglieder.

Baptisten vom freien Willen, 1844. — 22 jährliche Versammlungen, 103 vierteljährliche Versammlungen, 1165 Kirchen, 771 Prediger, 150 Licentiaten, 61,372 Mitglieder.

Six Principle Baptisten, 1843. — 17 Kirchen, 22 Aelteste, 3055 Mitglieder*).

Seventh Day Baptisten, 1844. — 59 Kirchen, 46 Prediger, 23 Licentiaten, im Ganzen 6077**).

Die Kirche Gottes (Church of God), Baptisten, 1844. — 125 Kirchen, 83 ordinirte oder licensirte Prediger, 10,000 Communikanten.

Reformers, Campbellitische Baptisten, 1844. — 2000 Gemeinden, 1500 Bischöfe oder Aelteste und Evangelisten und 175,000 Communikanten***).

Christliche Verbindung, Christian Connection, (Unitarische Baptisten), 1842. — 42 Conferenzen, 650 Kirchen, 782 Prediger, — Totalsumme 35,600.

Presbyterianer, alte Schule, 1844. — 2156 Kirchen, 1523 Prediger, 166,487 Communikanten.

Presbyterianer, neue Schule, 1843. — 1494 Kirchen, 1263 Prediger, 120,645 Communikanten.

Cumberland Presbyterianer, 1843. — 570 Kirchen, 300 Prediger und 60,000 Communikanten.

Vereinigt reformirte, reformirte, und alle übrigen Klassen der Presbyterianer, 1844. — 530 Kirchen, 293 Prediger, 45,500 Communikanten.

Orthodoxe Congregationalisten in New-York, New-England und den nordwestlichen Staaten, 1843. — 1420 Kirchen, 1275 Prediger und 202,250 Communikanten.

Unitarische Congregationalisten, 1844. — 300 Kirchen, 250 Prediger, 30,000 Mitglieder.

---

*) Diese Baptisten finden sich vorzugsweise in Rhode Island.

**) Sie unterscheiden sich von den regelmäßigen Baptisten nur dadurch, daß sie den siebenten, anstatt des ersten Tages in der Woche streng feiern. Am siebenten Tage, sagen sie, hat Gott geruhet, und an diesem sollen auch wir ruhen; dieß Gebot gilt für alle Menschen und Zeiten. Sie leben besonders in Rhode Island, New-York, New-Jersey und haben einige wenige Kirchen in Pennsylvanien, Virginien und Ohio.

***) Diese Sekte hat ihre Anzahl nie veröffentlicht; nur in ein oder zwei Staaten ist die Anzahl der Mitglieder bekannt gemacht worden. Einer ihrer Prediger schätzt die Anzahl auf 200,000. Die oben angegebene Zahl stützt sich auf unvollkommene Angaben. —

Episcopalkirche, 1843. — 1232 Kirchen, 1254 Prediger und 70,000 Communikanten.

Holländisch-reformirte Kirche, 1843. — 279 Kirchen, 271 Prediger und 31,214 Communikanten.

Universalisten, 1843. — 1 Vereinigte-Staaten-Convention, 14 Staats-Conventionen, 68 Distrikt-Associationen, 968 Gesellschaften, 596 Versammlungshäuser und 635 Prediger.

Die römisch-katholische Kirche macht auch in diesem Lande, in welchem sie durch keine Conkordate in gewissen Schranken gehalten wird, sondern schalten und walten kann, wie sie will, reißende Fortschritte. Im Jahre 1843 sind nicht weniger als fünf neue Bisthümer errichtet worden, Hartford, Milwaukee, Chicago, Little Rock und Pittsburg. Für das Oregon-Territorium ist ein apostolischer Vikar eingesetzt. Jetzt zählt diese Kirche 22 Bisthümer (das Vikariat mit gerechnet), 25 Bischöfe und Coadjutoren, einen apostolischen Vikar, 634 Priester, 671 Kirchen und Kapellen, 461 andere Stationen, 19 theologische Seminare, 261 Studenten der Theologie, 16 literarische Institute für junge Männer, 48 Akademieen für Mädchen, 60 wohlthätige Anstalten, und 15 Zeitschriften, der Verbreitung des Katholicismus gewidmet. Die Unterstützungen, welche sie aus Europa erhält, sind größer und bedeutender, als viele Protestanten glauben, der Einfluß, den sie ausübt, mächtiger, als man vermuthen sollte, und die Keckheit und Arroganz, mit welcher sie bei jeder ihr günstigen Gelegenheit hervortritt, werden immer unerträglicher. In einem spätern Briefe werde ich von dieser Kirche ausführlich handeln, so wie ich auch über einige protestantische Hauptsekten schreiben werde, da diese bis jetzt zu mangelhaft, mitunter einseitig beschrieben worden sind.

Das Interessanteste, was ich noch während meines letzten Aufenthaltes in Cleveland sah, war die Anzeige eines deutschen Pennsylvaniers, der den Deutschen Unterricht in der englischen Sprache ertheilen wollte und die ich Dir mittheilen muß, weil sie ein gar zu großes Curiosum ist. Sie lautete buchstäblich also:

„Der untergeschribender will eine abend schuhl anfangen

am nexten*) Montag, den 2ten November, im driten stock des wirthshaus. No. 8 Water-Stras, für die Tuizion**) der vierter theil der Englische Literature, in Lexion. von einer stund yeder, und dem deutsches Publicum Die beste Gelegenheit zureichen, will er drei Stunden von 6—9 Uhr in fünf Abend yeder wochen dankbar Dienen, die kosten sind folgenlich

für eine stunde yeder Abend	25 Cts	die Woch
für Zwei „ „ „	44 „	„ „
„ Drei „ „ „	62 „	„ „

Cleveland, Oct. den 28ten 1840.

N. N.

N. B. Kein person wird angenommen Witaus***) er unterschreibt sich für Wenigstens drei Monat oder 13 Wochenlang.

N. N.

Wir haben uns vorgenommen, der in der Nähe befindlichen Colonie der Shaker oder Zitterer einen Besuch abzustatten. Ueber diese merkwürdige Sekte werde ich Dir im folgenden Briefe schreiben.

*) Nächsten, next.
**) Tuition, Unterricht.
***) Ohne, außer, without.

Zweiter Brief.

Die merkwürdige Sekte der Shaker. — Ihr Anzug beim Gottesdienste. — Predigt und Tanz. — Anna Lee, die Stifterin der Sekte. — Botschaften der Anna vom Himmel herab durch die Aeltesten und in der Heiligung am weitesten fortgeschrittenen Mitglieder. — Eheloser Zustand. — Ihre zweite Bibel. — Die Aeltesten, die ärgsten Geistestyrannen. — Vorschriften derselben. — Die bedeutendsten Shakerfamilien.

Der Eindruck, den der Gottesdienst und die ganze Einrichtung und Verfassung dieser höchst merkwürdigen Sekte auf uns gemacht hat, ist ein sehr unangenehmer; denn die Grundlage, auf welche dieses kirchlich-weltliche Gebäude, dieser Himmel auf Erden, wie sie es nennen, gebaut ist, ist die gräßlichste Ignoranz und die furchtbarste Gewissenstyrannei.

Als wir ankamen und die vielen aus Cleveland und der Nachbarschaft bereits angekommenen Neugierigen sahen, fürchteten wir, daß der gottesdienstliche Tanz ausgesetzt werden würde, was mitunter geschieht, um die Neugierde nicht zu befriedigen, und bedauerten schon, gerade an diesem Sonntage den Besuch gemacht zu haben. Wir gingen jedoch in das höchst simple Versammlungshaus, um Plätze zu bekommen, denn die Zahl der Fremden wurde immer größer, und warteten fast eine halbe Stunde mit großer Spannung der Dinge, die da kommen würden. Die Stunde, welche die Gläubigen zusammenruft, schlug, und alsobald traten sie auch ein. Die männlichen Glieder theils in Hemdsärmeln, theils in Röcken, die sie jedoch auszogen und an den in die Wand geschlagenen hölzernen Pflöcken aufhingen, an denen auch die sauberen niedrigen Strohhüte aufgehängt wurden, alle in leinenen

Sommerbeinkleidern und langen grauen Westen, an Schnitt den alten deutschen Schößenwesten ähnlich, mit schwarzen Perlmutterknöpfen besetzt, die Haare bis zum Hinterkopf glatt geschoren, die hinteren Haare lang herunter hängend tragend; sie setzten sich abgesondert von den weiblichen Gliedern. Die Kleider dieser waren nicht wie bei den Ekonomiten oder Rappisten von einerlei Farbe, hatten aber durch die Bank eng anschließende Aermel. Ebenso waren auch die Mützen von weißem, schlichtem Zeuge, einer Art Mull oder Bockshire mit glatt umgelegten eng anliegenden Spitzen von einer Façon. Jede trug über dem linken Vorderarme ein weißes, zierlich zusammengelegtes Schnupftuch. Daß das Ganze einen eigenen Eindruck auf uns machte, kannst Du Dir wohl vorstellen.

Nachdem nun alle auf den schmalen hölzernen Bänken Platz genommen hatten, trat ein Vorsteher in Hemdsärmeln auf und hielt, nicht an die Brüder und Schwestern, sondern an die neugierigen Gäste mit vielen sonderbaren Gestus eine feurige Rede. Sie handelte von der unendlichen Liebe Gottes und dem Gehorsame der Christen gegen Gott und war, bis sie diesen Gehorsam im Sinne der Sekte zu erklären anfing, ausgezeichnet. Hier übersprang der Redner mit einem tüchtigen Satze die Barriere. Nur sie, die Gläubigen und Auserwählten, sprach er, übten den wahren Gehorsam, denn sie kreuzigten ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; sie hätten nicht nur aller Lust und Freude der Welt Valet gesagt, sondern auch, um das Gebot: Kreuziget euer Fleisch u. s. w. ganz zu erfüllen, den Ehestand aufgehoben. Die Kinder dieser Welt, zu denen wir natürlich auch gehörten, lachten und spotteten über sie, das wüßten sie recht gut, aber sie kümmerten sich nicht darum, denn die Lust der Welt verginge, und sie fühlten, daß sie den einzig rechten Weg eingeschlagen hätten, um hier zufrieden und glücklich, und dort, wo Mutter Anna wohne und sie erwarte, ewig glückselig zu werden. Der Redner wendete sich hier an die Brüder und Schwestern und fragte: „Fühlt ihr euch jetzt nicht unendlich glücklicher, als vorher, als ihr noch der Welt und nicht der auserwählten Schaar angehörtet?“ und Einige antworteten: „Ja wohl, wir fühlen uns weit glücklicher; wir danken Gott, daß er uns die Augen geöffnet hat, und bitten, daß er auch den

Andern die Augen öffnen möge." Einer sagte sogar: er könne die seligen Gefühle, die ihn beseelten, seitdem er den Auserwählten sich angeschlossen habe, gar nicht beschreiben. Hierauf erfolgte von Seiten des Redners die dringende Aufforderung an die anwesenden Kinder der Welt, den Willen Gottes, welcher Entsagung der Weltfreuden und Weltlust und die Kreuzigung und Tödtung der Fleischeslust verlange, zu thun und an ihnen ein Beispiel zu nehmen; „denn", so schloß die Rede, „die Lust der Welt vergeht, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit."

Nun wurden die Bänke zusammengerückt und auf einander gesetzt, um für den eigentlichen Gottesdienst, den Tanz, welchen sie mit dem Tanze Davids vor der Bundeslade, der Gott wohlgefiel, rechtfertigen, Platz zu gewinnen. Die ältesten Mitglieder, unter ihnen die Vorsteher, stellten sich mit dem Rücken an die Wand, die anderen in Reihen ihnen gegenüber. Jene fingen nun an, einen unmelodischen, monotonen Gesang anzustimmen, mit den Händen eine Art Takt zu schlagen und den ihnen Gegenüberstehenden, wie in einem Cotillon, entgegenzutanzen. Diese setzten sich auch in eine tanzende Bewegung, ebenfalls singend und die Hände zusammenschlagend. So wie sie zusammentrafen, tanzten sie rückwärts und drehten sich dann so geschickt und behende herum, wie es kaum ein Tanzmeister besser zu machen im Stande ist. Denselben Tanz führte auch das weibliche Personale auf dieselbe Weise aus. Zwei Mädchen fielen in Verzückungen, der Geist war über sie gekommen; sie hielten aber nicht lange an. Der Tanz dauerte etwa eine gute Viertelstunde; sie machten sich gegenseitige Verbeugungen und Begrüßungen. Der Gottesdienst war zu Ende, und so still und schweigend die Gläubigen gekommen waren, so still und schweigend entfernten sie sich nach ihren abgesonderten Wohnungen*). Die Geschlechter leben nämlich getrennt von einander. Schließt sich ein Ehepaar an die Gesellschaft an, so ist durch den Anschluß die Ehe aufgehoben. Der Mann bekommt

*) Daß sich die zwei Ringe (besser die zwei Abtheilungen, die männliche und weibliche, denn Ringe bilden sie nicht) in einen verwandeln und durch ein geschicktes Manöver die Männer rechtsum, die Weiber linksum kehren, und mit Händen, Beinen, Köpfen und dem ganzen Körper tu=

seine Wohnung bei den Brüdern, die Frau die ihrige bei den Schwestern; auch die Kinder werden nach den Geschlechtern abgesondert und in die verschiedenen Schaafställe eingepfercht.

Die Sekte der Shaker in den Vereinigten Staaten wurde um das J. 1776 gestiftet von einer Frauensperson, die 1774 aus England kam und sich in Niskayuna, jetzt Water-Vliet, 8 Meilen oberhalb Albany, niederließ. Hier gründete sie eine kleine „Familie," wie sie jede ihrer Ansiedelungen nennen, die sich jedoch bald vermehrte und die Mutterfamilie ziemlich vieler und zahlreicher Familien geworden ist. Sie zählen jetzt über 4000 Anhänger. In der ersten Zeit nannten sich die Mitglieder dieser neuen Sekte „Gläubige" (Believers), jetzt führen sie den Namen Shakers, Zitterer, theils wegen des Zitterns bei ihren gottesdienstlichen Tänzen*), theils wegen einer Stelle der heiligen Schrift, die sich auf die Ausbreitung ihrer Lehre beziehen soll: „I will shake all nations and the desire of all nations shall come." Von der Abkunft, dem Leben und dem Sterben dieser merkwürdigen Frauensperson ist nur das bekannt, was sich in der übertriebenen Geschichte, die von ihren Anhängern aufbewahrt wird, vorfindet. Ihr Name war Anna Lee oder Lesse. Die Welt sagt, sie sei eine Frau von guter Erziehung und starkem Geiste, aber von zweideutigem Charakter gewesen, die Shaker behaupten, daß Christus in ihr seine zweite Erscheinung gemacht und daß sie die wahre Kirche auf Erden, welche das tausendjährige Reich herbeiführen wird, gestiftet habe. Sie nennen sie das auserwählte Weib, oder auf vertrauliche, kindliche Weise, Mutter Anna, auch schlechtweg Mutter, und glauben steif und fest, daß sie dasselbe Weib sei, von welchem in der Offenbarung St. Johannis Cap. 12: „Und es erschien ein groß Zeichen im Himmel; ein

---

multuirend an das entgegengesetzte Ende des Saals wirbeln, wie Prof. Dr. Jul. Wiggers im 2. Theile seiner kirchlichen Statistik erzählt, davon habe ich weder hier etwas gesehen, noch auch anderswo etwas gehört.

*) Nach Guerike, Kirchengeschichte II. S. 493, 2. Aufl. soll diese schaukelnd hüpfende Körperbewegung theils das Erzittern vor dem Zorne Gottes über die Sünde, theils den Jubel über die zweite Erscheinung Christi ausdrücken.

Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen" u.s.w. die Rede ist. Sie hat, da Christus in ihr erschienen, natürlich auch Wunder verrichten können, die rücksichtlich der Größe und Macht den Wundern unseres Heilandes nicht nachgestanden haben. Von ihr erhalten sie auch von Zeit zu Zeit Verhaltungsregeln, „gifts," besonders die Anordnung und die kleinlichen Veränderungen ihres Benehmens und Gottesdienstes betreffend. Früher erhielten sie diese gifts durch ihre Aeltesten, in letzterer Zeit durch die in der Heiligung am weitesten fortgeschrittenen Mitglieder, die sich, wie dieß in der Familie in der Grafschaft Warren (in diesem Staate, Ohio) der Fall ist, während des Gottesdienstes auf dem Fußboden herumwälzen, endlich ohnmächtig geworden auf die Bänke gelegt und mit weißen Kleidern bedeckt werden, und so in einer Art Entzückung die Mutter besuchen, von der sie den wahren Gläubigen auf Erden als Boten Nachrichten bringen. Während der Körper in diesem betäubten Zustande bleibt, wandert die unsterbliche Seele hin und her, nach dem Himmel und zurück, bei jeder Reise von der guten Mutter nur eine fromme Botschaft, und gewöhnlich eine recht kindische und lächerliche bringend, z. B. „die Mutter sendet ihre Liebe so;" indem der Entzückte mit der Hand sanft auf die Brust schlägt, was sogleich von allen Anwesenden nachgesprochen und nachgemacht wird; „Mutter sagt, kleine Kinder, seid gläubig;" „Mutter sagt, wenn diese Zuschauer sich nicht anständiger betragen, so werden sie dieses Haus als todte Körper verlassen;" „Mutter sagt, wir müssen sagen, wir sind ungezogene Kinder (itty babies), nicht ihre kleinen Kinder (not her little babies);" „Mutter sagt, kniee auf dem rechten Knie, und wenn du zu einer Thüre hineingehst oder die Treppe hinaufsteigst, setze den rechten Fuß vor," und so hundert andere lächerliche Botschaften. Privateigenthum zu besitzen ist nicht gestattet. Wer sich an die Familie anschließt, muß Alles, was er besitzt, in den gemeinschaftlichen Fonds, der von den Aufsehern oder Vorstehern ausschließlich verwaltet wird, einschießen und sich der Ordnung dieser Vorsteher unbedingt unterwerfen. Wer aus der Familie tritt, muß mit leeren Händen abziehen. Die Ehe ist, wie ich eben schon erwähnt habe, mit Berufung

auf den 1. Brief Pauli an die Corinther Cap. 7 und auf dessen Ermahnung: „Kreuziget euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden," und auch auf 1 Petri 1, 22. 23: „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen; als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet," gänzlich verboten, so wie jeder Umgang der beiden Geschlechter. Liebe zwischen beiden Geschlechtern, sagen sie, ist ein fleischlicher, viehischer, höllischer Trieb, wenn er nicht durch ihre heilige Religion, die das Fleisch kreuzigt und von dem ersten Flecken der durch Adams Fall herbeigeführten Verderbniß reinigt, unterdrückt und verändert wird. Obgleich sie einen Theil der Bibel läugnen oder für unwerth halten, so achten sie dieselbe doch als eine hohe und heilige Auctorität vom Himmel, aber zu tief und dunkel für das kleine Kind Christi „babe of Christ," um die Geheimnisse zu verstehen. Die Vorsteher der Sekte haben daher ein Buch verfaßt, das eine Art Anhang zu der Bibel ist und die Lehren der Kirche, die Wunder der Mutter Anna und die Kirchen-Regeln enthält. Es führt den Titel: „die zweite Erscheinung Christi."

Sie, die Vorsteher, sind die ärgsten Geistestyrannen, die es nur geben kann. Sie geben vor, die unumgänglich nothwendigen Mittelspersonen zwischen den Gläubigen und dem Himmel zu sein, haben, um Gehorsam zu erzwingen, eine gegenseitige vorschriftsmäßige Beobachtung und ein herrliches Spionensystem eingeführt und behaupten, um sich der aufrichtigen Beichte der Gläubigen zu versichern, durch höhere Eingebung die Geheimnisse und Sünden derselben, auch ohne ihr Bekenntniß, genau zu kennen. Auch Krankheiten wollen sie durch eine bloße Berührung der Patienten mit der Hand heilen und andere Wunder gleich den Aposteln verrichten können. Ich will Dir einige der werthvollsten Vorschriften oder Befehle, welche von ihnen erlassen worden sind und von den Gläubigen pünktlich befolgt werden müssen, zum Beßten geben. Ein Kluger kann etwas aus ihnen lernen.

Es ist gegen die Vorschrift oder Ordnung, die Vorschriften aufzuschreiben.

Es ist gegen die Vorschrift, einen Handel zu untersuchen, welchen die Vorsteher abgeschlossen haben oder treiben.

Die Vorsteher der Familie sind die Grenzen der Vorschriften.

Es ist gegen die Vorschrift, das weiter zu sagen, was die Aeltesten (Vorsteher) gesprochen haben.

Es ist gegen die Vorschrift, Briefe zu schreiben oder zu empfangen, ohne sie den Vorstehern zur Durchsicht vorzulegen.

Es ist gegen die Vorschrift, ohne Bewilligung der Vorsteher irgend ein Buch zu lesen.

Es ist gegen die Ordnung, zur Kirche zu gehen mit Sünden, die noch nicht gebeichtet sind.

Es ist gegen die Vorschrift, ohne Einwilligung der Vorsteher eine Reise zu unternehmen oder fremde Familien (Weltkinder) zu besuchen.

Es ist gegen die Vorschrift, Geld als Eigenthum zu besitzen.

Es ist gegen die Vorschrift, daß ein Bruder mit einer Schwester ohne Begleitung irgend einer andern Person in einem Wagen ausfährt, oder dieselben mit einander die Treppe hinauf gehen.

Es ist gegen die Vorschrift, irgend Jemandem, der nicht zur Familie gehört, die Hand zu geben, wenn sie nicht zuerst angeboten wird.

Es ist gegen die Vorschrift, sich nach der Abendversammlung außer dem Hause sehen zu lassen.

Es ist gegen die Vorschrift, ohne Erlaubniß der Vorsteher Zeitungen zu halten.

Es ist gegen die Ordnung, mit Hunden und Katzen zu tändeln.

Es ist gegen die Ordnung, einbällige Schuhe zu tragen, oder die Hinterkappen niederzuschlappen.

Es ist gegen die Ordnung, mit dem linken Knie zuerst niederzuknieen und den linken Stiefel oder Schuh zuerst anzuziehen u. s. w.

Wie aber ist es in aller Welt möglich, wirst Du fragen, daß es Leute giebt, die selbst im Schooße republikanischer Freiheit so erbärmliche Sclaven sind? Ich kann Dir darauf nichts weiter antworten, als: Der Wille ist des Menschen Himmelreich, und die Freiheit ist gar ein eigenes Ding, das von Wenigen recht verstanden wird. Unbegreiflich aber bleibt es, wirst Du raisonniren, daß die Regierung solch' weltliches Regiment duldet, zumal da es eine von ihr beschützte und zum Bestehen des Staates nothwendige Einrichtung, die Ehe, aufhebt, und die unter diesem eisernen Regimente Stehenden um die Wohlfahrt des Staates sich gar nicht bekümmern, was sie doch von jedem Bürger verlangen kann, weder für die Beamten des Staates oder der Vereinigten Staaten stimmen, noch selbst Aemter begleiten? Die Constitution der Vereinigten Staaten, so wie die jedes einzelnen Staates garantirt Religionsfreiheit, und muß sie natürlich auch gewähren. Ueberdieß bezahlen die Shaker ihre Abgaben gern, tragen ihre Schulden pünktlich ab, arbeiten, wo es das Gesetz verlangt, an den Straßen und sind im Ganzen sittliche, nüchterne und fleißige Leute Sie haben regelmäßig angelegte Städtchen, niedliche, reinliche Häuser, herrliche Gemüse- und Obstgärten, ziehen schöne Pferde, Ochsen, Kühe und Schaafe, verfertigen niedliche Handarbeiten und lassen ihre Nachbarn in Ruhe und Frieden. Sie sind also in diesem Betracht gute und nützliche Bürger, die vermöge der garantirten Religionsfreiheit geduldet und beschützt werden müssen. Man sieht hier in den Vereinigten Staaten zu viel auf die Gegenwart und zu wenig auf die Zukunft.

Die bedeutendsten Shaker-Familien oder Ansiedelungen sind Niscayuna, die Mutterfamilie, gegen 2000 Acker guten, herrlich angebauten und in vier Bauereien abgetheilten Landes enthaltend; auf jeder Bauerei lebt eine Familie, im Ganzen gegen 80 Personen von beiden Geschlechtern und jedem Alter; New Libanon Shaker Settlement in der Grafschaft Columbia, ebenfalls im Staate New-York, gegen 3000 Acker enthaltend, die sehr gut bewirthschaftet werden, 10 große Gebäude für die aus 600 Personen bestehende Gesellschaft, und viele Werkstätten, in denen nützliche und niedliche Sachen verfertigt werden, in der Grafschaft Wayne in demselben Staate; in dem Township En-

field in der Grafschaft Grafton im Staate Newhampshire, gegen 1000 Acker im beßten Culturzustande; in dem Township Enfield in der Grafschaft Hartford in Connecticut mit 1000 Ackern Land in demselben Culturzustande; Union Village in der Grafschaft Warren, 30 Meilen von Cincinnati; in Beaver Creek in der Grafschaft Montgomery, 6 Meilen südöstlich von Dayton, 100 Mitglieder zählend; die von uns besuchte 8—9 Meilen von Cleveland, alle drei im Staate Ohio; in Pleasant Hill in der Grafschaft Mercer mit 500 Mitgliedern, in der Grafschaft Logan, ungefähr 400 Mitglieder stark, beide im Staate Kentucky, und in West Union in der Grafschaft Knox im Staate Indiana, gegen 200 Mitglieder enthaltend. Am schnellsten hat sich Union Village gehoben. Im Jahre 1806 kamen einige Auswanderer aus Kentucky nach der Grafschaft Warren. Sie fingen bald an ihre Lehren zu predigen und bekehrten in kurzer Zeit 500 Personen, unter ihnen die einsichtsvollsten (!) und reichsten Familien. Da alles Privateigenthum, liegendes und persönliches, dem allgemeinen Fonds anheimfiel, so wurde derselbe, wie sich denken läßt, sehr bedeutend, und ist durch die erhöhten Landpreise noch bedeutender geworden. Man schätzt das der Familie gehörende Land, von welchem Union Village den Centralpunkt bildet, auf ¾ einer Million Dollars.

Die Anzahl der Shaker war zu einer Zeit bedeutend, allein nach dem Tode „der Mutter Anna,“ (sie starb zu Water-Vliet am 8. Sept. 1784) fing sie an sich zu vermindern. Im Jahre 1828 war die Anzahl ihrer Gesellschaften sechszehn; die der Prediger gegen 45, der in die Gesellschaften aufgenommenen Mitglieder gegen 4500, der noch nicht Aufgenommenen 900, zusammen gegen 5400. Jetzt beträgt ihre Zahl etwas über 4000.

Sollte Dir irgend Jemand bekannt sein, in dessen Kopfe die Idee einer neu zu gründenden Sekte spukt, der aber die Idee nicht herauslassen darf, oder einer, der über Glaubens- und Gewissensbedrückung schreit, weil er nicht machen darf, was er will, und sich darüber bitter beklagt, so schicke ihn nur nach den Vereinigten Staaten; dort herrscht Freiheit, und jeder Unsinn, auch der tollste, findet Anhänger; je toller, desto

besser. Ja gieb ihm noch einen Zehrpfennig mit auf den Weg; ums Himmelswillen aber halte ihn nicht vom Auswandern und von der so heiß ersehnten Freiheit ab. Es ist besser, daß er gehe, als daß er bleibe. Denn sein Bleiben gereicht weder ihm noch dem Staate, in welchem er lebt, zum Nutzen und Vortheil.

Dritter Brief.

Reise nach Buffalo. — Sturm auf dem Erie-See. — Besonnenheit und Muth eines Ingenieurs. — Die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde in Buffalo. — Die Altlutheraner daselbst. — Pastor Grabau's Gemeinde. — Ihr Bekehrungseifer und ihr Bekenntniß. — Geschichte dieser Gemeinde. — Excommunikation der Schlesier und Pommern. — Die Bannbulle wird öffentlich verbrannt. — Die neue altlutherische Gemeinde. — Blinde Anhänglichkeit der Altlutheraner an ihren Predigern. — Stephaniten. — Ein altlutherischer Schneider aus Breslau. — Wie man in Deutschland mit den auswanderungslustigen Altlutheranern verfahren soll. — Die römisch-katholische Gemeinde in Buffalo. — Ihr Streit mit dem Bischofe Hughes in New-York. — Reisegelegenheit von Buffalo nach dem Westen.

Buffalo.

Gott sei tausendmal Dank, daß wir lebendig und mit heiler Haut hier angekommen sind. Das war eine gefährliche Fahrt, die wir so bald nicht vergessen werden. Nun, wer weiß, welches Malheur wir gehabt haben würden, hätten wir die Reise zu Lande um den Erie-See herum auf unserm Einspänner gemacht, da die Wege, besonders die mit Knüppeldämmen gemachten, auch gar schlecht und erbärmlich sind. Beyer lamentirt ja arg darüber.

Wir haben nämlich, theils weil wir nach Buffalo und den Niagarafällen und zurück nach Cleveland schnell und, wie wir glaubten, wohlfeiler reisen würden, theils weil wir die Landwege fürchteten, Pferd und Wagen auf der Bauerei des Herrn Laysy, eines eingewanderten Deutschen, zurückgelassen und den Weg zu Wasser gemacht. Anfangs ging Alles gut. Das Dampfboot, eins der schönsten und größten, die den Erie be-

fahren,*) flog wie ein Pfeil über die Wasserfläche dahin, das Wetter war angenehm, die Gesellschaft zahlreich und viele der Passagiere waren zugänglich. In Ashtabula sollte angelaufen werden. Durch die Unvorsichtigkeit des Steuermanns lief die eine Langseite des Bootes auf den in den See künstlich gebauten hölzernen Hafendamm. Es gab einen fürchterlichen Ruck. Das auf den Damm laufende Rad war im Nu zertrümmert, das aber im Wasser arbeitende trieb das halb auf dem Damme und halb im Wasser liegende Boot vorwärts. Unter den Passagieren, vorzüglich unter den weiblichen, herrschte die größte Bestürzung und Verwirrung, und es war ein Schreien und Durcheinanderrennen, als wenn das Boot schon verloren wäre. Durch ein geschicktes Manöver des Steuermannes, der am kaltblütigsten sich zeigte, kam es endlich vom Damme wieder in das Fahrwasser. Ein großes Glück war es, daß die Kessel, aus denen, weil das Boot schief lag, das Wasser abgelaufen war, nicht sprangen; sonst hätte es gewiß viele Todte und Verbrühte gegeben. Wir mußten nun mit einem Rade fahren. Gegen Abend erhob sich ein bedeutender Sturm; das Boot, das nicht gleichmäßig getragen und getrieben wurde, wurde von einer Seite auf die andere geworfen. Die Feuerleute heizten was sie konnten, um es durch die Wellen durchzubringen; es war ein fürchterlicher Kampf mit dem Elemente. Die Gefahr stieg mit jeder Minute, besonders als die Nacht einbrach, und es um uns ganz dunkel wurde. Doch der Herr war mit uns. Als die Noth am größten war, war die Hülfe am nächsten. Der Sturm legte sich allmählig; das Schaukeln des Bootes wurde geringer, die Fahrt schneller und Nachts 12 Uhr war die Reise glücklich überstanden. Obgleich wir von Ashtabula aus nur ein Rad und heftigen Sturm gehabt hatten, hatten wir doch die schnellste Reise gemacht, die bis dahin von einem Dampfboot gemacht worden war.

Die Stürme auf dem Erie sind sehr gefährlich, weit gefährlicher, als in der Nord- und Ostsee, und richten oft großen Schaden an. Wenn in solchen gefahrvollen Lagen Capitaine

*) Es war dasselbe, welches zwei Jahre später mit den vielen Auswanderern auf dem Erie-See verbrannte.

und Steuerleute besonders der Dampfschiffe keinen Muth mit klarer Besonnenheit gepaart besitzen, ist der Zustand der Passagiere, die sich auf Gott und jene verlassen müssen, ein wahrhaft schrecklicher. Einer der heftigsten Stürme war im Jahre 1838. In diesem Sturme war zur Nachtzeit auch das Dampfschiff „Constitution", Capitain Appleby, das Spiel der Wellen. Nur hie und da erlaubte das auf Momente sich brechende Gewölk einen kurzen Blick auf die nächste Umgebung des Bootes, und in einer solchen Erhellung bemerkte der wachsame und thätige Capitain, daß sich sein Boot an einem sehr gefährlichen Orte befinde, indem es von der Kraft und Schnelligkeit des Sturmes gegen eine gefährliche Klippe getrieben wurde, denn der Wind blies gerade quer über den See; er sah zugleich, daß es nur noch weniger Minuten bedürfe, ihn und sämmtliche Reisende den Wellen zu überliefern, wenn nicht durch irgend ein Mittel und in der größten Eile dem Boote eine andere Richtung gegeben würde. Er verfügte sich augenblicklich zu dem Ingenieur und befahl, mehr Dampf anzuwenden; worauf ihm der Ingenieur erwiderte, daß die Kessel gegenwärtig schon in einem solchen Grade gedrängt wären, daß ohne Gefahr seinem Verlangen nicht entsprochen werden könne. Auf diese Antwort suchte der Capitain wieder das Verdeck, um zu sehen, ob sich das Boot vorwärts bewege, allein er überzeugte sich, daß seine erste Vermuthung die grelle Wahrheit gewesen war. Somit lief er abermals in das Ingenieur-Zimmer, und unterrichtete den Ingenieur von der gefährlichen Lage, in der sie sich befanden, überließ es übrigens diesem, in dieser Krisis nach eignem Gefallen zu handeln. Dieser überlegte einen Augenblick, ehe er sich zu handeln entschloß. Tod und Leben hing an dem Augenblicke und an rascher That. Gewisser Untergang erwartete das Boot in wenigen Minuten an der Klippe, wenn die Maschine nicht mit mehr Kraft gegen den Sturm arbeitete, und dieser Gefahr konnte nur dadurch entgangen werden, daß die Dampfkessel, die schon im höchsten Grade angefüllt waren, noch mehr angestrengt würden; dieß zu wagen beschloß indessen der Ingenieur. Lebhaft standen die Schrecken einer Explosion vor seiner Einbildungskraft, die zerstückelten Gliedmaßen, die verbrühten und leblosen Körper, die Qualen des Todes und die unglücklichen Opfer hatte

er vor seinen Augen und das Jammern derselben drang schon an seine Ohren. Doch war augenblickliches Handeln nöthig, und nur die eine Nothwahl übrig, in welcher sie eben so gewiß den Tod fanden, als dieser sie von Außen erwartete, wenn nicht die Kessel stärker, als sie durch sichere Berechnung erprobt waren. Kaltblütig befahl er nun, daß man die Deckel zweier Oelfässer einschlage und Holz in das Oel tauche. Dieß wurde schnell befolgt und eben so schnell wurde dasselbe in den Ofen befördert, während zwei Mann mit hölzernen Spaten Oel ins Feuer schleuderten. Die augenblickliche und große Hitze, die dadurch hervorgebracht wurde, erzeugte Dampf mit Blitzesschnelle, und in wenigen Augenblicken öffnete sich die Sicherheitsklappe. Der Dampf strömte mit fürchterlicher Gewalt hervor und übertönte das Toben des Sturmes; aber mit entschlossenem Muthe setzte sich der Ingenieur auf den Wagebalken der Sicherheitsklappe, um den Dampf einzuschließen und die nöthige Kraft zu erhalten, das Boot gegen den heftigen Wind und die furchtbar andringenden Wellen fortzubewegen. In dieser Ehrfurcht gebietenden aber schrecklichen Lage verblieb er ruhig, bis die erstaunliche Anstrengung der Maschine das Boot weit genug vom Lande abgetrieben hatte, daß sie der drohenden Gefahr entgangen waren. — Diese unerschrockene Handlung war nicht das Streben nach falschem Ruhme, nicht um durch rücksichtslose Verachtung des Todes Beifall der Menge zu erreichen, was hier in den Vereinigten Staaten schon viele Unglücksfälle mit Dampfschiffen herbeigeführt hat; es war auch nicht die Handlung eines Besoffenen oder Sorglosen, der unbekümmert das Leben seiner Mitmenschen Gefahren preisgiebt, was auch schon Hunderten das Leben gekostet hat; nein, es war eigener und fester Muth eines Mannes, dessen Größe der Bewunderung werth ist. Der Name dieses Ingenieurs ist Elias Doty.

Die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde hat sich seit 1836 bedeutend vermehrt und ihren Kirchenbau glücklich vollendet. Im Innern der Kirche stehen zwar noch die ungeheuren Gerüste, um die Decke und Wände zu bewerfen, anzustreichen und zu malen, aber bald werden auch diese verschwinden und der von ihnen eingenommene Raum wird von deutschen Glaubensgenossen, so oft die Glocke zur Andacht und

zur Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ruft, besetzt werden. Das Gebäude mit seinem stattlichen, weithin schimmernden Thurme gereicht Buffalo zur Zierde und der Gemeinde zum Ruhme. Das größte Lob aber gebührt dem Prediger Günther, der mit unermüdetem Eifer und vieler Selbstaufopferung für den Kirchenbau gearbeitet hat. Besonders schön ist die Kanzel, und es war für mich eine wahre Wonne, von ihr herab zu der zahlreichen Gemeinde zu predigen. Die nach dem Westen der Vereinigten Staaten über Buffalo einwandernden deutschen Protestanten sollten es ja nicht verabsäumen, wenn sie einen Sonntag hier zubringen, den Gottesdienst in dieser Kirche zu besuchen und in die Lob- und Danklieder dieser glaubensfreudigen und standhaften Gemeinde mit einzustimmen.

Ich für meinen Theil sehe es als eine große Gnade des Herrn an, daß solchen auswandernden Landsleuten, die den sonntägigen Gottesdienst gerne und fleißig besuchen, auf ihren Wegen durch die Staaten so viele Gelegenheiten sich darbieten, in deutschen, kräftigen und kernigen Gesängen und Gebeten dem Herrn zu danken und ihn zu loben in öffentlicher Gemeinde, und durch eine deutsche Predigt sich zu erbauen. So auf dem Wege von New-York nach Buffalo. Fast in jeder bedeutenden Stadt an dem Erie-Kanal trifft der Einwanderer eine deutsche protestantische Gemeinde mit einem Prediger und einem Kirchengebäude, und wo Deutsche sich niedergelassen, aber zu einer kirchlichen Gemeinschaft sich noch nicht verbunden haben, da werden sie bald zusammentreten und Gemeinden bilden. Deutscher Gottesdienst wird jetzt (1844) in Albany, Utica, Rom, Syracusa, Palmyra, Rochester und Lockport gehalten.

Unter den Altlutheranern hier in Buffalo herrschte (1840) der größte Zank und Streit und eine fürchterliche gegenseitige Verdammung. Es giebt jetzt (1844) nicht weniger als drei altlutherische Gemeinden. Am bedeutendsten ist die Gemeinde des Pastors Grabau aus Erfurt, die sich auch eine Art Kirche gebaut hat. Die Mitglieder derselben verdammen nach dem Vorgange und Beispiele ihres Seelenhirten, der in päpstlicher Herrschsucht, Intoleranz und Verfluchung die Erfüllung seines Berufes zu finden scheint, ihre Glaubensgenossen, die nicht zu ihnen halten, und was sich von selbst versteht, alle

Andersdenkende, und besonders das liebe deutsche Vaterland und ihre alte Regierung eben so sehr, wie die unter der Aegide des berüchtigten Bischofs Stephan nach Missouri eingewanderten,*) und suchen überall, wohin sie kommen, in den lutherischen Gemeinden Zwietracht und Zwiespalt anzurichten — des Glaubens wegen. Pfarrer Günther wird von ihnen ein Heuchler, ein Jesuit, und was dergleichen mehr ist, titulirt, und hat seine liebe Noth mit ihnen, da er sich nicht zu ihnen bekehren will und seine Gemeindeglieder gegen ihre Anläufe vertheidigen muß, und ein anderer, etwas von Buffalo entfernt wohnender Prediger, dessen Bekanntschaft ich zufällig machte, beklagte sich bitter über ihre Einfälle und ihren Bekehrungseifer. „Ich habe," sagte er, „eine große, ansehnliche Gemeinde. Es herrschte in ihr der Geist des Friedens und der Einigkeit, und sie nahm sichtbarlich an äußerer und innerer Kraft zu. Da brachen die Altlutheraner von Buffalo in sie ein, erst heimlich, dann offen; jetzt ist Zank und Streit in ihr; wie es enden wird, weiß ich nicht, so viel aber sehe ich, daß meine Gemeinde, falls die Altlutheraner ihr Verdammen und Bekehren nicht aufgeben, in Zank und Zwiespalt zu Grunde gehen wird." Ihre beständige Predigt ist: „Die Kirche der Rechtgläubigen ist die evangelisch- (alt-) lutherische Kirche [zu der sie gehören], denn

---

*) In den in Bremen gedruckten und unter der Gemeinde vertheilten Liedern wird das gesammte deutsche Volk ein „von Gott verworfenes, frevelndes Geschlecht und freche Schlangenbrut" genannt, Bischof Stephan sprach auf der Kanzel der deutschen protestantischen Gemeinde in St. Louis das Verdammungsurtheil über Deutschland aus, und in der „Erwiederung der Gemeinde auf freundliche und unfreundliche Bewillkommnung," veröffentlicht im Anzeiger des Westens, heißt es: „Wie wohl thut es dem Gefangenen, die Thür des vieljährigen Kerkers hinter sich geschlossen zu sehen und nun freie Luft mit freier Brust einzuathmen. Die Ketten weltlicher Despotie und willkührlichen Glaubenszwanges sind gesprengt und schon fangen die alten Wunden an zu heilen, die schmerzlichen Denkmale des so lange getragenen einschneidenden Joches." Es ist wirklich sonderbar, daß diese altlutherischen Prediger von Tyrannei, Fesseln u. s. w. sprechen, die sie in Deutschland getragen haben, ohne einsehen zu wollen, daß das Joch, welches sie ihren Gliedern auflegen, weit mehr einschneidet, als das, welches sie in Deutschland getragen haben. Sie spielen die Rolle der Puritaner.

sie lehrt allein die reine evangelische apostolische katholische Glaubenslehre und spendet die heiligen Sakramente allein unverfälscht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie überall bei den heilsamen Worten Gottes stehen bleibt." „Auch die evangelisch-lutherische Kirche," heißt es in einem von ihnen hoch gehaltenen Traktate, „bekennt feierlich und muß so bekennen, daß ausschließend der Glaube, welchen sie lehrt, allein seligmachend ist. Damit wollen wir (Alt-) Lutheraner uns aber nicht etwa anmaßen, zu behaupten, daß, wer sich nicht öffentlich zur evangelisch-lutherischen Kirche bekenne, werde ewiglich verdammt sein, oder gar, der müsse von uns verdammt werden. Der wahre Christ verdammt Niemanden. Das Gericht ist des Herrn, der gerecht ist in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken. Psalm 145, 17. Sondern, was wir sagen, ist: Wer nicht den Glauben hat, welchen die evangelisch-lutherische (altlutherische) Kirche lehrt, der kann nicht selig werden."

Die Geschichte dieser Altlutheraner vom Anfange ihrer Auswanderung bis auf den heutigen Tag ist höchst interessant, und zeigt uns gar deutlich, was die deutsche protestantische Kirche zu erwarten hätte, wenn die altlutherischen Prediger das Regiment führten. Geistlicher Hochmuth und Herrschsucht, Intoleranz und Excommunikation sind die hervorstechenden Charakterzüge. Dieß zeigte sich schon in Hamburg vor der Abfahrt. Pastor Krause, welcher im Namen der evangelisch-lutherischen Gemeinde des Trebnitzer, Oelsner und Wartenberger Kreises in Schlesien veranlaßt worden war, nach Amerika zu gehen, um dort Vorkehrungen zu treffen zum Empfange seiner Gemeinde, erhält in Hamburg, wo er wegen einer Uebersiedelung seiner Gemeinde nach Australien, anstatt nach Amerika unterhandelt, vom Bischof Stephan auf seine Bitte um Unterstützung die Antwort: „Bevor er mit seiner Gemeinde nicht bekenne, daß sie abgefallene Lutheraner wären, die der Aufnahme bedürften, bevor sie nicht bekennen wollten, daß sie von keinem Andern in die lutherische Kirche aufgenommen werden könnten, als von Stephan, der einzigen lutherischen Reliquia, könne von keiner Unterstützung die Rede sein." Krause reist ohne seine Gemeinde nach Amerika ab, reist nach Buffalo, wo vier alt-

lutherische preußische Familien wohnten, miethet einen großen Saal, richtet diesen nach Art der altlutherischen Kirchen ein und fängt mit jenen und mit einigen Familien, die mit ihm gekommen, altlutherischen Gottesdienst zu halten an. Seine eigentliche Gemeinde kommt nach Hamburg. Hier wird sie von Grabau, der sie (im Herbste 1838) wider ihren Willen nach Australien auszuwandern zwingen will, von aller kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. So als ausgeschlossen segelt sie nach den Vereinigten Staaten. Hier trifft Krause wider seinen Willen mit ihr zusammen, verläßt sie aber heimlich wieder und geht nach Deutschland zurück, wo er bald den Frommen, bald den Verräther der Frommen spielt, und sich um ein Pfarramt in der unirten Kirche bewirbt. Seine während dieses Aufenthaltes in die Welt gesendeten schamlosen Geistesprodukte sind bekannt. Ich erwähne nur die „Offene Antwort an den Widersacher der evangelisch-lutherischen Kirche zu Buffalo in Nord-Amerika" von Mittwoch vor dem ersten Advent 1840, und das famöse Buch: „Wer ist der Pastor Krause? Was ist das Hamburger Ministerium?" u. s. w. in Hamburg gedruckt (auf dem Titelblatte steht Milwanki Wiskonsin in Nord-Amerika.) Seine von ihm treulos verlassene Gemeinde kommt nach Buffalo. Nach ihr kommt Grabau mit seiner Gemeinde. Derselbe nimmt den von den Schlesiern zum Gottesdienst gemietheten Saal ohne zu fragen in Beschlag, hält dort Gottesdienst und erklärt diesen, sie seien in Hamburg ausgeschlossen worden und könnten mithin zum Genusse des heiligen Abendmahls nicht zugelassen werden. Die gegenseitige Erbitterung, besonders durch den Katechismusstreit unterhalten (die Schlesier wollen den Dresdner Katechismus nicht als rechtgläubig anerkennen), und nachher durch den Streit über die Ohrenbeichte, welche die von Grabau getrennte Gemeinde in zwei Theile theilte, von denen der eine die Ohrenbeichte verwarf, der andere sie für ein Hauptstück der lutherischen Lehre erklärte, wurde immer größer. Die Schlesier werden von Grabau als Rotten und Sekten bezeichnet und verdammt; Niemand darf sie grüßen, Niemand mit ihnen reden, und sie müssen sich gefallen lassen, von den Kindern auf den Straßen angeschrieen zu werden: die schlesischen Rotten! Während die Altlutheraner auf diese Weise sich gegenseitig anfeinden

und verdammen, kommt Krause, der in Deutschland kein Bleiben gefunden, in Buffalo an. Er macht mit Grabau gemeinschaftliche Sache und stimmt in den von diesem über die Schlesier geschleuderten Bann mit ein. Die Schlesier werden vor versammelter Gemeinde öffentlich in den Bann gethan und erhalten am folgenden Tage nachstehende Bannbulle zugeschickt: „Die evangelisch-lutherische Kirche zeigt durch uns unterzeichnete Pastoren, Vorsteher und Abgeordnete Euch (hier folgen die Namen der Excommunicirten) hiermit an, daß, da Ihr die mütterliche Sorgfalt der heil. christl. Kirche von Euch stoßt, keiner Ermahnung, Belehrung und Zurechtweisung Raum gebt, sondern in Eurer Lästerung gegen die Kirche des Herrn beharret, auch im September d. J. öffentlich vor uns erklärt habt: „„Ihr würdet Euch mit unsrer evangelisch-lutherischen Kirche nimmermehr vereinigen““ — demnach also in Eurem Rotten- und nunmehr auch Sektenwesen verharren wollt, — Ihr laut des Herrn Jesu Christi Gebot, Matth. 18, 17. als eine lästerliche Rotte und Sekte, im Namen des dreieinigen Gottes und kraft der von ihm seiner Kirche gegebenen Macht zu binden und zu lösen, Matth. 18, 18. aus der Gemeinschaft der heil. christl. Kirche (ausgenommen der Predigt des Wortes Gottes) so lange ausgeschlossen seid, bis Ihr nüchtern werdet aus des Teufels Strick, von dem Ihr gefangen seid zu seinem Willen 2. Timoth. 2, 26. Gott helfe, daß Ihr Euch von ihm Buße geben laßt, da es noch Heute heißt, auf daß Ihr nicht in das Gericht der Verstockung fallet. Amen.

Buffalo, Dom. 14. n. Tr. den 12. Sept. 1841.

Die evangelisch-lutherische Kirche. In deren Namen und Vollmacht die Pastoren, Vorsteher und Abgeordneten der Kirche.“

Nun folgen die Namen, obenan Krause, evangelisch-lutherischer Pastor. Grabau, evangelisch-lutherischer Pastor rc. rc.

Die excommunicirten Schlesier bereden sich nun, nächsten Mittwoch an einem Bußtage auf einem freien Platze vor der Kirche obige Bannbulle zu verbrennen, so wie Luther die Bannbulle des Papstes Leo X. öffentlich verbrannte. Sie nehmen ein Faß mit Holz und Hobelspänen angefüllt, brennen es an, und ein Gemeindeglied hält bei auflodernder Flamme die Bulle darüber, indem es die Worte spricht: „Da Du den Heiligen



des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre Dich das ewige Feuer.“ Nachmittag erzählt Krause die Sache auf der Kanzel lügenhaft, die Schlesier (seine eigne frühere Gemeinde) hätten den Dresdener Katechismus verbrannt. Auch schreibt Krause unter dem Namen eines Andern diese und viele andere Unwahrheiten nach Berlin. Das Verfluchen und Verdammen wird ärger als zuvor getrieben. Krause zieht endlich ab, seinem theuren Amtsbruder das Feld allein überlassend. Da kam Hr. Ernst Moritz Bürger, ein Stephanianer, früher Pfarrer in dem Städtchen Lunzenau in Sachsen, aus dem Staate Missouri, wo er Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Seelitz in der Grafschaft Perry gewesen und viele Körper- und Seelenleiden erduldet hatte, auf seiner Rückreise nach Deutschland nach Buffalo. Hier wurde er von den excommunicirten Gliedern der Krause-Grabau'schen Gemeinde aufgefordert, das Seelsorgeramt bei ihnen zu übernehmen. Er sagte nach langer Ueberlegung zu, kam aber natürlich sehr bald mit Grabau in die allerbitterste Feindschaft. Diese dauert noch fort, und wird, so lange die beiden Gemeinden neben einander bestehen, auch nicht aufhören.

Merkwürdig ist und bleibt es, daß die altlutherischen Gemeindeglieder das, was ihre Prediger sagen, höher als das Evangelium halten, sich Alles von ihnen gefallen lassen und selbst da nicht sehen wollen, wo sie, wie man sagt, mit der Nase darauf gestoßen werden. Die mit Stephan ausgewanderte Gemeinde hat davon Zeugniß gegeben; sie hat sich Alles gefallen lassen. Ihre Prediger hielten, wenn ein Sturm sich erhob, ihr furchtbare Strafpredigten, weil um ihrer Sünden willen Gott diesen Sturm gemacht, und sie war zerknirscht und gelobte, ihren Leitern und Führern in allen Stücken zu folgen. Ihre Prediger führten sie auf dem Dampfboote Selma in kleinen Abtheilungen hinter verschlossene Thüren, um sie im Namen der Dreifaltigkeit und der drei wahrhaften Zeugen Gottes, die von drei Pastoren in Person dargestellt wurden, beschwören zu lassen, daß sie (die Gemeindeglieder) „unmoralische und sündhafte“ Menschen seien, die schon deßhalb der ewigen Seligkeit unwerth wären, weil sie während der Reise den heiligen und getreuen Knecht Gottes Stephan zum öfteren be-



leidigt hätten, und sie beschwor es und leistete demüthige Abbitte. Ihre Prediger ließen ihre Gläubigen beschwören, der Gemeinde, d. h. der Geistlichkeit, treu anzuhangen, den getreuen Knecht Gottes als Bischof anzuerkennen und ihm einen Bischofsgehalt auszusetzen, für Kirchen, Schulbau, Unterhaltung der Geistlichkeit, Schullehrer u. s. w. beizutragen, und sie willigten in Alles, unterschrieben den beinahe drei Seiten enthaltenden Eid und glaubten der Versicherung ihrer Geistlichen, daß ihre Unterschrift vor Gott in das ewige Buch des Lebens eingeschrieben sei*). Ja selbst dann, als die Pastoren Gotthold H. Löber, Ernst M. Bürger, Max Oertel, Ernst G. W. Keyl, Carl F. W. Walther, die kurz vorher diejenigen Urtheile und Nachrichten, welche der Anzeiger des Westens gegen den Bischof Stephan aus deutschen Blättern mitgetheilt hatte, „theils für die allerlügenhafteste Erfindung schändlicher Bosheit, theils für die schamloseste Entstellung gewisser Verhältnisse und Umstände“ öffentlich erklärt hatten, öffentlich zu erklären sich genöthigt sahen, daß alle jene

*) Ernst Moritz Bürger, evangelisch-lutherischer Prediger in Buffalo scheint ihn in seinem „Sendschreiben an die evangelisch-lutherische Kirche zunächst in Wisconsin, Missouri, Preußen und Sachsen. Leipzig 1844 S. 28 nur in nuce zu geben. Nach andern, ebenfalls glaubwürdigen Zeugen soll er in Details eingegangen und 3 Seiten lang gewesen sein. Der Schwur war nach Bürger folgender: „Wir versichern und bekennen als vor dem Angesichte des allwissenden Gottes, daß wir zu der Weisheit, Erfahrung, Treue und wohlmeinenden, väterlichen Liebe des hochwürdigen Bischofs ein völliges und festes Vertrauen haben und verabscheuen alle mißtrauische, argwöhnische Aeußerungen und Gedanken, womit er der Ungerechtigkeit, der Härte, der eigenen Ehre, des Eigennutzes, der Sorglosigkeit in Verwaltung der zeitlichen Güter beschuldigt wird. Wir wollen die bischöfliche Kirchenverwaltung mit Herz und Mund festhalten, mit aller Treue dabei beharren und dabei leben, leiden und sterben. Wir schwören, den Anordnungen, die Stephan in kirchlicher, so wie in communlicher Hinsicht treffen wird, uns mit christlicher Willigkeit und Aufrichtigkeit zu unterwerfen und dieselben nicht als ein lästiges Joch, sondern als Beförderungsmittel unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt anzusehen. Wir schwören, Stephan stets mit schuldiger Ehrerbietung zu begegnen und keinerlei Verunglimpfung, von wem sie auch komme, dulden zu wollen. — Vorstehende Erklärung und Angelobung haben wir wohl verstanden (?) und freiwillig (! !) ohne Ueberredung und Uebereilung, mit gutem Bedacht gethan

aus deutschen Blättern mitgetheilten Urtheile und Nachrichten die Wahrheit, nichts als die Wahrheit und nur die Wahrheit enthielten,*) und auch die provisorischen Deputirten der Gemeinde ihr für Stephan abgelegtes Zeugniß förmlich widerriefen, — selbst dann, als mancherlei Thatsachen dafür sprachen, daß die Schuld der Täuschung und der Miß-

---

und vor mitunterschriebenen Zeugen (den drei Pastoren) eingenhändig unterzeichnet und wollen dieselbe treu und redlich halten, so wahr uns Gott helfe durch Jesum Christum. Amen."

*) Erklärung.

„Die Unterzeichneten fühlten sich noch vor einigen Wochen gedrungen, den mancherlei übeln Gerüchten, die von Deutschland her gegen unsern zeitherigen Bischof Stephan auch hier verbreitet worden waren, öffentlich in diesen Blättern zu widersprechen. Denn da sowohl nach unsern eignen Beobachtungen, als nach den über diesen Mann verhängten strengen gerichtlichen Untersuchungen alle gegen ihn ausgesprochenen Beschuldigungen durchaus unerwiesen blieben, so hielten wir uns vornehmlich an sein entschiedenes lutherisches Bekenntniß und trugen kein Bedenken mit ihm nach Amerika auszuwandern und unsere von seiner Unschuld gewonnene Ueberzeugung hier öffentlich auszusprechen.

Leider aber haben wir in den letztverflossenen Wochen eine Erfahrung gemacht, die uns hinsichtlich jenes Mannes eben so einer schmählich erlittenen Täuschung überführt, als unsere Herzen mit Abscheu und Entsetzen erfüllt hat. Stephan hat sich wirklich der geheimen Sünden der Wollust, der Untreue und der Heuchelei schuldig gemacht, und wir selbst müssen diejenigen sein, denen völlig unaufgefordert die Geständnisse gethan wurden, die ihn entlarven und von denen wir nun sofort auch Andern die nöthige Mittheilung gemacht haben.

Haben wir nun vorher in Unwissenheit und freiwilliger Anhänglichkeit diesen Mann vertheidigt, so sagen wir uns jetzt, da uns Gott durch seine gnädige Führung die Augen hierüber geöffnet hat, von dem Tiefgefallenen öffentlich los.

Wir hoffen zu Gott, daß er, der bisher so sichtbar sich unserer und der mit uns ausgewanderten Gemeinde angenommen hat, bei uns und andern alle schädlichen Folgen des gegebenen großen Aergernisses abwenden werde.

St. Louis, den 27. Mai 1839.

Gottlob Heinrich Löber, Pastor.
Ernst Gerhard Wilhelm Keyl, Pastor.
Ernst Moritz Bürger, Pastor.
Carl Ferdinand Wilhelm Walther, Pastor,
zugleich im Namen ihrer zwei abwesenden Amtsbrüder
Otto Hermann Walther, Pastor.
Maximilian Oertel, Pastor.

handlung der Gemeinde nicht auf Stephan allein zurückfallen können, und einige Pastoren, z. B. Pastor Walther, sich selbst als für zu unrein erklärt hatten, fernerhin das Evangelium zu verkündigen, — selbst dann (Stephan war ausgestoßen) blieb die Gemeinde ihren Pastoren treuergeben und vertraute sich und ihr Vermögen ihrer fernern Obhut und Vorsorge an, mit allen Schwierigkeiten einer neuen ungewohnten Ansiedelung kämpfend. Die Gewalt dieser Pastoren über die Gewissen ihrer Glieder muß wahrlich eine sehr große sein! Wie mögen sie dieselbe gewinnen?

Die hiesige (in Buffalo) Gemeinde verliert jetzt (1841) eine große Zahl ihrer Glieder und größtentheils bemittelter. Sie ziehen nach Milwaukee im Wisconsin-Territorium, um sich dort und in der Umgegend anzusiedeln und den Brandschatzungen der hiesigen armen Glieder zu entgehen. Unter ihnen traf ich auch einen Schneider aus Breslau, der des Glaubens wegen Frau und Kind verlassen hatte. Er berief sich auf einen Pastor, der ihm zugesetzt habe, des ewigen Heiles wegen Frau und Kind zu verlassen, da jene in ihrer Verblendung beharre und das Kind durchaus behalten wolle, und citirte mir die Aussprüche unseres Herrn und Meisters: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.“ Welch' eine grobe Versündigung von Seiten der altlutherischen Pastoren! Alle Familienbande freventlich zerreißen bei der Auswanderung und die armen berückten Menschen ins größte Elend führen! Möchten doch die daheim Gebliebenen durch die Erfahrung sich belehren lassen! Zu dieser Zeit giebt es vier Haupstationen der Altlutheraner, in Buffalo, in Milwaukee, in St. Louis und in der Grafschaft Perry, Missouri. Mit der evangelisch-lutherischen Kirche stehen sie in keiner Verbindung, weil sie dieselbe für unlutherisch, für reformirt betrachten und mit den Reformirten und Evangelischen liegen sie in Fehde. Ob sie in dem gepriesenen Lande der Freiheit, das sie in Deutschland ein Kanaan

nannten, gedeihen und blühen werden, steht in Frage; ich verneine sie; ob Deutschland und besonders die deutsche protestantische Kirche durch ihre Auswanderung viel verliert, möchte ich bezweifeln. Die Regierung handelt meiner Ansicht nach ganz recht, welche die zur Auswanderung Geneigten mit allen den Schwierigkeiten und Mühseligkeiten, die ihrer in den Vereinigten Staaten und in jedem fremden Lande, in welchem sie sich ansiedeln wollen, warten, genau bekannt macht, und dann, wenn sie nicht darauf hören, ziehen läßt, diejenigen Personen aber, die unter dem Deckmantel der Religion die Unwissenden durch allerlei Mittel zur Auswanderung aufreizen, tüchtig bestraft. Denn dafür hat sie zu sorgen, daß die, welche unter ihrem Schutz und Schirme stehen, nicht in augenscheinliches Verderben gestürzt werden. —

Außer diesen drei Gemeinden, der evangelisch-lutherischen und den beiden altlutherischen, existiren in Buffalo noch zwei deutsche Gemeinden, eine Vereinigte-Brüder-Gemeinde mit einem kleinen, unansehnlichen Versammlungshause, und eine zahlreiche katholische Gemeinde*). Für den Grund, auf welchem die prächtige katholische Kirche steht, hatten die Presbyterianer den Katholiken 20,000 Dollars geboten, ihn aber nicht erhalten. Im J. 1843 kam die Gemeinde mit ihrem Bischofe Hughes in New-York in Streit. Die Veranlassung dazu gab der Bischof, ein wahrer Gregor VII. in seiner Diöcese. Derselbe verlangte nämlich, daß nach dem von den Bischöfen eingeführten und von den Gemeinden bis jetzt befolgten Verfahren, die Kirchen und das Eigenthum derselben den Bischöfen zu übergeben, auch diese deutsche und französische Gemeinde das Eigenthum ihrer Kirche in seine Hände legen solle. Dazu wollte sich diese aber nicht verstehen, weil sie die Kirche mit vielen Opfern und mit den ansehnlichen Geschenken eines Glaubensgenossen in Buffalo, des Herrn Louis de Conteuix, Esq., und nicht mit des Bischofs Gelde gebaut hatte. Der Eigenwille mußte bestraft werden. Der Bischof nahm daher der Gemeinde ihren

*) Den im Christen-Boten (Nr. 48. 1839), als evangelischer Prediger erwähnten Jacob Riegel, der die traurige Beschreibung von dem kirchlichen Zustande der Vereinigten Staaten lieferte, habe ich hier nicht vorgefunden. Amerika wollte sich nach ihm nicht bequemen.

Pastor und verbot den Priestern der benachbarten Gemeinden, in der nun mit einer Art Interdict belegten Kirche Gottesdienst zu halten, solange die Gemeinde auf ihrem Eigensinne verharre. Die irländische Gemeinde zum heiligen Patrick stimmte mit ihrem Pastor dem Bischofe bei. Allein den Sonntag darauf öffneten die Aufseher der St. Louis Gemeinde die Kirchenthüren und viele Gemeindeglieder wohnten den Gebeten bei, die von dem katholischen Schulmeister vorgelesen wurden. Der Bischof ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern bestand nur noch hartnäckiger auf seinem Verlangen. Die Gemeinde mußte nachgeben. Du glaubst gar nicht welch' eine furchtbare Macht die katholische Geistlichkeit hier ausübt, und darfst Dich also nicht wundern, wenn die protestantischen Kirchen mit aller Kraft gegen diese ankämpfen, weil sie befürchten, daß diese Macht der religiösen und politischen Freiheit des Landes gefährlich werden kann.

Von Buffalo aus kannst Du auf die bequemste und schnellste Weise nach dem Westen und Süden reisen. Nach Detroit in Michigan, 311 Meilen, gehen täglich zwei Dampfboote. Die Reise dauert ungefähr 36 Stunden. Willst Du an einer der Zwischenstationen, Cattaraugus, 20 M., Dunkirk, 13 M., Portland, 18 M., Burgett's Point, 18 M., Erie, 17 M., Ashtabula im Ohio, 39 M., Fairport, 32 M., Cleveland, 30 M., Sandusky, 54 M., Cunnigham's Island, 12 M., North-Bass Island, 10 M., Middle Sister Island, 10 M., Amherstburgh, Upper Canada, 20 M., von hier bis Detroit noch 18 M., aussteigen, so kannst Du dies und an jedem Orte findest Du Gelegenheit zur Weiterreise.

Von Cleveland aus kannst Du auf dem 307 Meilen langen, mit 1185 Schleusen versehenen Ohio Kanal bis nach Portsmouth und von hier auf einem Dampfboote den Ohio und Mississippi hinab bis nach New-Orleans, oder den Mississippi hinauf nach den Territorien Jowa und Wisconsin fahren. Willst Du in den Missouristaat reisen, so besteigst Du in St. Louis ein Dampfboot, das den Missourifluß befährt*), oder gedenkst Du

*) Während des Frühjahres 1839 befuhren 90, sage neunzig Dampfboote diesen Fluß, und viele von ihnen machten die Reise sehr häufig. Die



in der Nähe des Illinois-Flusses Dich niederzulassen, diesen Fluß befahren ebenfalls Dampfschiffe. Derselbe Fall findet im Süden Statt. Auf jedem fahrbaren Flusse findest Du Dampfboote, und auf jedem als Cajütspassagier für das gezahlte Fahrgeld auch Essen, Trinken und ein Bett, während Du auf den Dampfbooten Deutschlands für jedes dieser Bedürfnisse besonders bezahlen mußt. Deßhalb reise ich auch lieber auf amerikanischen Dampfschiffen, als auf deutschen, weil eben auf diesen die Fahrt durch die Ausgaben für Essen, Trinken und Schlafen sehr kostspielig wird, und fast Noth thut, die Hand beständig im Beutel zu haben. Will ich von hier aus (von Buffalo) nach Milwaukee in Wisconsin oder Chicago in Illinois fahren, was eine hübsche Strecke ist, so bezahle ich mein Passagegeld auf ein Brett und habe mich nun um gar Nichts zu bekümmern. Der Capitain muß dafür sorgen, daß seine Passagiere zur gehörigen Zeit gut essen und schlafen können, mit einem Worte sich comfortable fühlen. Diese Art zu reisen würde Dir gewiß auch weit besser gefallen, als die deutsche. Nun vielleicht wird diese Weise im lieben Deutschland, das ja schon so Manches den Freistaaten entlehnt hat, auch noch eingeführt. Wir müssen, wie in Allem, so auch hierin, das Beßte hoffen.

Dampfschifffahrt auf ihm vermehrt sich in einem Jahre ungefähr um 100 pCt. Wo in der Welt findest Du etwas Aehnliches?

Vierter Brief.

Der Niagarafall. — Manöver der Bergschotten auf kanadischem Boden. — Der Tafelfelsen. — Der Gang unter den Wasserfall. — Die Camera obscura und das Naturalien-Cabinet. — Die Ziegeninsel. — Gefahrvolles Abenteuer auf dem Niagara. — Die Ueberreste der sechs Nationen. — Beabsichtigte Translocirung derselben. — Die Oneidas. Rede des alten Kasketomah. Rede des Kuhassen. Erwiederung Kasketomahs. — Die auswandernden Oneidas. — Der gute Peter. — Die Zurückgebliebenen mit ihren Missionaren, Erweckungen und Mäßigkeits-Gesellschaften. —

Niagarafall.

Zum zweiten Male stehe ich am Niagara, abermals und noch mehr als im J. 1836 über die majestätische Erhabenheit dieses Wunderwerkes der Natur staunend, und wenn ich das dritte, und vierte und funfzigste Mal wieder käme, und es zum funfzigsten Male betrachtete, ich würde immer wieder von neuer und größerer Bewunderung ergriffen werden, denn je öfterer man kommt, desto mehr Schönheiten entdeckt man. Die Bewohner dieser Ufer gestehen auch ganz offen, daß sie bei immer wiederholtem Anschauen nicht fähig wären, die Großartigkeit dieses Wunders zu fassen, und ich glaube es ihnen recht gern. Es ist hier eine Masse von Großartigkeit und Erhabenheit, wie Du sie nirgends anderswo findest und die sich sehr schwer beschreiben läßt. Hier sollte Therese reisen, die Verfasserin des „Falkenberg,“ „Am Theetische“ und anderer beliebten Schriften; hier könnte sie sentimentalisiren.

Das Brausen des Falles hatten wir in unserem letzten Nachtquartier bei einem deutschen Amerikaner, einem Gemeinde-

gliede des Pfarrers Keller, (letzterer, 5 Meilen von Buffalo wohnend, brachte uns auf seinem Wagen nach dem Niagara), 15 Meilen von dem Falle entfernt, ganz deutlich vernommen; auf unserer Fahrt zu ihm an einem jener herrlichen Sommermorgen, wie wir sie nur in den östlichen Staaten finden, hörten wir es oft gar nicht, oft nur dumpf und undeutlich. Als wir uns aber dem in seiner unmittelbaren Nähe angelegten Städtchen näherten, vernahmen wir das gewaltige Brausen wieder ganz deutlich, dazwischen aber ein Donnern, wie wenn schweres Geschütz abgefeuert wird, und ein Knistern und Knattern, wie wenn viele Flinten abgeschossen werden; wir konnten uns gar nicht denken was es sein könnte. Im Gasthofe erfuhren wir, daß auf der canadischen Seite hart am Falle 500 Bergschotten vor dem Lieutenant-Gouverneur Canada's manövrirten. Wir eilten nach dem Falle. Welch' ein Schauspiel! Vor uns der majestätische Fall mit seiner gewaltigen Wassermasse und dem hoch in die Lüfte steigenden, einer mächtigen Rauchsäule ähnlichen Wasserstaube, uns gegenüber auf dem schönen Plateau die kräftigen Bergschotten in ihrer Nationaltracht in vollem Manövriren. Es war, als ob der Donner der Kanonen mit dem Brausen des Falles und der Pulverdampf mit dem Wasserstaube wetteifern wollten.

Das Manöver mußte ich in der Nähe sehen. Pastor Keller und meine Frau blieben auf dem amerikanischen Ufer zurück. Ich stieg die tiefe Treppe hinab und ließ mich über den Niagara setzen. Die ersten Menschen, denen ich begegnete, waren zwei Bergschotten, die als Vorposten ausgestellt waren. Ich kam zu spät. Das Manöver war eben beendigt. Der Donner der Kanonen hatte aufgehört, der Pulverdampf war verflogen, aber der Fall brauste fort und die mächtigen Schaumwolken stiegen nach wie vor in die Höhe. Nachdem ich die verschiedenen Waffengattungen für mich inspicirt und an der gefälligen, herzerhebenden schottischen Musik mich ergötzt hatte, betrachtete ich den Fall von dieser Seite. Hier ist er breiter, ungebrochener und erhabener; besonders schön ist die Aussicht vom Tafelfelsen. Doch diese Aussicht allein genießen ist halber Genuß. Ich ließ mich wieder nach dem Vereinigten-Staaten-Ufer übersetzen, um den Amtsbruder und meine Frau zu holen, damit sie sich

mit mir freuen möchten. Von der Uferbank aus scheint die Ueberfahrt über den nun zu einer Breite von 1200 Fuß zusammengedrängten Fluß sehr gefährlich zu sein, da die Strömung noch stark ist und das ziemlich große Boot, das recht klein aussieht, wie eine Nußschale zu tanzen scheint; allein sie scheint nur so. Die Bootsleute sind tüchtige, kräftige und mit dem Wasser vertraute Männer und rudern mit großer Gewandtheit und Sicherheit. Wegen der Strömung müssen sie dem Falle ziemlich nahe zurudern, was nur angenehm ist, da man dadurch beide Fälle und den dunklen Fuß recht genau betrachten kann. Furcht braucht man nicht zu haben bei der Ueberfahrt, aber still muß man sitzen.

Das Erste nun, was wir besuchten, war der Tafelfelsen. Von ihm aus hat man die herrlichste Aussicht sowohl auf die mit hohem Walde geschmückten Ufer und die furchtbar sich drängenden Gewässer oberhalb des Falles, als auch auf den daran liegenden sogenannten Hufeisenfall (Horse Shoe)*), vom Rande des Felsens kann man senkrecht in den Abgrund hinabschauen, in welchen der Strom sich hinabstürzt. Die Höhe des Falles an dieser Seite soll 154 Fuß senkrecht sein, und seine Breite 2376 Fuß betragen. Die Farbe des Wassers ist bei dem senkrechten Sturze an den Felsen hinab oft dunkelgrün, oft glänzend weiß wie Schaum, und zeigt nach der Beschaffenheit der Atmosphäre und dem Stande der Sonne oder des Windes tausendfach verschiedenes Farbenspiel. Unmittelbar unter dem Falle sieht man dicke Wassermassen, runden Haufen gleich, aufschwellen, dann plötzlich oben bersten und den schäumenden Wasserstrahl erstaunlich hoch hinaufspritzen, und so wie eine vergeht, erheben sich neue, und zerplatzen wie die vorigen. Die Regenbogen werden nur Nachmittags gesehen; dann aber in einer Pracht und Schönheit, wie man sie nirgends anderswo schöner finden kann. Reisende sollten diese Stelle so oft, wie sie können, besuchen.

Wir stiegen, um das Herabstürzen der Wassermasse von

*) Jetzt, da der Rand des Falles aufgehört hat eine Krümmung zu sein, bildet er einen mäßig spitzen Winkel. Der Name Hufeisen ist also nicht mehr passend.

unten zu sehen, die nur eine kurze Strecke vom Tafelfelsen entfernte, von einem langen Maste getragene Wendeltreppe hinab. Unten angekommen gingen wir den durch herabgefallene, lose Steine gebildeten und daher ziemlich rauhen Weg, der sich am Fuße des Abhanges zwischen Felsen durchwindet, bis zu einem großen Felsen, der hart am Rande des Flusses liegt. Er ist vor etwa 23 Jahren unter entsetzlichem Getös herabgestürzt, gegen 15 Fuß lang und 8 Fuß dick. Diesen erklommen wir mit Hülfe einer Leiter, und von ihm aus genossen wir die köstlichste Ansicht der Fälle, die man haben kann. Ich wollte das schöne Schauspiel, das ich bei meinem ersten Besuche 1836 genossen hatte, die furchtbare Wassermasse über mich hinwegstürzen zu sehen, abermals genießen und verfolgte den unter den Fall führenden Weg so weit wie möglich. Als ich nicht weiter vordringen konnte, wendete ich mich mit dem Gesicht nach dem Falle, mußte aber meine ganze Kraft zusammennehmen, um meinen Standpunkt zu behaupten. Aber welch' ein Schauspiel! Es ist wahr, es ist etwas Imposantes, das sich gar nicht beschreiben läßt, diese furchtbare 12 bis 15 Fuß dicke Wassermasse über sich hinstürzen zu sehen. Man glaubt, daß sie jeden Augenblick sich zu ergießen aufhören müsse, und fort und fort stürzt sie nieder und hört nimmer auf zu stürzen. Lange jedoch konnte ich nicht verweilen; denn der Athem wollte mir vergehen wegen des heftigen Windes, der durch das beständige Herabstürzen der Wassermasse erzeugt wird und wegen des gewaltigen Schaumes, der immerwährend und mit großer Gewalt in die Höhe getrieben wird und den Beschauer noch überdieß bis auf die Haut durchnäßt. Der Rückweg wurde mir schwerer, als der Hinweg, aber glücklich zurückgelegt. Ich rathe Keinem, der im Mindesten furchtsam ist oder schwache Lungen hat, unter den Fall zu gehen; seine Neugierde könnte er mit dem Theuersten, dem Leben bezahlen müssen. Ich freute mich gar sehr, als ich Gottes Sonne wieder erblickte und wieder frei athmen konnte.

Wir stiegen die Wendeltreppe hinauf und stärkten uns zum weitern Ab- und Aufsteigen in dem geräumigen und gut eingerichteten Wirthshause, dessen Besitzer die Treppe hat anlegen lassen. Dann besuchten wir die Camera obscura und das

Museum. Erstere, welche den Fall und dessen Umgebung auf das Getreueste und Wunderschönste wiedergiebt, ist sehenswerth; letzteres, noch in der Kindheit, enthält außer den indianischen Gegenständen nicht viele Raritäten und fordert für die zum Verkauf ausgestellten Sachen, die Andenken an Niagara's herrliche Fälle sein sollen, ungemein hohe Preise, die jedoch bezahlt werden, weil man gerne ein Andenken haben will. Es ist hier eben so, wie in der sächsischen Schweiz, im Harz und in den Bädern Carlsbad, Teplitz u. s. f. Nachdem wir nun den Fall vom Viktoria's-Ufer aus genugsam betrachtet zu haben glaubten, ließen wir uns nach dem Vereinigten-Staaten-Ufer übersetzen. Wir landeten fast am Fuße des amerikanischen Falles, und gingen so nahe wie möglich. Das Rauschen des hier 163 Fuß hohen Falles ist betäubend; es gleicht dem immerwährenden Rollen des nahen Donners oder dem ununterbrochenen Abfeuern schwerer Geschütze, mit einem fremdartig krachenden Getöse vermischt. Bei dem Beschauen der furchtbaren Wassermasse fielen mir der Amerikaner und der Italiener ein, die sich auf dem Vesuv über die Naturschönheiten ihrer Länder stritten. Der Italiener war besonders stolz auf seinen Vesuv. „Amerika hat keinen Vesuv aufzuweisen," sagte er. Ganz ruhig erwiderte der Amerikaner: „Italien hat aber auch keinen Niagarafall, der den Vesuv in fünf Minuten auslöscht." Man hat berechnet, daß 100 Millionen Tonnen Wasser in einer Stunde herabstürzen.

Nick Biddle von Philadelphia, der große Bandspeculator, hat sich durch die Erbauung einer Treppe, die nach ihm „The Biddle Staircase" genannt wird, um die Besucher des Niagara ein großes Verdienst erworben und auch den hitzigsten Demokraten, der sie benutzt, sich zum Danke verpflichtet. Nun — die United States Bank, deren Präsident er war, ist den Gang alles Fleisches gegangen, die Treppe wird hoffentlich länger dauern als jene. Das Hinaufsteigen wurde uns ziemlich sauer, wir waren schon viel auf und ab gestiegen, und die oben aufgestellten Bänke kamen uns recht zu Statten. Jetzt ging es an die Besichtigung der Merkwürdigkeiten auf dieser Seite. Eine Brücke führt über die Flußschnellen nach Bath Island, wo ein oder zwei Häuser und eine

Papiermühle stehen, und eine andere von da nach der Ziegeninsel (Goat Island), die ein wahres Paradies ist. Der Anblick der Stromschnellen, die eine Meile oberhalb des Falles beginnen und deren Wasser 57 Fuß fällt, ehe es über den Abhang hinabstürzt, und stellenweise sich so zusammenpreßt, daß es ein weißer Schaum zu sein scheint und hoch in die Lüfte steigt, ist von diesen Brücken aus wahrhaft Grausen erregend, und man ist froh, wenn man auf der Ziegeninsel auf festem Grund und Boden steht. Die Insel hat einen Umfang von beinahe einer Meile, ein Wäldchen von hohen alten Bäumen, von denen viele von Epheu umrankt sind, eine große Mannigfaltigkeit an wilden Sträuchen und Pflanzen, und gewährt einige herrliche Aussichten auf die Stromschnellen und den Fall an der Canadischen Seite. Du magst, so wie Du die Insel betrittst, rechts oder links gehen, es ergreift Dich Bewunderung und Staunen. Wendest Du Dich links, so kommst Du auf einen geklärten offenen Platz, auf dem Du eine Blockhütte stehen siehst, deren Fenster und Thüren von Weinreben umzogen sind, und vor derselben ein Gärtchen, das bis an den Rand des Wassers geht; eine kleine Heerde Schaafe weidet oder hat sich im Schatten der Bäume gelagert; das Ganze ist ein liebliches Bild ländlicher Ruhe und Stille; oberhalb dieser anmuthigen Scene erblickst Du den sprudelnden und schäumenden Fluß, der auf die kleine Insel losbraust, als wolle er sie in den Abgrund hinunterreißen; sie achtet aber des Tobens und Brausens nicht und theilt ihn in zwei Theile. Gehst Du rechts, so kommst Du durch das schattige Wäldchen seitwärts Dich haltend an den Rand des kleinern amerikanischen Falles und stehst auch hier, obgleich er an Größe und Erhabenheit hinter seinen Brüdern weit zurück steht, vor Staunen und Bewunderung still. Du setzest Deinen Weg um die Insel fort, steigst die Wendeltreppe hinunter, verfolgst bedächtig den schmalen Fußsteig, der in die Seite des Abhanges gehauen ist, trittst in die von der stürzenden Wassermasse gebildete großartige Halle, und — Du stehst fast in der Mitte des über Dich hinweg stürzenden Falles. Du schaust 80 Fuß hinauf zu seinem gewölbten krystallenen Dache und 80 Fuß hinunter auf seinen fürchterlichen, nebeligen und dröhnenden Boden. Du kannst Dir

nicht vorstellen, wie großartig dieß Schauspiel ist. Doch so großartig und wunderbar erhaben dieser Anblick ist, so erscheint der Anblick von dem steinernen Thurme aus, der auf dem Kamme des Hufeisenfalles steht, so daß man über dem mächtigen Katarakte zu stehen scheint, noch großartiger und imposanter. Zu dem Thurme gelangst Du von der Ziegeninsel aus auf einer über die Terrapin-Felsen gelegten Brücke. Du steigst die Wendeltreppe hinauf, trittst durch die kleine Thüre hinaus auf seinen mit einem eisernen Geländer umgebenen Kranz, und Dir hast den großartigsten Anblick, den Du Dir denken kannst. Du blickst hinunter. Welch' eine schauerliche Tiefe! Es ist, als ob es in ihr kochet und siedet, und wohl mag man auf sie anwenden, was der Taucher spricht: Da unten aber ists fürchterlich, der Mensch versuche die Götter nicht. Wie köstlich aber und wundervoll, wenn die ganze Tiefe von der Sonne beleuchtet und in dem gewaltigen aufsteigenden Wasserdunste der herrlichste Regenbogen gebildet wird! Was sind Menschenwerke gegen die Wunderwerke in der Natur! Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.

Auf dem Rückwege kauften wir noch einige Kleinigkeiten als Andenken an Niagara's majestätische Fälle und schrieben unsere Namen in das Fremdenbuch. Sie noch einmal zu sehen, gehört zu meinen piis desideriis.

Im Jahre 1839 waren die Anwohner Zeugen eines sehr gefahrvollen Abenteuers. Die neue Brücke nach Iris Island steht ungefähr 100 bis 150 Ellen oberhalb des Kammes, wo sich der Strom von schwindelnder Höhe senkrecht in den Abgrund stürzt. Ein Zimmermann, Namens Chapin, war mit andern beschäftigt, die Brücke zu überdecken. Er stand, etwa 100 Fuß von Iris Island, auf einem Gerüst, als sein Fuß zufällig ausglitt und er in den reißenden Strom stürzte. In einem Augenblicke riß ihn die Fluth hinweg und dem großen Katarakte zu; schneller unvermeidlicher Untergang schien seiner zu warten. Glücklicher Weise hatte er sich jedoch im Fallen nicht beschädigt und behielt selbst in dieser hoffnungslosesten Lage seine Geistesgegenwart. Seine Augen auf den einzigen Rettungspunkt über dem schreckbaren Wassersturze gerichtet, gelang es

ihm durch große Geschicklichkeit im Schwimmen ein kleines Eiland zu erreichen, das gegen 20 Fuß lang und breit und von der Gruppe kleiner Ceder-Inseln, die 30—40 Ellen oberhalb der Fälle in der Mitte zwischen der Ziegeninsel und dem amerikanischen Ufer liegen, und dem großen Katarakte am nächsten ist. Hier stand er eine Stunde lang, seinen Blick ruhig und flehend auf die zahlreichen Zuschauer gerichtet, welche Brücke und Ufer füllten, zu denen er aber wegen der Entfernung und des Getöses des Wassersturzes nicht sprechen konnte. In dem Flecken des Falles lebt ein Mann, Namens Robinson, der ungewöhnliche Muskelkraft und Unerschrockenheit besitzt und dabei der beßte Bootsmann weit und breit ist; wahrscheinlich der Einzige, welcher in einem Umkreise von 50 Meilen gefunden werden konnte, der sich freiwillig erbot, den Versuch zu machen, das Eiland in einem Boote zu erreichen und Chapin zu retten. Ein leichtes Boot mit 2 Rudern, in Bauart ähnlich den Whitehall-Rennboten, wurde herbeigeschafft und er schiffte sich ein. Mit großer Umsicht und entschlossener Gewandtheit steuerte er sein kleines Boot über die reißenden Strömungen und hielt in den dazwischen liegenden Wirbeln an, um seine Lage zu überblicken und für die nächste Anstrengung neue Kräfte zu sammeln. In wenigen Minuten näherte er sich dem Eilande, aber noch trennte ihn ein mächtiger Stromkanal von demselben und machte den Versuch einer Landung höchst schwierig. Ein Augenblick Halt, dann fuhr er mit aller Anstrengung seiner Kräfte hinüber und sprang aus dem Boote; — aber sein Fuß strauchelte und er fiel zurück in die furchtbare Wasserschnelle. Für die in athemlosem Schweigen harrenden Zuschauer war dieß eine erschütternde Scene; sein Boot schien unwiederbringlich verloren und er selbst in der entsetzlichsten Lebensgefahr. Kräftig hielt er sich jedoch am Boote fest, sprang wieder hinein, ergriff die Ruder und brachte sich glücklich auf die Windseite des kleinen Eilands. Allen schlug das Herz wieder leichter; aber die größte Mühe und Gefahr blieb noch zu überwinden, nur ein ruhiges Gemüth und ein starker Arm konnte ihr begegnen, Robinson war der Mann dafür. Sorgfältig und wohlüberlegt setzte er seinen Gefährten in das Boot und brachte ihn wohlbehalten nach der Ziegeninsel, obgleich die Rückfahrt unendlich schwieriger und ge-

fährlicher war. Hier versammelten sich die Zuschauer, um sie herzlich zu bewillkommnen. Es war eine Scene nicht gewöhnlicher Aufregung; man zog das Boot ans Ufer, und augenblicklich wurde an Ort und Stelle für Chapin und seinen edelmüthigen Retter Robinson eine Collekte gesammelt. Sie zeugte von dem Wohlthätigkeitssinne der Geber und wurde dankbar empfangen; aber Robinsons Bewußtsein, daß er unter diesen Umständen einem Mitmenschen das Leben gerettet hat, wird seinem edlen Herzen ein viel schönerer Lohn sein. Robinson und Chapin setzten sich ins Boot und wurden von ihren Nachbarn im Triumphe nach dem Flecken getragen. Das ergreifende Interesse dieses Vorfalls wurde noch durch die Anwesenheit von Chapins Weib und Kindern erhöht, die am Ufer standen und mit unbeschreiblichem Schrecken und Verzweiflung dem zusahen, was sein unausbleiblicher und furchtbarer Tod zu sein schien. Mit welcher innigen und aufrichtigen Dankbarkeit mögen sie ihre Herzen zu Gott erhoben haben, als der Gatte und Vater wohlbehalten wieder in ihrer Mitte stand!

In der Wohnung des Pfarrers
Keller, fünf Meilen von Buffalo.

Auf unserem Rückwege durch die Tonawanda Reservation passirten wir eine kleine niedliche indianische Kirche und besuchten auch einige Indianerhütten, in denen es aber nicht eben reinlich und einladend aussah. In dem Westen dieses Staates (Neu-York) nämlich leben die Ueberreste des großen Bundes der 6 Nationen, der Mohawks, Cayugas, Moheakunnuks, Senecas, Oneidas und Tuscaroras, von den Holländern Maquas, von den Franzosen Irokesen genannt, und die Ueberbleibsel einiger anderen Stämme, der Montau Stockbridge und Brotherton, auf ihren schönen 246,675 Acker enthaltenden Reservegebieten. Auch diese Indianer sollten nach dem fernen Westen auswandern. Im Jahre 1838 wurde auch von den Agenten der Vereinigten Staaten mit ihnen ein Verkaufsvertrag abgeschlossen. Nach demselben wollte die Vereinigten-Staaten-Regierung ihnen 1,824,000 Acker Land im Westen von Missouri (320 Acker für jeden Kopf), die keinem Staate einverleibt werden sollten, geben; eben so sollten die Indianer 50,000 Doll. zur Errichtung einer hohen Schule, 20,000 Doll. für Gebäude und

Unterstützung ihrer Armen, bei der Ankunft in ihrer neuen Heimath, und während der nächsten 5 Jahre jährlich 10,000 Doll., zahlbar in Ackergeräthschaften, Hausthieren u. s. w. erhalten. Die Indianer, welche sich innerhalb der nächsten 5 Jahre oder der vom Präsidenten bestimmten Zeit nicht in ihr neues Vaterland begeben, verwirken ihren Antheil an den Bewilligungen u. s. w. Der Vertrag, von dem Senate der Vereinigten Staaten im August 1839 in mancher Hinsicht verändert, wurde an die Häuptlinge zur Prüfung und Genehmigung zurückgeschickt und erhielt nach den Aussagen derer, welche die Angelegenheit zu besorgen hatten, die Unterschriften der Mehrheit der Häuptlinge. Er wurde dem Senate der Vereinigten Staaten wieder vorgelegt, zugleich aber auch mit ihm eine von Freunden der Indianer entworfene Beschreibung der Art und Weise, in welcher die ganze Angelegenheit verhandelt und die Unterschriften der Häuptlinge erhalten worden waren. Die Sache wurde der Comitee über die indianischen Angelegenheiten übergeben, und diese erklärte sich entschieden gegen die Ratifikation. Der Senat setzte jedoch mit einer oder zwei Stimmen Mehrheit die Annahme durch und der verbesserte Vertrag wurde vom Präsidenten als geschlossen proklamirt.

Die Indianer geriethen in große Bestürzung und Entrüstung, sowie sie davon hörten, und wollten von dem Vertrage und der Auswanderung nichts wissen. Sie behaupteten, daß nicht mehr als ein Drittel ihrer gesetzmäßigen Oberhäupter den verbesserten Vertrag mit Wissen unterzeichnet hätten, daß fast diese alle durch Betrug und Bestechung dazu verleitet worden wären, daß von ihrer ganzen Bevölkerung unter neunzehn nicht mehr als einer dem Verkaufe ihres Landes seine Zustimmung gäbe, und daß die ganze Angelegenheit durch Falschheit, Unehrlichkeit und Bedrückung charakterisirt sei. Einer der alten Häuptlinge der Senecas sagte: „Wenn die Weißen entschlossen sind, unsere Ländereien zu haben, so laßt sie kommen und uns tomahawken und uns bei unseren Vätern begraben, aber uns nicht auf diese Weise niederträchtig aus unserer Heimath vertreiben." Die Regierung, ob im Gefühl ihres Unrechts, oder aus Furcht, daß durch gewaltsames Einschreiten ein allgemeiner Aufstand der im Westen lebenden Indianer erregt wer-

den konnte, scheute sich den Vertrag in Ausführung zu bringen und versuchte ihn so zu modifiiren, daß er den Gefühlen der großen Masse der Indianer weniger zuwider war. Es wurde ein Supplement-Vertrag geschlossen, nach welchem die Senecas die Tonawanda- und Buffalo und einen Theil der Tuscarora Reservation abtreten und sich auf den beiden südlichen Reservationen, Cattaraugus und Alleghany niederlassen, auf denen schon Indianer wohnen. Zwei Jahre sind ihnen zum Umzuge erlaubt. Allein auch dieser Vertrag ist für die armen Indianer sehr nachtheilig; denn die Summe, welche denen, die abziehen müssen, für die Gebäude und die gemachten Verbesserungen des Landes (Improvements) ausgeworfen ist, beträgt nach der eigenen Schätzung der Indianer und nach der Schätzung sachverständiger unparteiischer Männer nicht einmal die Hälfte der Summe, um in ihrer neuen Heimath Gebäude aufzuführen und Bauereien einzurichten, die eben so gut sind wie die verlassenen. Dadurch werden natürlich Viele, die verhältnißmäßig gute Bauern waren, ihr reichliches Auskommen hatten und mit jedem Jahre ihre Lage noch verbessern konnten, arm und vielen Mühseligkeiten und Entbehrungen ausgesetzt, und es ist sehr zu fürchten, daß sie bei der gefaßten Meinung, sie leiden Unrecht, halsstarrig und, an aller künftigen Sicherheit und Verbesserung verzweifelnd, träge, faul und schlecht werden. Doch das wollen die Weißen haben; denn dann können sie noch einmal so laut schreien: Sehet selbst, der Indianer ist keiner Civilisation fähig und wird, umgeben von Weißen, nur schlecht; es ist besser für ihn, daß er weit nach dem Westen zieht.

Der Stamm der Oneidas zog es vor, seine Heimath zu verlassen und nach dem fernen Westen auszuwandern, gerade der Stamm, der durch die Einführung des Ackerbaues dem Vordringen der habgierigen Weißen einen Damm entgegenzusetzen hoffte. Das hast du dir wohl nicht gedacht, alter Kesketomah, daß dein Stamm der erste sein würde, der das Land seiner Väter verläßt, als du vor jener zahlreichen Versammlung deines Volkes deine herrlichen Reden hieltest, in denen du die Einführung des Ackerbaues als das einzige Mittel, den Boden der Väter zu behaupten, so dringend empfahlst! Acht und siebenzig Männer, Oberhäupter, Greise und Krieger waren zugegen.

Alle saßen auf den Fersen um ein mitten im Versammlungs-hause brennendes Feuer; die Oberhäupter und Krieger waren bemalt, silberne Armbänder zierten ihre Arme, bunte Federn ihre Häupter und Ohren und in ihren Nasen hingen Perlen und andere Zierrathen. Alle zogen mit vorwärts geneigtem Kopfe und an die Erde geheftetem Blicke den Rauch ihrer Pfeifen in sich und bliesen ihn nach einer ziemlich langen Weile durch die beiden Nasenlöcher in zwei ununterbrochenen Strahlen langsam wieder weg. Ein Zeichen eines tiefen Nachdenkens über wichtige Gegenstände; und sie waren wichtig; es handelte sich um das Mittel, den Weißen einen Damm entgegenzusetzen und das eigene Volk zu erhalten. Nach einer langen Stille, während welcher der Rauch der Pfeifen mit großem Ernste ausgehaucht ward, erhob sich Kesketomah und sprach zu dem versammelten Volke also:

„Brüder und Freunde! Unser größtes Unglück ist die Abnahme unseres Blutes und die Vermehrung des Blutes der Weißen; und dennoch rauchen wir und schlafen jetzt, da wir so heruntergekommen sind, eben so, als da wir noch zahlreich und furchtbar waren. Woher sind sie gekommen, diese Weißen? Wer hat sie über den großen Salzsee geleitet? Warum verschlossen unsere Väter, die damals an den Ufern desselben wohnten, nicht den schönen Worten dieser Füchse die Ohren, die alle falsch und trügerisch, wie der Schatten der untergehenden Sonne, gewesen sind? Von der Zeit an haben sie sich vermehrt, wie die Ameisen bei der Rückkehr des Frühlings. Woher das? Daher, daß sie die Erde zu bauen wissen, Brüder und Freunde! Dieß ist noch das Mittel, welches unsere Unfälle heilen kann; aber damit es wirke, müssen wir alle einig sein, gleich den Fingern derselben Hand, gleich den Rudern desselben Canoes, sonst werden unsere Anschläge, unsere Hoffnungen mit dem Blasen des Windes dahinfahren.“

„Laßt uns jagen, um diese unschätzbare Uebung der Geduld, der Beharrlichkeit und der Behendigkeit beizubehalten, die uns im Kriege furchtbar macht, und laßt uns endlich den Boden bauen, worauf wir geboren sind. Laßt uns Kühe, Ochsen, Schweine und Pferde anschaffen. Laßt uns lernen das Eisen schmieden, welches die Weißen so mächtig macht. Dann werden wir sie in Schrecken

zu halten wissen. Wenn Hunger und Mangel wie sonst an unsere Thüren klopfen werden, werden wir mit den Mitteln versehen sein, sie zu bändigen und zu befriedigen. Ich erinnere mich, daß Koreyhuusta, ältestes Oberhaupt der Messissanges, allemal Thränen vergoß, wenn er von Hotschelaga (Montreal) zurückkam; und fragte man nach der Ursache, so antwortete er: „„„Siehst Du nicht, wie die Weißen von Körnern, wir aber von Fleisch leben? daß dieses Fleisch mehr als 30 Monden braucht, um heranzuwachsen, und oft selten ist? daß jedes jener wunderbaren Körner, die sie in die Erde streuen, ihnen mehr als hundert zurückgiebt? daß das Fleisch, wovon wir leben, vier Beine zum Fortlaufen hat, wir aber deren nur zwei besitzen, um es zu erhaschen? daß die Körner da, wo die Weißen sie hinstreuen, bleiben und wachsen? daß der Winter, der für uns die Zeit unserer mühsamen Jagden ist, ihnen die Ruhe bringt? Darum haben sie so viele Kinder und leben länger, als wir. Ich sage also Jedem, der mich hören will, bevor die Cedern unseres Dorfes vor Alter werden abgestorben sein, und die Ahornbäume des Thales aufhören werden uns Zucker zu geben, wird das Geschlecht der Kleinkörnersäer das Geschlecht der Fleischjäger vertilgt haben, wofern diese Jäger sich nicht entschließen, auch zu säen.““““ Die Worte des Koreyhuusta sind schon unter den Völkerschaften Pequid, Natik, Narraganset und manchen andern wahr geworden. Gehet hin, die Plätze zu besehen, welche sie bewohnten. Ihr werdet da kein Leben aus ihrem Blute mehr finden, nicht einmal die geringsten Spuren ihrer Dörfer, wo sonst Alles Freiheit und Leben verkündigte. Die Wohnungen der Weißen sind an ihre Stelle getreten; sie ackern mit ihren Pflügen die Aecker um, wo die Gebeine ihrer Vorfahren ruhten. Wollt ihr noch jetzt die Erde nicht bauen, so macht euch gefaßt, das nämliche Schicksal zu erfahren. Ach, warum habe ich nicht die Flügel des Adlers? Ich wollte mich so hoch als unsere Berge emporschwingen, und dann sollten meine Worte, vom Winde getragen, bei allen Völkerschaften erschallen, die unter unserer Sonne wohnen! Warum kann der Glanz der Wahrheit nicht in eure Herzen dringen, wie das Eisen dieses Tomahawks in den Körper meines Feindes? Dann würdet ihr nie vergessen, was ich euch noch zu sagen habe. Ihr seid ver-

loren, tapfere Oneidas! wenn ihr forthin nichts als Jäger sein wollt. Die heutige Sonne ist nicht mehr die gestrige; ihr seid verloren, wofern ihr nicht die Stimme der alten Gewohnheit erstickt, um eure Ohren dem Rufe der gebieterischen Nothwendigkeit zu öffnen. Freunde und Brüder! wie ist's möglich, diese Nothwendigkeit nicht zu vernehmen, da sie doch so laut spricht wie der Donner? Dieß spricht sie zu euch durch meinen Mund: eine Flinte ist gut, ein Pflug aber noch besser; ein Tomahawk ist gut, aber eine Axt mit einem guten Stiele noch besser; ein Wigwam ist gut, aber ein Haus und eine Scheune sind noch besser!"

„Die Weißen nähern sich unsern Grenzen und bedrohen uns, gleich den fernen Wellen des See's, die sich am Ufer brechen. Schon sind die Bienen, ihre Vorläufer, zu uns gekommen. Wollt ihr ihnen widerstehen, so fügt zu den Produkten der Jagd die Produkte der Erde, zu der Milch eurer Weiber die Milch der Kühe. Ist wohl unter der Sonne ein fruchtbarerer Boden, als der unsrige? Nein, die Weißen wissen das wohl. Haben wir nicht die rothe und weiße Ceder, Eschen und schwarze Birken im Ueberflusse, um Canoes daraus zu machen? Steigt nicht der Lachs von Cataraqui bis in unsern See herauf? Laßt uns für unsere Pelze Aexte und Eisen kaufen, oder vielmehr, laßt uns lernen, es zu schmieden. Ach, hätten wir es doch gekannt, dieses Eisen, worauf wir traten, dann wären wir nicht bis zu dieser Sprache herabgekommen! Wir hätten sie zurückgeschickt unter ihre Sonne, die, wie man sagt, untergeht, wenn die unsrige aufgeht! Laßt uns Verordnungen über unsern Handel machen; laßt uns jenen Wassern der Raserei und des Todes den Eingang in unsere Dörfer verbieten. Aus dieser Quelle sind unsere größten Unfälle geflossen; durch dieses Gift haben sie uns toll und schlecht gemacht und so viele Ländereien abgenommen; mit diesem so wohl bekannten Fallstricke haben diese Füchse vom Aufgange uns so viele Jahre hindurch hintergangen und verführt und so viele Jäger aufgerieben. Laßt uns die Grenzen unseres Landes festsetzen; laßt uns in Frieden mit ihnen leben, aber auch unsere Rechte mit Gefahr unseres Lebens vertheidigen. Was ist das Blut, das Leben eines Kriegers, wenn er durch seine Aufopferung das Leben seines Weibes, seiner Kinder, die

Unabhängigkeit seines Dorfes, seines Stammes, seines Volkes sicher stellt, die ihm eben das ist, was die Sonne den Bäumen und Pflanzen? — Doch ich halte ein, vielleicht finden sich unter unsern jungen Kriegern manche, die mir den Mund zu schließen wünschen, weil sie meine Worte nicht billigen!"

Kaum waren diese letzten Worte aus Kesketomah's Munde gegangen, als Kuhassen, aus dem Dorfe Wawassing, vom Stamme Mauhigon (Wolf), seinen Deckmantel fallen ließ und mit dem Ausdrucke der Keckheit im Gesichte und den Tomahawk in der Hand, aufstand und sprach:

„Ja wohl ist deren hier eine große Menge! Wenn ich nicht früher geredet habe, so geschah es, weil ich das Alter ehre, nicht aber aus Mangel an guten und starken Getränken." Er durchlief darauf mit funkelnden Augen die ganze Versammlung und fuhr folgendermaßen fort: „Der mächtige mohawkische Stamm, zu welchem unsere Nation gehörte, bezwang mehre an der See wohnende Stämme, lange vor der Ankunft der Weißen, und jagte nachher denen in Hotschelaga, (Montreal) und Corlear (den Holländern) Schrecken ein. Indessen lebten unsere Krieger gut, ohne die Erde, gleich den Weibern, umzukratzen; warum thun wir dieses nicht auch noch? Das Wildpret fehlt nur dem Feigen und Trägen. Kann man tapfer, entschlossen und sorglos sein, wenn man Land hat, welches Mais hervorbringt, wenn man Kühe und Pferde hat? Nein! man hängt zu fest am Leben, um seinen Verlust auf's Spiel zu setzen. Und kommt nun ein Krieg uns über den Hals, wie kann man sich da theilen? Kann man zur nämlichen Zeit in den Wäldern sein, den Tomahawk zu führen, und auf den Feldern, den Pflug zu leiten? Die Ackerbauer bringen zu viel Zeit auf der Bärenhaut ihrer Weiber zu; wer seinen Feind stark und hart treffen will, muß seinen Wigwam lange Zeit mit dem Rücken angesehen haben. Wenn wir wie die Weißen leben, werden wir aufhören zu sein, was wir sind, die Kinder unseres großen Geistes, der uns zu Jägern und Kriegern gemacht hat. Wir werden denken und handeln wie sie, und wie sie werden wir Lügner, Betrüger, Sklaven und abhängig von dem Boden werden, den wir bebauen, und angekettet durch Gebote, regiert durch Papiere und Schriften voller Lügen. Und sind denn diese Weißen mit ihren

Feldern, Kühen und Pferden glücklicher? Leben sie länger als wir? Können sie auf dem Schnee oder unter einem Baume schlafen, wie wir? Das können sie nicht; sie haben so mancherlei zu verlieren, daß ihr Geist aus Unruhe wacht! Können sie das Leben verachten, leiden und sterben, wie wir, ohne Klagen und Jammern? Das können sie nicht; sie sind durch zu viele Bande daran geknüpft. Was hilft ihnen denn das Geld, wofür sie so viel arbeiten? Reiche und Arme zu machen, das Verbrechen unter sie einzuführen, nebst der Eifersucht und dem heimlichen Grolle. Werden wir Landbauer, dann werden wir also in unsere Dörfer Richter rufen müssen, um uns zu quälen; Gefängnisse mit hohen Mauern errichten müssen, um uns einzusperren, und Ketten schmieden müssen, um uns festzuhalten. Werden wir dann noch kühn, tapfer, voll Muthes, uneingedenk des Vergangenen, zufrieden mit dem Gegenwärtigen, wenig besorgt um das Künftige sein? Mit nichten! Die Gastfreundschaft wird gehen, ich weiß nicht wohin, und nicht mehr zu uns zurückkehren; denn da Jeder auf Kosten der Andern zusammenscharren will, so bleibt ihm nichts, seinem Nachbar zu geben, der sein Freund nicht mehr sein wird. Gleich den Weißen werden wir alles, was man uns heißen wird, für Geld thun; wir werden keinen Willen mehr haben. Was ist aber ein Mensch, der nicht mehr hier oder dorthin gehen, rauchen, schlafen oder ruhen kann? Die Reichsten werden die Armen beherrschen wollen; und was werden sie dann thun, diese Aermeren? Werden sie nicht Sklaven werden und für Die arbeiten müssen, die von Fett glänzen? Wird dann also wohl mehr die Stärke, der Muth, die Geschicklichkeit und die Geduld über den Ruf eines Menschen entscheiden? O nein! Das Geld und der volle Kessel werden es thun! Ein Krieger, in dessen Adern das Blut eines Oneida rollt, könnte wohl der je, weil das Unglück an seine Thüre geklopft hätte, einem reichen Manne dienen? Nein! eben so wenig, als der Adler der Gebirge dem furchtsamen und feigen Fischadler; so wenig als der kühne Geier der furchtsamen Holztaube dienen wird! Statt sich zu biegen, wie das Rohr des Ufers, würde er widerstehen, wie die Eiche der Gebirge, oder wie die Bienen in den großen Wäldern Unabhängigkeit und Freiheit suchen. Sollte ich je meinen Willen verlieren und ge-

nöthigt werden, einem Andern zu gehorchen, weil er reicher ist: dann will ich ihn zu Boden hacken, ihm seine Herrschaft entreißen und vorher sein Haus anzünden; denn wer mich verachtet, der ist mein Feind. Ich will die Flüsse von Westen hinabfahren und den Häuptern der Völker des Mississippi sagen, daß die Oneidas, gleich den Weißen, bärtig, Erdenwühler und Tagelöhner geworden sind. Ja, bevor ich mich den Befehlen eines Herrn unterwerfe und ein kläglicher Lohndiener werde, will ich hin zu meinen tapfern Vorfahren gehen. Was ist denn der Tod, wovor die Feigen so sehr erschrecken? Dem Jäger ist er der Tag der Ruhe, das Ende aller seiner Bedürfnisse; dem Krieger der Tag des ewigen Friedens; den Unglücklichen das letzte Ende ihres Elendes, das Vertrauen und der Trost aller Leidenden, der Zufluchtsort, an welchem man der Unterdrückung und der Tyrannei trotzen kann."

„Und unsere Weiber und Kinder! was wird aus diesen mit ihren Korn- und Maisfeldern werden? Welche Beispiele von Geduld und Muth werden sie in diesem neuen Stande vor Augen haben? Von ihrer Kindheit an mit Arbeit der Hände beschäftigt, werden sie da je lernen können, den Hunger, den Durst, das Unglück, den Tod zu ertragen? Wer wird sie lehren, den Zahn und den Kessel ihrer Feinde nicht zu fürchten, zu sterben, wie tapfere Männer unter Absingung ihrer Kriegslieder? Schauet einmal die Völker, welche aufgehört haben zu jagen, um sich nach der Erde zu bücken! Was ist aus ihnen geworden, seitdem sie Kühe und Pferde haben und den Gott der Weißen anrufen? Die Weißen und ihr Gott verachten sie und reichen ihnen die Hand nicht. Ihre Anzahl nimmt täglich ab. Böten diese Menschen mir ihre Pfeifen zum Rauchen an, stolz würde ich sagen: Nein! nein! laßt uns bleiben, was wir immer waren, gute Jäger, tapfere Krieger. — Ich hoffe, meine Meinung wird die des größten Theiles meiner Zuhörer sein, deren Blut noch nicht vom Schnee des Winters geweißt oder von dem Eise des Alters erstarrt ist! — Ich habe gesprochen."

Die mit vielem Feuer vorgetragene Rede hatte auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck gemacht und es folgte eine sehr lange Stille. Endlich stand der alte, erfahrene Keskeromah, der nur

in der Einführung des Ackerbaues Hülfe für seinen Stamm fand, wieder auf, nachdem er ruhig den Rauch seiner Pfeife durch die Nase geblasen hatte, und sprach zum zweitenmale:

„Tapfere, aber unbesonnene Jugend! in deren Gedächtniß heute ist wie gestern, und morgen sein wird wie heute; bei der die Monden und Ereignisse keine Spuren zurücklassen, so wenig, als der Pfeil, der die Luft durchschneidet, in welcher der Sperber seinen Raub verfolgt; deren Gedanken den unfruchtbaren Blumen gleichen; die ihr der Erfahrung die Thüre verschließt, statt sie zu eurem Feuer einzuladen; ihr werdet also nicht gewahr, daß die Dinge seit den alten Zeiten sich sehr geändert haben, von welchen Kuhassen eben geredet hat, und daß auch wir uns ändern oder umkommen müssen! Was wolltet ihr thun, wenn die Wasser unseres See's überträten? Statt unsere Wigwams anderswo aufzustellen, wie unsere jungen Leute thun würden, wollte ich rathen, einen Damm zu ihrer Abhaltung aufzuführen und dadurch das ganze Dorf zu beschützen. Gerade so verhält es sich mit uns. Die Weißen bedrohen uns und überschreiten die Grenzen, welche unsere Vorfahren ihnen gesetzt hatten. Laßt uns also einen Damm machen, ehe der Strom uns fortreißt, uns, unsere Weiber und Kinder. Durch ihre Zahl, ihr Korn und ihren Mais sind sie stark und verwegen geworden; durch die nämlichen Mittel müssen auch wir stark und verwegen werden. Laßt uns die Wälder, unser erstes Vaterland, unser altes Erbtheil ehren; laßt uns den Boden bauen, der die Zahl unserer Leute vermehren soll. Da Jeder so viel Land haben kann als er will, so wird jene schimpfliche Ungleichheit, von welcher Kuhassen sprach, unbekannt bleiben. Die Richter, die Ketten, die Gefängnisse sind für schlechte Menschen bestimmt, und deren giebt es unter uns nicht.“

„Diejenigen unter uns, die blind genug sein werden, um lieber zu wollen, daß die Oneidas von der Oberfläche der Erde verschwinden, als daß sie durch den Ackerbau erblühen und sich vermehren, diese, sage ich, mögen zu den Cayugas, Tuscaroras und Senecas gehen und ihre Wigwams auf fremdem Boden aufschlagen, einem Boden, den sie nicht lange besitzen werden. Diejenigen, welche das Schicksal so vieler, ehemals an Macht

uns gleicher Völker, die jetzt vernichtet sind, in Schrecken setzt, werden sich mit Herz und Geist an die Meinung der Alten anschließen, welche auch die Meinung einer großen Anzahl unserer Tapferen ist, und vom morgenden Tage an aus allen Kräften jene große Neuerung beginnen, von welcher unser Heil und sogar unser Dasein abhängt. — Ich hoffe, daß die Wahrheit meiner Worte euren Geist erleuchtet hat, wie die Sonne die Oberfläche des Sees. — Ich habe das beantwortet, was der gute Geist dem Kuhassen eingegeben hatte; er giebt auch mir ein, nichts auf das zu erwidern, was der Zorn auf seine Zunge gelegt hatte. — Ich habe gesprochen!"

Die meisten Oneidas sind Ackerbauer und Christen geworden; was hat es ihnen genützt? Sie waren den Weißen im Wege und mußten deßhalb fort. Unter den Auswanderern befanden sich eine Tochter und zwei Enkelinnen des großen und guten Häuptlings Skenandoa,*) und ein 103 Jahre alter aber noch rüstiger Häuptling, Peter Somers, gewöhnlich „der gute Peter" oder „Domine Peter" genannt, eine ausgezeichnete indianische Persönlichkeit**). Er war ein tapferer Krieger, ein vortrefflicher Redner und, was noch weit mehr als dieses ist, ein guter Christ, und sein Name wird fortleben, wenn seine Gebeine im fernen Westen längst zu Staub geworden sind, und von seinem Stamme keine Spur mehr vorhanden ist. Seine im Jahre 1788 im Fort Stanwix gehaltene Rede, von welcher

*) Skenandoa starb im Jahr 1816, gegen 110 Jahre alt, und wurde auf seinen Wunsch neben seinem Freunde, dem Missionar Samuel Kirkland begraben. Einmal war er unmäßig gewesen. In einer Nacht, etwa 65 Jahre vor seinem Tode, betrank er sich, während er einer Rathsversammlung mit Sir William Johnson in Albany beiwohnte, so stark, daß er in den Rinnstein fiel, aus dem er am Morgen aufgenommen wurde. Höchst betrübt über den sich selbst zugefügten Schimpf, schwur er, „das Feuerwasser" nie wieder zu berühren, und er hat seinen Schwur treu gehalten. Er wurde unter dem Missionar Kirkland ein ausgezeichneter Christ und starb auch als solcher. Die Leichenpredigt hielt der nun verstorbene Prediger Bakus, Doctor der Theologie und Präsident des Hamilton-College.

**) An dem Tage, an welchem die Auswanderer in Buffalo ankamen, stieg er zu Black Rock aus dem Kanalboote und kam eine halbe Stunde früher als dieses nach Buffalo.

der berühmte Rechtsgelehrte Samuel Jones, der sich um den Staat New-York sehr verdient gemacht, die Hauptgedanken aufbewahrt hat, soll noch schöner und vorzüglicher gewesen sein, als die das Jahr nachher in einer Rathsversammlung zu Albany gehaltene, von welcher sich ein Bericht in dem Anhange zu de Witt Clinton's Historical Discourse on the Six Nations findet. In der ersten Rede bemerkte der gute Peter unter Anderem auch, „daß die Habgier der weißen Leute nach Land und der Durst der Indianer nach Feuerwasser gleich unersättlich wären; daß die weißen Männer der Indianer gutes Land gesehen und ihre Augen darauf gerichtet hätten, und daß die Indianer des weißen Mannes Rumfaß gesehen und ihre Augen auf dasselbe gerichtet hätten — und daß Nichts den einen oder den andern von ihnen von den gewünschten Gegenständen abbringen könnte; daher gäbe es kein anderes Mittel, als daß der weiße Mann das Land und der Indianer das Rumfaß haben müsse." Auch als geistlicher Redner hat er sich ausgezeichnet. Als der Missionar Kirkland wegen Unwohlseins eines Sonntags nicht predigen konnte, sagte er zu dem guten Peter: „Nun mußt Du zu der Versammlung sprechen." Nach einigem Zaudern willigte Peter ein, und begann nach einigen einleitenden Worten über den Charakter des Heilandes zu sprechen. „Was für Ansichten, meine Brüder, sind es, sagte er, die ihr euch von dem Charakter Jesu bildet? Ihr werdet vielleicht antworten, daß er ein Mann von besonderem Wohlwollen war. Ihr werdet mir sagen, daß er durch die Natur der Wunder, welche er verrichtete, es zeigte, daß dieß sein Charakter war. Diese alle, werdet ihr sagen, waren außerordentlich wohlthätig. Er schuf Brod für Tausende, die im Begriff waren umzukommen. Er erweckte den Sohn einer armen Frau, die eine Wittwe war und zu deren Unterhaltung in ihren alten Tagen seine Arbeiten nothwendig waren. Sind denn diese eure einzigen Ansichten von dem Heilande? Ich sage euch, sie sind unvollkommen (lame, lahm.) Als Christus in die Welt kam, warf er eine Decke um sich, aber der Gott war in ihm." Jetzt lebt der gute Peter mit dem Reste seiner Nation im fernen Westen. Und die Zurückgebliebenen — was wird aus ihnen werden? Sie werden trotz des Vertrages, trotz ihrer Bekehrung

zum Christenthum*), ihrer Wiedererweckungen, ihrer Schulen**) und Mäßigkeitsvereine***) auch bald auswandern müssen; die Weißen wollen nun einmal das Land der Indianer haben, in Güte, wenn möglich, wo nicht, mit Gewalt; auf Verträge wird nichts gegeben und auf Gegenvorstellungen wird nicht gehört. Die ganze Anzahl der nun noch in diesem Staate auf den zwei Reservegebieten Cattaraugus und Alleghany lebenden Indianer, von denen drei Viertel Senecas sind und der Rest Tuscaroras, Onondagas und Cayugas mit einigen wenigen Oneidas und Mohawks, Ueberreste des einst großen, mächtigen und gefürchteten Bundes der sechs Nationen, an die sich eine kleine Anzahl Delawaren angeschlossen hat, beträgt ungefähr 3000 Köpfe und ist nun so gut wie verschwunden; sie kann sich nicht halten trotz der Constitution, die gegeben werden soll****).

---

*) Die Board der Commissäre für ausländische Missionare unterhielt unter ihnen im Jahre 1843 4 Missionare, einen Gehülfs-Missionar und neun weibliche Gehülfs-Missionare, und einen eingebornen Gehülfen. Die Zahl der Kirchenglieder betrug im Anfange des Jahres 1844 250 Mitglieder. Drei und vierzig waren auf ihr Bekenntniß hin in die Kirche aufgenommen worden. Die Berichte der Missionare lauten im Ganzen recht günstig. Am Neujahrstage wohnten 300 Indianer, unter ihnen viele heidnische, dem christlichen Gottesdienste im Berathungshause bei.

**) Die Zahl der Schulen ist neun, die der Schüler 250, von denen jedoch durchschnittlich nur die Hälfte die Schule besucht hat. Die Indianer zeigen laut der Berichte eine größere Neigung ihre Kinder unterrichten zu lassen, als früher, und nach den neuesten Berichten sind die Schulen in einem gesegneten Zustande.

***) Am 1. December 1843 hielten die Indianer auf der Tuscarora Reservation ihre regelmäßige Quartal-Versammlung. In ihr beschlossen sie, jeden Abend während der letzten Woche des Jahres, am Weihnacht-Abend beginnend, Mäßigkeits-Versammlungen zu halten und am Neujahrstage eine große Mäßigkeitsfeier zu begehen. Es war dieß „a protracted temperance meeting." Die Versammlungen wurden zahlreich besucht und von mehreren Oberhäuptern und Kriegern wurden ermunternde Reden gehalten. Die Feier, die erste ihrer Art, soll recht imposant gewesen sein, ein wahres „turn out." Die letzten Berichte, die ich erhalten habe, vom November und Dezember 1844 berichten über den Fortgang der Mäßigkeitssache nur Günstiges.

****) Im Januar 1844 beschlossen die Häuptlinge auf der Cattaraugus Reservation in einer allgemeinen Rathsversammlung, eine Constitution

Ich möchte nun gern schweigen und über die Indianer nichts mehr schreiben, aber ich kann nicht. Ich muß Dir noch erzählen, wie es den übrigen Indianern, die noch vor Kurzem innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten gewohnt haben oder noch wohnen, ergangen ist und ergeht, wie auch sie übervortheilt und betrogen und ungeachtet alles Protestirens und früherer Verträge gewaltsam oder listig immer weiter westlich verdrängt worden sind und verdrängt werden. Darüber im nächsten Briefe.

---

und ein geschriebenes Gesetzbuch zu haben; sie wollen ihre Autorität, die sie als Häuptlinge haben, niederlegen und das Volk seine eigenen Beamten wählen lassen. Man erwartete, daß Ex-Gouverneur Seward in Verbindung mit einer Comitee aus Quäkern und einer aus Indianern bestehend im Herbste die Constitution vorlegen würden. Sie wird wohl von allen Indianern angenommen werden.

Fünfter Brief.

Corn Planter's, des berühmten Häuptlings der Senecas Rede an General Washington. — Schreiende Ungerechtigkeit der Weißen gegen die Indianer. — Große Rathsversammlung der Indianer zu Green-Bay. — Einige in derselben gehaltene Reden. — Akte des Congresses vom 3. März 1843 hinsichtlich der Stockbridge-Indianer. — Rede eines Stockbridge-Indianers in Albany 1839. — Die Indianer von den Beamten der Vereinigten Staaten betrogen. — Ungerechte Behandlung der Indianer in Georgien. Brief des John Roß, obersten Chefs der Cherokesen. — Das große Indianerreich im Westen. Böse Aussichten für die Vereinigten Staaten. — Gegenwirkungen. — Endliche Ausrottung der Indianer. — Der Senat der Vereinigten Staaten und die Oregon-Frage.

Im Jahre 1790 redete Corn Planter, einer der bedeutendsten Häuptlinge der Senecas, von dem noch Nachkommen in der Alleghany Reservation wohnen, den General Washington so an:

„Vater, als eure Krieger das Land der sechs Nationen betraten, nannten wir euch die Dörfer-Verwüster, und heute noch, wenn man eure Namen nennen hört, sehen unsere Frauen hinter sich und werden bleich und unsere Kinder schlingen sich um die Hälse ihrer Mütter. Aber unsere Krieger können nicht erschrecken, denn sie sind Männer. Aber ihre Herzen trauern über die Angst ihrer Frauen und Kinder und sie bitten, den Tomahawk so tief zu begraben, daß nichts mehr davon gesehen werden kann. Vater, ich will es Euch nicht verhehlen, daß der große Geist und kein Mensch mich vor den Händen meiner Nation geschützt hat. Denn sie fragen immer, wo ist das Land, auf welchem sich unsere Kinder und ihre Kinder niederlegen

werden? Ihr sagtet uns, sprechen sie, eine Linie von Pennsylvanien zu dem Ontario-See ziehend, begrenze es für ewig im Osten, und eine Linie vom Beaver Flusse bis Pennsylvanien laufend, begrenze es für immer westlich. Aber wir sehen, daß dem nicht so ist. Denn erst kömmt einer und dann ein zweiter und nehmen es auf Befehl dieses Volkes weg; Ihr verspracht, es uns für immer zu sichern. Cornplanter ist stumm, denn er kann ihnen nichts antworten. Wenn die Sonne niedergeht, öffnet Cornplanter sein Herz dem großen Geiste, und früher, als die Sonne wieder auf den Hügeln erscheint, dankt er für seinen Schutz während der Nacht; denn er fühlt, daß, so lange er inmitten von Männern ist, welche durch die erduldeten Unbilden in Verzweiflung geriethen, Gott allein ihn schützen kann. Cornplanter liebt den Frieden. Alles, was er hatte, hat er denen gegeben, die durch euer Volk beraubt worden sind, damit sie den Unschuldigen nicht plündern, um sich zu rächen."

„Die ganze Jahreszeit, in welcher Andere für ihre Familien sorgen, hat Cornplanter hingebracht, den Frieden aufrecht zu erhalten. Und in diesem Augenblicke liegt sein Weib, liegen seine Kinder auf dem Boden und entbehren der Nahrung. Sein Herz ist wegen ihrer in Sorge. Aber er bemerkt, daß der große Geist ihn prüfen will, um zu sehen, ob er fest in den Wegen des Guten ist."

„Vater, schuldlose Männer unseres Volks sind getödtet worden, einer nach dem andern, und die beßten! Aber keiner eures Volkes, welche diese Mordthaten begangen haben, erhielt eine Strafe. Wir erinnern uns, daß Ihr verspracht, die zu strafen, welche unser Volk tödteten. Und wir fragen: war es die Absicht, daß euer Volk die Senecas tödten und nicht nur unbestraft bleiben, sondern gegen die nächsten Verwandten geschützt werden sollten? Vater, dieß ist wichtig für uns. Wir wissen, daß Ihr sehr stark seid; wir haben gehört, daß Ihr weise seid. Aber wir werden harren, um eure Antwort auf dieses zu hören, damit wir erfahren, ob Ihr gerecht seid."

Gerecht seid! Die weißen Männer gerecht sein gegen die rothen Männer des Waldes! Das kann Niemand verlangen. Der weiße Mann ist der Bebauer des Bodens, der Erfinder der Künste, der Entwerfer und Vollender der größten Unter-

nehmungen, der Pfleger der Wissenschaften, und daher der Herr und Meister. Der rothe Mann will nur jagen, fischen, kämpfen, rauchen und schlafen; er besitzt ausgebreitete und noch dazu fruchtbare Ländereien. Diese bleiben unbebaut und unbenutzt, nur zur Jagd dienend. Tausende könnten auf ihnen wohnen und sich mit Leichtigkeit ernähren, während jetzt nicht einmal Hunderte mühsam ihr Leben darauf fristen. Städte, Dörfer, Straßen, Kanäle, Eisenbahnen könnten gebaut werden, wo jetzt nur elende Wigwams stehen. Fort mit den Hunderten, die im Wege sind, damit die Tausende Platz haben! Fort mit ihnen nach dem Westen, hinter den Mississippi! Dort ist Land genug für sie, dort können sie jagen und fischen und schlafen und rauchen und sich gegenseitig todtschlagen! Gehen sie gutwillig, desto besser für sie; weigern sie sich zu gehen, zwingen wir sie; wir haben die Gewalt, die Waffen der Klugheit und das Feuerwasser. Ueberdieß verlangen wir ihr Land nicht umsonst; wir wollen gern dafür bezahlen; viel freilich können sie nicht fordern. Nur fort mit ihnen, sie sind uns im Wege. Diese Sprache hat es nun so weit gebracht, daß die diesseit des Mississippi wohnenden Indianer jenseit des Vaters der Flüsse neue Wohnstätten sich suchen müssen. Die Oneidas aus dem Staate New-York sind schon ausgewandert, wie wir wissen; die zurückgebliebenen Stämme können sich nicht auf die Dauer halten. Die im nördlichen Theile des Staates Ohio auf ihren Reservegebieten lebenden Indianer, zu den Stämmen der Wyandots*), Schawanees, Delawares, Senecas und Ottowas gehörend, von denen ebenfalls viele zum Christenthum übergegangen sind und einige bedeutenden Landbau und Viehzucht treiben, sind auch gezwungen, das Land ihrer Väter zu verlassen und jenseit des Mississippi eine

*) Die Wyandots machten früher Ansprüche auf alles Land von den Seeen bis zum Ohio und von Pittsburg bis zum großen Miamiflusse, und man nannte sie gewöhnlich die Großväter unter den westlichen Indianern. Sie waren vermuthlich die Ersten, die dieses Land besaßen und verlassen es zuletzt von allen ihren rothhäutigen Brüdern, die früher, an zwei Millionen stark, auf diesem herrlichen Jagdgrunde umherstreiften, der vor kaum hundert Jahren noch nicht vom Fuße eines Weißen betreten war.

neue Heimath aufzuschlagen*). Die Ottowa- und Chippewa-Indianer in Michigan sahen sich genöthigt, um von den beständigen Quälereien und Plackereien befreit zu werden, 1836 circa 20 Millionen Acker Land an die Vereinigten Staaten zu verkaufen. Sie bekamen dafür 600,000 Dollars in 20 Jahren zahlbar, nebst einigen andern Bewilligungen, und behielten noch 150,000 Acker für sich, welche in der Gegend von Little Traverse, Chaloigan, Grand Traverse und Para Marquette liegen. Wie lange werden sie auf dem ihnen gebliebenen Gebiete bleiben können? Auch sie werden nach dem Nordwestgebiet aufbrechen müssen. Am 27. August 1840 zogen 5—600 Indianer von den Stämmen der Pottowattamas und Ottowas durch die Stadt Ottowa in Illinois nach ihren neuen Wohnplätzen, die westlich vom Mississippi liegen. Sie kamen aus dem nördlichen Indiana. Ein Theil sollte in einigen Tagen ihnen folgen; dieser hatte sich geweigert auszuwandern, war aber durch militairische Macht, welche der Agent der Vereinigten-Staaten-Regierung requirirt hatte, dazu gezwungen worden. Da hilft kein Protestiren und Lamentiren, kein Demonstriren und Appelliren. Sie müssen fort**).

---

*) Wer auf diesen am 17. März 1842 von den Wyandots an die Vereinigten-Staaten-Regierung verkauften Ländereien sich ankaufen will, muß nach Upper-Sandusky reisen. Dort ist jetzt das Landamt; früher war es in Lima. Ein Theil der Länderein, Upper-Sandusky eingeschlossen, der die Anzahl von 640 Ackern nicht überschreiten darf, soll in Stadt-Bauplätze, Straßen u. s. w. ausgelegt werden. Jeder Bauplatz in der Stadt darf nicht über einen Viertel-Acker enthalten und nicht unter 20 Dollars verkauft werden. Bauplätze außerhalb der Stadt, von denen jeder nicht über 2 Acker umfassen soll, müssen jeder 15 Dollars bringen. So dürfen auch die angebauten Ländereien nicht unter dem von dem Aufseher festgesetzten Preise losgeschlagen werden. — Nach einer Congreßacte vom 3. März 1843 ist der Kriegssekretair bevollmächtigt worden, alle Gebäude, welche zum Gebrauche der unter den Indianern angestellten Personen — Lehrer, Agenten, Bauern und Handwerker — aufgeführt worden sind oder aufgeführt werden, zu verkaufen, wenn das Land Eigenthum der Vereinigten Staaten geworden ist und sie für die bestimmten Zwecke nicht mehr gebraucht werden. Mit jedem Gebäude kann auch eine Quantität Land, aber nicht mehr als eine Section, verkauft werden.

**) Unbegreiflich ist es, wie die Herausgeber der „kirchlichen Mittheilungen aus und über Nord-Amerika" (Druck und Commission der C. H. Beck'schen

Hast Du denn, lieber Freund, nichts gelesen von der großen Rathsversammlung, die im August 1830 acht Tage lang zu Green Bay von einer Commission der Vereinigten-Staaten-Regierung mit den Häuptern der zahlreichen Indianerstämme jener Gegend gehalten worden ist, und von den interessanten Reden, die einige Häuptlinge bei dieser Gelegenheit gehalten haben? Die Zahl der Häuptlinge, welche zu der Berathung hinzugezogen worden waren und die betheiligten Stämme vertraten, belief sich auf dreißig (sie repräsentirten die 1822 aus dem Staate New-York eingewanderten Stockbridges, Oneidas und Brothertons, und die Menomenies, die Winnebagoes und Chippewas aus dem Nordwest-Gebiete), und die gehaltenen Reden schildern wahr und kräftig das Verfahren der Weißen gegen die Rothen. So wie diese Häuptlinge gesprochen, so haben die Häuptlinge der in Massachusetts und Connecticut ehemals wohnenden Stämme gesprochen, und so werden die Häuptlinge der jenseit des Mississippi hausenden Stämme sprechen, bis das Wort jenes alten indianischen Kriegers ganz in Erfüllung gegangen ist: „Wir sind zurückgetrieben, daß wir nicht weiter rückwärts können. Unsere Tomahawks sind zerschlagen, unsere Bogen zerbrochen, unser Feuer fast ausgelöscht; noch eine kurze Weile und der weiße Mann wird uns nicht mehr verfolgen — denn wir werden aufhören zu sein."

Buchhandlung in Nördlingen) in Nr. 1 1844 die irrige Behauptung aufnehmen konnten, daß der Staat Ohio auf seiner Nord- und Westseite von zwei andern Staaten begrenzt wird, in deren ungeheuren (!!) Ebenen und Urwäldern noch Hunderttausende von Indianern ihre Wohnsitze haben. Wollen die verehrten Herausgeber mit ihren zahlreichen Freunden die große Aufgabe, die sie sich gestellt, genügend lösen, so geben sie den Gedanken an Missionen unter den Ureinwohnern von Nord-Amerika durch ihre ausgesendeten oder in einem zu gründenden eigenen Indianer-Missions-Seminar gebildeten Missionare auf und beschränken ihre Wirksamkeit nur auf die deutsche lutherische Bevölkerung, die derselben eben so bedarf wie die Rothhäute, unter denen amerikanische Missionare thätig sind, und die ihnen doch näher liegt. Der in den verschiedenen deutsch-lutherischen Gemeinden in Washtenaw County im Staate Michigan am grünen Donnerstage den 24. März 1842 in der Salems-Kirche gestiftete Verein zur Bekehrung der Indianer wird wenig oder gar keinen Anklang finden, da die gesammte lutherische Kirche N.-A's. ihr Augenmerk auf Ostindien gerichtet und dort Missionen gebildet hat.

Ich theile Dir einige der damals gehaltenen Reden mit; aus ihnen lernst Du auch die nordamerikanischen Indianer besser kennen, als aus vielen Beschreibungen ihrer Sitten und Gebräuche. Die erste Rede ist von John Metoxen, dem ersten Häuptlinge des Stockbridge-Indianer-Stammes; er sprach, nachdem er das Dokument, welches die Rechtsansprüche seines Volkes enthielt, auf den Tisch der Abgeordneten der Vereinigten-Staaten-Regierung gelegt hatte, also:

„Brüder, hört, was ich zu sagen habe. Dankt dem großen Geiste, der in Gesundheit und Frieden unser Antlitz zu dem eurigen gebracht hat. Wir schütteln in unsern Herzen unserem großen Vater, dem Präsidenten, die Hand. Wir freuen uns, euch, seine Kinder und unsere Brüder, bei der Hand zu nehmen. Möge die Kette der Freundschaft, welche uns so lange mit einander verbunden hat, uns ferner verbinden, so lange die Sonne aus dem großen See herauskommt und in unserem Walde niedergeht.“

„Brüder, ihr wißt, wir sind stets Freunde unseres großen Vaters, des Präsidenten gewesen, der uns versprochen hat, unsere Feinde fern zu halten, wenn wir seine Feinde fern halten wollten. Wir lebten unter seinem Schatten zuerst in dem östlichen Lande (Massachusetts), dann mit unseren Brüdern in dem Staate New-York; und weil unser großer Vater sagte, es würde besser für uns sein, hieher zu gehen, gehorchten wir seiner Stimme und gingen. Unser großer Vater sagte, er wolle die weißen Männer uns fortan nimmermehr beunruhigen lassen. Er wünschte, wir möchten hieher gehen und von unseren Brüdern, den Menomenies und Winnebagoes Land kaufen und uns bei ihnen ansiedeln und sie die guten Wege der weißen Männer kennen lehren — wie sie das Feld bestellen, Häuser bauen und ihr Tuch verfertigen und andere gute Dinge mehr. Unser Vater sagte, wir sollten den Frieden erhalten zwischen ihm und dem wilden Volke des Nordwestgebiets — er wolle uns und unsern Kindern dieses Land für immer geben — er wolle seine weißen Kinder nie zu uns kommen lassen, um unserem Volke starkes Wasser zu verkaufen und es zu betrügen und sein Land an sich zu reißen — die großen Seeen sollten eine Mauer zwischen uns und ihnen sein — er wolle gute Männer senden, welche uns

besuchen und zusehen sollten, was uns fehlt, — er wollte uns Pflüge und alles schicken, was man braucht, um Korn zu bauen — er wolle unseren Frauen das Nöthige schicken, um Tuch zu machen, — unser Vater wolle, wenn einer der Stämme sich gegen uns erheben werde, oder wenn sie unter sich Streit anfingen, seinen langen Arm ausstrecken und mit seinem Munde sprechen und ihnen sagen, sie sollten ruhig sein — und hier, unter seinem Schatten, sollten wir alle in Frieden leben und miteinander wachsen und eine große Nation werden, wie die weißen Männer — und gute Häuser bauen und zuletzt einen eigenen großen Vater haben, der in Frieden leben würde mit unserem großen Vater, dem Präsidenten."

„Brüder, da wir wußten, daß unser großer Vater ein wahrhaftiger und ehrenwerther Mann war, und da wir glaubten, er würde nie sein Wort brechen und daß er einen starken Arm habe, dasselbe zu thun, vertrauten wir Allem, was er sagte. Wir freuten uns seiner Worte. Wir ließen seine weißen Kinder unser Land und unsere Heimath in dem Staate New-York nehmen, und nahmen unsere Weiber und unsere Kinder in unsere Arme und kamen über die großen Seeen, um hier am Fox-Flusse zu leben; wir zündeten das Rathsfeuer an und machten Frieden mit unseren Brüdern, den Menomenies und den Winnebagoes. Wir gaben ihnen Geld für Land. Sie sagten, sie seien froh, uns zu sehen und mit uns zusammen zu leben und wir wollten alle Ein Volk sein. Sie versprachen uns, das Jagen und Fischen aufzugeben und, wie wir, Korn zu bauen und ihre Frauen spinnen zu lassen wie die unsrigen, und daß wir so gut und groß werden wollten, wie die weißen Männer. Wir waren alle einig — und wir waren alle sehr froh."

„Brüder, wir glaubten nicht, unser großer Vater, Präsident Monroe, würde so bald sterben — oder ein anderer würde an seine Stelle kommen, um zu vergessen, was jener versprochen hatte. Wir glaubten nicht, daß unser großer Vater so viele Papiere in seiner Tischlade hätte, daß er das Eine nicht finden könnte, auf welchem sein Vertrag mit uns geschrieben war."

„Ihr seht, Brüder — der weiße Mann ist hier — er hat starke

Wasser gebracht, um sie unserem Volke zu verkaufen, den Menomenies, den Winnebagoes und den Chippewas, sie trunken zu machen und in Streit und Hader zu versetzen. Der Indianer ist nichts werth, wenn er starkes Wasser erhalten kann. Es macht ihn toll. Er mag nicht arbeiten — er wird seine Frau und seine Kinder peitschen und vielleicht tödten, um den andern Tag, wenn er es nicht mehr ändern kann, tiefe Reue zu fühlen. Starkes Wasser macht, daß er sich mit seinen Nachbarn zankt und daß sie einander umbringen. Es giebt keinen Frieden, wenn der Indianer starkes Wasser erhalten kann, sondern Alles geht schmählich. Unser großer Vater, der Präsident, sagte, der weiße Mann sollte nie hieher kommen und unserem Volke starkes Wasser verkaufen."

„Brüder, ihr seht, die weißen Leute sind hieher gekommen, um hier zu leben, — in großer Anzahl. Und sie sagen uns, sie würden bleiben — und noch mehr würden kommen — und sie würden unser Land erhalten — und wir müßten jenseit des Mississippi ziehen. Das Alles macht uns sehr betrübt."

„Wir lebten in Frieden mit den Winnebagoes und Menomenies und mit allen den Stämmen des Nordwestens. Unser Rathsfeuer brannte gut und ging nicht aus. Während wir aber friedlich um dasselbe saßen und unsere Freundschaftspfeife mit unseren Brüdern rauchten, kam der weiße Mann herein und warf einen dicken Stein gegen das Feuer und schleuderte die Brände gegen unsere Füße und schlug sie auf unsere Gewänder und rief: es ist kein Frieden — es ist Krieg! so daß wir nicht bleiben konnten. Wir liefen nach Hause und waren sehr betrübt, und seit jener Zeit ist kein Frieden mehr. Der weiße Mann läßt uns nicht von Frieden mit unseren Brüdern sprechen. Er sagt unseren Brüdern, wir wären ihre Feinde — wir seien nur hieher gekommen, um sie um ihr Land zu bringen und sie zu vertreiben; und wenn sie das an uns verkaufte Land zurückbekommen könnten, so dürften sie dasselbe den Weißen wieder verkaufen und es zum zweiten Male bezahlt erhalten, und die Weißen würden mehr, viel mehr dafür bezahlen, als wir bezahlt hätten. Sie haben vor drei Jahren einen großen Sack mit Geld aus der Stadt Washington erhalten, um eben diese Ländereien am

Fox-Flusse zu kaufen, welche sie früher uns verkauft haben. Wir wissen nicht, aus welchem Grunde ihnen das Geld gegeben worden ist. Wir sind in Sorgen."

„Brüder, ich brauche nicht viel zu sagen. Wir haben geschrieben, was wir denken. Es ist uns eben vorgelesen worden und ist jetzt in euren Händen. Wir wünschen, ihr bedächtet, was auf jenem Papiere steht. Wir wünschen, ihr brächtet dieses Papier unserem großen Vater, dem Präsidenten — und schütteltet ihm an unserer Statt die Hände und bätet ihn, zu lesen und sich zu bedenken. Wir wünschen, es würde gelesen vor den Häuptlingen der großen Nation, welche um das Feuer des großen Rathhauses in der Stadt Washington stehen, damit sie sich bedenken."

„Brüder, es ist ferner kein Frieden mehr zwischen uns und unseren Brüdern hier. Wir können nicht mit ihnen sprechen. Sie kommen nicht, um uns zu besuchen — und wir können nicht gehen und sie besuchen. Der weiße Mann steht zwischen uns und hält uns auseinander. Wir sagen Ja und sie sagen Nein. Wir rauchen die Pfeife nicht mehr mit einander. Ihr werdet ersucht, unsern großen Vater zu bitten, seine weißen Kinder von hier wegzunehmen, und wenn sie fort sind, werden wir wohl daran sein."

„Wir brauchen euch nicht zu sagen, Brüder, daß ihr eure Ohren vor den Worten der weißen Männer verschließt, die hieher gekommen sind und gern unsere Länder hätten. Es hat uns sehr betrübt, zu hören, was sie sagen."

„Brüder, wir blicken auf euch — wir blicken auf unsern großen Vater, den Präsidenten — wir blicken auf die Häuptlinge der großen Nation — und bitten nur um Erfüllung ihres Zugeständnisses. Ihr habt das Papier und kennt also unsern Sinn. Wir werden mit großem Verlangen warten, um die Antwort unseres großen Vaters und der Häuptlinge zu Washington zu erfahren. Ich habe nichts mehr zu sagen."

Drauf antwortete der Häuptling der Menomenies, „der Brave" genannt, Folgendes:

„Brüder, hört mich. Wir geben euch diese Hand als Beweis, daß wir uns freuen, euch zu sehen. Ihr kommt von der aufgehenden Sonne. Wir danken dem großen Geiste, der euch wohlbehalten über die großen Wasser gebracht hat, und euch

in unserem Lande, dem Mittelpunkte der Welt, absetzte. Diese Hand ist unser Willkommen. Der Friede sei mit uns."

„Brüder, wir wünschen, ihr sagtet unserem großen Vater, daß wir ihn lieben, und daß wir stets thun werden, wie er uns heißt. Lebt er in einem dicken Hause? Wir würden uns freuen, ihn zu besuchen. Sagt ihm, wenn er uns etwas Geld schicken wollte und es verlangte, würden wir ihn besuchen. Es würde uns angenehm sein, wenn er uns auch etwas Taback schickte. Sagt ihm, daß wir ihm in unserem Herzen die Hand schütteln."

„Brüder, wir freuen uns, daß ihr gekommen seid, unsere Zwistigkeiten beizulegen. Wir, die Menomenies und Winnebagoes, haben keine Gelehrsamkeit, wie unsere Brüder hier von der aufgehenden Sonne (die New-Yorker Indianer). Wir können unsere Gedanken nicht, wie sie, auf das Papier bringen. Wir bitten euch, uns einen gelehrten Mann, der unser Freund ist, zu geben, damit er jenes Papier (die Vertheidigungsschrift der New-Yorker Indianer) lese und uns sage, was es bedeutet, und uns Rath gebe, was wir thun sollen; denn unsere Brüder von der aufgehenden Sonne wissen mehr, als wir — sie haben uns betrogen. Sie haben mehr Land erhalten, als sie bekommen sollten, — mehr, als wir ihnen je verkauften. Wir wünschen, ihr sagtet ihnen, wie viel sie zu erhalten haben. Sagt ihnen, was sie uns zurückzugeben haben, und wir wollen es unserem großen Vater verkaufen und unseren weißen Brüdern hier, die unsere Freunde sind — und sie werden uns einen redlichen Preis bezahlen und Tuche und Taback geben. Wir lieben unsere weißen Brüder hier und wollen, daß sie bleiben. Sie verkaufen uns, was wir brauchen, und nehmen unsere Häute. Brüder, möge der große Geist euch erhalten. Das ist Alles."

Der „brave" Häuptling kannte die Weißen noch nicht und rieth aus Unkenntniß und auch aus Gewinnsucht zum Verkauf des Landes an dieselben. Ganz anders sprach der zum Christenthume bekehrte und die weißen Männer durch und durch kennende dreißigjährige Häuptling der Oneidas. Seine Rede ist schön und treffend.

„Brüder, ich habe nicht viel zu sagen. Ich freue mich, daß euer Volk und mein Volk einen Gott erkennen. Wir ver-

ehren denselben großen Geist — wir verehren denselben Herrn Jesus Christus, den Heiland aller Sünder. Der weiße Mann hat uns gelehrt, den wahren Gott zu erkennen und selig zu werden. Wir sind dankbar. Wir danken dem großen Geiste, der uns jetzt freundlich zusammengeführt hat. Möge er uns auf dem rechten Wege erhalten, uns einander lieben und Niemandem Unrecht thun lassen."

„Brüder, was von unserem Bruder, dem Häuptling der Stockbridges, gesagt worden ist, ist wahr. Ich habe mich über seine Worte gefreut. Ihr habt ferner auch Alles, was wir denken, in jenem Papiere. Wir wünschen, ihr bedächtet, was wir geschrieben haben, und nähmet es mit zu unserem großen Vater und den Häuptlingen seiner Nation, damit sie es bedenken und unsere Rechte wiederherstellen."

„Brüder, ich habe nicht sprechen wollen. Es ist aber gewünscht worden, daß einer meines Stammes etwas sage. Wir sind alle traurig gemacht worden — wir sind in großer Noth — wir wissen nicht, was wir thun sollen. Der weiße Mann ist über uns gekommen und nimmt uns unser Land. Wir gingen hieher, um des weißen Mannes los zu werden. Aber er folgt uns, wohin wir gehen. Wir sind entmuthigt. Der weiße Mann hat den Frieden zwischen uns und unseren Brüdern hier im Nordwesten gebrochen und will uns nicht mehr zusammenkommen lassen. Wir können nicht thun, was wir zu thun wünschten, — was wir nach dem Versprechen unseres Vaters, des Präsidenten, thun würden. Die weißen Leute umgeben uns wieder — sie nehmen unser Land ein — sie lassen uns keinen Einfluß auf die eingebornen Stämme, — sie füllen das Ohr unseres großen Vaters mit Unwahrheiten und haben uns schon gedroht, uns zu vertreiben."

„Brüder, es erging uns gut in dem Staate New-York — so gut es uns nur ergehen konnte, so lange wir von Weißen umgeben waren. Wir hatten gutes Land, pflanzten Korn und lernten die guten Wege unserer weißen Nachbarn; wir hatten Häuser für unsere Familien und ein Haus für Gott. Wir erfreuten uns dort des Schutzes der Gesetze. Wenn der weiße Mann uns kränkte, sagten wir es unserem großen Vater, der nahe zur Hand war und das Unrecht sehen und richten konnte.

Aber hier kann der weiße Mann uns jede Art von Unrecht anthun, und es findet sich keine Hülfe für uns. Wir kamen hieher, weil wir wünschten, für uns zu leben und aus den Indianern ein eigenes, für sich bestehendes Volk zu machen. Unser Vater, Präsident Monroe, versprach, daß seine weißen Kinder uns niemals nachkommen sollten. Er sagte, er hege den Wunsch, daß wir für uns in Frieden und Gedeihen leben sollten, — er halte es für besser, daß wir hieher zögen, als in dem Staate New-York blieben — er wolle sich unserer stets erinnern und uns mit seinem großen und starken Arme beschützen. Aber Brüder, erinnert euch; in eurer Bibel, die auch die unsere ist, steht geschrieben: „Da kam ein neuer König auf in Egypten, der wußte nichts von Joseph." Wir erinnern uns auch, daß Ahab Naboths Weinberg haben wollte und Naboth sagte: „Das laß der Herr fern von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben." Aber wir gaben das Erbe unserer Väter um des Friedens willen auf, weil unser großer Vater sagte, er bedürfe dasselbe für seine weißen Kinder. Ahab sagte zu Naboth: „Ich will dir einen besseren Weinberg dafür geben." So sagte der Präsident, unser Vater, zu uns — und er versprach uns, uns und unsere Kinder für immer darin zu schirmen. Wir beklagen uns ganz und gar nicht über den Weinberg. Er ist ziemlich gut. Aber Ahab will ihn auch haben, und wir sind der Grausamkeit und Plünderung seines Volkes mehr ausgesetzt, als wir es waren, ehe wir hieher zogen."

„Brüder, wir können nicht nochmals auswandern. Sagt unserem großen Vater, das Betragen seiner weißen Kinder habe unsere Herzen sehr betrübt gemacht und wir hätten keinen Frieden mehr. — Das ist Alles, was ich zu sagen habe."

Noch muß ich Dir, lieber Freund, die Rede des großen Kriegers John Metoxen mittheilen; sie wurde gehalten, als die Berathung abgebrochen wurde, und liefert einen schönen Beweis für indianische Treue und Gerechtigkeitsliebe.

„Brüder," sprach Metoxen, „ich spreche jetzt zumal zu meinen weißen und rothen Brüdern — zu Allen, die hier sind. Ich bin ein alter Mann — und mein Geist wird bald bei den Geistern meiner Väter sein. Ich war viele Jahre an der Spitze meines Volkes. Ich habe für sie gefürchtet. Als ich vor ihnen

von New-York nach Green Bay kam und ihnen sagte, sie sollten ihre Hütten an dem Grande Kawkawlin aufschlagen, glaubte ich, sie würden Frieden haben und ich würde in Frieden sterben. Aber ich sehe, daß ich ohne Trost in das Grab werde steigen müssen. Es giebt keinen Frieden. Alles, was in dieser Versammlung gesagt und gethan worden, beweist, daß für mein Volk keine Ruhe ist, obgleich wir der Ruhe wegen hieher kamen."

„Ich wünsche ein Wort zu den Winnebagoes und Menomenies zu sprechen. Brüder, es ist nicht gut, daß die weißen Männer sich zwischen uns gestellt und uns getrennt haben. Einst rauchten wir in Frieden. Wir kamen von der aufgehenden Sonne und begehrten von euch, ihr möchtet uns eine Heimath geben. Wir sagten euch, es gebe keine Ruhe mehr für uns bei den Gräbern unserer Väter, weil der weiße Mann dahin gekommen wäre. Ihr nahmt uns bei der Hand und sagtet: Wir sind froh, euch zu sehen, — hier ist eure Heimath, kommt und lebt bei uns. Wir sagten zu euch: Gebt uns Land, das wir unser eigen nennen und wir wollen euch Geld dafür geben. Ihr thatet so. Und wir machten einen Vertrag. Wir sagten: der weiße Mann darf nie hieher kommen. Und unser großer Vater, der Präsident, sagte: Meine weißen Kinder sollen euch nie beunruhigen. Wir lebten in Frieden, bis die weißen Männer kamen. Der weiße Mann, Brüder, hat euch schlechte Dinge erzählt. Er hat euch glauben gemacht, was nicht wahr ist. Er will euer Land haben und nicht wir. Wir kamen überein, daß wir ihn entfernt halten wollten. Aber er hat uns entzweit und jetzt giebt es keinen Frieden mehr. Er wird euer und unser Land bekommen, und was werden dann unsere Kinder thun? — Brüder, kommt zurück zu uns. Laßt uns die Pfeife wieder rauchen. Wir haben euch das Thun des weißen Mannes gezeigt — er ist eine Schlange in dem Grase — er wird beißen und tödten, wenn wir es nicht sehen — er hat große Macht — und er wird die Indianer vertreiben und ihr Land seinen eigenen Kindern geben! So haben wir gesagt und ihr seht jetzt, daß wir Recht hatten. Der weiße Mann ist gekommen und hat seinen Fuß und seine Hütte an die Ufer des Fox-Flusses gesetzt. Jedes Jahr nimmt er mehr von unserem

Lande. Anfangs hatte er sanfte Worte in seinem Munde. Jetzt führt er rauhe Worte — denn er hat nun die Macht zu seinem Gebote. Brüder, kommt zu uns zurück. Wir wollen Ein Volk sein. Wir wollen uns vereinigen gegen den weißen Mann und unsern großen Vater bitten, ihn zu entfernen. Dann werden wir Frieden haben und nicht mehr beunruhigt werden. Ich verpfände euch die Treue und Liebe unserer Stämme. Sie ist ohne Falsch; sie ist gut."

„Ich spreche wieder zu meinen weißen Brüdern. Ihr werdet mich nicht tadeln, daß ich die Wahrheit gesprochen habe. Ihr habt gesehen, Brüder, seit ihr nach Green Bay gekommen seid, daß das, was ich von den Menomenies und Winnebagoes gesagt habe, die Wahrheit ist. Wir haben euch gezeigt, welche Versprechungen uns durch euren und unsern großen Vater gemacht worden sind. Ihr wißt, daß dem so ist. Wir nehmen euch heute als Zeugen — ihr sollt vor unserem großen Vater und seinen Häuptlingen Zeugen sein, daß Alles, was wir gesagt haben, die Wahrheit ist. Es hat uns Leid gethan, Brüder, daß es nicht in eurer Macht stand, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir danken euch für eure guten Absichten. Ihr sagt, eure Vollmachten erlaubten euch nicht, die Verträge als die Grundlage unserer Verhandlungen anzunehmen. Wir verließen unsere Ländereien in dem östlichen Lande und kamen in Folge jener Verträge hieher. Wir haben uns ganz auf die Bürgschaft verlassen, welche sie uns gaben. Darf man *ihnen* nicht vertrauen, so weiß ich nicht, was man noch glauben soll. Ihr wollt im Namen unseres großen Vaters einen *neuen* Vertrag abschließen. Haltet den *alten*, Brüder, und wir werden, wenn es Noth thut, Grund finden, auf einen *neuen* Vertrauen zu setzen; bis dahin wünschen wir keinen anderen zu machen. Es ist besser, keinen zu haben, Brüder, wenn beide Theile ihr Wort nicht halten. Wir sind betrogen worden. Es ist nicht gut. Wir wollen uns nicht wieder betrügen lassen."

„Brüder, wir haben etwas Gutes von dem weißen Manne gelernt — dem Gotte des weißen Mannes zu vertrauen. Wir glauben, daß er der einzige Gott ist — daß er der Gott aller Stämme der Menschen ist. Wir fühlen, daß wir jetzt auf ihn vertrauen müssen. Wir sind gekränkt und ich weiß nicht, welche

neue Kränkungen das Loos unseres Volkes werden dürften. Ich gehe in das Grab hinab, nur der Worte des Sohnes Davids gedenkend, die ich in dem Buche gelesen habe, das meines Vaters Vater von eures Vaters Vater jenseit des großen Salzsees geschenkt ward: „Ich wandte mich und sah alle, die Unrecht leiden unter der Sonne; und siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten.“ Gott ist Zeuge unserer alten Verträge, — Gott ist Zeuge, wie sie gehalten worden sind, — und Gott wird uns nach unseren Thaten richten.“

„Brüder, ich bin fertig.“

Auch diese Indianer können dem unaufhaltsamen Vordringen der Weißen keinen Widerstand entgegensetzen und müssen, mit Ausnahme des kleinen Stammes der Stockbridge-Indianer, die jetzt als Bürger der Vereinigten Staaten anerkannt worden sind, das ihnen für immer bewilligte Land verlassen. Am 3. März 1843 passirte nämlich der Congreß zum Besten dieser Stockbridge-Indianer folgende Akte: Die Ortschaft (the township of land) an der östlichen Seite des Winnebago-Sees, zum Gebrauch für die Stockbridge-Indianer aufbewahrt, mag unter die Individuen des Stammes vertheilt und von denselben als Freilehen besessen werden. Eine Board von Commissionären, aus fünf Häuptern des genannten Stammes bestehend, soll die Vertheilung machen. Die männlichen Mitglieder des Stammes, über 21 Jahre alt, sollen diese Commissionäre in einer am ersten Montage im April 1843 zu haltenden Versammlung, bei welcher der Distrikt-Richter den Vorsitz führt und ein Certifikat der Verhandlungen ausstellt, durch Stimmenmehrheit erwählen. Bei der Vertheilung sollen die Verbesserungen und Bauereien, so weit wie möglich, den gegenwärtigen Besitzern zuerkannt werden. Die Commissionäre sollen einen vollständigen Bericht und eine Vertheilungs-Karte anfertigen und bei dem Stadtschreiber des Stammes vor dem 1. Juli 1843 niederlegen. Individuen, die sich in ihren Rechten beeinträchtigt fühlen, mögen den Commissionären es anzeigen, und diese mögen nach Anhörung und Prüfung der Beschwerden die Theilung verändern, wenn sie es für gut halten. Von dem Berichte und der Karte müssen drei Exemplare verfertigt werden;

eins davon muß an den Präsidenten der Vereinigten Staaten geschickt werden, welcher dafür zu sorgen hat, daß den in dem Berichte genannten Personen die Patente ausgefertigt werden. Nach diesen Verhandlungen sollen diese Stockbridge-Indianer als Bürger der Vereinigten Staaten in jeder Hinsicht (to all intents and purposes) angesehen werden, und den Gesetzen der Vereinigten Staaten und des Territoriums Wisconsin, gleich den anderen Bürgern dieses Territoriums unterworfen sein. Doch sollen sie nicht durch diese Akte irgend eines Jahrgeldes, das ihnen vom Staate New-York oder den Vereinigten Staaten zukommt, verlustig gehen.'' Die armen Indianer! Wären sie doch nach dem fernen Westen ausgewandert; denn sie sind doch nur den umwohnenden Weißen eine Last, besonders da sie eine fruchtbare Ortschaft besitzen, und werden in kurzer Zeit jämmerlich verschwunden sein. Ehe ich von ihnen scheide, will ich Dir die Rede, welche ein angesehener Stockbridge-Indianer im Januar 1839 in Albany gehalten hat, mittheilen. Man sollte alle indianische Reden sammeln, damit von diesem einst so mächtigen Volke, das aus der Reihe der Völker zu verschwinden droht, doch Etwas aufbewahrt werde. Mehrere Indianer-Häuptlinge der Oneida-, Stockbridge- und Munseestämme waren im Januar 1839 von Green Bay nach Albany gekommen und von dem Gouverneur Seward zum Mittagsessen eingeladen worden. Nach gehaltenem Mahle redete A. E. Guiinny, ein angesehener Stockbridge-Indianer, den Gouverneur vermittelst eines Dolmetschers mit folgenden Worten an: „Vater, ich rede zu Dir, wie es das Freundschafts-Bündniß unserer Vorväter erheischt. Nachdem die Eurigen zahlreicher und größer geworden waren, als die Meinigen, sollten eure großen Häuptlinge Väter meines Volkes sein. Ich bin erfreut zu sagen, daß von damals bis jetzt dieses Bündniß der Freundschaft heilig gehalten worden ist. Besonders erfreut bin ich, zu sehen, daß Du, obgleich jung und erst erhoben, Vater einer großen Nation sein sollst und auch auf Deine rothen Kinder zu blicken beliebst. Du hast uns freundlich eingeladen, mit Dir zu essen und die Friedenspfeife mit Dir zu rauchen, was wir nun gethan haben. — Vater, bei solchen Gelegenheiten, wie diese, haben Deine rothen Kinder den Gebrauch, etwas zu sagen; und ich habe mich zu dem Zwecke erhoben, um Dir

meinen herzlichsten Dank für Deine Güte auszudrücken, welche Du Deinen vor Dir stehenden rothen Kindern erzeigt hast. Ich halte und betrachte dieß für eine Erneuerung unseres Freundschafts-Bündnisses. Ebenso danke ich dem großen Geiste da oben, daß er uns gütigst erlaubt hat, jetzt diese freundliche Zusammenkunft halten zu können; daß er Dein Herz so günstig auf uns gelenkt und ihm, wie ich Dich sagen hörte, eine aufrichtige Sorge für die Wohlfahrt aller Deiner rothen Kinder eingehaucht hat. Möge er Dir ein Vater sein und Dir beistehen, das ganze große Werk genügend zu vollführen, welches Du für Deine große Nation zu thun berufen wirst, und möge er Dir viele und glückliche Tage schenken. — Vater, es ist sehr wahrscheinlich, daß ich der Letzte der Muhhekonnew bin, der jemals wegen Geschäften hieher kommt. Mein jetziger Feuerheerd ist so weit nach der untergehenden Sonne hin, daß es wirklich schwer ist, hieher zu kommen. Aber ich hoffe, Du wirst mich nicht vergeblich haben kommen lassen. Ich wünsche, die Geschäfte meiner Nation mit dieser Regierung geordnet zu sehen. Dann will ich zufrieden sein und bereit, meinen Vätern, Brüdern und dem Lande, das die Gebeine meiner Vorväter in sich trägt, Lebewohl zu sagen. Dieß ist Alles, was ich jetzt zu sagen habe. Mein Gefährte stimmt mit Allem überein, was ich sagte."

Was sagst Du aber, lieber Freund, zu der Nachricht, die im Public Ledger steht und verbürgt ist? „Zu Green Bay sind die Indianer in diesem Jahre (1839) wie gewöhnlich betrogen worden. Ein Agent der Regierung zahlte dem Stamme der Menomenies 5000 Fünffrankenstücke statt Dollars aus." Es ist schrecklich, wie die armen rothen Männer von den Weißen und, kannst Du es glauben, von den Commissären der Regierung betrogen werden! Die Commissäre, welche den Cherokesen rückständige Zahlungen von der Regierung machen sollten, erhielten von derselben theils Metallmünze, theils Schatzkammerscheine, verkauften diese mit großem Vortheile gegen schlechte Banknoten verschiedener Staaten und gaben sie den Indianern an Zahlungsstatt. Als diese sich weigerten, das Lumpengeld anzunehmen, bemerkten ihnen die Betrüger, die Regierung bezahle auf keine andere Art — wenn sie sich aber 15 pCt. Abzug

gefallen lassen wollten, so sollten sie baare Münze haben. Dieß waren die Armen denn auch zuletzt zufrieden. Viele Weiße an der südlichen und westlichen Grenze besuchen die Indianer-Gegenden, um die Indianer zu Hazardspielen zu reizen und sie auf diese Weise um ihr Vermögen zu betrügen. Und was für unsägliches Elend hat der Branntwein über die armen Indianer gebracht! Die Gesetze gegen den Handel und Verkauf des Feuer- oder Tollwassers sind streng; aber — aber es geht ihnen wie vielen anderen Gesetzen: sie sind auf dem Papiere, und damit ist es abgemacht. An ein Halten derselben wird nicht gedacht, und der Arm der Regierung ist zu kurz, um in jenen entfernten Gegenden Unrecht zu bestrafen und zu verhüten. Und auch dann, wenn der Arm lang genug wäre, bis dahin zu reichen und die Uebelthäter zu bestrafen, hat die Regierung nicht selbst die mit den Indianern abgeschlossenen Verträge gebrochen? Hat sie nicht jedes Mittel angewendet, um die rothen Männer immer weiter westlich zu drängen, und dadurch die Unternehmungen Einzelner, auf Kosten der Indianer sich zu bereichern, sie zu verdrängen und zu vertilgen, gleichsam sanctionirt? Sie trägt die Schuld, denn sie selbst steht nicht rein da. Was für grobe Betrügereien und Gewaltthätigkeiten sind nicht an den Cherokesen in Georgien und an den Seminolen in Florida, gegen die man sogar Bluthunde gebrauchte, verübt worden*).

So wie die nördlich diesseit des Mississippi wohnenden Indianer auswandern und jenseit dieses Flusses ihre Wigwams aufschlagen müssen, eben so mußten und müssen die südlich diesseit jenes Flusses lebenden Indianer das Land ihrer Väter verlassen und im fernen Westen sich neue Wohnplätze suchen. Ein Brief von John Roß, oberstem Chef der Cherokee-Nation, der in Bicknell's Reporter 1838 erschien, wird Dir über das Verfahren der Vereinigten-Staaten-Regierung gegen die Cherokesen Aufschluß geben. Nachdem Roß die frühere Geschichte der Nation berührt und einen Auszug aus dem Vertrage von Tellica im Jahre 1798 gegeben hat, fährt er fort:

---

*) Siehe auch Julius, Nordamerika's sittliche Zustände. 1. Band. S. 334 ff.

„Die Cherokesen, welche bereits beträchtliche Fortschritte im Ackerbau rc. rc. gemacht hatten, kamen unter dieser neuen Einrichtung reißend schnell vorwärts. Erziehung verbreitete sich immer weiter und weiter; ein neues Alphabet wurde durch einen derselben erfunden und wurde das Werkzeug, nützliche Kenntnisse in ihrer eigenen Sprache zu verbreiten. Eine Zeitung wurde in's Leben gerufen, ein Gesetzbuch entworfen und politische Einrichtungen, die ihren Umständen angemessen waren, wurden getroffen. Mit diesem Wechsel in ihren Gewohnheiten vermehrte sich auch ihre Zahl, und ihre Glücksgüter begannen sich zu häufen. Dieß waren einige der Segnungen, welche die Cherokesen aus dem Verkehre mit den Weißen zogen. Sie waren zufrieden und glücklich und blickten mit Vertrauen auf die noch weitere Vermehrung ihrer Glücksquellen in die Zukunft. Sie erlangten in beträchtlichem Maße die Vortheile, die man ihnen versprochen hatte. Sie hatten neunzehn Zwanzigtheile ihrer ursprünglichen Besitzungen hingegeben, aber der Rest war ihnen durch Gewährleistungen und Versprechungen gesichert, die man als geheiligt und unverletzbar ausgab."

„Diese Versprechungen wurden jedoch ganz und gar nicht erfüllt. Trotz des Verständnisses aller Parteien, daß die Bestimmungen von 1819 dauernd und ein für allemal bindend sein sollten, daß wir den verhältnißmäßig kleinen Rest unseres ursprünglichen Territoriums, welcher noch nicht veräußert war, als Privateigenthum behalten sollten; ergab es sich alsbald, daß man mit gierigen Blicken jeden, noch in unseren Händen befindlichen Acker betrachtete. Obgleich nach der einen Bedingung, auf die wir so viel hielten, uns der Ueberrest für immer gesichert war; obgleich der Vertrag von 1819 als eine schließliche Ausgleichung erklärt worden; obgleich die Vereinigten Staaten sich verbindlich gemacht hatten, alle in unsere Besitzungen Eindringenden wegzuschaffen und uns gegen ähnliche Gewaltthaten in Zukunft zu beschützen; so war doch keine dieser Verfügungen zu unseren Gunsten jahrelang von irgend einem praktischen Werthe."

„In unseren Gesuchen an den Senat, im März 1836, werden Sie eine kurze Angabe der Beleidigungen finden, denen wir ausgesetzt waren. Wir führten damals an, daß die Chero-

kesen glücklich und zufrieden gewesen seien bis zum Jahre 1828, als die Vereinigten Staaten einen Vertrag mit den Cherokesen westlich des Mississippi abschlossen, in welchem, obgleich die östliche Cherokesen-Nation keine Parteirolle dabei spielte, oder auch nur um Rath gefragt worden wäre, gewisse Bestimmungen festgesetzt wurden, die ihre Interessen angriffen. Von dieser Zeit an begannen die Agenten der Vereinigten Staaten sich in die inneren Angelegenheiten der Cherokesen-Nation zu mischen. Man heckte einen Plan aus und suchte ihn in Ausführung zu bringen, wornach sie zur Auswanderung gezwungen und dadurch in unsägliches Unglück gestürzt werden sollten."

„Im Juni 1834 wurde eine Schrift, vorgeblich eine Uebereinkunft, zwischen John H. Eaton, einem Commissair von Seiten der Vereinigten Staaten, und Andreas Roß, Thomas J. Park, John West und James Starr ausgefertigt. Diese Individuen waren Glieder der Cherokee-Gemeinde, aber nie bevollmächtigt, von Seiten der Nation zu handeln, auch waren sie mit keinen Würden oder Aemtern bekleidet, welche die Vermuthung hätten erzeugen können, daß sie zum Handeln ermächtigt waren. Dessenungeachtet wurde von diesen Männern ein vorgeblicher Vertrag unterzeichnet. Sobald dieß zu den Ohren der Nation kam, that man entscheidende Schritte und legte eine Protestation von ungefähr 30,000 Cherokesen der Regierung vor, worin man das Verfahren als unrecht bestritt. Man legte dem Senate die Schrift zur Genehmigung vor, als einen Vertrag, welcher gewissenhaft und rechtsgültig abgeschlossen worden sei; sie wurde aber in Folge der jenem achtbaren Körper vorgelegten Erörterungen und Beweise verworfen. Auf welchen Grund hin dieß als ein gehörig ermächtigter Nationalact betrachtet werden kann, wird man noch erfahren."

Er fährt dann fort zu erwähnen, daß ein anderer Vertrag von ungefähr 100 Individuen der Cherokesen-Nation unterzeichnet worden sei, welcher, obgleich in gänzlichem Widerspruche mit den Wünschen der Cherokesen-Nation, dennoch vom Senate der Vereinigten Staaten im December 1835 bestätigt wurde. Roß behauptet (und es ist kein Grund vorhanden, in seine Worte Zweifel zu setzen), daß der Vertrag betrügerischerweise abgeschlossen worden sei —, daß er das Unrecht gegen die Nation

auf den höchsten Grad steigert — und daß durch seine Bestimmungen alle Vortheile, welche die Cherokesen sich durch gültige und bestehende Verträge gesichert glaubten, in ihrem Bestehen vernichtet — und alle Ländereien, welche noch in den Händen der Nation geblieben, betrügerischerweise abgetreten waren! Er giebt ferner an, daß die Nation häufig dieses anstößige Instrument verwünscht und verworfen hätte, und führt von vielen ähnlichen Beschlüssen, welche die Nation über diesen Gegenstand gefaßt hat, folgende an: —

„Beschlossen von den Häuptlingen, der National-Comitee und dem Rathe, und von dem Volke der Cherokesen-Nation, im allgemeinen Rathe versammelt, daß das besagte Instrument null und nichtig ist, und nie mit Recht der Nation aufgedrungen werden kann, und wir entsagen demselben hierdurch feierlichst und verwerfen es ganz und gar in allen seinen Grundzügen und Vorschriften."

„Beschlossen, daß eine ehrerbietige Bittschrift an die Regierung der Vereinigten Staaten von Seiten der Cherokesen-Nation verfaßt werde, worin gebeten wird, besagte Urkunde als einen Betrug gegen die Regierung der Vereinigten Staaten und einen Act der Unterdrückung gegen die Cherokesen bei Seite zu legen."

„Beschlossen, daß alle unverantwortliche Personen, welche sich die Gewalt anmaßen, im Namen unserer Nation zu handeln, ohne die Bevollmächtigung von ihr erst auf gesetzliche Weise erhalten zu haben, als schuldig befunden werden sollen, die Vorrechte der Regierung angetastet und die Rechte des Cherokesen-Volkes verletzt zu haben, das gewiß nie solche Anmaßung billigen oder sich dabei beruhigen wird."

Roß fügt hinzu:

„Am 4. März (1836) nahm Herr van Buren den Präsidentenstuhl in Besitz. Am 16. März wendeten wir uns an den neuen Präsidenten, schilderten ihm genau unsere Lage, die Umstände, die sich ereignet hätten, und die Hoffnungen auf Abhülfe, die wir von seinen Händen erwarteten. Wir baten den Präsidenten, selbst die Gründe zu prüfen, auf die wir unsere Klagen stützten, daß das Dokument, welches man einen Vertrag nenne, ein Betrug und ebenso eine schändliche Hintergehung der Vereinigten-Staaten-Regierung als unserer selbst sei. Wir

fragten: „Wird die Regierung der Vereinigten Staaten das Recht in Anspruch nehmen, einen Contract zu erzwingen, welcher von der anderen Partei so sehr angefochten wird? Wird sie sich weigern, die so wichtigen und ernsten Beschuldigungen zu prüfen? Wird sie ohne Untersuchung in so wichtigen und so schreckliche Folgen nach sich ziehenden Angelegenheiten handeln?“ Eine solche Untersuchung sprachen wir ernstlich, aber in höflichen Ausdrücken an, indem wir zu dem Präsidenten sagten: „Wir maßen uns keine so hohe Stellung an, die Ihrer Meinung nach uns ermächtigte, zu fordern, daß Sie geradezu unseren Angaben Glauben schenken sollten; aber wir würden uns ganz außerordentlich täuschen, wenn wir der Regierung nicht zureichende Gründe zur Erwägung vorgelegt hätten, die sie vermögen könnte, Einhalt zu thun und Untersuchungen anzustellen. Es stehen Ihnen Hunderte von Personen zu Gebote, denen Sie die Pflicht anvertrauen können, die von uns gebetene Untersuchung anzustellen. Wählen Sie solche, denen Sie fest vertrauen können und gesellen Sie denselben nur ein einziges Individuum von unserer Seite bei, welches wir ernennen wollen, um die Quellen der Nachforschung anzugeben, und wenn wir nicht die Wahrheit unserer Behauptungen bestätigen, dann wollen wir nicht länger um Nachsicht bitten, Ihre Rechte mit Gewalt durchzusetzen. Sollte es sich indessen aus dieser Untersuchung ergeben, daß es die Mißbilligung fast der ganzen Nation hat; daß Sie durch falsche Nachrichten getäuscht worden sind: dann können und wollen wir nicht glauben, daß wir unter seinem Schutze und unter der Billigung jener Rechtsgrundsätze, die uns eine Verbindlichkeit auferlegen, unsere Contracte und Versprechungen treulich zu erfüllen, gezwungen werden sollen, uns seinen unbilligen Vorschriften zu unterwerfen.“

Alle Berichte und Gesuche haben nichts gefruchtet, selbst der Bericht des Herrn J. Mason jun., Special-Agenten unter der Cherokee-Nation, datirt den 25. Septbr. 1837, ist ohne Erfolg geblieben. In diesem Berichte, der die Sachen darstellt, wie sie waren, steht unter Anderem: „Die Rathsversammlung (sie war von den Häuptlingen der Nation auf den 31. Juli 1837 zu Red Clay im östlichen Tennessee zusammenberufen und war

zahlreich besucht) bestand aus Indianern von allen Gegenden des Cherokee-Landes; sie zeigten unverkennbar das tiefste Interesse für den ihnen vorliegenden Gegenstand und es war die Ansicht der bestunterrichteten Beamten, welche in diesem Lande angestellt sind, daß, wäre ihre Zusammenkunft durch Gewalt verhindert oder zerstört worden, die Indianer zu Feindseligkeiten gegriffen haben würden. Die Häuptlinge und der einsichtsvollere Theil der Nation sind überzeugt, daß sie das Land nicht behaupten können; aber der Widerstand gegen den Traktat ist einmüthig und unversöhnlich. Sie sagen, er könne sie nicht binden, weil sie ihn nicht abgeschlossen; daß ihn ein Paar dazu nicht ermächtigte Individuen gemacht hätten; daß die Nation daran keinen Theil habe; daß er in der That ein Betrug gegen die Cherokesen und die Vereinigten Staaten sei; daß sie nie zugeben wollen, eine Handvoll Verräther solle ihr Land verkaufen und das Geschick ihres Volkes bestimmen; und daß sie, bis sie am verhängnißvollen nächsten 23. Mai das Föderal-Bajonnet gegen die Brust des Cherokesen gefällt sehen, nie glauben werden, die Regierung der Vereinigten Staaten wolle eine, Gerechtigkeit und Humanität so empörende Uebereinkunft mit Gewalt durchzusetzen suchen. Die Häuptlinge sagen, daß, im Fall Gewalt angewendet würde, um die Cherokesen aus ihrem Lande zu treiben, sie ihnen als dem schwächeren Theile den Rath geben wollen, keinen Widerstand zu versuchen, daß sie aber auch keineswegs wüßten, ihr Rath würde auch befolgt werden. Die Cherokesen behalten ihre Regierungsform für die inneren Angelegenheiten bei, obgleich sie seit 1830 keine Wahlen hatten. Die damals mit Gewalt bekleideten Häuptlinge und Angesehenen wurden ermächtigt, so lange ihre Aemter zu bekleiden und etwaige Stellenerledigungen zu besetzen, bis die Regierung wieder regelmäßig organisirt sei. Letztere besteht aus einem executiven Rathe, einer Comitee von 2 Gliedern aus jedem der 8 Distrikte, in welche die Nation getheilt ist, und einem Concilium von 3 Gliedern aus jedem Distrikte. Unter dieser Einrichtung behauptet John Roß seine Stelle als erster Häuptling und Vorsitzer des exekutiven Raths, und er, so wie seine Mitarbeiter sind von der Nation anerkannt, die ihnen gehorcht. Der Einfluß dieses Häuptlings ist unbegrenzt und ungestört; die ganze Nation von 18,000 Köpfen ist

mit ihm. Die Wenigen, etwa 300, welche den Traktat abschlossen, haben mit Ausnahme einiger hervorragenden Leute, wie Ridge, Boudinot und anderer, die bloß geblieben sind, um ihn ausführen zu helfen, das Land verlassen. Es ist deßhalb klar, daß Roß und seine Partei in der That die Cherokee-Nation sind." Auch das Gesuch der Bürger von New-York an den Senat und das Haus der Repräsentanten im Congresse versammelt „daß der Congreß sein Ansehen dazu verwenden möge, zu verhindern, daß der Vertrag von New-Echota zwischen den Vereinigten Staaten und der Cherokesen-Nation ohne die vergewisserte Einwilligung derselben in Ausführung gesetzt werde. Die Bittsteller fürchten, daß der besagte Vertrag durch Betrug erlangt wurde, und daß der Versuch, ihn durch Vertreibung jener Nation aus ihrer Heimath auszuführen, nicht nur ohne ihre Einwilligung, sondern ihren wiederholten und ernsthaften Gegenvorstellungen zuwider, als gegen eine schwache Nation gerichtet, der wir Schutz zugeschworen haben, unser Land dem gerechten Gerichte des Himmels aussetzen würde," — auch dieses Gesuch (Mai 1838) ist unbeachtet geblieben. Es ist nun einmal die Politik der Vereinigten-Staaten-Regierung, alle Indianer westlich vom Missisippi zu vereinigen. Seit dem Frühling 1837 bis December 1840 sind mehr als 40,000 (vierzigtausend) nach ihrer neuen Heimath, westlich vom Mississippi, gebracht worden. Ob aber diese Politik eine weise ist, magst Du, lieber Freund, selbst entscheiden, wenn Du soeben Folgendes gelesen hast. Es wohnen nun in dem Territorium, welches den Indianern von dem Congresse zu ihrem beständigen (??) Wohnsitze bestimmt worden ist, etwa 90,000 Indianer, welche zu zwei und zwanzig Stämmen gehören, und eben so viele verschiedene Sprachen sprechen. Etwa 20,000 gehören zu den Stämmen, die dort geboren wurden. Unter dieser Abschätzung sind jedoch die wilden Gebirgs- oder Prairie-Indianer, oder jene, welche nördlich vom Missouri oder an den Quellen des Mississippi wohnen, nicht mitgezählt. Einige Stämme, die Choctaws, die Chickasaws, die Cherokesen haben geschriebene Gesetze für ihre innere Verwaltung. Die Delawaren wollen ihrem Beispiel folgen. Alle übrigen unter diesen 90,000 Indianern, die verschiedene Sprachen sprechen und von denen manche Stämme eine gegenseitige erbliche Feindschaft hegen,

haben keine Gesetze zu ihrer Regierung. Welch' eine furchtbare Macht ist nun im Westen concentrirt! Furchtbar durch die Anzahl, furchtbar durch die Rache, welche diese Stämme gegen die Vereinigten-Staaten-Bewohner beseelt. Der Gouverneur von Arkansas, Herr Conway beklagte sich auch in seiner Botschaft an den gesetzgebenden Körper, daß die Regierung zu Washington an die Grenze dieses jungen Staates so zahlreiche Stämme kriegslustiger Indianer gesetzt habe, von denen viele in Ketten(!) dorthin gebracht und dann erst befreit worden, und jetzt die unwillkommenen Nachbarn der Arkansasier sind. „Diese Indianer, sagte er, von den Weißen betrogen, gemißhandelt, in Banden gelegt und von dem Sitze ihrer Väter vertrieben, können keine anderen Gefühle als die der blutigen Rache gegen die Weißen nähren und warten nur auf eine schickliche Gelegenheit, um ihre Rache im Blute der Weißen zu kühlen. Die Bevölkerung des Staates ist noch nicht so groß, und die Soldateska der Vereinigten Staaten, an den Grenzen von Arkansas stationirt, nicht so ansehnlich, dazu ihr Vorrath an Kriegs-Munition nicht so bedeutend, daß sie einem Angriffe dieser indianischen Stämme, wenn sie sich verbinden, widerstehen könnten, und ein Krieg in dortiger Gegend würde eben so blutig und für die Vereinigten Staaten kostspielig werden, wie der Krieg in Florida." Ein großes Glück ist es, daß die Indianerstämme sich beständig unter sich befehden, und sich selbst nach und nach aufreiben werden. Wie aber, wenn England im Fall eines Krieges mit den Vereinigten Staaten die Stämme, die gegen dasselbe feindlich gestimmt sind und von ihm mit Waffen und Munition versehen werden, zu vereinigen versteht, was ihm nicht schwer werden wird, und sie gegen die Bewohner der Vereinigten Staaten gebraucht, wie es auch schon gethan hat! In Süd-Westen und Süden sitzen die erbittertsten Feinde dieser Staaten, in jenem die Indianer, in diesem die in Sclaverei gehaltenen Schwarzen, beide sind Freunde Englands und werden sogleich, wenn dasselbe es wünscht, seine Verbündeten. Viele der Vereinigten-Staaten-Bürger wissen dieß recht wohl, und es ist auch, was die Indianer betrifft, einst im Senate eine Bill zur Errichtung einer Territorial-Regierung, welche durch eine Convention der Stämme selbst bestimmt werden sollte, eingebracht. Der Gouverneur sollte von

dem Präsidenten und dem Senate ernannt und die Gesetze von dem Präsidenten genehmigt werden; zugleich sollte ein Indianer-Delegat, von den Indianern ernannt, im Congresse zugelassen werden. Die Bill ging leider nicht durch. Die durchschnittliche Breite des Indianer-Territoriums ist etwa 200, und die Länge 600 Meilen. Es enthält einen Flächenraum von etwa 80 Millionen Acker, ist gesund, gut bewässert, hinreichend mit Holz versehen und ein großer Theil desselben ausgezeichnet fruchtbar. Blei und Eisenerze, Kohlen und Salzquellen sind bereits entdeckt worden. Wie lockend für die Weißen!

Ein anderes großes Glück für die Vereinigten Staaten besteht darin, daß jetzt in den Friedenszeiten die Auswanderer immer weiter westlich vordringen, festen Fuß fassen und so nicht nur für die nach Osten gelegenen Staaten eine gewisse sichere Vorhut bilden, sondern auch durch das immerwährende friedliche Vorrücken die Indianer zurückdrängen, durch List und Betrug sie entzweien, durch die Krankheiten, die sie mitbringen, und besonders durch den Branntwein sie decimiren und wissend und unwissend die Indianische Macht brechen und endlich gänzlich vernichten. Der Senat der Vereinigten Staaten hätte höchst unweise gehandelt, wenn er den Antrag, nach welchem der Traktat wegen gemeinschaftlicher Besetzung des Oregongebietes nach 12 Monate vorausgegangener Kündigung zu annulliren sei, angenommen hätte. Die Verwerfung desselben gereicht der Klugheit und Umsicht des Senats zur größten Ehre. Das Oregongebiet muß ebenfalls auf eine friedliche Weise von den Vereinigten Staaten durch Ansiedler occupirt werden. Ist es von diesen einmal occupirt, dann kann England sehen, wie es seine Ansprüche auf gemeinschaftliche Besetzung geltend macht. Die Ansiedler treten keinen Fuß breit Land ab.

Von diesem Wandern und Vordringen*) kannst Du Dir

---

*) Ein Reisender, der im Herbste 1839 von Springfield in Illinois nach Eaton an der westlichen Grenze des Ohio reiste, begegnete auf seinem 7tägigen Marsche 700 Emigranten-Wagen. Nimmt man an, daß sich auf jedem Wagen nur 3 Personen, nämlich Männer, Weiber, Kinder und Diener befanden, so begegnete dieser Reisende auf einer der bei weitem nicht am meisten befahrenen Straßen 2100 Einwanderern in sieben Tagen. So berichtet der Terra Haute Courier (Indiana) unter dem 8. October 1839

eben so wenig einen Begriff machen, wie es einst der Präsident Monroe gekonnt hat, und selbst Viele in den östlichen Staaten der Union es können. Man muß es selbst mit angesehen haben. Doch ich muß hier schließen; der Brief ist schon zu lang geworden; im nächsten, der kürzer werden soll, um Dich nicht zu ermüden, will ich Dir darüber schreiben.

---

von Wabash: „Die Anzahl der Auswanderer, welche auf der großen Nationalstraße durch diesen Platz nach dem Westen ziehen, ist zu dieser Jahreszeit unbeschreiblich groß. Seit einigen Wochen ist die Straße so zu sagen bedeckt mit Wagen, Pferden, Wanderern und Bagage. Beide Fähren am Wabash auf diesem Punkte sind von Tagesanbruch an beschäftigt, die Auswanderer überzusetzen; gewöhnlich passiren täglich 190 Wagen an diesem Punkte über den Fluß; an anderen Punkten mehr nördlich ist das Uebersetzen der Ziehenden nicht viel geringer.“ Im Jahre 1839 sollen sich mehr als 50,000 Einwohner in Missouri niedergelassen haben.

Sechster Brief.

Schnelles Wachsthum des Westens. — Wisconsin. — Jowa. Die Städte Dubuque und Jowa City. — Eine Gerichtssitzung unter freiem Himmel. — Der Westen, was er war und was er bereits ist. — Die Squatters, jetzt Preemptionisten. — Verfahren derselben bei einem öffentlichen Landverkaufe. — Kirchliche und sittliche Zustände in Jowa und Wisconsin. — Sektengeist und Sektenpredigt oder der geistliche babylonische Thurmbau. — Die ächten Pioniere und ihr Eldorado, das Oregongebiet. — Eine Seminolen-Ueberlieferung über den Ursprung der Weißen, Kupferfarbigen und Schwarzen. — Der Piasa in Illinois, eine indianische Tradition.

Präsident Monroe machte am Ende seiner Administration, im J. 1824, den Vorschlag, die Indianer im Staate New-York und die nördlich vom Ohio-Flusse und östlich von dem Mississippi (in dem Theile, der jetzt Wisconsin-Territorium genannt wird) wohnenden Indianer zu colonisiren, weil er der festen Meinung war, daß dieser Theil des Vereinigten-Staaten-Territoriums für eine lange Zeit von der weißen Bevölkerung unberührt und unbesetzt bleiben würde. Jetzt sind seit diesem Vorschlage erst 20 Jahre verflossen und in dieser kurzen Zeit ist dort ein großes und blühendes Territorium entstanden, bereit, in den Bund der souverainen Staaten sich aufnehmen zu lassen. Im Jahre 1838 hatte Wisconsin 18,149 Einwohner, und im Jahre 1840 30,692. Vor 14 Jahren lebte in Milwaukee am Michigan-See eine einzige weiße Familie, die eines indianischen Handelsmannes, jetzt zählt die niedliche und einen nicht unbedeutenden Handel treibende Stadt gegen 6000 Einwohner, unter diesen viele unserer Landsleute. Grafschaften, die vor wenigen Jahren nur von Indianern bewohnt waren,

enthalten jetzt Tausende von Einwohnern. Die Grafschaft Rock Island, fruchtbar und gesund, an der Mündung des Rock-Flusses gelegen, hatte im Jahre 1836 nur 6 oder 8 weiße Familien, im Jahre 1841 schon 2610 weiße Einwohner. Diese besaßen 563 Pferde, 3566 Stück Hornvieh, 763 Schafe, 6569 Schweine, und hatten im Jahre 1840 106,800 Bushel Welschkorn, 21,170 Bushel Weizen, 20,815 Bushel Hafer, 246 Bushel Gerste, 370 Bushel Buchweizen, 158 Bushel Roggen und 32,477 Bushel Kartoffeln geärntet; der Ertrag des Hanfes und Flachses war 885 Pfund, und an Wolle wurden 1466 Pfund gewonnen. Der Rock-Fluß wird jetzt mit Dampfbooten befahren; vor wenigen Jahren waren nur indianische Canoes auf ihm zu sehen.

Der Sitz der Regierung ist in Madison, das vor nicht ganz acht Jahren dazu auserlesen wurde, als die Umgegend noch eine Wildniß war, obgleich schon damals üppige Haine und reiche grüne Prairieen es umkränzten und ihm das Ansehen einer kultivirten Gegend gaben. Es liegt zwischen dem dritten und vierten „der vier Seeen," ungefähr den halben Weg zwischen dem Michigan-See und dem Mississippi, und ungefähr funfzehn Meilen südlich von der Dampfschifffahrt auf dem Wisconsin-Flusse, mit welcher es durch einen Kanal verbunden ist. Das Capitol ist von gehauenen Steinen, 104 Fuß tief und 54 Fuß breit. Die Mauern des obern Stockwerks sind 30 Fuß hoch, und in der Mitte befindet sich eine 26 Fuß weite, mit Kupfer gedeckte und mit Glasfenstern versehene Kuppel. An beiden Seiten sind zwölf Fuß breite und 30 Fuß lange Balcons, jeder von 4 Säulen getragen.

Was noch größeres Erstaunen erregt, ist, daß ein anderes Territorium (Iowa) jenseit des Mississippi wie durch ein Wunder entstanden ist, Wisconsin bereits überflügelt hat, und noch eher als dieses um die Aufnahme in den Staatenbund anhält.*) Dieses, im Osten an den Mississippi, im Süden an

*) Am 5. April 1843 stimmte das Volk mit einer Mehrheit von 2400 für eine Staats-Constitution. Im August 1844 wurden die Delegaten zu der Convention gewählt um die Constitution zu entwerfen, und im October hat sich die Convention versammelt.

den Staat Missouri, im Westen an den Missouri-Fluß, im Norden an die Britischen Besitzungen grenzende Territorium hatte im Jahre 1836 10,531, im Jahre 1838 22,859, und im Jahre 1840 42,500 weiße Einwohner, in zwei Jahren also einen Zuwachs von beinahe 20,000. Nach dem neuesten Census von 1844 beträgt die Bevölkerung 82,254 Seelen, und die starke Einwanderung dauert immer noch fort.*) Die Ursachen dieser raschen Zunahme sind drei: 1. weil es in dem ausgedehnten Mississippithale kein gesunderes Klima giebt, als hier; 2. weil das Territorium kein Militairland hat; Alles ist für wirkliche Ansiedler offen; und 3. weil es mit Holz und Wasserkraft reichlicher versehen und seine Prairieen kleiner sind, als an der entgegengesetzten Seite des Mississippi, in Illinois, und als in irgend einem mit Prairieen versehenen Lande. Die Städte wachsen wie Pilze aus der Erde hervor. West-Point, 10 Meilen westlich von Fort Madison, zählte 1840 200 Einwohner; Farmington am Des Moins-Flusse, 40 Meilen zu Wasser und 30 Meilen zu Lande vom Mississippi entfernt, hat 250 Einwohner, eine Dampfsägemühle, Mahl- und Sägemühlen; Krosangua, die Grafschaftsstadt für die Grafschaft van Buren,**) 18 Meilen von Farmington, 200 Einwohner; Bloomington, der Landungsplatz für die Capitale und das ganze innere Territorium, 550 Einwohner; Davenport, in einer herrlichen Gegend gelegen und geschmackvoll angelegt und gebaut, 500 Einwohner; Fairfield, der Regierungssitz der mit Holz und Wasser reichlich versehenen Grafschaft Jefferson, Brighton

*) Das Landamt zu Burlington wurde am 1. October 1838 geöffnet, und es wurden in nicht ganz 6 Monaten für verkaufte Ländereien mehr als 400,000 Dollars eingenommen, wovon 100,000 Dollars in Silber, 45,000 Dollars in Gold und der Rest in Schatzkammernoten, in Noten der Staatsbanken von Missouri und Illinois und in Militair-Landscrips bestand. Mehr als drei Viertheile des Landes wurde an wirkliche Ansiedler und Landbauer verkauft. Das Landamt von Dubuque nahm vom Februar 1843 bis November desselben Jahres zwischen 60 — 70,000 Dollars für verkaufte Ländereien ein. In vielen Grafschaften haben die Ansiedler das beste Land schon weggenommen. Das Landamt in Burlington ist 1842 nach Fairfield, Grafschaft Jefferson, verlegt worden.

**) Die Grafschaft zählt gegen 6000 Einwohner.

in der Grafschaft Washington, die den fruchtbarsten Boden hat, Columbus City an der Territorial-Straße von Burlington nach Jowa City, an der Straße von Bloomington nach der Agentur an dem Des Moines und an dem Zusammenflusse des rothen Ceder- (Red Cedar) Flusses und des Jowa, Wapello, der Regierungssitz der Grafschaft Louisa, lauter neu angelegte Städte, heben sich schnell und kräftig. Dubuque mit 1600 Einwohnern und Burlington, ein sehr bedeutender Ort, sind ältere Städte. Die erstere, Dubuque (auch du Buque geschrieben) liegt auf der Westseite des Missisippi in einer hübschen Sandebene, im Westen umgeben von einer Hügelreihe, die sich im Halbzirkel von einem Punkte des Flußufers zu einem anderen herumzieht. Diese Hügel sind mit dem reichsten Bleierz angefüllt, indem die Bleigräber oft große Lager von 10, 20 und 100 Tausend Dollars Werth finden. Hat man das Land, welches vorzugsweise für das Bleigraben bestimmt ist, verlassen, so schweift das Auge über eine endlose, wellenförmige Prairie, die hie und da mit hübschen Hainen bestanden ist. Nach allen Richtungen ist das Land von kleinen Wässern durchströmt, welche Wasserkraft zum Betrieb aller Arten von Fabriken und Maschinen besitzen. Mehrere dieser kleinen Bäche enthalten das klarste Wasser, und es darf mit Recht behauptet werden, daß nicht leicht ein Landstrich in den Vereinigten Staaten besser bewässert ist, als die Gegend nördlich und westlich von Dubuque; 20, 30 und 40 Meilen hinter der Stadt liegen Bauereien, die alten Bauereien im Osten nichts nachgeben. In Dubuque ist auch der Sitz eines katholischen Bischofs. Der jetzige Bischof heißt Matthias Loras. Die schöne Cathedrale soll der deutschen katholischen Bevölkerung abgetreten und für die englischen, irländischen und französischen Katholiken soll eine neue, noch splendidere auf einem hübschen, eine herrliche Aussicht gewährenden Platze erbaut werden. Auf erhabene, die Umgegend überragende Bauplätze für Kirchen sehen die Katholiken überall. Es existiren hier zwei blühende katholische Schulen, die eine für Knaben, die andere für Mädchen, letztere unter der Aufsicht der barmherzigen Schwestern mit 30 — 50 Schülerinnen, und an den Bau eines Waisenhauses wird ernstlich gedacht.

Am schnellsten hat sich Jowa City, die zur Hauptstadt

des Territoriums bestimmt ist, gehoben. Ungefähr gegen den 1. Mai 1839 suchte Herr Swan, der fungirende Commissionar, diesen Platz, damals noch wild und von Indianern umgeben, aus; am 1. Juli begann unter der Leitung der Board der Commissäre die Vermessung der Stadt, die den Vermessern alle Ehre macht, und im December 1840, ungefähr 14 Monate seit dem Anfange der Stadt, hatte diese eine Bevölkerung von 700 Einwohnern, ein geräumiges Hotel, drei oder vier backsteinerne Häuser vollendet und einige andere im Bau, zehn Materialläden, eine Grocery, einen Droguerieladen, provision stores, eine Sattlerwerkstätte, zwei Grobschmiede, einen Büchsenschmied, drei Kaffeehäuser, vier Advokaten (!), drei Aerzte, eine Kirche und eine Elementarschule. Das Städtchen hatte das Ansehn und die Thätigkeit einer schon lange gegründeten Stadt. Das Capitol, 120 Fuß lang und 60 Fuß breit, ist im griechischen Styl aufgeführt. Ein Herr aus Pennsylvanien, welcher eine Woche vor mir angekommen war, schreibt der presbyterianische Prediger Tucker, und ein Framehaus gedeckt und seine Güter in dasselbe gebracht hatte, sagte zu mir: „vor fünf Tagen war mein Haus noch im Walde wachsend.“ Ein so reges Treiben findet sich auch nur in den Vereinigten Staaten und besonders im Westen. Eine Zeitung, die in Wisconsin erscheint, schreibt: „Vor Kurzem kam hier ein junger Mann am Montage an, um sich anzusiedeln, hatte sein Besitzthum am Dienstage ausgemessen, baute sich am Mittwoch ein Haus, wurde am Freitag verheirathet, zog am Sonnabend in sein erbautes Haus ein, und kam mit seiner Frau am Sonntage in die Kirche.“ Dieß klingt märchenhaft, ist aber gewiß wahr. Wer es nicht selbst gesehen hat, wie schnell die Leute dort sich einrichten und heirathen, kann sich die Möglichkeit einer solchen Sache gar nicht vorstellen. Wenn Du rührige und geschäftige Menschen sehen willst, so besuche die westlichen Staaten und Territorien. Als der Richter Williams in seinem Bezirke zum ersten Male umherreiste, um seine ersten Gerichtssitzungen einzurichten und zu halten, hatten in vielen Grafschaften die Einwohner noch keine Zeit gehabt, irgend eine Art von Obdach für ein Gerichtshaus zu bauen. Die beßte Einrichtung die getroffen werden konnte, erzählt Williams, bestand darin, daß man unter dem Schatten

eines großen Baumes Sitze aus Baumstämmen zurecht machte, mit einem erhabenen Sitze am Stamme des Baumes für den Richter. Der Sheriff eröffnete die Gerichtssitzung, indem er einen Baumstumpfen oder eine Erhöhung, die nahebei war, bestieg und „Oh yes! oh yes“ etc. rief, wodurch er dem ganzen Weltall anzeigte, daß die Gerichtssitzung nun eröffnet war, und Alle, die Geschäfte hatten, einlud, bereit zu sein. Der Schreiber saß auf einem Holzblocke und bediente sich anstatt eines Schreibpultes einer Schindel, die er auf seine Kniee gelegt hatte. Nachdem die Grand Jury eingeschworen und von dem Richter mit dem ganzen Umfange ihrer Pflichten und Rechte bekannt gemacht worden war, wurde sie unter der Escorte des Sheriffs nach einer Art großer Höhle geschickt, wo sie den Augen der Court oder der Zuschauer entrückt im Conclave berathen konnte. Eine kleinere Höhle war für die Petit Jury eingerichtet. So hilft man sich dort in der ersten Zeit und Niemand findet Anstoß daran. Bald wird jede Grafschaft ihr stattliches Gerichtshaus und, was leider immer mit zuerst gebaut werden muß, ihre Jail besitzen.

„Die Vermehrung der Bevölkerung und des Geschäftswesens in den westlichen Staaten, heißt es im Cleveland-Herald, innerhalb der letzten zehn Jahre findet kein ähnliches Beispiel in der Weltgeschichte. In einem Menschenalter hat sich der „Yankee“ seinen Weg vom alten Fort Schuyler bis hinter den Mississippi gebahnt. Die tausendjährigen Forsten fielen unter den Streichen der Axt, und das Land des Indianers und der wilden Thiere verwandelte sich in fruchtbare und lachende Fluren. Der indianische Wigwam ist dem eleganten Gebäude, der niedlichen Hütte, dem bequemen Bauernhause gewichen, das einsame Indianerdorf der geräuschvollen Stadt mit ihren rastlosen Menschenmassen, und dem blühenden und freundlichen Flekken mit seiner stillen, aber fleißigen Bevölkerung. Der Birken-Canoe, beladen mit dem Plunder einer ganzen Indianer-Familie, — Squaw, Säuglingen und Hunden, wird auf unseren Strömen und mächtigen Landseeen nicht mehr erspäht; das Kriegsgeheul ist verschollen, und der Rauch des Rathsfeuers steigt nicht mehr auf zwischen den Zweigen der Waldbäume.“

„Der Westen ist zurückgefordert worden von der Herrschaft

des rothen Mannes und der wilden Thiere — die Riesenwälder liegen in ihrer Asche, und die Pflugschaar hat die grüne Decke der weiten und reichen Prairieen umgewühlt. Die Nachkommen der Pilgrime — die Söhne des alten Dominiums, der Monumentenstadt — die Exilirten aus dem Lande der Unterdrückung in der alten Welt, — die fleißigen und ehrlichen Deutschen — der freiheitsliebende Schweizer — der höfliche und geschäftige Franzose — der ausdauernde und biedere Schotte — der Pudding und Beefsteak essende und im Landbau erfahrene Engländer und der Spaß liebende und gesunde Irländer: sie alle haben in diesem gelobten Lande Heimath, Ueberfluß, Friede und Glück gefunden. Hier fanden die Opfer, welche vor dem Despotismus Europa's flohen, ein Asyl und Freunde, und fruchtbare Felder lohnen ihren Fleiß und segnen ihre Mühe. Glorreiches Land! in dem die Söhne jedes Klimas und das Kind jedes Glaubens gleichen Antheil an deinen Segnungen finden!"

„Der Westen! — gestern war er noch in seiner Kindheit, aber heute steht er im starken und kräftigen Mannesalter vor uns. Wer will dem Auge des Verstandes die zukünftige Größe und Blüthe des Westens ausmalen? Wer kann seine Verbesserungen im Ackerbau, in Manufakturen und Künsten voraus verkünden? Wer vermag die hohe moralische und intellektuelle Stellung seiner Söhne und Töchter anzugeben, wenn sie alle die Wohlthaten des Schulunterrichts genießen und die Bollwerke eines wohlgeordneten Gemüths erbauen — wenn Alle die Grundsätze unserer Verfassung begreifen und die Pflichten des amerikanischen Bürgers in ihrer ganzen Größe empfinden werden?"

„Die Hülfsquellen des Westens sind noch nicht entwickelt, und seine reichen Minen hat der Mensch noch nicht geöffnet. Seine Eisen-, Kohlen- und Kupfergruben, seine reichen Ländereien, jetzt noch wild und unergiebig, werden mehr Reichthum und Glück begründen, als die Welt bis jetzt kannte. Er wird für die schönen Produkte seines Bodens die werthvollen Fabrikwaaren des Ostens eintauschen. Die große Mehrheit der Bewohner des Westens muß stets dem Berufe des Ackerbaues getreu bleiben, dem edelsten, weil er der natürliche Beruf des Menschen ist."

Von dem Andrange der Einwanderer in Jowa, von der Begierde, Land zu präoccupiren und von der eisernen Stand-

haftigkeit und der Einigkeit, das präoccupirte Land gegen die Spekulanten zu behaupten, davon kannst Du Dir eben so wenig, wie viele Bewohner der östlichen Staaten, einen Begriff machen. Die Squatters, solche, die sich auf den öffentlichen Ländereien vor dem Verkaufe derselben niederlassen, treiben es hier eben so, nur in einer andern Art und Weise, wie es die Squatters in Illinois getrieben haben.

Als die öffentlichen Ländereien in diesem Staate, in der Nähe und nördlich vom Illinois-Flusse öffentlich versteigert werden sollten, trafen viele Spekulanten aus dem Osten ein, und so kam auch eine große Anzahl Squatters, die auf diesen Ländereien sich angebaut hatten, mit ihren Büchsen. Die Spekulanten zeigten Lust, für den Acker mehr als 1¼ Dollar (der gewöhnliche Preis für Staatsland) zu bieten. Die Squatters ließen sich nun ziemlich laut vernehmen, daß sie für das in Besitz genommene Land nicht mehr als 1¼ Dollar per Acker zu zahlen geneigt, aber ernstlich Willens wären, Jedem, der sie höher im Preise und also vom Lande treiben würde, etwas Blei zwischen die Ribben zu gießen. Kein Spekulant hatte den Muth zu bieten, und die Squatters kauften das präoccupirte Land für den festgesetzten Preis. Seitdem der Congreß das Gesetz passirt hat (1841), daß kein weißer Mann außer den mit Erlaubnißscheinen versehenen Händlern auf den Indianischen Ländereien sich niederlassen oder jagen oder für irgend einen Zweck, außer um zu reisen und zurückzureisen, auf ihnen sich aufhalten, und daß, wenn die Ansprüche der Indianer getilgt sind und der Besitz aufgegeben ist, die erste Person, welche sich darauf anbaut oder irgend ein besonderes Stück Land, das nicht mehr als 340 Acker enthalten darf, unter Cultur nimmt, das Vorkaufsrecht zu demselben zu dem niedrigsten Preise von 1¼ Dollar per Acker haben soll;*) haben zwar die eigentlichen Squatters

*) Nur solchen ausländischen Einwanderern kommt dieses Recht der Niederlassung und des Vorkaufs zu Gute, welche in gehöriger schriftlicher Form ihre Absicht, Bürger der Vereinigten Staaten zu werden, erklärt haben — eine Aufforderung mehr an meine auswandernden Landsleute, ihren ersten Schritt zur Naturalisation nicht zu verschieben, oder ganz zu vernachlässigen.

zu existiren aufgehört, sie sind jetzt „Preemptionisten", privilegirte Vorkäufer geworden, allein die Begierde, das beste Land sich auszusuchen und zu occupiren, ist dieselbe geblieben, und die von ihnen in Anspruch genommenen Stücke werden nach wie vor „claims", Ansprüche genannt und tapfer behauptet.**) In der ersten Mainacht 1843 ist es dort in Jowa an der Grenze des von den Sacs- und Fox-Indianern an die Vereinigten Staaten abgetretenen Landes und auf diesem sehr lebhaft und bunt zugegangen.

Zu den beiden Landkäufen nämlich, welche die Regierung der Vereinigten Staaten mit den Indianern abgeschlossen hatte, kam im Anfange des Jahres 1843 noch ein dritter, sehr bedeutender Landkauf hinzu. Er war vom Gouverneur John Chambers, als Agenten unter den Indianern, mit den Häuptlingen der vereinigten Sacs- und Fuchs-Indianer im October 1842 auf der alten Agenturstation in der Nähe des Des Moines-Flusses abgeschlossen, und im Anfange des Jahres 1843 von der Regierung zu Washington ratificirt worden. Die Indianer haben

---

*) Die Squatters in Wisconsin passirten im Jahre 1843 rücksichtlich aller der Personen, welche die von ihnen besetzten und angebauten öffentlichen Ländereien, wenn sie zum Verkauf kommen sollten, für den Congreßpreis (1 1/4 Dollar der Acker) [under the Government title] zu kaufen sich unterstehen würden, ohne sie dafür zu entschädigen, folgende kräftige Beschlüsse:

„Beschlossen, daß wir einem Solchen keine Gastfreiheit noch die Höflichkeiten des geselligen Lebens erweisen wollen — daß wir mit ihm keine Verbindung unterhalten wollen im Geschäft oder in Freundschaft — daß wir ihm weder etwas leihen noch verkaufen wollen — daß wir nicht für ihn gegen den Unterdrücker vor Gericht reden wollen — daß wir ihm kein Feuer geben, wenn dasselbe in seinem Hause ausgegangen ist, noch ihm helfen wollen beim Aushülsen des Welschkorns, beim Zusammenrollen der Baumstämme oder beim Aufrichten der Häuser — daß wir ihn in keinerlei Verkehr als unseren Genossen anerkennen wollen, ausgenommen in der Rettung seines Eigenthums von der Zerstörung durch Feuer, oder seiner selbst vom Tode, wenn es in unserer Macht steht, so zu thun, und in der Darreichung von Brod, wenn er hungrig ist, und in der Ertheilung der Rechte eines christlichen Begräbnisses, wenn er stirbt. Und daß, wenn irgend eine Person eine andere Behandlung ihm beweisen sollte, diese Person in demselben Lichte betrachtet werden soll, wie der angreifende Theil (aggressor) selbst."

in demselben sieben Millionen Acker Land, an beiden Seiten des herrlichen Des Moines-Flusses und westlich von dem im Jahre 1837 verkauften Lande gelegen, an die Vereinigten Staaten gegen die Summe von 1 Million und 50,000 Dollars, von denen 800,000 für sie angelegt werden sollen, wovon sie 5 pCt. jährlich bekommen, und gegen neue Wohnplätze an der Westseite des Missouri abgetreten. Sie bleiben in dem Besitze der westlichen Hälfte ihres verkauften Landes für drei Jahre, vom 1. Mai 1843 an gerechnet; an diesem Tage kam die östliche Hälfte in den Besitz der Weißen und als ein Theil von Jowa unter die Jurisdiction des Jowa-Territoriums. Es wurden nun gemäß eines Territorial-Gesetzes Ingenieure beauftragt, diesen östlichen Theil in Grafschaften und Ortschaften auszulegen. Die Tiefe nach Westen war für zwei Reihen von Grafschaften hinreichend; einige von ihnen sind nach berühmten indianischen Häuptlingen, die früher Besitzer des Bodens waren, benannt worden. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die große Wasserkraft, das schöne Holz, die herrlichen Prairieen und das gesunde Klima zogen viele Einwanderer herbei, und fast das ganze Land war schon einige Monate vor dem 1. Mai, an welchem die Indianer es abtreten mußten, in „claims“ abgetheilt. Die Zeichen waren nach dem verschiedenen Geschmacke der Occupanten verschieden. Der Eine hatte seine Anfangsbuchstaben in die Rinde der Grenz-Bäume geschnitten, der Andere die Gestalt eines langen Messers und kreuzweis gelegter Pistolen, zum Zeichen, daß er bereit sei, sein gutes Recht zu vertheidigen, ein Dritter hatte Pflöcke, in welche das Datum seines Besuchs eingeschnitten war, so tief in die Erde getrieben, daß sie nicht gesehen werden konnten, kurz, Jeder hatte sein besonderes Zeichen gemacht. Viele hatten bereits zu arbeiten angefangen. Da aber solches Marken gesetzwidrig war, und Chambers, ein ausgezeichneter Beamter, der die Gesetze ohne Ansehn der Person ausübt, die Uebertreter aus dem noch nicht abgetretenen Gebiete mit Hülfe eines Corps Vereinigten-Staaten-Dragoner hinaustreiben und die Zeichen zerstören ließ, so faßten die Einwanderer der Grenze entlang Posto, um in der ersten Mainacht, so wie die Glocke Zwölf geschlagen hatte, ihre Zeichen zu erneuern und von den „claims“ abermals Besitz zu nehmen. Es lagen

Tausende der Grenze entlang, auf Wagen oder in Hütten, oft zwei oder drei Familien in einer Hütte. Um die Zeit nicht zu verfehlen, wurden Wand- und Taschenuhren gebraucht. So wie die Glocke Zwölf geschlagen hatte, wurden Flinten abgefeuert und die ganze Grenzlinie war in Bewegung. Fackeln mußten Weg und Marken beleuchten, und das Land wurde mit allen Formalitäten der Territorial-Gesetze in Besitz genommen. Daß es dabei an Zank und Streit und auch an blutigen Auftritten nicht gefehlt hat, läßt sich wohl denken. Hier gilt das Recht des Stärkern. Wie ganz anders sah es nun in diesem Lande aus! Ueberall Regsamkeit, Thätigkeit und Unternehmungen; es war ein neues Leben in ihm entstanden. Und wie wird es in 10 Jahren aussehen? Es wird einem Paradiese gleichen, denn es ist reich und schön, es wird seine Kirchen und Schulen, seine Lyceen und Colleges haben, und der Neuankommende wird es nicht glauben können, daß vor 10 Jahren nur Indianer hier hausten.

Was den Amerikanern zum großen Ruhme gereicht, ist, daß sie neben dem Materiellen auch das Geistige und Kirchliche in diesen neuen Territorien zu begründen und zu pflegen eifrig bemüht sind. So wie die Ansiedelungen weiter westlich vordringen, bringen mit ihnen auch die Missionare mit der Predigt des Evangeliums, mit ihren Bibel-, Traktat- und Enthaltsamkeitsgesellschaften, mit ihren Bibel- und Betstunden und Wiedererweckungen mit vor. Besonders thätig zeigen sich die Amerikanische Einheimische Missions-Gesellschaft (American Home Missionary Society), die Methodisten und Baptisten. Am schlechtesten sind die Deutschen berathen; zu diesen wird kein Bote des Friedens gesendet. Dorthin sollten die Vereine für protestantische Deutsche in Amerika ihre Augen richten und tüchtige, glaubensfreudige Männer senden; nur keine ungebildeten, weil sie wenig ausrichten. Je später das Werk angefangen wird, desto schwieriger. Schnell gegeben, ist doppelt gegeben, gilt auch in diesem Falle. Der Prediger Porter, jetzt in Green-Bay, war der erste Missionar, der von der Amerikanischen Einheimischen Missions-Gesellschaft nach Wisconsin geschickt wurde. Jetzt giebt es in diesem Territorium fünfundfunfzig concregationalistische und presbyterianische Kirchen

und 30—40 Prediger. Diese Prediger haben sich im October 1840 zu einer Synode vereinigt unter dem Namen „The Presbyterian and Congregational Convention of Wisconsin," die erste Vereinigung dieser Art in Amerika, die Convention (General Convention) im Juni 1842 in drei Distrikt-Conventionen (District Conventions) abgetheilt und für beide im Februar 1843 Verfassungen und Glaubensbekenntniß entworfen. Die Milwaukee-Convention umfaßt die Grafschaften, welche an den Michigan-See grenzen; die Beloit-Convention ist im Innern des Landes und umschließt das Rock-River-Land und die Nachbarschaft, und die Mineral Point Convention umfaßt die Minen-Gegend (mining region) und das Land, welches an den Mississippi und Dubuque im Jowa-Territorium grenzt. Es existirt dort eine Territorial-Enthaltsamkeits-Gesellschaft, die ihre jährlichen und halbjährlichen Versammlungen hält, und in Milwaukee erscheint vierteljährlich ein Enthaltsamkeits-Journal (Temperance-Journal). Fast alle zu dieser Convention gehörenden Kirchen haben in ihr Glaubensbekenntniß oder Glaubensbündniß (covenant) das Versprechen der Enthaltsamkeit aufgenommen. In Southport, das 400 Einwohner zählt, wird kein Trunkenbold gefunden, und die Enthaltsamkeits-Gesellschaft in Mount Pleasant umfaßt in einem Umkreise von vier Meilen alle Bewohner. In vielen Plätzen existiren Enthaltsamkeits-Gasthäuser. In Rochester, an dem Punkte, wo die Nationalstraße über den Fuchs-Fluß führt, war im Juli 1840 noch keine Gemeinde von irgend einer Sekte gebildet, jetzt sind dort drei Gemeinden, eine congregationalistische, eine methodistische und eine freiwill-baptistische. In Whitewater, in einer reichen und schönen Gegend gelegen, von dem Flüßchen gleiches Namens durchschnitten, an welchem eine gute Mahl- und Sägemühle und eine Fabrik für Maschinen im vollen Gange sind, hat der presbyterianische Prediger eine sehr besuchte Bibelstunde, eine blühende Sonntagsschule und eine starke Enthaltsamkeits-Gesellschaft. In Racine, ebenfalls in einer anmuthigen und gesunden Gegend am Michigan-See und größtentheils von Einwanderern aus den östlichen Staaten bewohnt, besteht eine ausgezeichnete Anstalt für die Erziehung junger Mädchen, die zahlreich besucht wird, eine blühende presbyterianische Ge-

meinde mit Bibelstunden und Sonntagsschule, und eine so feine Gesellschaft, daß man nicht in Wisconsin, sondern in Massachusetts zu sein glaubt. Im Jahre 1838 wurden 23,040 Acker des besten Landes zur Errichtung einer Universität bewilligt. Bis jetzt sind zwar noch keine Schritte gethan worden, sie ins Leben zu rufen, lange wird es aber nicht dauern, und Wisconsin besitzt eine gut dotirte Universität. Die 16te Section in jeder ausgemessenen Ortschaft (township) ist zu Schulzwecken bestimmt; werden diese Ländereien verkauft, so wird ein bedeutender Schulfonds gewonnen, mit dem viel gethan werden kann. Jetzt werden die öffentlichen Schulen zum Theil durch Privat-Abgaben unterhalten.

Das Territorium Jowa wird in geistiger und kirchlicher Hinsicht noch schnellere und größere Fortschritte machen, als Wisconsin. In Brighton in der Grafschaft Washington, in welcher viele deutsche Familien wohnen, hat der presbyterianische Missionar in seiner Gemeinde eine Bibel- und Betstunde und eine Sonntagsschule errichtet, und so wird in den Städten und auf dem Lande von den Missionaren nicht nur der Amerikanischen Einheimischen Missions-Gesellschaft, sondern auch anderer Sekten unverdrossen und ausdauernd für das Reich Gottes gearbeitet. Am 2. November 1843 wurden in Denmark in der Grafschaft Des Moines zehn Missionare, die von der Amerikanischen Einheimischen Missions-Gesellschaft abgeschickt worden waren und von ihr unterhalten werden, ordinirt und von den Bewohnern des Städtchens auf drei Wagen in die verschiedenen Arbeitsplätze gebracht. Eine Menge Missionare wird ihnen folgen. Andere Sekten arbeiten eben so eifrig, und in kurzer Zeit werden Hunderte von Gemeinden und Sonntagsschulen gebildet und viele Kirchen, wenn auch nur Logkirchen, erbaut sein. Da die Regierung auch hier jede 16. Section Land für Schulzwecke reservirt hat, so werden allgemeine Schulen in allen Townships, in denen schulfähige Kinder leben, errichtet werden, Colleges und Seminare werden entstehen, und das Land, das vor wenigen Jahren kaum dem Namen nach bekannt war, wird einen ehrenvollen Platz unter den christlichgebildeten Ländern in kurzer Zeit einnehmen.

Zu bedauern ist es nur, daß die Missionare und Prediger,

verschiedenen Sekten angehörend, so verschiedene Lehren predigen, die natürlich alle aus der Bibel bewiesen werden, und die Köpfe der Zuhörer verwirren müssen. Der eine Prediger mit langem, bis auf die Brust herabhängendem Barte schreit: „Wenn es eine Hölle giebt, so laßt sie uns sehen, damit wir wissen, wo Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und Jeder zur Erkenntniß der Wahrheit komme, alle Menschen selig machen will. Weg mit eurem höllischen Feuer, euren Enthaltsamkeits-Gesellschaften, euren Sonntagsschulen und anderen Geldmacher-Plänen.“

Ein anderer verkündet: „Die Gläubigen sind erwählt in Christo Jesu vom Anfange der Welt her.“ „Aus Gnaden sollt ihr selig werden.“ „Wie dumm, zu denken, daß Bibelstunden und Enthaltsamkeits-Gesellschaften das Volk besser machen.“ „Diese Presbyterianer der neuen Schule meinen, das Werk, das Gottes ist, ihm aus den Händen zu reißen.“ „Was haben die Werke mit der Erlösung zu thun?“ „Laßt die Kinder aufwachsen und für sich selbst wählen.“

Ein dritter predigt: „Christus sandte seine Jünger aus, zu taufen zur Vergebung der Sünden.“ „Sünden können ohne Taufe nicht vergeben werden.“ „Der heilige Geist kommt erst nach dem Untertauchen herab.“ „Die Menschen sind von Natur unschuldig und sündigen durch böses Beispiel verführt, und ihre Sünden sollen ihnen vergeben werden, wenn sie sich taufen lassen.“ „Glaubst du, daß Christus der Sohn Gottes ist, so laß dich taufen, und du wirst selig.“

Ein vierter ruft: „Thut Buße und bekehret euch.“ „Ihr alle wißt, was Buße ist. Wenn dir irgend eine Sache, die du gethan hast, leidthut, das ist Buße.“ „Erhalte Religion, und du wirst selig.“ „Wir glauben an kein Glaubensbekenntniß.“ „Wünschest du, erlöst zu werden, so ringe darnach, und du wirst es werden.“ „Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden.“ „Gieb deine Hand und dein Name soll als einer von unserer Zahl niedergeschrieben werden. Nur schlag ein.“

Ein fünfter predigt: „Eine neue und bessere geistige Einrichtung wird getroffen. Das neue Jerusalem soll aufgebaut

werden. Kommt und laßt uns ziehen in das Land der Verheißung!"

Ein sechster predigt wieder anders, und ein siebenter wieder anders. Es ist ein wahres Chaos von Lehren, das nothwendig die Köpfe verwirren muß und die Ursache wird, daß Viele dem Atheismus, dessen Verfechter Abner Kneeland ist, derselbe, welcher im Staate Massachusetts deßhalb ins Gefängniß gesetzt wurde, Andere dem Katholicismus, der sich dort immer weiter auszubreiten rastlos arbeitet, anheimfallen. Presbyterianer von der alten und neuen Schule, Methodisten und Baptisten werden jedoch, wie in den östlichen Staaten, so auch hier die Oberhand bekommen und behalten. Es thut wahrlich sehr noth, daß die Vereine Deutschlands sich der in diesem und dem benachbarten Territorium zerstreuten deutschen Glaubensbrüder thätig annehmen.

Wenn Du nun aber die gegenwärtigen Bewohner Jowa's für die wahren Pioniere des Westen hälst, so lebst Du in einem großen Irrthume. Die eigentlichen und wahren Pioniere sind schon weiter westlich gezogen, oder, wenn noch einer hie und da sitzen geblieben ist, so ist es nur, um seine Bauerei und Verbesserungen (improvements) zu verkaufen und dann nach einem neuen Land (a new country) sich aufzumachen. Diese eigentlichen Pioniere sind seltsame, rastlose Geschöpfe. Unter ihnen kannst Du einige finden, die die Grundlage fast eines jeden Staates seit den dreizehn alten zu legen geholfen, Männer, welche nach und nach in jeder Gesetzgebung von Virginien bis Jowa (dieß mit eingeschlossen) gesessen haben, und nun wieder weiter ziehen, um wiederum einen neuen Anspruch zu machen (to make a new claim), wiederum ein Territorium errichten zu helfen, wiederum die erste politische Laufbahn in ihm zu beginnen, und wiederum Glieder der Territorial-Gesetzgebung zu werden.*) Furchtlosigkeit, Gastfreundschaft und unabhängige Frei-

*) Ein alter Pionier Thomas S. Hinde zu Mount-Carmel in Illinois schrieb in einem Briefe von 1840: „Dieß ist das 43. Jahr meiner Wanderschaft in den Wildnissen des großen Westens. Ich bin dreimal ein Bürger von Kentucky, zweimal ein Bürger von Ohio, zweimal ein Bürger von Illinois gewesen, und habe fast den ganzen Westen durchwandert. Ich sah

müthigkeit, verbunden mit rastlosem Unternehmungsgeiste und unersättlichem Durste nach Neuheit und Veränderungen, dabei eine große Sorglosigkeit wegen jeder nahen und fernen Zukunft, sind die hervorstechenden Charakterzüge dieser Leute. Sie haben immer ein Land der Verheißung weiter westlich gelegen, wo das Klima milder, der Boden fruchtbarer, das Holz besser und die Prärie schöner ist, im Auge; und vorwärts, vorwärts wandern sie, mit Weibern und Kindern, Schweinen und Kühen und Ochsen, mit Töpfen und Schüsseln, mit Hausgeräth und Hausgöttern, immer suchend und nimmer findend das Eldorado ihrer Hoffnungen. Jetzt ist es das Oregon-Gebiet. Hunderte sind schon dorthin gegangen, Hunderte rüsten sich zur Reise, und in wenigen Jahren werden Tausende in ihm sich angesiedelt haben; denn die Beschreibungen Derer, welche das Land besucht haben und zurückgekehrt sind, sind lockend, und es ist eine wahre Oregonseuche ausgebrochen, die, wie jede andere Seuche, immer weiter um sich greift. Der Baltimore American, auf die wachsende Fluth der Auswanderungen nach Westen anspielend, äußert sich darüber also: „Die Axt, nicht das Schwert, bricht sich Bahn und führt die vorrückende Linie an; Bäume, nicht Menschen, fallen in ihrem Vordringen und der Pflug folgt ihrem Siegerlaufe, nicht um die Mauern feindlicher Städte einzustürzen, sondern den lange gefesselten Erdboden aufzufurchen und seine ergiebigen Gefilde zum Unterhalte des Menschengeschlechts auszubeuten. Unglück, Zwietracht, Aufregung mögen das Land erschüttern und mit Trauer überziehen; das Gedeihen jedes anderen Interesses mag einen Stoß erleiden; möge kommen, was da wolle: der Marsch dieser Schanzgräberschaar wird vorwärts schreitend und sicher sein. Umsonst thürmt das Felsengebirge seine festen Massen als ein Bollwerk gegen diesen

---

Daniel Boon, den ersten Ansiedler in Kentucky, seinen Marsch von seinem Boonsborough am Kentucky-Flusse nach der damals neuen Gegend von Ober-Louisiana (jetzt Missouri) im Jahre 1797 nehmen, begleitet von seiner ehrwürdigen Frau und nach der alten Weise mit Packpferden und Glocken nach seiner neuen einsamen und Buffaloreichen Gegend wandern.“ Wie reich an Erfahrungen muß das Leben eines solchen Mannes sein, und wie erfreut sein Herz, wenn er die seitdem entstandenen neuen Staaten mit ihrer zahlreichen, geschäftigen und glücklichen Bevölkerung überschaut!

Eindrang auf: es kann die grünenden Thäler von Oregon nicht beschützen! Die heranfluthende Woge der Auswanderung, thurmhoch wachsend und tosend in ihrem Fortwälzen, vermischt bereits ihren abfliegenden Schaum mit den Wellen des stillen Oceans." Calhoun, der jetzige Staatssecretair, hatte ganz recht, als er im Senate sagte: „das Amerikanische Volk wird jenes Land occupiren, unbekümmert um alle Legislation, und in wenigen Jahren werden die Pioniere des Westens dasselbe überschwemmt haben und gegen die Welt behaupten." Die Indianer werden immer weiter zurückgedrängt werden, bald kommen sie zwischen zwei Feuer, denn an der Südsee werden auch schon Ansiedelungen von den Nordamerikanern angelegt, die sich nach dem Osten ausbreiten, die Hudsonsbay-Compagnie und die nach ihrem Vorbilde gestifteten amerikanischen Pelzhandelscompagnieen tragen durch ihren Pelzhandel zur Vertilgung der Indianer das Ihrige redlich bei,*) und nach einigen Menschenaltern wird von diesen einst so mächtigen indianischen Stämmen wenig oder nichts übrig sein.

Zum Schlusse meines Briefes theile ich Dir eine Seminolen-Ueberlieferung über den Ursprung der Weißen, Kupferfarbigen und Schwarzen und eine indianische Sage von Illinois „der Piasa" mit, die wohl verdienen, aufbewahrt zu werden.

Als Florida zu einem Territorium der Vereinigten Staaten erhoben war, so war es eine der ersten Sorgen des Gouverneurs William P. Duvol, die Eingebornen aufzuklären und

---

*) King, der Begleiter Blacks, sagt in seiner Reisebeschreibung: „Durch verschiedene Mittel ist der Hudsonsbay-Compagnie gelungen, die Eingebornen ganz von sich abhängig zu machen, und sie fühlen tief ihre Erniedrigung: der Preis, den sie für die Felle bezahlt, ist so niedrig, daß nur die thätigsten und kräftigsten Indianer ihren Unterhalt dabei finden, die Alten und Schwachen aber vor Hunger und Elend umkommen, weil man ihnen, die nicht mehr mit Fellen bezahlen können, keine Gewehre und Munition mehr zukommen läßt, und sie dem Gebrauche ihrer alten Waffen, der Pfeile, Wurfspieße und der Falle sich ganz entwöhnt haben." Rechnet man hiezu die entsetzlichen Wirkungen des Branntweins, mit dem die Compagnie großentheils ihre Felle bezahlt, und die furchtbare Verbreitung venerischer Uebel, so kann man sich einigermaßen einen Begriff von dem Umfange des Elends machen, das die Hudsonsbay-Compagnie um sich her verbreitet hat.

zu civilisiren. In dieser Absicht veranstaltete er eine Versammlung ihrer Häuptlinge, in welcher er ihnen kund that, wie es der Wunsch ihres großen Vaters zu Washington sei, daß sie Schulen und Schullehrer unter sich haben und daß ihre Kinder gleich denen der Weißen unterrichtet werden sollten. Die Häuptlinge hörten mit ihrer gewohnten Ruhe und Anständigkeit die lange Rede, in welcher er ihnen die aus einer solchen Maßregel für sie erwachsenden Vortheile auseinandersetzte, an und baten ihn, als er geendigt hatte, um einen Zwischenraum von einem Tage, um darüber zu berathschlagen.

Am folgenden Tage wurde eine feierliche Versammlung gehalten. Einer der Häuptlinge stand auf und redete den Gouverneur also an:

„Mein Bruder, sagte er, wir haben über den Vorschlag des großen Vaters zu Washington, uns Lehrer zu senden und Schulen unter uns einzuführen, nachgedacht. Wir danken ihm für die Theilnahme, welche er an unserer Wohlfahrt nimmt; aber nach vieler Berathung haben wir beschlossen, sein Anerbieten abzulehnen. Was gut für die Weißen ist, ist nicht gut für die Kupferfarbigen. Ich weiß, ihr weißen Leute sagt: wir alle kommen von demselben Vater und derselben Mutter; allein ihr irrt euch. Wir haben eine von unseren Vorvätern uns mitgetheilte Ueberlieferung, und nach dieser glauben wir, daß der große Geist, als er es unternahm, den Menschen zu erschaffen, zuerst den Schwarzen schuf; es war sein erster Versuch und für den Anfang gut genug. Allein er sah bald ein, daß er gepfuscht hatte; er entschloß sich daher, seine Hand noch einmal zu versuchen. Er that es und machte den kupferfarbigen Menschen. Er hatte ihn weit lieber als den schwarzen, aber er war noch nicht ganz so getroffen, wie er es wünschte. Er machte deßhalb noch einen dritten Versuch und schuf den weißen Menschen, und nun war er zufrieden. Ihr sehet daraus, daß ihr zuletzt gemacht seid, und dieß ist die Ursache, daß ich Dich meinen jüngsten Bruder nenne.“

„Als der große Geist jene drei Männer erschaffen hatte, rief er sie zusammen und zeigte ihnen drei Kisten. Die erste war mit Büchern, Landkarten und Schriften angefüllt; die zweite mit Bogen, Pfeilen, Messern und Tomahawks (Streit-

ärten), und die dritte mit Spaten, Hacken, Beilen und Hämmern. „Dieses, meine Söhne, sagte er, sind die Werkzeuge, mit denen ihr euren Unterhalt euch verschaffen mögt; wählt unter ihnen nach eurem Gefallen.“

„Der weiße Mann hatte als Günstling die erste Wahl. Er ging an der Kiste mit Arbeits-Werkzeugen versehen vorüber, ohne Notiz davon zu nehmen; als er aber an die Kriegswaffen und Jagdgewehre kam, blieb er stehen und betrachtete sie scharf. Der kupferfarbige Mann zitterte, denn er hatte sich bereits in diese Kiste verliebt. Der weiße Mann jedoch, nachdem er für einen Augenblick sie angeschaut, ging daran vorüber und wählte die Kiste mit den Büchern und Schriften. Nun kam die Reihe an den kupferfarbigen Mann, und Du kannst versichert sein, daß er mit Freuden nach den Bogen, Pfeilen und Tomahawks griff. Als die Reihe an den schwarzen Mann kam, blieb demselben keine andere Wahl übrig, als mit der Kiste voll Arbeitsgeräthe vorlieb zu nehmen.“

„Hieraus geht deutlich hervor, daß der große Geist die Absicht hatte, daß der weiße Mann lesen und schreiben, den Lauf des Mondes und der Sterne kennen und Alles, so wie Rum und Whiskey, zu machen lernen sollte. Der kupferfarbige Mann sollte ein Jäger ersten Ranges und ein mächtiger Krieger werden; denn aus Büchern konnte er nichts lernen, da der große Geist ihm keine gegeben hatte; auch konnte er weder Rum noch Whiskey machen, damit er sich nicht durch den Genuß solcher Getränke selbst um's Leben bringe. Da nun der schwarze Mann sonst nichts hatte, als Arbeits-Werkzeuge, so war es ganz natürlich, daß er dadurch gezwungen wurde, für den weißen und kupferfarbigen Mann zu arbeiten, womit er bis auf den heutigen Tag fortgefahren hat.“

„Wir müssen uns in den Willen des großen Geistes fügen, sonst werden wir in Verwirrung gerathen. Zu wissen, wie man lesen und schreiben muß, ist sehr gut für weiße, aber sehr schlecht für kupferfarbige Menschen. Es macht weiße Menschen besser, dagegen kupferfarbige schlechter. Einige unter den Creeks und Cherokesen lernten lesen und schreiben und sind unter allen Indianern die größten Schurken. Sie begaben sich nach

Washington und gaben vor, sie seien gekommen, ihren großen Vater zu sehen, um mit ihm über das Beßte der Nation zu reden. Und als sie dort aufgenommen waren, schrieben sie alle auf ein Stückchen Papier, ohne daß die Nation daheim das Geringste davon wußte. Und das Erste, was die Nation über die Sache daheim erfuhr, bestand darin, daß die Indianer durch ihren Agenten zusammenberufen wurden, welcher ihnen ein kleines Stück Papier zeigte, welches, wie er ihnen sagte, ein Traktat sei, den ihre Brüder in ihrem Namen mit ihrem großen Vater zu Washington abgeschlossen hätten. Und da sie nicht wußten, was ein Traktat ist, so hob er das Stückchen Papier in die Höhe, und siehe! es deckte einen großen weitumfassenden Landstrich! Und sie sahen nun ein, daß ihre Brüder bei ihrer Kenntniß des Lesens und Schreibens ihre Häuser, ihre Ländereien und die Grabhügel ihrer Vorväter verkauft, und die weißen Männer bei gleicher Kenntniß sich dieselben zugeeignet hatten. Sage unserem großen Vater zu Washington deßhalb, daß es uns sehr leid thue, Lehrer zur Unterweisung im Lesen und Schreiben nicht unter uns aufnehmen zu können, denn so ersprießlich solches auch für die weißen Menschen sein mag, so äußerst nachtheilig würde es für die Indianer sein."

Der Piasa.

Keine Gegend der Vereinigten Staaten, selbst nicht die Hochlande am Hudsonstrome, können sich in wilder und romantischer Scenerie mit den „Bluffs" in Illinois messen. An einem Ufer des Illinois erheben sich, oft am Rande des Wassers, senkrechte Felsenwände von mehr als hundert Fuß Höhe; an der entgegengesetzten Seite zeigt sich gewöhnlich eine Prairie mit ebenem Grunde, mehrere Meilen im Umfange, bis sie von anderen Bluffs begrenzt wird, die denen am Strome ähnlich sind. Eine dieser senkrechten Felsenreihen beginnt bei Alton und dehnt sich mit wenigen Unterbrechungen am linken Ufer des Illinois viele Meilen lang hin. Der Reisende, wenn er den Strom herab nach Alton fährt, bemerkt zwischen dieser Stadt und der Mündung des Illinois eine enge Kluft, durch welche ein schäumender Bach sein Wasser in den Mississippi stürzt.

Dieser Bach heißt Piasa. Der Name ist indianischen Ursprungs und bedeutet in dem Dialekte der Illini „Menschen zerreißender Vogel.“ Nahe der Mündung dieses Flusses ist in einer Höhe, die keine menschliche Kunst zu erreichen vermag, an der glatten, senkrechten Felsenwand die Gestalt eines ungeheuren Vogels mit ausgebreiteten Flügeln eingehauen. Der Vogel, den diese Figur darstellt, hieß bei den Indianern Piasa, und davon erhielt auch der Bach diesen Namen.

Die Tradition vom Piasa lebt noch jetzt im Munde aller Indianerstämme des obern Mississippi und derer, die einst das Illinoisthal bewohnten. Sie wird so erzählt: Viele Tausend Monden vor Ankunft der Blaßgesichter, als der große Magolyna und Mastodon, deren Gebeine man jetzt ausgräbt, noch in diesem Lande der grünenden Prairieen lebten, gab es einen Vogel von so ungeheurer Größe, daß er mit Leichtigkeit einen Hirsch forttragen konnte.

Da er seit dieser Zeit Menschenfleisch gekostet hatte, so wollte er später auf nichts anderes mehr Jagd machen. Er war ebenso verschlagen als stark, und pflegte plötzlich auf einen Indianer herabzuschießen, ihn in seinen Krallen nach einer Höhle der nahe gelegenen Bluffs zu tragen und dort zu fressen. Hunderte von Kriegern versuchten es Jahre lang, ihn zu tödten, aber nie gelang es ihnen. Ganze Dörfer waren beinahe entvölkert worden, und alle Stämme der Illini befiel banger Schrecken.

Endlich zog Onatoga, ein Häuptling, dessen Kriegsruhm selbst über die großen Seeen gedrungen war, gegen ihn aus. Er trennte sich von seinem Stamme, fastete einen ganzen Monat lang in abgeschlossener Einsamkeit, und flehte zum großen Geiste, dem Herrscher des Lebens, daß er seine Kinder vor dem Piasa schützen möge. Am letzten Tage seines Fastens erschien ihm der große Geist im Traume und befahl ihm, zwanzig seiner Krieger, jeder mit einem Bogen und vergifteten Pfeile bewaffnet, auszuwählen und an einem bezeichneten Orte zu verbergen. Nahe dem Orte, wo sie verborgen liegen mußten, sollte ein anderer Krieger als Opfer des Piasa frei und offen hingestellt werden, und sobald der Piasa sich auf ihn stürze, sollten ihn die versteckten Krieger augenblicklich mit ihren Pfeilen durchbohren.

Als der Häuptling am Morgen erwachte, dankte er dem

großen Geiste, kehrte zu seinem Stamme zurück und erzählte seinen Traum. Schnell waren die Krieger ausgewählt und in den bezeichneten Hinterhalt versteckt; zum Opfer erbot sich Onatoga selbst. Er erklärte sich bereit, für sein Volk zu sterben. Frei und offen stellte er sich im Angesichte des Bluffs hin, und sah bald den Piasa auf einer Klippenzacke sitzen, wie er mit gierigen Augen nach seiner Beute spähte. Onatoga richtete seine männliche Gestalt in ihrer ganzen Länge auf, und seinen Fuß fest an den Boden gesetzt, begann er den Todtengesang der Krieger anzustimmen. Einen Augenblick darauf erhob sich der Piasa in die Luft und fuhr schnell wie ein Blitzstrahl auf den Häuptling herab.

Kaum hatte er jedoch sein Opfer erreicht, als jeder Bogen schnellte und jeder Pfeil bis an seine Federkrone in des Piasa's Leib drang. Der ungeheure Vogel stieß ein wildes, furchtbares Gekreisch aus, das weit über den Strom hinaus ertönte. Onatoga war gerettet; kein Pfeil, selbst nicht des Piasa's Klauen hatten ihn berührt; der Herr des Lebens, in Bewunderung der hochherzigen That Onatoga's, hatte über ihn einen unsichtbaren, schützenden Schild gehalten. Zum Gedächtniß dieses Ereignisses wurde das Bild des Piasa in die Felsenwand gehauen.

So lautet die indianische Tradition, deren Wahrheit sich freilich nicht verbürgen läßt. So viel ist jedoch gewiß, daß das in den Felsen gehauene Bild eines großen Vogels noch immer sichtbar ist, und zwar in einer Höhe, zu der Niemand dringen kann. Wie und zu welchen Zwecken es gemacht wurde, mögen Andere entscheiden; aber selbst noch heutigen Tages fährt kein Indianer in seinem Canoe an der Insel vorüber, ohne sein Gewehr nach der Figur des Vogels abzufeuern. Die Zeichen der Kugeln, welche an den Felsen prallten, sind fast unzählbar.

Gegen Ende März des Jahres 1840, fährt mein Traditionist fort, wurde ich veranlaßt, die Bluffs unterhalb der Mündung des Illinois und oberhalb der des Baches Piasa zu durchwandern. Meine Neugierde war hauptsächlich auf die Untersuchung einer Höhle gerichtet, die in obiger Tradition als eine von denen bezeichnet wird, in welche der Vogel seine Menschenopfer zu schleppen pflegte. Begleitet von einem

kundigen Führer, der einen Spaten trug, trat ich meine Excursion an. Der Eingang der Höhle war außerordentlich schwer zu ersteigen; an einem Punkte, bis zu welchem wir geklettert waren, befand ich mich 100 Fuß hoch an dem senkrechten Abfalle des Bluffs, mit kaum so viel Raum, um einen Fuß darauf setzen zu können. Ueber mir thürmte sich die undurchbrochene Felsenwand in die Höhe, während unter mir der Strom rollte. Nach langem und gefährlichem Klimmen erreichten wir die Höhle, die ungefähr 50 Fuß über dem Strome liegt. Mit Hülfe eines langen Pfahls, dessen eines Ende wir auf den Felsenvorsprung und das andere in die Oeffnung der Höhle schoben, gelang es uns, sie zu erreichen. Nichts kann einen tiefern Eindruck machen, als die Aussicht von dieser Höhle aus. In schweigender Majestät rollte unter uns der Mississippi hin; hoch über unsern Häuptern hing eine Ceder ihre Zweige über die Klippe, auf deren Spitze ein kahler Adler saß. Kein anderes Geräusch oder Lebenszeichen umgab uns; Sabbathstille herrschte über der ganzen Gegend; kein Wölkchen war am Himmel sichtbar, kein Windesathem fächelte. Ruhig und glatt wie ein See lag der breite Mississippi vor uns und die Landschaft trug noch dasselbe Gepräge der Wildniß, wie einst, als das Auge der Weißen sie noch nie gesehen hatte. Das Dach der Höhle war gewölbt und kaum weniger als 25 Fuß hoch; die Höhle selbst zeigte unregelmäßige Erweiterungen und Verengungen, doch mochte sie, soweit ich es schätzen konnte, im Durchschnitt 20 bis 30 Fuß breit sein. Der Boden derselben war, soweit er reichte, über und über mit Menschenknochen bedeckt. In der größten Verwirrung lagen Schädel und andere Gebeine durcheinander geworfen umher, — bis zu welcher Tiefe kann ich nicht entscheiden. In jedem Theile der Höhle gruben wir 3—4 Fuß tief und fanden nichts als Knochen. Hier müssen die Ueberreste von Tausenden aufbewahrt sein; wie, von wem und zu welchem Zwecke, ist unmöglich zu errathen.

Wenn Du an den Sagen und Ueberlieferungen der Indianer Geschmack findest, so empfehle ich Dir „Mündliche Ueberlieferungen zur Charakteristik der nord-amerikanischen Indianer von Schoolcraft,“ einem der gelehrten Welt bereits durch seine früheren literarischen Arbeiten bekannten Manne. Er war viele

Jahre lang Chef des indianischen Departements im Gouvernement der Vereinigten Staaten und hatte in seiner offiziellen Stellung vielfache Gelegenheit, eine genauere Bekanntschaft mit dem eigentlichen Wesen der sogenannten Wilden zu erlangen, die durch seine Heirath mit einer Dame von indianischer Herkunft noch vermehrt wurde. Sie betrachteten ihn, so zu sagen, als ihren Landsmann und bewiesen gegen ihn ein Vertrauen und eine Offenheit, denen sie sich, durch schmerzliche Erfahrungen belehrt, im Umgange mit den Weißen selten hinzugeben pflegen.

Siebenter Brief.

Der Staat New-York, the Empire State. — Seine Fälle (Genessee — Trenton — Cohoes — Glenns — Little Falls — Cascades). — Seine Seeen (Lake Georg — Oneida — Skeneateles — Owasko u. s. w.) — Der weiße See in der Grafschaft Sussex. — Der gefrorene Brunnen in Oswego. — Die Catskill-Berge. — Seine Kanäle. — Seine Eisenbahnen und sein Handel. — Zwei Gesetze, die Verlassenschaft verstorbener Fremden und die Steuerfreiheit der Prediger betreffend. —

Buffalo.

Solltest Du eine Reise nach den Vereinigten Staaten unternehmen, um Dich an ihren Naturwundern und Naturschönheiten zu ergötzen, und den Kunstfleiß, die Betriebsamkeit und Rührigkeit ihrer Bewohner kennen zu lernen, so bestimme eine längere Zeit für den Staat New-York; denn dieser hat unstreitig die meisten und merkwürdigsten Naturschönheiten, die großartigsten von Menschenhänden ausgeführten Werke, den ausgedehntesten und lebhaftesten Handel, und führt den Namen „The Empire State" mit gutem Rechte. Die Harzgegenden sind schön, die sächsische Schweiz ist noch schöner, die eigentliche Schweiz übertrifft beide mit ihren Bergen und Gletschern und Thälern, allein solche Naturwunder und Naturschönheiten, wie sie der Staat New-York besitzt, können sie nicht aufweisen, und von dem frischen, freien, geschäftigen Leben, wie wir es in ihm finden, können sie sich gar keinen Begriff machen. Die Niagara-Fälle kennst Du, ebenso die Genessee-Fälle bei Rochester, die ich im 2. Theile meines Buches: „Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika" S. 354 beschrieben habe.

Stört Dich das Klappern der Mühlen und das geschäftige Treiben der Menschen bei dem Anschauen des Falles in Rochester, so gehe zwei Meilen dem Flusse entlang bis nach Carthage. Hier beträgt der Fall 70 Fuß. Die Abgeschiedenheit des Ortes, das Brausen des Falles, die hohen, steilen Ufer, die großen Felsen, über welche dick belaubte Bäume hängen, werden auf Dich, selbst wenn Du eben von den mächtigen Niagara=Fällen gekommen bist, einen höchst angenehmen Eindruck machen und Dich in eine ganz eigene Stimmung versetzen. Außer diesen Fällen giebt es noch verschiedene andere, zwar kleine, aber jeder ist in seiner Art ausgezeichnet und einer Reise werth. Die Trenton=Fälle an der West=Canada=Creek, 14 Meilen nördlich von Utica, sind unter ihnen die größten und schönsten. Hier sind 6 Fälle. Der erste oder obere Fall (Upper Fall) ist 20 Fuß perpendikulär; der zweite, die Caskaden, 18 Fuß; der dritte, der Mühlendamm (Mill dam), weil er einem Mühlendamm sehr ähnlich sieht, 14; der vierte, die hohen Fälle (High Falls), die wieder Caskaden haben von 48, 11 und 37 Fuß; der fünfte, Schermans=Fall, 35 Fuß, und der sechste, der Conrads=Fall. Die ganze Senkung des Flusses von der Höhe des obern Falls bis zum Fuße des Conrads=Falls beträgt 312 Fuß, ihre Länge ungefähr 2 Meilen. Die überall enge Kluft, durch welche die Creek fließt, an einigen Stellen kaum breit genug, um das Wasser durchzulassen, ist mitunter 100 — 150 Fuß tief und ihre Wände fast senkrecht, ungeheuren Mauern ähnlich. Bei hohem Wasser ist der Anblick der Fälle großartig. Die Felsen bestehen aus schwarzem Kalkstein von einer sehr schieferartigen Beschaffenheit und enthalten erstaunende Quantitäten von petrificirten Seemuscheln und anderen antediluvianischen Thieren, wie Dilobiten, Trilobiten u. s. w. Die Creek selbst hat Ueberfluß an Forellen. In der Nähe ist auch ein recht gutes Wirthshaus.

Die Cahoes=Fälle oder der große Katarakt des Mohawk=Flusses, 2 Meilen von seiner Mündung in den Hudson, sind ebenfalls sehr romantisch und bei hohem Wasser großartig. Der Fluß ist hier 3—400 Fuß breit und hat einen senkrechten Fall von 70 Fuß. Von der 800 Fuß langen Brücke aus, die ½ Meile unterhalb des Falles über den Fluß geschlagen ist,

hat man die herrlichste Ansicht von dem Katarakt, dessen Kante von da aus so gerade wie ein Mühlwehr aussieht, aber sehr unregelmäßig uud gebrochen ist. Die Ufer gleichen Mauern von aufgeschichteten rohen Felsen, sind mitunter unten ausgehöhlt und eine große Strecke unterhalb des Falles gegen 150 Fuß hoch.

Die Glenns-Fälle im Hudson, 18 Meilen oberhalb Saratoga, über einen Felsen von dunkelblauem Kalkstein stürzend, sind 37 Fuß hoch. Die ganze Senkung beträgt in einem Laufe von 500 Fuß 67, und die der Little Falls in einer halben Meile 42 Fuß. Hier bei den letzten Fällen ist die romantischste Gegend am Erie-Kanale. Hier kommen die Heerstraße, der Fluß, der Kanal und die Eisenbahn zusammen und gehen miteinander durch den tiefen Einschnitt, der ohne Zweifel einst, aber wann? von der Gewalt des Wassers durch die Kette von Kalk- und Granitbergen gebildet worden ist. Eine solche Vereinigung und ein so reges Leben triffst Du wohl nicht anderswo an. Vergiß ja nicht die Caskaden in den Catskill-Bergen zu besuchen. Der erste Fall ist 175 und der zweite 80 Fuß hoch; doch auf diese Berge führe ich Dich etwas später. Betrachte nun die schönen Seeen, welche der Staat New-York hat, große und kleine; jeder ist in seiner Art ausgezeichnet schön; am schönsten aber der Georg-See (Lake George) zwischen dem Champlain-See und dem Hudsonflusse. Manche Reisende geben ihm sogar vor dem Genfer und Comer-See den Vorzug; letzteren habe ich nicht gesehen, und kann daher nicht entscheiden; so viel aber weiß ich, daß es sich an dem Georg sicherer wohnt, was Ueberschwemmungen betrifft, als an dem Como, denn er steigt nicht höher als 2 Fuß. Er ist 36 Meilen lang, 2—3 Meilen breit, an dem Südende nur gegen eine Meile und an der breitesten Stelle 4 Meilen breit, an der tiefsten Stelle 60 Faden tief, und hat ein so klares und helles Wasser, daß man in einer Tiefe von 20—30 Fuß einen Fisch oder Stein sehen kann Die Franzosen nannten ihn daher auch Lac Sacrament. Dazu hat er einen großen Ueberfluß an Forellen und Bars. Sein Ausfluß in den See Champlain, 3 Meilen lang, hat drei große Fälle und bedeutende Stromschnellen. Die Senkung beträgt 100 Fuß. Inseln hat dieser

See so viele, wie das Jahr Tage und ihre Lage ist wahrhaft ausgezeichnet; man sieht sie einzeln, paarweise, in Gruppen von drei bis vielleicht dreißig, und zwar so geordnet, daß sie sowohl untereinander, wie in Beziehung zu der benachbarten Küste stets überraschende Mannigfaltigkeit und die lieblichsten Verhältnisse darbieten.

Sowohl die Größe dieser Inseln, wie ihre Gestalt wechselt auf die anziehendste Weise. Die Länge erstreckt sich von einigen Fuß bis zu anderthalb Meilen; die Gestalt der meisten ist länglich; nur wenige sind rund. Doch ist die Mannigfaltigkeit, die sie dem Auge darbieten, meistens ihrer Oberfläche zuzuschreiben. Eine geringe Anzahl von ihnen sind nackte Felsen und gewähren durch ihren Contrast mit den anderen in der Gruppe einen interessanten Anblick. Einige sind theilweise, die meisten ganz und gar mit Vegetation bedeckt; einige sind buschig, andere mit einem einzelnen Baume oder mit zwei, drei oder vielen Bäumen geschmückt, denen entweder Gebüsch oder keines beigesellt ist; auf anderen und zwar den meisten sieht man einen ganzen Wald. Andere von langer und schmaler Gestalt lassen durch verschiedene Oeffnungen in ihrer Umschattung den Anblick des Himmels, der Berge, deren Spitzen und anderer entfernten anziehenden Gegenstände zu, die das Auge des Reisenden fesseln, wie sie sich nähern und vorüberziehen. Auf einigen steht dichtes Unterholz; auf vielen derselben sieht man die Fichte mit auseinanderlaufenden Aesten über alle anderen Bäume sich erhebend und ihr Haupt majestätisch in den Lüften hin und her schwankend; auf anderen liefern die Buche, der Ahorn, die Eiche mit dicht belaubten Zweigen vom lebhaftesten Grün einen Beweis für die üppigste Vegetation; zugleich sieht man auf einer nicht geringen Zahl derselben verkrüppelte, kahle und absterbende Bäume, die mit dem frischen Grün der anderen einen überraschenden Gegensatz bilden. Viele Inseln haben Namen erhalten; die eine heißt die Thee-Insel (Tea Island), eine andere die Diamanteninsel, eine dritte die lange Insel, eine vierte die Zwölf-Meilen-Insel u. s. w. Die lange Insel enthält 100 Acker Land, und war früher bewohnt und angebaut.

Die Ufer des Seees bieten einen beinahe eben so lieblichen Anblick dar. An der einen Seite des Seees erblickst Du einen Strand

mit hellgelbem Sand, der ihn auf eine weite Strecke umfaßt und die Klarheit des Wassers auf's Deutlichste zeigt; an der anderen Seite gewahrst Du einen dichten dunkeln Wald, der sich ganz nahe am Felsenufer erhebt, sich über das Wasser neigt und dasselbe mit schattigem Dunkel einfaßt; hier ist das Ufer durch die kreisförmige Strömung ausgehöhlt, dort erblickst Du eine länglichrund geformte Bucht, und eine dritte bildet einen schmalen Einschnitt. Die Landspitzen sind bald rund, bald stumpf=, bald spitzwinkelig; eine nicht geringe Zahl derselben sind lange, schmale Streifen Landes, zum Theil den Inseln ähnlich, welche sich entweder in ganz horizontaler Richtung oder mit einer sanften Neigung in den See hinein erstrecken und wie alle andere mit verschiedenartigem Holze bedeckt sind. An manchen Stellen bietet ein glattes, abschüssiges Ufer auf ein, zwei und drei Meilen Länge einen freundlichen Landungsplatz für jetzige oder künftige Anbauer; an manchen anderen steigen bergartige Vorgebirge unmittelbar aus dem Wasser empor. Die Schönheiten der Küste und der Inseln werden dadurch mindestens verdoppelt, daß sie sich in der lieblichen Wasserfläche abspiegeln, wo man sie in ununterbrochener Folgereihe in erhöhter Schönheit sowohl der Form wie des Colorits abgebildet sieht. Wenn Du es einrichten kannst, so miethe Dich in dem herrlich gelegenen und gut eingerichteten Hotel in dem Städtchen Caldwell auf einige Tage ein und mache von hier aus Deine Exkursionen. Die Lage des Städtchens und besonders des Hotels ist bezaubernd schön; von ihm aus übersiehst Du den See mehrere Meilen weit mit vielen seiner Inseln und seinen Bergen. Er ist hier ungefähr drei Viertelmeilen weit und die gegenüberliegende hohe und ununterbrochene Gebirgskette ist mit Ausnahme einiger wenigen am Ufer gelegenen Bauereien ganz unangebaut; die übrigen Theile sind mit Bäumen fast bis zum Wasser bedeckt. Zur Rechten siehst Du das südliche Ende des Seees, aus niedrigem, ziemlich weit zurück sich erstreckenden und im Hintergrunde von dem French Mountain umschlossenen Lande. Auf einer kleinen Stelle, halb bewachsen mit Bäumen und sich nur 25 Fuß über dem Wasser erhebend, lag das Fort William Henry, und ungefähr eine Meile südöstlich von ihm, auf einer beträchtlichen Erhöhung sind die Ruinen des Forts George. An diesem See sind einige

blutige Schlachten geschlagen worden, er ist also auch historisch berühmt.

Der Oneida-See, 20 Meilen lang von Osten nach Westen und 3½ Meile breit, ist ein herrlicher See und reich an Fischen; nicht minder schön ist der Skeneateles, 15 Meilen lang und 1—1½ Meile breit, ebenfalls reich an Fischen, besonders an großen Forellen. Der Owasko, 11 Meilen lang und 1—2 Meilen breit und der Cayuga, 38 Meilen lang von Nord nach Süd und 1—4 Meilen breit sind gar nicht zu verachten; auf letzterem werden im Sommer auf Dampfbooten häufig Lustfahrten gemacht. Außer ihnen hast Du noch den Seneca-See, der mit dem Cayuga fast parallel läuft, 35 Meilen lang und 2—4 M. breit, den Crooked-See, 18 M. lang und 1—1½ M. breit, den Canandaigua, 14 M. lang und 1 Meile breit, ein herrliches Wasser, von einer fruchtbaren Gegend umgeben, und den Chatauque-See in dem äußersten westlichen Theile des Staates, 18 Meilen lang und 1—3 Meilen breit, seine Gewässer in den Alleghannyfluß ergießend.

Eine Naturmerkwürdigkeit ist ein kleiner See in dem Städtchen Stillwater in der Grafschaft Sussex, der weiße See genannt (white Lake). Er ist beinahe kreisförmig und hat im Durchmesser gegen ⅓ einer Meile. Aus ihm fließt ein nie versiegender Bach von nicht unbedeutender Größe. Seinen Namen hat er von seinem Aussehen. Betrachtet man ihn aus einer kleinen Entfernung, so scheint er milchweiß zu sein mit Ausnahme einiger Ruthen im Mittelpunkte, die ganz schwarz aussehen. Von diesem schwarzen Mittelpunkte aus werden zu gewissen Zeiten unzählige Quantitäten Muscheln ans Ufer geworfen oder sinken in das seichte Wasser. Hunderte von Busheln könnten nach jedem dieser Auswürfe am Ufer gesammelt werden und der ganze Boden an jeder Seite des Seees besteht mehrere Ruthen weit aus diesen durch das Wasser zerbrochenen und aufgelösten Muscheln. Man hat mehrere Male versucht, den Grund zu finden, aber ohne Erfolg. Der See scheint in der Mitte bodenlos zu sein. Wo aber ist das große Muschellager, von welchem diese Myriaden Muscheln seit Menschengedenken abgerissen und aus diesem Trichter, wenn ich den Mittelpunkt des Seees so

nennen darf, ans Ufer zu gewissen Zeiten geworfen werden, und welche unterirdische Macht wirft diese Muscheln aus?

Eine andere Merkwürdigkeit ist der gefrorene Brunnen zu Oswego; er liegt 77 Fuß tief auf einem Tafellande, 50 Fuß über dem Susquehannah-Flusse und von diesem 3/4 Meile entfernt. Das Wasser in demselben ist 4—5 Monate im Jahre so fest zugefroren, daß man sich des Brunnens gar nicht bedienen kann. Einmal war das Eis in einer Tiefe von 61 Fuß so fest, daß man es mit einem schweren eisernen Gewichte nicht durchbrechen konnte. Ein Thermometer, den man hinabließ, fiel von 16 Grad auf 1. Der Brunnen ist vor etwa 25 Jahren gegraben worden, und bei heißem Juniwetter sollen die Arbeiter es vor Kälte kaum haben ertragen können. Jetzt zieht man oft im Juni und Juli Eis herauf. Ein Licht fackelt noch in der Tiefe von 30 Fuß, dann wird es ruhig, auf dem Grunde aber lischt es bald aus. Dieser Merkwürdigkeit ist auch in Silliman's Journal of science Erwähnung gethan worden.

Ich führe Dich nun durch die Kauterskill clove auf den Gipfel der Catskill-Berge. Was ist die Aussicht von der Bastei oder dem großen Winterberge gegen die Aussicht von dem Catskill? Der Weg durch die Kluft Kauterskill erhebt sich allmählig neben dem Flusse, wo kaum Raum genug zu sein scheint für den Weg und den Strom; an manchen Stellen blickst Du von einer schwindelnden senkrechten Höhe auf schäumende Gewässer hinab, welche tosend ihren Lauf zwischen Felsen hindurch nehmen und mit einem betäubenden Gebrause von Abgrund zu Abgrund stürzen. An der Nordseite des Flusses ist der Berg hoch und abschüssig, und Du siehst an seinem Fuße gewaltige senkrechte Wände von thonartigem rothem Sandstein und grauem Schiefer in fast horizontalen Lagern; häufig ist Dein Gesichtskreis sehr beschränkt. Steile Felswände erheben sich übereinander und streben über den Wald empor. Der Gipfel des Berges, der über dem Beschauer zu hängen scheint, ist mit ungeheuren Zinken gekrönt, welche Kastellen oder zerstörten Festungswerken gleichen, auf denen trotz der Stürme hin und wieder einige Fichten ihre traurige Stelle behaupten und gleich nickenden Federbüschen mit ihrem dunkeln Grün über den Felsen schwanken. Ungefähr zwei Meilen vom Eintritt in die Kluft hat man von

Fels zu Fels über den tosenden Strom, der hier Caskaden bildet, eine Brücke geschlagen. Der Berg scheint, um dem Flusse einen Durchweg zu geben, auseinandergerissen zu sein, da er auf beiden Seiten von hohen, senkrechten Felsen begrenzt ist; in einer geringen Entfernung etwas höher hinauf stürzt der Fluß in einer gebogenen Säule beinahe 100 Fuß hinab. Im Süden erhebt sich der Berg zu einer beträchtlichen Höhe; die steile nördliche Seite desselben ist dicht mit Bäumen bewachsen und Bäche erreichen in schnellem Laufe oder hüpfendem Falle das Thal.

Diese Berggegend ist reich an kleinen Flüssen, die in romantischen Fällen in die Felsenthäler stürzen. Bisweilen verdeckt sie der Wald, dann brechen sie durch das immer grüne Laub wieder ans Licht hervor, hüpfen von Zinke zu Zinke, bis sie ihr Gewässer mit dem der Platterkill vermischen. Das Aufsteigen von dem Platterkill zu dem Fuße der Berge, welche Round Top und High Peak genannt werden, ist stufenartig durch dichte Haine von Ahorn, Buchen, Kirschbäumen und Schierlingstannen. Die hohen Thäler, welche an diesen Bergspitzen liegen, sind mit Wäldern der stolzen Pechtanne und Balsamfichte bedeckt, welche eben so schlank wächst wie die weiße Fichte, und ein wunderschönes, unverwelkliches Grün hat; der Boden ist mit einem Teppich, dickem und sammetweichem Moose von zartem Hellgrün bekleidet, das mit bunten Blumen und Büscheln von weißem, korallenartigem Silbermoose und Bergsauerampfer geschmückt ist.

Von diesen Höhen herab eröffnet sich Dir bei Anbruch des Tages eine Ansicht von unvergleichlicher Schönheit. Die Sonne erhebt sich in blendendem Glanze über den fernen Tagkannuc-Bergen, während das große Thal des Hudson noch in die Schatten der Nacht gehüllt ist. Wie die Sonne höher steigt, treten nach und nach die Gegenstände im Thale dunkel hervor. Hie und da siehst Du weiße Nebel über dem Wasser ruhen; bald erheben sie sich und bilden sich durch die Wärme der Sonne zu Wolken, und mit Gold und Purpur bemalt schweben sie weit dahin, die Berge mit ihren thauigen Fittigen streifend. Das Auge schweift nun über eine weite, einer Welt im Kleinen ähnliche Strecke. Der Hudson, viele Meilen entfernt, erscheint

am Fuße des Berges wie ein Bächelchen. Von den Hochlanden bis nach Albany kann man jede Stadt und jedes Dorf an seinem Ufer unterscheiden; Schiffe, die alle ihre Segel ausgespannt haben, sehen wie Boote aus. Die aufgehende Sonne, über die Flüsse und die Seeen des Berges und des Thales scheinend, macht diese rothen Feuerströmen gleich. Die Berge des George-Seees, die grünen Berge von Vermont und die stolzen Bergketten von Massachusetts und Connecticut stellen sich dem Auge dar, und ihre blauen, wolkenartigen Gipfel verschwimmen mit dem fernen Horizonte. Das Hudson-Thal erscheint wie eine ungeheure Ebene mit Hainen und Kornfeldern bedeckt. Bisweilen ist es mit Wolken angefüllt, einem unbegrenzten Ocean gleichend, während Sonnenglanz und Himmelsbläue die wie Inseln frei liegenden Spitzen umfließen. Werden die Wolken vom Winde in Bewegung gesetzt, so wogen sie wie ein stürmisches Meer und in tiefer Ferne sieht man oft Stürme daher brausen und einen Theil der Landschaft in mitternächtliches Dunkel hüllen. Du hörst den Donner rollen und siehst unter Deinen Füßen die Blitze zucken, und die Berghöhen ringsumher liegen in ruhiger und wolkenloser Luft. Auf dem Pine Orchard, ungefähr sieben Meilen vom Hudson, zu welcher Stelle ein schlängelnder Weg bis zu der Höhe von 2274 Fuß sich erhebt, steht das berühmte Catskill Mountain House, während des Sommers der gewöhnliche Sammelplatz der die Berge Besuchenden. Von ihm aus hast Du einige der großartigsten Aussichten, welche die Berge darbieten. Es ist dasselbe, welches Griffon S. 218 erwähnt, und wenn Du im Sommer dorthin kommst, findest Du immer Gesellschaft aus allen Gegenden der Vereinigten Staaten, die sich an den Naturschönheiten ergötzt. Solche Kentuckyer, wie Griffon einen getroffen hat, triffst Du übrigens auch genug in Deutschland, wenn auch nicht so starkknochige.

Betrachte nun die von Menschenhänden ausgeführten Riesenwerke, zuerst die Kanäle, von denen New-York unter allen Staaten die meisten hat, und dann die Eisenbahnen. Es hat nicht weniger als 10 Kanäle, und diese zu bauen hat 30,885,029 Dollars 26 Cents gekostet.

Erie-Kanal .... 7,143,789 Doll. 86 Cts.
Seine Verbreiterung und Vertiefung 13,291,616 „ — „

Champlain-Kanal	1,257,604 Doll.	26	Cts.
Oswego-Kanal	565,437 „	35	„
Cayuga- und Seneca-Kanal	236,804 „	74	„
Crooked Lake-Kanal	156,776 „	90	„
Chemung-Kanal	641,600 „	58	„
Chenango-Kanal	2,417,000 „	—	„
Black River-Kanal	1,511,976 „	—	„
Genessee Valley-Kanal	3,555,000 „	—	„
Oneida Lake-Kanal	50,000 „	—	„
Seine Verbesserung	59,432 „	57	„

Was für ein Werk ist der 363 Meilen lange, 70 Fuß breite und 6 Fuß tiefe Erie-Kanal! Seine 83 Schleusen und 18 Aquaducte erregen die Bewunderung jedes Fremden; und was wird auf ihm transportirt! Vom 1. Mai, dem Tage der Wiedereröffnung der Schifffahrt, im J. 1843, bis August desselben Jahres wurden in Albany 152,372 Dollars 26 Cts. und im J. 1844 vom 18. April bis August 217,924 Doll. 69 Cts. an Zoll eingenommen.

Eisenbahnen hat der Staat 11; ihre Länge beträgt 383 Meilen und ihre Baukosten belaufen sich auf 18,967,189 Doll.; sie brachten im J. 1843 991,871 Dollars ein. Es sind folgende:

Mohawk und Hudson,	16 Meilen	lang,	1,053,848 Doll.
Troy und Shenectady,	20½ „	„	633,519 „
Saratoga und Shenectady,	21½ „	„	312,685 „
Troy und Saratoga,			475,864 „
Utica und Shenectady,	78 „	„	2,200,815 „
Utica und Syracuse	53 „	„	1,180,219 „
Auburn und Syracuse	26 „	„	761,058 „
Auburn und Rochester,	78 „	„	1,728,361 „
Tonawanda,	43 „	„	600,000 „
Attica und Buffalo,	31 „	„	268,275 „
Albany und W. Stockbridge,	38½ „	„	1,752,544 „

Nimm nun zuletzt den Handel und die Manufakturen dieses Staates. Betrachte nur Buffalo mit seinen 50—60 Dampfbooten und 300 Schoonern und anderen Fahrzeugen, die den Erie und die mit ihm verbundenen Seeen befahren, und den vielen

Kanalbooten, die ankommen und abgehen! Im J. 1840 kamen 4061 Fahrzeuge, Dampfboote, Schooners u. s. w. an, und auf dem Kanale wurden 177,607 Tonnen Fracht verschickt. Schaue von hier aus nach New-York, an Bevölkerung, Handel und Reichthum die erste Stadt in den Vereinigten Staaten, im Handel die zweite in der Welt! Schaue auf den 25 Meilen im Umkreise haltenden Hafen mit den Hunderten von Schiffen, Waaren bringend, Waaren holend, mit der ganzen Erde den Handel unterhaltend! Betrachte das Drängen und Treiben der Menschen am Hafen und in den nahen Straßen, besuche Wall Street, die Börse, das Zollhaus, den Broadway, die Bowery u. s. w., und Du wirst sagen müssen, der Staat New-York allein ist es werth, daß man eine Reise nach den Vereinigten Staaten unternimmt.

Ehe ich aber diesen Staat, der mir so sehr gefällt, verlasse, muß ich noch zweier gesetzlichen Bestimmungen erwähnen, die Dich und Deine Freunde interessiren werden. Die eine ist das vorzüglich durch die Bemühungen des britischen Consuls hinsichtlich der Nachlassenschaft verstorbener Ausländer vor einigen Jahren erlassene Gesetz, durch welches das Recht, das Eigenthum von Ausländern in Verwahrung zu nehmen, dem Consul derjenigen Nation zuerkannt wird, welcher die betreffende Person angehört, und die andere ein zwar schon altes, aber in neuerer Zeit angegriffenes Gesetz, nach welchem das persönliche Eigenthum jedes Predigers oder Priesters irgend einer religiösen Gesellschaft, so wie auch das liegende, wenn es von ihm besessen wird, bis zu dem Betrage von 1500 Dollars steuerfrei ist. Die erstere Bestimmung ist besonders wichtig; durch sie sind die lästigen und weitläufigen Umstände und Kosten beseitigt worden, welche dadurch veranlaßt wurden, daß der öffentliche Administrator bis dahin immer den Nachlaß in seine Hände zu bekommen suchte und die Regulirung so in die Länge zog, daß nichts oder nur wenig an die Erben gelangte. Das andere Gesetz erwähne ich deßhalb, weil es die Geistlichkeit betrifft und ein sehr gerechtes ist. Nach der im J. 1777 angenommenen und 1821 verbesserten Constitution ist kein Prediger oder Priester irgend einer religiösen Gemeinschaft unter irgend einem Vorwande oder einer Beschreibung wählbar oder fähig, irgend ein bürgerliches

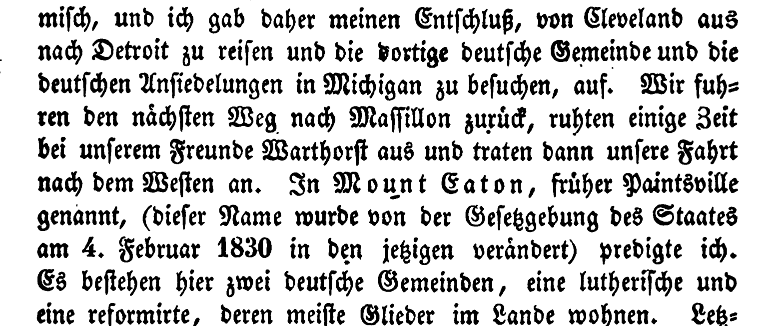
oder militairisches Amt oder Stelle im Staate zu begleiten. Der Prediger steht also mit den übrigen Bürgern nicht auf gleichem Fuße, er hat keine Wählbarkeit und keine (zugestandene) Fähigkeit zu einem bürgerlichen oder militairischen Amte. Dafür sollte er entschädigt werden. Die Entschädigung ist zwar gering, Steuerfreiheit von einem Eigenthum, das nicht 1500 Dollars übersteigt, allein doch besser, als keine. Will man sein Eigenthum unter der angeführten Summe besteuern, so gebe man ihm auch die Rechte und Freiheiten, welche der besteuerte Bürger hat.

Achter Brief.

Columbus.

Abreise nach dem Westen. — Die deutsche reformirte Gemeinde in Mount Eaton. — Streit in den deutschen Gemeinden zu West-Lebanon wegen der Betstunden. — Der französische König oder the french Miller daselbst. — Die deutsche Gemeinde in Wooster. — Unangenehme Stellung des Pfarrers hinsichtlich des Gehalts. — Die Deutschen gegen ihre Pfarrer. — Die eingewanderten und die eingebornen Mennoniten. — Die Sekte der Mennoniten. — Die reformirte oder verbesserte Mennoniten-Sekte. — Mansfield. — Inquisition. — Wie leicht ein Prediger in den Verdacht der Heterodoxie fallen kann. — Der deutsche Prediger in Norton. — Guter Rath an die in Deutschland gebildeten Vereine, welche Missionare nach den Vereinigten Staaten senden. — Delaware. — Große demokratische Versammlung vor Columbus. — Wie es vor und nach der Präsidentenwahl zugeht. — Aufforderung an die Demokraten Pennsylvaniens. — Beide Parteien treiben dasselbe Spiel.





Unsere Rückreise über den Erie-See war abermals stürmisch, und ich gab daher meinen Entschluß, von Cleveland aus nach Detroit zu reisen und die dortige deutsche Gemeinde und die deutschen Ansiedelungen in Michigan zu besuchen, auf. Wir fuhren den nächsten Weg nach Massillon zurück, ruhten einige Zeit bei unserem Freunde Warthorst aus und traten dann unsere Fahrt nach dem Westen an. In Mount Eaton, früher Paintsville genannt, (dieser Name wurde von der Gesetzgebung des Staates am 4. Februar 1830 in den jetzigen verändert) predigte ich. Es bestehen hier zwei deutsche Gemeinden, eine lutherische und eine reformirte, deren meiste Glieder im Lande wohnen. Letztere, die reformirte Gemeinde, großentheils von eingewanderten

Bernern gebildet, lebte wegen der Gesangbücher in beständigem Zwiste. Die Berner wollten ihre Psalmen nicht aufgeben, ob sie gleich nur 6—8 Gesangbücher haben und nur 3—4 Psalmen, zu denen der 42. und der lange 119 gehören, singen können, und die deutschen Amerikaner bestanden auf der Einführung des gemeinschaftlichen Gesangbuches. Der Prediger, zwischen beiden Parteien stehend, konnte weiter nichts dabei thun, als der Majorität, und diese bilden die Schweizer, ihren Willen lassen und predigen. Er muß noch froh sein, daß unter ihnen sich einige Vorsänger befinden, und er nicht selbst vorzusingen braucht. Die lutherische Gemeinde ist zwar stärker als die reformirte, aber oft predigerlos und entbehrt auch eines geistigen Zusammenhanges und eines kräftigen religiösen Lebens.

Nachmittags predigte ich in dem 3 Meilen entfernten West-Lebanon in der Kirche, die ich einige Jahre vorher eingeweiht hatte. Die Versammlung war nicht sehr zahlreich, da die Zeit zu kurz gewesen war, es bekannt zu machen, und 1½ Meile davon eine Vierteljahrs-Versammlung der Methodisten gehalten wurde. Diese aufregenden Versammlungen werden immer zahlreich besucht, auch von Lutheranern und Reformirten, besonders von dem jungen Volke, und machen Manche, die geistes- oder nervenschwach sind, ihrer Kirche untreu. Sie haben sich nächst den Camp-meetings unter allen von den Methodisten angewendeten Mitteln, Mitglieder zu erhalten, am wirksamsten bewiesen. Auch die Lebanoner Gemeinde war in Streit. Sowohl der lutherische als der reformirte Prediger hatte Betstunden nach Art der Methodisten eingeführt; damit waren aber einige alte Glieder, lutherische und reformirte, die dieß als eine Abweichung von den Regeln der Kirche mit Recht betrachteten, ganz und gar nicht zufrieden und stritten dagegen. Allein dieß war nicht der einzige Gegenstand des Streites. Die Betstunden selbst hatten unter den lutherischen und reformirten Betern zu großen Disputationen und Aergerniß Anlaß gegeben. Der lutherische Prediger nämlich hatte dem weiblichen Geschlechte verboten, in den Betstunden öffentlich zu beten und dieses Recht nur dem männlichen Geschlechte eingeräumt, der reformirte ließ auch die Frauen und Mädchen beten. Jeder berief sich auf die Aussprüche der heiligen Schrift und die Beter disputirten untereinander gar hef-

tig über die Richtigkeit der Ansichten ihrer Prediger. An das Höchste im Christenthum, an die Liebe, dachte Keiner. Nach beendigtem Gottesdienste wurde ich von einem Gemeindegliede auf ächt deutsch-amerikanische Weise eingeladen, bei ihm zu übernachten. „Well, sagte er, Du kannschst bei mir bleibe; ich will Deinen Gaul halte (füttern), ich scharsche (charge, rechne an, nehme ab) Dir nichts.“ Die freundliche und wohlgemeinte Einladung, denn so unhöflich sie auch klingen mag, sie kommt bei einem deutschen Amerikaner aus einem wohlmeinenden Herzen, mußte ich ausschlagen, da ich versprochen hatte, nach Mount Eaton zurückzukommen und bei einem dortigen Gemeindegliede zu übernachten.

Unser Wirth, im Städtchen und in der Umgegend unter dem Namen The french Miller oder the french King, der französische König, bekannt, wohnte eine Meile von Mount Eaton auf einer hübschen an der Straße gelegenen Bauerei. Ich fand an ihm einen vielgereisten und klugen Mann, der durch unermüdete Thätigkeit und vieles Glück sich ein bedeutendes Vermögen erworben und in der Gegend, weil Viele ihm schuldeten, einen gar gewichtigen Mann spielte; daher auch der von den Whigs ihm, dem Demokraten, beigelegte Spottname: „der französische König.“ Das Gespräch kam auch auf Kirche und Pfarrer, und da merkte ich gar bald, daß er der Mann ist, von welchem das Wohl oder Wehe des deutschen reformirten Predigers abhängig ist, der, so lange er nach seiner Pfeife tanzt, sein Futter bekömmt, wenn er aber stobrig, störrig wird, dasselbe verliert. „Den Pfarrer Z., sagte er zu mir, habe ich gar nicht ausstehen können, und ich hätte ihn schon eher recht gern weggehabt; dem Pfarrer B. habe ich gesagt, so lange er mir folgt, hat es keine Noth mit ihm; er soll kommen, predigen, bei mir einkehren und wieder nach Hause reiten und sich um gar nichts bekümmern. Wer etwas haben will, soll nur zu mir kommen; ich will es schon ausmachen. Folgt er mir aber nicht mehr, nun so mag er sehen, wie er durchkommt, er wird die Gemeinde bald aufgeben müssen.“ Wehe dem Prediger, der in seiner Gemeinde einen solchen Autokraten hat, und leider hat fast jeder einen. Ich wenigstens habe auf meinen Reisen mit sehr wenigen Ausnahmen in allen Gemeinden, die ich besucht, solche



Menschen angetroffen und die Wahrheit bestätigt gefunden: daß unter allen Aristokratieen die Geldaristokratieen, weil sie selten mit Intelligenz verbunden, die drückendste und unerträglichste ist. Unser Müller war, wie ich angedeutet habe, Demokrat mit Whigprincipien, wie Viele es sind; er war für die Einschränkung des Stimmrechts und für ein Gesetz, nach welchem Vagabonden zur Arbeit verkauft werden sollen.

Wooster, seit 1811 Gerichtsstadt für die Grafschaft Wayne, hat an der Killbuck und Apple-Creek gar keine unangenehme Lage, treibt einen ziemlich lebhaften Handel und zählt unter seinen 1900 Einwohnern gar viele Deutsche. Das Viertel, in welchem die meisten wohnen, wird Algier genannt. Sie haben eine schöne Kirche gebaut und halten zwei Prediger, einen reformirten und einen lutherischen. Bei ersterem, der eine kleine Strecke von der Stadt wohnte, logirten wir. Seine Gemeinde mit den Lutheranern (die Lutheraner unterzeichnen auch für den reformirten und die Reformirten für den lutherischen Prediger, wie dieß in fast allen gemeinschaftlichen Kirchen üblich ist) schrieb ihm etwas über 100 Dollars als jährliche Unterstützung. Die Unterschriften müssen, wie gebräuchlich, die Vorsteher sammeln, so wie auch das Geld einkassiren, wobei sie sich denn leider mancherlei Unannehmlichkeiten aussetzen müssen, da die Einen nicht schreiben, die Andern nicht bezahlen wollen. Kein Wunder, daß die armen Vorsteher darüber verdrießlich werden und das lästige Geschäft abgeben. So kam an dem Sonntage, an welchem ich gepredigt hatte, ein Vorsteher mit der Subscriptionsliste und erklärte: er wolle nicht mehr Vorsteher sein und sich nicht mehr hänseln und „ausspötteln" lassen. Der Pfarrer versucht natürlich in einem solchen Falle den Vorsteher auf andere Gedanken zu bringen, was ihm bisweilen gelingt, muß aber im Falle des Mißlingens die Resignation annehmen und von der Gemeinde einen andern Vorsteher wählen lassen, dem es vielleicht auch nicht besser ergeht, als dem Abgegangenen. Oft bleibt ihm daher nichts anderes übrig, als den Subscriptionsbogen selbst in die Hand zu nehmen und zu sammeln. Wie angenehm dieß Geschäft sein muß, kannst Du Dir wohl vorstellen. Dieß ist aber noch nichts gegen das Einkassiren der aufgeschriebenen Beiträge. Da kommen Hiobs-

posten von allen Seiten. Das eine Gemeindeglied ist weggezogen, ohne seinen Beitrag entrichtet zu haben, das andere hat zu viel geschrieben und kann jetzt und auch später nicht die aufgeschriebene Summe bezahlen, das dritte hat das benefit genommen (Banquerott gemacht), das vierte will nichts bezahlen, weil es auf den Pfarrer böse ist, es glaubt nämlich, in einer Predigt von ihm portraitirt worden zu sein, das fünfte hat sich anders besonnen, das sechste verlangt Stundung, und so geht es fort. Es ist ein wahrer Jammer, und der Prediger muß nur froh sein, wenn er das sichere Geld so bei Kleinem aus den Händen der Vorsteher erhält. Am beßten haben es natürlich die Prediger, welche von ihren Gemeinden feste Gehalte ausbezahlt bekommen; allein deren sind zu der Masse nur wenige. So viel mir bekannt, bezahlen bloß die angesehenen Gemeinden in den Seestädten, in Pittsburg, Cincinnati, vielleicht auch jetzt die Gemeinde in St. Louis, und die vereinigte Gemeinde zu Columbus und einige andere feste Gehalte.

Wie grob manche Deutsche gegen ihre Pfarrer sind, davon erlebte ich in Wooster wieder ein Beispiel. Am Sonnabend Abend kam ein Gemeindeglied, das zu den aufgeklärteren sich zählt, weil es mehr Bücher als viele andere hat, aber selten in ihnen liest, zu dem Prediger und bat ihn um seinen kleinen Wagen für den nächsten Tag, der ihm auch zugesagt wurde. Der Mann wollte eine Vergnügungsfahrt machen. Nachts um 2 Uhr wurde heftig an die Hausthüre gepocht. Wer pochte? Ein Mann vom Lande, der eine Leichenpredigt bestellen wollte. Sie sollte sieben Meilen von der Stadt Vormittags um 9 Uhr (NB. an demselben Tage) gehalten werden. Der Prediger mußte die Bestellung annehmen, und wollte nun, da er sich unwohl fühlte und das Reiten nicht vertragen konnte, seinen Wagen selbst benutzen. Mit Anbruch des Tages kommt nun das Gemeindeglied mit einem Bekannten, den Wagen zu holen. Der Prediger bedauert, daß er sein Versprechen nicht halten könne, weil er selbst den Wagen nehmen müsse, zu jeder andern Zeit, wenn er seiner nicht bedürfe, könnten sie ihn haben. Daß den Leuten diese Nachricht unangenehm war, läßt sich denken; allein anstatt sich damit begnügen zu lassen, fängt der Begleiter an zu schwören und zu raisonniren, was das für eine Geschichte wäre, der Wa-

gen wäre ihnen versprochen und sie müßten ihn haben, und der Prediger muß, um nur Ruhe zu bekommen, den Wagen hergeben. Es ist ein großes Unglück, daß so viele Deutsche, das Wort Freiheit mißverstehend, in den Vereinigten Staaten den Spieß geradezu umdrehen und dadurch grob werden. Der Prediger, der ja von ihnen unterhalten wird, soll nach ihrer Pfeife tanzen und sich kommandiren lassen. In Deutschland zog nach altem Brauch und alter Höflichkeit das Gemeindeglied vor dem Prediger den Hut oder die Mütze zuerst, hier muß es der Prediger thun, weil er von dem Gemeindegliede abhängt; das Wohl oder Wehe seiner Person und seiner Familie ruht ja in den Händen der Gemeindeglieder; sie können ihn behalten oder fortschicken, viel oder wenig aufschreiben, je nachdem es ihnen beliebt. Und es gehört wahrhaftig ein gebildeter Geist und ein ächt religiöser Sinn dazu, diese Gewalt, die so verführerisch ist, nicht zu mißbrauchen. Die Wahl auf ein oder mehrere Jahre und die freiwilligen jährlichen Beiträge geben den Gemeinden vorzugsweise diese Gewalt, weit weniger die Trennung der Kirche von dem Staate, diese giebt der Kirche ein freieres, selbstständigeres Wirken. Der deutsch-amerikanische Bauer ist geradezu, mitunter auch grob; allein man nimmt es ihm nicht so übel, weil er es nicht besser weiß. So kam nach beendigtem Gottesdienste ein Bauer mit seiner Frau und einem Kinde in das Predigerhaus und forderte mich auf, sein Kind zu taufen; der Prediger war nämlich von der Leichenpredigt noch nicht zurückgekehrt. Ich taufte das Kind. Der Bauer, das Kind auf dem Arme, geht mit seiner Frau fort, ohne zu sagen: Hab' Dank! Nun der Mann verstands nicht besser; die Taufe gehört nach seinen Begriffen mit in den bargain, in den Kauf, und er braucht sich für sie nicht einmal zu bedanken, geschweige etwas zu bezahlen. Wie ganz anders aber hätte dieß bei einem eingewanderten Deutschen ausgesehen! Würde er sich nicht als einen Grobian gezeigt haben, wäre er davon gegangen, ohne sich zu bedanken? Von Bezahlung will ich gar nicht reden. Der deutsch-amerikanische Bauer kommt mit dem Hute auf dem Kopfe in die Stube des Predigers und schüttelt diesem treuherzig die Hand: Well, Parre, wie gehts? Wos mocht düne Familie? u. s. w., und der Prediger sieht darin gar keine Grobheit. Wie ganz

anders aber gestaltet sich die Sache, wenn der eingewanderte Deutsche mit bedecktem Kopfe, vielleicht ohne anzuklopfen, in des Predigers Stube tritt und den Prediger fragt: „bist Du der Pfarrer? ich möchte gern mit Dir etwas sprechen," oder sich wie ein deutsch-amerikanischer Bauer, der es nicht besser versteht, (denn es giebt auch gar feine, galante Bauern) beträgt! Sein Betragen ist ein angelegt grobes, und daher um so unerträglicher.

In der Nähe von Ashland haben sich einige aus Deutschland eingewanderte Mennonitenfamilien niedergelassen und an die dortige reformirte Gemeinde angeschlossen, doch so, daß sie der Lehre ihrer Kirche von der Taufe treu bleiben. In einer dieser Familien, der Familie Risser, deren Verwandte in und um Cleveland wir auch kennen gelernt hatten, war ich früher schon mehre Male gewesen; auf unserer Fahrt besuchten wir sie wieder. Was für ein Unterschied ist doch zwischen den aus Deutschland eingewanderten und den in Amerika gebornen und erzogenen Mennoniten! Jene haben durch die Bank eine gewisse Bildung, manche eine recht gute, besitzen ihre kleinen Bibliotheken, lesen gern, sind Freunde der Musik und des Gesanges, können über so Mancherlei sprechen und verwenden viel auf die Erziehung ihrer Kinder. Diese, die eingebornen, sind fast durch die Bank ungebildet, besitzen an Büchern nichts als die Bibel, ein Gesangbuch, einen Kalender und vielleicht ein altes Gebetbuch, lesen, wenns hoch kommt, eine Zeitung, bekümmern sich nur um ihre Bauereien, die aber auch sehr schön und groß sind, können über weiter nichts als Pferde, Ochsen, Schweine u. s. w. sprechen, zeigen auf ihre Geldkiste und suchen ihren Kindern so viel wie möglich zu hinterlassen. Die Jungen sind natürlich, da sie weiter nichts sehen und hören, accurat so wie die Alten. Der Grund hievon kann nur darin liegen, daß die in früherer Zeit eingewanderten Mennoniten bei ihrer Ansiedelung mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, der Kirchen und Schulen entweder ganz entbehrten oder höchst unwissende Prediger und Schullehrer besaßen und sich nur um ihr Fortkommen bekümmerten, so daß dadurch aller Sinn für etwas Höheres unterdrückt, der Sinn aber für die Güter dieser Welt um so mehr genährt wurde, bis sie nichts mehr wünschten und erstreb-

ten als Schätze dieser Erde und zwar so viele wie möglich, geldstolz wurden und ihr Tagewerk geschlossen zu haben glaubten, wenn sie ihren Kindern anstatt einer geistigen Ausbildung recht viel an irdischen Gütern hinterlassen konnten. Dieß erbt nun fort und es wird schwer halten, einen Wandel hierin zu schaffen. Die eingewanderten Mennoniten können sich daher auch nicht gut mit den eingebornen vertragen.

Die ersten Mennoniten sind im Jahre 1683 nach Amerika gekommen; sie waren der Einladung William Penns nach Pennsylvanien gefolgt und siedelten sich, so auch die 1698 Angekommenen in und um Germantown an. Im Jahre 1708 bauten sie ein Schul- und ein Versammlungshaus. Im Jahre 1709 wanderten aus der Pfalzgrafschaft mehrere Familien nach Amerika aus und ließen sich in Pequea Valley in der damaligen Chester-, jetzt Lancaster-Grafschaft, recht unter den Mingo- oder Conestoga-, Pequea- und den Shawanesen-Indianern nieder. Ihre Anzahl wuchs durch neue Einwanderungen in den Jahren 1711, 1717, 1727 und später so, daß sie vor dem Jahre 1735 schon gegen 150 Familien zählte. Ihre religiösen Versammlungen und ihre Schulen hielten sie in denselben rohen Blockhäusern, in denen sie wohnten. In der Folgezeit breiteten sie sich über einen großen Theil Pennsylvaniens aus, und wir finden große Ansiedelungen von ihnen in den Grafschaften Lancaster, Bucks, Chester, Philadelphia, Montgomery, Dauphin, Cumberland, Juniata, Mifflin, Franklin, York, Westmoreland und einigen anderen Grafschaften, eben so in den Staaten Maryland, Ohio, Indiana, New-York und in Canada.

Die Mennoniten-Gemeinden in Pennsylvanien sind in drei General-Kreise (general circuits) getheilt; in jedem derselben werden halbjährliche Conferenzen, aus Bischöfen, Aeltesten oder Predigern und Diakonen bestehend, gehalten, um sich zu berathen und Mittel und Wege zu finden, das geistige Wohl ihrer Glieder zu befördern. Eine ähnliche Conferenz wird im Staate Ohio gehalten, in welchem sehr viele Mennoniten größtentheils aus eingewanderten bestehend wohnen; die Mitglieder der Gemeinden in Indiana sind meistentheils aus der Schweiz. In Canada haben sie etwa 15—20 Orte, an denen religiöse Versammlungen gehalten werden; ihre halbjährli-

chen Conferenzen versammeln sich abwechselnd in Waterloo, Clinton und Markham.

Die Bischöfe, Aeltesten oder Prediger und Diakonen werden durch das Loos gewählt. Wen das Loos trifft, muß das Amt annehmen, gleichviel ob er lesen, schreiben oder reden kann. Ihre Prediger erhalten keinen bestimmten Gehalt noch irgend eine Vergütung für ihre Dienste. Wie stark die Anzahl der Mennoniten in Amerika ist, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden, da sie selbst keine Berichte darüber haben. Sie glauben nämlich, daß es Gott nicht wohlgefällig sein würde, die Anzahl ihrer Communikanten öffentlich zur Schau zu stellen (das Haupt der Kirche, Jesus Christus, sieht und weiß, wer seine Kinder auf der ganzen Erde sind), und gedenken des Bekenntnisses des Königs David nach der Zählung des Volkes: „Ich habe schwerlich gesündigt, daß ich das gethan habe; ich habe sehr thörlich gethan." (2. Sam. 24, 10.)

Nach der Original History of the religious denominations at present existing in the United States by J. Daniel Rupp, Philadelphia 1844 S. 501 haben die Mennoniten 95 Prediger und 180 Versammlungshäuser in Pennsylvanien, in Virginien von 30—40 Prediger und gegen 35 Versammlungshäuser; in Maryland, Ohio, Indiana und New-York wahrscheinlich 85 Prediger und 130 Versammlungshäuser; ganz Amerika gegen 230 oder 240 Prediger und gegen 400 Versammlungshäuser und zwischen 50—60,000 Mitglieder. Die Gesammtzahl der Mennoniten in den Vereinigten Staaten mag, wie Shem Zook annimmt, 120,000 betragen; allein sie haben nicht diese Anzahl von kommunizirenden Gliedern. Das Lobenswertheste von ihnen ist, daß sie nicht zugeben, daß irgend eins ihrer Mitglieder der öffentlichen Armenkasse zur Last fällt.

Im Jahre 1811 ist unter ihnen eine Spaltung eingetreten. Einige Mennoniten in der Grafschaft Lancaster nämlich glaubten, daß ihre Kirche ihre alte Reinheit nach und nach verloren habe und verderbt sei, und wollten sie in den alten Zustand zurückführen. Sie traten zusammen, zerstörten den Schutt bis auf den Grund, wie sie sich ausdrücken, und bauten auf diesem die neue Kirche Christi. Dieß geschah im genannten Jahre. John

Herr in Straßburg in der Grafschaft Lancaster wurde zum Bischof erwählt. Diese neue Kirche nennt sich „die reformirte Mennoniten-Gemeinschaft (The Reformed Mennonite Society) und hat Versammlungshäuser, die mit Predigern, Diakonen u. s. w. versehen sind, in den Grafschaften Lancaster, Montgomery, Dauphin, Cumberland und Franklin in Pennsylvanien; in den Grafschaften Richland und Wayne in Ohio; in den Grafschaften Erie und Livingston im Staate New-York und in Canada; außerdem leben noch viele Mitglieder in verschiedenen angrenzenden Grafschaften, die noch nicht in Gemeinden organisirt sind. Die Anzahl der Mitglieder läßt sich nicht angeben, da die neue Kirche von der Zählung dieselben Ansichten hat, wie die alte.

In Mansfield, Gerichtsstadt für die Grafschaft Richland, 300 Häuser und 1350 Einwohner enthaltend, besteht eine lutherische und eine reformirte Gemeinde, beide sonderbarerweise von zwei Brüdern bedient, die auch verschiedenen Synoden angehören, in den neuen Maßregeln aber übereinstimmend sind. Bei dem lutherischen fand ich einen aus dem theologischen Seminar zu Gettysburg entlaufenen Studenten, der nun hier seine Studien absolviren wollte. Er war ein höchst interessanter und vielversprechender junger Theolog, denn bei ihm war die größte Ignoranz mit der unerträglichsten Rechthaberei und der lieblosesten Absprecherei auf das Schönste gepaart, und er gehörte natürlich auch zu den Revivalisten. Solche junge Leute sind in der neumodischen revivalistischen lutherischen Kirche das, was die jungen Priester jetzt in der römisch-katholischen sind, anmaßend, herausfordernd, aufregend und Alles verdammend, was nicht in ihren Kram paßt. Sein Meister, ein sogenannter bekehrter lutherischer Prediger und heftiger Vertheidiger der neuen Maßregeln, befand sich in einer sehr kritischen Lage. Ihm war nämlich von zwei Männern, welche die von Walker und Co. deutsch herausgegebenen Gesetze des Staates Ohio im Lande zu verkaufen suchten, und von denen der eine zu den Vereinigten Brüdern, der andere zu den Universalisten gehörte, erzählt worden, daß der im Süden des Staates wohnende lutherische Prediger H. universalistische Lehren predige und solche sogar in einer Debatte vertheidigt habe. Er wußte nun nicht, was

thun, ob er, was er sich vorgenommen, an den Präsidenten der Synode schreiben sollte, damit dieser die Sache untersuche, und wenn es sich also verhielte, den denuncirten Pfarrer vor das forum ecclesiasticum d. i. die Synode citire, damit er sich allda vertheidige, oder ob es gerathener wäre, die Aussage dieser beiden Männer für jetzt zu ignoriren, unter der Hand aber Nachforschungen anzustellen, ob H. wirklich universalistische Lehren vortrüge. Mir war zwar das Inquisitionswesen nichts neues und fremdes, bei einem längeren Aufenthalte hier lernt man es kennen; allein in solcher Gestalt war es mir doch noch nicht vorgekommen, und ich konnte mein Erstaunen über die außerordentliche Wachsamkeit des Zionswächters so wenig zurückhalten, wie meine Ansicht von einem solchen Verfahren. Du glaubst gar nicht, wie leicht und schnell ein Prediger, besonders der ausländische, in den Geruch der Heterodoxie kommen kann. Setzt er nicht immer zu dem Worte „Verdammniß," so wie auch zu „Strafe," „Höllenqual," „Höllenpein" das Wort „ewig," oder beschreibt er die Freuden des Himmels und die Qualen der Hölle nicht gerade so, wie es hier zu Lande gebräuchlich ist, oder hält er mehr moralische als dogmatische Predigten, so giebt er schon zu der Vermuthung Veranlassung, daß es mit seiner Orthodoxie nicht richtig aussieht. Am leichtesten und schnellsten kommt er bei den Revivalisten in den Verdacht der Heterodoxie oder der Unbekehrtheit, und ich fürchte, daß Dr. Newin, Professor am reformirten Seminar zu Mercersburg, durch sein im December 1843 publicirtes Schriftchen „The anxious bench" (die Angstbank), in welchem er gegen die new measures (neuen Maßregeln) auf das Entschiedenste auftritt, bei vielen lutherischen und reformirten Predigern in den Geruch, wenn nicht der Heterodoxie doch der Unbekehrtheit gekommen ist. In gleichen Verdacht wäre auch Dr. Krummacher in Elberfeld gerathen, hätte er den Ruf nach Mercersburg angenommen; denn er würde diesem Revivalunwesen ebenfalls opponirt haben. Wer aber gegen dasselbe und gegen die Art und Weise, wie der heilige Geist laut der Lehre der Revivalisten wirkt, streitet und kämpft, mündlich oder schriftlich, der ist noch unbekehrt. Wenn Du hieher kommen und das Evangelium verkündigen würdest, ehe vier Wochen vergangen wären, würdest

u, obgleich Deine Ansichten nicht rationalistisch sind, Du aber ehr Moral= als dogmatische Predigten zu halten pflegst und is unfruchtbare Polemisiren hassest, als ein Moralprediger, a Neolog und Unbekehrter verschrieen sein und auf viele Hin=rnisse stoßen.

Wie höchst erbärmlich die Unterstützung manches auf dem inde lebenden deutschen Predigers ist, dafür lieferte der aus r Schweiz eingewanderte und in Norton, einem zwischen Marion und Delaware gelegenen Städtchen, wohnende Prediger nen schlagenden Beweis. Er bediente zwei Landgemeinden, e ihm 60 Dollars aufgeschrieben hatten, und hatte in zehn Monaten einen einzigen baaren Dollar eingenommen. Für Leichen=redigten erhielt er gar keine Bezahlung. Es blieb ihm natür=ch nichts weiter übrig, als nach Ablauf des Contrakts die Ge=einden, die vielleicht in 3 — 4 Jahren im Stande gewesen ären, ihn zu unterhalten, zu verlassen und sich nach besseren nzusehen. Die sich in Deutschland gebildeten Vereine, um die eutschen transatlantischen Brüder mit Predigern zu versehen, nnen daher nichts Zweckmäßigeres thun, wenn sie von ihren Bemühungen Früchte sehen wollen, als die von ihnen ausge=ndeten Missionare, welche schwache, aber hoffnungsvolle Ge=einden bedienen, die ersten Jahre, bis die Gemeindeglieder aus rer gedrückten Lage sich herausgearbeitet haben und im Stande nd, den Prediger unterhalten zu können, zu unterstützen. Ohne ne solche Unterstützung, da die Kassen der einheimischen Mis=onsgesellschaften sowohl der lutherischen als reformirten Kirche der Regel leer sind, muß manche viel versprechende Nieder=ssung aufgegeben werden, der Zweck, der erreicht werden soll, ich den Verlassenen das Evangelium zu senden, wird nicht er=icht und für die Kirche geht viel verloren.

Um Eins aber möchte ich die deutschen Vereine, deren ristlichem Streben ich volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, ge=ten haben, nämlich: die Meinung aufzugeben, als machten e Ansiedler auf dem Lande weniger Ansprüche auf gebildete rediger, als die Städtebewohner und begnügten sich daher it den aus Handwerkern in kurzer Zeit zu Predigern des Evan=liums gebildeten und als Missionare ausgesendeten jungen Männern. Die auf dem Lande lebenden Deutschen haben in

ihren Dörfern in Deutschland tüchtige Prediger gehabt, sind an gediegene, belehrende und erbauende Predigten gewöhnt, und haben nun einmal die Ansicht, daß ein Jeder für seinen Beruf sich ordentlich vorbereiten und also der Prediger studirt haben müsse. Sie machen daher an den, der sich für einen Prediger ausgiebt, dieselben Ansprüche, die sie in Deutschland gemacht haben, und verlangen eben so gute Predigten, wenigstens nicht viel schlechtere, als sie zu hören gewohnt gewesen, wenn sie sich an die Gemeinde anschließen und den Prediger unterstützen sollen. Ueberdieß besteht die Bevölkerung auf dem Lande nicht allein aus ungebildeten ehemaligen Dorfbewohnern, sondern auch aus gebildeten Städtern, und auf diese sollte doch billigerweise auch Rücksicht genommen werden; denn die Predigt soll ja für Alle sein, für Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete. Glaubensmuth und Glaubensfreudigkeit muß auch der nach Amerika gehende Missionar besitzen, allein diese sollten mit tüchtigen theologischen Kenntnissen, die gerade hier wegen der vielen Sekten und des ewigen Polemisirens und der aus den amerikanischen Seminaren hervorgehenden, mitunter tüchtigen Prediger, recht an Ort und Stelle sind, und mit einer ausgebreiteten Menschenkenntniß, da der Prediger mit allerlei deutschem Volke in Berührung kommt und Jedem das sein sollte, was er ihm sein muß, wenn er ihn für das Evangelium gewinnen oder demselben erhalten will, gepaart sein. Ist ja doch auch der Prediger durch keine andere Gewalt zu Ansehen erhoben und in diesem erhalten, als allein durch die geistige, die ihm inwohnt. Nirgendswo anders sind tüchtig gebildete und streng sittliche Prediger nöthiger, als da, wo die Kirche vom Staate getrennt und auf ihre eigene Kraft und Macht angewiesen ist.

In Delaware, einem freundlichen Städtchen, bekannt durch sein Bad, das in neuester Zeit ziemlich stark besucht wird, sind auch zwei deutsche Gemeinden, eine lutherische und eine reformirte; Prediger der letzteren war der Dir bekannte Allardt gewesen, die erstere bediente ein gewisser Herr Klein, ein amerikanisch Deutscher. Wären diese Gemeinden vereinigt, so würden sie eine ansehnliche Gemeinde bilden und einen Prediger unterhalten und behalten können; getrennt stehen sie schwach und

klein da, sind bald vakant, bald besetzt und den beständigen Anläufen der bekehrungssüchtigen Sekten preisgegeben.

Die Straße von hier aus war in einem fürchterlichen Zustande; Löcher ohne Zahl und sehr tief, so daß ich gar nicht wußte, wie ich das Pferd lenken sollte, um ihnen auszuweichen. Und für diese Straße mußte Chausseegeld entrichtet werden. Sie war von einer Gesellschaft jedenfalls aus Spekulation gebaut worden; diese wollte das Land, das sie auch gekauft hatte, zu hohen Preisen wieder verkaufen, sah sich aber hierin bitter getäuscht und that für die Ausbesserung der Straße, deren Einnahme kaum den Gehalt der Einnehmer, vielweniger die Interessen des Capitals deckte, gar nichts, und die Staatsregierung sah leider ruhig zu. Der Reisende kann nichts weiter thun, als raisonniren, bezahlen und suchen fortzukommen, so gut er kann. 12 Meilen von Delaware wird die Straße gut; das Land ist angebaut, wunderschöne Bauerhäuser liegen auf beiden Seiten der Straße, und das Ganze zeugt von Wohlhabenheit und jenem Wohlbefinden der Bewohner, das in dem Reisenden, der an dem Wohl und Wehe seiner Mitmenschen Antheil nimmt, eine recht heitere Stimmung hervorruft.

Vor Columbus war eine gewaltige Menschenmenge versammelt. Es war eine demokratische Volksversammlung. Vice-Präsident Johnson, Gouverneur Shannon, Congreßmann Allen und andere Demokraten hielten Reden über die Grundsätze der Demokratie, die abermals mit dem Whigthum einen harten Strauß zu bestehen hatte. Es war die Zeit des offenen Kampfes. Jede Partei musterte ihre Streitkräfte und suchte sie zu befestigen und zu verstärken, um den Sieg davon zu tragen. Ihr in Deutschland könnt Euch von diesem Treiben gar keinen Begriff machen, auch selbst nicht, wenn man es Euch recht anschaulich beschreiben könnte. Man muß selbst dabei gewesen sein und den Trödel mit angesehen haben. Im Jahre 1836 hatte ich Gelegenheit, dieß Treiben kennen zu lernen, auf meiner langen Reise 1840 noch weit mehr. Die ganze Nation ist in einen großen politischen Kessel verwandelt, der immer siedet, dampft und braust, und alle Mittel, gewöhnliche und außergewöhnliche, werden von jeder Partei angewendet, um triumphiren zu können. Obenan steht der jesuitische Grundsatz: Der Zweck heiligt das

Mittel. Zu den gewöhnlichen Mitteln, d. h. solchen, die vor und bei jeder Präsidentenwahl angewendet werden, gehören Conventionen, Comitee-Ernennungen, große Volksversammlungen, Aufzüge, fürchterliches Schimpfen und Schelten auf die andere Partei in Reden und Zeitungen, öffentliche Debatten über die Grundsätze der beiden Parteien, grobe Lügen über die Zunahme der Partei, übertriebene Versprechungen, Carikaturen, Verdrehungen ausgesprochener Meinungen, Brandmarken der Candidaten der andern Partei und übertriebenes Loben der Candidaten der eigenen Partei, Wetten, Bestechungen, Drohungen, Verabschiedungen der anders gesinnten Arbeiter und bei der Wahl Verfälschungen der Wahlzettel, ungesetzliches Stimmen, Verhinderung am Stimmen, falsches Zählen der Stimmen u. s. w. Zu den außergewöhnlichen gehören wie im Jahre 1840 bei den Whigs die Blockhütten mit ihren Ornamenten, als Ciderfässern, Rakoonsfellen u. s. f., überhaupt solche, von denen die Partei glaubt, daß sie bei der eben bevorstehenden Wahl auf das Volk mächtig einwirken und es täuschen. Bei der letzten Wahl im Jahre 1844 ist es eben so schlimm und an manchen Orten noch schlimmer und toller zugegangen, als im Jahre 1840*).

Die demokratische Partei hat durch die Erwählung ihres Candidaten James K. Polk zur Präsidentur gesiegt; am vierten April dieses Jahres wird der von der Whigpartei so schmählich Verunglimpfte in sein Amt feierlich eingesetzt und das Ausfegen (sweeping, guillotining, prorscibing) oder das Verabschieden der Whigbeamten nimmt seinen Anfang. Wie viele hungrige Aemterjäger werden nach Washington City reisen, um die Brotsamen aufzulesen, die von des Herrn Tische fallen! Den armen Präsidenten bedaure ich, denn er hat nicht genug Stellen zu vergeben; den Wirthen gratulire ich, denn diese bekommen Gäste und Geld. Am schlimmsten sind die Beamten daran, die nun ihrer Stellen entsetzt nicht wissen, woher sie für sich und ihre Familie Brot nehmen sollen. Sie müssen irgend etwas ergreifen, um nur leben zu können. Im April 1841 wurden in

*) Willst Du Dir von den greulichen Verunglimpfungen und Verläumdungen der Candidaten Clay und Polk, welche sich die Presse erlaubt hat, einen Begriff machen, so lies den New-York Weekly Herald vom 27. Juli 1844.

Philadelphia an einem Tage von dem obersten Zolleinnehmer, der von Tyler eingesetzt worden war, über 40 Zoll-Aufseher und Wächter, die theils Demokraten waren, theils nicht beweisen konnten, daß sie die Whigsache unterstützt hatten, ohne Angabe ihrer Versehen knall und fall verabschiedet. Viele von ihnen besaßen keinen Dollar, und wußten auch nicht, was gleich anfangen, um ihren Unterhalt zu erwerben. In dem Postbureau derselben Stadt erhielten zu derselben Zeit 5 Schreiber und 5 Briefträger ihren Abschied nur darum, weil sie Harrisons Wahl nicht unterstützt hatten. Dieses sogenannte Sweeping hat seit 1832 sehr zugenommen, und nimmt immer mehr zu. Die Whigs haben es 1840 arg getrieben, die Demokraten werden es in diesem Jahre (1845) noch ärger machen, denn sie sind kriegerischer gesinnt und geben nicht so leicht Pardon. Ein Freund schrieb mir kurz vor der Wahl: „K. (er ist Postmeister in einer Grafschaftsstadt) befindet sich wohl, wird aber springen müssen, wenn Polk gewählt wird, um einem Locofoco Platz zu machen. Es giebt eine Menge Candidaten für seine Stelle; der eine schreit mehr für Polk als der andere, und Jeder hofft das Aemtchen zu erhalten.“

Du kannst Dir nun wohl erklären, woher es kommt, daß so viele, große und kleine, Betrügereien von Beamten verübt werden? Die Leute sorgen für ihre Zukunft; sie wollen etwas zu leben haben, wenn sie abgesetzt, oder, wie man hier sagt, herausgeschmissen werden; denn es ist ja Keiner gegen Absetzung gesichert, sei er vom Präsidenten oder von einem Gouverneur oder vom Volke selbst erwählt. Es ist schlecht, sehr schlecht, daß Beamte zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, und jede Betrügerei sollte hart bestraft werden; allein es ist die Frage, ob nicht in andern Ländern unter gleichen Verhältnissen dieselben Betrügereien vorkommen würden. Wenn Du eine kleine Einsicht in die „Defalcations“ der Beamten und in die Verluste, welche die Nation gehabt hat, bekommen willst, so lies den Report of the Committee of Investigation, chosen by ballot by the House of Representatives January 17 and 19, 1839, on the subject of the defalcations of Samuel Swartwout and others and the correctness of the returns of collectors and receivers of the public money. Und wie viele andere Aemter

giebt es, in denen gewissenlose Menschen das Volk betrügen! Eine strenge Controle zu führen, ist kaum möglich; der Aemterwechsel geschieht zu oft, und monachus monachum non decimat.

Wie es bei diesen großen Wahlkämpfen zugeht, davon kannst Du Dir vielleicht die richtigste Idee machen, wenn Du die folgende Aufforderung, die in einem deutschen pennsylvanischen Blatte „Der Contre-Berichter" vom October 1840 steht, gelesen hast. Sie ist etwas lang, aber des Lesens werth, und lautet wörtlich und buchstäblich also:

☞ „Freileute auf eurer Wache!! ☜

„**Demokraten**

„von Pennsylvanien!

„Auf Euch liegt die hohe Verpflichtung!

„Bald ist der 30ste October vor der Thüre — **An jenem** „Tage werdet Ihr aufgerufen, das theuerste Recht eines Freimanns zu praktiziren, das **Stimmrecht!** Bereitet Euch für „jene Pflicht. Die kommende Wahl ist eine, die mit vielem „Interesse nachdrücklich ist. Gürtet an euch das Armor der „Demokratie! macht euch bereit, nach der Rettung eures Vater„landes den Kreuzzug zu machen. Erinnert euch, der gerechte „Himmel hat Euch immer nach dem Sieg geleitet — kommt „an den Stimmkasten in eurer Macht, entschlossen, als Frei„leute immer sein sollten, wenn ihre Freiheiten in Gefahr sind, „um einen mächtigen Schlag zu machen, in der verbundenen „Erhaltung ihres Vaterlandes. Der „alte Feind" der De„mokratie ist wieder im Felde, aufgetrieben durch eine be„rauschte Hoffnung des Triumphes — geschmückt mit jeder „Larve des Listes — aufgetrieben durch eine unsterbliche Be„gierde das „hartnäckige Volk" durch eine fürchterliche Gewalt „vor ihre Schranken zu bringen, wenn List und Betrug nicht „dahin gereicht, „so muß der glänzende Bajonete." Der Kampf „ist Einer, dessen Wichtigkeit vor euch ist. Die Helden der „Revolution, die noch das Tageslicht freut, werden selbst mit „der Stimme des Donners antworten: aber Ihr, deren Ge„beine die kalte Gruft umschließt, laßt uns für Euch antwor„ten. Eure Herzen beseelte ein edleres, himmlisches Streben! „Nicht für Unabhängigkeit allein habt Ihr dem Tode in tausend „Gestalten getrotzt. Für persönliche, politische und religiöse

„Freiheit, für Gleichheit und Gerechtigkeit, für die heiligen „Rechte der Menschheit habt Ihr das Schwert ergriffen. Auf „daß keiner über Euch stehe, als der Herrscher des Weltalls, „habt Ihr auf Bunkers Hügel dem Kugelregen der rohen Britten „getrotzt, hiefür habt Ihr auf Trentons eisigen Fluren Eure „blutigen Fußtapfen zurückgelassen, hiefür strömte Euer Blut „bei Saratoga; nicht aber, daß Eure Nachkömmlings für das „Verbrechen der Föderalisten verkauft würden. Hattet Ihr „keinen höhern Zweck, der euch anspornte, als bloße Colonial-„Emancipation, als Ihr Knie gegen Knie, Brust gegen Brust „bei Bunker Hill, Monmouth und Trenton, halb erstickt von „Staub und Pulverdampf, dem Feinde entgegentratet, und als „Eure braven Waffengefährten an Eurer Seite dem Tode in „die Arme sanken? Ihr seid nicht hier, wir antworten für Euch. „Ihr hattet höhere Zwecke Entfesselung Eures Vaterlandes, „politische Freiheit, religiöse Duldung und persönliche Unab-„hängigkeit, Gründung der Demokratie, waren Eure Trieb-„federn, eure Zwecke und Euer Lohn.

„Die ganze Macht der Föderal-Whiggerei eifert in dem „Lande umher. Sie machen die letzten und verzweiflungsvollen „Anstrengung nach „Gewalt" und wann durch die „Unem-„pfindlichkeit des Volkes" sie die Demokratie besiegen möchten — „zu Euch Arbeitern, zu Euch Bauern und Handwerker, zu „Euch, dessen Häupter ergraut und die Pulse zögert, die Ihr „auf dem Schlachtfelde unsere Rechte bekämpften — zu Euch „würde es eine Stunde des Trauers seyn. Eure frohe Heimaten „würden dann keine Anreizung in euern Busen anfeuern. Es „wird einen Tag sein, in welcher der Mandat eines Tyrannen „hervorgeht und unsere theure Rechten, welche Eure Vorväter „mit ihrem edlen Blute besiegelten, unter die Füße treten „würde.

„Sehet die schändliche Anmaßung der „Harrison-Whigs" „— man sieht die Beleidigung, die sie dem guten Gefühle des „Publikums vorenthalten, durch ihre Paradiren, ihre „Block-„hütten" „Sider-Fasser" „Büffel-Häute" „Lieder-Singen" „Geschichte-Erzählen" u. s. w. O das Vaterland! Wohin „taugt dieses Gaukelspiel? Wer sollte dies betrachten, ohne für „sein Vaterland und seine Rechte eine stille Thräne zu tröpfeln?

„Es ist ein kühnes aber getreues Abbild der Aristokratie (Whigs) „unserer Zeit, deren Betragen die Prophezeiung von Adams „rechtfertigt: „daß sie durch Sittenverderbniß Gewalt erstreben, „und wenn das mißglückte, zu Rebellion und Aufruhr ihre Zu„flucht nehmen würden, und eher Himmel und Erde vernich„teten, als die Ausführung ihrer Pflichten zu verfehlen.“

„Auf, Demokratisch-Republikanische Mitbürger!

„Ihr seid die Gegner der „harte-Seider-Föderal-Hum„bug-Britisch-Whig-Partei! — Schrecken! Schrecken! ist der „Föderal-Geheul. Man wende sich zurück auf unsere früheren „Präsidentenwahlen und zeige uns in der politischen Statistik „dieses Landes einen, wenn man kann, der nicht mit dem fö„deralistischen Schreckensgeschrei dieses Landes angestrichen ist. „Man prüfe die öffentlichen Tagebücher vom Anfang der Prä„sidentenwahlen bis auf unsere Zeit, und man wird in ihnen „finden, daß jedes Jahr, in welchem ein Präsident zu wählen „stand, ein Jahr des Schreckens und der Vernichtung war. — „Was ist nicht der Föderalisten-Anmaßung?

„Demokraten, verhindert einen Wechsel! Erinnert Euch „der Ergebnisse des „Wechsels.“ Erinnert Euch der Pennsyl„vanischen Gesetzgebung von 1835 – 36. Erinnert Euch des „Einflusses der Geldmacht in jener Sitzung wie „gewechselte“ „Mitglieder das Vertrauen der Demokratie sich ermächtigten „und Euch verrätherisch das Joch jener Institution auflegten, „von der Andreas Jackson euch befreit hatte. (Vereinigte„Staaten-Bank) Welcher Wechsel! Erinnert und prägt es tief „in eure Gedanken, daß jeder Wechsel nur der Erlangung der „Föderalistischen Absichten beitragen soll. — Erinnert Euch den „ekelhaften Verunstaltungen der ☞ Föderalisten ☜ — er„innert euch ihrer schon öfters verwiesenen Humbug-Grundsätze.

„Demokraten, hervor in Eurer Stärke!

„Blicket mit Abscheu auf die eitle Bemühungen der Fö„deralisten. Zeige der Welt, daß solcher Betrug euch nicht „verführen kann, und eure Rechte zum Verderben leiten darf. „Danke Gott, wir haben noch ein großes Zutrauen in dem „Patriotismus und Tugend des Demokratischen Volkes aufge„funden. Hervor, dann bleibt Eure Tugend unentehrt — die

„Ehre unseres Vaterlandes unbefleckt — und unsere Föderal-Oppo-
„nenten sind gebrandmarkt, mit ihrem gerechten Siegel der Verrätherei. —

„Söhne der Freiheit, Wachet Auf! eure Rechten
„sind in Gefahr,
„hervor an den Stimmkasten, erhaltet die Demokratie,
„sichert eure **Rechten**, und dann ruht der
„**Segen** auf Euch, euren Kindern und
„Kindeskindern!"

So wie diese Zeitung spricht und auffordert, so sprechen und fordern die übrigen demokratischen Zeitungen auf, nur mit dem Unterschiede, daß die meisten eine korrekte Sprache haben; und wieder auf der andern Seite schimpfen die Whig-Zeitungen, selbst die besten, in höchst gemeiner Weise auf die demokratische Partei und fordern ihre Glaubensgenossen in nicht minder starken Ausdrücken zum Kampfe auf. Die Union scheint bei der Präsidentenwahl ein Fischmarkt zu sein, auf welchem die Fischweiber sich gegenseitig tüchtig abtrumpfen. Von Weitem sieht dieß Treiben noch weit fürchterlicher und gräßlicher aus, als in der Nähe. Man gewöhnt sich hier am Ende so daran, daß man glaubt, es könne und dürfe gar nicht anders sein; und das ist das große Unglück. Deßhalb ist auch an eine Reform hierin nicht zu denken. Die Besseren können nicht durchdringen und lassen sich daher mit dem Strome fortreißen.

Hier in Columbus haben wir uns im goldnen Schwan bei unserem deutschen Landsmanne Heyl einquartirt und gedenken, einige Tage zu verweilen. Von hier aus will ich Dir auch, um mein Versprechen zu erfüllen, über die amerikanischen Hauptsekten schreiben; es schließt sich dieß gut an die Wahlkämpfe an; denn gerade in diesen beiden Stücken, in Politik und Religion, liefern die Vereinigten Staaten das interessanteste Bild.

Neunter Brief.

Columbus.

Congregationalisten (Congregationalists). — Die presbyterianische Kirche (Presbyterian Church). — Die alte Schule (old school). — Die neue Schule (new school). — Cumberland Presbyterianer (Cumberland Presbyterians). — Vereinigte presbyterianische Kirche (Associate Presbyterian Church). — Vereinigte verbesserte Kirche (Associate Reformed Church). — Reformirte oder verbesserte presbyterianische Kirche (Reformed Presbyterian Church). — Calvinistische Baptisten (Calvinistic oder orthodox oder associate Baptists). — Willensfreiheits-Baptisten (Freewill Baptists). — Sabbatarier (Seventh Day Baptists). — Christier (Christians oder Christian Communion). — Schüler Christi oder Campbelliten (Disciples of Christ oder Campbellite Baptists). —

Nichts ist in der Beschreibung nordamerikanischer Zustände schwieriger, als die Darstellung der verschiedenen religiösen Sekten, und ich kann mich in der That nicht genug wundern, wie einige meiner Landsleute, die den Sekten fern gestanden, von ihnen nur gehört oder Bruchstücke über sie gelesen, nicht mit ihnen und unter ihnen gelebt haben, über dieselben mit einer Leichtigkeit haben schreiben können, wie wenn sie eine Buffalojagd oder eine Kanalfahrt beschrieben. Die Sekten genau kennen zu lernen, habe ich mir mit zur Aufgabe gestellt; ich habe ihre Schriften gelesen und ihre vorzüglichsten religiösen Zeitungen gehalten; ich habe mit und unter ihnen nicht ein Jahr, sondern viele Jahre gelebt und gesucht, Alles mir zu verschaffen, was meine Kenntniß erweitern oder berichtigen konnte, und ich gestehe Dir aufrichtig, daß ich an diesen Brief, in welchem ich Dir, um mein Versprechen zu halten, eine Darstellung der vorzüglichsten Sekten geben will, mit

Angst gehe; denn die Arbeit ist gar zu schwierig. Eine ausführliche Darstellung wirst Du zwar nicht erwarten; eine solche, so wünschenswerth sie auch ist, (betrachte nur den Abschnitt über die Sekten in Nord-Amerika in der „Kirchlichen Statistik" des Professors Julius Wiggers,) kann in einem oder zwei Briefen nicht gegeben werden; allein eine kurze Geschichte derselben und besonders ihren jetzigen Status erwartest Du doch, und dieß will ich Dir denn auch treu und unparteiisch mittheilen. Ich beginne mit den Congregationalisten, die nebst den in mehrere Sekten zerfallenden, in den Hauptsachen sich einigen Presbyterianern auf die Gestaltung der geistigen und kirchlichen Zustände der Vereinigten Staaten den bedeutendsten Einfluß gehabt haben und noch haben.

Congregationalisten.

Die Congregationalisten in den Vereinigten Staaten sind die ächten englischen Separatisten oder non-conformistischen Puritaner, auch Brownisten genannt nach Robert Brown, der 1583 die erste congregationalistische Gemeinde in England bildete, und nicht zu verwechseln mit den conformistischen Puritanern. Diese erkannten die Kirche von England für eine wahre Kirche an und wollten sich nicht von ihr trennen, sie verlangten nur, daß ihre Kirchenverfassung weiter verbessert und ihre Bischöfe als die Häupter der Presbyter angesehen würden. Jene, die non-conformistischen Puritaner, wollten sich mit dem Establishment, der Kirche von England, in gar keinen Vertrag einlassen. Sie verlangten seinen völligen Umsturz mit seiner ganzen lästigen und complicirten Maschinerie, seinen Ceremonien und Formen, und wollten auf seinem Schutthaufen die Kirche nach dem einfachen, reinen Muster der apostolischen Zeit erbauen. Die von Brown gestiftete Kirche wurde aufgehoben und Brown entfloh mit vielen seiner Glieder nach Holland, wo er eine Zufluchtsstätte fand. Nach seiner Rückkehr nach England, wo er seine früher so heftig vertheidigten Grundsätze aufgab und in der letzten Zeit seines Lebens unordentlich und liederlich geworden zu sein scheint, gerieth die von ihm in Holland gebildete Gemeinde in Streitigkeit und löste sich bald auf. Seine Grundsätze verbreiteten sich jedoch in England immer weiter.

Jacob I., obgleich in dem presbyterianischen Glauben erzogen, unterdrückte die Puritaner noch mehr als seine Vorgängerin. Die canones von 1604, zu denen im Juli desselben Jahres die königliche Proclamation kam, die von Allen verlangte „to conform", zwangen viele non-conformistische Prediger, ihr Heil in der Flucht zu suchen. In dieser Zeit finden wir den Namen John Robinson zum ersten Mal erwähnt, und zwar als Prediger einer im nördlichen England ein Jahr vor Elisabeths Tode gestifteten separatistischen Gemeinde. Von den Bischöfen geplagt und gepeinigt und ohne Aussicht auf Frieden zu Hause entschloß sich Robinson, mit seiner Gemeinde nach Holland zu fliehen. Der erste Versuch mißglückte durch die Verrätherei des Schiffscapitains. Die ganze Gesellschaft wurde einen Monat ins Gefängniß gesteckt. Ein Jahr später (1608) gelang es ihnen unter dem Schutze der Nacht und mit unsäglicher Mühe und Noth ein holländisches Schiff zu besteigen und zu entfliehen. Unter den Flüchtlingen befanden sich Brewster, Bradford, Carver und Winslow, Männer, deren Namen in der Geschichte New-Englands berühmt geworden sind. Sie schlossen sich zuerst an die Kirche in Amsterdam an, verließen dieselbe aber schon nach einem Jahre wegen der in ihr ausgebrochenen Streitigkeiten und zogen nach Leyden, wo sie sich niederließen.

Nicht sowohl die Unsicherheit vor dem Bekehrungseifer ihres frühern Fürsten, als vielmehr die Ungebundenheit und Zügellosigkeit der Sitten, die damals in Holland herrschte, und die Besorgniß, daß ihre Kinder davon angesteckt werden könnten, brachte die Robinsoniten auf den Gedanken, nach Nord-Amerika's wilden Ufern auszuwandern. Dort hofften sie, einen Staat zu bilden, in welchem sie Gott nach ihrem Gewissen verehren könnten, und auch an der Bekehrung der Eingebornen Antheil nehmen zu können. Sie wählten Virginien, knüpften mit der Süd-Virginischen Gesellschaft, die in London ihren Sitz hatte, Unterhandlungen an, erhielten endlich nach langen Verhandlungen von Jacob I. ein Patent, in welchem ihnen das Versprechen gegeben wurde, ihrem Gottesdienste solle so lange nachgesehen werden, so lange sie sich ruhig verhielten, und schickten sich zur Abreise an.



Die Schiffe waren nicht groß genug, die ganze Anzahl aufzunehmen. Robinson, der Vater des modernen Congregationalismus, blieb mit vielen Gliedern in Leyden zurück und hielt am Tage der Abfahrt am Strande eine treffliche Predigt und ein herrliches Gebet. Der älteste Brewster begleitete die Auswanderer. Ein Schiff wurde leck und sie mußten nach Plymouth zurückkehren; sie stachen wieder in See und mußten abermals zurückkehren. Die Entmuthigten und Verzagten wurden zurückgelassen und der Rest, in Allem hundert Seelen betragend, steuerte auf einem Schiffe, die Maiblume genannt, unter heißem Gebet und Flehen hinaus in die weite See, um in Amerika's Wildnissen eine Heimath zu finden. Anstatt aber den Hudsonsfluß zu erreichen, an welchem sie sich niederlassen wollten, gelangten sie am 9. November 1620 nach dem Stockfisch-Vorgebirge im Gebiete einer ganz andern, nämlich der Nord-Virginischen in Plymouth in England ihren Sitz habenden Handelsgesellschaft. Von den furchtbaren Entbehrungen, den Leiden und Beschwerden ohne Zahl, welche die Ansiedler, die sich den Namen Pilgrime gaben, zu erdulden hatten, die sie aber im felsenfesten Vertrauen auf Gott muthig und standhaft ertrugen, schweige ich; denn sie sind bekannt. Nach 10 Jahren zählte die Colonie, welche durch einen Theil der durch Robinsons Tod (1625) aufgelösten Leydener Gemeinde verstärkt worden war, erst 300 Seelen.

Im Jahre 1629 wurde eine Niederlassung in Salem gegründet. Diese Einwanderer waren ebenfalls Puritaner, nie aber zu den Separatisten gerechnet worden, sie selbst wollten auch nicht als solche gelten, ob sie gleich in der Praxis als volle Separatisten sich zeigten. Denn bald nach ihrer Landung wurde ein Tag festgesetzt, um die Kirche zu organisiren. Der Tag wurde mit Fasten und Beten verbracht und dreißig Personen gaben ihre Einwilligung zu einem Glaubensbekenntnisse und zu einem feierlichen Bunde (Covenant) mit Gott. Auch wurde ein Tag bestimmt, um einen Prediger und Lehrer zu wählen, und die Gewählten, kurz vorher von Bischöfen der established church in England ordinirt, wurden wiederum feierlich ordinirt. Beide Colonieen unterhielten immer eine freundschaftliche Verbindung, und auch zwischen der Kirche zu Plymouth und den

später gegründeten Kirchen in Boston und Dorchester, denen allen die von Robinson in Leyden eingeführte Kirchenverfassung zum Muster diente, bestand eine innige Freundschaft. Man kann daher die Colonisten zu Salem, so wie die zu Boston zu den Separatisten rechnen.

Im Laufe der Zeit wurden mehrere Kirchen gegründet, doch scheint kein gleichförmiger Plan der Kirchenverfassung bestanden zu haben. Ein solcher wurde erst von Colton, der im Jahre 1633 landete, für alle die Kirchen, welche seit jener Zeit den Namen congregationalistische annahmen, entworfen. In demselben Jahre wurde Connecticut von Auswanderern aus Massachusetts unter der Leitung ihres Predigers Hooker angesiedelt. Ueberall aber, wo sich Puritaner niederließen, war die kirchliche Einrichtung mit der politischen und die politische Freiheit mit der religiösen auf das Innigste verbunden, Kirche und Staat waren Eins. Daher kamen auch die furchtbaren Bedrükkungen Andersdenkender, der Anabaptisten, Quäker, Episkopalen, und die berüchtigten blauen Gesetze Cennecticuts; daher der Abscheu der Puritaner gegen die Einmischung der General Court in kirchliche Dinge und ihre Gestattung des Rechts dem bürgerlichen Magistrate, beschränkende Gewalt zu gebrauchen, wenn Kirchenspaltungen eintraten; daher das unverantwortliche Verfahren gegen den ausgezeichneten Roger Williams, der dadurch der Gründer Rhode Islands wurde, wo unbeschränkte Duldung herrschte.

Der im Jahre 1637 ausgebrochene kirchliche Streit über den Antimonianismus, dessen Verbreiter und Vertheidiger eine Madame Hutchinson war, veranlaßte die Zusammenberufung einer Synode zu New-Town, der ersten, welche in New-England gehalten worden ist. Sie bestand aus Predigern, Boten (Messengers) und Abgeordneten der verschiedenen Kirchen, und einigen Magistratspersonen, denen es erlaubt war, nicht nur zuzuhören, sondern auch zu sprechen „wenn sie eine Einsicht (a mind) hätten.“ Madame Hutchinson wurde mit ihrer Lehre einstimmig verdammt, und da sie und ihre Anhänger nicht aufhörten, ihre Lehre zu verbreiten, im Gegentheil nur eifriger wurden, mit Hülfe der weltlichen Macht nach Rhode Island vertrieben. Sie begab sich später nach dem Territorium

von New-Amsterdam und fiel unter den Tomahawks der Indianer. Mit ihr fiel auch der Antimonianismus.

Auf der zweiten im Jahre 1648 gehaltenen Synode wurde das Westminstersche Glaubensbekenntniß mit Ausnahme der das Kirchenregiment und Kirchenordnung betreffenden Bestimmungen angenommen. Für diese wurde die sogenannte Cambridge Platform, die in Plymouth zwar nie gesetzlich eingeführt worden war, aber doch im Allgemeinen gebraucht wurde, adoptirt. Ein neuer Streit über die tauffähigen Personen, der 1661 in Connecticut entstand, brachte die Kirchen in große Aufregung, fand aber in der Folgezeit, da der sogenannte Halfway Covenant nur bittre Früchte trug, in allen orthodoxen congregationalistischen Kirchen keine weitere Nahrung. Die im Jahre 1680 in Boston gehaltene Synode ist in so fern wichtig, als sie die von den englischen congregationalistischen Kirchen bei der 1658 gehaltenen Convention angenommene Confession of Faith mit wenigen Ausnahmen und die Westminstersche Confession of Faith wiederum adoptirte. Sie werden heut zu Tage als eine richtige Darstellung der religiösen Ansichten der Congregationalisten betrachtet. Von den Kirchen Connecticuts wurden bei einer Versammlung von Predigern und Delegaten zu Saybrook 1708 neue Ordnungsartikel angenommen. Sie wurden die Saybrook Platform genannt und unterscheiden sich von der Cambridge Platform besonders in der Bestimmung der Councils und Associations. Sie sind noch heute in Connecticut gültig.

Trotz aller Vorsicht hatten sich doch schon so frühe wie 1750 unitarische Grundsätze in der Kirche verbreitet. Trennung war nicht vorgefallen, weil kein öffentliches Hervortreten der Anhänger jener Grundsätze stattgefunden hatte. Das Signal dazu gab die in King's Chapel in Boston ihren Gottesdienst haltende Gemeinde im Jahre 1785. Sie hatte aus ihrer veränderten Liturgie die trinitarischen Ansichten ausgeschlossen, es folgten mehrere Gemeinden und der congregationalistische Unitarismus oder unitarische Congregationalismus war ins Leben getreten.

Die Revolution hob in den puritanischen Staaten die Verbindung der Kirche und des Staates auf, die Constitution besiegelte die Aufhebung und so besteht auch in den früher into-

leranten Staaten Religionsfreiheit; das puritanische Element ist jedoch, wenigstens in Connecticut, überwiegend. Was an diesen Puritanern, den alten und den jetzigen, besonders zu loben ist, ist die große Sorgfalt, die sie auf die Bildung der Jugend in Schulen und Colleges und die Erziehung junger Männer zum Predigtamte in Seminarien verwendet haben und verwenden, und ihnen muß unbedingt eingeräumt werden, daß sie das System allgemeiner Schulbildung nicht nur entworfen und zuerst eingeführt, sondern auch immer verbessert haben. Nicht zu vergessen, daß der Revolutionskrieg in New-England begann. Sie besitzen acht Colleges und vier theologische Seminare, die alle sehr blühend sind, und eine Menge guter Akademieen, haben gebildete und tüchtige Geistliche, thun sehr viel für die Verbreitung ihrer Grundsätze durch die American Home Missionary Society und die American Board of Commissioners for Foreign Missions, und unterstützen die American Tract und die American Bible Society reichlich. Eine Kirche, sagen sie, ist eine Gesellschaft frommer Personen, die sich freiwillig vereinigen, um Gott anzubeten, und jede Kirche bildet einen unabhängigen Körper. Sie hat die Gewalt, ihre eigenen Beamten zu wählen, Mitglieder aufzunehmen und auszuschließen, überhaupt Alles das zu verrichten, was in der heiligen Schrift als in das Bereich einer christlichen Kirche fallend anerkannt ist. Die einzigen Kirchenbeamten sind jetzt nur Prediger und Diakonen, in den ältesten Kirchen waren fünf Ordnungen: Prediger, Lehrer, leitende Aelteste, Diakonen und Diakonissinnen. In den ältesten Zeiten des amerikanischen Congregationalismus ist es wohl vorgekommen, daß die Ordination eines Predigers durch das Auflegen der Hände einiger von der Gemeinde gewählter Laien verrichtet worden ist, und die Cambridge Platform erlaubt eine solche Ordination (in such churches, where there are no elders, imposition of hands may be performed by some of the brethren, orderly chosen by the church thereto); allein heut zu Tage würde eine solche Ordination von den meisten Congregationalisten für unschicklich, wenn nicht für ungültig gehalten werden. Die Ordination geschieht durch das Händeauflegen einiger Prediger vor versammelter Gemeinde. In allen den Staaten, in welchen Congregationalisten leben, besteht eine ge-

wisse Vereinigung oder Association der Prediger; sie umschließt alle congregationalistischen innerhalb bestimmter Grenzen wohnenden Prediger. Die Versammlungen werden in Zwischenräumen von mehreren Wochen gehalten und dienen den Versammelten zur gegenseitigen Erbauung und Stärkung durch den Austausch der gewonnenen Erfahrung und Ertheilung guten Rathes. Diese Associationen, so wie auch die General-Associationen, Councils und Synoden haben nur berathende, keine vollziehende Gewalt über die Kirchen.

In Massachusetts ist eine General-Association, gebildet 1805, die 22 Distrikt-Associationen und fast alle trinitarischen Prediger der Sekte im Staate umfaßt. In Vermont wird jährlich eine General-Convention gehalten, zu welcher jede Association, Presbyterium, Grafschafts-Conferenz oder Consociation zwei Delegaten sendet. In New-Hampshire ist eine General-Association. Maine hat eine General-Conference, zu welcher von jeder Grafschafts-Conferenz Abgeordnete geschickt werden, aber ohne alle kirchliche Gewalt oder Autorität. In Michigan ist im Jahre 1842 eine General-Association organisirt worden, ohne richterliche Autorität über die zu ihr gehörenden Prediger und Gemeinden. In Rhode Island ist eine Evangelical Association mit berathender Jurisdiction über die Kirchen. In New-York haben die Kirchen, welche die congregationalistische Kirchenordnung beibehalten haben, eine General-Association gebildet, in welcher Kirchen und Prediger repräsentirt werden.

Die Zahl der congregationalistischen Kirchen war im Jahre 1843 1420, die der Prediger 1275 und die der Communikanten 202,250.

Die presbyterianische Kirche.

Die presbyterianische Kirche in den Vereinigten Staaten ist die Tochter der presbyterianischen und congregationalistischen Kirchen in Großbritannien, denn Francis M'Kemie, der erste presbyterianische Prediger auf dem westlichen Continent, der Gründer des Presbyterianismus in Amerika genannt, war von der im Jahre 1689 gebildeten Presbyterian and Congregational Union nach den neuen Ansiedelungen, in welche seit der Wie-

derherstellung des Episcopats durch Karl II. viele Presbyterianer ausgewandert waren, gesendet worden; der erste Prediger der ersten presbyterianischen Kirche, gegründet in Philadelphia gegen das Jahr 1698, war ein congregationalistischer Presbyterianer, und die erste kirchliche Vereinigung der Presbyterianer 1706 in Philadelphia bestand theils aus presbyterianischen, theils aus congregationalistischen Kirchen und handelte nach den Grundsätzen, welche die London Association leiteten. Sie bestand aus 7 Predigern, 4 Irländern, 2 Schottländern und 1 aus Neu-England, und bildete sich in das Presbyterium von Philadelphia. Der damalige Presbyterianismus war der Presbyterianismus der Kirche von Irland, und nicht so hart und zähe, wie der Presbyterianismus der schottischen Kirk, und verschmolz sich leichter mit dem Congregationalismus der englischen Puritaner.

Die Anzahl der Gemeinden war nach einem von dem Presbyterium zu Philadelphia an das Presbyterium zu Dublin geschriebenen Briefe, datirt September 1810, sehr klein. In Virginien eine kleine Gemeinde am Elisabeth-Flusse mit einigen wenigen Familien in Rappahonnoc und York, in Maryland 4, in Pennsylvanien 5 und in den Jerseys 2 mit einigen Plätzen in New-York.

Die Zahl der Gemeinden vermehrte sich jedoch durch die Einwanderungen aus Schottland und Irland so, daß im Jahr 1716 das Presbyterium von Philadelphia beschloß, sich in 4 Presbyterien oder subordinate meetings zu theilen, und aus ihnen die Synode von Philadelphia zu bilden. Sie versammelte sich zu ersten Male am 17. Sept. 1717 in Philadelphia; im nächsten Jahre zählte sie 23 Prediger und 3 Probationers.

Die Kirk von Schottland, anstatt die Grundsätze anzunehmen, welche die Presbyterian and Congregational Union 1689 herbeigeführt und in Amerika einen modifiirten Presbyterianismus eingeführt hatten, erklärte sich feierlich gegen religiöse Toleranz, und daher war es kein Wunder, daß die aus Schottland eingewanderten Prediger, welche das System, an das sie gewöhnt waren, in seiner größten Ausdehnung und Strenge durchzuführen wünschten, 1724 anfingen, darauf zu

bringen und zu bestehen, daß das ganze System der schottischen Kirche in Amerika angenommen würde. Die Collisionen, die dadurch entstanden, wurden erst im Jahre 1729 durch den „Adopting Act" beseitigt, der sogar nach einem Beschlusse der Synode von 1735 von jedem Presbyterium in sein Presbyterialbuch eingetragen werden sollte. Allein der Geist der Versöhnung und brüderlichen Liebe währte nicht lange. Im Jahr 1737 verbot die Synode den Mitgliedern eines Presbyteriums das Predigen in den Gemeinden eines andern Presbyteriums „ohne regelmäßige Einladung," und 1738 beschloß sie, daß jeder Candidat des Predigtamtes ein Diplom von einem College in Europa oder in Neu-England, oder ein Certificat über seine hinlänglichen Kenntnisse von einer Comitee der Synode haben sollte. Darüber entstand großer Zank und Streit, der im Jahr 1741 zu einem großen Schisma führte, dem ersten in der presbyterianischen Kirche, und im Jahre 1745 die Bildung der Synode von New-York veranlaßte. Sie umschloß 3 Presbyterien. Dreizehn Jahre später vereinigten sich die getrennten Synoden unter dem Namen: Die Synode von New-York und Philadelphia (The Synod of New-York and Philadelphia.)

Während dieser Vorgänge in den mittleren Staaten breitete sich der Presbyterianismus auch in Neu-England aus. Vom Jahre 1730 bis 1770 wurden gegen 40 presbyterianische Kirchen in Massachusetts, New-Hampshire und Maine gebildet. Die Kirchen wurden in Presbyterien verwandelt, und diese wieder im Jahre 1745 in eine Synode unter dem Namen: „Die Synode von Neu-England." Dreißig Jahre später wurden jedoch diese Presbyterien aufgehoben, und die meisten Kirchen gingen entweder ein oder änderten ihre Form in Congregationalismus. Jetzt ist in New-Hampshire nur das Presbyterium von Londonderry, 12 Kirchen enthaltend, einige von diesen neueren Ursprungs. In den Provinzen südlich von Neu-England aber vermehrten sich unter allen Sekten die Presbyterianer am stärksten. Im Jahre 1766 schlug die Synode von New-York und Philadelphia eine Zusammenkunft vor von Delegaten aus den Predigern der congregationalistischen vereinigten (consociated) und presbyterianischen Kirchen in Nord-Amerika

bestehend; sie wurde zehn Jahre lang jährlich gehalten, durch die Revolution aber unterbrochen. Im Jahre 1767 wurde auch ein Plan für einheimische Mission entworfen, konnte aber ebenfalls des Krieges wegen nicht ausgeführt werden; erst im Jahr 1805 wurde die „Standing Committee of Missions" errichtet; ebenso konnte der Kriegsunruhen wegen der Plan zur Erziehung armer aber frommer junger Männer für das Predigtamt nicht in Ausführung gebracht werden.

Im Jahre 1788 erklärte die Synode von New-York und Philadelphia, im Mai in Philadelphia versammelt, die von der Westminster Assembly entworfene Norm in Lehre und Kirchenregiment, The Confession of Faith, The Larger and Shorter Catechism and the Directory for the worship of God, die bisher immer ihre doctrinal standards gewesen waren, für ihre Norm; sie machte nur eine einzige kleine Verbesserung in dem Larger Catechism und einige kleine Aenderungen in drei Paragraphen der Confession of Faith, remodellirte ihre Presbyterien, theilte sich in vier Synoden und organisirte die General Assembly. Somit war der Presbyterianismus in den Vereinigten Staaten vollständig organisirt. Im Jahre 1789 betrug die Zahl der presbyterianischen Prediger 189 und die der Kirchen 419; 204 hatten keine Prediger. Das Jahr darauf beschloß die General Assembly die congregationalistischen Kirchen in Neu-England einzuladen, ihre jährliche Convention mit der presbyterianischen Kirche wieder herzustellen, und im Jahre 1801 wurde, um Collisionen zwischen Presbyterianern und Congregationalisten zu vermeiden, a Plan of Union between Presbyterians and Congregationalists in the new settlements angenommen. Der Plan hatte den schönsten Erfolg; es wurden Hunderte von Kirchen in den Staaten New-York und Ohio organisirt, die größtentheils presbyterianisch wurden. Im Jahr 1803 wurde aus den Presbyterien von Albany, Oneida und Columbia die Synode von Albany gebildet, innerhalb weniger Jahre waren in ihren Grenzen drei neue Presbyterien errichtet, und aus ihnen wurde die Synode von Geneva und durch die Theilung dieser die Synode von Genessee gebildet. Die Kirche wuchs ungemein. Im Jahr 1810 gingen aus ihr die Cumberland Presbyterianer hervor und im

Jahre 1838 theilte sie sich in zwei große Theile The old School oder The old Light, und die New School oder New Light, auch Old Side und New Side, von Anderen annual Assembly und Triennial Assembly, am richtigsten die schottische und die puritanische oder irländische Partei genännt.

Die Veranlassung zu der Trennung wird von beiden Seiten verschieden dargestellt. Die alte Schule behauptet, daß Controversen über didactic theology and church government and discipline die Veranlassung gegeben haben, die neue Schule, daß die Abneigung der schottischen Partei gegen den Congregationalismus oder richtiger Puritanismus und besonders der Neid derselben wegen der außerordentlichen Wirksamkeit der American Home Missionary Society, die besonders von Neu-England aus unterstützt wird, gewesen sei. Nimmt man beide Angaben zusammen, so hat man das Richtige. Dafür spricht Alles, was mehrere Jahre vor der Trennung (die Anklagen wegen Ketzerei — Georg Duffield in Carlisle, Albert Barnes in Philadelphia und Dr. Lyman Beacher in Cincinnati) besonders das Jahr vor der Trennung von der General Assembly, (die Aufhebung der Vereinigung mit den Congregationalisten) und nach der Trennung von beiden Assemblies geschehen ist und noch geschieht.

Die Trennung brachte jedoch neues Leben und neuen Eifer in die gespaltenen presbyterianischen Kirchen; denn beide wetteiferten nun mit einander in der Errichtung oder Verbesserung der Gotteshäuser, der Hebung des Kirchengesanges, Aussendung und Unterhaltung von Missionaren, Erziehung junger Männer zum Predigtamte, Errichtung von Sonntagsschulen u. s. w.

Die alte Schule oder schottische Partei (Annual Assembly).

Nach den statistischen Tabellen, welche den Verhandlungen der Assembly, die sich immer noch General Assembly nennt, 1843 beigefügt sind, umfaßt diese Kirche, die sich den Namen „The Presbyterian Church in the United States" vorzugsweise beilegt, 19 Synoden oder 105 Presbyterien, 1434 Prediger, 183 Licentiaten, 314 Predigtamts-Candidaten, 2092 Kirchen und 169,137 Mitglieder. Im Jahr 1844 hatte sie 2156 Kirchen, 1523 Prediger und 166,487 Communikanten.

Die literarischen Anstalten in den folgenden Städten, obgleich sie mit ihr nicht absolut verbunden sind oder ausschließlich von ihr direct controlirt werden, werden als unter ihrer Aufsicht stehend allgemein angesehen oder von ihr größtentheils unterstützt. Im Staate New-York: Hamilton College in Clinton, Union College in Shenectady, die Universität von New-York; in New-Jersey: Nassau Hall in Princeton; in Pennsylvanien: Jefferson C. in Canonsburg, Washington C. in Washington, La Fayette C. in Easton; in Virginien: Hampden Sidney in der Grafschaft Prince Edward, Washington C. in Lexington; in Nord-Carolina: die Universität von Nord-Carolina in Chapel Hill, Davidson C. in Mecklenburg; in Süd-Carolina: Süd-Carolina C. in Columbia; in Tennessee: die Universität von Nashville; in Kentucky: Centre C. in Danville; in Ohio: die Miami-Universität zu Oxford; in Indiana: South Hannover C. in Southhannover. Theologische Seminare hat sie an folgenden Plätzen: in Princeton, New-Jersey; in Alleghanny, Pennsylvanien (Western Theol. Sem.), in der Grafschaft Prince Edward in Virginien, (Union Theol. Sem.), in Columbia, Süd-Carolina (Southern Theol. Sem.) und in New-Albany, Indiana (Indiana Theol. S.).

Ihre bedeutendste Zeitschrift ist The Biblical Repertory and Theological Review, eine Vierteljahrsschrift; unter den wöchentlichen Blättern sind The Presbyterian in Philadelphia, the Presbyterian Advocate in Pittsburg, the Watchman of the South in Richmond, Virginien und The Observer in Charleston, Süd-Carolina, die vorzüglichsten. Außerdem hat sie eine Board of Publication, um theologische und kirchengeschichtliche Werke zu verbreiten, so wie auch Traktate, um ihre calvinistischen Lehren zu erklären und zu vertheidigen.

Ihre Board of Education ist sehr thätig, sowie die Board of Foreign Missions; sie hat Missionen unter verschiedenen indianischen Stämmen Nord-Amerika's, in West-Afrika, im nördlichen Indien, wo eine Synode aus drei Presbyterien besteht, und publicirt zwei Missionsblätter, das „Foreign Missionary" und das „Missionary Chronicle."

Die neue Schule oder puritanische Partei
(Triennial Assembly).

Diese Partei umfaßte 1843 19 Synoden oder 101 Presbyterien, 1494 Kirchen und 1263 Prediger. Eine eigene Missionsgesellschaft hat sie nicht; ihre reichlichen Beiträge für ausländische Missionen fließen in die Kasse der American Board of Commissioners for Foreign Missions, und die Beiträge für inländische Missionen in die Kasse der American Home Missionary Society. Eben so wenig besitzt sie eine eigene Traktat-Gesellschaft; sie wendet ihre Beisteuer der American Tract Society zu. Bis jetzt hat sie vier theologische Seminare, zu Auburn, New-York, Wallunt Hill bei Cincinnati (Lane Seminary) und zu Maryville in Ost-Tennessee; außer diesen ist mit dem Western Reserve College in Ohio eine theologische Schule verbunden. Was Colleges und andere literarische Institute betrifft, so zieht sie es vor, mit allen ihren Landsleuten ohne Ansehen der Sekten dahin zu wirken, daß einer gesunden Moral und der wahren Religion die gehörige Achtung gesichert ist. Ihr Kirchenregiment weicht von dem der alten Schule in manchen Stücken ab, und sie selbst ist toleranter als diese.

Cumberland Presbyterianer.

Die große im Mai 1797 in der Gaspar River Gemeinde (presbyterianisch) des Predigers James M'Gready in Kentucky begonnene Wiedererweckung der Seelen, die sich im folgenden Jahre auch den beiden anderen Gemeinden desselben Predigers mittheilte, dehnte sich im Jahr 1800 nach der Gegend, die damals die Cumberland Gegend genannt wurde, aus und ergriff die Gemeinde eines gewissen Wm. Hodge. Beide Prediger fingen nun an in Verbindung mit einem dritten, einem gewissen Wm. M'Gee, in verschiedenen Theilen Kentucky's und Cumberlands große Versammlungen zu halten. Die Familien kamen zu diesen Versammlungen weither, einige zwanzig, andere funfzig, noch andere 100 Meilen weit. Sie kamen zu Wagen, führten ihren Proviant bei sich und bivouakirten entweder auf ihren Wagen oder in Zelten. Dieß war der eigentliche Ursprung der Lagerversammlungen oder Camp Meetings.

Die Erweckung machte eine größere Anzahl Prediger nöthig, und ein gewisser David Rice, damals der älteste presbyterianische Prediger in Kentucky und als der Vater der Kirche im Westen betrachtet, machte den revivalisirenden Predigern den Vorschlag, aus den Kirchen fromme und viel versprechende Männer auszuwählen und sie zu ermuntern, sich für das Predigtamt vorzubereiten, obgleich sie nicht den Schatz von Kenntnissen hätten oder sich erwerben könnten, der in der Kirchenordnung verlangt würde. Der außerordentliche kirchliche Zustand sollte die außerordentlichen Mittel rechtfertigen. Demgemäß wurden drei fromme Männer, die bei den Erweckungen thätig gewesen waren, aufgefordert, Predigten zu schreiben und sich bei der Versammlung des Transylvania Presbyteriums im Herbste 1801 zu melden. Das Presbyterium wollte von dieser Art des Studium nichts wissen. Sie erhielten jedoch die Erlaubniß, ihre Predigten dem Prediger Rice, der den Vorschlag zu dem Ganzen gemacht hatte, vorzulesen und wurden auf dessen Bericht hin ermuntert, in vakanten Gemeinden zu katechisiren und zu ermahnen und Predigten zu schreiben, die sie bei der nächsten Versammlung vorlesen sollten. Bei dieser wurde nur einer als Candidat angenommen; die beiden anderen wurden zurückgewiesen, blieben aber Katecheten und Ermahner. Im Herbste 1802 wurden alle drei, nachdem sie die Confession of Faith der presbyterianischen Kirche, mit Ausnahme der Idee vom Fatum, die nach ihrer Meinung in den geheimnißvollen Lehren von der Erwählung und Verdammung versteckt liegt, angenom hatten, als probationers licensirt.

Im October 1802 wurde das Transylvania Presbyterium getheilt und das Cumberland Presbyterium gebildet, aus 10 Predigern bestehend; fünf von ihnen waren Feinde, fünf Vertheidiger der Revivals. Zwei der Candidaten, Anderson und Ewing, wurden im Laufe des Jahres ordinirt, mehrere junge Männer als probationers licensirt und einige als Candidaten angenommen. Bei der Frühjahrsversammlung des Presbyteriums 1804 machten die Gegner der Revivals Einwände gegen die Aufnahme Ewings auf Grund der Gesetzwidrigkeit, wurden aber überstimmt. Im Juni dieses Jahres wurde der dritte Candidat, King, ordinirt.

Drei von den Gegnern der Revivals reichten nun bei der im October desselben Jahres versammelten Synode eine Vorstellung gegen die Verhandlungen des Cumberland Presbyteriums ein. Beide Parteien sollten bei der nächsten Synode mit ihren Beweisen erscheinen. Von dem ganzen Cumberland-Presbyterium waren nur zwei Mitglieder gegenwärtig. Die Synode bestimmte eine Commission und gab ihr volle Synodal-Gewalt, die Sache zu untersuchen und beizulegen. Sie wollte am dritten Tage ihrer Sitzung die von dem Cumberland Presbyterium ordnungswidrig licensirten und ordnungswidrig ordinirten Personen examiniren und ihre Fähigkeiten zum Predigtamte untersuchen. Das Presbyterium widersetzte sich der Examination, da es das ausschließliche Recht zu examiniren und ihre eigenen Candidaten zu ordiniren habe und der Synode nicht das Recht zustehe, sie aus seinen Händen zu nehmen. Es wurde beschlossen, verworfen und kein Resultat erzielt. Die Revivalfreunde in dem Presbyterium vereinigten sich zu einem sogenannten Council und trieben ihr Amt nach wie vor. Die Antwort auf ihre im Frühjahr 1807 an die General Assembly gerichtete Vorstellung ließ die Sache wie sie war, ebenso die von demselben Judikatorium im nächsten Jahre ertheilte Antwort; sie wurden an die Synode verwiesen. Das Jahr 1809 verstrich, ohne daß von dem Council die nöthige Appellation an die General Assembly aufgesetzt und abgeschickt wurde; dagegen hatte die Synode von Kentucky einen Brief an die General Assembly, in welchem die Schwierigkeiten dargelegt waren, abgefertigt und die Folge davon war ein Beschluß der Assembly, welcher einer Bestätigung des Verfahrens der Synode gleich war. Die Mehrheit der Mitglieder des Council wollte sich entrüstet darüber bei ihrer Versammlung im August desselben Jahres zu einem unabhängigen Presbyterium constituiren, Einige trugen aber Bedenken und wünschten den letzten Versuch zu machen, um sich mit der Synode auszusöhnen. Der Versuch mißlang, und drei Mitglieder, Ewing, King und Samuel M' Adam sagten sich im Februar 1810 von der Synode los und bildeten das Cumberland Presbyterium. Daher der Name Cumberland Presbyterianer.

Die Zahl der Prediger und der Gemeinden hatte sich drei

Jahre nach der Constituirung schon so vermehrt, daß das Presbyterium in drei Presbyterien getheilt und eine Synode gebildet wurde. Sie versammelte sich unter dem Namen Cumberland Synod zum ersten Male im October 1813. Auf ihr wurde auch eine Comitee bestimmt, ein Glaubensbekenntniß, einen Catechismus und eine Form für das Kirchenregiment in Uebereinstimmung mit den Ansichten der Mehrheit der Synode zu entwerfen. Die Westminster Confession ist modifiirt worden. Jesus Christus schmeckte den Tod für alle Menschen. Das Kirchenregiment ist streng presbyterianisch. Das niedrigste Gericht ist ein Kirchen- oder Gemeinde-Vorstand (session); das nächste ein Presbyterium, das höchste die General Assembly, die sich 1829 zum ersten Male in Princeton in Kentucky versammelte. Im Jahre 1843 hatte sie unter ihrer Aufsicht 13 Synoden und 57 Presbyterien. Die Zahl der Prediger betrug 300, der Kirchen 570 und der Communikanten 60,000. Eine Synode umfaßt die Republik Texas. Sie hat 3 Colleges, Cumberland College in Princeton, Kentucky; Beverly College in Beverly, Ohio; und ein neues in Lebanon, Tennessee. Zur Verbreitung und Vertheidigung ihrer Grundsätze dienen die wöchentlichen religiösen Zeitschriften: The Banner of Peace and Cumberland Presbyterian Advocate, gedruckt zu Lebanon, Tennessee, und The Union Evangelist and Cumberland Presbyterian Observer, in Pittsburg, Pennsylvanien.

Die Cumberland Presbyterianer taufen die Kinder gläubiger Eltern und erwachsene Personen, die in ihrer Kindheit nicht getauft worden sind, auf ein glaubwürdiges Bekenntniß ihrer Religion. Sie besprengen und tauchen unter, je nachdem es gewünscht wird.

Vereinigte Presbyterianische Kirche
(Associate Presbyterian Church).

Diese Kirche ist die Tochter der Secederkirche in Schottland (1733) und zwar des Theils derselben, welcher The Antiburgher Associate Synod of Scotland genannt wird. Die bald nach der Secession aus Schottland und Irland nach Amerika ausgewanderten Seceder fanden nämlich keine religiöse Ge-

meinschaft, mit der sie im Glaubensbekenntnisse und in den Pflichten übereinstimmten, und baten, da sie die Grundsätze der schottischen Kirche in ihrer Reinheit erhalten wollten, die Antiburgher Associate Synod um Prediger. Sie sendete zwei Prediger mit der Vollmacht, Gemeinden zu gründen und sich zu einem Presbyterium zu constituiren. Das im November 1754 constituirte Presbyterium erhielt den Namen: Associate Presbytery of Pennsylvania. Die Kirche breitete sich aber nicht sehr aus; beim Ausbruch der Revolution zählte sie erst 13 Prediger. Aus dem Presbyterium wurde ein neues, The Associate Presbytery of New York, im Jahre 1776 gebildet, diejenigen Prediger umfassend, welche im Staate New-York und östlich von demselben wohnten; das Presbyterium von Pennsylvanien umschloß die in Pennsylvanien und südlich von demselben wohnenden Prediger. Die Kirche schien sich ausbreiten zu wollen als die im Jahre 1782 von wenigen Mitgliedern des Presbyteriums von Pennsylvanien mit Hülfe eines Mitgliedes des New-Yorker Presbyteriums hastig getroffene Vereinigung mit einigen wenigen zur Reformed Presbyterian Church gehörenden Predigern in Pennsylvanien unter dem Namen: Associate Reformed Synod, anstatt zwei religiose Gesellschaften in eine zu verwandeln, zwei Gesellschaften in drei theilte und die Associate Presbyterian Church fast auflöste. Die Mehrheit des Associate Presbytery of Pennsylvania wollte nämlich nichts von der Vereinigung wissen und behielt ihre alte Organisation bei; dieses Presbyterium bildete demnach die alte Associate Presbyterian Church, und sein Verfahren wurde von der Synode von Schottland gebilligt. Die Reformed Presbyterian Synod von Schottland mißbilligte, was ihre Prediger gethan hatten und sendete zu den ihr treu gebliebenen Mitgliedern neue Prediger; sie bildeten mit dem einzig übrig gebliebenen Bruder, der nicht in die Vereinigung gewilligt hatte, das Reformed Presbytery, und nun die dritte Partei, die vereinigte oder Associate Reformed Synod of North-America.

Das Associate Presbytery of Pennsylvania war sehr zusammengeschmolzen und bat die Synode von Schottland um Beistand, der ihr auch gewährt wurde. Eben so sendete sie zwei Missionare nach Kentucky, die 1798 das Associate Presby-

tery of Kenlucky constituirten. Im Jahre 1801 wurde eine Synode gebildet Associate Synod of North-America und in 4 Presbyterien getheilt. Von ihr konnte bis zum Jahre 1818 an die General Associate Synod in Schottland appellirt werden, in diesem Jahre wurde sie von letzterer als coordinirte Synode anerkannt.

Durch die Ausschließung von fünf oder sechs Predigern in den Jahren 1838—40, die eine eigene Synode bildeten, und den alten Namen Associate Synode of North-America beibehielten, so wie durch die Suspension zweier Prediger im Süden wegen ihrer Verbindung mit der Sclaverei, die sich den Namen Associate Church beilegten und sich kürzlich mit der Associate Reformed Synod of the South vereinigt haben, und in neuester Zeit durch den Austritt eines Predigers des Miami-Presbyteriums, der sich mit einem suspendirten Prediger desselben Presbyteriums vereinigte und mit ihm eine neue Partei: Free Associate Presbytery of Miami ins Leben rief, hat die Anzahl ihrer Kirchenglieder ab- anstatt zugenommen. Sie beträgt gegen 15000 Communikanten in 210 organisirten Gemeinden mit 106 seßhaften und wandernden Predigern und findet sich vorzugsweise in den mittleren und westlichen Staaten. In New-England giebt es mit Ausnahme Vermonts, wo zwei kleine Gemeinden sind, keine einzige Gemeinde. Die Synode, aus allen Predigern und einem ruling Elder von jeder Gemeinde bestehend, versammelt sich jährlich. Unter ihrer Aufsicht steht auch das theologische Seminar in Canonsbury, Pennsylvanien. Ihr Glaubensbekenntniß ist das Westminstersche mit einigen Erklärungen zu dem 22. und 23. Kapitel, die in ihrer Declaration and Testimony, ihren (der Bibel) subordinate standards, enthalten sind. Ihre katechetischen Bücher sind der größere und kleinere Catechismus, und ihre Kirchenordnung ist das Directory for public and family worship.

Vereinigte verbesserte Kirche
(Associate Reformed Church).

Die Entstehung dieser Sekte ist bereits angegeben worden; sie entstand aus den Associate-Predigern, welche sich mit dem

ersten reformed presbytery im Jahre 1782 vereinigten, und durch die Zusammenstellung der Namen die von ihnen gebildete Synode The Associate Reformed Synod of North-America nannten. Die von ihr aufgestellten Artikel, welche einen Geist der Liebe und der Mäßigung athmen, wie er sich nicht oft bei den Sekten Amerika's findet, von der Kirche von Schottland aber und den Secedern Amerika's heftig angegriffen wurden, wurden später unter dem Titel: „The Constitution of the Associate Reformed Church" publicirt und sind dem Volke unter dem Namen: The Little Constitution bekannt. Um den unaufhörlichen und scharfen Angriffen der Unionsfeinde zu entgehen, wurde das Westminstersche Glaubensbekenntniß und der Catechismus 1799 in einem Bande unter dem Titel: The Constitution and Standards of the Associate Reformed Church in North-America gedruckt und als Norm des Glaubens angenommen; eben so wurden das Directory for worships and the Propositiones adoptirt. Sie sind heute noch in Kraft.

Im Jahre 1803 wurde die aus 3 Presbyterien bestehende Synode viel zu früh in vier Provinzial-Synoden getheilt, New-York, Pennsylvanien, Scioto und die Carolinen, und eine Repräsentativ-General-Synode errichtet. Innere theologische Streitigkeiten, die durch den Versuch, eine neue Uebersetzung des Psalter einzuführen, vermehrt wurden, hinderten den glücklichen Fortgang der Kirche. Im Jahre 1820 sagte sich die Scioto-Synode von der General-Synode los und das Jahr darauf bat die Synode der Carolinen um die Erlaubniß, sich in eine unabhängige Synode zu constituiren, da sie vom Sitze der General-Synode zu weit entfernt sei. Die Bitte wurde bewilligt. Das Jahr 1822 wurde für die General-Synode das verhängnißvollste. Aus der beabsichtigten Vereinigung mit der holländisch reformirten Kirche wurde nichts, dagegen wurde in aller Eile auf der General-Synode 1822 die Vereinigung mit der General Assembly der presbyterianischen Kirche beschlossen. Sieben stimmten für, sechs gegen die Vereinigung, fünf stimmten gar nicht. Die General-Synode wurde sogleich aufgelöst, die Verbündeten wurden als Glieder der Assembly aufgenommen und eine Woche später wanderte die Bibliothek des theologischen Seminars zu New-York nach Princeton.

Die nicht unirten Glieder der Synode von New-York blieben, was sie waren, Prediger der Associate Reformed Church und die Synode hielt ihre ordentlichen Versammlungen wieder und nahm die Stelle der General-Synode als das höchste Gericht für die Kirchen in den nördlichen Staaten ein, that aber nichts für die Ausbreitung der Kirche. Erst 1829 erwachte sie aus ihrem Schlummer. Das seit 1821 suspendirte Seminar wurde in Newburgh wieder in Thätigkeit gesetzt und die Bibliothek mit Hülfe des Gesetzes wieder erlangt. Im Jahre 1827 war zwar der Versuch gemacht worden, die General-Synode wieder ins Leben zu rufen und sie auf den alten Fuß zu stellen, allein der Versuch war gescheitert und so bestehen noch jetzt 3 unabhängige Synoden (die Synode von Pennsylvanien ist nie organisirt worden):

1. Die Synode von New-York, vier Presbyterien enthaltend mit 34 Predigern und 43 besetzten und vakanten Gemeinden. Das Seminar mit einem Professor ist in Newburgh.

2. Die Synode des Westens, die vor 4 Jahren in eine General-Synode umgeschaffen wurde; sie besteht:
   a) aus der östlichen Unter-Synode (East Sub-Synod); diese hat 7 Presbyterien mit 60 Predigern und gegen 100 Gemeinden. Ihr Seminar ist in Alleghannytown bei Pittsburg mit 2 Professoren.
   b) aus der westlichen Unter-Synode (West Sub-Synod), 7 Presbyterien umfassend, mit 40 Predigern und gegen 70—80 besetzten und vakanten Gemeinden. Ihr Seminar mit einem Professor ist in Oxford, Ohio.

3. Die Synode des Südens, 4 Presbyterien umschließend mit ungefähr 25 Predigern und 40 Gemeinden. Ihr literarisches und theologisches Institut The Clarke and Erskine College in dem Abbeville-Distrikt ist sehr unbedeutend.

Reformirte oder verbesserte presbyter. Kirche (Reformed Presbyterian Church).

Diese Kirche ist die Tochter der schottischen Covenanter oder Reformed Presbyterians. Das erste Presbyterium wurde

im Jahre 1774 von drei Predigern constituirt. Zwei von ihnen vereinigten sich 1782 mit der Associate Church unter dem Namen: Associate Reformed Church, der dritte und ein Theil der Kirchenglieder willigten nicht in die Vereinigung und blieben Reformed Presbyterians. Sie wurden deßhalb von dem Reformed Presbytery of Scotland gelobt und durch vier einwandernde Prediger unterstützt. Der eine kehrte bald zurück, die übrigen drei brachten als eine Comitee des schottischen Presbyteriums die Angelegenheiten des amerikanischen Reformed Presbytery in Ordnung und bildeten mit dem treu gebliebenen Prediger das neue Presbyterium. Die Revolution löste das Band mit Schottland auf und im Jahre 1798 wurde das Reformed Presbytery in the United States of North-America constituirt und für eine unabhängige Tochterkirche proklamirt. Im Jahre 1808 hatte sich die Kirche so weit ausgebreitet, daß eine Synode aus 3 Presbyterien bestehend unter dem Namen: Synod of the Reformed Presbyterian Church in the United States of North-America organisirt wurde, und im Jahre 1825 wurde die General Synod aus den Delegaten der bis auf sechs angewachsenen Presbyterien, von denen das eine im nördlichen Indien sich befindet, bestehend, als das höchste Gericht organisirt.

Sie sind in der Lehre strenge Calvinisten, im Kirchenregimente und in der Liturgie Presbyterianer. Ihre Glaubensbekenntnißschriften sind The Westminster Confession of Faith, die Catechismen und ihre Declaration und Testimony. Hinsichtlich der Sclaverei sind sie von jeher ächte Abolitionisten gewesen. Ihr Grundsatz ist: Das Kaufen, Verkaufen oder Halten irgend eines Theils der menschlichen Familie als Sclaven ist ein moralisches Uebel, gegen welches die Kirche Gottes ein entschiedenes und thätiges Zeugniß ablegen muß, und schon im Jahre 1800, als ein großer Theil ihrer Mitglieder im Süden wohnte, wurde von dem damaligen höchsten Judicatorium beschlossen, daß kein Sclavenhalter in der Gemeinschaft der Reformed Presbyterian Church behalten werden solle. Ueber Psalmsingen, Communion, Civil-Regierung und Gelöbniß ist in dieser Kirche viel gestritten worden, und der Streit hat Trennungen verursacht. So trennte sich 1833 eine Anzahl Prediger

und Gemeinden, weil sie die Constitution und die Regierung der Vereinigten Staaten für ungläubig und unmoralisch halten, und bildeten eine eigene Sekte.

Sie sind über die mittleren und westlichen Staaten zerstreut und haben nur wenige Gemeinden im Süden. Ihre Prediger halten nicht sowohl Predigten als vielmehr Vorlesungen über ganze Bücher der Bibel, und sind sehr wachsam, daß keine Irrthümer in die Gemeinden sich einschleichen. Die Anzahl der ordinirten Prediger ist 24, der Licentiaten 5, der Gemeinden 44 und der Communikanten gegen 4500.

Ich gehe nun zu der Baptisten-Familie über; den Anfang machen die

Calvinistischen Baptisten.

Die erste Gemeinde in Amerika wurde von dem berühmten Roger Williams, Gründer und Gouverneur der Colonie von Rhode Island, und von Ezekiel Holliman, Deputy-Gouverneur nebst 10 anderen Personen im März 1639 gegründet. Baptistische Ansichten verbreiteten sich von jener Zeit an immer weiter, besonders in Boston und dessen Umgebung durch den wegen seiner baptistischen Grundsätze aus England entflohenen episcopalischen Prediger Hansert Knollys; der Versuch jedoch, in Boston eine Kirche zu gründen, wurde durch Gesetze unterdrückt, und fünf Jahre später wurde sogar ein Gesetz zur Unterdrückung der „schädlichen Sekte" erlassen. Trotz der Gesetze wurde im Jahre 1665 die erste Baptisten-Gemeinde in Boston gestiftet. Durch die aus England nach Amerika einwandernden und die aus den ersten Gemeinden nach anderen Plätzen weiter ziehenden Baptisten wurden die Grundsätze der Sekte schnell verbreitet. Die Anzahl der Mitglieder wuchs erstaunlich, vorzüglich weil so viele Bewohner der Vereinigten Staaten ungetauft bleiben, und jetzt beträgt sie fast eine Million mit 9000 Kirchen und 6000 Predigern. Diese Sekte, welche baptistisch und anabaptistisch ist, (denn auch schon Getaufte werden untergetaucht) und das reine Evangelium zu verkünden vorgiebt, hat eine einheimische Missionsgesellschaft (The American Baptist Home Mission Society), die Hunderte von Missionaren beson-

ders nach den westlichen und südlichen Staaten aussendet, eine General Convention, um in fremden Ländern und unter den nordamerikanischen Indianern Missionare zu unterhalten, eine National-Bibel-Gesellschaft (National Bible Society), die eine große Thätigkeit besonders in der Uebersetzung der heiligen Schrift in fremde Sprachen entfaltet, in den meisten Staaten Conventionen (Conventions), um Sonntagsschulen einzurichten und zu unterstützen, armen Kirchen zu helfen, Proselyten zu machen und Missionen zu befördern; sie besitzt sieben Colleges und eben so viele theologische Seminare, und eine Menge Akademieen und sogenannter hoher Schulen (high and select schools) steht unter ihrem ausschließlichen Einflusse. 25 religiöse Zeitschriften und eine Vierteljahrsschrift vertheidigen und verbreiten ihre Grundsätze. Die Missionen in Deutschland, (Hamburg, Stuttgart, Berlin u. s. w.), in Ostpreußen (Memel) und in Dänemark werden von ihr unterhalten und stehen unter ihrer Aufsicht.

Willensfreiheits-Baptisten (Freewill Baptists).

Der Gründer dieser Sekte, welche die Gnadenwahl verwirft und daher den Namen Baptisten vom freien Willen angenommen hat, war Benjamin Randall, geboren 1740 in New-Castle in New-Hampshire und 1776 durch die Taufe in die Gemeinschaft der calvinistischen Baptisten aufgenommen. Er gründete die erste Freewill-Baptist-Kirche in New-Durham am 30. Juni 1780 und verbreitete in Verbindung mit zwei anderen Predigern seine Grundsätze mit einem Eifer und einem Muthe, der alles Lob verdient.*) Viele fielen der neuen Lehre von der Erlösung für Alle zu, Viele bestritten sie und nannten ihre Verbreiter Randallites General Provisioners, New Lights, Freewillers u. s. w. Nach vier Jahren wurde zur gegenseitigen Erbauung und Stärkung der Mitglieder eine vierteljährliche Versammlung (quarterly meeting) organisirt.

*) Im Jahre 1781 predigte er in 37 Tagen 47 Mal und reiste 400 (engl.) Meilen.

Sie wurde in solchen Plätzen gehalten, die für die Kirchen die geeignetsten waren, und dauerte zwei oder drei Tage. Bei diesen Versammlungen wurden die Kirchen durch Briefe und Delegaten repräsentirt und alle Prediger und viele Laien wohnten ihnen gewöhnlich bei. In den Sitzungen wurde der Zustand der Kirchen seit den letzten drei Monaten untersucht; es wurden die Angelegenheiten der Sekte in Frieden und Eintracht abgemacht und vor vollen Versammlungen Predigten gehalten. Mit dem quarterly meeting war eine Prediger-Conferenz verbunden. In ihr wurden theologische Ansichten ausgetauscht und verglichen, es wurde die heilige Schrift erklärt und jungen Predigern Unterweisung und Lehre zur rechten Führung ihres Amtes ertheilt. Auch gedruckte Cirkulare wurden von ihr an die Gemeinden gesendet und diese zur Frömmigkeit und Standhaftigkeit aufgefordert. Welchen heilsamen Einfluß diese Versammlungen auf die Prediger und die Gemeinden haben mußten, läßt sich leicht denken. Man hat sie auch beibehalten und jetzt bestehen 95 Quartal-Versammlungen. Sie werden aus den Delegaten mehrerer Kirchen gebildet; in ihnen werden Prediger bestimmt für vakante oder zum Theil verlassene Gemeinden, Predigtamtscandidaten examinirt und licensirt und Comiteeen ernannt, um zu ordiniren, Kirchen zu organisiren und dergleichen. Der Disciplin einer solchen Versammlung ist jeder Prediger, der zu ihr gehört, unterworfen, aber nicht der Gemeinde, deren Pastor er ist, obgleich sie ihn wählt und über ihre Glieder die Kirchenzucht ausübt. Später wurden auch jährliche Versammlungen (yearly meetings) organisirt; sie bestehen aus den Delegaten mehrerer Quartal-Versammlungen und verhandeln die allgemeinen Geschäfte der quarterly meetings, tragen Sorge für die Unterhaltung der Evangelisten oder wandernden Prediger und berathen über die zweckmäßigsten Maßregeln zur Ausbreitung der Lehre. Im Jahre 1827 wurde eine General Conference errichtet, in welcher die ganze Verbindung durch Delegaten der jährlichen Versammlungen, größtentheils Prediger, repräsentirt wird. Sie versammelt sich jetzt alle drei Jahre und ihre Sitzungen dauern 9 — 10 Tage. Ihr Zweck ist, die Einheit und Eintracht zu befördern, und zur Verbreitung ihrer Lehre im In- und Auslande und zur Hebung des

christlichen Lebens Maßregeln anzuempfehlen, denn Gesetze kann sie nicht erlassen.

Auch diese Sekte ist von theologischen Streitigkeiten und Trennungen nicht frei geblieben. Einige Gemeinden und mehrere Prediger huldigten unitarischen Grundsätzen und trennten sich, die Trinitarier schlossen sich nur noch fester an einander an und publizirten vor einigen Jahren ihr Glaubensbekenntniß nebst ihren Gebräuchen. Seit der Bildung der General Conference haben sie durch Revivals, Bekehrungen und dergleichen, weniger durch gediegene Predigten und Vorträge bedeutend zugenommen,*) und sie würden sich noch weit stärker vermehren, wären sie nicht die heftigsten Feinde der Sclaverei und Sclavenhalter, denen sie alle Gemeinschaft verweigern. So lösten sie vor einigen Jahren die Gemeinschaft mit 4000 Personen in Nord-Carolina auf, weil diese Sclavenhalter waren; so verweigerten sie aus demselben Grunde einigen 12000 Personen in Kentucky und dem Nachbarlande, die vor 4 Jahren eine Delegation zu der General Conference abgeschickt hatten, die Aufnahme in ihre Verbindung. Mit den General Baptists in England, welche in ihren Ansichten und Gebräuchen mit ihnen übereinstimmen, unterhalten sie eine freundschaftliche Correspondenz und Austausch von Schriften; eben so arbeiten ihre Missionare in Orissa zum Theil mit den Missionaren jener zusammen.

Ihre Anzahl habe ich im ersten Briefe angegeben. Sie haben eine ausländische Missionsgesellschaft (Freewill Baptist Foreign Mission), eine inländische Missionsgesellschaft (Freewill Baptist Home Mission Society), die auch besonders im Westen thätig ist, eine Sonntagsschul-Union (Freewill Baptist Sunday-school Union), in Dover (New-Hampshire) eine Erziehungs-Gesellschaft (Education Society), eine biblische Schule für Theologen (biblical school), ein book concern und printing establishment, ebenfalls in Dover, mehrere gute Zeitschriften, unter denen sich die Vierteljahrsschrift „Freewill Baptist Magazine“ besonders auszeichnet und sechs literarische Institute.

---

*) Im Jahre 1842 kamen 8 Quartal-Versammlungen, 70 Kirchen, 67 Prediger, 12 Licentiaten und 3371 Kirchenglieder hinzu.

Sabbatarier
(Seventh Day Baptists).

Diese Sekte, im Glaubensbekenntnisse calvinistisch, im Kirchenregimente congregationalistisch, von allen übrigen christlichen Sekten nur darin unterschieden, daß sie den Sonnabend, den siebenten Tag der Woche, als Feiertag heiligt, weil das Gebot des Herrn diesen Tag zu feiern, dem israelitischen Volke gegeben, für alle Zeiten und Völker seine Geltung behält, ist englischen Ursprungs. Der erste Prediger der Seventh Day Baptist Church in Amerika war Stephan Mumford. Er kam im Jahre 1665 aus England nach Newport in Rhode Island, und daselbst wurde auch im Jahre 1681 die erste Sabbatarier-Kirche gegründet. Sehr vermehrt hat sich diese Sekte nicht; sie zählt jetzt gegen 50 Kirchen, 40 ordinirte Prediger und gegen 6000 Communikanten und ist in 4 Associationen eingetheilt, in die östliche, welche die Kirchen in Rhode Island, Connecticut und New-Jersey umfaßt, in die Central-Association, welche die Kirchen im Staate New-York östlich von den kleinen Seeen umschließt, in die westliche, aus den Kirchen im westlichen Theile New-Yorks und Pennsylvanien gebildet, und in die südwestliche, die Kirchen in Virginien, Ohio und im ganzen Westen umfassend. Die Delegaten der Associationen und der Kirchen, die sich an keine Association angeschlossen haben, bilden die jährliche Conferenz. Die Beamten der Kirchen sind Prediger und Diakonen; außer diesen hat jede Kirche einen Schreiber, der über die Verhandlungen genauen Bericht führen, die Namen der Kirchenglieder, die Zeit ihrer Taufe u. s. w. in ein besonderes Buch einzutragen hat. Ihr literarisches Institut, im Jahre 1837 zu de Ruyter in der Grafschaft Madison im Staate New-York errichtet, mit 2 Professoren und einigen Elementarlehrern, erfreut sich keiner großen Frequenz, besser besucht ist die Akademie in Alfred in der Grafschaft Alleghanny in demselben Staate. Ihre Zeitschrift hat gegen 1200 Abnehmer. Die Missions-Gesellschaft, um schwache Gemeinden zu unterstützen und zu den zerstreuten Gliedern die Lehre zu senden, so wie die Hebräische Missions-Gesellschaft (Hebrew Missionary Society), um die Lage der Juden

zu verbessern, thun jetzt gar nichts. Nur die **Traktat-Gesellschaft** sendet dann und wann einen Traktat, ihren Sabbath vertheidigend, in die Welt. An eine große Vermehrung dieser Sabbatarier ist nicht zu denken, da sie gerade in ihrer Hauptlehre alle christlichen Parteien gegen sich haben.

Christier
(Christians oder Christian Connexion).

Diese Sekte hat einen eigenen Ursprung; sie ist fast gleichzeitig im Süden aus den Methodisten, im Norden aus den Baptisten, und im Westen aus den Presbyterianern hervorgegangen. Ihr einziges Glaubensbekenntniß ist die **Bibel** und ihre Mitglieder sind größtentheils Antitrinitarier. Der Herr unser Jehova ist **ein** Herr und rein einer, Jesus Christus ist der Eingeborne Sohn Gottes und der heilige Geist ist der heilige Geist und die Kraft, mit welcher unser Erlöser gesalbt wurde (Apostelgeschichte 10, 38), und die Ausgießung, welche am Pfingstfeste geschah (the effusion, that was poured out), ein Ausfluß Gottes, durch welchen er eine Kraft oder einen Einfluß auf vernünftige Geister ausgießt. Gegen Socinianismus oder Humanatarianismus, wie sie ihn nennen, protestiren sie; Jesus Christus war mit dem Vater vor allen Welten (before all worlds). Ihre Glaubenssätze können so zusammengefaßt werden:

1. Gott ist der rechtmäßige Oberherr des Universums (rightful arbiter of the universe), der Quell (source and fountain) alles Guten.

2. Alle Menschen haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen.

3. Bei Gott ist Vergebung der Sünden, aufrichtige Buße und Besserung sind zur Vergebung der Sünden unerläßlich.

4. Der Mensch ist ein freies moralisches Wesen (a free moral agent), eingerichtet (constituted) und fähig gemacht, dem Evangelio zu gehorchen.

5. Durch die Wirkung (agency) des heiligen Geistes werden Seelen bei dem Gebrauche der Mittel (in the use of means) bekehrt, wiedergeboren und neue Creaturen.

6. Christus wurde übergeben (was delivered) für unsere

Sünden (offences) und wiedererhoben (raised again) zu unserer Rechtfertigung; durch sein Beispiel, seine Lehre, seinen Tod, seine Auferstehung und Vermittelung (intercession) hat er Jedem die Erlösung möglich gemacht, und er ist der alleinige Erlöser verlorener Sünder.

7. Taufe und heiliges Abendmahl sind Einrichtungen, die von allen wahrhaft Gläubigen beobachtet werden müssen, und die wahre Taufe ist das Untertauchen im Wasser im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

8. Ein Leben von Wachsamkeit und Gebet will allein die Christen vor dem Fall bewahren, sie tüchtig machen, in einem gerechtfertigten Zustande zu leben und zuletzt ihnen die Krone des ewigen Lebens sichern.

9. Es wird eine Auferstehung der Gerechten und Ungerechten sein.

10. Gott hat Jesus Christus zum Richter der Lebendigen und Todten an dem letzten Tage bestimmt, und nach dem Urtheile werden die Gerechten das ewige Leben erwerben, die Gottlosen aber ewige Strafe erleiden.

Die Kirchen oder Gemeinden sind unabhängige Körper; sie haben das Recht sich selbst zu regieren und ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten. Es bestehen viele Associationen, Conferenzen genannt; jede versammelt sich jährlich, bisweilen öfterer, und ist aus Predigern und Boten (messengers) der Kirchen innerhalb ihres Bezirks zusammengesetzt. Bei diesen Versammlungen werden Candidaten des Predigtamtes examinirt, aufgenommen und empfohlen. Einmal im Jahre wird in einer Conferenz der Charakter eines jeden Predigers untersucht, damit Reinheit in dem Predigtamte erhalten wird. Außerdem wird in diesen Versammlungen Alles verhandelt, was das Wachsen und die Wohlfahrt der Sekte befördern kann. Ihre Prediger ermangeln, mit wenigen Ausnahmen, bei dem Motto: „Laß den das Evangelium verkündigen, der es versteht," einer tüchtigen theologischen Ausbildung; sie predigen größtentheils ex tempore, aber mit großer Kraft und großem Eifer; Eigenschaften, welche über die Bildung gesetzt werden. In neuerer Zeit haben sie jedoch angefangen, für die Bildung angehender Prediger zu sorgen.

Sie haben drei literarische Institute, eines in New-Hampshire, eines in Nord-Carolina, und das dritte in New-York, ein book concern in Union Mills im Staate New-York (The Christian General Book Association), zwei halbmonatliche Zeitschriften „Christian Palladium" und „Gospel Herald" und ein wöchentliches Blatt „Christian Herald." Die Zahl der Prediger ist ungefähr 1500, der Licentiaten 500, der Kirchen 1500 und der Communikanten 325,000. Die Sekte vermehrt sich stark.

Schüler Christi
(Disciples of Christ).

Der Stifter dieser Sekte, die auch unter den Namen Baptisten, reformirte Baptisten (reformed Baptists), Verbesserer (Reformers), Campbelliten (Campbellites) bekannt ist, sich selbst aber Disciples of Christ oder Christians (nicht zu verwechseln mit der eben beschriebenen Sekte) nennt und sich besonders in den westlichen und südlichen Staaten ausgebreitet hat, ist von einem Secederprediger aus Irland, Thomas Campbell und dessen Sohne gestiftet worden. Campbell ließ sich in der Grafschaft Washington in Pennsylvanien nieder und predigte den verlassenen Secedergemeinden daselbst. Die vielen unnöthigen, unschriftmäßigen und dem Interesse der Religion und der christlichen Gesellschaft schädlichen Trennungen bestärkten in ihm den Plan, zur Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit der Kirche einen öffentlichen Versuch zu wagen. Nach seiner Meinung sollte die Bibel und besonders das neue Testament das alleinige Band der Vereinigung sein und als die untrügliche Norm des Glaubens und Lebens angenommen werden; alle Glaubensbekenntnisse, Formulare des Glaubens und des Kirchenregiments sollten als nicht nur unnöthig, sondern wirklich als Mittel, die Trennungen fortzupflanzen, überdieß aller wiedergebärenden oder rettenden Wirksamkeit entbehrend, zudem den Glauben nicht rein zu erhalten vermögend, hinweggethan werden. Nichts sollte als Glaubensnorm oder als Pflicht angenommen werden, wofür nicht angeführt werden könnte: „So spricht der Herr," entweder in ausdrücklichen Worten, oder nach

einer schriftgemäßen Auslegung (approved scripture). Er trat mit seiner Lehre zuerst vor seinen Gemeinden auf. Diese als ein Körper verwarfen sie; einige Glieder nahmen sie aber an. Campbell ließ nun eine declaration und address drucken und an alle christlichen Parteien in der Nachbarschaft die Einladung ergehen, auf seine Grundsätze hin eine Vereinigung zu bilden. In der Brush Run in der Grafschaft Washington wurde 1810 die erste Gemeinde auf diese Grundsätze hin gebildet und eine Kirche erbaut. Campbell und sein Sohn standen ihr vor. Die Gemeinde hatte die Kindertaufe.

Durch ein Gemeindeglied wurde die Frage angeregt: „Ob die Taufe an Kindern schriftgemäß verrichtet werden könne oder nicht," und Campbell entschied sich nebst seinem Sohne und seiner ältesten Tochter für die große Taufe, da nur Untertauchen in Wasser auf ein aufrichtiges Bekenntniß auf Christum die christliche Taufe ausmache. Es wurde nach einem Baptistenprediger geschickt und alle drei nebst noch einigen Gliedern wurden untergetaucht. Die Pädobaptisten trennten sich von der nun baptistisch gewordenen Gemeinde, und diese trat nun mit den Baptisten in Verbindung. Im Jahre 1813 wurde Campbell mit seiner Gemeinde in die Redstone Baptist Association aufgenommen. Die neue Lehre, die er bald nach seiner Aufnahme in die Association zu predigen anfing, veranlaßte eine ziemliche Aufregung und es kam so weit, daß Campbell, ob er sich gleich durch zwei Disputationen über die Kindertaufe, die eine mit einem Secederprediger in Ohio, die auch gedruckt worden ist, die andere mit einem presbyterianischen Prediger in Kentucky, ausgezeichnet hatte, mit 30 seiner Glieder aus der Association entlassen wurde. In Wellsburg in Virginien constituirten sie sich abermals in eine Kirche und die Mahoning Association von Ohio nahm sie auf ihr Gesuch auf. In ihr hatte Campbell mehr Glück, als in der Redstone Association. Sie wurde seinen Grundsätzen so zugethan, daß sie 1828 alle menschlichen Religionsformeln verwarf und alle Jurisdiktion über die Kirchen aufgab; sie wollte nichts sein als eine einfache jährliche Versammlung, um Berichte über die Kirche anzuhören, sich zu erbauen und in der Verbreitung des Evangeliums gemeinschaftlich zu arbeiten. Das erregte großes

Aufsehen. Die Baptist Beaver Association erklärte alle Anhänger Campbells für Abtrünnige und schloß alle Kirchen, die seine Lehre angenommen hatten, von ihrer Gemeinschaft aus. Ihr folgten die Baptisten in Kentucky, in dem östlichen Virginien und so nach und nach alle Baptisten, und die Campbelliten sahen sich genöthigt, eine eigene Sekte zu bilden.

Seit jener Zeit hat sich diese Sekte sehr stark vermehrt, besonders in Virginien, Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois und Missouri. Der Grund davon ist, weil sie kein Glaubensbekenntniß hat und von den Candidaten nur verlangt, daß sie sich zur Vergebung ihrer Sünden und um neue Creaturen zu werden, untertauchen lassen. Man findet in ihr Ueberläufer von den Presbyterianern, Episcopalen, Lutheranern, Methodisten, Universalisten, Katholiken, Tunkern, englischen und schottischen Baptisten, Independenten u. s. f. Sie halten an jedem Sonntage Communion nach dem Muster der ersten christlichen Kirche, feiern den Sonntag nicht als jüdischen Sabbath, sondern zum Andenken an die Auferstehung Christi als einen Tag, welcher dem Bibellesen, dem Nachdenken, dem Gebete und den Verordnungen des öffentlichen Gottesdienstes — Gebet und Lob, Lehre und Ermahnung, Feier des heiligen Abendmahls und der Beisteuer für die Armen (Apostelgeschichte 11, 42) — gewidmet sein soll.

Das Kirchenregiment ist congregationalistisch; jede Kirche ist unabhängig und verwaltet ihre eigenen Angelegenheiten und wählt ihre eigenen Beamten. Die Kirche kennt 3 Ordnungen: Aelteste oder Bischöfe, Diakonen und Evangelisten. Die Funktionen der beiden ersteren beschränken sich auf eine Kirche und deren Umgebung, die Evangelisten dagegen sind gewöhnlich auf der Wanderschaft und werden durch freiwillige Beiträge der Brüder unterhalten. Jetzt ist die Mitwirkung aller Kirchen zur Ausbreitung der Lehre für schriftgemäß anerkannt worden, und es wird auf ein durchgreifenderes System evangelischer Arbeit gedrungen. Bald wird auch diese Sekte ihre geordnete innere Mission, vielleicht unter einem andern Namen haben. Uebrigens sucht sie die Verbreitung der Bibel (der Campbellschen) und der Enthaltsamkeit zu befördern und allgemeine Volkserzie-

hung zu heben. Sie hat bis jetzt zwei Colleges errichtet, Bacon College in Harrodsburg in Kentucky und Bethany College in Virginien (Präsident ist Alexander Campbell), und arbeitet rüstig in der frohen Hoffnung, ihr Theil dazu beizutragen, daß die glückliche Zeit kommt, in welcher Alle vereinigt sein werden durch die Einigkeit im Geiste und das Band des Friedens, in einem Leibe und in einem Geiste, in einer Hoffnung ihres Berufes; ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, welcher ist über Alles und durch Alles und in Allem.

Die Baptisten der sechs Grundsätze (Six Principle Baptists) sind zu unbedeutend als daß ich sie hier abhandeln sollte. Der Brief ist so schon zu lang geworden und ich muß, um die noch fehlenden Hauptsekten zu absolviren, einen neuen anfangen. In diesem sollen nun die verschiedenen Abtheilungen der Methodisten, die Episcopalkirche, die Unitarier und Universalisten in der Kürze dargestellt werden. Von der römisch-katholischen Kirche wird in einem besonderen Briefe gehandelt.

Zehnter Brief.

Columbus.

Methodistische Episcopalkirche (Methodist Episcopal Church). — Verbesserte methodistische Kirche (Reformed Methodist Church). — Die methodistische Gesellschaft (The Methodist Society). — Methodistische protestantische Kirche (Methodist Protestant Church). — Die Wesleyische Methodistenkirche (The Wesleyan Methodist Church). — Protestantische Episcopalkirche (Protestant Episcopal Church). — Unitarier (Unitarians). — Universalisten (Independent Christian Universalists). —

Methodistische Episcopalkirche
(Methodist Episcopal Church).

Die erste Methodisten-Gesellschaft wurde in New-York im Jahre 1766 gestiftet und das erste Versammlungshaus, Wesley Chapel genannt, in derselben Stadt im Jahre 1768 erbaut. Am 30. October wurde die erste Methodistenpredigt gehalten. Auf die Bitte dieser ersten Gemeinde sendete John Wesley, der Stifter des Methodismus, zwei Prediger, Richard Boardman und Joseph Pillmore, mit 50 Pfund Sterling nach Amerika. Sie waren die ersten regelmäßigen wandernden Methodistenprediger, welche Amerika besuchten. Boardman nahm seine Station in New-York, Pillmore in Philadelphia. Von ihren Stationen aus besuchten sie nun die umliegenden Gegenden, predigten, hatten großen Zulauf und gewannen viele Anhänger. Im Jahre 1771 sendete Wesley neue Hülfe in den Predigern Francis Asbury und Richard Wright. Der erstere durch-

reiste das Land, predigte in Städten und auf dem Lande, und reizte durch seinen großen Eifer und seine Ausdauer die anderen zu neuem Eifer und neuer Lust an. Pillmore besuchte Norfolk in Virginien, durchzog Nord- und Süd-Carolina und drang sogar bis nach Savannah in Georgien vor. Am 4. July 1773 hielt der aus England geschickte und zum General-Superintendenten der amerikanischen Methodisten ernannte Rankin in Philadelphia die erste Conferenz; von ihr wurde der Wesleyische Plan, die Prediger zu stationiren und die Verhandlungen aufzuschreiben, angenommen. Die Gesellschaft zählte 10 Reiseprediger und 1600 Glieder.

Obgleich die Zeit des Revolutionskrieges für die Methodisten eine sehr traurige war, denn alle aus England gekommenen Prediger kehrten mit Ausnahme Asbury's 1777 nach England zurück *) und Asbury selbst mußte sich im Anfange des Jahres 1778 in dem Hause eines Methodisten in Delaware verborgen halten, New-York und Norfolk mußten aufgegeben werden; so hatte sich doch der Methodismus bis zum Jahre 1783 so ausgebreitet, daß er 43 Prediger und 13,740 Mitglieder zählte. Während der ganzen Zeit, von der Entstehung des Methodismus bis zur Unabhängigkeits-Erklärung, waren die Methodistenprediger nur als Laienprediger betrachtet worden; sie waren nicht befähigt, die actus ministeriales zu verrichten; diese wurden von anderen ordinirten Predigern vollzogen. Einige Prediger im Süden hatten sich zwar untereinander ordinirt (1770) und eine eigene Partei gebildet; allein sie gaben dieß Anstoß erregende Wesen auf Asbury's Vorstellungen und Bitten hin auf, und vereinigten sich am Schlusse des Revolutionskrieges mit den übrigen Brüdern in der Bitte an Wesley, hierin einen Wandel zu schaffen. Wesley, obgleich nur Presbyter in der Episcopalkirche und also nicht bevollmächtigt, die Ordination zu ertheilen, glaubte, die Freiheit zu haben, Männer für die Methodisten in dem nun freien

*) Im Jahre 1774 reisten Boardman und Pillmore nach England zurück. Der erstere blieb daselbst, der andere kehrte bald zurück, ließ sich in die Episcopalkirche aufnehmen, wurde von ihr ordinirt und blieb episcopalischer Prediger.

Amerika zu ordiniren, weihte im Jahre 1784 Thomas Coke, Dr. Juris, Presbyter der Kirche von England, zum Superintendenten, ordinirte zwei Männer als Aelteste, und sendete sie nach Amerika mit dem Auftrage, die Gesellschaften zu einer unabhängigen und abgeschlossenen Kirche zu organisiren, und mit Formularen, Diakonen, Aelteste und Superintendenten einzusetzen, Kinder zu taufen und das heilige Nachtmahl auszutheilen. Am 25. December 1784 wurde in Baltimore die Kirche organisirt und Alles, was Wesley geschickt und angeordnet hatte, der Auszug aus dem Book of Common Prayer, die 25 Religions-Artikel mit mancherlei anderen Regeln für die Ordnung der Prediger und Gemeinden begleitet, von der Conferenz angenommen. Die Methodistenkirche war nun als Kirche organisirt und trat aus dem Verbande der Episcopalkirche, zu welcher gehörend sie bis dahin selbst von Wesley betrachtet worden war, heraus.

Von dieser Zeit an verbreitete sich der Methodismus reißend schnell. Es wurde für alle Prediger unmöglich, sich in einer Conferenz zu versammeln; es mußten mehrere Conferenzen eingerichtet werden. Bei den Berathungen präsidirte der die Aufsicht führende Bischof, der auch die von den Conferenzen gewählten Diakonen und Aeltesten ordinirte und für die verschiedenen Stationen und Bezirke (circuits) die Prediger bestimmte. Um solche Regeln und Gesetze in Harmonie zu entwerfen, die für die ganze Kirche bindend waren, beschlossen die jährlichen Conferenzen, eine General Conference einzurichten, bestehend aus allen reisenden Aeltesten in voller Verbindung, die sich alle 4 Jahre versammeln und die alleinige Autorität haben sollte, Regeln für die Kirche zu geben. Die erste General-Conferenz wurde im Jahre 1792 gehalten. Die Gemeinschaft zählte damals 266 reisende Prediger und 65,980 Mitglieder in fast allen Staaten und Territorien der Union. Sie vermehrte sich so, daß eine delegirte, d. h. aus Delegaten der jährlichen Conferenzen bestehende General Conference nöthig wurde. Die erste delegated General Conference wurde 1812 in New-York gehalten.

Im Jahre 1819 wurde die Missions-Gesellschaft errichtet und seit dieser Zeit hat sich der bischöfliche Methodismus

oder das methodistische Episcopat besonders schnell verbreitet. Die Gesellschaft zählte trotz der Trennungen, die vorgekommen sind, im Jahre 1843 4286 wandernde und 7730 seßhafte Prediger und 1,068,525 Laienmitglieder.

Die Disciplin ist sehr genau bestimmt und wird streng beobachtet. Sie handelt von der Society, den Classes, Class leaders, stewards, trustees, exhorters, preachers, deacons, elders, presiding elders, bishops, leaders' meetings, quarterly meetings, annual conferences, General Conference, und weist jedem seine Pflichten und Obliegenheiten an.

Prediger ist derjenige, welcher eine Licenz und die Vollmacht hat, zu predigen, aber nicht zu taufen und das heilige Abendmahl auszutheilen. Er ist entweder wandernd (travelling, itinerant) oder seßhaft (local). Ein seßhafter Prediger treibt gewöhnlich ein weltliches Geschäft, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen und predigt an Sonntagen und gelegentlich zu anderen Zeiten, ohne irgend eine Vergütung zu erhalten, ausgenommen, wenn er die Stelle eines wandernden Predigers vertritt. Ein wandernder Prediger widmet sich gänzlich dem Predigtamte, erhält für sich jährlich 100 Dollars und Vergütung der Reiseunkosten; ist er verheirathet, so erhält er noch 100 Dollars für seine Frau, 16 Dollars für jedes Kind unter sieben und 24 Dollars für jedes Kind über sieben und unter 16 Jahren. Ueberdieß ernennt die qnarterly meeting conference des Bezirks oder der Station eine Comitee, die zu bestimmen hat, was weiter an Feuerung und Essen für die Familie des Predigers von der Gemeinde aufgebracht werden soll. Sehr viele Gemeinden haben Predigerwohnungen gebaut und diese ausmeublirt, so daß der wandernde Prediger, der höchstens zwei Jahre in einer Gemeinde bleiben darf, bei seinem Auszuge nichts als seine Betten, Wäsche, Bücher und dergleichen mitzunehmen braucht. Du siehst hieraus, daß der wandernde Methodistenprediger sich gar nicht so schlecht steht, wie so oft behauptet wird, im Gegentheile weit besser, als die meisten deutschen lutherischen, reformirten und evangelischen Pfarrer, die nur auf die freiwilligen Beiträge ihrer Gemeindeglieder angewiesen sind.

Ein Diakonus erhält seine Bestallung von einem Bischofe

und ist ermächtigt, außer dem Predigen zu copuliren, Todte zu beerdigen, zu taufen und dem Aeltesten bei der Austheilung des heiligen Nachtmahls zu assistiren; auch hat er die Kranken und Armen zu besuchen und für ihren Unterhalt zu sorgen.

Ein Aeltester wird zu seinem Amte von einem Bischofe unter Assistenz mehrerer Aeltesten ordinirt und hat die Vollmacht, alle actus ministeriales zu verwalten.

Ein präsidirender Aeltester (presiding Elder), obgleich in der Ordnung nicht höher als ein Aeltester, hat die Aufsicht über mehrere Bezirke und Stationen, ein Distrikt genannt. Es ist seine Pflicht, jeden Bezirk oder Station einmal im Vierteljahre zu besuchen, zu predigen, die actus zu verrichten, die wandernden und seßhaften Prediger, die Ermahner, stewards und Classen-Vorsteher des Bezirks oder Station zur vierteljährlichen Conferenz zusammenzurufen und in der Abwesenheit eines Bischofs Prediger anzunehmen, zu untersuchen, zu suspendiren oder auszustoßen, wie es die Disciplin vorschreibt. Er wird von dem Bischofe zu seinem Amte ernannt.

Ein Bischof wird von der General Conference gewählt, zu seinem Amte durch Händeauflegen von drei Bischöfen oder von einem Bischofe und mehreren Aeltesten, oder ist kein Bischof am Leben, von irgend drei der Aeltesten, welche die General-Conferenz dazu ernennt, geweiht und ist der General-Conferenz für sein Betragen verantwortlich. Seine Hauptgeschäfte sind reisen, bei den jährlichen und General-Conferenzen zu präsidiren, die von den jährlichen Conferenzen zu Diakonen oder Aeltesten erwählten Personen zu ordiniren und die Prediger in ihre Bezirke oder Stationen einzuweisen.

Die Gesellschaft hat ein sehr bedeutendes Book Concern in New-York (eine Zweiganstalt ist in Cincinnati), viele religiöse Blätter, auch ein deutsches Blatt „Der Christliche Apologete", eine Sunday School Union und Sunday School Library und obschon sie früher gegen jede wissenschaftliche Ausbildung heftig loszog, 13 Colleges, einige gute theologische Seminare und eine Anzahl Akademieen für beide Geschlechter. Die deutsche Methodistengesellschaft ist nicht unbedeutend und wird durch Einwanderer aus allen Gegenden Deutschlands vermehrt.

Verbesserte methodistische Kirche (Reformed Methodist Church).

Der Anfang dieser Sekte war ein sehr kleiner und unscheinbarer. Es waren nicht mehr als 14 Personen, Handwerker und Bauern, die mit dem Episcopat der Methodistenkirche, das sie für undemokratisch hielten, und mit der beengenden Disciplin unzufrieden, sich von der bischöflich methodistischen Kirche in den Städten Whitingham und Readsborough in Vermont am 16. Januar 1814 trennten. Sie hat sich im Laufe der Zeit, trotz des Abfalls der ganzen Ohio-Conferenz und mehr als der Hälfte der Massachusetts-Conferenz, die sich mit der Methodist Protestant Church vereinigten, so weit ausgebreitet, daß sie jetzt fünf Conferenzen — Massachusetts, Vermont, New-York, Western New-York und Canada mit etwa 50 ordinirten Predigern oder Aeltesten, 25 licensirten Predigern und 3000 Mitgliedern umfaßt.

Ihre Kirchenform ist alt-congregationalistisch. Eine Anzahl Gläubiger kann für sich selbst Aelteste oder Bischöfe ordiniren und alle zur Constituirung einer Kirche Christi nöthigen Dinge verrichten. Jede Kirche ist in Classen eingetheilt und jede Classe hat ihren Vorsteher, Leiter. Die Kirchen haben das Recht, ihre eigenen Prediger zu wählen und die Prediger die Freiheit, ihr eigenes Arbeitsfeld sich auszusuchen. Es werden jährliche Conferenzen und General-Conferenzen gehalten; letztere auf Antrag ersterer. Diese Sekte ist eine anti-war und anti-slavery Sekte, d. h. sie hält Krieg und Sclaverei für Sünde. Die meisten ihrer Prediger (der größere Theil ist ohne alle theologische Bildung) sind in der Lehre von den Wirkungen des Glaubens Extravaganten, in der Aufnahme der Mitglieder und in der Zulassung zum Genuß des heiligen Nachtmahls im Verhältniß zu anderen Sekten sehr nachsichtig und hinsichtlich der Taufe wahre Indifferentisten.

Die methodistische Gesellschaft (The Methodist Society).

Diese Sekte, welche wegen der Art und Weise, in welcher nach der Vorschrift des ruling preacher in den methodistischen

Kirchen New-Yorks die Gelder collektirt werden sollten, sich von der bischöflichen Kirche im Jahre 1820 trennte und bei ihrer Trennung aus 300 Personen bestand, in der Folgezeit sich erweiterte, durch die Vereinigung eines Theils ihrer Prediger und Gemeinden mit den Seceders unter dem Namen Protestant Methodist Church 1830 aber sehr geschwächt wurde, unterscheidet sich von der verlassenen Mutterkirche nur in dem Kirchenregimente. Sie verwirft die Bischöfe. Der Präsident einer jährlichen Conferenz wird jährlich durch die Stimmen der Mitglieder erwählt. Von jeder vierteljährlichen Conferenz können in den jährlichen Conferenzen, bei denen jeder ordinirte Prediger Sitz hat, zwei Laien-Delegaten mit den Predigern sitzen. Es können keine Regeln oder Vorschriften für die Kirche gemacht werden, wenn nicht die Mehrheit der Anwesenden aus Laien-Mitgliedern besteht. Ein Prediger kann in seiner Gemeinde so lange bleiben, so lange beide Theile mit einander zufrieden sind. Classen-Versammlungen, Liebesmahle sind zu beobachten. Der Leiter einer Classen-Versammlung wird von den Mitgliedern gewählt. Das Eigenthum der Kirchen wird von Verwaltern, die von ihnen gewählt werden, verwaltet und die Prediger haben mit den weltlichen Angelegenheiten der Kirchen nichts zu schaffen. Sie hat gegenwärtig nur 3 Conferenzen, und begnügt sich damit, solche methodistische Gemeinden, welche die von ihr aufgestellte Freiheit zu haben wünschen, mit Predigern zu versehen. Ihr Wachsthum ist nicht bedeutend.

Methodistische protestantische Kirche (Methodist Protestant Church).

Viele Prediger und Gemeinden der bischöflichen Methodistenkirche, mit der Einrichtung hinsichtlich der reisenden Prediger und der Bischöfe, die sie eine papistische nannten, unzufrieden, ebenso damit unzufrieden, daß die Laien gar nicht repräsentirt werden, die Geistlichen also, wie in der römisch-katholischen Kirche, die Kirche ausmachen, verlangten Abänderung der Disciplin in diesen Stücken. Die Kirche, d. h. die General-Conferenz ließ sich darauf gar nicht ein; sie wollte die Disciplin streng durchgeführt wissen. Die Folge davon waren

viele Trennungen in verschiedenen Staaten der Union, die Zusammenberufung aller methodistischen Familien nach Baltimore im November 1828 zu einer Repräsentativ-Verfassung, die Annahme einer provisorischen Regierung auf 2 Jahre und die Organisation mehrerer jährlichen Conferenzen dieser associated churches. Im Jahre 1830 wurde eine zweite Convention in Baltimore gehalten. Es wurde eine Constitution und Disciplin für die gesammte Association entworfen und angenommen und sie selbst nannte sich The Methodist Protestant Church. Das Fundament der Disciplin ist: „Der Herr Jesus Christus ist das alleinige Haupt der Kirche und das Wort Gottes ist die hinreichende Norm des Glaubens und Lebens in allen Dingen, die zur Gottseligkeit gehören. Eine geschriebene Constitution, die Regierungsform feststellend und den Predigern und Mitgliedern der Kirche ihre Rechte und Freiheiten sichernd nach einem gleichen Repräsentativ-Systeme, ist wesentlich und das beste Bollwerk christlicher Freiheit.“ Die Kirche hat leaders' meetings, quarterly conferences, aus den trustees, ministers, preachers, exhorters, leaders and stewards des Bezirks oder der Station zusammengesetzt, jährliche Conferenzen (annual conferences) und eine General Conference. Die General-Conferenz versammelt sich alle vier Jahre und besteht aus einer gleichen Anzahl von Predigern und Laien. Das Verhältniß der Repräsentation von jedem jährlichen Conferenz-Distrikte ist ein Prediger und ein Laie von jedem Tausend in voller Mitgliedschaft stehender Personen. Sie ist das gesetzgebende Departement für die ganze Kirche. Eine jährliche Conferenz besteht aus allen ordinirten reisenden Predigern, die zu dem Conferenz-Distrikte gehören, und einem Delegaten von jedem Bezirke oder Station innerhalb der Grenzen des Distriktes auf jeden zu diesem gehörenden reisenden Prediger. Ihre Verrichtungen sind mancherlei. Im November 1843 betrug die Anzahl der Communikanten 60,000, der ministers und preachers 1300, der jährlichen Conferenzen 22. Die Kirche besitzt ein Vermögen von einer halben Million Dollars und breitet sich aus.

Die Wesleyische Methodistenkirche (The Wesleyan Methodist Church).

Durch die Gründung der Protestant Methodist Church 1830 war zwar das Episcopat aufgehoben und eine Repräsentativ-Verfassung eingeführt worden, allein vielen reformirenden Methodisten schien dieß noch nicht genug zu sein. Wenn sie wahre Wesleyiten sein wollten, so mußten sie auch die Sclaverei, wie sie in den Vereinigten Staaten besteht, für Sünde öffentlich erklären und gegen sie kämpfen, denn Wesley war ein Feind der Sclaverei; es mußte eine Kirche gestiftet werden, die frei ist von Bischofswürde, Sclaverei und Unmäßigkeit. Die Gleichgesinnten beriefen eine Convention. Sie versammelte sich am 31. Mai 1843 in Utica im Staate New-York, organisirte sich zu einer Kirche unter dem Namen: The Wesleyan Methodist Church in America, entwarf eine Disciplin, welche allen Menschen ihre Rechte zugesteht und sie frei und gleich macht nach dem Worte Gottes und der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten und richtete sechs jährliche Conferenzen ein: die New England Conference mit 34 Bezirken und Gemeinden und 19 Predigern, die Champlain Conference mit 9 Stationen und 11 Predigern, die New York Conference mit 35 Stationen und 30 Predigern, die Alleghanny Conference mit 13 Stationen und Bezirken und 11 Predigern, die Miami Conference mit 12 Stationen und Bezirken und 5 Predigern und die Michigan Conference mit 9 Stationen und 14 Predigern. Die Anzahl der Communikanten beträgt 20,000 und es ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß diese Kirche mit der Zeit viele Anhänger finden wird.

Protestantische Episcopalkirche (Protestant Episcopal Church).

Als der Krieg mit England ausbrach, gab es Episcopalkirchen in New-Hampshire, Massachusetts (Maine eingeschlossen), Rhode Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina und Georgien.

In Maryland, Virginien und den Carolinen war die Episcopalkirche die von der Staatsgewalt anerkannte und besaß daher in allen diesen Staaten mit Ausnahme Nord-Carolina's eine bedeutende Macht und ziemlich großen Einfluß. In den New-England-Staaten, New-Hampshire, Massachusetts, Rhode Island und Connecticut, in denen die Puritaner und andere dem Episcopat ungünstige Sekten sich niedergelassen hatten, hatte sie mancherlei Anfeindung und Widerstand zu dulden und war niemals stark. Im Staate New-York war sie zwar durch die unausgesetzten Bemühungen des ihr treu ergebenen Gouverneurs Benjamin Fletcher 1693 die anerkannte Kirche geworden, allein nur in der Stadt New-York waren die Gemeinden von Bedeutung, auf dem Lande gab es nur wenige Gemeinden und dazu so schwach, daß sie sich ohne Hülfe des Mutterlandes nicht erhalten konnten. In New-Jersey waren einige der ältesten Kirchen, aber auch so schwach, daß sie auf die Unterstützung der Mutterkirche angewiesen waren. In Pennsylvanien mit den lower Grafschaften (dem jetzigen Delaware) befand sich die Episcopalkirche eben nicht in glänzenden Umständen. Philadelphia hatte vier episcopalische Geistliche und auf dem Lande befanden sich sechs oder acht, und diese waren Missionare von England und wurden von dort aus unterhalten. Alle Episcopalkirchen standen unter der Jurisdiktion des Bischofs von London und gebrauchten das englische Common prayer book.

Durch die Revolution wurde natürlich die Jurisdiktion des Bischofs von London über die amerikanischen Kirchen aufgehoben und es entstanden nun so viele Episcopal-Souverainitäten, so viele Staaten es gab. Die Kirche von Connecticut organisirte sich im März 1783 dadurch, daß sie den Dr. Seabury zu ihrem Bischof erwählte und ihn zur Weihe nach Europa sendete. Er wurde im November 1784 von drei non-juring Bischöfen der schottischen Kirche geweiht und im folgenden Jahre von der Episcopal-Geistlichkeit Connecticuts als ihr Bischof anerkannt. Im August 1783 fing Maryland an sich zu organisiren durch eine zusammenberufene Convention, welche eine Declaration of certain fundamental rights and liberties of the Protestant Episcopal Church in Maryland erließ. Im folgenden

Jahre wiederholte es diese declaration und handelte nach seinen unabhängigen Principien. Pennsylvanien folgte in demselben Jahre, im Mai 1784; es entwarf fundamental articles, ernannte a standing Committee of the Episcopal Church in this state und bevollmächtigte dieselbe, mit den Repräsentanten der Episcopalkirche in den anderen Staaten oder in irgend einem derselben zu correspondiren und zu referiren, und in der Bildung einer kirchlichen Regierung behülflich zu sein. Dieß war der erste Schritt, der zu einer Verbindung der Kirchen in den Staaten gethan wurde.

Im September 1784 handelte Massachusetts ebenfalls als unabhängiger Körper, indem es gewisse Artikel aufsetzte, in denen das Recht jedes Staates, abgesondert für sich um das Episcopat im Auslande anzuhalten, bestimmt ausgesprochen wurde. So auch Virginien, welches die gänzliche Unabhängigkeit der Kirche von aller fremden Controle innerhalb seiner Grenzen beanspruchte und seinen Geistlichen sogar gesetzlich verbot, an Veränderungen in der Ordnung, Regierung, dem Gottesdienste oder der Lehre der Kirche Antheil zu nehmen. Es schickte daher auch zu der durch die Bemühungen der pennsylvanischen Comitee am 6. October 1784 zu Stande gekommenen allgemeinen Versammlung der Episcopalen, um Maßregeln zu einer Vereinigung zu ergreifen, keinen Delegaten. Auf dieser Versammlung wurden gewisse fundamental principles entworfen und allen repräsentirten Staaten anempfohlen und den nicht repräsentirten vorgeschlagen, nach solchen Regeln, als sie für geeignet fänden, sich zu organisiren, und daß alle sich zu einer allgemeinen kirchlichen Constitution vereinigen sollten. Auf der nächsten in New-York gehaltenen Versammlung, auf welcher nach Staaten gestimmt wurde, Connecticut aber, das nun seinen Bischof hatte, nicht repräsentirt war, wurde auf die das Jahr vorher entworfenen fundamental principles „The ecclesiastical constitution for the Protestant Episcopal Church in the United States of America" ausgearbeitet und den Kirchen zur Annahme anempfohlen. Sie wurde das Jahr darauf, weil die Erzbischöfe Englands an amerikanischen Geistlichen die Bischofsweihe sonst nicht vollziehen wollten, revidirt und verändert, den Conven-

tionen zur Annahme anempfohlen und endlich nach langen Discussionen am 8. August 1789 angenommen. Sie ist jetzt noch das fundamental law of the Protestant Episcopal Church in the United States und das Band der Vereinigung. Vollständig findet sie sich in dem Journal of the General Convention, together with the Constitution of the Protestant E. Church in the United States of America for the year 1841.

Die Bischöfe werden von zusammentretenden Predigern und Laien gewählt und die gewählten von drei oder vier fungirenden Bischöfen geweiht. Jede Diöcese hält ihre jährliche Versammlung, alle drei Jahre findet eine allgemeine Zusammenkunft zur Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten Statt. Diese bildet zwei Kammern, ein Oberhaus aus den Bischöfen und ein Unterhaus aus den Abgeordneten der Presbyterien und aus Laien zusammengesetzt.

Die Kirche, welche die Modekirche (The fashionable Church) genannt wird, hat zwar bedeutend zugenommen, im Verhältniß zu ihrem Reichthum jedoch und im Vergleich mit anderen Sekten, z. B. den Methodisten, Baptisten, Presbyterianern, nicht erstaunlich, und wird wegen ihrer einseitigen und hartnäckigen Behauptung, daß ihre Geistlichen nur die ächten christlichen Geistlichen seien, von den übrigen Sekten hart angegriffen. Sie würde nicht einmal so zugenommen haben, wäre sie bei ihrer Stereotypie so verknorpelt und verknöchert, wie die Mutter in England. Die sie umgebenden anti-episcopalischen Sekten haben durch ihren Eifer, sich zu vergrößern und ein gewisses lebendiges Christenthum zu verbreiten und zu erhalten, sie zur Thätigkeit und zum Fortschreiten angespornt und das Verknöchern verhindert. Im Jahre 1801 zählte sie 192, i. J. 1811 238, i. J. 1820 310, i. J. 1832 588, i. J. 1840 1059, i. J. 1844 1199 Geistliche, unter diesen 23 Bischöfe und über 70,000 Communikanten. Sie besitzt eine einheimische und ausländische Missions-Gesellschaft, eine Sonntagsschul-Union, eine Traktat-Gesellschaft, mehrere gute Colleges, z. B. Columbia College in New-York, Washington College in Hartford, Geneva College in Geneva, St. Paul's College auf Long-Island, mehrere theologische Seminare (das bedeutendste das General Theological Seminary in New-York), und in verschiedenen Staaten

Gesellschaften zur Verbreitung des Episcopalismus. In neuerer Zeit ist zwischen der amerikanischen und englischen Episcopalkirche eine große Annäherung dadurch herbeigeführt worden, daß das Gesetz, welches den amerikanischen Episcopal-Predigern das Besteigen der Episcopalkanzeln in England verbot, aufgehoben worden ist. Daß die amerikanische Kirche von dem Puseyismus nicht unberührt bleiben würde, konnte man voraussehen. Die Bischöfe Dr. Charles Pettit M'Ilwaine von Ohio und Dr. Philander Chase von Illinois haben den Bischof von New-York Dr. Henry Ustick Onderdonk öffentlich des Puseyismus beschuldigt, und dieser hat jetzt öffentlich auf eine Untersuchung seiner theologischen Ansichten angetragen. Man ist auf den Ausgang dieser die Kirche in großen Alarm versetzenden Angelegenheit sehr gespannt. Der Fuchs muß auch dort aus dem Loche.

Unitarier.

Die Unitarier, welche, wie schon der Name anzeigt, die Lehre von der Dreieinigkeit verwerfen und zum Wahlspruch Joh. 17, 3. haben, traten als besondere Kirche im Jahre 1785 in Boston auf (siehe Congregationalisten). Ihre Ansichten fanden jedoch außerhalb der Wiege der Freiheit wenig Anklang. In Massachusetts wurden bis zum Anfange dieses Jahrhunderts mit Ausnahme Bostons und dessen Umgegend ihre Grundsätze nur in Salem und in den Grafschaften Plymouth und Barnstable offen gepredigt, in Connecticut, Rhode Island und New-Hampshire wurden nur wenige offene Anhänger gewonnen. Ebenso stand es in Pennsylvanien, wo nur in Philadelphia und Northumberland gepredigt wurde. Mit dem Anfange dieses Jahrhunderts verbreitete sich der Unitarismus etwas mehr, aber meist in der Stille; Controversen wurden selten oder nie auf die Kanzeln gebracht, und die Unitarier, die man liberal Christians nannte, blieben unangefochten. Im Jahre 1805 entstand zwar ein Streit durch die Besetzung der theologischen Professur zu Cambridge mit einem liberal Christian, allein er hatte bald ein Ende. Anders gestaltete sich der Streit im Jahre 1815. Die Veranlassung zu demselben war der Abdruck der von Belsham 1812 in London herausgegebenen Memoirs of Lindsey, in welche ein Ca-

pitel über den amerikanischen Unitarismus „Progress and Present State of the Unitarian Churches in America“ eingeflochten war. Der Abdruck (Boston 1815), welcher von dem amerikanischen Herausgeber mit einer Vorrede versehen worden war und zu weiter nichts dienen sollte, als gegen die amerikanischen Unitarier Alarm zu schlagen, wurde von einer trinitarischen Zeitschrift Panoplist sogleich recht beifällig recensirt, und beide Schriften, der Abdruck, besonders aber die Recension, welche die orthodoxen Kirchen aufgefordert hatte, sich „in worship and communion“ zu trennen, erregten große Aufregung. Ein rüstiger Kämpfer in diesem Kampfe, mit welchem für die unitarische Kirche eine neue Aera begann, war der nun verstorbene allgemein bekannte Dr. Channing. Der Streit war noch nicht beendigt, als ein neuer über die Dreieinigkeit entstand, hervorgerufen durch eine Predigt, welche Channing bei der Ordination des Predigers Sparks in Baltimore über den Trinitarismus und überhaupt über die Orthodoxie hielt. Die Streiter der orthodoxen Partei waren Prof. Stuart und Dr. Woods in Andover und Dr. Miller in Princeton, die der unitarischen Andrews Norton, dessen Artikel in dem Christian Examiner publicirt, später vermehrt besonders gedruckt wurde: „A statement of Reasons for not believing the Doctrine of Trinitarians, concerning the Nature of God and the Person of Christ,“ Dr. Ware an der Harvard Universität und der Prediger Sparks in Baltimore. Als der Streit sich legte, fand es sich, daß die orthodoxen und unitarischen Congregationalisten sich in zwei verschiedene Körperschaften gebildet hatten, wie es auch jetzt noch der Fall ist und bleiben wird. Man kann also annehmen, daß der im Jahre 1815 ausgebrochene Streit die unitarische Kirche, wenn nicht in's Leben gerufen, denn sie bestand schon, doch zu einem mehr selbstständigen Körper gebildet und sie den anderen christlichen Kirchen angereiht hat. Seit dieser Zeit hat sich der Unitarismus nun immer weiter ausgebreitet.

Im Jahre 1840 bestanden in Massachusetts 150, in Maine 15, in New-Hampshire 19 und außerhalb New-England 36 unitarische Gemeinden; jetzt giebt es deren 300 mit 250 in der Regel tüchtig gebildeten Geistlichen und 30,000 Mitgliedern, und ihre Zahl vermehrt sich nach dem letzten Berichte immer

mehr. Als das Band der Unitarier ist die im Jahre 1825 zu Boston gegründete American Unitarian Association, die sich jährlich im Monat Mai in Boston versammelt und jetzt in verschiedenen Staaten Hülfs=Gesellschaften hat, zu betrachten. Bei den Versammlungen der Association wird der Bericht des Sekretairs verlesen, und es werden die in ihm enthaltenen Hauptgegenstände besprochen. Die Association läßt auch durch ihre vollziehende Comitee monatliche Traktate drucken (sie füllen jetzt 16 Bände), unterstützt kleine und verlassene Gemeinden, in neuester Zeit auch junge, tüchtige Männer, die sich für das Predigtamt vorbereiten wollen, und sendet Missionare aus, besonders nach den westlichen Staaten. Die Book-Pamphlet Society, unabhängig von der Association, vertheilt viele Bücher und Traktate.

Universalisten.

Die Sekte der Universalisten oder der Christen, welche glauben, „daß Gott das ganze Menschengeschlecht von Sünde und Tod endlich erlösen und alle Geister durch die Vermittlung Jesu Christi, des Heilandes der Welt, heilig und glückselig machen will“, also die endliche allgemeine Erlösung aller moralischen Wesen von Sünde und Tod annehmen, wurde von einem Engländer John Murray, der durch den Stifter des Universalismus in England, John Kelly (London 1750), vom Methodismus zum Universalismus gebracht worden war, gestiftet. Bald nach seiner Ankunft in Amerika fing er an, seine Ansichten in verschiedenen Plätzen New=Jersey's, Pennsylvaniens, New=Yorks, Rhode Islands und Massachusetts' zu predigen. Nachdem er mehrere Jahre so umhergewandert war, ließ er sich in Gloucester in Massachusetts nieder, gründete daselbst 1779 die erste universalistische Gemeinde und baute 1780 das erste universalistische Versammlungshaus. In dem letztern Jahre wurden noch einige Gemeinden in verschiedenen Theilen New-Englands von anderen Predigern, die jedoch in vielen Stücken mit Murray nicht übereinstimmten, und nur in der Hauptlehre, dem Universalismus, mit ihm einig waren, gebildet. Dieß Festhalten an der Hauptlehre bei aller Verschiedenheit in anderen Lehren mag die Veranlassung geworden sein, daß diese Sekte die größte Verschiedenheit religiöser Meinungen in sich duldet.

Wer Christus zum Eckstein nimmt (und alle christlichen Sekten nehmen ihn zu solchem; aber in welch verschiedenem Sinne!) und an die Wiederbringung aller Dinge glaubt, wird angenommen, er mag trinitarische oder unitarische, methodistische oder presbyterianische, Campbellitische oder andere istische Ansichten haben und behalten.

Daß die Sekte sogleich nach ihrem Entstehen bedeutend angegriffen wurde, läßt sich denken. Um den Angriffen, Verfolgungen und kostspieligen Processen zu entgehen, sah sie sich gezwungen, einen Namen und eine Form anzunehmen und später ein Glaubensbekenntniß öffentlich abzulegen. Ersteres geschah schon 1785 zu Oxford in Massachusetts. Sie legten sich den Namen „Independent Christian Universalists" bei (jede Gemeinschaft oder Gemeinde nannte sich „The Independent Christian Society in —, commonly called Universalists") und vereinigten sich in einem „Charter of compact." Letzteres, die öffentliche Ablegung des Glaubensbekenntnisses, geschah von der General Convention, die 1786 zum ersten Male in Boston gehalten und im Jahre 1833 in die jetzige United States Convention umgeschaffen wurde, im Jahre 1803 bei ihrer Versammlung in Winchester, New-Hampshire. Es ist, so viel ich weiß, das einzige Glaubensbekenntniß, das von der Sekte öffentlich abgelegt worden ist, und lautet:

1) „Wir glauben, daß die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments eine Offenbarung des Wesens und Willens Gottes und der Pflichten, der Interessen und der endlichen Bestimmung des menschlichen Geschlechts enthalten."

2) „Wir glauben, daß ein Gott ist, dessen Wesen Liebe ist, geoffenbaret in einem Herrn Jesus Christus durch einen heiligen Geist der Gnade, welcher die ganze Menschenfamilie endlich zur Heiligkeit und Glückseligkeit wieder führen wird."

3) „Wir glauben, daß Heiligkeit und wahre Glückseligkeit auf das Unzertrennlichste mit einander verbunden sind, und daß die Gläubigen Ordnung erhalten und gute Werke verrichten müssen, denn diese Dinge sind gut und für Menschen heilsam."

Ein im Jahre 1827 ausgebrochener Streit über gemilderte Strafe nach dem Tode rief eine neue Sekte „The Massachusetts

Association of Restorationists," welche den Glauben an eine Strafe nach dem Tode, die in Schande und Verdammniß besteht, aber aufhört, sobald die Unglücklichen wahrhaft Buße thun, bestimmt ausspricht, ins Leben, that aber der Hauptsekte, die jede Bestrafung und Belohnung im künftigen Leben leugnet, geringen Abbruch. Diese hat sich im Gegentheil, wie es sich bei ihrer höchst verwerflichen Lehre wohl erwarten läßt, sehr stark vermehrt troß aller Widersprüche von Seiten der an eine künftige Belohnung und Bestrafung glaubenden Christen. Sie hat eine United States Convention, eine United States Historical Society mit einer Bibliothek von 500 seltenen und werthvollen Büchern, 14 State Conventions, 4 State Sunday Schools, 3 State Book- und Tract-Societies, 8 hohe Schulen und Akademieen, 24 Zeitschriften ohne die jährlichen, 68 Distrikts-Associationen oder kirchliche Versammlungen, durch Delegaten von mehreren Gesellschaften in einer Grafschaft oder mehreren Grafschaften gebildet, 968 Gesellschaften oder Gemeinden, 596 Versammlungshäuser und 635 Prediger. Bemerkenswerth ist es, daß im Staate Georgien kein Universalist zu einer Eidesablegung zugelassen wird, eben weil er an keine Bestrafung nach dem Tode glaubt. Eine ganz richtige Ansicht.

Somit habe ich Dir nun eine zwar kurze, aber getreue Darstellung der amerikanischen Hauptsekten gegeben. Sollte sie Dir und Deinen Freunden gefallen und in Euch den Wunsch rege machen, eine ausführliche Beschreibung dieser und der noch fehlenden kleinen Sekten mit ihren Glaubensbekenntnissen, Constitutionen u. s. w. in einem besondern Buche zu erhalten, so würde ich mich zur Ausarbeitung eines solchen wohl verstehen; ohne Deine und Deiner Freunde Aufforderung dazu möchte ich mich jedoch an diese schwierige Arbeit nicht machen. So viel ist gewiß, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gebührt in der neuern und neuesten Geschichte der christlichen Kirche eine größere Beachtung, als ihnen bis jetzt zu Theil geworden ist.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Briefe

aus und über

Nordamerika

oder

Beiträge zu einer richtigen Kenntniß

der Vereinigten Staaten und ihrer Bewohner,

besonders der deutschen Bevölkerung, in kirchlicher, sittlicher, socialer und politischer Hinsicht, und zur Beantwortung der Frage über Auswanderung, nebst Nachrichten über Klima und Krankheiten in diesen Staaten.

Von

Prof. Dr. J. G. Büttner.

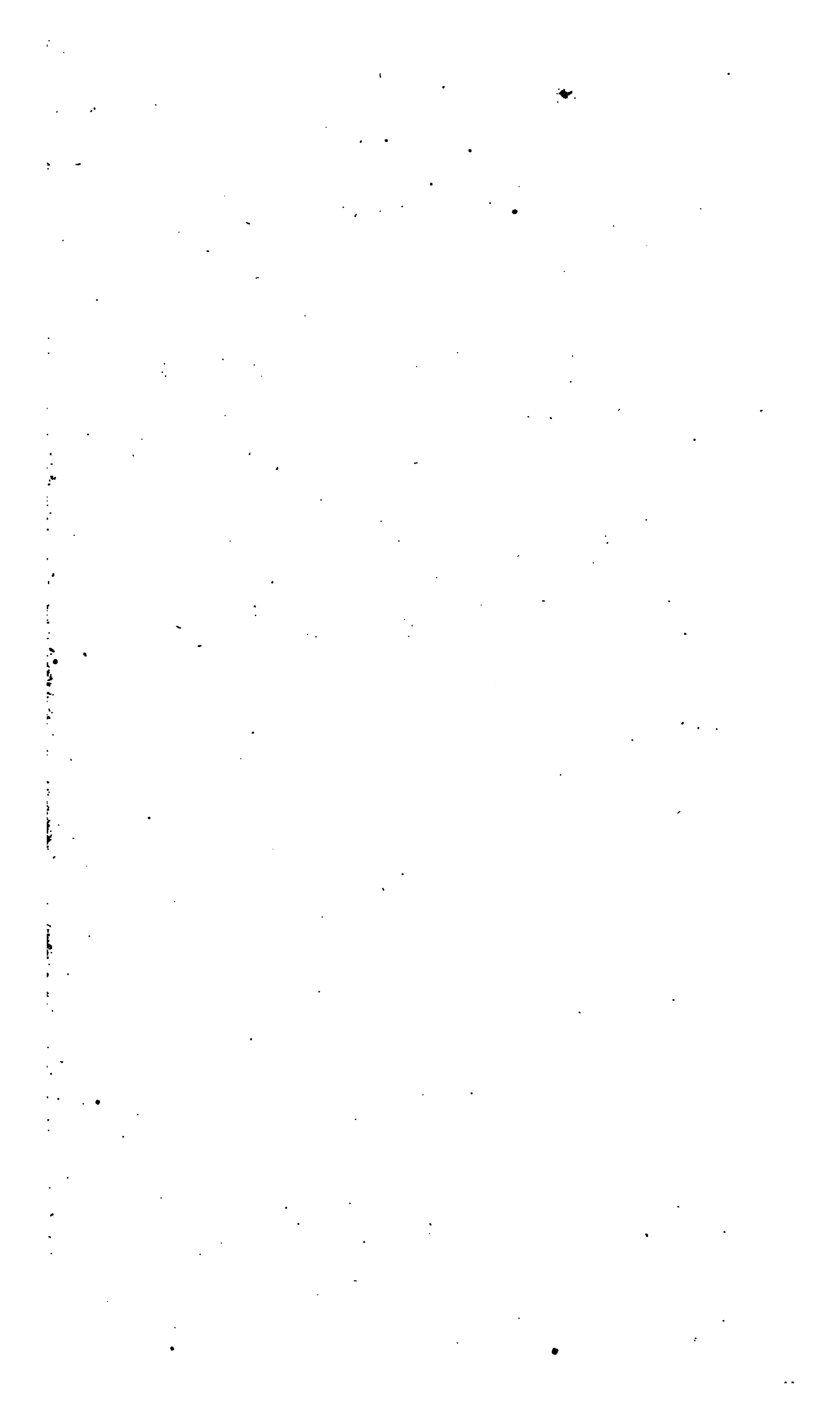
Zweiter Band.

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

Dresden und Leipzig,

Arnoldische Buchhandlung.

1847.



Inhalt.

Seite

Elfter Brief.

Hamilton.

Columbus. Seine Straßen, städtische Einrichtung und seine angesehensten Gebäude. Umgegend von Columbus. — Die deutschen Gemeinden in Columbus. — Das theologische Seminar der lutherischen Synode von Ohio. Das neue Seminargebäude. Kosten des Studiums. Das englische und deutsche Element im Conflikt. Unterstützung des deutschen Elements durch die evangelisch-lutherische Synode von Pennsylvanien. Zweck des Seminars. Ob das deutsche Element siegen wird? Die deutsche Schule. — Springfield. — Dayton. Die deutschen Gemeinden daselbst. Gründe eines deutschen Predigers für seine Abdankung. Eintracht thut den Deutschen auch hier Noth. — Theologische Zweikämpfe. Zweikampf zwischen einem Vereinigten Bruder und einem Universalisten. — Große demokratische Versammlung in Hamilton. Die deutsche Gemeinde daselbst. Wohlgemeinter Rath für die Vereine, welche Missionare nach den Vereinigten Staaten schicken. Welche Prediger und Candidaten auswandern sollen.

Columbus, im Februar 1812 durch einen Beschluß der Gesetzgebung am hohen Ufer des Scioto-Flusses Franklinton gegenüber als Sitz der Hauptstadt des Staates Ohio gegründet und im Jahre 1813 ausgelegt, ist eine freundliche und hübsche Stadt geworden. Die Bauplätze sind 187½ Fuß lang und 62½ Fuß breit. Die Hauptstraße (Main Street) ist 100 Fuß, die breite Straße (Broad Street) 120 Fuß, und alle übrigen Straßen sind 88 Fuß breit; die Gäßchen haben eine Breite von 33 Fuß, eine größere, als manche bedeutende Straße in mancher großen deutschen Stadt. Man findet aber auch nur wenige Städte im Westen, welche schönere und bequemere Straßen haben, und die auf die Verbesserung derselben größere Sorgfalt verwenden.

Die Stadt ist in 3 Wards oder Distrikte eingetheilt, von denen jede vier Mitglieder des Stadtrathes erwählt, die ihre Stellen vier Jahre behalten. Die Wahlen sind aber so eingerichtet, daß in jeder Ward jährlich nur ein Mitglied erwählt wird, so daß von der ganzen Stadt jährlich nur drei neue Mitglieder erwählt werden. Der Stadtrath erwählt aus seinen Mitgliedern einen Präsidenten und einen Schreiber. Der Mayor oder Bürgermeister wird alle zwei Jahre erwählt, bildet die höchste Gerichtsbehörde der Stadt und ist innerhalb der Corporation mit jeder Gewalt eines Friedensrichters bekleidet. Er wird wie die Mitglieder des Stadtrathes von den Bürgern, alle übrigen Beamten aber werden von dem Stadtrathe erwählt. Die Erfordernisse zur Stimmfähigkeit sind außer dem Bürgerrechte der Vereinigten und dem Stimmrechte im Staate Ohio, daß man wenigstens ein Jahr unmittelbar vor der Wahl, bei welcher man stimmen will, in der Stadt gewohnt hat. Alle öffentlichen Verbesserungen oder Verschönerungen werden durch den Stadtrath auf Kosten der sämmtlichen oder einzelner Bürger veranstaltet.

Mitten in der Stadt ist ein schöner viereckiger, 10 Acker Landes enthaltender öffentlicher Platz, auf welchem das neue Staatshaus, ein prächtiges, kreuzförmiges Gebäude, sich sehr stattlich ausnimmt. Das neue Grafschafts-Gerichtshaus auf der sogenannten Mound, der höchsten Stelle in der Stadt, ist ebenfalls ein schönes Gebäude. Es enthält außer den gewöhnlichen Gerichts- und Geschwornen-Zimmern das Grafschafts-Gefängniß, eine Wohnung für den Sheriff und Amtsstuben für alle Grafschaftsbeamten. Das Staats-Zuchthaus, das Irrenhaus, das Taubstummen- und Blinden-Institut sind alle auf Kosten des Staats errichtet worden und sind schöne und ihren Zwecken angemessene Gebäude. Das Land, auf welchem sie stehen, so wie auch das, auf welchem das Gerichtshaus erbaut ist, wurde größtentheils durch Privatbeiträge der Bürger der Stadt erlangt. Ueberhaupt zeichnet sich der Staat Ohio durch seine liberalen Institute vor den anderen westlichen Staaten vortheilhaft aus. Die neue Brücke über den Scioto-Fluß soll eine der schönsten in den Vereinigten Staaten sein. Sie kostete ungefähr 60,000 Dollars. Die Pfeiler sind von massiven Kalk-

steinen gebaut. Der Kanal, ein Seitenkanal nach dem großen Ohio-Kanale, fängt am südwestlichen Ende der Stadt an, nahe an dem Platze, auf welchem das alte Zuchthaus stand, und hat zur Zeit der Schifffahrt eine tägliche Linie von Packetbooten, die in Lockburn mit den nördlichen und südlichen Packetbooten des Hauptkanals zusammentreffen.

Die Umgegend ist eigentlich nicht in einem so blühenden Zustande, wie die Stadt selbst. Es haben früher zu viele östliche Spekulanten das beßte Land aufgekauft, um es zu enormen Preisen wieder zu verkaufen, aber keine Käufer gefunden. Vor einigen Jahren haben sie jedoch angefangen, ihre Ländereien loszuschlagen, und berücksichtigt man die Vortheile, welche der Bauer hier findet, den leichten Absatz aller Produkte, den fruchtbaren und fetten Boden, und den Preis, welchen das Land in anderen Theilen des Staates hat, so kann man die jetzigen Preise nicht übertrieben nennen, und deutsche Einwanderer, welche Geld haben, auf einen schnellen und leichten Verkauf der Produkte sehen und nicht nach dem fernen Westen auswandern wollen, würden wohl thun, wenn sie sich auch in dieser Gegend umsähen.

Columbus hat ungefähr 7000 Einwohner, von denen die Deutschen, wie man glaubt, mehr als den vierten Theil ausmachen. Die deutsche evangelische oder gemeinschaftlich lutherische und reformirte Gemeinde war unter dem Pastorate des seligen Professors Schmidt, eines eingewanderten Deutschen, eine der zahlreichsten und blühendsten Gemeinden im ganzen Staate. Ihre kleine, anspruchslose Kirche aus Brettern erbaut, ohne Thurm, Glocke und Orgel, inwendig einem großen Saale ähnlich, in dem es sich aber gut predigen läßt, ist die älteste in der Stadt. Wäre Schmidt am Leben geblieben, so würde jetzt gewiß an ihrer Stelle ein stattliches Gebäude stehen. Nach Schmidts Tode (1839) wurde Herr Schäfer, lutherischer Prediger in Hagerstown in Maryland, Professor am Seminar und Prediger der Gemeinde. Dieser, ein eingeborener Amerikaner, sich mehr zum Englischen als zum Deutschen hinneigend, fing auf die Bitte einiger wenigen Gemeindeglieder an, auch englisch zu predigen, und es bildete sich nun eine englisch-lutherische Partei. Im Jahre 1843

wurde eine neue Gemeinde, „die deutsche evangelische“ gestiftet, und die alte Gemeinde dadurch kleiner und eine rein lutherische. Es giebt also zwei deutsche Gemeinden in Columbus, deren jede mit Mühe und Noth ihren eigenen Prediger unterhält. Würden die hiesigen deutschen Protestanten einmüthigen Sinnes sich zu einer Gemeinde wieder vereinigen, so würden sie nicht nur die zahlreichste Gemeinde unter allen Gemeinden in der Stadt, sondern auch eine der bedeutendsten und einflußreichsten im ganzen Staate bilden und ein ihrer würdiges Gebäude aufführen können. So sind sie getheilt, führen unnütze Streitigkeiten und Plänkereien und schaden ihrem Einflusse auf die Amerikaner mehr, als sie vielleicht selbst glauben. Wenn doch unsere lieben Landsleute auch in kirchlicher Hinsicht das amerikanische Motto: „United we stand, divided we fall“ (Vereinigt stehen wir, Getrennt fallen wir) zu ihrem Motto machen möchten! Wie ganz anders würde es dann auch um die deutsche protestantische Kirche in den Vereinigten Staaten aussehen! Es ist in Columbus auch eine katholische Gemeinde, größtentheils aus deutschen Mitgliedern bestehend und durch deutsche Einwanderer sich vermehrend. Die Presbyterianer, Methodisten, Episcopalen und Baptisten haben schöne und geräumige Kirchen und wetteifern mit einander in der Hebung des Chorgesangs.

Das Gebäude des von der lutherischen Synode des Staates Ohio **1830** ins Leben gerufenen und unter ihrer Leitung stehenden theologischen Seminars liegt im südlichen Theile der Stadt und ist kein imponirendes, aber ein nettes backsteinernes Gebäude, dessen Grund und Boden im Preise bedeutend gestiegen ist. Die Anstalt hat seit ihrer Gründung mit unendlichen Schwierigkeiten theils wegen der geringen pekuniären Unterstützung von Seiten der Synode, theils wegen des Mangels einer Vorbereitungsschule zu kämpfen gehabt, und man kann in Wahrheit sagen, daß Professor Schmidt von der Last der vielen Arbeiten und Sorgen erdrückt worden ist. Er, alleiniger Lehrer an der Anstalt, sollte nicht nur die jungen Männer, welche die Werkstätte oder den Pflug verlassen hatten und nothdürftig lesen und schreiben konnten, für das Predigtamt heranbilden, sondern auch die aus der Stadt ihm zugeschickten Knaben der Amerikaner in der deutschen und lateinischen Sprache unterrichten. Dazu be-

diente er noch die große deutsche Gemeinde, in welcher viele Casualien vorfielen. Dem an seine Stelle gewählten Professor Schäfer erging es fast noch schlimmer; er mußte, um den Studenten so nützlich wie möglich zu sein, den Unterricht in beiden Sprachen ertheilen, weil der eine Theil der Studenten nicht genug deutsch, der andere nicht genug englisch verstand. Vom Jahre 1841 gestalteten sich die Angelegenheiten des Seminars besser. Der Prediger Spielmann, von der Synode zum Agenten für das Seminar angestellt, war auf seiner Collectenreise sehr glücklich und es wurde nun eine Vorbereitungsschule (Praeparatory School) unter dem Namen „Akademie" errichtet und das Seminar durch die Wahl des lutherischen Predigers Winkler, eines Deutschen, zum Professor erweitert. Die Akademie wurde 1842 in ein College umgetauft mit dem Namen „Germania College", und von der Gesetzgebung des Staates gefreibriefst (chartered).

In demselben Jahre wurde auch ein Kosthaus auf der rechten Seite des Seminargebäudes nahe an der Straße, mit der Vorderseite gegen die Stadt erbaut. Es ist drei Stockwerk hoch mit einem zweistöckigen Hintergebäude; im untern Stock ist zur Linken beim Eingang ein geräumiger Speisesaal und zur Rechten ein Zimmer für das Direktorium. Die oberen Stockwerke sind in mehrere bequeme und gesunde Zimmer abgetheilt, in denen 36 Studenten angenehm wohnen und studiren können. Die Studenten werden von Herrn Joh. Heyl, der Dir auch bekannt ist, als Kostgeber und Aufseher über das Seminareigenthum beköstigt. Herr Heyl wohnt im unteren Stock des Hauses. Wohnung und Unterricht erhalten die theologischen Studenten unentgeldlich; in dem mit dem Seminar verbundenen College bezahlt jeder Schüler für den Unterricht jährlich 20 Dollars. Für Bett, Kost, Kleider, Licht und Feuerung haben die Studenten selbst zu sorgen. Der Preis für Kost und Wäsche ist wöchentlich 1 Dollar 25 Cents. Der ganze Bedarf eines Studenten beläuft sich auf 80—100 Dollars. Unbemittelte Studenten werden von der im Jahre 1836 gebildeten Erziehungs-Gesellschaft unterhalten; leider ergeht es ihr, wie auch der reformirten Erziehungs-Gesellschaft. In ihrer Kasse ist fast beständig Ebbe.

Ein den Fortgang des Seminars sehr hindernder Umstand war das böse Verhältniß, welches sich zwischen den beiden Professoren gestaltete. Winkler war deutsch, Schäfer englisch gesinnt. Das gab zu Reibungen Veranlassung, und sogar die Studenten theilten sich in die deutsche und in die englische Partei. Der Riß wurde so groß, daß beiden Professoren auferlegt wurde, ihr Amt niederzulegen. Schäfer that es, Winkler hingegen fuhr fort, zu lehren, und es wurde ihm hernach auch wieder aufgetragen, im Lehren fortzufahren.

Einen mächtigen Bundesgenossen erhielt das deutsche Element 1843 an der evangelisch-lutherischen Synode von Pennsylvanien. Diese (aus 57 Predigern bestehend, unter denen mancher tüchtige Mann ist) beschloß nämlich, während ihrer Sitzungen vom 11.—15. Juni „das Anerbieten der lutherischen Synode von Ohio anzunehmen und sich zu verpflichten, nach Kräften das Wohl der Anstalt (des Seminars) zu fördern", wählte vier Männer, zwei Prediger und zwei Laien, „welche von ihrer Seite das Direktorium und die Comitee bilden sollten, um die geeigneten Schritte zu thun, das Seminar in Columbus immer fester zu begründen", und beschloß hinsichtlich des Colleges, „darauf hinzuwirken, daß das Collegium, welches unter dem Namen Germania Collegium einen Freibrief von der Gesetzgebung erhielt und unter der Leitung der Allgemeinen Synode von Ohio und der Synode von Pennsylvanien stehen soll, baldmöglichst ins Dasein trete." Auf diese Beschlüsse hin erfolgte auch der Aufruf an die Gemeinden der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten von den Kirchenräthen zu Philadelphia, New-York und Newark, datirt vom 18. Mai 1844, der auch in Nr. 35 des letzten Jahrganges des Bremer Kirchenboten und in der Allgemeinen Berliner Kirchenzeitung abgedruckt ist. In ihm heißt es unter anderem: „Nehmt regen Antheil an dem Gedeihen des Seminars zu Columbus, denn ein deutsches, ächt lutherisches Seminar ist unserer Kirche unentbehrlich." Mit solcher Hülfe konnte nun auch die deutsche Partei auf der Synode zu Zanesville 1844, auf welcher die große Frage: ob das Seminar deutsch oder englisch werden solle, entschieden werden sollte, kecker auf-

treten und es durchsetzen, daß die Entscheidung zu ihrem Gunsten ausfiel. Die deutsche Sprache behielt den Sieg *).

Das Seminar soll, wie aus Allem hervorgeht, die Kirche mit ächt lutherischen Predigern versorgen, solchen, die, wie Schweizerbarth in seinem Berichte an die Prediger und Deputirten des östlichen Bezirks der Synode und des Ministeriums der evangelisch-lutherischen Kirche von Ohio im September 1843 erklärte, „nicht vom Wildfeuer der Gnadenbank entbrannt sind.“ „Denn die, heißt es in dem Berichte weiter, welche von Osten (Gettysburg) kommen, das sei dem Erzhirten dort oben geklagt, sind, mit wenigen Ausnahmen, anti-lutherisch. Sie glauben weder den ganzen Catechismus, noch die ganze Augsburgische Confession.“ Sie, die Anstalt in Columbus, soll also eine Opposition, eine Schutzwehr gegen das große lutherische Seminar zu Gettysburg sein, das Revivalisten, neue Maßregel-Männer u. s. w. bildet, und soll ein strenges Lutherthum verbreiten. Dahin zielt auch die Aeußerung des Herrn Winkler bei seinem Rückblicke auf das Jahr 1843: „Ich bin der festen Hoffnung, die jetzigen Studenten sollen nicht hinausgehen, wie die der früheren Jahre, sondern entschieden und fest gegründet in der Kirchenlehre und ein Segen für die Kirche.“ Am Ende nimmt noch die Synode von Ohio außer ihren jetzigen Bekenntnißschriften, dem kleinen Catechismus Luthers und der Augsburgischen Confession, die übrigen symbolischen Schriften als Bekenntnißschriften an. Die Vereine in Baiern und Sachsen, besonders in Dresden, wirken darauf hin durch die von ihnen ausgesendeten Candidaten.

Wer aber den Sieg davon tragen wird, die deutsche oder die englische Partei, läßt sich leicht bestimmen. Er hängt nach meiner Meinung von Umständen ab. Werden die neuen Maßregeln von den großen amerikanischen Sekten beibehalten, so siegt die englische, die Revivalisten-Partei, trotz dem daß die lutherische Synode zu Zanesville 1844 die englische Sprache als Lehrmittel in ihrem Seminar verabschiedet hat; kommen sie dagegen auch bei diesen, den Ton angebenden Sekten in Miß-

*) Ob dadurch aber dem Seminar viel geholfen worden ist, das ist eine andere Frage, welche die Zukunft entscheiden muß. Ich möchte sie verneinen.

kredit, so siegt die deutsche oder anti-revivalistische Partei. Daß aber die neuen Maßregeln aufgegeben werden, ist bei dem Charakter der Amerikaner, die nun einmal ohne excitement (Aufregung) nicht leben können, kaum anzunehmen. Jetzt nach dem furchtbaren politischen Kampfe, während welchem alles Andere vergessen oder bei Seite gelegt wurde, werden die langen Betstunden, die drei-, vier- und achttägigen Versammlungen, die Wiedererweckungen wieder anfangen; sie werden sich den Kirchen von Neuem vortheilhaft erweisen und in noch größeres Ansehen kommen. Das religious excitement, nachdem nun das political vorüber ist, wird viele Sekten ergreifen, und andere werden ihnen folgen. Das deutsche Element kann nun einmal in den Vereinigten Staaten nicht durchdringen. Lobenswerth ist und bleibt es aber immer, daß die deutschen Kirchen diesem englisch-amerikanischen Unwesen kräftig entgegentreten.

Columbus hat so viele deutsche Einwohner und doch keine ordentliche deutsche Schule. Du kannst daraus ersehen, wie es um den Germanismus in Amerika steht. Mehrere Male wurde der Versuch gemacht, eine deutsche Schule zu gründen und zu unterstützen, allein er mißglückte immer. Endlich gelang es in der letzten Hälfte des Jahres 1842 einem gewissen Adam Ernst, aus Oettingen in Baiern gebürtig, der, früher Schustergeselle gewesen, in Neuendettelsau zu einem deutsch-amerikanischen Schullehrer herangebildet und als solcher 1842 nach Columbus ausgesendet worden war, eine evangelisch-lutherische Schule von 90 Kindern zu sammeln, die er in 3 Klassen und täglich 6 Stunden unterrichtete. Abends arbeitete er auf seinem Handwerke, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und es hatte das Ansehen, als wolle die Schule bestehen. Allein er machte es, wie es bis jetzt alle die von Vereinen Deutschlands nach den Vereinigten Staaten ausgesendeten Schullehrer gemacht haben, er verließ die Schule und wurde Pfarrer. Die Vereine sollten sich doch hüten, Handwerksburschen zu Schullehrern zu bilden und sie mit vielen Kosten nach Nord-Amerika zu schicken, um dort Schule zu halten. Sie bleiben nun einmal nicht bei der Schule; ihr Sinn, so demüthig er auch in Deutschland gewesen sein mag, strebt dort nach Höherem; sie wollen Pfarrer werden; sie werden es,

denn der Arbeit ist viel und der Arbeiter sind wenige, haben aber leider nicht die nöthige Bildung, die auch dem deutsch-amerikanischen Prediger im Busche nicht fehlen darf. Ein Zweiter wurde nach Columbus geschickt, Paul Israel Baumgart, von jüdischen Eltern geboren, nach seiner Volljährigkeit zum Christenthume übergetreten, zuletzt Schulverweser der Nebenschule Wattenbach, Schuldistrikt Windsbach in Baiern. Er eröffnete seine Schule mit neun Kindern am 23. November 1843 in einem gegen eine jährliche Miethe ihm abgetretenen Zimmer in dem Seminargebäude. Die Zahl der Schüler stieg bis auf 60. Allein was ist aus dem Herrn Schullehrer geworden? Was anders, als ein Pfarrer. Die schlechte Besoldung der Schullehrer und das geringe Ansehen, in welchem sie stehen, mag allerdings auch mit schuld sein, daß das Schulehalten so bald aufgegeben wird, allein der oben angeführte Grund scheint mir der Hauptgrund zu sein. Es sind von Baiern aus abermals Schulmeister ausgesendet worden, wie viele von ihnen werden Schulen halten? Gut wäre es, wenn diese Leute, wenn sie einmal Pfarrer werden wollen, das Seminar ein oder zwei Jahre besuchten und sich für ihren wichtigen Beruf einigermaßen vorbereiteten.

Die Reise von Columbus bis Springfield, 43 Meilen, ist trotz der Nationalstraße höchst uninteressant. Wirthshäuser giebt es genug, aber wenige schöne Bauereien. Das Land ist, wie schon bemerkt, in den Händen der Spekulanten; wenn es angebaut ist, muß es eine hübsche Gegend werden. Einen angenehmen Eindruck auf den Reisenden macht Springfield, der Gerichtssitz für die Grafschaft Clark; es liegt herrlich, hat ein nettes Gerichtshaus, zwei Akademieen und mehrere gottesdienstliche Versammlungshäuser, und nimmt von Jahr zu Jahr zu. Eine deutsche Kirche hat es nicht. Die wenigen Deutschländer, welche hier wohnen, scheinen sich wenig um Kirche und Pfarrer zu bekümmern, und die sogenannten pennsylvanischen Deutschen, welche die Mehrheit der deutschen Bevölkerung bilden, geben gar zu wenig zur Unterhaltung des Evangeliums. Dem Pfarrer P. wurde jede Predigt, die er hielt, sogleich bezahlt; auf Subscription wollten sie sich gar nicht einlassen.

Eine der reinlichsten, freundlichsten und betriebsamsten Städte

in Ohio ist Dayton, Gerichtssitz für die Grafschaft Montgomery. Es liegt auf dem östlichen Ufer des großen Miami, gerade unter dessen Zusammenflusse mit dem Mad und eine Meile unterhalb der Mündung des Stillwater. Im August 1795 wurde es ausgelegt. Im Jahre 1809, als es zur Grafschaftsstadt ernannt wurde, wohnten erst 5 Familien daselbst. Von dieser Zeit an hat es als Landstadt bedeutend zugenommen. Im Jahre 1820 zählte es 1139 Einwohner; im J. 1830 2954 und jetzt hat es gegen 10,000. Es leben viele deutsche Protestanten in der Stadt, leider aber, wie überall, in kirchlicher Hinsicht getrennt und in Streit. Die Reformirten besitzen eine schöne Kirche, zu welcher auch die Lutheraner beigesteuert haben; in ihr wird aber nur alle 14 Tage einmal deutsch gepredigt. Ihr Prediger hält sich mehr zu den englisch als zu den deutsch Sprechenden, ob er gleich in der ersten Zeit nur von den Deutschen seine Existenz gehabt haben soll. Die lutherische Gemeinde hatte keine Kirche, sie hielt ihren Gottesdienst in dem Gerichtshause und war noch dazu in Parteien getheilt. Der Grund hievon war der schnelle Wechsel der Prediger gewesen, unter denen zwei, Langhof und Großgurt, sehr schlechte Subjecte gewesen waren. Vielleicht ist es auch sehr schwer, diese Gemeinde zu „pliesen" (zufrieden zu stellen). So legte einer ihrer Prediger, der auf ein Jahr angenommen worden war, sein Amt schon nach einem Vierteljahre nieder und zwar aus folgenden Gründen, die er auch veröffentlichte.

„Es wurden mir heute Vorwürfe gemacht, daß ich, während ich doch wenigstens auf ein Jahr in Dayton zu predigen versprochen hätte, nach Ablauf eines Vierteljahres der Gemeinde meine Dienste aufgesagt hätte. Doch man höre die Gründe dafür.

Erstens hört ein großer Theil unserer sogenannten Christen lieber mystisches und unsinniges Gesalbader, als eine zusammenhängende, rein christliche und deßwegen vernünftig moralische Abhandlung.

Zweitens glauben manche dem Prediger eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn sie seine Predigt hören, während sie es als Gefälligkeit zu betrachten hätten, wenn man sie zu belehren und zu bilden sucht.

Drittens giebt es zu viele Sclaven, die einzig und allein von dem Willen reicher Mäkler abhängen, bei denen jede Belehrung eine Perle ist, welche man vor die Schweine wirft, von denen sie unbeachtet bleibt.

Viertens, weil es Einigen unpassend scheinen wollte, daß ich mich als Prediger der Stadt über die S. — — eines Andern unverhohlen ausspreche; ich aber meine Freiheit bewahren und schwarz auch in Zukunft nicht weiß nennen will.

Fünftens, weil ich mit der neuen Erklärung des Wortes evangelisch, nach welcher es heißen soll: mit dem Evangelium Handel treiben und um des Evangeliums willen Schlechtigkeiten zu begehen, nicht übereinstimme, sondern weil ich glaube, daß ein evangelischer Lehrer Alles das, was Christus befohlen hat, zu lehren, also christliche Moral nicht nur zu üben, sondern in die Herzen der Menschen zu verpflanzen habe."

Auch auf Dayton ist das alte Lied zu singen: Wären die dortigen deutschen Protestanten unter sich einig und hielten sie von dem Geiste der Liebe beseelt zu einander, so könnten sie als eine starke Gemeinde nicht nur einen tüchtigen deutschen Prediger anständig unterhalten, sondern sie würden auch im Stande sein, eine schöne Kirche zu bauen und sich bei den amerikanischen Sekten in Respekt zu setzen. Die presbyterianische Gemeinde besaß vor der Trennung in die alte und neue Schule ein altes Kirchengebäude und war kaum fähig, einen Pastor zu unterhalten. Nach der Trennung baute jeder Theil eine neue Kirche, der eine mit einem Kostenaufwande von 14,000 Dollars, wählte seinen eignen Prediger und unterhält ihn anständig. Die vielen Deutschen, unter denen es ja auch wohlhabende Leute giebt, könnten wahrlich ein schönes Gotteshaus haben, in welchem nur deutsch gepredigt würde, allein sie vergessen, daß Eintracht stark macht, reiben sich lieber in fruchtlosen Plänkeleien und Zänkereien auf, und öffnen dadurch den Sekten Thor und Thür. Das ist ein treues Bild nicht nur dieser, sondern der meisten deutschen Gemeinden. Es ist traurig, aber es ist so, und an ein Besserwerden ist sobald nicht zu denken.

Hier wird, wie Du weißt, Alles öffentlich verhandelt. Man appellirt in jeder Sache an das Volk und fordert es nach dem Sprüchworte: Vox populi, vox Dei zum Schiedsrichter auf.

Wie dieß in der Politik ist, so ist es auch im Kirchlichen und Religiösen, und theologische Zweikämpfe sind daher, wenn auch nicht so häufig, wie politische, doch nicht selten. Zu ihnen wird wie zu einem Duell herausgefordert, schriftlich oder mündlich. Es wird Zeit und Ort bestimmt; gewisse Regeln werden festgesetzt, kurz es werden alle Vorbereitungen wie zu einem Zweikampf auf Waffen getroffen. Die Parteien erscheinen zur festgesetzten Stunde und an dem bezeichneten Orte, in einer Kirche oder Schulhause oder unter Gottes freiem Himmel, und der Zuhörer und Zuhörerinnen, von denen viele bloße Zuschauer und Zuschauerinnen sind, besonders an Sonntagen, wenn die Langeweile plagt, giebt es genug; denn der Kampf ist der ganzen Gegend bekannt gemacht worden.

Auf unserer Reise von Dayton nach Cincinnati waren wir abermals Zeugen eines solchen theologischen Zweikampfes. Er sollte einige Meilen von dem Städtchen Roßville, das auf dem westlichen Ufer des Miami, Hamilton gegenüber liegt, stattfinden. Eine große Menge Volks hatte sich bereits versammelt, gegen 50 Pferde waren an den Fencen angebunden und von allen Seiten kamen noch Zuschauer zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß. Die Kämpfer hatten sich auch schon eingefunden, ein Universalist und ein Vereinigter Bruder. Der Kampf sollte im Schulhause gehalten werden, allein dieß faßte kaum den dritten Theil der versammelten Menge, und man kam überein, die Sache vor demselben unter freiem Himmel abzumachen. Die Bänke wurden sogleich herausgetragen und waren im Nu besetzt. Die, welche auf ihnen keine Sitze fanden, lagerten sich ins Gras oder standen oder setzten sich auf die Fence. Der Universalist, ein langer Mann in schwarzer, eleganter Kleidung, ausgezeichnet durch eine große und dicke Nase, (es war die dickste, die ich je gesehen habe) bestieg eine Bank und begann mit dem Vorlesen eines Liedes aus seinem Gesangbuche und dem Absingen desselben. Da Niemand einstimmte, sang er Solo. Hierauf hielt er ein Gebet, denn Alles muß mit Gebet angefangen werden. Jetzt begann der Kampf gegen die Lehre von der Ewigkeit der Strafen. Die Hauptstellen, welche die Universalisten für ihre Lehre anführen, wurden mit großer Gewandtheit zum Beßten der Lehre erklärt, wobei natürlich die Vertheidiger der ewigen Strafen übel mitgenommen wurden, und die Zu-

hörer aufgefordert, sich der wahrhaft christlichen und vernünftigen Lehre, dem Universalismus, zuzuwenden. Der Vereinigte Bruder im grauen Rock und ohne Halstuch hörte aufmerksam zu und notirte von Zeit zu Zeit mit Bleistift auf ein Stückchen Papier die Blößen des Gegners. Die festgesetzte Zeit war verstrichen, der Universalist stieg von der Bank herab und der Vereinigte Bruder nahm den eben verlassenen Platz ein. Nachdem einige Verse aus dem Vereinigten=Brüder=Gesangbuche strophenweise abgesungen worden waren, fing er an seine Beweise für die Ewigkeit der Strafen vorzubringen und von den Blößen des Gegners Gebrauch zu machen. Er war zwar kein so gewandter Redner, wie sein Gegner, kämpfte aber aus Leibeskräften für seine Sache. Auch seine Zeit war abgelaufen und der erste Gang vorüber. Nach kurzer Pause begann der zweite. Der Universalist legte aus und hieb nun rechts und links, schulgerechte und S..hiebe führend. Der Kampf schien den Zuhörern langweilig zu werden; viele verließen den Platz, andere holten frische Cigarren hervor, zündeten sie an und bliesen gewaltige Wolken von sich. Der Universalist hatte seine Tirade beendigt, und der Vereinigte Bruder betrat den Kampfsplatz. Da es aber schon spät geworden war, wollte er die Geduld der Zuhörer nicht länger auf die Probe stellen und zeigte an, daß über acht Tage an derselben Stelle der Kampf fortgesetzt werden solle. Die Versammlung war aufgelöst, und in kurzer Zeit hatten alle bis auf einige alte Männer und Weiber, die zu Fuß waren, den Platz verlassen. Die jungen Männer jagten mit ihren berittenen Schönen über Stock und Stein, Disputation und Disputanten vergessend oder sich über sie lustig machend. In der neuesten Zeit sind diese Kämpfe recht in die Mode gekommen und bilden eine Art Volksvergnügen, besonders für die jungen Leute beiderlei Geschlechts, die sie wie die Abendsingstunden als Rendezvous betrachten. Wie viel sie zur Erleuchtung und Besserung des Volkes beitragen, kannst Du Dir leicht vorstellen. Sie verwirren die Köpfe nur noch mehr und bilden eine Menge Indifferentisten und Religionsspötter. Doch es ist nun einmal so in Amerika. Die Constitution garantirt Redefreiheit über jeden Gegenstand; es spricht Jeder, der sich berufen fühlt, es mag herauskommen wie es

wolle, und wenn es der größte Unsinn ist, und ein Wandel kann hierin nicht geschaffen werden. Es ist ein drolliges Land, diese Union; seines Gleichen auf Erden nicht mehr zu finden ist. Der theologische Kampf war am Sonntage. Wie verändert war die Scene am Montage, den Tag darauf.

Wir übernachteten 4 Meilen von Roßville und fuhren am Morgen des folgenden Tages nach Hamilton, das von Roßville durch den Miami getrennt ist. Die Straße dahin war mit Leiterwagen, alten Kaleschen, Reitern und Fußgängern bedeckt. Die Wagen waren mit Hickoryzweigen bekränzt und Taschentücher wehten von langen Hickorystangen. Ein Hurrah folgte dem andern. Was war die Ursache? In Hamilton sollte eine große demokratische Versammlung gehalten werden. Der alte Vice-Präsident Johnson wurde erwartet. Die ganze Stadt war in Bewegung, und es hielt schwer, ein Unterkommen zu finden. Er kommt! er kommt! schrieen einige aus der Menge und sogleich ertönte die Luft von einem gewaltigen Hurrah, das immer stärker wurde, je näher der Wagen, in welchem der alte Obrist mit unbedecktem Haupte, einer brennenden Sonnenhitze ausgesetzt, stand, um von Allen gesehen werden zu können. Vor einem Wirthshause hielt der Wagen und mit ihm der Zug still. Der Obrist sollte ausruhen, einige Erfrischungen zu sich nehmen und sich stärken zu der Rede, durch welche der demokratischen Sache ein neuer Triumph bereitet werden sollte. An Ausruhen war aber nicht zu denken, denn viele alte Bekannte wollten den Old Colonel persönlich begrüßen und ihm die Hand schütteln, und konnten nicht gut abgewiesen werden. Auf der Welt giebt es gewiß kein geplagteres Geschöpf, als einen Candidaten für die Präsidentschaft oder Vice-Präsidentschaft der Vereinigten Staaten. Er muß thun, was die Anordnungs-Comiteen für nützlich erachten; er muß lange Reden halten, Briefe schreiben, von Tausenden sich die Hand drücken lassen, immer freundlich aussehen, sich stark und kräftig zeigen, wenn er auch müde bis zum Umsinken ist, den Damen Galanterieen sagen, mit einem Worte, sich Alles gefallen lassen, um sich beim Volke beliebt zu machen und Stimmen zu erhalten. Nach einer halben Stunde bewegte sich die Masse nach dem schönen Gerichtshause, vor welchem die Reden gehalten wurden. Bei jeder

Kraftsentenz erscholl ein donnerndes Hurrah, in welches Viele einstimmten, ohne zu wissen, warum? Denn sie standen zu weit entfernt, um nur eine Sylbe verstehen zu können. Viele der Schreier hatten Tags vorher der Disputation beigewohnt. So drängt in Amerika eine Aufregung die andere, und die Leute haben sich schon so daran gewöhnt, daß sie ohne dieselben nicht leben können.

Die in Hamilton wohnenden deutschen Protestanten haben sich zu einer Gemeinde zusammengethan und bilden eine ziemlich starke Gemeinde. Ihr jetziger Prediger ist A. Hordorf, ausgesendet von dem Evangelischen Vereine für deutsche Protestanten in Amerika. Er hat nicht studirt, arbeitet aber für die Kirche, so viel in seinen Kräften steht. Wie gut würde es sein, wenn die Vereine tüchtige Candidaten des Predigtamtes aussenden könnten, an denen Deutschland keinen Mangel hat. Die unstudirten Sendboten thun zwar ihr Möglichstes, allein sie sind beim rechten Lichte betrachtet nur Nothnägel, die durch andere gut und fest geschmiedete Nägel ersetzt werden müssen, wenn die deutsche protestantische Kirche zusammengefügt und zusammengehalten werden soll, damit sie ein herrlicher und fester Bau werde. Wird es schon dem studirten, mit Kenntnissen ausgerüsteten und tüchtigen Candidaten bei dem vielen Predigen und dem Mangel an Zeit zum Fortstudiren schwer, Altes und Neues aus seinem Schatze zu geben und die Zuhörer zu belehren und zu erbauen auf die rechte Weise, wie viel schwerer muß es nicht einem Manne werden, dessen Ideeen sich in einem kleinen Kreise bewegen, und der nun weder Zeit noch Mittel hat, seinen Ideeenkreis zu erweitern und Jedem das zu sein, was er sein soll, damit er ihn für Christum gewinne! In kurzer Zeit haben solche Leute sich ausgepredigt. Fordere doch deutsche Candidaten auf, nach Amerika auszuwandern und dort sich ihrer verlassenen Brüder anzunehmen, mache sie aber auch darauf aufmerksam, welche Art der Candidaten hier gewünscht wird und am beßten fortkommt. Am beßten kommen die Candidaten und Prediger fort, welche:

1. streng orthodox sind und die Bekenntnißschriften der Kirche, zu welcher sie gehören, als die Norm des Glaubens und der Lehre anerkennen.

Die lutherischen Synoden, mit Ausnahme der General-Synode, haben neben der Bibel die Augsburgsche Confession durch Synodalbeschlüsse zur alleinigen Richtschnur erhoben und die reformirte Kirche erkennt den Heidelberger Catechismus als ihr symbolum fidei und das Non plus ultra aller Catechisationen an. Die General-Synode der lutherischen Kirche, die meisten Prediger und Gemeinden umfassend, verlangt nichts weiter als Zustimmung nur zu den Fundamentallehren*) der Augsburgschen Confession mit der Billigung (approval) ihres Kirchenregimentes und Gottesdienstes, da sie ihre Prediger nicht mehr an die „minutiae menschlicher Glaubensbekenntnisse, die doch nur die Ursache zu unendlichem Streite in allen den Kirchen gewesen sind, welche sie angenommen haben," binden will. Rationalistische Prediger können selten Gemeinden sammeln, und hat auch ein solcher Prediger eine Gemeinde mit vieler Mühe und Noth zusammengebracht, so findet er auf die Dauer keine Unterstützung. Die rationalistischen Gemeindeglieder sind zu indifferent und verhalten sich daher zu den Unitariern, die hinsichtlich des Eifers und der Opfer für ihre Kirche den Orthodoxen nicht nachstehen, wie die Nacht zum Tage. Ueberdieß ist der rationalistische Prediger vielen Anfeindungen und Reibungen von Seiten der Orthodoxen ausgesetzt. In eine Synode wird er, wenn er als solcher bekannt ist, gar nicht aufgenommen, und wendet er sich als Glied der Synode zum Rationalismus, so wird er vor das Tribunal, die Synode, citirt und muß, will er nicht ausgestoßen sein, widerrufen. Scheib, Prediger der rationalistischen Gemeinde in Baltimore, der bedeutendsten in den Vereinigten Staaten, wurde im Jahre 1836 als Candidat von der lutherischen Synode des Staates New-York tentirt und ordinirt, nach einigen Jahren aber seines Rationalismus wegen vor eine Untersuchungs-Comitee citirt und, weil er nicht erschien, aus der Liste der Prediger jener Synode ausgestrichen.

2. welche einen rein moralischen Lebenswandel führen. Dort kann und muß der Prediger dem Evangelio

---

*) Fundamental oder cardinal doctrines, d. h. diejenigen, welche in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten sind. Schmucker's Portraiture of Lutheranism. Baltimore 1840. p. 54.

und seiner Person nur durch sich selbst Achtung und Geltung verschaffen. Der schwarze Rock nützt ihm gar nichts; er muß sich dessen würdig zeigen. Die Leute begnügen sich nicht mit: Thut nach meinen Worten, sondern verlangen auch, daß er mit Recht hinzusetzen darf, „und nach meinen Werken“; sie verlangen beides.

3. welche Freunde der Missions-, Traktat-, Erziehungs- und in der neuesten Zeit, wie in der reformirten Kirche, der gänzlichen Enthaltsamkeits-Gesellschaften sind und sie unterstützen. Wer in Amerika gegen diese Anstalten als Prediger so indifferent wäre, wie viele Prediger in Deutschland es ohne alle Unbequemlichkeit sein können, würde großen Anstoß geben und schon deßhalb als ein todtes und daher unnützes Glied betrachtet werden.

4. welche Morgen- und Abendandachten nicht nur in ihren Familien halten, sondern sie auch bei ihren Gemeindegliedern einzuführen suchen.

5. welche eine gute, starke Aussprache haben (gut schwätzen, wie der Pennsylvanier sagt) und extemporiren können. Man glaube aber nicht, daß unsere eingewanderten Deutschen, die an gute Predigten gewöhnt gewesen sind, nun mit Allem, was er so zu sagen aus den Aermeln schüttelt, zufrieden sind. Es muß sich anhören lassen und Eindruck machen. Er muß aber mehr dogmatisiren als moralisiren.

6. welche den Spruch: „Wenn ihr Nahrung und Kleider habt, so laßt euch begnügen,“ zu ihrem Wahlspruch machen und auf ein gemächliches Leben verzichten. Um mit Erfolg für das Reich Christi zu wirken und die vielen Unannehmlichkeiten, die ihm dort begegnen, mit Geduld und Ausdauer zu ertragen, muß der auswandernde Candidat oder Prediger von einem gewissen innern Drange, seinen deutschen Brüdern das Evangelium zu verkündigen und für ihr Höchstes und Heiliges zu sorgen, getrieben werden. Solche Candidaten, die nur in der Absicht auswandern, um Stellen zu erhalten und sich zu versorgen, sollten lieber zu Hause bleiben.

7. welche die meisten Choral-Melodieen, wenigstens die bekanntesten, singen und wo möglich vorsingen können. In den meisten deutschen Kirchen giebt es

keine Orgeln und in vielen keine Vorsänger, und wer den Kirchengesang nicht zur Noth leiten kann, kommt in große Verlegenheiten.

8. endlich welche eine starke Leibesconstitution und eine gesunde Brust haben. Der Prediger auf dem Lande muß hinaus in Sturm und Wetter, in Schnee und Regen, um in seinen Gemeinden zur bestimmten Zeit einzutreffen; er muß hungern und dursten können, denn oft hat er keine Zeit zum Essen und Trinken. Auch muß er das Reiten vertragen können und sollte nicht gar zu erbärmlich auf dem Pferde sitzen; sonst wird er von den Bauern ausgelacht.

Die Forderungen, die ich an die nach Amerika auswandernden Candidaten mache, sind nicht unbedeutend; allein geringere kann man nicht stellen, wenn der Mann sich glücklich fühlen und auch wirken soll. Thue mir ja den Gefallen und mache Jeden, der Dich um Deinen Rath fragt, mit denselben bekannt.

Zwölfter Brief.

Cincinnati. Zunahme der Bevölkerung. Das größte Schweinegeschäft. Weinbau bei Cincinnati. — Die deutschen protestantischen Gemeinden in Cincinnati. — Die deutsche bischöfliche Methodistenkirche. — Schnelle Ausbreitung des bischöflichen Methodismus unter den deutschen Einwanderern. Ursache derselben. — Eine methodistische Lagerversammlung (Camp-meeting). — Die deutschen römisch-katholischen Gemeinden in Cincinnati. — Die Leopoldinische Stiftung in Oesterreich. Starke Sendungen römisch-katholischer Missionare zu den Deutschen. — Cincinnati ein Hauptsitz des römischen Katholicismus.

Unter allen Städten im Westen sind Cincinnati und St. Louis wohl die bekanntesten in Deutschland und werden am Oftesten genannt. Nun sie verdienen es auch. Cincinnati, die grüne Stadt des Westens, auch die Königin des Westens genannt, ist in jeder Hinsicht schnell vorwärts geschritten und kann zu den vorzüglichsten Städten der Union gerechnet werden. Im Jahre 1788 wurde der Grund und Boden, auf welchem es steht, von den Indianern für 49 Dollars gekauft. Das Jahr darauf wurde die Stadt in dem dichten Walde ausgelegt, bis 1794 aber, in welchem Jahre der General Wayne den Indianern eine bedeutende Schlappe beibrachte, nur wenig angebaut, und selbst auch nach der Niederlage der Rothhäute wollte die neue Stadt nicht recht wachsen. Im Jahre 1813 zählte sie erst 4000 Einwohner. Seit dieser Zeit hat sich die Bevölkerung erstaunlich vermehrt. Im Jahre 1819 betrug sie 10,285; i. J. 1826 16,230; i. J. 1833 27,645; i. J. 1836 30,000 und am Ende Juni 1844 56,419, unter diesen 17,480 Deutsche. Von der Vergrößerung der Stadt kannst Du Dir einen Begriff machen,

wenn ich Dir schreibe, daß im Jahre 1843 1003 Häuser, darunter 736 backsteinerne, gebaut worden sind.

Die Manufakturen sind sehr bedeutend. Man giebt 130 verschiedene Arten derselben an und schätzt das in ihnen angelegte Capital auf 15½ Million Dollars. Die Kleidermagazine sollen die beßten Geschäfte machen, und sind größtentheils in den Händen der Juden, deren Anzahl nicht unbeträchtlich ist. Das größte Winter-Geschäft, durch welches sich Cincinnati vor allen Staaten der Union und wohl der ganzen Welt auszeichnet, ist das Geschäft in Schweinefleisch. Es werden hier jährlich über 100,000 Schweine geschlachtet und eingesalzen. Du solltest nur einmal diese großen Gebäude sehen, in welchen geschlachtet, gesalzen und geräuchert wird! Das eine, in welchem ich gewesen bin, ist 160 Fuß lang und 50—55 Fuß tief, ist vier Stockwerke hoch, hat ein Rauchhaus, in welchem zu einer Zeit 25,000 Schinken geräuchert werden können, eine große Stube für das Fett, einen Keller, und ist sehr gut und dauerhaft gebaut. Doch das ist noch gar nichts. Die Schnelligkeit solltest Du mit ansehen, in welcher die Schweine geschlachtet und zerhackt werden; so Etwas ist in Deutschland kaum denkbar, viel weniger anzutreffen. Die Schweine befinden sich in Ställen, die an den Schlachthäusern angebracht sind und verschiedene Größe haben; sie enthalten von 50 bis 1000 Stück. Wenn die Schweine geschlachtet werden sollen, werden sie in einen kleineren Stall getrieben, bis sie ganz dicht neben einander stehen und sich nicht rühren können. Jetzt kommt der Todtschläger, einen Schmiedehammer in der Hand tragend, steigt auf die Rücken der Thiere und beginnt das tödtliche Geschäft. Mit einem Schlage tödtet er das Thier, auf welchem er steht; von ihm, das nicht sogleich stürzen kann, weil es eben von den andern eingepreßt wird, steigt er auf das nächste, versetzt ihm den tödtlichen Schlag, und so treibt er es fort, bis sie alle getödtet sind. Ist dieß geschehen, so werden sie in das Schlachthaus geschleppt und gestochen. Sowie das Blut zu fließen aufhört, wird das Schwein in den mit kochendem Wasser angefüllten Kessel gesteckt, schnell herausgezogen, auf eine Bank gelegt, von den Borsten gereinigt und im Centrum des Gebäudes aufgehängt, damit das Fleisch abkühlt und die Eingeweide u. s. w. heraus-

genommen werden können. 20 Männer können in acht Stunden 620 Schweine niederschlagen, stechen, brühen, von Borsten und Eingeweiden reinigen, so daß sie zum Zerhacken und Verpacken fertig sind. In einem Tage sind in vier Schlachthäusern von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang auf diese Weise 2700 Schweine geschlachtet worden. Das Zerhacken, Einsalzen und Verpacken ist für sich besonders und wird auch von anderen Männern, die packers genannt werden, (die Schlachter heißen butchers) besorgt. Dieß geschieht fast eben so schnell, wie das Schlachten. Ein großes Packhaus (packing house) kann in einem Tage von 30 Männern packen und zur Verschiffung fertig machen lassen zweihundert und funfzig Fässer Schweinefleisch und dazu noch 200 Fäßchen ausgelassenes Fett. Das Schweinefleisch wird theils nach den Seestädten geschafft und von da nach allen Gegenden der Welt, auch nach Deutschland, weiter befördert, theils nach dem Süden geschickt. Die Ausfuhr dieses Artikels soll 3 Millionen Dollars betragen.

Ein anderer Artikel, durch dessen Ausfuhr Cincinnati vor allen anderen Städten der Union berühmt werden wird, ist **Wein**. In der Nachbarschaft der Stadt wohnen eine Menge Weinbauern, welche Gärten besitzen, die denen im alten Vaterlande nichts nachgeben und noch das voraus haben, daß nach bisher gemachten Erfahrungen der Ertrag nicht so schlecht ausfällt wie in Deutschland. Diese Erfahrung und der gute Gewinn, den der Wein bringt, (man zahlt nämlich für die Gallone 1 Dollar bis 1 Dollar 25 Cents) hat nicht wenig dazu beigetragen, den Weinbau sehr in Aufnahme zu bringen. Die alten Weinbauer haben ihre Weingärten vergrößert und andere neue Gärten angelegt. Im Jahre 1842 hat Mancher aus seinen jungen Pflanzen 2000 Gallonen Weins gewonnen und eine bessere Erndte als die Fruchtbauern gehabt. Die Deutschen fügen der Dichterstelle:

„Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein."

jetzt hinzu:

„Doch noch üppiger blühen in unserem Hain
Germaniens Reben, als dorten am Rhein."

Hierin nun zeigt sich Germanismus, allein sonderbar, er kommt mit dem Amerikanismus und auch dem Irismus sogleich

in Collision; denn er arbeitet gegen die gänzliche Enthaltsamkeits-Gesellschaft, die, wie bekannt, auch Wein und Bier aus der Zahl der erlaubten Getränke gestrichen hat. Die Deutschen machen sich nun freilich aus dieser Gesellschaft nicht viel. „Die Temperancegesellschaften mögen immer den Wein verdammen und Wasser trinken, schreibt die deutsche Volksbühne, das ist uns nur erwünscht, denn wir sind dann sicher, daß er nicht aufschlägt, was sehr leicht möglich wäre, legten sich die zahlreichen Glieder der Kaltwassergesellschaften aufs Weintrinken. Wir Deutschen in Ohio nehmen unser Glas selbstgebauten Wein in die Hand, stoßen an und rufen unseren Mitbürgern in der Ferne zu: Auf Hoffnung besserer Zeiten! Auf den Sieg der Demokratie!" Allein dafür schimpfen die Mitglieder dieser sehr zahlreichen Gesellschaft auf die Deutschen gar greulich als auf solche, die nicht nur nichts für das Wohl des Landes, aus welchem die Trunkenheit verbannt werden soll, thun wollen, sondern sogar dasselbe hindern. Ein gleiches Schicksal hat der Germanismus auch hinsichtlich der Sonntagsfeier.

Cincinnati hat sechs deutsche Kirchen; eine hochdeutsch-lutherische, eine plattdeutsch-lutherische, eine evangelische, eine methodistische und zwei schöne römisch-katholische, außerdem hat es noch eine kleine rationalistische Gemeinde. Die plattdeutsche ist in Folge eines Streites der in Einer Kirche ihren Gottesdienst haltenden Platt- und Hochdeutschen, der zur Trennung führte, entstanden, ist ein schönes, großes Gebäude, dessen Souterrain zur Predigerwohnung und zu einer Schule eingerichtet ist, und kostet über 20,000 Dollars. Sie ist unbedingt die schönste deutsche Kirche im Westen. Die Erbitterung der Platten gegen die Hohen war so groß, daß erstere in ihrer Constitution festsetzten, daß kein Hochdeutscher Mitglied des Kirchenrathes werden durfte. Ihr erster Prediger war ein eingewanderter Deutscher, Namens Möllmann. Er starb leider bald, wie man sagte, in Folge des beständigen Aergers, den ihm zwei Gemeindeglieder bereiteten. Sein Nachfolger war ein gewisser Seib, der aber der Gemeinde nicht zusagte und daher nicht lange blieb. Auf ihn folgte Raschig, der, wie Du weißt, zuerst eine evangelisch-protestantische Gemeinde bildete, dann seine Gemeinde mit der hochdeutsch-lutherischen vereinigte, Prediger der nord-

deutschen lutherischen Gemeinde geworden ist und sich an die reformirte Synode von Ohio angeschlossen hat. Sucht die Gemeinde Alles zu entfernen und zu vermeiden, was Streit und Zwietracht erregt und also den innern Frieden stört, unter welchem allein eine Gemeinde besonders in einem freien Lande gedeihen und blühen kann, so ist mit Gewißheit vorauszusagen, daß sie bei der starken Vermehrung der deutschen protestantischen Bevölkerung Cincinnati's die größte und bedeutendste Gemeinde in dem großen Mississippithale werden wird. Denn gerade der in den Gemeinden herrschende Zank und Streit, oft aus Kleinigkeiten hervorgegangen, hält viele unserer eingewanderten Landsleute ab, sich an die bestehenden Gemeinden, selbst wenn diese Kirchen besitzen, anzuschließen.

Eintracht unter den evangelisch-protestantischen Deutschen thut aber nächst St. Louis besonders in Cincinnati Noth. Denn hier ist ein Hauptsitz des römischen Katholicismus und der Hauptsitz des amerikanischen Methodismus. Die römische Kirche giebt den „Wahrheitsfreund," ein auf die Protestanten furchtbar schimpfendes Blatt, und die Methodistenkirche den „Christlichen Apologeten" heraus, der gegen die, welche nicht seiner Meinung sind, gar sehr eifert und alle zu Methodisten machen möchte. Dieses Blatt, durch die von amerikanischen Methodisten freiwillig beigesteuerte Summe von 3000 Dollars ins Leben gerufen, durch fortgesetzte Beiträge von amerikanischen Methodisten am Leben erhalten und später durch den Beschluß der General-Conferenz, es zum Kirchenblatte zu erheben und unter den Schutz der General-Conferenz zu stellen vor dem Sterben gesichert, hat unter der Redaction des Herrn Wilhelm Nast, eines Würtembergers, welcher der Stifter der deutschen bischöflichen Methodistensekte genannt werden kann, dem Methodismus große Dienste geleistet.

Vor dem Jahre 1835 gab es noch keine deutschen Methodisten in den Vereinigten Staaten, wenigstens keine, die unter der Aufsicht und Obhut der amerikanischen Methodistenkirche gestanden und den Namen „deutsche Methodisten" geführt hätten. In dem genannten Jahre trat ein geborner Deutscher, der genannte Wilhelm Nast, als Apostel der Methodistenkirche unter den Deutschen in Cincinnati auf, und jetzt finden sich deutsche

methodistische Gemeinden in Cincinnati, Pittsburg, Wharling, Louisville, St. Louis, Marietta, New-York und in anderen Städten, und viele in den Staaten Ohio, Indiana und New-York im Lande zerstreut. Die Bekehrungswuth der deutschen Methodistenprediger, die von den Gemeinden unabhängig sind, ist unbeschreiblich groß, und die Neigung unserer Landsleute, besonders der ungebildeten, zum Methodismus sehr stark. In ihm glauben sie Religion zu bekommen, die sie, wie sie sagen, in ihrer lutherischen oder evangelischen Kirche in Deutschland nicht hatten bekommen können; nur Schade, daß sie mit dieser methodistischen Religion nicht die Liebe erhalten, an welcher Christus erkennen will, daß wir seine Jünger sind; denn sie verdammen, ihren ungebildeten fanatischen Predigern blindlings folgend, alle Nichtmethodisten, auch wenn diese die frömmsten und gottesfürchtigsten Menschen sind, weil sie nicht zu ihnen gehören, auf ihre Weise nicht bekehrt sind und wohl gar gegen ihre Class-Versammlungen (class-meetings), verlängerten Gottesdienste (protracted-meetings) und ihre Lager-Versammlungen (camp-meetings) eifern, eben so schonungslos, wie es die Schaufler'schen Baptisten in Stuttgart machen.

Ich habe oft über die Ursachen nachgedacht, welche so viele unserer Landsleute dem Methodismus zuführen, und unter den mancherlei Ursachen ist mir bis jetzt die wahrscheinlichste die, daß diese Leute im alten Vaterlande einen sehr mangelhaften Religionsunterricht sowohl in den Schulen als in den Vorbereitungsstunden zur Confirmation erhalten haben. Es kommt mir vor, als spiele man auch bei Euch zu viel mit den Gefühlen und vernachlässige die Aufklärung des Verstandes. Denn es ist sonst wenigstens mir unerklärlich, wie wohl unterrichtete Christen, sage deutsche protestantische Christen, von unwissenden, nur mit Teufel, Hölle und ewiger Verdammniß aufwartenden Predigern das ungereimteste Zeug und tollen Unsinn als die Verkündigung des reinen und lautern Evangeliums sich vorschwatzen lassen und mit Wohlgefallen aufnehmen, und bei den Versammlungen, besonders den Lager-Versammlungen, sich so unsinnig und verrückt anstellen können. Die Beschreibungen von diesen Lager-Versammlungen der Methodisten, so wie von dem Gottesdienste der sogenannten Albrechtsleute, zu denen

auch eingewanderte Deutsche gehören, die Du gelesen hast, sind nicht im Mindesten übertrieben; im Gegentheil, es ist in ihnen noch gar nicht Alles gesagt, was zu sagen wäre. Es geht mit einem Worte schauderhaft zu. Ich könnte Dir meine eigene Beschreibung dieser Lager-Versammlungen geben, allein ich ziehe es vor, die in No. 2 der „Mittheilungen aus und über Amerika 1843" enthaltene Dir mitzutheilen, weil sie in wenigen Zügen, die aber noch sehr fein und zart gemacht sind, nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit enthält, die ich hiermit auf das Feierlichste bestätige. Es heißt dort:

Man versammelt sich in Massen auf freiem Felde. Tausende sind beisammen. Eine Art von Wagenburg wird geschlagen. Buden werden aufgerichtet. Man hat es auf ein Beisammensein von 8 — 14 Tagen abgesehen. Für Lebensmittel ist hinreichend gesorgt. Auch fürs geistliche Brot ist gesorgt, denn es sind mehrere Prediger da, sich einander abzulösen und einander nachzurücken, bis die Erweckung vollbracht ist. Einer von den schwächeren Predigern beginnt, die stärkeren folgen nach. Dazwischen betet und singt man. Die Gebete, die Predigten werden je länger, je lauter, — es kreischt aus tiefer Brust die Sehnsucht nach Erweckung der Seelen. Die Gesänge werden nach weltlichen, hinreißenden Melodieen (z. B. nach der: „Freut euch des Lebens" ꝛc.) abgesungen. Die Aufregung steigt. Nun kommt die Nacht, welche alle Aufregung und Schwärmerei begünstigt. Sie steigt nun aufs Höchste. Es erfolgt ein Aufruf zur Bekehrung an alle Sünder. Unter dem Gesange rasender Melodieen und dem Gekreische der Betenden bringt man das Kleinod, welches diese Leute im Wappen und Siegel führen sollten, die Angstbank, auch Gnadenbank, Armensünderbank genannt, vor die Kanzel. Der Aufruf zur Bekehrung wird von einem Prediger erneut. Die anderen Prediger stürzen unter die Schaar der Zuhörer: „es sei eine falsche Schaam, welche sie abhalte, sie möchten sie fahren lassen und dem Zorne entrinnen." Die Nacht, erhellt durch Feuer, Talg- und Oellichter, die wie Irrlichter erscheinen, die Feierlichkeit, der Gesang, das Gebet, — alles wirkt zusammen. Die Schaam wird überwunden. Die Bank wird voll knieender, schluchzender, stöhnender, schreiender Sünder. Einige Prediger sprechen diesen zu,

andere laufen noch mit schreienden Aufforderungen unter den andern herum. Lieder, Gebete, Stöhnen, Ausrufungen, Händeklatschen steigern immerfort die Spannung der Nerven und den Sinnenreiz. Nun vollendet der „Geist“, wie sie sagen, sein Werk. Die Bußfertigen fallen wie todt nieder, erwachen wieder, springen außer sich und jauchzend in die Höhe, Verzückungen, Visionen giebt es. — Trauer und Freude wechseln plötzlich und gewaltsam. So geht es fort 8 Tage, 14 Tage, so rettet man Seelen! Diese rasenden Haufen sind dann die heilige Kirche.

Deutschland, besonders Würtemberg, mag sich vor dem Methodismus ja in Acht nehmen. Der Stifter der deutschen nordamerikanischen Methodistenkirche hat sich in Würtemberg von 1844—45 aufgehalten, und zweifelsohne reichen Saamen ausgestreut. Sein christlicher Apologete wird von nun an in vielen Exemplaren nach diesem Lande kommen und die Methodistenkirche in England freut sich gar sehr über den anbrechenden Tag in Würtemberg, und betet und singt und collektirt, daß er recht bald und glänzend hereinbrechen möge in die ägyptische Finsterniß, ja in die Finsterniß, die noch gräßlicher ist, als die ägyptische, und Vielen, wo möglich Allen, das rechte Licht, welches allein ist das methodistische, bringen. Und findet sich etwa keine Sympathie in Würtemberg für die Methodistenkirche? Ich fürchte, nur zu viele; denn was ich von glaubwürdigen Personen über die jungen Prediger höre, erregt meine Furcht. Viele von ihnen und auch manche von den älteren Predigern würden es, hätten sie die nordamerikanische Freiheit, nicht besser machen, als unsere deutschen nordamerikanischen Methodistenprediger. Vor diesem Gefühlsunwesen aber kann nicht genug gewarnt werden; es greift um sich wie der Krebs und ihm ist sehr schwer zu steuern. Videant verbi divini ministri, ne quid detrimenti capiat purum evangelium!

Die deutschen Katholiken besitzen zwei große, schöne Kirchen, sind mit einer hinreichenden Anzahl von Priestern, größtentheils Liguorianern aus Wien, die nichts anderes als Jesuiten sind, versorgt, und werden noch mit einem Franziskanerhospitium gesegnet. Von dort aus, nämlich von Wien, bekommen sie auch bedeutende Unterstützungen. Um die erste große Unterstützung sind

sie schmählicherweise gekommen. Dieß ging so zu. Im Frühjahre 1827 kam Herr Rese, ein geborner Hanoveraner, damals Geistlicher in Cincinnati unter Bischof Fenwick, in der Eigenschaft eines Generalvikars von Cincinnati und Philadelphia nach Deutschland, um für das Bisthum von Cincinnati und besonders für dessen deutsche Bevölkerung Geld zu collektiren. In Wien fand er die freundlichste Aufnahme und so warmes Interesse an seiner Mission, daß er mit Bewilligung des Kaisers Franz eine Propaganda für das Bisthum von Cincinnati stiften konnte. Sie wurde der Kaiserin Leopoldine zu Ehren die Leopoldinische Stiftung genannt, und ihr Präsident wurde der Erzbischof von Ollmütz, der Bruder des Kaisers. Rese erhielt bedeutende Geldunterstützungen, zumal da der Kaiser die Stiftung sehr begünstigte und kehrte mit ihnen nach Cincinnati zurück. Unterdessen war Bischof Fenwick gestorben und John B. Purcell zum Nachfolger bereits ernannt worden. Rese, der sich auf die Nachfolge große Hoffnung gemacht hatte, sich nun aber bitter getäuscht sah, behielt aus Verdruß das für das Bisthum von Cincinnati gesammelte Geld und nahm es mit nach Detroit in Michigan, wo ein neues Bisthum errichtet und er zum Bischof ernannt worden war. Dort ist es, wie man glaubt, denn eine Rechnungsablage ist nie geschehen, verwendet worden. Die Gemeinde in Cincinnati, die auf diese Weise nichts erhalten hatte, der Unterstützung aber sehr bedürftig war, schickte nun den Geistlichen Henny, einen Liguorianer aus Wien, nach Deutschland, um für sie Beiträge zu sammeln. Er kam nach Wien. Als er dem Kaiser seine Bitte vorlegte, erinnerte sich dieser, daß vor einiger Zeit schon ein Geistlicher aus Cincinnati dagewesen war und eine bedeutende Summe erhalten hatte, und befahl, an der Richtigkeit der Sache zweifelnd, den Collektor im Liguorianerkloster so lange festzuhalten, bis Nachricht aus Cincinnati angekommen sei. Die Nachricht kam und lautete natürlich zu Gunsten Henny's. Dieser wurde darauf hin augenblicklich freigelassen und bekam eine ansehnliche Unterstützung für seine Gemeinde. Die Stiftung sendet noch jetzt ansehnliche Beiträge dahin. Der Liguorianer- und Franziskaner-Orden versieht die Gemeinden mit Religiosen, und so können es die deutschen Katholiken in Cincinnati wohl machen. Am 26. Mai



1844 schiffte sich Herr Raffeiner, Generalvicar der Deutschen in New-York mit 8 Missionaren in Havre nach den Vereinigten Staaten ein: P. Wilhelm Untertiener, mit drei Laienbrüdern, Leander Stober, Arsatius Wieser und Dismas Kellner, aus dem Franziskaner-Orden, für Cincinnati; P. Florian Schweninger, ein Benediktiner aus der Diözese Brixen in Tyrol, und P. Ambrosius Buchmayer, ein Capuciner aus Preßburg, für New-York; dann die Scholastiker Joseph Relmpracht für das Noviziat der Redemptoristen in Baltimore, und Joseph Feihl, für New-York, (die beiden letzteren sind aus der Diözese Regensburg). Wäre der Bischof den Deutschen eben so geneigt, wie den Irländern, gegen beide wenigstens unparteiisch, so würde es um die deutsche katholische Kirche in Ohio noch besser stehen. Haben zwei Geistliche, ein irischer und ein deutscher, die an einer Kirche stehen, Streit, so erhält gewiß der irische Recht, auch selbst wenn das Unrecht auf seiner Seite ist, vielleicht, weil die irischen Priester orthodoxer sind als viele deutsche.

Du solltest nur einmal die neue prächtige Kathedrale sehen, 200 Fuß bei 77, mit einem 45 Fuß tiefen Korinthischen Porticus, die bischöfliche Residenz, das Athenäum, das, in ein College umgeschaffen, den Namen St. Xavier College führt und unter der Leitung der Jesuiten steht, das weibliche Erziehungs-Institut unter der Leitung der Soeurs de Notre Dame aus Belgien und die beiden katholischen Waisenhäuser unter der Pflege der barmherzigen Schwestern besuchen; du solltest bei kirchlichen Feierlichkeiten die Menge der Priester sehen, und Du würdest staunen über die Fortschritte, welche die römisch-katholische Kirche hier gemacht hat. Doch das ist nicht allein hier der Fall, sondern in den ganzen Vereinigten Staaten, wie Du aus dem folgenden Briefe, der nur von dieser Kirche handeln soll, ersehen wirst.



Dreizehnter Brief.

Die ersten europäischen Katholiken in den Vereinigten Staaten. — Allmählige Ausbreitung des römischen Katholicismus bis zum Jahre 1812, von da bis 1822. Damaliger Zustand der römisch-katholischen Kirche. — Schnellere Ausbreitung der Kirche durch europäische Hülfe. — Die Propaganda in Lyon. Geldsendungen der Propaganda nach den Vereinigten Staaten im Jahre 1844. — Zustand der Kirche im Jahr 1833. — Reißend schnelle Zunahme der Kirche seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag. — Religiöse Orden in den Vereinigten Staaten. — Bisthümer seit 1834 gegründet. Stärke der Bisthümer. — Ueberall sind die bedeutendsten Plätze von der römisch-katholischen Geistlichkeit occupirt. — Ohne europäisches Geld würde die Kirche nicht sein, was sie ist. — Haß der Protestanten gegen die römisch-katholische Kirche. Sprache der Protestanten. Ursache des Hasses. — Die Gesellschaft der eingeborenen Amerikaner. — Die Amerikanische Gesellschaft zur Verbreitung der Grundsätze der Reformation. — Römisch-katholische Colonieen. — Der Streit zwischen den protestantischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche muß zum Ausbruch kommen. — Betrübende Auftritte in römisch-katholischen Kirchen.

Die römisch-katholische Kirche.

Du klagst, daß unsern Protestanten in Deutschland von den Zuständen der römisch-katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten so wenig bekannt sei, denn protestantische Reisebeschreiber hätten nur mangelhafte Berichte gegeben, unter den Katholiken werde ein treuer Darsteller der eigenen Kirche umsonst gesucht und selbst die deutschen katholischen Kirchenzeitungen, zu denen doch auch die Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens gehörten, lieferten nur Bruchstücke, so daß man sich kein rechtes Bild von dieser Kirche entwerfen könne. Nun, was die pro-

testantischen Scribenten über Nord-Amerika betrifft, so mag ihnen die Sache zu entfernt gelegen haben; sie hatten vielleicht weder Zeit noch Gelegenheit sich darum zu bekümmern; was aber die Katholiken selbst anlangt, so frage ich Dich: Kennst Du denn die römisch-katholische Kirche so wenig? Weißt Du nicht, daß sie sehr verschwiegen ist und Schweigen verlangt? Wir Protestanten hängen Alles an die große Glocke; wir können und wollen nichts von dem, was bei uns vorfällt, verschweigen und verheimlichen, selbst das nicht, worüber unsere Gegner sich gar sehr zu freuen scheinen, die Verschiedenheit der theologischen Meinungen, die Kämpfe gegen und für dieselben, die Abgeschmacktheit vieler Lehren mancher Sekten, die sich auch protestantisch nennen, den Unfug, den sie bei ihrem Gottesdienste treiben und dergl.; wir reden und schreiben frei und offen von den Mängeln unserer Kirche und den Mitteln, sie hinwegzuthun. Was wir treiben in der Kirche und für die Kirche, das treiben wir öffentlich.

Ganz anders verhält es sich mit der römisch-katholischen Kirche. Sie verschweigt wohlweislich Alles, was in ihrem Innern vorgeht und sie in ein nachtheiliges Licht setzt. Im Geheimen wird berathen und im Geheimen werden die Mittel angewendet, die Schäden auszubessern und den Glauben zu verbreiten. Dieß gilt besonders auch in Bezug auf die Vereinigten Staaten. Von Zeit zu Zeit sendet Rom Kundschafter und Späher in diese, und Bischöfe und Priester reisen aus ihnen nach der heiligen Stadt; allein die gewonnenen Erfahrungen und die gemachten Bemerkungen treten nicht an das Tageslicht; man hält sie im Geheimen und nutzt sie im Geheimen. Ist es daher auffallend, daß auch das Buch, dessen Titel so viel verspricht: „Gegenwärtiger Zustand der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten, vorzugsweise in ihrem Verhältnisse zur Freiheit und zum Protestantismus. In einem Sendschreiben an Herrn von Beckedorff, Regensburg 1842" so wenig die Zustände der römisch-katholischen Kirche abhandelt? Wo sind denn die Briefe geblieben, in denen „speciellere Nachweisungen über den wahren Zustand der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten, namentlich eine genaue Angabe aller Orte, wo katholische Gemeinden sich befinden," nicht fehlen sollen? Oder haben

Verfasser und Verleger zur weiteren Fortsetzung des „nach einem ganz bestimmten Plane entworfenen und (im Manuscript) vollendeten Werkes" die nöthige Aufmunterung von dem Publikum nicht erhalten? Es wäre dieß in der That ein schönes Zeugniß für den gesunden Sinn der protestantischen und katholischen Bevölkerung Deutschlands. Denn das Buch, das neben einigen wahren Erzählungen einiger wenigen Vorfälle, die aber als Repräsentanten des Ganzen hingestellt werden, die scheußlichsten Entstellungen und gröbsten Unwahrheiten enthält, ist weiter nichts, als das fürchterlichste Pasquill, das je auf den Protestantismus, die Freiheit und die deutsche Bevölkerung in Nord-Amerika fabricirt worden ist. Es hat den Endzweck, zu zeigen, daß Absolutismus in Staat und Kirche für jedes Land die heilsamste und glücklichste Regierung und Jesuitismus das beßte Institut sei, das zum Wohle der Menschheit bestehen könne. Der ungenannte Verfasser ist, wie er schreibt, als Freiheitsprediger und Protestant (!) nach Amerika gekommen und hat während seines vierjährigen Aufenthaltes eine so hohe Achtung vor der katholischen Kirche, besonders vor den Jesuiten in Georgetown bei Washington City gewonnen, daß er Katholik geworden ist und nun auf den Protestantismus, den er, wie viele dieser Ueberläufer, gar nicht gekannt hat, fürchterlich loszieht. Du merkst, woher der Wind bläst. Möge der ehemalige Redakteur der Alten und Neuen Welt in Philadelphia im Schooße der römisch-katholischen Kirche sanft ruhen; durch seinen Uebertritt hat die protestantische Kirche nichts verloren, denn er ist nie evangelisch-christlicher Protestant gewesen. Uebrigens kann ich Dir versichern, daß eine Uebersetzung dieses Buches in die englische Sprache und die Verbreitung desselben in den Vereinigten Staaten den Haß der Protestanten gegen die römisch-katholische Kirche bedeutend vermehren würde.

Ich will es nun versuchen, Dir eine treue Darstellung der Zustände der katholischen Kirche seit ihrer Einführung in Nord-Amerika zu geben. Die Arbeit ist eine schwierige, das weiß ich wohl; sollte ich irgendwo irren, mit Wissen und Willen geschieht es nicht, und ich bitte Dich und alle die, welche den Irrthum berichtigen können und wollen, es zu thun.

Die ersten europäischen Katholiken waren die Colonisten,

welche im Anfange des Jahres 1624 unter der Anführung Leonhard Calverts, Bruders des jüngeren Lord Baltimore in Maryland den Pflanzort St. Mary, der heiligen Jungfrau zu Ehren so genannt, anlegten und unter ihrer Verfassungsurkunde sichtbarlich gediehen. Die Gesellschaft bestand aus ungefähr 200 Köpfen. In der Folgezeit kamen kleinere Gesellschaften; sie ließen sich in den verschiedenen Ansiedelungen nieder, scheinen aber bei der unfreundlichen Aufnahme, die sie besonders in den nördlichen Colonieen fanden, nur sehr langsam gewachsen zu sein. Ihre Priester waren länger als ein Jahrhundert hindurch Jesuiten. Durch die Aufhebung des Ordens am 25. August 1773 von dem Papste selbst wurden die Colonisten der „ehrwürdigen" Väter beraubt. Im Jahre 1725 zeigte sich der Romanismus in Pennsylvanien, muß aber hier einen sehr unfruchtbaren Boden gefunden haben, denn die Einweihung der Kirche des heiligen Augustin in Philadelphia im Jahre 1800 wird von Holmes als ein Ereigniß angesehen, das in seinen Annalen aufgezeichnet zu werden verdient.

Beim Anfange des Revolutionskrieges waren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr als 20 bis 30 Geistliche im ganzen Lande; seit jener Zeit begannen aber nun die Einwanderungen und unter den Einwanderern waren auch viele Katholiken. Im Jahre 1789 wurde von Pius VII. das erste Bisthum in den Vereinigten Staaten in Baltimore errichtet und zugleich eine literarische Anstalt in Georgetown bei Washington City gegründet. Zum ersten Bischof wurde John Carroll ernannt, der auch noch die 1808 erfolgte Erhebung dieses Sitzes zum Erzbisthum erlebte. Der Katholicismus breitete sich nun aus, und im Jahre 1796, als die Diözese von New-Orleans zu den Vereinigten Staaten hinzugefügt wurde, gab es bereits 2 Colleges, 2 theologische Seminare und 3 Convente. Die Zahl der Priester betrug damals 45. Die Einwanderungen nahmen zu, besonders durch den immer mehr zunehmenden Verkehr zwischen der alten und neuen Welt, und durch sie wuchs auch die katholische Kirche. Im April 1808 wurden von Pius VII. vier neue Bisthümer oder Diözesen errichtet, die Diözese von New-York, von Boston, von Philadelphia und von Bardstown, traten aber erst 1810 ins

Leben, da der zum Bischof von New-York ernannte Lucas Concannon, der damals in Italien sich befand und mit der Ueberbringung der Bullen beauftragt war, in Neapel starb und die Bullen erst im genannten Jahre die Vereinigten Staaten erreichten. An die Stelle Concannons wurde Johann Conolly ernannt. Erster Bischof der Diözese von Boston wurde der berühmte Johann Cheverus; er starb am 19. Juli 1836, wenige Monate nachdem er den rothen Hut erhalten hatte, als Erzbischof von Bordeaux in einem Alter von 68 Jahren und einigen Monaten.

Die während des letzten Krieges von 1812—1815 unterbrochenen Einwanderungen wurden nach geschlossenem Frieden um so stärker und die katholische Kirche vermehrte sich. Am 12. Juli 1820 wurde die Diözese von Charleston, welche Nord- und Süd-Carolina und Georgien umfaßte, errichtet und zum Bischof der auch in Europa bekannte Johann England ernannt. Das Jahr darauf kamen zwei neue Diözesen hinzu, die Diözese von Cincinnati, deren Bischof Eduard Fenwick wurde, und die Diözese von Richmond in Virginien.

Es bestanden demnach im Jahre 1822 ein Erzbisthum und sieben von demselben abhängige Bisthümer, und es sah also mit der römisch-katholischen Kirche nicht so schlecht aus, wie es der Rechnungs-Ausweis der Propaganda in Lyon vom Jahr 1844 (Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens. Jahrgang 1844. Drittes Heft, S. 7) darstellt. In ihm wird der Zustand der römisch-katholischen Kirche also geschildert:

„Wenden wir das Auge von diesem traurigen Zustande (in China) ab und blicken wir hinüber nach den Küsten Amerika's. Was sehen wir da? In den Colonieen von Louisiana und Florida, wo sich zugleich mit der Herrschaft Frankreichs und Spaniens auch die Religion verbreitet hatte, waren nicht mehr jene kühnen Missionare, die durch die Kraft des Wortes wandernde Stämme um sich vereinten, mächtig auf ihren Geist wirkten, ihnen feste Grundsätze und Wohnungen gaben, und so neue Gemeinwesen gründeten. Nicht mehr erklang an den Gestaden des Mississippi der Gesang des frommen Wilden, wenn er auf seinem Kahne den Schwarzrock, der seinem Stamme gepredigt hatte, wieder zurückführte. Das anglo-amerikanische Volk

hatte sich dieses unermessenen Gebietes bemächtigt. Mit ihm waren auch alle protestantischen Sekten eingezogen, und bald hatte es den Anschein, als würden sie sich sämmtliche vier und zwanzig Staaten der Union unterwerfen. Wenn auch in Folge der Einwanderung von Irländern und Deutschen jährlich sehr viele Katholiken ins Land kamen, so kam ihnen schon bei ihrer Landung die Irrlehre einladend entgegen, öffnete ihnen ihre Tempel, ihre Schulen, während es dem Katholicismus an Priestern, Kirchen, Schulen und wohlthätigen Anstalten gebrach, um dieses Wandervolk so zu sagen an sich zu ziehen und der Verführung zu entreißen. So waren denn die Meisten in großer Entfernung von den wenigen Städten, wo sich eine katholische Kirche erhob und lebten ohne Gottesdienst und starben ohne den Trost der Religion. Die zweite Generation schmiegte sich an die allgemeine Sitte und folgte der Menge in die protestantische Predigt. Nach einer annähernden Berechnung steigt die muthmaßliche Zahl der Abtrünnigen auf drei Millionen Menschen *). Der heilige Stuhl konnte indessen dem Aufblühen eines großen Volkes nicht zusehen, ohne auch für sein religiöses Bedürfniß zu sorgen, und hatte daher schon früher ein Bisthum errichtet. Im Jahre 1822 standen bereits das Erzbisthum Baltimore und acht von demselben abhängende Bisthümer als die ersten Säulen der Kirche der Vereinigten Staaten da **). Aber diese erhabenen Titel vermochten keineswegs die Noth der Bischöfe und die geringe Zahl der Geistlichkeit zu bergen. Boston hatte acht Priester, Cincinnati sieben, Charleston zwei ***). Als der Bischof von New-Orleans seine Residenz in der Stadt St. Louis be-

*) Drei Millionen Menschen sollen abtrünnig geworden sein! Welche Lächerlichkeit! Man sieht aber, der Propaganda kommt es gar nicht darauf an, eine grobe Unwahrheit in die Welt hineinzuposaunen, wenn sie nur ihrem Zwecke dient. Wollte Gott, die annähernde Berechnung wäre richtig. Die Vereinigten Staaten zählten im Jahre 1820 eine Bevölkerung von 9,638,000 Seelen, und davon gehörten ⅔ zu keiner Kirche.

) Klingt dieß nicht, als ob die Propaganda die Vereinigten Staaten für die römisch-katholische Kirche allein in Anspruch nimmt? Die römisch-katholische Kirche ist **die Kirche der Vereinigten Staaten!

***) Die übrige Zahl der Priester wird wohlweislich verschwiegen. Die römisch-katholische Kirche hat an Priestern keinen größern Mangel gehabt, als die protestantischen Kirchen an Predigern gehabt haben.

zog *), fand er statt des bischöflichen Palastes eine Art Barake, statt der Kathedrale eine hölzerne Hütte, und statt eines Festzuges von Huldigenden kamen ihm die Abgeordneten der Indianerstämme entgegen und verlangten Verkünder des Evangeliums, die er ihnen nicht einmal geben konnte. So schien es, als müßte man in eben dem Augenblicke, da man für Nord-Amerika mit gleicher Liebe, wie für Europa sorgte, jenen fernen Welttheil im Stiche lassen."

Seit dem Jahre 1822 hat sich die römisch-katholische Kirche nur durch europäische Hülfe, in Einwanderern und ungeheueren Geldsummen bestehend, schnell vermehrt und verbreitet. In diesem Jahre wurde in Lyon die Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens, deren Zweck ist, die mit der Verkündigung des Evangeliums (?) in fernen Ländern beauftragten Missionare und Jesuiten mit Gebeten und Almosen zu unterstützen und den katholischen Kirchen in den protestantischen oder schismatischen Ländern zu Hülfe zu kommen **), und im Jahre 1827 wurde,

*) Das Bisthum von St. Louis wurde erst im Jahre 1826 von Leo XII. errichtet, und der erste Bischof am 27. März 1827 ernannt. Es gab also im Jahre 1822 nicht acht Bisthümer, sondern, wie ich geschrieben habe, sieben, für die Anzahl der Katholiken eine hinreichende Anzahl.

**) Die Gebete bestehen in einem Vater Unser und dem englischen Gruße, täglich zu verrichten. Es genügt auch, in dieser Intention ein- für allemal diese beiden Gebete beim Morgen- und Abendgebete zu sprechen; doch muß man jedesmal diese Anrufung hinzufügen: Heiliger Franciscus Xaverius, bitte für uns!

Das Almosen beträgt fünf Pfennige wöchentlich. Ein Unterschriebener von zehn sammelt die Almosen und liefert den Betrag in die Hände eines andern Mitgliedes des Werkes, welches zehn ähnliche Collekten zu empfangen hat, d. h. hundert Beitraganschläge. Mit Dank wird man die Gaben annehmen, welche die Unterschriebenen über ihren Beitrag verabreichen, so wie auch von den dem Werke nicht angehörigen Personen.

Zwei Räthe, der eine zu Paris, der andere zu Lyon, theilen die Almosen unter die verschiedenen Missionen aus. Eine ausführliche Rechnungsablage der eingenommenen Summen und ihrer Verwendung wird jedes Jahr in den Jahrbüchern der Verbreitung des Glaubens mitgetheilt werden. Diese Sammlung, welche eine Fortsetzung der erbaulichen Briefe bildet und deren Lesung den Mitgliedern des Werks unentgeldlich verschafft wird, theilt sechsmal im Jahre alle Nachrichten mit, die von den Missionen einlaufen. An zehn Unterschriebene wird ein Heft verabfolgt.

Das Werk zur Verbreitung des Glaubens, bei mehrfachen

wie schon früher berichtet, die Leopoldinische Stiftung ausschließlich für Nord-Amerika gegründet. Im Jahre Mai

---

Anlässen durch den Segen des heiligen Stuhles begünstigt, ist durch denselben allen Gläubigen auf das dringendste anempfohlen worden. Die Päpste Pius VII., Leo XII., Pius VIII. und Gregor XVI. haben durch Rescripte vom 15. März 1823, vom 11. Mai 1824, vom 18. September 1829, vom 25. September 1831 und vom 15. November 1835 allen Mitgliedern des Werkes, in den Diözesen, wo es mit Genehmigung der Ordinariate sowohl in Frankreich, als an allen mit dem Werke Frankreichs vereinigten Orten besteht, folgende Abläſſe verliehen, welche auch den armen Seelen im Fegfeuer können zugewendet werden:

1) Vollkommener Ablaß am Tage des Festes von Kreuzerfindung, als am Jahrestage der Stiftung des Werkes in der Stadt Lyon, im Jahre 1822; am Tage des Festes des heiligen Franciscus Xaverius, des Schutzpatrons des Werkes, und einmal in jedem Monate an einem dem Unterschriebenen beliebigen Tage, vorausgesetzt, daß er an allen Tagen desselben Monates das anbefohlene Gebet verrichtet habe. Um diesen Ablaß zu gewinnen, muß man nach wahrhaftiger Buße und Beichte und nach Empfang der heiligen Communion die Kirche oder Capelle des Werkes, wenn eine solche bezeichnet ist, oder sonst seine Pfarrkirche besuchen und hier Gott mit eifrigem Gebete für die Wohlfahrt der Kirche und den Intentionen des heiligen Vaters gemäß bitten. Die kranken und schwachen Unterschriebenen sind von dem Besuche der Pfarrkirche entbunden, wenn sie übrigens nach ihren Kräften und nach dem weisen Rathe ihres Beichtvaters die anderen erforderlichen Bedingungen erfüllen. An den Orten, wo das Werk nicht eingeführt ist, kann jede beliebige Kirche oder öffentliche Capelle besucht werden.

Der Ablaß, welcher an den beiden Festen der Kreuzerfindung und des heil. Franciscus Xaverius haftet, kann nach der Wahl eines jeden Verbündeten gewonnen werden, entweder wenn er die vorgeschriebenen Bedingungen an diesen Festtagen selbst oder an einem der Octavtage derselben erfüllt, oder aber am Tage, an welchem die Ordinariate jeder Diözese die Festbegehung möchten angesetzt haben.

2) Ein hunderttägiger Ablaß für jedes Mal, wo man, wenigstens nach aufrichtiger Erweckung von Reue und Leid, die vorgeschriebenen Gebete verrichtet, irgend ein Almosen zum Besten der Missionen spendet, oder sonst jedes andere Werk der Barmherzigkeit ausübt.

Die Jahrbücher erscheinen gegenwärtig in 162,800 Exemplaren, nämlich französisch 86,000; deutsch 23,000; englisch 14,000; spanisch, für Südamerika 2000; flamändisch 4500; italienisch 31,000; portugiesisch 1200; holländisch 1100. Eingenommen wurden 3 Millionen 562,088 Fr. 66 C., davon waren aus Preußen 145,066 Fr. 20 C., aus Baiern 232,748 Fr. 96 C., und aus dem übrigen Deutschland 42,159 Fr. 86 C.

1843—Mai 1844 schickte die erstere Gesellschaft folgende Summen nach den Vereinigten Staaten:

Für die Anstalt der Väter Redemptoristen	55,440	Franks	— Ct.
Herrn Loras, Bischof von Dubuque	27,720	"	— "
" Lefevre, Bischof-Coadjutor u. Administrator von Detroit	40,040	"	— "
" Purcell, Bischof von Cincinnati	50,800	"	— "
" Fenwick, Bischof von Boston	15,400	"	— "
" Kenrick, Bischof-Coadjutor u. Administr. von Philadelphia	6,160	"	— "
" O'Connor, Bisch. von Pittsburg	20,000	"	— "
" Wheland, Bisch. von Richmond	33,880	"	— "
" Hughes, Bischof von New-York	43,120	"	— "
Für die Mission der Väter der Erbarmung in New-York	20,000	"	— "
Herrn Miles, Bischof von Nashville	21,560	"	— "
" Flaget, Bischof von Louisville	44,178	"	— "
" de la Hailandiere, Bischof von Vincennes	67,760	"	— "
Für die Congregation der Eudisten im Bisthume Vincennes	10,000	"	— "
Für die Anstalt der Brüder vom heiligen Joseph in Vincennes ..	14,240	"	— "
Herrn Rosati, Bischof in St. Louis	58,520	"	— "
" Chanches, Bischof von Natchez	12,320	"	— "
" Blank, Bisch. v. New-Orleans	24,640	"	— "
" Portier, Bischof von Mobile	33,600	"	16 "
Für das Bisthum Charleston	15,400	"	— "
Für die Mission der Lazaristen	46,000	"	— "
Für die Miss. d. Gesellsch. Jesu in Missouri	32,000	"	— "
Für die Miss. ders. Gesellsch. in Kentucky	20,000	"	— "
Reisekosten der deutschen Missionare, die nach den Verein. Staaten zogen	12,857	"	16 "
macht die ungeheure Summe von	725,635	Franks	32 Ct.

Im Jahre 1839 erhielten die Vereinigten Staaten von der Propaganda 341,843 Franks 80 Centimes. Mit solchen Summen läßt sich doch wahrlich etwas Erkleckliches ausrichten.

Im Jahre 1825 wurde von Pius VIII. die Diözese von Mobile, den Staat Alabama und Florida umfassend, und am 14. Juli 1826 von Leo XII. die Diözese von St. Louis errichtet; sie umfaßte Missouri, Arkansas, den westlichen Theil von Illinois und die Territorien westlich vom Mississippi. Im Jahre 1833 wurde von Gregor XVI. die Diözese von Detroit, und zum ersten Bischof Friedrich Rese, derselbe, welcher die Leopoldinische Stiftung gegründet hat, ernannt. Die Zahl der Diözesen war nun auf 11 gestiegen; die Zahl der Priester betrug 300, und die katholische Bevölkerung zählte ½ Million Seelen. In gleichem Verhältnisse hatten sich auch die literarischen Anstalten jeder Art, die Wohlthätigkeits-Gesellschaften und die Orden vermehrt.

Allein diese Einwanderungen und dieses Wachsthum der Kirche waren noch gar nichts gegen die Einwanderung und Vermehrung der Kirche, die seit 1834 bis auf den heutigen Tag stattgefunden hat und in den protestantischen Amerikanern nicht ungegründete Besorgnisse erregt. Die römisch-katholische Bevölkerung ist von 500,000 auf 1,500,000, die Zahl der Diözesen von 11 auf 22, die der Bischöfe auf 25 und die der Priester auf 634 gestiegen. Vom Mai 1843 bis Mai 1844 sind 100 Missionare (Seminaristen und Laienbrüder nicht mit eingerechnet) nach den Vereinigten Staaten abgesegelt. Die römisch-katholische Kirche hat sich also in einem Zeitraume von 10 Jahren um das Doppelte vermehrt; in gleichem Verhältnisse haben auch die literarischen Institute, die Wohlthätigkeits-Gesellschaften und die Orden zugenommen. Sie besitzt 611 Kirchen und Capellen, 461 andere Stationen, 19 geistliche Institute, 26 literarische Anstalten für Knaben, 48 Institute für Mädchen, 60 Wohlthätigkeits-Anstalten, und 15 periodische Zeitschriften, nur ihrem Interesse gewidmet. Die vorzüglichsten theologischen Seminare sind in Philadelphia mit 30 Studenten; Baltimore, (16); Emmitsburg, (25); Charleston, (9); Parish of Assumption, Louisiana, (8); Vincennes, (20); St. Louis, (14); St. Mary's, Barrans, Missouri, (13); Rose Hill, New-York, (31); Richmond, (6); Nashville, Tennessee, (4). Bis jetzt finden sich in den Vereinigten Staaten folgende religiöse Orden: 1) Die Gesellschaft Jesu, Jesuiten, mit einem College in Georgetown bei

Washington City mit 140 Convictoristen; zu St. Louis, wo ihre Schule zu einer Universität erhoben worden ist, zu Frederic City mit 115 Zöglingen, und zu St. Stanislaus in Kentucky, wo sie auch ein Noviziat haben. Auch unter den Plattköpfen (Indianern) haben sie eine bedeutende Mission. Ihr Haus, Central-Haus in Missouri genannt, liegt an dem Ufer des Bitter Root, im Westen der Felsenberge, ist ein großes und schönes Gebäude, enthält eine hübsche Capelle, eine Knabenschule, eine Wohnung für die Missionare und verschiedene Werkstätten, wo sechs Laienbrüder die Indianer in mechanischen Künsten unterrichten. 2) Die Sulpicianer zu Baltimore mit einem College und einer Hochschule, nebst einem botanischen Garten. Von den 140 Studirenden leben 80 im Convikte. 3) Die Missionare des heiligen Vincent von Paul, welche viele der bischöflichen Seminare unter ihrer Leitung haben. Ihr Hauptsitz ist St. Louis. 4) Die Redemptoristen zu Baltimore, zu Pittsburg, zu Rochester (New-York) und zu Norwalk (Ohio). 5) Die Dominikaner mit Conventen zu St. Joseph, (Grafschaft Parry, Ohio), wo ihr Provinzial seinen Sitz hat, und zu Rosa in der Grafschaft Washington in Kentucky. 6) Die Schulbrüder, die sich zu St. Peter im Staate Indiana erst niedergelassen haben, aus 12 Köpfen bestehend. Daselbst wollen sie ein Mutterhaus errichten. 7) Die Nonnen von der Heimsuchung Mariä, Salesianerinnen genannt, in Georgetown bei Washington mit einer Anstalt von 130 weiblichen Zöglingen, von denen 82 zur Erziehung im Kloster leben, in Baltimore mit einer Anstalt von 111 Zöglingen und zu St. Louis. 8) Die Schwestern von der göttlichen Vorsehung, lauter Negerinnen, zum Unterrichte der schwarzen Bevölkerung. Ihr Hauptsitz ist Baltimore. 9) Die Karmeliterinnen zu Baltimore und New-Orleans. 10) Die barmherzigen Schwestern des heiligen Vincent von Paul. Ihr Mutterhaus ist nahe bei Emmitsburg in Maryland; in ihm wohnen über 150 Mädchen zur Erziehung. 11) Die Ursulinerinnen zu Boston und New-Orleans. 12) Die Schwestern vom heiligen Joseph zu Cahokias in Illinois mit einer Taubstummenanstalt. 13) Die Schwestern vom heil. Herzen Jesu in St. Louis, New-Orleans, New-York u. s. w. 14) Die Schwestern von Loretto an mehreren Orten. 15) Die

Schwestern von der Gnade, welche O'Connor, der Bischof von Pittsburg, mitgebracht hat.

Die seit 1834 von Gregor XVI. gegründeten Bisthümer sind folgende: Vincennes, den Staat Indiana und den östlichen Theil von Illinois umfassend (1834); Natchez, den Staat Mississippi, Nashville, den Staat Tennessee, Dubuque, das Territorium Jowa westlich umschließend (1837), Pittsburg für den westlichen Distrikt von Pennsylvanien, Hartford für Connecticut und Rhode Island, Milwaukee für Wisconsin Territorium, Chicago für den Staat Illinois, und Little Rock für Arkansas (1843). Außerdem wurde ein apostolisches Vikariat von Oregon errichtet und zum Vikar der Missionar F. N. Blanchet mit dem Titel: Bischof von Philadelphia in partibus infidelium ernannt. Bischof von Milwaukee wurde der General-Vikar von Cincinnati und Herausgeber des famosen Blattes „Der Wahrheitsfreund", Henny, den Du schon kennen gelernt hast. Der jetzige Redakteur ist Max Oertel, der vor etwa 5 Jahren als Altlutheraner zur katholischen Kirche übertrat, und welchem der anonyme Verfasser des oben angeführten Buches: „Gegenwärtiger Zustand der katholischen Kirche u. s. w." eben kein sonderliches Lob spendet. Er sagt S. 56: „Der Pfarrer Oertel ist unter Anderen zur katholischen Kirche zurückgekehrt und hat seine Beweggründe hiezu in einer eigenen kleinen Schrift niedergelegt; übrigens glaube ich nicht, daß die katholische Kirche an diesem Manne, dessen Name auch in der Stephan'schen Geschichte, ekelhaften Andenkens, genannt ist, eine besondere Acquisition gemacht hat." Auffallend ist es, daß der heilige Vater so wenige deutsche Priester zu Bischöfen ernennt, da doch so viele deutsche Katholiken in den Vereinigten Staaten leben, oder daß er wenigstens in den Staaten, in welchen viele Deutsche wohnen, dem italienischen oder irischen Bischofe keinen deutschen Coadjutor beigesellt. So viel ich weiß, sind bis jetzt nur zwei Deutsche zu Bischöfen ernannt worden, Rese in Detroit und Henny in Milwaukee. Der heilige Vater muß jedoch am besten wissen, warum er es nicht thut. Die Stärke der römisch-katholischen Geistlichkeit in den einzelnen Bisthümern wird sich Dir aus der folgenden Tabelle am besten darstellen:

Bisthümer.	Umfassend.	Bischöfe.	Priester.
Boston,	Maine, New-Hampshire, Vermont und Massachusetts,	Benedict Fenwick, Dr. th. John Fitzpatrick, Dr. th., Coadjutor.	27
Hartford,	Connecticut u. Rhode Island,	William Tyler, Dr. th.	8
New-York,	New-York und einen Theil von New-Jersey,	John Hughes, Dr. th. John Mac Closkey, Coadjutor.	91
Philadelphia,	Theil von Pennsylvanien und New-Jersey und Delaware,	F. P. Kenrick, Dr. th.	43
Pittsburg,	Westlicher Distrikt von Pennsylvanien,	Michael O'Connor, Dr. th.	20
Baltimore,	Maryland und Distrikt von Columbia,	Samuel Eccleston, Dr. th., Erzbischof.	78
Richmond,	Virginien,	R. V. Wheland, Dr. th.	9
Charleston,	Nord- und Süd-Carolina u. Georgien,	Ignatius Raynolds, Dr. th.	18
Mobile,	Alabama und Florida,	Michael Portier, Dr. th.	18
New-Orleans,	Louisiana,	Anthony Blank, Dr. th.	53
Natchez,	Mississippi,	John J. Chanche, Dr. th.	7
Louisville,	Kentucky,	Benedict Flaget, Dr. th. G. J. Chabrat, Dr. th. Coadjutor.	49
Nashville,	Tennessee,	Richard P. Miles, Dr. th.	6
Cincinnati,	Ohio,	John B. Purcell, Dr. th.	53
Vincennes,	Indiana,	C. de la Hailandiere, Dr. th.	37
St. Louis,	Missouri,	Peter R. Kenrick, Dr. th.	85
Chicago,	Illinois,	William Quarter, Dr. th.	
Little Rock,	Arkansas,	Andrew Byrne, Dr. th.	
Detroit,	Michigan,	Friedrich Rese, Dr. th. Peter P. Lefevre, Dr. th., Coadjutor.	15
Milwaukee,	Wisconsin,	J. M. Henny, V. G.	5
Dubuque,	Iowa,	Matthias Loras, Dr. th.	12
	Apost. Vicar. Oregon,	F. N. Blanchet,	6
			634

Du siehst, daß die römisch-katholische Kirche in allen Staaten ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Ihre Politik wird Dir aber erst recht begreiflich werden, wenn Du die Karte der Vereinigten Staaten zur Hand nimmst. Sie hat die ganzen Staaten mit einem Gürtel umzogen. Auf der atlantischen Küste liegen folgende Bisthümer: Boston, New-York, das zum Erzbisthume erhoben werden soll, Philadelphia, Baltimore (Erzbisthum) und Charleston; im Süden ist das Bisthum von Mobile und das Bisthum von New-Orleans. Du fährst den Mississippi hinauf; die erste bedeutende Stadt ist Natchez; hier ist ein römisch-katholisches Bisthum. Du fährst weiter und links in den Arkansas-Fluß; an diesem findest Du das Bisthum von Little Rock. Du kehrst zurück zu dem Vater der Ströme und fährst auf ihm nach dem Norden. Auf der Fahrt will das Dampfboot in St. Louis anlegen. Schon von Weitem erblickst Du die hohen Glockenthürme der römisch-katholischen Kathedrale und die neue Jesuitenkirche. Du besuchst die Stadt, und wohin Du auch gehst, Du findest den Bericht des Jesuiten A. J. Thebaud an die Propaganda in Lyon nicht übertrieben. In ihm heißt es unter Anderm: „Den Katholiken freut der Gedanke an die künftige Blüthe dieser schönen Stadt, weil man mit allem Rechte annehmen darf, daß hier der wahre Glaube für immer blühen werde.“ Der Bischof Rosati, der Gründer der ersten Anstalt der Lazaristen in der neuen Welt, der unermüdete Verbreiter des römisch-katholischen Glaubens, weßhalb er auch die besondere Achtung und das innige Wohlwollen des heiligen Vaters genoß, ist zwar nicht mehr unter den Lebenden, er starb den 25. September 1843 in Rom, wohin er im Interesse seiner Diözese gereist war; allein der römisch-katholischen Kirche fehlt es nicht an Männern, die in gleichem Geiste und mit gleichem Eifer das angefangene Werk fortsetzen. Peter Kenrick, sein Nachfolger, setzt Rosati's Werk fort. St. Louis ist eine Hauptstation des römischen Katholicismus und des Jesuitismus. Die Universität unter der Leitung der Jesuiten zählte im Jahre 1842 160 Studenten, von denen 130 in der Anstalt wohnten; in der Nähe der Stadt ist ein Nonnenkloster und in der Stadt selbst ein prächtiges Spital unter der Aufsicht der barmherzigen Schwestern. Wie lange wird es

währen, wird auch dieses Bisthum zum Erzbisthum erhoben werden! Ein Wunder, daß es nicht schon geschehen ist.

Du setzest Deine Reise nach dem Norden fort. Das Dampfboot landet bei der bedeutendsten Stadt in dem Territorium von Jowa, bei Dubuque. Was findest Du hier? Du findest den Sitz eines römisch-katholischen Bischofs und eine herrliche Kathedrale. Du reisest von hier aus zu Lande durch das Territorium Wisconsin, um Dich in Milwaukee einzuschiffen, denn Du gedenkst über die Seeen nach Buffalo zu fahren. Milwaukee, vor ungefähr 8 Jahren gegründet, jetzt gegen 8000 Einwohner zählend, ist im Jahre 1844 mit einem römisch-katholischen Bisthume gesegnet worden. Bischof ist der Dir nun auch bekannte Joseph Martin Henny.

Die Reise über den Michigan-, Huron- und St. Clair-See ist glücklich vollendet. In Detroit wird angehalten. Die eisernen Kreuze, welche auf den beiden Thürmen der schönsten Kirche prangen, sind Dir Beweis, daß dieß eine römisch-katholische Kirche sein muß, denn die protestantischen Kirchen mit Ausnahme der episcopalischen und einer einzigen lutherischen haben keine Kreuze. Es ist die Kathedrale, denn hier in Detroit residirt ein Bischof, wenigstens ein Coadjutor. Denn der Bischof Friedrich Rese soll sich jetzt in Rom unter dem Titel: Erzbischof in partibus infidelium aufhalten. Als Superior des Dominikanerordens soll er mit den Dominikanern bei Pittsburg in Streit gerathen sein, der seine Citation nach Rom veranlaßte, und der heilige Vater soll ihn bewogen haben, sein Bisthum aufzugeben. Dafür soll ihm der genannte Titel zu Theil geworden sein. Die Zahl der Priester hat sich vermehrt und immer frische werden nachgeschickt. Detroit hat drei katholische Kirchen. Den neuen Bischofssitz in Chicago am Michigan-See hast Du gar nicht gesehen.

Von Buffalo am See Erie, wo eine der prächtigsten katholischen Kirchen sich befindet und auch bald ein Bisthum für den westlichen Theil des Staates New-York errichtet werden wird, reisest Du nach Pittsburg, dem Birmingham der Vereinigten Staaten. Abermals ein römisch-katholischer Bischofssitz, englische und deutsche römisch-katholische Kirche, ja sogar eine Capelle für die schwarze Bevölkerung. Die Fahrt geht den

Ohio hinab; in Cincinnati steigst Du aus, denn Du willst der Königin des Westens einen Besuch machen. Prächtige Kirchen, deutsche und englische, ein bedeutendes College; wem gehören sie? der römisch-katholischen Kirche. Es residirt ja ein Bischof hier, der nächstens die Freude haben soll, sein Bisthum zum Erzbisthum erhoben zu sehen. Das Dampfboot bringt Dich in kurzer Zeit nach Louisville, der größten Stadt Kentucky's. Auch hier ist ein Bischofssitz, auch hier giebt es Jesuiten. Denn wo sollte sich dieses Ungeziefer nicht überall einnisten? Nun hast Du noch die Bisthümer von Vincennes, Nashville, Richmond und Hartford.

So hat der heilige Vater durch seine Bisthümer die Vereinigten Staaten besetzt und nun besetzt jeder Bischof die bedeutendsten Plätze in seinem Bisthume. Ich will Dir nur Einiges anführen. Besetzt sind in dem Bisthume von Cincinnati am Ohio-Flusse, Steubenville, Marietta, Portsmouth, Georgetown, Ripley ꝛc.; am Erie-See, Cleveland, Sandusky und Toledo; an den Kanälen, Massillon, Chilicotha, Columbus, Dayton, Hamilton, Zanesville ꝛc. In dem Bisthume von Vincennes ist occupirt Fort Wayne, Peru, Logansport und Terre Haute am Wabash, Indianopolis im Mittelpunkte des Staates, Michigan City im Norden und New-Albany, Jeffersonville und Madison am Ohio-Flusse. So ist es in jedem Bisthume. Ueberall haben sie die am schönsten oder am höchsten gelegenen Bauplätze für Kirchen, Colleges, Klöster und dergl. sich zu verschaffen gewußt, und dieses Princip wird immer noch befolgt. In den größeren Städten bauen sie prächtige Kirchen. So ist die in Troy im Staate New-York am 30. Juli 1844 zum Dienste der heiligen Maria geweihte Kirche eine der geräumigsten und glänzendsten der Stadt, wiewohl die Gemeinde nur klein ist. Sie ist aus Backsteinen gebaut, hat einen hohen Thurm, eine gute Orgel und eine ausgezeichnete Glocke. Mit europäischem Gelde freilich läßt sich dieß Alles machen. Was wäre die römisch-katholische Kirche in den Vereinigten Staaten ohne dieses Geld? Wie könnten die Orden ohne dasselbe bestehen, geschweige so große Anstalten errichten, wie z. B. die Augustiner in Philadelphia zu errichten beabsichtigten? Diese wollten nämlich kurz vor den Unruhen in

Philadelphia auf einem um 18,000 Dollars erkauften Gute von 200 Acker Land in der Nähe jener Stadt eine Pflanzschule begründen, welche dem Plane nach, den einer ihrer Vorsteher, ein heftiger Feind der Protestanten, Dr. P. E. Moriarty, entworfen hat, viel Aehnlichkeit mit jener des Abbé Beranger zu Paris zeigt. Es sollte ein Ordenshaus unter dem Titel St. Thomas von Villa nova errichtet werden, in welchem, wie der Prospectus sagt, unter Leitung von Ordensgeistlichen und in der Industrie oder dem Ackerbau erfahrnen Laienbrüdern arme Knaben theils zu gut erzogenen, wohlunterrichteten und in verschiedenen Zweigen der Industrie oder Agricultur geschickten Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft, theils zu Priestern oder doch für Missionen brauchbaren Missionsgehülfen oder Lehrern herangebildet werden sollten. Die Unruhen haben die Ausführung des Projects verhindert; ich glaube aber nicht, daß es bei dem bekannten Grundsatze der römisch-katholischen Kirche: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, unterbleibt.

Ist es nun bei diesem Wachsthume der römisch-katholischen Kirche, mit welchem ja auch der Muth und die Keckheit dieser Kirche wächst, ein Wunder, daß die nordamerikanischen Protestanten um die Fortdauer ihrer religiösen und politischen Freiheit besorgt werden und gleich den Schweizern zur Bewahrung dieser theuer erkauften Rechte Alles aufbieten? Die römisch-katholische Kirche, ich meine die Priesterschaft, denn diese bildet die Kirche, ist jetzt in allen protestantischen Ländern und vorzüglich in den Vereinigten Staaten sehr herausfordernd, und der römische Stuhl hat durch die Errichtung der beiden Bisthümer, des von Hartford und des von Pittsburg, die Gemüther der Protestanten sehr erbittert. Ein Bisthum für Connecticut! den Staat, unter dessen alten Gesetzen auch das war: „Es soll kein Priester in der Herrschaft wohnen, sondern er soll verbannt sein und bei seiner Rückkehr Todesstrafe leiden. Jedermann kann ohne Verhaftsbefehl Priester gefangen nehmen!" Für den Staat, dessen Bewohner von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag gegen die römisch-katholische Kirche als gegen eine unchristliche und der Freiheit höchst gefährliche am feindseligsten gesinnt sind! Ein römisch-katholischer Bischofssitz in Hartford, dieser alten puritanischen Stadt, in deren Stra-

ßen höchst selten ein römisch-katholischer Priester gesehen wurde, deren Einwohner reichliche Beiträge spenden zur Feststellung protestantischer Grundsätze! Das ist mehr, als die Congregationalisten, deren Vorfahren der anglikanischen Kirche so muthig entgegentraten und für die Unabhängigkeit von England Gut und Blut einsetzten, ertragen zu können glauben. Am Fuße der Wartburg eine römisch-katholische Kirche, in diesem puritanischen Staate ein römisch-katholisches Bisthum!

So auch in Pittsburg. Wozu, fragen die Protestanten, ein Bisthum für das westliche Pennsylvanien, da ja in Philadelphia schon ein Bischof residirt? Es ist auf weiter nichts abgesehen, antworten die protestantischen Geistlichen, als auf die Unterdrückung des Protestantismus und der Freiheit und der Haß gegen die römisch-katholische Kirche steigt, denn sie will ja, wie sie hören, das Höchste und Theuerste, was sie besitzen, rauben. Durfte doch bei einem geistlichen Concerte in einer presbyterianischen Kirche das Ave Maria nicht aufgeführt werden, weil es katholisch sei. Nicht besser sieht es in Massachusetts aus. Wenn auch ein Katholik in Boston im vorigen Jahre nach Europa schrieb: „Wir leben hier ganz ruhig; seit dem Brande des Klosters in der Nähe von Boston herrscht hier ein weit besserer Geist, und mehrere Söhne und Töchter unserer reichsten Kaufleute haben sich zum katholischen Glauben bekannt. Unter diesen haben sich drei junge Frauenzimmer dem Klosterleben geweiht. Ein junger Gentleman ist seit einem Monate nach Rom abgereist, um dort sich die Priesterweihe zu holen. Ein convertirter Protestant ist gegenwärtig Priester in Charlestown. In der Nähe der Ruinen des abgebrannten Klosters hat man im Verlaufe etlicher Jahre fünf neue Kirchen erbaut. So wird die Asche des verbrannten Klosters, wie das Blut der Märtyrer in den Urzeiten der Kirche zur Düng- und Saamenerde der Christen;" so ist damit, so schön und lieblich es auch dem heiligen Vater klingen mag, sehr wenig für den Bestand der römisch-katholischen Kirche in Massachusetts gesagt. Der Funke glimmt auch dort unter der Asche und es bedarf nur eines schwachen Windes, um ihn anzufachen, komme er nun von protestantischer oder von römisch-katholischer Seite. Wir, sprechen die Bewohner des Staates, bei denen die ame-

rikanische philo-italienische Gesellschaft die meiste Unterstützung findet, sollen uns von dem heiligen Stuhle Alles gefallen lassen? Er verdammt die Gesellschaft, welche in unserem Lande gegründet ist und deren Zweck, die heilige Schrift in Italien zu verbreiten, ein rein christlicher ist, und wir sollen ruhig zusehn, daß er durch seine Diener seine Herrschaft unter uns immer weiter ausbreitet und befestigt? Bibeln sollen wir nicht nach Italien schicken, aber Jesuiten sollen wir annehmen und unter uns zu unserem eigenen Verderben ungestört wirken lassen? Wir haben Schulen und Colleges hinreichend, wozu noch ein römisch-katholisches College in Worcester? Es ist nur, um unsere Jugend zu fahen und zu verführen. Roms unverkennbare Absicht ist, uns unsere Freiheit zu rauben und uns unter sein schmachvolles Joch zu bringen. Wir müssen Alles anwenden, das zu erhalten, was wir besitzen.

Dieselbe Sprache führen die protestantischen Bewohner des Staates New-York, deren Haß gegen die römisch-katholische Kirche in den anmaßenden Forderungen des den amerikanischen Gregor VII. spielenden Bischofs Hughes von New-York und in den Herausforderungen der römischen Katholiken reichliche Nahrung findet. Haben sich doch im vorigen Jahre die irländischen Katholiken eine große Fahne angeschafft mit der Aufschrift: We will not be rouled by Americans (wir wollen nicht von Amerikanern regiert sein). Solche Sachen machen heißes Blut und führen zu thatsächlichen Gegendemonstrationen, wie dieß in Philadelphia der Fall gewesen ist. Wer hat die Philadelphiaer riots veranlaßt? Sind es nicht die irländischen Katholiken gewesen? Hat nicht ein Haufe Irländer, wie auch selbst das in London erscheinende katholische Blatt „The Tablet“ zugesteht, die Versammlung der eingebornen Amerikaner (native Americans) die im Markthause zusammengekommen war, angegriffen und zu zersprengen gesucht? Von welcher Seite fiel der erste Schuß? Von Seite der Irländer. Zwei katholische Kirchen, ein Nonnen-Kloster, zwei katholische Schulhäuser, die Häuser der Priester und die Häuser vieler irländischen Familien sind niedergebrannt. Dieß ist nur ein kleines Vorspiel zu dem großen Drama, das in den Vereinigten Staaten aufgeführt werden wird. Denn so groß der Haß gegen die römisch-katholi-

sche Kirche im Osten ist, so groß ist er auch im Westen, wohin diese Kirche ihr besonderes Augenmerk gerichtet zu haben scheint. Dort ist es schon so weit gekommen, daß der Neuankommende von Vielen nicht gefragt wird: bist du Lutheraner oder Baptist oder Methodist, sondern bist du Protestant oder Katholik?

Woher aber, wirst Du fragen, dieser furchtbare, unversöhnliche Haß gegen die römisch-katholische Kirche? Eben daher, weil sie römisch-katholisch ist. Würden sich die Katholiken von Rom lossagen und eine selbstständige amerikanische katholische Kirche bilden, so würde aller Haß schwinden. Denn der Haß gilt nicht dem Katholicismus, sondern Rom und den Römlingen, besonders den Jesuiten, obgleich die römisch-katholischen Priester behaupten, die protestantischen Amerikaner haßten den Katholicismus und nähmen die päpstliche Hierarchie nur zum Vorwand. Die nordamerikanischen Protestanten wissen recht gut, daß von allen Anmaßungen, welche jemals von den Päpsten über Staat und Kirche ausgesprochen worden sind, nicht eine einzige von ihnen widerrufen oder förmlich aufgegeben worden ist, im Gegentheil, daß die Päpste sich Alles vorbehalten haben, um es zu gelegener Zeit wieder geltend zu machen. Sie wissen recht gut, daß jeder Papst sich als das sichtbare Oberhaupt der gesammten Christenheit betrachtet, dem Alles blindlings gehorchen müsse, und dem das Recht zustehe, Kaiser und Könige ab- und einzusetzen, Republiken zu errichten, kurz zu thun, was er in seiner Weisheit und Heiligkeit zum Wohle der Kirche beschließe. Sie wissen recht gut, daß die römisch-katholische Kirche auch nicht einen der Sätze aufgegeben hat, nach denen sie den Protestanten ewigen Haß und Krieg schwören zu müssen geglaubt hatte, und daß auch sie, da sie ja auch Protestanten sind, in der Gründonnerstagsbulle als Ketzer bezeichnet und verflucht werden. Sie wissen recht wohl, daß die einzige Absicht der römischen Geistlichkeit auf der ganzen Erde immer Gewalt gewesen ist und sein wird, daß sie, um diese Absicht zu erreichen, in Monarchieen die Monarchen für sich zu gewinnen sucht, in aristokratischen Republiken den Reichen und Vornehmen huldigt und in demokratischen Republiken, unter denen die Vereinigten Staaten die größte und mächtigste sind, über die dominirende Masse die Gewalt zu erlangen strebt. Sie

wissen recht wohl, daß alle römischen Priester, Bischöfe und Erzbischöfe nur Knechte des römischen Stuhls und diesem zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet sind, und daß jeder Priester, welcher Bürger der Vereinigten Staaten wird, in dem Augenblicke, in welchem er seinem frühern Fürsten und seiner frühern Obrigkeit abschwören muß, einen Meineid begeht. Sie wissen recht gut, daß die Jesuiten, diese Vampyre des Christenthums, die in Masse zu ihnen geschickt werden, jetzt noch den alten Zweck verfolgen, die Reformation wieder zu vernichten, die mittelalterliche Allmacht der Päpste in der Kirche und im Staate herzustellen und aufrecht zu erhalten, um dann durch die Päpste die ganze christliche Welt der Herrschaft des Ordens zu unterwerfen. Sie wissen recht gut, daß diese ruchlosen Sendlinge Roms auf alle mögliche Weise, selbst auf die schändlichste Weise durch Verfälschung der Sittenlehre, durch Aufruhr der Völker, durch Mord und Vergiftung ihren Zweck zu erreichen gestrebt haben, und daß sie auch jetzt noch diese Mittel anwenden, wenn es ihnen ersprießlich zu sein scheint. Dieß Alles wissen die nordamerikanischen Protestanten; sie wissen auch, daß keine römisch-katholische Kirche in ihren Freistaaten einer Gemeinde gehört, sondern daß die Kaufbriefe und das ganze Eigenthum der Kirchen in den Händen der Bischöfe, oder, was dasselbe ist, in den Händen des Papstes sich befinden. Daher kommt der furchtbare Haß der Protestanten gegen Rom und dessen Söldner. Dieß auch die Ursache, weßhalb die Protestanten die römisch-katholische Frage weniger als eine kirchliche, sondern vielmehr als eine politische betrachten. Sie befürchten den Untergang ihrer freien Institutionen durch Rom, da die Römlinge, nur Roms Interesse verfolgend, durch die römisch-katholische Bevölkerung, die auch in politischer Hinsicht eine compakte Masse bildet und ihren Priestern blindlings folgt, zu Staatsämtern solche Männer mit der Zeit wählen lassen können, die in ihren Händen blinde Werkzeuge sind, ihre tief gelegten Pläne auszuführen. Denn was erscheint den Jesuiten, diesem Schlangen- und Otterngezüchte unmöglich? Als eine solche, nämlich politische Frage hat sie auch die Gesellschaft der eingebornen Amerikaner ins Leben gerufen; denn diese, jetzt allerdings gegen alle Einwanderer, war ursprünglich nur gegen die römisch-katholische Einwanderung ge-

richtet. Das bezeugen auch das Pamphlet, welches 1835 in New-York erschien: Imminent dangers of the free institutions of the United States throug Foreign Immigration and the present state of the Naturalization Laws. A series of numbres, originally compiled in the New York Journal of Commerce. By an American. Revised and corrected, with additions und die Adresse einer Convention der Native American Demokraten in der Stadt Brooklyn im Staate New-York an die Native American Demokraten der Grafschaft Kings:

„Die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit, diese Zwecke (Aufhebung der Einbürgerungsgesetze und die Ausschließung der Fremden von allen öffentlichen Aemtern) durchzuführen, beweisen sich durch folgende Thatsachen:

1. daß beinahe die ganze Masse der Einwanderer in dieses Land, schon seit einigen verflossenen Jahren und gegenwärtig, Menschen sind, welche sich zur römisch-katholischen Kirche bekennen;

2. daß alle Bischöfe und Priester dieser Kirche sowohl hier als in allen anderen Ländern vom Papste ernannt werden und unter seiner Leitung und Aufsicht stehen;

3. daß Religion und Politik in den veröffentlichten Glaubensbekenntnissen und angenommenen Lehrbüchern der römisch-katholischen Kirche unzertrennlich vereinigt sind. — Der Papst behauptet, höchster Regent in Kirche und Staat, König der Könige und Herr der Herren zu sein und die rechtliche Macht zu besitzen, alle Sünden zu vergeben und die Glieder seiner Kirche ihres Pflichteides gegen jede Regierung, welche sich seinem Ansehn und seiner Oberaufsicht nicht unterwerfen will, zu entbinden;

4. daß jetzt in Europa unter dem Namen und Titel: „St. Leopolds (Leopoldinische) Stiftung“ eine Vereinigung von Fremdlingen besteht, welche ihre Missionare in unser Land ausgesendet hat, um die römisch-katholische Religion, Lehre, Glauben und Cultus einzuschärfen, die oben genannte Grundsätze in sich befassen, und von ihren Gliedern verlangen, daß sie für die Einheit der christlichen Fürsten („die heilige Allianz“), so wie für endliche Ausrottung aller Ketzer beten sollen;

5. daß die Missionare, Priester und Bischöfe die alleinige Aufsicht über alle katholische Colleges und Seminare dieses Landes haben und eifrig beschäftigt sind, ihre Lehren unter den Protestanten zu verbreiten, so wie auch Kinder von Protestanten zu erziehen, während sie die Kinder der niederen Classen ihrer eigenen Kirche beinahe ganz vernachlässigen und in grober Unwissenheit lassen. Sie klagen in ihren Correspondenzen mit jener ausländischen Verbindung, daß unsere Verfassung „zu frei“ sei, und schreiben ihren Mangel an Fortschritten dem Geburtsrechte der amerikanischen Bürger zu, welches diese ausüben und sagen: „„Wir wollen für uns selbst denken.““

Die Gesellschaft der eingebornen Amerikaner ist jetzt so stark, daß sie eine eigene politische Partei geworden ist; sie übt einen bedeutenden Einfluß aus und wird auch eine Abänderung in den Einbürgerungsgesetzen durchsetzen. Ob sie dabei stehen bleiben wird? Ich bezweifle es. Sie wird darauf dringen, und sie hat ein Recht dazu, daß die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten sich von dem Papste, einem ausländischen weltlichen Regenten lossagt, und als eigene selbstständige Kirche auftritt, die nicht unter fremdem Einflusse und fremder Controle steht. Sie wird darauf dringen, und sie hat ein Recht dazu, daß der Jesuitenorden, der dahin strebt, den Staat der Kirche unterzuordnen und die Politik vom kirchlich-katholischen Standpunkte aus zu leiten, aus ihrer protestantischen Republik entfernt und ihm nimmer wieder erlaubt werde, zurückzukehren. Sie wird um so mehr darauf dringen, ja sie muß um so mehr darauf dringen, da dieser höchst gefährliche Orden im 16., 17. und 18. Jahrhundert selbst aus katholischen Staaten vertrieben worden ist. Seine Geschichte ist auch hier bekannt. Man weiß, daß er im Jahre 1594 aus Frankreich, im Jahre 1604 aus England, im Jahre 1606 aus Venedig, im Jahre 1653 aus Paraguay, zum zweitenmal aus Frankreich im Jahre 1764 und nach einem Mordanschlage auf den König im Jahre 1759 aus Portugal, 1766 aus Böhmen und Dänemark, 1767 aus Spanien, Genua und zum zweitenmal aus Venedig, und 1768 aus Neapel, aus Malta und Parma vertrieben wurde. Man weiß, daß er am 25. August 1773 auf Andringen der katholischen Mächte selbst vom Papste aufgehoben wurde. Und einem sol-

chen Orden sollte das protestantische Nord-Amerika Thor und Thür öffnen und in seinem Hause nach Gefallen schalten und walten lassen? Das kann und wird es nicht zugeben.

Unter den protestantischen Sekten, welche am meisten gegen die römisch-katholische Kirche eifern, sind die Congregationalisten, Presbyterianer (alte und neue Schule), die Methodisten und Baptisten besonders hervorzuheben. Auch die lutherische und reformirte Kirche erhebt ihre Stimme gegen sie und sie wird gehört. Die Episcopalkirche nimmt an dem Kampfe keinen sehr thätigen Antheil, aber doch einen größern, als die Hochkirche von England, da sie weniger vom Puseyismus ergriffen ist, als diese; denn Bischof Onderdonk findet wenige Anhänger, aber desto mehr und kräftige Gegner. Zur Vertheidigung und Bewahrung der protestantischen Rechte und Freiheiten hat sich auch eine Gesellschaft gebildet: American Society for the Promotion of the Principles of the Reformation, die durch ihre Zeitschrift, „The American Protestant Vindicator and the Defender of civil and religious liberty against the inroads of Popery" die Protestanten wach und munter erhält, sie über das Thun und Treiben der allein seligmachenden Kirche in früherer und in jetziger Zeit belehrt, antikatholische Bücher und Traktate vertheilt, Prediger bestimmt, über den Romanismus Vorlesungen zu halten und die Bibel, das Palladium des Protestantismus, so viel und weit wie möglich zu verbreiten sucht. Im vorigen Jahre hat sie den Preis von 100 Dollars für die beßte Abhandlung: „Ueber den nachtheiligen Einfluß, welchen die römisch-katholische Kirche auf die religiöse und politische Freiheit des Landes hat," ausgesetzt. Uebrigens stehen alle Sekten, so sehr sie sich auch gegenseitig angreifen und auf einander losziehen mögen, gegen die römisch-katholische Kirche wie ein Mann. Das wissen die Priester auch, und daher suchen sie ihre Mannschaft durch Anlegung von rein katholischen Colonieen immer mehr zu concentriren.

Eine solche Colonie ist St. Marien-Stadt. Im October 1843 waren schon 25 Häuser aufgeführt. Kirche und Schule sollten gebaut werden, erstere von ganz gehauenen Steinen. Alle Colonisten, die innerhalb drei englischer Meilen von der Stadt ihr Land haben, nehmen zugleich einen Platz in der

Stadt, der 100 Fuß Front hat und 200 Fuß tief ist, damit sie Garten und Stallung beim Hause haben können. Die weiter als 3 Meilen von der Stadt entfernt sind, sind nicht gehalten, in der Stadt zu wohnen, weil ihnen dadurch die Cultur des Landes zu beschwerlich würde. Für diese wird ein gemeinsames Erziehungshaus sowohl für Knaben als auch eins für die Mädchen errichtet, worin sie so lange zu verbleiben haben, bis sie den nöthigen Unterricht in jeder Beziehung besitzen. Dieß wird streng von Jedem gefordert, denn dieses ist der Hauptzweck der Colonie, nämlich die ungehinderte Ausübung der Religion und der nöthige Unterricht der Kinder. Deßhalb ist es Keinem erlaubt, auf seinem Landgute zu wohnen, der es innerhalb drei Meilen hat, damit die Kinder täglich in die Schule und Kirche kommen können. Uebrigens arbeitet ein Jeder für sich, und was er gewinnt, gehört ihm, hat auch weiter keine andere Lasten, als die gewöhnlichen Staats-Taxen. Damit aber die Kirche und Schule desto schneller in Ordnung gebracht wird, so hat ein jeder Colonist von 25 Ackern vor der Besitznahme 3 Schillinge ($37\frac{1}{2}$ Cents) zu bezahlen. Es steht auch einem Jeden frei, sich das Land und den Platz in der Stadt auszusuchen, da der Preis durch die Entfernung und Beschaffenheit und nicht durch Klassenordnung festgesetzt ist.

Man kann in Wahrheit behaupten, daß jetzt die protestantische und die römisch-katholische Kirche in einer drohenden Stellung einander gegenüberstehen. In dieser können sie aber nicht lange bleiben, denn sie ermüdet; es muß zum Kampfe kommen, da an ein Nachgeben von irgend einer Seite nicht zu denken ist, das Signal dazu mag nun von protestantischer oder römisch-katholischer Seite gegeben werden. Dann aber ist die römisch-katholische Kirche verloren. Die auf ihre Freiheit eifersüchtigen und für sie Alles aufopfernden protestantischen Nord-Amerikaner werden sich nicht mit der Niederlage derselben begnügen, sondern sie mit Stumpf und Stiel ausrotten, wenn sie sich nicht von Rom lossagt und als unabhängige, selbstständige katholische Kirche constituirt. Der Haß gegen Rom übersteigt alle Grenzen. Jede Gemeinde aber, die sich als eine antiromanische bildet, (die römische Kirche nennt solche eine abtrünnige, und den Priester derselben einen falschen Propheten, Her-

messianer, Verräther u. s. w.) wird mit Freuden begrüßt und in die Zahl der christlichen Gemeinden aufgenommen.

Da der anonyme Verfasser des Buches: „Gegenwärtiger Zustand der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten" einige betrübende Auftritte erzählt, die in protestantischen Kirchen vorgefallen sind, die in römisch-katholischen Kirchen vorgefallenen aber weislich verschweigt, so will ich Dir zum Schlusse dieses Briefes einige Auftritte mittheilen, die in einigen katholischen Kirchen vorgekommen sind, damit Du und Andere sehen, daß auch in diesen Kirchen trotz der Allgewalt des Priesterthums Spektakel genug und noch ärger als in unseren protestantischen vorfällt.

Vor etlichen zwanzig Jahren entspann sich in Baltimore zwischen dem Erzbischofe Carroll und dem deutsch-katholischen Priester Reuter wegen der Einführung eines deutschen katholischen Katechismus ein heftiger Streit. Der Erzbischof wollte den Katechismus nicht eingeführt haben, weil er in deutscher Sprache abgefaßt war, und der Priester wollte ihn mit Gewalt einführen. Du mußt nämlich wissen, daß die irländischen, englisirten, französischen und italienischen Bischöfe und Priester die deutsche Sprache, vermuthlich weil Luther die Bibel in diese Sprache übersetzt hat, so viel wie möglich zu unterdrücken suchen, den deutschen Kindern englische Katechismen in die Hände geben und die Deutschen, die dagegen Einwendungen machen, kurz abfertigen mit: Lernt englisch.

Es bildeten sich nun zwei Parteien in der Gemeinde, die deutsche oder Reuter'sche, und die irländische oder erzbischöfliche. Reuter wurde suspendirt, leistete aber der Suspension keine Folge, sondern fuhr fort, Messe zu lesen. Eines Morgens, als er Messe las, kam die erzbischöfliche Partei, nahm die Kirche mit Sturm und jagte den Priester mit seinem Anhange zur Kirche hinaus und über den Kirchhof und die Mauer hinweg. Der Erzbischof hatte gewonnen.

Schlimmer ging es einige Jahre später in Philadelphia zu, wo zwischen dem Bischofe Conwell und dem Hauptpfarrer an der St. Marienkirche, van Hooken, ein ähnlicher Streit ausbrach. Van Hooken wurde suspendirt, kehrte sich aber auch nicht an die Suspension. Nun wurde die Exkommunikation

aller derer, welche bei dem suspendirten Pfarrer Messe hören würden, an den Kirchthüren angeschlagen. Auch diese half nichts. Van Hooken und sein Vicar machten gegen den Bischof gemeinschaftliche Sache und verrichteten ihre geistlichen Funktionen nach wie vor. Dieser, auf die St. Josephs-Kapelle beschränkt, sann nun nach, wie es möglich gemacht werden könnte, die Kirche zu erobern. Eine Menge Irländer und auch Deutsche boten sich als Streiter dar und wollten den Bischof in seinen Rechten bis auf das Aeußerste vertheidigen. Es wurde von ihnen beschlossen, die St. Marienkirche in der Nacht zu besetzen und van Hooken mit seiner Partei, die des anderen Tages Messe hören wollte, zurück zu treiben. Der Bischof ertheilte den Streitern den Abend vorher seinen Segen und benedicirte die Knüttel und Prügel, mit welchen zugeschlagen werden sollte. Am andern Morgen erschien van Hooken zur bestimmten Zeit, um das unblutige Opfer am Altare darzubringen. So wie er und die Seinigen sahen, daß die vom Bischof Gesegneten die Kirche occupirt hatten und sie nicht hineinlassen wollten, geriethen sie in große Wuth, rissen das eiserne Geländer vor der Kirche nieder und begannen nun einen förmlichen Sturm auf Thüren und Fenster. Der Kampf war heiß und blutig. Die bischöfliche Partei, die schwächere, wurde aus der Kirche geschlagen und über die hintere Kirchhofsmauer hinuntergejagt, und nun trat van Hooken als Priester an den Altar und las die Messe, die das kurz zuvor wüthende Volk mit Andacht anhörte. Der Kampf war so blutig gewesen, daß das Weihwasser mit Blut vermischt war.

Als der heilige Vater davon Kunde bekam, wurde van Hooken mit seinem Vicar nach Rom citirt; ersterer aber, der seine Strafe wohl kannte, folgte der Citation nicht, sondern ging nach dem Staate New = York, trat zum Protestantismus über und heirathete, um sich von der römischen Kirche völlig loszusagen; der Vicar folgte der Citation und wurde zur Strafe in ein Kloster gesteckt. Auch dem alten Bischofe Conwell wurde bald darauf von Leo XII. der Befehl zugeschickt, in Rom zu erscheinen und sich gegen die Anklage, daß er durch eigene Schuld viel zum Streite beigetragen habe, zu vertheidigen. Er reiste nach Rom und erhielt einstweilen seine Woh-

nung in der Propaganda angewiesen. Leo suchte ihn zu bewegen, sein Bisthum in Philadelphia aufzugeben und dafür ein anderes in Irland anzunehmen, allein Conwell wollte davon nichts wissen. Auf einmal war er aus Rom verschwunden, Niemand wußte, wohin er gekommen war. Einige meinten, er sei wohl aus Verdruß und Schwermuth in den Tiber gesprungen, Andere aber, die ihn besser kannten, er könne sich aus dem Staube gemacht haben und auf dem Wege nach Amerika sein. Es wurde in aller Eile eine Stafette nach Paris geschickt, um ihn ein- und zurückzuholen. Die kam zu spät, Conwell hatte sich bereits in Havre nach Amerika eingeschifft. Nun erfolgte zwar seine Suspension und Francis Patrick Kenrick, damals Geistlicher in Kentucky, wurde zum Coadjutor und Nachfolger ernannt, allein er blieb in seinem Bisthume bis zu seinem Tode.

Eben so sind in der römisch-katholischen Kirche zu Canton, Grafschaft Stark, im Staate Ohio, an welcher zwei Geistliche, ein deutscher und ein irischer fungirten, in der Kathedrale zu New-Orleans und in einigen anderen Kirchen thätliche Auftritte vorgekommen.

Vierzehnter Brief.

Hillsborough.

Begräbniß eines sonderbaren Bruders. — Der Orden der sonderbaren Brüder, eine Art Freimaurerorden. — Seine Hauptprincipien. — Ein englisches Lied. — Grundgesetze der Teutonia-Loge in Philadelphia. Name und Styl. Versammlungszeit. Beamte. Einwählung und Versetzung der Beamten. Ordnung bei Eröffnung der Loge. Pflichten der Beamten überhaupt. Pflicht und Entscheidungsrecht des O. M. Pflicht des U. M. Pflicht des Schreibers. Pflicht des Gehülfs-Schreibers. Pflicht des Schatzmeisters. Pflichten der Neben-Beamten. Verhandlungs-Regel. Gedächtniß-Einverleibung der Geschäfte. Candidaten-Vorschlag. Candidaten-Wahl. Stimmen-Verrath. Reise- und Abgangs-Karten. Rechnungs-Comitee. Klage-Entscheidung unter den Mitgliedern. Ordens-Verweisung. Zins-Ausleihung der Logengelder. Bedingungen zu Aemtern und Graden. Gesetz-Veränderung. Neben-Gesetze. Einlage und Beiträge. Alter zur Aufnahme von Mitgliedern. Regalien-Lieferung. Verhaltungsregeln in der Loge. Auftrags-Vernachlässigung. Abbezahlung der Beiträge. Wohlthätigkeits-Genüsse. Mißbrauch der Wohlthaten. Sterbefälle. Wohnungsanzeige. Folgen unmoralischer Aufführung. Verlegung und Trennung der Loge. Ordens-Medaillen. Ordenszeichen an Häusern. Die Macht Neben-Gesetze zu entwerfen. Unterschreibung dieser Grund- und Neben-Gesetze.

In Hillsborough in der Grafschaft Highland, einer durch ihre hohe und gesunde Lage ausgezeichneten Gerichtsstadt, deren Gerichtshaus eins der schönsten im Staate ist, wohnten wir dem Begräbnisse eines sonderbaren Bruders oder Odd Fellow bei. Es war einfach und schön. Die Brüderschaft begleitete in ihrem Orna unter Vortragung der Symbole den Sarg vom Sterbehause bis an das Grab. Hier wurde ein

Gebet gesprochen und eine kurze Rede gehalten. Nachdem der Sarg in das kühle Grab hinabgelassen war, gingen die Brüder um dasselbe herum, Reiser und Erde hinabwerfend und dem entschlafenen Bruder Ruhe hinabwünschend. Hierauf begaben sie sich nach der Kirche, wo einer von ihnen eine recht gute Leichenpredigt hielt. Still und ernst gingen sie in ihre Wohnungen zurück.

Der Orden der sonderbaren Brüder oder Odd Fellows, nicht zu verwechseln mit den Freimaurern (Masons), soll nach einer Mittheilung der englischen Loge an die Große Loge der Vereinigten Staaten schon in den Zeiten des Nero 55 nach Christo gestiftet worden sein und von Titus seinen jetzigen Namen (Odd Fellows im Englischen) erhalten haben. Im 5. Jahrhundert soll er nach Spanien und im 6. Jahrhundert nach Portugal verpflanzt worden sein. Die erste Loge in den Vereinigten Staaten wurde im April 1820 in Baltimore errichtet. Sie bestand aus 5 Mitgliedern. Der Orden hat sich stark vermehrt und über die ganzen Vereinigten Staaten verbreitet und nimmt von Tag zu Tag immer mehr zu. Während des Jahres 1841 waren 36 Logen errichtet und 7856 Mitglieder aufgenommen worden. Im November 1842 zählte er 300 Logen und über 40,000 Mitglieder. Jede Loge ist der großen Loge jedes Staates und jede Staats-Loge der Großen Loge der Vereinigten Staaten untergeordnet. Diese besteht aus den Repräsentanten der Staats-Logen, die Staats-Loge aus den Repräsentanten jeder einzelnen Loge im Staate. Der hohe Zweck des Ordens, der zwar kein streng religiöses Institut, aber auf die allgemeinen Grundsätze des Christenthums basirt ist, ist: Verbesserung und Hebung des moralischen und socialen Zustandes der Menschheit.

Ein Hauptprincip desselben ist unterstützende Liebe. Wird ein Mitglied krank, so erhält es Unterstützung aus dem Fonds der Loge; in Boston 4—6 Dollars wöchentlich. Stirbt ein Mitglied, so wird es, wenn die Umstände es verlangen, auf Kosten der Loge begraben und es wird für die Wittwe und die Erziehung der Kinder gesorgt. Kommt ein fremder Bruder zugereist, so wird er nicht nach Glaubensbekenntniß und Vaterland gefragt; er braucht nur die Parole zu sagen, und er findet die Thüre jeder Loge offen und sich selbst unter Brüdern

und Freunden. Ist er in Noth, so wird ihm geholfen. Dieß erstreckt sich auch auf die Todten. Ich glaube, es war im vorigen Jahre, als ein aus dem Westen gekommener Mann in einem Hotel in New-York plötzlich starb. Niemand kannte ihn. In seiner Westentasche fand sich aber eine Reisekarte, von seiner Loge im Westen ihm ausgestellt, und die Brüder in New-York veranstalteten dem fremden Bruder ein anständiges Begräbniß *).

Ein anderes Hauptprincip ist Moralität. Wer in die Loge eintritt, (so wenigstens ist es in Boston) wird ernstlich ermahnt, das Wesen zu verehren und zu lieben, das ihn erschaffen hat, und dessen heiligen Namen nicht unnützlich zu führen; stets eingedenk zu sein, daß alle Menschen in den Augen des höchsten Wesens gleich sind, und Anderen zu thun, was er will daß sie ihm thun sollen.

Ihr Motto ist: Freundschaft, Liebe, Wahrheit, das auch in allen ihren Gesängen und Reden widerhallt. Bei der Einweihung der Covenant Hall der Suffolk-Loge No. 8. 1. O. of O. T. in Boston am 11. Nov. 1842, bei welcher auch Damen zugegen waren, wurde folgendes Lied gesungen:

When earth was formless, void and drear,
God's spirit o'er the deep did move;
His voice commanded light to appear,
And man to live; — that voice was Love.

When passion-troubled, sorrow-sealed,
Earth's blinded children groped their way,
Kind Heaven the word of Truth revealed,
And changed their darkness into day.

Heaven ward we look, high is our aim,
And Love the rock, on which we rest;
Let Friendship keep our souls the same,
And Truth illume each Brother's breast.

God! our great Master! teach us e'er
Thy Friendship, Love, and Truth to trust;
So shall we meet, without a fear,
The hour, that gives us back to dust.

*) Die Ausgaben für Wohlthätigkeitszwecke betrugen im Jahre 1842 120,000 Dollars und die Ausgaben der Brüder in England, Irland und Schottland zu gleichen Zwecken 1,200,000 Dollars.

Von unseren deutschen Landsleuten sind auch Logen errichtet worden. In Philadelphia ist die Teutonia-Loge No. 21. des unabhängigen Ordens der sonderbaren Brüder von Pennsylvanien. Ich will Dir die Grund- und Nebengesetze derselben mittheilen, denn über diesen Orden ist in Deutschland sehr wenig bekannt, und für die Freimaurer muß es interessant sein.

Grund-Gesetze.

Eingang.

Da zur guten Führung und Erhaltung der Ordnung jedes gesellschaftlichen Vereins gewisse Regeln und Anordnungen erforderlich sind, so haben die Unterzeichneten sich zur Feststellung und Aufrechthaltung folgender Grund- und Neben-Gesetze entschlossen.

Artikel I.
Name und Styl.

Der Name, Styl und Titel dieser Loge soll sein: „Teutonia-Loge No. 21 des unabhängigen Ordens der sonderbaren Brüder von Pennsylvanien,“ in der alle Geschäfte nur in deutscher Sprache verhandelt werden dürfen.

Artikel II.
Versammlungszeit.

Die regelmäßigen Versammlungen dieser Loge sollen jeden Freitag Abend gehalten werden, und zwar während dem Sommerhalbjahr von 8 bis 10 Uhr, und im Winterhalbjahre während den Stunden von 7 bis ½ nach 9 Uhr; jedesmal nach Verlauf einer Viertelstunde oberwähnter Zusammenkunftszeiten soll die Loge eröffnet werden.

Artikel III.
Beamten.

Die Beamten dieser Loge sollen sein: Ein O. M., sein R. und L. Hand-Gehülfe; ein U. M., sein R. und L. Hand-Gehülfe; ein Schreiber und ein Gehülfsschreiber; ein Schatzmeister; ein erster und zweiter Aufseher; ein Führer und eine Innen- und Außen-Wache.

Artikel IV.

Einwählung und Versetzung der Beamten.

Die Einwählung und Versetzung der Beamten soll jedesmal am letzten Versammlungs-Abend des ablaufenden Viertels stattfinden. — Da übrigens bei Gründung dieser Loge*) eine Haupt-Rücksicht darauf genommen worden, daß doch auch in der Folge sowohl als auch überhaupt nur wirklich fähige Glieder den O. M. und U. M. Stuhl bekleiden möchten, so wie auch um allen möglich eintretenden Schwierigkeiten bei sonst üblichen Einweihungs-Methoden neuer Beamten, für alle Stühle am sichersten vorzubeugen, so soll in Betreff der vierteljährlich neuen Besetzung des O. M. und U. M. Stuhles u. s. w. nach folgenden Regeln verfahren werden:

Section 1. Ein Glied kann weder O. M. noch U. M., weder Schreiber noch Gehülfsschreiber werden, wenn es nicht bereits den nach Artikel 23 dieser Grundgesetze respective erforderlichen Logen-Grad erhalten und seine etwaigen Beitrags-Rückstände und sonstige Schulden zuvor entrichtet hat.

Section 2. Am vierteljährlichen Wahltage wird nur ein neuer Gehülfsschreiber und ein neuer Schatzmeister gewählt; doch soll auch der alte Schatzmeister wieder vorgeschlagen werden können.

Section 3. Zum Gehülfsschreiber kann und darf aber auch nur ein solches Glied eingewählt werden, das die deutsche Sprache deutlich schreiben und lesen kann und 13 Abende hindurch einen der Neben-Beamten-Posten versehen hat.

Section 4. Am gewöhnlichen Wahltage soll der ausgediente Gehülfsschreiber als Schreiber, der ausgediente Schreiber als U. M., und der ausgediente U. M. als O. M. eingeweiht werden, so daß also jedes fähige Glied, wenn es erst einmal als Gehülfsschreiber eingewählt worden, auch dabei sich die gewisse Zusicherung machen kann, daß es im Verlauf eines Jahres alle Stühle durchgehen werde, wenn nicht etwa unerwartete Vorfälle es daran verhindern sollten.

Section 5. Kein Glied kann aber Schreiber werden, wenn es nicht vorher als Gehülfsschreiber gedient hat.

---

*) Den 6. Februar 1830.

Section 6. Ein zu irgend einem Amte vorgeschlagener Candidat darf sich, bei 5 Thaler Strafe, weder in noch außerhalb der Loge um Stimmen bewerben.

Section 7. Falls auf eine oder die andere unerwartete Weise ein oder der andere Ober-Beamten-Stuhl im Laufe des Dienst-Viertels und auf die etwaige Dauer desselben erledigt werden sollte, so sollen die Stühle sogleich, und zwar wie im gewöhnlichen Falle laut Section 2 und 4 dieses Artikels von unten herauf ergänzt und besetzt werden. Trifft jedoch solch ein unzeitiges Vacantwerden den O. M.-Stuhl, so kann auch nach Umständen ein P. G. bis zum wirklichen neuen Wahltage hin denselben so lange bekleiden.

Artikel. V.

Ordnung bei Eröffnung der Loge.

Wenn der O. M. seinen Stuhl eingenommen und es der Loge durch seinen Zuruf angezeigt hat, so sollen die Glieder sich mit Beobachtung aller Ruhe und entblößtem Haupte niedersetzen.

Artikel VI.

Pflichten der Beamten überhaupt.

Jedes Glied, welches irgend einem Amte vorzustehen hat, soll zur Eröffnung der Loge jedesmal zeitig genug eintreffen, oder wenigstens eine rechtliche Entschuldigung noch an demselben Logen-Abend schriftlich einsenden, falls es gar nicht eintreffen könnte; im Fall solches aber aus Nachlässigkeit geschieht, so soll, wenn es einen der 5 Ober-Beamten trifft, eine Strafe von 25 Cts. darauf gesetzt sein; und hat ein Neben-Beamter in dieser Hinsicht gefehlt, so soll er 12½ Cts. Strafe bezahlen. — Vernachlässigt aber ein Glied den ihm anvertrauten Schlüssel zur Logen-Lade oder andere Gegenstände mitzubringen oder einzusenden, so soll es ebenfalls mit 12½ Cts. bestraft werden. — Sollte es jedoch dem einen oder andern Ober- oder Unter-Beamten nicht möglich gewesen sein, sich wegen seines Ausbleibens weder mündlich durch einen der Mitbrüder, noch schriftlich sich selbst entschuldigt haben zu können, so soll er sich doch wenigstens am nächsten Logen-Abend deshalb gründlich recht-

fertigen. Auch soll der Schatzmeister, indem seine Gegenwart nicht bei jeder Logen-Versammlung durchaus nothwendig ist, wegen ein- oder andermaligen Ausbleibens nicht in Strafe genommen werden dürfen.

Artikel VII.

Pflicht und Entscheidungsrecht des O. M.

Der O. M. soll bei allen Versammlungen den Vorsitz führen, auf Ruhe und Sittlichkeit halten, und die Grund- und Nebengesetze mit Kraft handhaben. — Keiner gesetzlichen Entscheidung seiner Seits soll daher anders entgegnet werden dürfen, als nur auf die Art: daß das mit der Entscheidung des O. M. unbefriedigte oder durch dieselbe sich vernachlässigt fühlende Glied sich deshalb an einen der P. G., durch den alsdann, und zwar mit Bewilligung der Loge, die Beschwerde des klagenden Gliedes, gegen die es betroffene gesetzliche Entscheidung des O. M., der Loge erläuternd vorgetragen werden soll. — Der O. M. soll bei allen Wahlen die Oberaufsicht führen und im Falle gleichmäßig vertheilter streitender Meinungen eine entscheidende Stimme haben; er soll die zwei Gehülfen seines Stuhles, den 1. und 2. Aufseher, den Führer und die erforderlichen Wachen ernennen, und alle auf den Schatzmeister auszustellende Scheine ohne Zahlungsbefehle unterzeichnen.

Artikel VIII.

Pflicht des U. M.

In zufälliger Abwesenheit des O. M. an einem oder dem andern Logen-Abend soll der U. M. seine Stelle vertreten, er soll die Gehülfen des zweiten Stuhles ernennen und alle andere mit demselben verbundene Geschäfte verrichten.

Artikel IX.

Pflicht des Schreibers.

Der Schreiber soll alle Logen-Verhandlungen deutlich und genau ins Protokoll-Buch eintragen, alle Scheine und Bescheinigungen anfertigen und die Rechnungen so führen, daß der Zustand derselben jederzeit zu ersehen ist. Er soll alle Logengelder in Empfang nehmen und dem Schatzmeister gegen Quit-

tung einhändigen. Er soll ferner alle Logen-Schreiben, so wie auch alle Zahlungsbefehle, oder etwa eingehende und durch den Schatzmeister zu befriedigende Rechnungen, doch bevor solche wirklich ausbezahlt werden, mit unterzeichnen; er soll über die eingenommenen und abgelieferten Gelder einen vierteljährlichen Bericht ausstellen, und alle ihm überlieferten Geschäftsbücher und Papiere der Loge sauber und in gehörigem Verwahr halten und sie seinem Nachfolger zur gehörigen Zeit und in guter Ordnung überliefern; auch soll er von der wöchentlichen Auflage frei sein.

Artikel X.
Pflicht des Gehülfsschreibers.

Der Gehülfsschreiber soll den Schreiber in seinen Geschäften unterstützen, in dessen Abwesenheit seine Stelle vertreten und während der Zeit und mit Vorwissen des D. M. seine Gehülfsschreiberstelle durch ein anderes fähiges Glied versehen lassen; auch soll er von der wöchentlichen Einlage frei sein.

Artikel XI.
Pflicht des Schatzmeisters.

Der Schatzmeister soll alle Logengelder in Empfang nehmen, alle ihn respective angehenden und ihm überlieferten Bücher und Papiere in Verwahrung nehmen. Er soll über alle ihm eingehändigten und von ihm ausgezahlten Logengelder eine deutliche und genaue Rechnung führen; alle ihm übermachten Rechnungs- und Zahlungsscheine gehörig aufbewahren und diese sammt seinem Rechnungs- oder Cassa-Buche am festgesetzten Wahltage des ablaufenden Dienst-Viertels der zu dieser Zeit ernannten Rechnungs-Untersuchungs-Comitee vorlegen. Er soll nur gegen Empfang einer vom D. M. und Schreiber unterzeichneten Rechnung oder Ordre Logengelder auszahlen; seinem Dienst-Nachfolger soll er alle der Loge zugehörigen Bücher, Papiere und Gelder in völliger Ordnung und Gültigkeit überliefern. Damit aber der Schatzmeister allen obigen Verpflichtungen pünktlich und genau nachkomme, so soll er dieserhalb, und zwar gleich bei Uebernahme seines Dienstes, dem derzeitig eingewählten D. M. als dem jedesmaligen Trustee der Loge eine den vorhandenen

Finanz-Umständen der Loge angemessene und durch gehörige Unterschriften hinreichend versicherte Bürgschaft leisten.

Artikel XII.

Pflichten der Neben-Beamten.

Section 1. Die Neben-Beamten sollen allen Pflichten nachkommen, wie solche in den gedruckten oder sonstigen festgesetzten Regeln und Geschäfts-Vorschriften dieses Ordens angegeben sind.

Section 2. Wenn eine der Wachen irgend ein Mitglied unregelmäßiger Weise einläßt, so soll sie 25 Cts. Strafe erlegen; und verläßt sie ihren Posten, ohne unterdessen ein anderes Glied in ihre Stelle treten zu lassen, oder giebt sie zu, daß ein Fremder während den Geschäften in die Loge tritt, so soll sie mit 50 Cts. bestraft werden.

Artikel XIII.

Verhandlungs-Regel.

Bei allen Verhandlungen in Betreff der Logen-Angelegenheiten soll kein Glied länger als zehn Minuten das Wort nehmen dürfen.

Artikel XIV.

Gedächtniß-Einverleibung der Geschäfte.

Jedes Glied, das ein Amt übernimmt, muß dasselbe seinem Gedächtnisse möglichst einzuprägen suchen, damit es im Stande sei, seinen Pflichten nachkommen zu können, ohne erst ein Buch dabei nöthig zu haben.

Artikel XV.

Candidaten-Vorschlag.

Nur solche Personen, die innerhalb der Grenzen der Stadt und Vorstädte von Philadelphia wohnen, können oder dürfen als Candidaten dieser Loge vorgeschlagen oder angenommen werden; jeder Candidat muß der deutschen Sprache mächtig sein und sich mittelst eines in dieser Sprache abgefaßten und eigenhändig unterzeichneten Gesuchs, worin auch sein ganzer Vor- und Zuname, Alter, Gewerbe und Aufenthaltsort, so wie auch, daß

er unsere Gesetze gelesen und durchaus keinen körperlichen Fehler an sich habe, noch irgend einer chronischen Krankheit unterworfen sei, angegeben sein muß, durch ein Mitglied dieser Loge vorschlagen lassen. Nachdem der Schreiber das ihm eingereichte Candidaten-Gesuch der Loge vorgelesen hat, ernennt der D. M. eine aus nicht weniger als drei Mitgliedern bestehende Untersuchungs-Comitee, die sich pflichtmäßig nach dem Charakter, den allgemeinen Umständen und guten Ruf des Candidaten theils unter der Hand erkundigt, theils durch persönliche Besuche desselben in seiner Wohnung näher davon unterrichtet und ihren darüber schriftlich abzufassenden und von allen drei Mitgliedern zu unterzeichnenden Bericht am nächsten Versammlungs-Abend der Loge einzureichen hat. Ob und wann der untersuchte Candidat zur Aufnahme in den Orden in dem Logen-Vorzimmer zu erscheinen habe, soll ihm dann nachher durch das Glied, welches ihn vorgeschlagen, seiner Zeit kund gethan werden.

Artikel XVI.
Candidaten-Wahl.

Das Ballottiren überhaupt, so wie auch wegen Aufnahme eines Candidaten in diese Loge, soll auf folgende Art geschehen: Jeder Bruder soll eine weiße und eine schwarze Kugel eingehändigt bekommen, und nach geschehener Austheilung der Kugeln soll die Ballottirbüchse zum Stimmensammeln herumgetragen werden. Kein Mitglied soll aber bei 25 Cents Strafe irgend eine Neugierde äußern, um zu erfahren, ob ein Mitglied schwarz oder weiß ballottirt oder ballottirt haben möchte. Nachdem alle Mitglieder ballottirt haben, so soll der D. M. die Ballottir-Büchse nachsehen und wenn er nur weiße Kugeln eingelegt findet, die fraglichen Candidaten als wirklich eingewählt erklären; findet der D. M. aber mehr als eine schwarze Kugel miteingeworfen, so soll der Candidat abgewiesen werden. Ist aber nur Eine schwarze Kugel gefallen, so soll das Ballottiren wiederholt werden, und fällt dann abermals nur Eine schwarze Kugel, so soll die Einwählung bis zur nächsten Zusammenkunft der Loge verschoben werden; bis dahin aber soll das dem Candidaten abgeneigte und deshalb schwarz ballottirt habende Glied seine desfallsigen Gründe dem D. M. alleinig angeben, wo-

gegen dieser aber, des Mitglieds Namen sorgfältig verschweigend, dessen ihm angegebene Gründe oder Ursachen seiner Abgeneigtheit in der nächsten Versammlung der Loge vortragen soll; nun soll nochmals ballottirt werden, und fällt alsdann wieder nur Eine schwarze Kugel, so soll der Candidat dennoch angenommen sein. — Falls ein Bruder, welcher schwarz ballottirt gehabt, es unterläßt, sich, wie oben erwähnt, beim O. M. mit Angabe seiner Abneigungsgründe zu melden, so soll er, wenn solcher vorsätzlichen Nachlässigkeit wirklich schuldig befunden, aus der Loge auf immer verwiesen werden. — Auch Brüder von anderen Neben-Logen können Mitglieder dieser Loge werden, wenn sie vorher ihre Karten einreichen, wo dann für sie ballottirt wird (in Hinsicht des Eintritts-Preises siehe Artikel I. in den Neben-Gesetzen). Keinem neu aufgenommenen Mitgliede dieser Loge soll es erlaubt sein, am Abende seiner Aufnahme stimmen zu dürfen. — Ehemalige Mitglieder dieser Teutonia-Loge sollen ebenfalls nur unter diesen Bedingungen wieder angenommen werden können.

Artikel XVII.
Stimmen-Verrath.

Wenn irgend ein Mitglied den Namen eines andern Mitgliedes verräth, das geneigt sein möchte, gegen einen oder den anderen vorgeschlagenen Candidaten dieser Loge zu stimmen, und sei auch bei welcher Gelegenheit es wolle, so soll es mit 5 Thalern bestraft werden; sollte dasselbe Mitglied sich aber eines solchen Verraths zum zweitenmale erlauben, so verfällt es in 10 Thaler Strafe und ein drittes derartiges Vergehen soll mit gänzlicher Ausstoßung aus der Loge bestraft werden; — auch soll dieses der Fall sein, wenn es die Strafe von 5 oder 10 Thalern nicht bezahlen will.

Artikel XVIII.
Reise- und Abgangs-Karten.

Section 1. Jedes Mitglied, welches mündlich oder schriftlich um seine Abgangs-Karte anhält, soll sie, ohne weiteres Nachfragen um die etwaige Ursache seines Vorsatzes diese Loge verlassen zu wollen, erhalten und für Ausfertigung derselben 50 Cts. in die Kasse bezahlen; für eine bloße Reise-Karte

sollen aber nur 25 Cts. erlegt werden. Es darf jedoch keine Abgangs= noch Reise=Karte ohne vorherige Abzahlung aller etwaigen Schuld=Rückstände bis auf den Abend mit eingeschlossen, an welchem um die eine oder die andere angefragt worden, verabfolgt werden.

Section 2. Wenn ein Bruder seine mündliche oder schriftliche Anfrage um seine Entlassungs= oder Abgangs=Karte mit unschicklichen und die Loge beleidigenden Ausdrücken begleitet, gleichviel ob er seiner Seits in Betreff der Gründe, welche ihn zum Abgehen nöthigen möchten, Recht oder Unrecht habe, so soll er nach Artikel XXI. dieser Grund=Gesetze als ein die Ausstoßung verwirktes Mitglied von der Loge beurtheilt werden.

Section 3. Wenn ein Bruder seine verlangte Abgangs=Karte von Dato der Anfrage um dieselbe in Verlauf von 4 Wochen vom Schreiber nicht abholt, so soll er seiner Abgangs=Karte unwürdig erklärt und aus der Teutonia=Loge auf immer verwiesen sein.

Section 4. Verreist ein Bruder mit einer Reise=Karte von dieser Loge, so muß er selbige nach seiner Rückkehr an dem nächstfolgenden Zusammenkunfts=Abend wieder abliefern. Solchen Brüdern aber, welche ihres Brod=Erwerbes halben in den Vereinigten Staaten von Nord=Amerika herum zu reisen pflegen, soll es erlaubt sein, ein und dieselbe Reise=Karte ein halbes Jahr lang behalten zu dürfen; nach Verlauf dieser Zeit müssen sie selbige zurückgeben, und dagegen, wenn sie es wünschen, ihre Reise=Karte aufs neue unterzeichnen lassen.

Artikel XIX.

Rechnungs=Comitee.

Der für das neue Dienst=Viertel eingewählte D. M. soll drei Mitglieder zur Rechnungs=Comitee ernennen, um die Finanz=Angelegenheiten der Loge in Betreff des abgelaufenen Dienst=Viertels nachzusehen; der zu diesem Endzwecke noch vor Anfang jedes neu anhebenden Dienst=Viertels zu veranstaltenden Zusammenkunft dieser Comitee sollen sowohl die eben ausgedienten als auch die neueingeweihten D. M. und U. M. Schreiber, Gehülfs=Schreiber und Schatzmeister mit beiwohnen, und jeder Ausbleibende, sowohl von der Comitee wie auch den

eben erwähnten Beamten soll in 25 Cts. Strafe genommen werden, wenn er keine triftigen Entschuldigungsgründe beibringen kann. Bei dieser Abrechnungs-Versammlung soll der neue O. M. vorsitzen, der neue Schreiber das Protokoll führen und der am Schlusse derselben vom O. M., dem Schreiber und den drei Comitee-Gliedern unterzeichnete Bericht soll am ersten Versammlungs-Abend des neu anhebenden Dienst-Viertels der Loge vorgelegt werden.

Artikel XX.
Klage-Entscheidung unter den Mitgliedern.

Alle Wortwechsel oder Streitigkeiten, die sich unter den Gliedern dieser Loge ereignen möchten, sollen schriftlich auseinandergesetzt und einer Comitee von P. G. oder solchen Gliedern, welche die Loge für fähig dazu halten mag, vorgelegt werden, welche dann die verschiedenen Parteien anhören, rechtmäßig und unparteiisch unter ihnen entscheiden, und der Loge Bericht darüber erstatten soll. Sollten aber die Parteien damit nicht zufrieden sein, so soll die endliche und gültige Entscheidung dem O. M. übertragen werden.

Artikel XXI.
Ordens-Verweisung.

Sollte eine Verweisung oder Ausstoßung irgend eines Mitgliedes dieser Loge nothwendig scheinen, so soll der Vorfall in Betreff eines solchen Mitgliedes einer Klage-Untersuchungs-Comitee übergeben werden, deren Bericht dann sobald als möglich eingereicht werden muß, damit die bei solchen und überhaupt allen wichtigen Angelegenheiten durch den Schreiber besonders und schriftlich zusammenberufene Loge durch Ballottiren darüber entscheiden könne. Kein Mitglied soll aber anders als durch zwei Dritttheile der gegenwärtigen Mitglieder in der Loge gegen ihn stimmend ausgestoßen werden können; und wenn demnach die Ausstoßung des beschuldigten Mitgliedes entschieden ist, so soll der Großen Loge und der ausgestoßenen Person eine schriftliche Anzeige darüber durch den Schreiber zugesendet werden.

Artikel XXII.

Zinsausleihung der Logen-Gelder.

Wenn die Finanz-Umstände der Loge es erlauben wollen, so sollen der D. M., U. M. und Schreiber berechtigt sein, eine solche oder solche Summen des Logen-Capitals vom Schatzmeister zu beziehen, als sie in die eine oder die andere Bank oder für sichere Stocks auf ihre Namen und als Trustees der Loge unterzubringen für dienlich erachten mögen. Die ihnen darüber eingehändigt werdenden Anleihe- oder Stocks-Scheine sollen dann in einer mit 3 verschiedenen Schlössern versehenen Kiste oder Logen-Lade, zu der jeder der eben erwähnten Ober-Beamten einen Schlüssel in gehörigen Verwahr nimmt, verschlossen gehalten und bei der nächsten Versammlung nach jedem vierteljährigen Wahltage der Loge vorgelegt werden. — Die etwaig eingehenden Zinsen oder Dividend-Antheile für eine oder die andere solchartig ausgeliehene Summe des ganzen Logen-Capitals sollen jedesmal sogleich durch den Schreiber dem Schatzmeister gegen Quittung eingehändigt, und das Datum des Eingangs der Zinsen ꝛc. ins Protokoll-Buch eingetragen werden. — Uebrigens soll der Schatzmeister immer nur hundert Thaler zur Bestreitung möglichst vorfallender Logen-Ausgaben in Händen behalten und die übrigen noch nicht, wie obig erwähnt, auf Zinsen untergebrachten Gelder sobald als möglich und zum Beßten der Loge bei der hiesigen Saving Bank (Sparkasse) niederlegen.

Artikel XXIII.

Bedingungen zu Aemtern und Graden.

Section 1. Kein Mitglied soll den ersten und Bundes-Grad eher erhalten können, denn drei Monate; den zweiten und Erinnerungs-Grad nicht vor sechs Monaten, und den dritten nicht früher als zwölf Monate nach seiner Aufnahme in den Orden. Jedoch, und zwar nur im Falle einer sich wirklich nothwendig machenden schleunigen Abreise von hier, darf eine frühere Bewilligung zu einem oder dem andern Grade zugelassen werden.

Section 2. Kein Mitglied kann Schreiber oder Gehülfs-Schreiber werden, wenn es nicht den 1. Grad; U. M., wenn

es nicht den L., und D. M., wenn es nicht den dritten Grad erhalten hat.

Artikel XXIV.
Gesetz-Veränderung.

Die Grund- und Neben-Gesetze dieser Loge sollen nicht anders abgeändert oder aufgehoben werden können, als daß in zwei Versammlungs-Abenden vorher ein dahin lautender schriftlicher Vorschlag in der Loge vorgebracht worden, welcher, nachdem zwei Dritttheile der anwesenden Mitglieder dafür gestimmt haben, der G. L. von P. vorgelegt und von ihr genehmigt erst gesetzliche Kraft erhalten soll.

Neben-Gesetze.

Artikel I.
Einlage und Beiträge.

Section 1. Jedes neu aufgenommene und in den Orden eingeweihte Mitglied dieser Loge soll 5 Thaler erlegen. Nämlich: jede Person, welche sich als Candidat für diese Loge vorschlagen läßt, muß ihrem deshalb schriftlich einzureichenden Gesuche 2 Thaler 50 Cts. beilegen, die ihr jedoch, falls sie nicht angenommen wird, mit der ihr zuzustellenden Nachricht darüber wieder zurückgeschickt werden sollen; ist sie aber aufgenommen und eingeweiht worden, so muß dann auch die zweite Hälfte der obig erwähnten ganzen Eintrittsgelder sogleich erlegt werden. — Sollte aber der als des Ordens würdig einballottirte Candidat, und ohne triftige Gründe beibringen zu können, vom Tage seiner Annahme an gerechnet, vor dem oder am 4. Versammlungs-Abend nicht erscheinen, um in den Orden eingeweiht zu werden, so sollen die seinem Gesuche bereits beigelegten 2 Thaler 50 Cts. zum Beßten der Logen-Kasse verfallen sein und er selbst späterhin auch nie wieder dieser Loge vorgeschlagen werden dürfen.

Section 2. Glieder von anderen Nummer- oder Neben-Logen und gewesene Glieder dieser Teutonia-Loge sollen bei Aufnahme in diese und zwar, nachdem sie ihre Karte eingereicht

haben und für sie ballottirt worden ist, einen Eintritts=Preis von 2 Thalern erlegen.

Section 3. Jedes Mitglied dieser Loge hat wöchentlich einen Beitrag von 6¼ Cents zu bezahlen.

Artikel II.
Alter zur Aufnahme von Mitgliedern.

Keine Person soll als Mitglied dieser Loge aufgenommen werden, wenn sie nicht bereits 21 Jahre alt, auch nicht, wenn schon über 50 Jahre alt; auch soll jede Person, die schon über 45 Jahre alt ist, eine Extra=Einlage von 1 Thaler für jedes Jahr über 45 Jahre außer dem gewöhnlichen Eintritts=Preise bezahlen.

Artikel III.
Regalien=Lieferung.

Jedes neu aufgenommene Mitglied dieser Loge soll auf Kosten derselben mit den nöthigen Regalien versehen werden.

Artikel IV.
Verhaltungsregeln in der Loge.

Section 1. Mit Ausnahme der Ober= und Neben=Beamten soll es keinem andern Mitgliede, selbst den P. G. dieser Loge nicht erlaubt sein, während den Geschäften in die Loge einzutreten, ohne Regalien angethan zu haben; auch soll kein Glied, wenn nicht Dienstes oder sonstiger Geschäfte wegen außerhalb dem Logenzimmer, seine Regalien bei 6¼ Cts. Strafe vor Schließung der Loge ablegen dürfen.

Section 2. Wenn irgend ein Mitglied den O. M. oder U. M. anredet, so soll dieß stehend geschehen. Die gegenwärtigen und ausgedienten Ober=Beamten müssen unter gehörigen Titeln angeredet werden.

Section 3. Jedes Mitglied, welches dem Vorsitzer im O. M. Stuhl nicht gehorcht, wenn es zur Ordnung gerufen wird, soll im ersten Falle 25 Cts., aber im zweiten Falle 50 Cts. Strafe erlegen, — sollte sich aber der Fall an demselben Abend zum dritten Mal ereignen, so soll solches Mitglied für den Abend die Loge verlassen müssen.

Section 4. Auch sollen die Mitglieder dieser Loge nicht durch unnützes Hin- und Hergehen den Geschäftsgang stören, und wenn sie von der einen Seite zur andern gehen, jedesmal dem O. M. Stuhle die gehörige Achtung erweisen.

Artikel V.
Auftrags-Vernachlässigung.

Jedes Glied, welches irgend einen Comitee-Auftrag der Loge übernimmt, ihn hernach aber nicht erfüllt, soll 25 Cts. Strafe erlegen; den Fall ausgenommen, daß es sich krank befinden sollte oder sonst durch eine erhebliche Veranlassung abgehalten würde, seinen Pflichten nachkommen zu können.

Artikel VI.
Abbezahlung der Beiträge.

Section 1. Jedes Mitglied dieser Loge soll am Schlusse jedes Dienst-Viertels alle seine Beiträge oder etwaigen Strafgelder abbezahlt haben, und in Ermangelung dessen soll es so lange von allen Wohlthaten der Loge und dem Stimmrechte überhaupt ausgeschlossen bleiben, bis es seine Rückstände entrichtet hat. Es soll daher des Schreibers Pflicht sein, an dem gewöhnlichen Wahlabende, und ehe die Einwählung geschieht, den O. M. auf die etwaigen zahlungsrückständigen Mitglieder aufmerksam zu machen.

Section 2. Sollte ein Mitglied die Abbezahlung seiner Beiträge rc. wohl gar über ein halbes Jahr anstehen lassen, so soll es durch den Schreiber zur endlichen Abtragung derselben schriftlich ermahnt werden, und sollte das zahlungsnachlässige Mitglied im Verlaufe eines Monats, vom Tage der Ermahnung an gerechnet, seine Rückstände nicht bezahlen, so soll es alsdann von dieser Loge gänzlich ausgeschlossen werden.

Artikel VII.
Wohlthätigkeits-Genüsse.

Section 1. Jedes ohne moralisches Selbstverschulden erkrankte oder körperlich entkräftete Mitglied dieser Loge soll, wenn es sechs Wochen lang krank bleibt, wöchentlich drei Thaler Krankengeld erhalten; dauert aber die Krankheit oder sein körperlich entkräfteter Zustand noch länger, so kann es nach Ver-

lauf der sechs ersten Krankenwochen nur auf eine dem Vermögen der Logen-Kasse angemessene geringere wöchentliche Unterstützung rechnen; vorausgesetzt, daß es bereits schon 6 Monate Mitglied dieser Loge gewesen und nach Anleitung des vorhergehenden Artikels keine Rückstände schuldig geblieben ist. — Die schuldig gebliebenen Rückstände eines abgelaufenen Dienst-Viertels müssen aber vorher der Logen-Kasse baar abbezahlt werden, und sollen daher nicht auf die etwa übrigens mit Recht zu erwartende Geldunterstützungs-Summe, nämlich als von dieser abzuziehen, angewiesen werden dürfen; und erst von dem Tage an, an welchem die Rückstände wirklich abbezahlt worden sind, sollen obige Wohlthätigkeits-Genüsse gezogen werden können.

Section 2. Jedes Mitglied dieser Loge, das sich in traurigen Umständen befindet und um Hülfe ansucht, soll, nachdem seine Umstände untersucht sind, eine solche Summe erhalten, als die Loge für gut hält. — Wenn die Fonds erschöpft sind, so soll zur Unterhaltung der Dürftigen und Kranken eine Extra-Auflage auf jeden Bruder gesetzt werden. Jeder Bruder, und sei er auch schon früherhin ein Mitglied irgend einer andern oder selbst dieser Teutonia-Loge gewesen, muß aber erst 6 Monate nach seiner Aufnahme warten, bis er auf die Wohlthätigkeits-Genüsse dieser Loge rechtliche Ansprüche machen kann.

Section 3. Der O. M., U. M. und Schreiber sollen eine stehende Kranken-Comitee bilden. Es soll ihre Pflicht sein, solche Mitglieder, die als Kranke einberichtet sind, innerhalb 24 Stunden zu besuchen, und finden sie ein erkranktes Mitglied laut Section 1 dieses Artikels so wie des vorhergehenden der Unterstützung würdig, so sollen sie selbigem die ihm gebührende Geld-Unterstützung auszahlen und darüber bei nächster Versammlung der Loge ihren Bericht abstatten. Bleibt ein Mitglied längere Zeit krank oder körperlich unfähig, so soll es dieser Comitee Pflicht sein, dasselbe wöchentlich einmal zu besuchen und ihm ferner das für dasselbe bestimmte Geld zu übergeben.

Section 4. Wenn ein Mitglied dieser Loge, und ohne vorher eine Reise-Karte gezogen zu haben, an irgend einem Orte innerhalb einer Entfernung von 40 bis 50 Meilen von Philadelphia auf die eine oder andere unschuldige Weise erkranken oder sonst verunglücken sollte, so soll es bei Einsendung einer

gültigen Nachricht über seinen Zustand, entweder abseiten eines O. M. einer ihm nachbarlichen Loge dieses Ordens oder zweier wirklichen Aerzte, dieselbe Unterstützung genießen, als wenn es innerhalb den Grenzen des Stadtgebietes wohnte; vorausgesetzt, daß es der dazu erforderlichen Schuldigkeits-Erfüllung laut Artikel VI. dieser Neben-Gesetze nachgekommen und bereits sechs Monate lang ein Mitglied dieser Loge gewesen ist. Hat aber ein Mitglied eine Reise-Karte mitgenommen, so muß es diese seiner obig erwähnten gültigen Kranken-Nachricht mit beilegen, ehe es Unterstützung erhalten kann. — Es sollen überhaupt auch nur solche abwesende und auf Reisen sich befindende Brüder dieser Loge auf irgend eine rechtmäßige Unterstützung von dieser rechnen dürfen, die, wenn erkrankt oder sonst körperlich verunglückt, sich bis zu ihrer Wiederherstellung innerhalb 40 bis 50 Meilen von Philadelphia aufhalten.

Artikel VIII.
Mißbrauch der Wohlthaten.

Sollte irgend ein Mitglied dieser Loge sich nur krank oder körperlich unfähig anstellen, um Unterstützung von der Loge zu erschleichen, oder sollte es sich betrinken oder seinen gewöhnlichen Geschäften nachgehen, während es Unterstützung von der Loge erhält, so soll es ausgeschlossen werden.

Artikel IX.
Sterbefälle.

Stirbt ein Mitglied dieser Loge, so soll zur Bestreitung der Beerdigungskosten eine Extra-Beisteuer von 50 Cts. von jedem Mitgliede in die Kasse gezahlt, und der hinterbliebenen Familie oder zum Besten der Beerdigung 30 Thaler aus der Kasse gezahlt werden, und es soll dabei des O. M. und des U. M. Pflicht sein, darauf zu sehen, daß das verstorbene Mitglied auf eine ihm angemessene und schickliche Weise beerdigt und die Mitglieder dieser Loge zur Leichenbegleitung eingeladen werden.

Artikel X.
Wohnungs-Anzeige.

Der Schreiber soll ein Buch halten, in welchem er die

Wohnungen der Mitglieder dieser Loge aufzuzeichnen hat; und wenn ein Mitglied seinen Wohnort verändert, so soll es solches dem Schreiber innerhalb zweier Versammlungs-Abende schriftlich anzeigen; im Unterlassungsfalle soll ein solches Mitglied um 12½ Cts. gestraft werden. — Brüder dieser Loge, welche sich außerhalb den Grenzen der Grafschaft von Philadelphia für ständig wohnhaft niederlassen wollen, können und sollen nicht als Mitglieder dieser Loge weder beibehalten noch fortgeführt werden, sondern müssen ihre Entlassungs-Karte nehmen, und solche, welche ersteres ohne Mitwissen der Loge thun oder gethan haben, sollen als die Loge willkührlich verlassen habende Glieder angesehen und ihre Namen ohne weiteres ausgestrichen werden.

Artikel XI.
Folgen unmoralischer Aufführung.

Sollte irgend ein Mitglied betrunken in die Loge treten, in derselben fluchen oder sich sonst unschicklicher Ausdrücke und Ausfälle bedienen, so soll es für das erste Mal 5 Thaler erlegen und im Wiederholungsfalle in 10 Thaler Strafe genommen werden. Sollte es aber von den obenerwähnten und andern üblen Gewohnheiten und Lastern nicht ablassen können oder sich sowohl als auch den Orden durch seinen unmoralischen und widerrechtlichen Lebenswandel dem bösen Rufe des Publikums aussetzen 2c., oder etwa irgend einem Uneingeweihten ein oder das andere Ordens-Geheimniß mittheilen, so soll ein solches Mitglied von der Loge gänzlich ausgeschlossen werden.

Artikel XII.
Verlegung und Trennung der Loge.

Diese Loge soll ohne Zustimmung Zwei Drittels der zu ihr gehörigen Glieder und ohne Einwilligung der Großen Loge weder verlegt noch getheilt werden können.

Artikel XIII.
Ordens-Medaillen.

Jedes Mitglied, das sich mit einer ihm von der Loge nicht zuerkannten Medaille oder durch ihm nicht zustehende farbige

Bänder eigenmächtig selbst auszeichnet, soll 50 Cts. Strafe erlegen.

Artikel XIV.
Ordens-Zeichen an Häusern.

Jede Art von Abzeichnung eines oder einiger Ordens-Gegenstände oder Zeichen an Häusern, Aushängeschildern oder dergleichen Sachen, die anzeigen sollen, daß der Eigenthümer derselben zu diesem Orden gehöre, soll jedem Mitgliede dieser Loge bei 25 Thaler untersagt bleiben; und wenn es im Betretungsfalle die Erlegung dieser Strafe bis zur nächsten Versammlung vernachlässigt oder verweigert und die oben erwähnten Zeichen an seinem Hause rc. nicht auf der Stelle vertilgen läßt, so soll es aus der Loge verwiesen werden.

Artikel XV.
Macht, Neben-Gesetze zu entwerfen.

Diese Loge soll berechtigt sein, in finanzieller Hinsicht solche Neben-Gesetze aufstellen zu können, als sie es für der Loge Beßtes halten möge; doch darf dabei den allgemeinen Ordens-Gesetzen nicht entgegen gehandelt werden.

Artikel XVI.
Unterschreibung dieser Grund- und Neben-Gesetze.

Jeder Candidat soll nach empfangener Einweihung in diesen Orden obenstehende Grund- und Neben-Gesetze dieser Loge unterzeichnen.

Im vorigen Jahre hat ein Theil der Mehodistenkirche den Orden verdammende Beschlüsse gefaßt und ihre Prediger, die zu ihm gehörten, aufgefordert, bei Strafe der Excommunikation aus ihm auszutreten. Vielleicht ist der Kirche der Orden nicht orthodox genug. Dessenungeachtet findet er viele Mitglieder.

Fünfzehnter Brief.

Unterdrückung der Preß- und Redefreiheit durch den Richter Lynch. Beispiele von der Unterdrückung der Preßfreiheit. Eine andere Art Censur. Das Censurgericht in Charleston. Der General-Postmeister Kendall als Ober-Censor. Amos Dressers Erzählung von seiner Verhaftung und Bestrafung durch den Richter Lynch wegen einiger Zeitungen und Pamphlete. Des Gouverneurs von Georgien und des Burgemeisters von New-Orleans Verbot einer Classe Zeitungen. Widerspruch in der Theorie und Praxis demokratischer Principien. Die Redefreiheit unterdrückt durch den Richter Lynch. Beispiele davon. Der Richter Lynch in verschiedener Gestalt und Funktion. Der erste deutsche Mob.

Neben den vielen Lichtseiten der nordamerikanischen Zustände hast Du auch schon manche Schattenseite gefunden. Jetzt kommt wieder eine, aber größer und auffallender, als alle schon gezeichneten. Lieber wäre es mir freilich, wenn ich sie gar nicht darzustellen hätte, allein was hilft das? Unpartheilichkeit verlangt Beides, Licht und Schatten, und so will ich Dir denn diese Schattenseite zeichnen.

Die Constitution der Vereinigten Staaten, so wie die Constitution jedes einzelnen Staates und Territoriums garantirt Freiheit der Rede und Freiheit der Presse, und wenn in Deutschland die Censur tüchtig mitgenommen und auf Rede- und Preßfreiheit gedrungen wird, so wird neben England besonders auf die Vereinigten Staaten als auf das Land gezeigt, in welchem der menschliche Geist ohne Beschränkung jegliches Produkt zu Tage fördern könne, mündlich oder schriftlich. Dieß ist allerdings wahr, soweit es die Theorie betrifft; erleidet es

aber keine Modifikation in der Praxis? Ist es wirklich so, wie es von Vielen gerühmt und gepriesen wird? Ich denke nicht. Daß die edle Preßfreiheit sehr oft in Preßfrechheit ausartet und zu einer gemeinen, feilen Dirne herabgewürdigt wird, weil es so schwer ist, die richtige Grenze zu ziehen, ist Jedem, der sich nur ein wenig bekannt gemacht hat mit den nordamerikanischen Zuständen, bekannt genug. Davon will ich nicht sprechen. Allein, was sagst Du zu meiner Behauptung, daß in den Vereinigten Staaten, trotz der durch die Constitutionen garantirten Rede- und Preßfreiheit, ein Censor sich findet, schlimmer als der schlimmste bezahlte deutsche Censor; daß Bücher und Zeitungen verboten, confiscirt und verbrannt werden und die Redefreiheit gar sehr beschränkt ist? Es klingt dieß sonderbar, aber es ist wahr. Der Censor, der so schlimm verfährt, weil er keine Scheere, sondern Beil und Hammer führt, ist der Richter Lynch, ein gefährlicher Kerl, der außer den vielen Aemtern, die er sich angemaßt hat, auch das Amt eines Censors übt, ohne jedoch Bezahlung dafür zu nehmen.

In Utica im Staate New-York drang am Abend des 21. October 1835 eine Rotte (mob), welche am Tage eine Versammlung von 600 Bürgern des Staates New-York auseinandergesprengt hatte, in die Druckerei der Herausgeber des Standard and Democrat, einer Van Buren-Zeitung, und zerstörte, trotz der Gegenvorstellungen der Setzer und Drucker, das ganze Etablissement. In Buffalo wurden im April 1838 die Presse und Schriften des „Buffalonian" von einer Rotte (mob) zerschlagen und zerstreut, weil dieses Blatt einige pikante Aufsätze und Angriffe gegen den Mayor und die Notabilitäten der Stadt, die zum Sturze Rathbuns ihr Theil beigetragen hatten, enthielt. Am letzten Sonnabend im Juni 1841 begab sich eine Rotte Gauner in Philadelphia nach der Druckerei des „Censor"; eines Blattes, welches die Veröffentlichung aller Spieler, Spielhäuser und ihrer Kunden in der Stadt zum Gegenstande hatte, und prügelte auf die unbarmherzigste Weise alle durch, die im Geschäfte betheiligt waren. Einer, den man für den Redakteur des Blattes hielt, wurde mit Backsteinen besinnungslos geschlagen. In New-Orleans wurde im November 1842 die Druckerei des Blattes „Bon Sens", in welchem

ein Artikel persönlicher Art erschienen war, in der Nacht gestürmt; die Kasten und Buchstaben wurden durch die Fenster auf die Straße geworfen und einer der Herausgeber wurde im Kampfe und in der Verwirrung in den Rücken gestochen. Am 9. Juni 1844 ließ Joe Smith, der Generalissimus der Mormonen, die von einigen Anhängern der Reformed Mormon Church und einigen zu keiner Kirche gehörenden Einwohnern eingerichtete Druckerei, in welcher der Nauvoo Expositor erschien, durch 2—300 Mann seiner Nauvoo-Legion zerstören und verbrennen. Wie oft sind nicht Abolitions-Druckereien, solche, in denen Schriften zu Gunsten der Aufhebung der Sclaverei gedruckt werden, zertrümmert worden! Ich erinnere nur an die Zerstörung der Druckerei des Herrn Birney in Cincinnati im Jahre 1836, und an die zweimalige Zerstörung der Druckerei des presbyterianischen Predigers Elijah P. Lovejoy, einmal in St. Louis, das andere Mal in Alton im Staate Illinois. Bei der zweiten fiel Lovejoy von fünf Kugeln durchbohrt in einem Alter von 32 Jahren, und wofür? Er hatte nichts weiter gethan, als von dem Rechte, seine Meinung über Sclaverei in seinem Blatte „The Observer" öffentlich auszusprechen, Gebrauch gemacht und sein Eigenthum gegen die Rotte (mob) vertheidigt. Er war einer der aufrichtigsten und beßten Menschen, die ich kennen gelernt habe (ich wurde mit ihm 1835 in St. Louis sehr genau bekannt und habe manche angenehme Stunde mit ihm verlebt), ein treuer und standhafter Christ und ein zärtlicher Gatte und Vater. Die Vertheidigung des Rechtes, das die Constitution gewährt, brachte ihm in einem freien, nicht Sclaven haltenden Staate den Tod. So schlimm machen es doch unsere Censoren in Deutschland nicht, wiewohl diese es schlimm genug treiben, wie Erfahrung lehrt, und man sie in das Land wünschen möchte, wo der Pfeffer wächst.

Außer diesem gewaltsamen Censor giebt es noch viele andere Censoren, die ihr Amt mit nicht minderer Geschicklichkeit verwalten. Will z. B. Jemand ein theologisches oder religiöses, auch nur ein geschichtliches oder ein Lese-Buch publiciren und, was eine Hauptsache ist, verkaufen, so muß er, um zu succediren, sein Manuscript oder das gedruckte Buch der Synode, zu der er gehört, oder einigen bekannten Geistlichen, oder einigen

renommirten Zeitungsschreibern, am beßten solchen, welche religiöse Zeitschriften herausgeben, zur Durchsicht und Approbation vorlegen. Erhält er diese, passirt es also die Censur, so kann er auf Absatz rechnen; erhält er sie nicht, so kann er sicher sein, daß er nur wenige Exemplare absetzt, denn von allen Seiten kommen Bannflüche über und Warnungen gegen das Buch. Die Prediger vieler Sekten, z. B. der Methodisten, Presbyterianer, bestimmen die Bücher, welche die Gemeindeglieder lesen dürfen. Was ist das anders, als eine Censur, wie Ihr sie in Hannover für Leihbibliotheken und Lesecirkel habt, nur daß jene nicht vom Staate ausgeht. So bestätigt sich auch in dem freien Nord-Amerika das alte Wort: In der Welt ist nichts vollkommen.

In Charleston in Süd-Carolina wurde im August 1835 ein förmliches Censurgericht niedergesetzt. Die Veranlassung dazu war folgende: Als am 29. Juli 1835 die Vereinigten-Staaten-Post in Charleston ankam, fand es sich, daß sie große Quantitäten der von der Amerikanischen Gegen-Sclaverei-Gesellschaft herausgegebenen Schriften enthielt. Darauf hin versammelte sich eine Anzahl Männer zwischen 10 und 11 Uhr in der Nacht bei der Börse, drang mit Kaltblütigkeit und Ueberlegung gewaltsam in das Posthaus ein, indem sie ein Fenster aufsprengte, trug die Packete, welche die Abolitionsschriften enthielten, fort, warf sie auf einen Haufen und verbrannte sie. Die schreiende Verletzung der Gesetze der Vereinigten Staaten und der persönlichen Rechte wurde in einer großen Versammlung der Bürger gebilligt. In dieser Versammlung nun wurde auch eine Comitee von 21 Männern ernannt, um die Aufsicht über die Vereinigten-Staaten-Post zu führen. Sonach gab es nicht einen Censor, sondern ein und zwanzig Censoren. Der Postmeister zu Charleston hielt alle ankommenden Abolitionsschriften, die nebenbei gesagt nicht an freie Schwarze oder Sclaven, sondern an bedeutende freie weiße Männer adressirt waren, zurück und bat den General-Postmeister um Instruktionen. Dieser, anstatt ihm dieses eigenmächtige Verfahren zu verweisen und zu befehlen, die Schriften, wenn sie abgefordert würden, an die Adressaten auszuhändigen, wie es das Gesetz vorschreibt, antwortete ihm: daß er das Verfahren nicht

billigen könne, aber auch nicht verdammen wolle. Seine (des Postmeisters zu Charleston) Rechtfertigung müßte in dem Charakter der Schriften, (die der General-Postmeister nicht einmal gesehen und geprüft, sondern auf Treu und Glauben auf die Beschreibung hin „als im höchsten Grade revolutionair und aufwiegelnd" angenommen hatte) und in den obwaltenden Umständen gefunden werden. Wenige Wochen darauf machte es der Postmeister zu New-York ebenso, wie es der Charlestoner gemacht hatte. Auch er wendet sich mit der Bitte um Instruktionen an den General-Postmeister. Dieser schreibt ihm in einem langen Briefe: „Du hast Deine Pflicht verletzt, allein wäre ich in Deiner Lage gewesen, ich würde eben so gehandelt haben, wie Du gehandelt hast," und müht sich ab, das Verfahren des Postmeisters zu rechtfertigen, und seinen Postmeistern das Recht zu vindiciren, Schriften, die *sie* für aufrührerisch und für eine Classe der Bevölkerung für schädlich halten, nicht zu befördern oder auszugeben, also Censoren zu sein. Das sind in der That herrliche republikanische Grundsätze. Nur die erst befestigt und der Schritt zu einer allgemeinen furchtbaren Censur ist gethan.

In Deutschland werden die Schriftsteller und Zeitungs-Redakteure, welche nach der Meinung der Regierungen Freiheitsideeen verbreiten und zur Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen aufreizen, verwiesen oder angeklagt und abgeurtelt, und die Buchhändler, welche verbotene Bücher verkaufen, mit Geld bestraft; in *Nashville* im Staate Tennessee wurde im Juli 1835 ein junger Mann, der Bibeln verkaufte und einige Abolitionsschriften und Zeitungen, letztere zum Einpacken der Bücher bei sich führte, von der Volksjustiz zu 20 Hieben auf den bloßen Rücken verurtheilt und öffentlich auf dem Markte ausgepeitscht, und in *Beaufort* in Süd-Carolina wurden von einer großen Versammlung von Bürgern im August desselben Jahres 2000 Dollars als Belohnung dem ausgesetzt, welcher den Körper irgend eines der vier Redakteure von Abolitionszeitungen oder den des Engländers Thompson bringen würde. Einen fürchterlich hohen Preis setzte die Wachsamkeits-Comitee der Parish East Feliciana in Louisiana (er betrug *funfzig tausend Dollars*) auf die Auslieferung des berüchtigten

Abolitionisten Arthur Tappan in New-York. Die Anzeige wurde durch die Zeitungen nicht nur des Südens, sondern auch des Nordens zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Die Geschichte des in Nashville ausgepeitschten jungen Mannes ist von Miß Harriet Martineau in einem Artikel „The Martyr Age in the United States of America" in dem London and Westminster Review December 1838, der in Amerika 1839 abgedruckt wurde, erzählt worden, aber nur kurz; sie ist zu interessant, weil sie zugleich einen Blick in die Volksjustiz (Lynch Law) und zwar in eine geregelte thun läßt, und ich gebe sie daher, wie sie der junge Mann selbst erzählt hat, ohne den geringsten Widerspruch bis jetzt gefunden zu haben. Sein Name ist Amos Dresser.

„Am ersten Tage des letzten Monates (1. Juli 1835) verließ ich Cincinnati, um die „Cottage Bibel" zu verkaufen. Durch den Profit, den ich dabei machen würde, wollte ich mir hinreichende Mittel verschaffen, meine Ausbildung zu vollenden. Der größte Theil meiner Bücher wurde zu Wasser nach Nashville geschickt, und ich behielt außer mehreren Exemplaren der Bibel eine ansehnliche Zahl von dem kleinen Buche, welches den Titel führt „Six Months in a Convent" bei mir. Als ich sie in meinen Koffer und in den Wagenkasten packte, gebrauchte ich eine Anzahl Pamphlete und Papiere verschiedenen Inhaltes, um die Bücher einzuwickeln und gegen Beschädigung durch Reibung zu schützen; überdieß wollte ich sie bei schicklichen Gelegenheiten vertheilen. Unter ihnen befanden sich alte religiöse Zeitungen, Abolitionsschriften, Nummern des Missionary Herald, Sonntagsschul-Zeitungen, Mäßigkeitskalender &c. &c. In Danville im Staate Kentucky, wo einige Monate vorher eine Staats-Gegensclaverei-Gesellschaft (State-Antislavery-Society) gebildet worden war und wo das Thema über Emancipation ohne Hinderung abgehandelt zu werden schien, verkaufte ich mehrere Exemplare von meinen Büchern, und wurde eine beträchtliche Menge meiner Gegensclaverei-Schriften los. Auf meiner Reise durch den Staat vertheilte ich die meisten meiner Mäßigkeitskalender und andere oben beschriebene Schriften, unter denen auch einige wenige Traktate über Sclaverei waren, die ich aber nur denen gab, die sie gern annahmen. Ich gab

keinen von diesen irgend einer farbigen Person, Sclaven oder Freien, noch hatte ich die Absicht, es zu thun.

„In der Nähe von Gallatin in der Grafschaft Summer im Staate Tennessee verkaufte ich ein Exemplar von Rankin's Letters of Slavery. Am 18. Juli kam ich in Nashville an und stieg in dem Nashville Inn ab. Der junge Mann, welcher mich begleitete und meine Bücher aus dem Wagenkasten in das Wirthshaus trug, vergaß die Gegensclaverei-Traktate und andere Pamphlete aus dem Wagen zu nehmen. Keiner von uns achtete darauf und am Montag Morgen wurde der Wagen in die Werkstätte des Hrn. Stout zur Ausbesserung geschafft. Im Laufe des Tages bemerkte Hr. Stout, wie er mir nachher sagte, gegen seine Arbeiter, daß ich vielleicht, da ich von Cincinnati käme, ein Abolitionist sei. Darauf hin fing nun einer von ihnen an, meinen Wagen zu durchstöbern. In dem Kasten fand er unter den übrigen Flugschriften eine Februar-Nummer des Antislavery Record mit einem Holzschnitte, auf welchem ein Trupp Sclaven in Fesseln, die zwei ersten mit Violinen, auf denen sie spielten, die Amerikanische Flagge in der Mitte wehend, während der Sclaventreiber am Ende den Zug mit seiner Peitsche antreibt, abgebildet war. Dieß erhöhte die Aufregung, die, wie ich nachher erfuhr, hinsichtlich der Sclaverei schon herrschte, bedeutend und in kurzer Zeit war das Gerücht verbreitet, ich hätte aufrührerische Schriften unter dem freien schwarzen Volke verbreitet und versucht die Sclaven zum Aufstande zu reizen. Sobald als das Gerücht zu meinen Ohren kam, ging ich zu Herrn Stout und setzte ihm auseinander, wie es gekommen, daß die Flugschriften in dem Wagen geblieben wären. Ich nahm sodann den Rest derselben in meine Verwahrung und verschloß sie in meinem Koffer. Hr. Stout sagte mir bei dieser Gelegenheit, daß die auf dem Holzschnitte abgebildete Scene gar nicht selten vorkäme, daß sie in allen ihren Theilen genau und er selbst wiederholentlich Zeuge davon gewesen wäre. Herr Stout ist selbst Sclavenhalter, obgleich, wie er sagt, im Princip Feind der Sclaverei, ein Mitglied, wenn nicht ein Aeltester in der presbyterianischen Kirche und ein Mitglied der Wachsamkeits-Comitee, die später über mich zu Gericht saß.

„Die Aufregung wuchs und es wurde dem Gerüchte bald hinzugefügt, daß ich in der Stadt Anschlagezettel angeheftet hätte, welche die Sclaven zur Empörung aufforderten. Da ich wußte, daß alle diese Beschuldigungen falsch waren, mich selbst von irgend einer bösen Absicht frei fühlte und daher keine Furcht vor irgend einem Nachtheile hatte, setzte ich den Verkauf meiner Bibel in der Stadt und um die Stadt fort, als am 18. Tage des Monats (August), gerade als ich mich anschickte, die Stadt zu verlassen, um einer Lagerversammlung, die acht oder zehn Meilen entfernt gehalten wurde, beizuwohnen, ein Hr. Estell, früher ein Auktionator und öffentlicher Sclavenverkäufer in Alabama, mir an der Thüre begegnete und jene Abolitions-Dokumente, die ich in meinem Besitze hätte, verlangte. Ich antwortete ihm, er solle sie haben und holte sie herbei. Als er sie mir abforderte, war er unter dem Einflusse höchst aufgeregter Gefühle, sein ganzer Körper zeigte große Aufregung, sogar bis zum Zittern an. Als ich ihm die Flugschriften überreichte, ersuchte ich ihn vorher zu lesen, ehe er sie verdamme. Dieß schien seine Wuth nur noch mehr zu steigern.

„Ich begab mich hierauf nach dem Lagerplatze, wo ich ungefähr zwei Stunden nach meiner Ankunft von Hrn. Braughton, dem ersten Beamten der Stadt arretirt wurde. Mit Freude bemerke ich hier, daß Hr. Braughton mich während der ganzen traurigen Affaire, wenn man seine amtliche Stellung berücksichtigt, auf das Freundlichste und Schonendste behandelt hat. Ich begleitete ihn sogleich zur Stadt, wo ich bei meiner Ankunft in meinem Kosthause den Burgemeister, Herrn John P. Erwin vorfand, der auf uns wartete. Er bemerkte, er fürchte, daß ich mich selbst in eine schlimme Lage gebracht hätte, und wünschte, daß ich vor der Wachsamkeits-Comitee erscheinen möchte; worauf ich ihm erwiderte: es würde mir großes Vergnügen machen, dieß zu thun, da ich wünschte, daß es verstanden würde, was ich gethan und was ich nicht gethan hätte. Sodann fragte er mich, ob ich irgend einen Zeugen hätte, dessen Vorladung ich wünschte. Meine Antwort war: ich wüßte nicht, wozu ich Zeugen brauchte, bis ich die gegen mich angebrachte Klage gehört hätte; — daß ich voraussetzte, daß es nöthig sein würde, zu beweisen, daß ich mich irgend

eines Vergehens schuldig gemacht, und daß es nicht auf meiner Seite wäre, zu beweisen, daß ich kein Gesetz übertreten hätte. Auf seine Frage, ob ich fertig wäre zur Untersuchung, antwortete ich: ich wünschte, sie fände sogleich Statt, da ich nach dem Lagerplatze gern zurückkehren wolle.

„Wir begaben uns nach dem Gerichtssaale, der auf einmal gedrängt voll war. Die Liste der Mitglieder der Comitee (60 an der Zahl) wurde vorgelesen und die Namen der Abwesenden verkündigt.

„Nachdem die Versammlung zur Ordnung gerufen worden war, sagte der Mayor, daß er meine Arretirung und mein Erscheinen vor der Comitee in Folge der durch die in meinem Besitze gewesenen Schriften verursachten Aufregung veranlaßt und auch meinen Koffer in seine Verwahrung genommen habe, dessen Eröffnung er jedoch bis zu meiner Rückkehr verschoben. Der Koffer wurde nun vor die Comitee gebracht und es wurde von ihr beschlossen, daß ich, ehe er geöffnet würde, über seinen Inhalt befragt werden sollte. Als ich demgemäß gefragt wurde, antwortete ich: da der Koffer vor ihnen stände, so wünschte ich, daß sie ihn selbst untersuchten. Es wurde hierauf beschlossen (das ganze Haus stimmte), daß mein Koffer untersucht werden sollte. Der Beamte legte zuerst vor die Comitee einen Haufen Kleidungsstücke, die sehr genau durchsucht wurden — dann folgten meine Bücher; unter ihnen wurde ein Exemplar von dem Buche „Oasis", eins von „Rankins Briefen über Sclaverei" und eins von „Bourne's Gemälde der Sclaverei in den Vereinigten Staaten" gefunden. Ich erklärte der Comitee, daß ich diese Bücher zu meinem eigenen Gebrauche in meinen Koffer gelegt hätte, da ich wünschte, das in ihnen Erzählte mit dem Resultate meiner eigenen Beobachtung während meines Aufenthaltes in den Sclavenstaaten zu vergleichen und daß Niemand außer mir sie gesehen hätte. Die Bücher wurden sorgfältig untersucht. Sodann wurden meine Privat- und Geschäftsbriefe vorgelegt und mit Begierde und großem Interesse gelesen. Auszüge aus ihnen wurden laut gelesen.

„So einer aus einem Briefe, den ich von einer sehr alten und ehrwürdigen Dame erhalten hatte, und also lautete: „Predigte auf seiner Reise von Cincinnati nach Cleveland." Darauf

wurde großes Gewicht gelegt. Ein anderer sprach von dem „Widerspruche der Feier des 4. Juli, weil so viele unter uns buchstäblich in Knechtschaft leben.“ Ein dritter aus einem Briefe des Herrn Ensign (eines Herrn, der, wie bekannt, der Abolition nicht sehr günstige Gesinnungen hegt), der, nachdem er mich zum Fleiße in dem Verkaufe meiner Bibeln ermahnt hatte, scherzend schloß: „Nur verwende nicht mehr als die Hälfte Deiner Zeit unter den Niggern.“ Dieß wurde von dem Haufen mit ungeheurer Freude aufgenommen. Der letzte war aus einem Briefe von einem meiner Freunde, einem Prediger, welcher bemerkte, daß bei einem Besuche seiner Freunde im Osten Abolition das Hauptthema der Unterhaltung an jenem Tage gewesen sei, und daß er am Abend über die Sclaverei gepredigt habe.

„Auf diese Auszüge wurde großes Gewicht gelegt und ich wurde hinsichtlich der Briefschreiber sehr genau befragt. Sie gaben sich viele Mühe zu beweisen, daß ich von irgend einer Gesellschaft ausgesendet war, und daß ich unter dem Deckmantel einer kirchlichen Mission das gehässige Geschäft eines aufreizenden Agenten trieb.

„Das Nächste, was zur Untersuchung gebracht wurde, war mein Tagebuch, das aber, da es mit Bleistift und die Bemerkungen kurz und eilig geschrieben waren, ihnen zu ihrem Zwecke sehr wenig nützte. Es wurde von dem Mayor, der versucht hatte, es laut vorzulesen, mit der Bemerkung: „Es ist augenscheinlich der Sclaverei sehr feindlich“ wieder hingelegt.

„Sodann wurde ein Zeuge aufgerufen, der bewies, daß eine Anti-slavery Schrift von einem Individuum auf dem Schenktische in dem Nashville Inn liegen gelassen worden sei, und zwar mit einem Exemplare der Cottage Bibel zu der Zeit, in welcher ich ankam. Auf meine an ihn gerichteten Fragen stellte es sich heraus, daß es eine Nummer des Emancipator gewesen, gebraucht als ein Umschlag für die Bibel. Es wurden noch andere Zeugen aufgerufen, allein jenes blieb der Hauptinhalt von Allem, was sie gegen mich vorbrachten.

„Ich gestand ohne Zögern, daß ich ein Exemplar von „Rankins Briefen über Sclaverei“ in der Grafschaft Summer verkauft und daß ich dem Herrn Cayce auf sein Begehren die früher erwähnte Nummer des „A. S. Record,“ von der er



selbst gestand, daß sie nichts enthielte, was ein aufrichtiger Mann und besonders ein Christ bestreiten könnte, vorgelesen hatte. Der Vorsitzer der Comitee fragte mich, ob ich mich der Plätze erinnerte, an denen ich Anti-slavery Traktate vertheilt hätte. Die Form der Frage konnte leicht die Meinung erzeugen, daß ich sie irgendwo vertheilt hätte und daß dieß der Comitee bekannt wäre. Ich antwortete darauf, daß ich das, was ich gethan, offen gethan, daß ich in Tennessee keine Anti-slavery Schriften außer den bereits genannten vertheilt hätte und daß, wäre irgend eine gefunden unter Umständen, die auf mich einen Verdacht werfen könnten, dieß ein Kunstgriff meiner Feinde wäre. Auf die Frage nach meiner früheren Verbindung mit dem Lane Seminar (bei Cincinnati) erwiderte ich der Comitee, daß ich ein Mitglied dieses Instituts, so wie auch der vor länger als einem Jahre daselbst gebildeten Anti-slavery Gesellschaft gewesen, daß ich es freiwillig verlassen und eine ehrenvolle Entlassung erhalten hätte.

„Nun wurde ein Anschlagezettel producirt und ich gefragt, ob ich ihn je gesehen hätte. Nachdem ich ihn untersucht hatte, antwortete ich mit Nein. Ich wurde hierauf mit großem Nachdruck gefragt, ob ich meiner Sache gewiß wäre, daß ich nie ein Exemplar von ihm gesehen hätte. Ich antwortete abermals, ich wäre gewiß, ich hätte keins gesehen. Ich wurde zum dritten Male mit noch größerem Nachdruck gefragt, ob ich wirklich dessen gewiß wäre, daß ich nie irgend ein Ding dieser Art gesehen hätte. Ich nahm ihn wieder in meine Hand, examinirte ihn ganz genau und erwiderte wiederum, ich wäre wirklich dessen gewiß, daß ich nie irgend ein Ding dieser Art gesehen hätte. Die Untersuchung dauerte von zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Nachts, als ich mich zu vertheidigen aufgefordert wurde. Die Bestürzung, in welcher ich mich befunden haben muß, mag man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß ich nicht angeklagt war, irgend ein Gesetz des Staates oder eine Verordnung der Stadt übertreten zu haben, sondern wegen Betragens, bei dessen Untersuchung, wenn das Gesetz es mit der Strafe eines Verbrechens belegt hätte, die Form ganz und gar aus den Augen gesetzt wurde, und noch dazu vor einer Versammlung von Männern, die sich

zur Uebertretung des Gesetzes vereinigt hatten, und von deren Ausspruch keine Appellation möglich war. Ich benutzte jedoch die dargebotene Gelegenheit, meine Ansichten über die Sclaverei völlig darzulegen. Indem ich ihnen sagte, daß ich glaubte, Sclavenhalten sei mit dem Evangelium unverträglich und eine beständige Uebertretung des Gesetzes Gottes, behauptete ich auch, daß bei der Aufhebung der Sclaverei die Interessen des Herrn so gut wie die des Sclaven berücksichtigt werden müßten; daß der ganze Plan der Emancipation dieses Resultat beabsichtige, daß der Sclave in den Besitz der Rechte gesetzt werde, die nach unserer abgegebenen Erklärung ihm als einem Menschen unveräußerlich sind; daß er als ein unsterbliches Mitgeschöpf betrachtet werden sollte, dem der Schöpfer die Aufsicht über sein eigenes Glück anvertraut hat und das für den Gebrauch seiner Kräfte selbst verantwortlich ist; daß er als unser Nächster und Bruder behandelt werden sollte. In Bezug auf mein Verhalten gegen die Sclaven sagte ich, daß in den wenigen Fällen, in welchen ich mich mit ihnen zufällig unterhalten hätte, ich sie zur Ruhe, Geduld und Unterwerfung ermahnt hätte, sie belehrend, Böses mit Gutem zu vergelten u. s. w.

„Nachdem ich meine Bemerkungen beendigt hatte, wurde die Menge ersucht, sich zu entfernen, indem die Comitee über den Fall berathen wollte. Ich wurde in Gesellschaft eines oder zweier Freunde in ein Privatzimmer, das in der Nähe lag, gewiesen, um dort die Entscheidung abzuwarten. Bis zu dieser Zeit während den ganzen Verhandlungen war ich ruhig und gefaßt; ich dachte nicht im entferntesten daran, daß eine so schreiende Verletzung meiner Rechte als amerikanischen Bürgers begangen und ein so überlegter Versuch gemacht werden würde, mich als Menschen zu entehren. In diesem Vertrauen wurde ich durch die Erwägung aller Umstände bestärkt. Was ich gethan hatte, hatte ich offen gethan. Es existirte kein Gesetz, welches das, was ich gethan hatte, verbot. Ich hatte nichts verschuldet, was das Gesetz als verschuldet betrachtet — meine Absichten waren die der Liebe gegen Alle, — mein Gewissen klagte mich keines gemeinen oder heimlichen Beweggrundes an. Dazu kam noch, daß sich unter meinen Untersuchern ein großer Theil der respectabelsten Bürger Nashville's befand. Fast die Hälfte

der ganzen Anzahl waren Bekenner des Christenthums, betrachtet als die Stützen der Kirche, Unterstützer der Traktat- und Missions-Gesellschaften und der Sonntagsschulen, in ihr waren auch einige Mitglieder und die meisten der Aeltesten der presbyterianischen Kirche, aus deren Händen ich wenige Tage vorher das heilige Nachtmahl empfangen hatte.

„In meinen Erwartungen wurde ich aber bald durch Herrn Braughton getäuscht, der, indem er in das Zimmer trat, in welchem ich war, sagte, er fürchtete, daß es hart mit mir gehen würde, daß, während einige von der Comitee für 39, andere für 100 Peitschenhiebe wären, die ich erhalten sollte, noch andere glaubten, daß ich den Strang verdient hätte. Die Vorladung, die Entscheidung zu hören, riß mich aus meiner Ungewißheit. Der Vorsitzer bevorwortete sie mit einigen Bemerkungen, „daß sie mit großer Vorsicht und Bedachtsamkeit und, so ungenügend mir auch ihre Entscheidung sein möchte, gewissenhaft und mit voller Anerkennung ihrer Pflicht gegen Gott gehandelt und daß sie mich schuldig gefunden hätten: 1) ein Mitglied der Anti-Slavery Gesellschaft in Ohio zu sein; 2) in meinem Besitze Schriften zu haben, die von der Amerikanischen Anti-Slavery Gesellschaft herausgegeben worden sind; 3) sie glaubten, ich hätte diese Schriften in Umlauf gesetzt und die Grundsätze derselben bei der Allgemeinheit vertheidigt. Er verkündete nun, daß ich verurtheilt worden wäre, auf meinen bloßen Rücken zwanzig Hiebe zu empfangen und angewiesen werden sollte, den Platz binnen 24 Stunden zu verlassen.

„Die Thüren wurden nun geöffnet und die Menge wurde eingelassen. Ihr wurde ebenfalls bemerkt, daß die Comitee nur von gewissenhaften Beweggründen sich habe leiten lassen; zu denen, welche die Strafe für zu hart halten möchten, wollte sie nur sagen, daß sie gethan hätte, was sie nach reiflicher Ueberlegung für recht gehalten, und zu denen, welche sie für zu gelinde ansehen möchten, müßte sie sagen, daß sie bei dem Abgeben ihrer Entscheidung die Zahl der Hiebe nicht so sehr berücksichtigt habe, als vielmehr die Schande und die Infamie, öffentlich ausgepeitscht zu werden. Das Urtheil wurde wiederholt und mit großem Applaus, von Füßestampfen und Händeklatschen begleitet, aufgenommen.

„Der Vorsitzer fragte nun nach den Ansichten der Zuschauer, ob sie auch mit der Entscheidung der Comitee zufrieden wären, und forderte Alle auf, die damit einverstanden und sich verpflichteten, daß ich nach vollzogenem Urtheile keine Beleidigung erfahren sollte, dieß auf dem gewöhnlichen Wege zu erkennen zu geben. Es fand sich keine dissentirende Stimme.

„Der Vorsitzer drückte nun in hochtrabenden Worten seine große Zufriedenheit mit dem Anstandsgefühle, das sich in dem Verhalten der Versammelten gezeigt hatte, aus, so wie sein Vergnügen darüber, daß der Comitee so großes Zutrauen geschenkt würde. Der Haufe wurde jetzt ersucht, nach dem öffentlichen freien Platze zu gehen und einen Kreis zu schließen.

„Ich trat in den geschlossenen Kreis. Der Vorsitzer von der Comitee begleitet forderte abermals den Haufen auf, seine Meinung über das über mich gefällte Urtheil auszusprechen, und abermals wurde es einstimmig genehmigt und abermals drückte er seine Zufriedenheit mit der guten Ordnung aus, die während der ganzen Verhandlung geherrscht hatte. Während einige von der Gesellschaft mir die Kleider auszogen, wurde der Vorschlag gemacht und auch unterstützt, mir die Strafe ganz zu erlassen. Dieß zog den Vorschlagenden arge Verwünschungen zu und erregte eine Bewegung, die nicht eher aufhörte, bis die Peitsche auf meinen Rücken fiel.

„Ich kniete nieder, um die Hiebe, die von Herrn Braughton, dem Stadt-Offizianten, mit einem schweren Ochsenziemer (cowskin) ausgetheilt wurden, zu empfangen, und als die Strafe aufhörte, erwachte in mir ein unwillkührliches Gefühl des Dankes gegen Gott für die Kraft, mit welcher ich sie zu ertragen im Stande gewesen war, das ich auch laut aussprach. Die grabähnliche Stille, welche für einen Augenblick herrschte, wurde plötzlich durch laute Ausrufungen: „Gott verd... ihn, macht seinem Beten ein Ende,“ unterbrochen. Ich wurde von Hrn. Braughton auf die Beine gebracht und von ihm nach meinem Logis geführt, wo ich aber nur wenige Minuten bleiben konnte, weil man mich daselbst nicht für sicher hielt. Ich wurde von da in eine mir völlig fremde Familie gebracht, die mich auf das Liebevollste aufnahm und behandelte, was ich ihr nie vergessen werde.

„Am folgenden Morgen fand ich es bei der großen Aufregung, die immer noch herrschte, für nöthig, die Stadt nur mit den Kleidern, die ich auf dem Leibe trug, zu verlassen mit Hinterlassung meines Eigenthums zu dem Betrage von beinahe 300 Dollars und einem Verluste von wenigstens 200 Dollars an meinem Wagen, Pferde u. s. w., das ich zu verkaufen gezwungen war.“

Der Gouverneur von Georgien empfahl in seiner Botschaft an die Gesetzgebung des Staates 1835 eine solche Veränderung der Gesetze, welche die Verbreitung irgend einer Schrift, die zum Zwecke hat, ihre (der Georgier) sociale Verhältnisse zu stören oder ihr constitutionelles Eigenthumsrecht in Frage zu ziehen, durch die Post oder auf andere Art — wirksamer verhindert, und im Jahre 1839 verbot der Mayor von New-Orleans, Hr. Freret, den Verkauf derjenigen Nummern des New-York Herald, in welchem Verhandlungen der Abolitionisten-Versammlungen in den nördlichen Staaten abgedruckt waren; es wurde also keine Abolitions-Zeitung, sondern eine jedem Abolitionismus fern stehende, nur über die großen Versammlungen der Abolitionisten, wie über alle andere, politische und kirchliche u. s. w., Versammlungen referirende, ihrem Hauptinhalte nach kaufmännische Zeitung verboten. Die Zeitung „The New Orleans True American,“ (Der New-Orleans wahre Amerikaner) führte folgende Sprache: „Wir können den Bostonianern sämmtlich, welche mit dem schändlichen Plane umgehen, die Sclaverei im Süden abzuschaffen, die Versicherung geben, daß die Rücken ihrer Emissäre von Schlägen künftig verschont bleiben werden. Laßt sie nur ihre Leute nach Louisiana aussenden! Sie werden nie zurückkehren, um ihre Leiden wieder zu erzählen, sondern sie werden das Verbrechen, sich in unsere häuslichen Angelegenheiten gemischt zu haben, auf dem Scheiterhaufen büßen. Bostonianer, Absolutisten! Ihr seid intolerant — wir sind es auch. Wenn ihr auf eurem Vorhaben beharrt, so soll mehr als ein Auto da Fe seine Flammen gen Himmel senden!“

Dr. Grisson sagt:*) „Unter solchen Umständen, da die

*) Beiträge zur Charakteristik der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. S. 32.

Abolitionisten jedes Mittel, ist es nur zweckmäßig, auch für recht halten, um ihre Absicht, die der sofortigen Emancipation der Sclaven gegen deren Besitzer durchzusetzen,*) kann man es in der That, wenn auch beklagen, doch nur natürlich finden, wenn diese letzteren ihrerseits alles anwenden, um jenen Zweck zu vereiteln, und daß sie, auf das Aeußerste getrieben, selbst der Ehre, des Lebens ihrer unversöhnlichen Gegner nicht schonen." Man wende nun diese Aeußerung auf unsere deutschen Zustände an, auf den Kampf, den der Liberalismus gegen die bestehenden Regierungsformen und politischen Verhältnisse führt, stelle sich unter den Abolitionisten, welche Grisson Fanatiker nennt, die Liberalen und unter den Sclavenbesitzern die Fürsten und den Adel vor, denn die Sache bleibt immer dieselbe, sie tritt nur in einer andern Gestalt auf, wozu dient sie, diese Aeußerung? Zur Vertheidigung aller der Maßregeln, welche die Regierungen gegen die Verbreitung der ihnen gefährlichen, ihre Rechte und Privilegien beeinträchtigenden liberalen Ideeen genommen haben und noch nehmen. Wer als Demokrat allgemeine Freiheit will, muß sie für Alle, mögen sie eine weiße oder schwarze Haut haben, lange oder kurze Zeit ihrer Freiheitsrechte beraubt gewesen sein, in Anspruch nehmen, unbekümmert darum, ob die, welche ihnen ihre Rechte bisher vorenthalten haben, auf andere Weise entschädigt werden können. Das ist ja eben der fürchterliche Widerspruch, der sich in der Republik der Vereinigten Staaten findet, daß die Unabhängigkeits-Erklärung, das Palladium der Freiheit, laut und öffentlich verkündet: „Wir halten folgende Wahrheiten für an sich selbst klar genug: daß alle Menschen gleich geboren, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet, daß unter diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit sind;" daß die Constitution jedes Staates die Worte enthält: „Alle Menschen sind frei geboren," und daß gegen drei Millionen Menschen in der

*) Dr. Karl Follenius, der wärmste Freund der Sclaven, der unerschrockenste Bekämpfer der Sclaverei, der lauterste Demokrat und aufrichtigste Mann würde sich für dieses Kompliment schönstens bedankt haben.

schrecklichsten Sclaverei gehalten werden. Das ist ja eben auch die Inconsequenz der demokratischen Partei, daß sie alle Rechte und Freiheiten, die ein freies Volk nur haben kann, für sich beansprucht und auf alle Weise zu schützen und zu erhalten sucht, der Sclaverei aber, dem dunkelsten Flecken auf des freien Amerika's Wappenschilde, als einem durch die Constitution der Sclavenstaaten garantirten und von den Vätern auf die Söhne vererbten Rechte, das Wort redet. Durch das oben von mir Erzählte wollte ich nur darthun, wie unbeschränkte Preßfreiheit in den Vereinigten Staaten in der Theorie besteht, in der Praxis aber gewaltige Modificationen erleidet. Dasselbe ist auch der Fall mit der Redefreiheit, und hier stoßen wir zunächst wieder auf die Freiheitsleute, die Abolitionisten, denen der Richter Lynch das freie Sprechen nicht erlaubt.

In Vincennes in Illinois, einem nicht Sclaven haltenden Staate, wurde (es war im Juli 1839) eine schändliche Gewaltthätigkeit gegen einen Baptisten-Prediger und gegen einen Vorsteher (class leader) der Methodisten verübt, welche vor Personen, die gleich mit ihnen dachten, Reden über die Abschaffung der Sclaverei hielten. Sie wurden zuerst von der Stadt nach ihren Häusern, ungefähr 6 Meilen von Vincennes, getrieben, wohin sie der Mob in der Nacht verfolgte; die Häuser derselben wurden erbrochen und sie wurden unter dem Jammergeschrei ihrer Frauen und Kinder aus dem Bette gezogen und nach Vincennes zurückgeschleppt. Hier wurde einer dieser Männer auf ein Stück Holz gesetzt, in der Stadt herumgetragen, bis er beinahe ohnmächtig war, und dann getheert und gefedert. Dem andern band der Mob ein Stück Eisen an die Füße und führte ihn in den Wabash-Fluß bis an die Kniee, wo er bis gegen Morgen bleiben mußte; hierauf wurde er getheert und gefedert. Und welche Strafe hat der Mob dafür gelitten? Keine. —

Der Prediger Georg Storrs, der eingeladen worden war, von der Anti-slavery Gesellschaft zu Northfield in New-Hampshire, einem nicht Sclaven haltenden Staate, eine Rede zu halten, wurde am 14. December 1835, während er betete, von dem deputy Sheriff arretirt; nicht anders erging

es ihm am 31. März 1836, das noch dazu ein Buß- und Bettag war, in Pittsfield in demselben Staate.

Im Februar 1840 reiste Frau Mott, eine bekannte und sehr geachtete Predigerin in der Gesellschaft der Freunde (Quäker) mit Daniel Neal sen. und dessen Frau von Philadelphia nach dem Staate Delaware*), um dort freundschaftliche und religiöse Zusammenkünfte mit ihren Freunden zu halten. Sie reisten ruhig ihres Weges und Frau Mott predigte an mehreren Orten. In Wilmington, Camden und Dover wurden sie freundlich empfangen und gerne gehört, aber in Smyrna**) (funfzig Meilen von Philadelphia) wartete ihrer ein anderer Empfang. Vor ihrer Ankunft verbreitete sich dort das Gerücht, daß sie Abolitionisten seien, und Drohungen gegen ihre Personen, im Falle sie dort Versammlungen halten würden, verlauteten hie und da. Am Sonntage Nachmittag wurde eine Versammlung der Freunde gehalten und Frau Mott hielt eine Rede an die Anwesenden, unter denen viele Bürger von Smyrna waren, die nicht zur Gesellschaft der Freunde gehörten. Alle Anwesende schienen die Rednerin mit Vergnügen anzuhören und Niemand machte Einwendungen.

Als sie von dem Versammlungshause zu ihren Freunden, deren Haus zwei Meilen von Smyrna liegt und bei denen sie wohnten, fuhren, warfen einige Buben nach dem Wagen. In der Nacht, als sie mit ihren gastfreundlichen Wirthen traulich zusammen saßen, kam ein Kerl in das Zimmer und fragte in einem groben Tone, wo Herr Neal wäre; er sagte, daß er (Neal) in Smyrna verlangt werde, und daß er gekommen wäre, ihn abzuholen. Als Neal ihn fragte, was er in Smyrna machen solle und auf wessen Befehl er gesandt wäre, antwortete er, daß er (Neal) sich seiner verderblichen Ansichten wegen vertheidigen solle und daß die ersten Bürger Smyrna's ihn gesandt hätten. Neal behandelte den Menschen mit der größten Höflichkeit, weigerte sich

---

*) Der Staat Delaware, der kleinste der Staaten, eine wahre Duodez-Ausgabe, 92 (engl.) Meilen lang und 23 Meilen breit, hatte im Jahre 1840 78,085 Einwohner, unter diesen 2605 Sclaven.

**) Smyrna in der Grafschaft Kent, an einem Arme der Duck Creek, hat eine Kirche, 3 Kaufmannsläden und gegen 600 Einwohner.

aber in dieser Nacht zu gehen und sagte, daß er, seitdem er nach dem Staate Delaware gekommen, keine Art verderblicher Ansichten oder Lehren zu verbreiten gesucht hätte, er wolle übrigens, wenn seine Gegenwart in Smyrna nöthig wäre, den nächsten Morgen dorthin kommen. Aber dieß befriedigte den Mann keineswegs. Er bestand darauf, daß Neal sogleich mitgehen solle und wurde in diesem Verlangen durch drei andere Kerls seines Gelichters — nur noch etwas gröber — die ebenfalls in das Haus drangen, unterstützt. Neal suchte vergebens die Leute zur Vernunft zu bringen; sie bestanden darauf, daß er gehen müsse. Er sagte, daß, wenn sie ihn mit Gewalt nach Smyrna haben wollten, sie ihm erlauben sollten, dorthin zu fahren; er sei ein alter Mann und nicht im Stande so weit zu gehen, überdieß sei der Weg schlecht und die Nacht sehr dunkel, er könne daher ihren Forderungen nicht nachkommen. Sie rissen ihn hierauf mit Gewalt aus den Armen seiner erschrockenen Frau und zwangen ihn, einen Mann an jeder Seite, fortzugehen. —

Seine Freunde folgten ihm in einem Wagen und versuchten zu wiederholten Malen den Mob zu besänftigen. „Wenn ihr Gewaltthätigkeiten verüben wollt, sagte Frau Mott, so lasset mich leiden. Der Mann, den ihr hier gewaltsam fortschleppt, ist unschuldig, er hat nichts gethan und nichts gesagt, das euch beleidigen könnte. Ich bin der Beleidiger, wenn je eine Beleidigung stattfand, laßt mich daher auch der Leidende sein.“ Aber ihre Worte waren fruchtlos, gleichwie das Bitten und Flehen der Frau Neal. Sie schleppten ihn an den Ort seiner Bestimmung, wo sie ihre Schandthaten verübten, indem sie ihn theerten und federten und auf ein Querholz setzten. Nachdem sie ihre Bosheit befriedigt hatten, ließen sie ihn los und erlaubten ihm, zu seinen Freunden zu gehen.

Freund Neal ertrug die Schmach mit Würde und Ruhe, zeigte weder Furcht noch Widerstand, sondern einen Geist und moralischen Muth, der selbst diese Kerls beschämte, und sagte, nachdem er freigelassen war, zu dem Mob, wenn sie oder einer von ihnen nach Philadelphia kommen und ihn in seinem Hause in der Arch-Straße besuchen wollten, so würde er sie ganz anders behandeln, als sie ihn behandelt hätten. — Ein Märtyrer der durch die Constitution garantirten Redefreiheit.

Noch manche Beispiele dieser Art könnte ich anführen, z. B. wie am 21. October 1835 in Utika im Staate New-York die Mitglieder einer aus sehr achtbaren Bürgern des genannten Staates bestehenden Convention, die sich über die Sclavenfrage besprechen und Beschlüsse fassen wollte, von einem Mob in der Bleeker Street presbyterianischen Kirche auf das Schmachvollste verhöhnt, aus der Kirche in ihre Logis und aus diesen zur Stadt hinaus getrieben wurden, oder wie im August 1836 in Exeter in New-Hampshire die Freunde der Sclavenbefreiung, welche sich in der Methodistenkirche zum Anhören einer Vorlesung versammelt hatten, nachdem man die Fenster der Kirche zertrümmert, heraus und durch eine Feuerspritze triefend auseinandergetrieben wurden, oder wie in Philadelphia das große Versammlungshaus der Abolitionisten niedergebrannt wurde; doch die angeführten Beispiele mögen hinreichen, Dir zu beweisen, daß in den Vereinigten Staaten neben den vielen Lichtseiten auch gar manche Schattenseite sich zeigt.

Da ich von dem Richter Lynch so manches Stückchen in dieser einen Sache, in Unterdrückung der Preß- und Redefreiheit, erzählt habe, so muß ich doch auch noch berichten, wie er sich in anderen Sachen zeigt. Er greift in gar viele Professionen ein und erscheint in verschiedener Gestalt. In der Grafschaft Stark im Staate Ohio, deren Gerichtssitz Canton ist, wo ich längere Zeit gewohnt habe, wohnte ein deutscher unverheiratheter Doktor, der sich in kurzer Zeit eine ziemliche Praxis verschafft hatte. Der Mann lebte ruhig dahin und mischte sich weder in Politik noch in anderer Leute Händel. Eines Abends sitzt er in seiner Stube, unbesorgt und an nichts Arges denkend, da treten auf einmal mehrere Bauerbursche in die Stube, führen ihn gewaltsam zur Thüre hinaus und in Begleitung der Andern, die vor der Thüre gewartet hatten, nach einem kleinen Gehölz. Dort entkleiden sie ihn, es war in einer sehr kalten Nacht, beschmieren ihm den ganzen Körper, selbst den Kopf und das Gesicht, mit Theer, stecken ihn in ein aufgeschnittenes Federbett, stülpen ihm auf den Kopf ein Kopfkissen, so daß er gar nicht sehen kann, treiben noch andere Schändlichkeiten mit ihm unter vielem Gelächter und Hohn und lassen ihn

laufen. Der arme Doktor weiß nicht, wohin sich wenden; endlich gelangt er an die Bauerei eines Deutschen. Hier hätte er beinahe sein Leben verlieren können. Die Hunde nämlich schlagen bei dem Erscheinen der seltsamen Gestalt heftig an. Der Deutsche, die Ursache nicht kennend und gegen eine mögliche Gefahr sich schützend, ergreift sein geladenes Gewehr und geht hinaus, um nach der Ursache des Hundegebells sich umzusehen. Sowie er die Gestalt erblickt, erschrickt er, weil er etwas Aehnliches noch nicht gesehen hat, legt auf sie an und will Feuer geben. Er besinnt sich jedoch anders, pfeift seinen Hunden und geht nun auf die unbekannte Gestalt los. Er erkennt einen Menschen, nimmt ihn mit in seine Stube, sucht ihn so gut wie möglich von dem Federanzuge zu befreien, und erkennt in dem Menschen den deutschen Doktor. Ein wahres Wunder, daß der Doktor in jener kalten Nacht bei den ausgestandenen Mißhandlungen und der Seelenangst das Leben nicht verloren hat. Und was hatte er gethan? Er sollte sich in die Tochter eines reichen Bauern verliebt und gesagt haben: Wenn die Tochter ihn nicht heirathete, würde er sich erschießen. Der Vater des Mädchens hat ihn gern aus der Gegend fort haben wollen, aber kein anderes Mittel als den Richter Lynch gewußt, und hatte, da er als reicher Mann angesehen war, die benachbarten Bauerbursche leicht beredet, den Doktor zu theeren und zu federn; dann würde er die Gegend schon verlassen. Der Doktor verklagte den Bauer und dessen Helfershelfer bei dem Gerichte. Der Bauer zahlte eine Entschädigungssumme und die Prozeßkosten, und die Bauerbursche wurden 24 Stunden in das Grafschaftsgefängniß gesteckt. Ich sehe noch diese Kerle halb besoffen unter lautem Lachen nach dem Gefängniß ziehen, um ihre Strafe abzusitzen. Die liebe Justiz in Amerika! Gott bewahre Einen vor dieser. Das ist auch eine große Schattenseite; doch davon nachher.

Ihr meint in Deutschland, der Richter Lynch treibe sein Wesen nur in den südlichen und westlichen Staaten, ach! nein, er haust selbst in den ältesten östlichen Staaten. Ein zu Middletown (Connecticut) wohnendes Frauenzimmer war bei ihren Freunden in Mansfield zum Besuch. Am Abend, als sie in der Wohnung derselben mit einem Herrn, der ihr einige Auf-

merksamkeit bezeigte, zusammen saß, erschienen plötzlich mehrere verkleidete Personen und betrugen sich auf eine Weise, daß der Unwille des jungen Mannes dadurch aufs Höchste erregt wurde, so daß er Miene machte, ihn an ihnen thätlich auszulassen. Er wurde indessen durch die überlegene Zahl bald überwältigt und eine Abtheilung derselben bewachte ihn und besetzte die Thüren, mit Waffen in der Hand. Die Anderen ergriffen dann das Mädchen, banden ihr, um ihr Hülferufen und Sträuben zu verhindern, die Kleider über dem Kopfe zusammen und schleppten sie in diesem Zustande einige Entfernung von ihrer Wohnung an einen Platz, wo sie schon eine Masse Theer zu ihrem Vorhaben bereit hielten. Hier nun begannen sie ihr teuflisches Bubenstück. Sie bestrichen die Unglückliche am ganzen Körper mit Theer, klebten dann statt der Federn aufgedrehtes Tauwerk überall auf die mit Theer bestrichenen Theile und machten sich aus dem Staube, die Mißhandelte ihrem Schicksale überlassend. Die einzige Entschuldigung, welche die Elenden für eine so niederträchtige Handlung anzuführen im Stande waren, war, daß sie gegen die Tugend des Mädchens Verdacht hatten.

Im Juli 1841 wurde im nördlichen Illinois ein Hr. Campbell ermordet, wie man glaubte, von Pferdedieben; besonderer Verdacht ruhte auf einer Familie Driskell. Die freiwilligen Militair-Compagnieen der Grafschaften De Kalb und Winnebago machten sich zur Verfolgung der Driskells auf, fingen den Vater und einen seiner Söhne, verhörten sie auf eine dem Lynch-Gesetze angemessene Weise, fanden sie des an Campbell verübten Mordes schuldig und verurtheilten beide zu augenblicklichem Tode. Sie gaben dann dem Vater noch 5 Minuten Zeit, sich zum Tode vorzubereiten. Nach Verlauf der Frist fiel er, von 50 Kugeln durchbohrt. Dem Sohne gings eben so. Beide hatten weiter nichts ausgesagt, als daß ein anderer Sohn Driskells Hrn. Campbell getödtet habe. Die Compagnieen machten sich jetzt auf die Verfolgung dieses Sohnes, der mit einem Verbündeten entkommen war und setzten 500 Dollars auf seinen Kopf.

Der Flecken Illinoistown, St. Louis gegenüber, war seit längerer Zeit der Aufenthaltsort eines gefährlichen Gesindels,

welches Pferdediebstähle verübte und die an der Fähre übernachtenden Marktwagen und Reisenden plünderte. In der letzten Hälfte des Juli (diese Geschichte trug sich kurz nach der eben erzählten zu) versammelten sich 60 bis 70 Bürger des Fleckens und überfielen die Kneipe und Kegelbahn eines gewissen Barlow, wo, wie man vermuthete, die Marodeurs ihre gewöhnliche Zuflucht hatten. Sowohl der Grundeigenthümer als der Wirth wurden nach vielen Mißhandlungen und nachdem man eine Weile berathen hatte, ob man sie „theeren und federn" solle, auf dem Fährboote nach St. Louis geschickt, worauf sich der Haufe daran machte, Haus und Kegelbahn bis auf den Grund niederzureißen. Einem Deputy Sheriff, der bemüht war, Ordnung herzustellen, drohte man ebenfalls mit dem Federkleide. Ein aus der St. Louis Jail Entsprungener wurde bei dieser Gelegenheit ergriffen und unbarmherzig gepeitscht. Leuten, die sich dagegen setzen wollten, wurden Flintenläufe vor die Köpfe gehalten, und noch anderer gefährlicher Unfug wurde getrieben.

Richter Lynch in einer andern Funktion.

In das Gefängniß der Grafschaft Dauphin im Staate New-Hampshire waren zwei Neger gesetzt worden, die man eines sehr grausamen Mordes beschuldigte. Ein Haufe Bewaffneter erbrach vor einigen Tagen das Gefängniß, schleppte die Neger heraus und erschoß sie beim Fackelschein. Man hielt das Gefängniß nicht für sicher genug. — In Williamstown, Ohio, sammelte sich ein Haufen von 200 Mann um das dortige Gefängniß und verlangte von dem Wärter die Auslieferung zweier Gefangenen, die eines verübten Mordes verdächtig waren. Es wurde eine Art Schaffot errichtet, und beide wurden, wie die Zeitungen schreiben, „buchstäblich nach dem Lynch-Gesetze" hingerichtet u. s. w. u. s. w.

Richter Lynch wieder in einer andern Funktion.

In der Grafschaft Ogle im Staate Illinois waren mehrere Mitglieder von einer Bande Pferdediebe festgenommen und in das Grafschaftsgefängniß gesetzt worden. Während der Sitzung des Gerichts wurde das Gerichtshaus in Brand gesteckt, in der Absicht, die Gefangenen in Freiheit zu setzen. Das Gerichts-

haus brannte nieder, allein das Gefängnißhaus wurde, obwohl mit Mühe, gerettet und die Gefangenen wurden festgehalten. Die Aufregung in dem Städtchen war sehr groß und es verbreitete sich das Gerücht, daß die Helfershelfer der Gefangenen entschlossen seien, die Person und das Eigenthum aller derer anzugreifen, die in der Verfolgung der Gefangenen betheiligt seien. Der vorsitzende Richter spielte in einer Rede auf dieß Gerücht an und nahm Gelegenheit, diejenigen, welche diese Drohung ausgestoßen hatten, darauf aufmerksam zu machen, daß der unverdorbene Theil der Bevölkerung jener Gegend willig und entschlossen sei, sich selbst und die Gesetze zu beschützen. Seine amtliche Stellung nöthige ihn zwar, sagte er ferner, sich von seiner Heimath zu entfernen, aber er wolle hiermit im Voraus bemerken, wenn in seiner Abwesenheit seine Familie oder sein Eigenthum angegriffen würde, wie man gedroht habe, so wolle er sich bei seiner Rückkehr an die Spitze seiner Freunde stellen, die Uebelthäter bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel verfolgen und sie ohne Verhör und Richterspruch an dem ersten beßten Baume aufhängen. Wie der Richter gesprochen hat, so ist es auch geschehen.

Richter Lynch in einer andern Funktion.

In Kentucky wurde ein Mörder, Will. Boyd, von den Geschworenen des Todtschlags für schuldig erkannt und vom Gerichte zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Es wurde jedoch der Antrag auf eine neue Untersuchung gemacht und vom Richter Brown gestattet, in deren Folge Boyd freigesprochen wurde. Als der Richter mit dem Distriktsanwalte das Gerichtshaus verließ, empfing sie das Volk mit einer Feuerspritze und ließ mit Spritzen nicht eher nach, bis beide durch und durch eingeweicht waren.

Ein dickes Buch könnte man schreiben, wenn man alle die einzelnen Gerichte, welche der Richter Lynch, die schauderhafte Vokksjustiz, in der verschiedenartigsten Form gehalten hat, aufzeichnen wollte; die angeführten Beispiele werden genügen, Dir einen Begriff von dieser Justiz zu machen. Betrübend ist es, daß sie in neuester Zeit eher zu= als abgenommen hat und daher ernstliche Besorgnisse erregt. Die Ursache des Zunehmens

ist die gelinde Bestrafung der die bestehenden Gesetze Verhöhnenden und mit Füßen Tretenden. Würden diese tüchtig bestraft und jedes Mal bestraft, so oft sie auf eigene Faust die Justiz handhabten und den Gesetzen Hohn sprächen, so würde es Wenigen und mit der Zeit gar Keinem mehr einfallen, Handlungen zu begehen, welche die Sicherheit der Person und des Eigenthums gefährden und die Freiheit in ihren Grundfesten erschüttern. Unsere Landsleute haben sich auch in dieser Hinsicht immer brav gehalten und den beßten Beweis geliefert, daß die deutsche Nation auch unter freien Institutionen die bestehenden Gesetze respectirt.

Nur ein deutscher Mob, obgleich dieser eine zu viel ist, ist mir bekannt. In Buffalo ist er gewesen. In einer Augustnacht des Jahres 1842 wurde das Haus von Phil. Loth bei der sogenanten Gumbell's Kirche von einem Haufen von 15 bis 20 Deutschen, unter ihnen noch zwei Neger, umringt und mit Steinen so furchtbar bombardirt, daß nicht allein das Haus und sämmtliche Mobilien fast gänzlich zerstört, sondern auch die Bewohner bedeutend verletzt wurden. Die Veranlassung soll die Anwesenheit einiger Freudenmädchen in diesem Hause gewesen sein. Möchten doch die Deutschen ihren alten guten Ruf — Achtung vor dem Gesetze — stets bewahren! — Auf diese Schattenseite soll im nächsten Briefe noch eine andere folgen.

Sechzehnter Brief.

Gerichtspflege. Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. — Urtheil eines Amerikaners über dieses ungesetzliche Verfahren. — Begnadigung der Verbrecher durch die Gouverneure. — Bestätigung des Gesagten durch einen Auszug aus einem Artikel in einer der beßten nordamerikanischen Zeitungen. — Auffallende Vermehrung der Verbrechen. — Ursache derselben. —

Die Vereinigten Staaten besitzen, was Deutschland zu erhalten so sehnlichst und mit Recht wünscht, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtswesen und Geschwornengerichte, und man sollte daher glauben, daß die Gerichtspflege auf das Gewissenhafteste und Promteste ohne Ansehen der Person gehandhabt würde. Ein solcher Glaube würde aber ein sehr falscher sein. Denn findet irgendwo das berüchtigte Sprüchwort „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen" Anwendung, so ist es in den Vereinigten Staaten. Es ist wahrhaft schauderhaft, wie es in dieser Hinsicht hier zugeht. Nur einige Beispiele:

Der Präsident der Gallipolis-Bank wurde eines ungeheuren Betrugs und Diebstahls überführt, dessen Folgen unberechenbar waren, und daher zu 15jähriger Zuchthausstrafe verdammt; aber ein hoher Gerichtshof nimmt einen Theil von dem Sündengelde, erklärt das frühere Urtheil für einen Irrthum und der Verbrecher, welcher unmittelbar sich keines Mordes schuldig gemacht, aber mittelbar das Glück und die Zufriedenheit vieler Familien gemordet hat, ist frei. — Swartwout, der berüchtigtste Betrüger, den die Geschichte der neuesten Zeit

kennt, der der englischen Sprache ein neues Wort geliefert hat, to swartwout, machte sich aus dem Staube und schwelgte im Auslande von dem Raube. Alle waren begierig zu erfahren, welche exemplarische Strafe nach seiner Rückkehr über ihn verhängt werden möchte, und — Swartwout ist frei, ist die Sonne der ersten Cirkel in New-York; Alles streut ihm Weihrauch und feile Advokaten und noch schlechtere Gerichtshöfe wetteifern diesen Ausbund von Schlechtigkeit weiß zu waschen. So schrieb eine deutsche Zeitung kurz nach Swartwouts Rückkehr. Doch dieß findet sich nicht etwa an dem einem oder anderen Orte, sondern überall. Wer Geld oder reiche und vermögende Verwandte hat, kann Alles durchsetzen, kann sich vom Zuchthaus und Galgen loskaufen, und kein Hahn kräht darnach.

In der Grafschaft W. im Staate Ohio wurde ein wohlhabender und angesehener Mann eines Mordes verdächtig eingezogen und vor Gericht gestellt. Der Verdacht war so stark, daß die allgemeine Stimme den Mann für den Mörder erklärte. Von ihm und seinen Angehörigen wurden die ausgezeichnetsten Advokaten zu Hülfe gerufen. Dem einen waren, wie behauptet wurde, 1000 Dollars versprochen worden, wenn er ihn frei mache. Der Prozeß beginnt; ich wohnte ihm bei. Die Advokaten des Angeklagten bieten alles Mögliche auf, den Mann frei zu machen; der eine nimmt während der Vertheidigung seine Zuflucht sogar zu Thränen, allein sie können es nicht dahin bringen. Was thun sie nun? Sie verwerfen die ganze Procedur auf den Grund hin, daß die Geschwornen gegen den Angeklagten mit Vorurtheil erfüllt wären und durch die allgemeine Stimme sich bestimmen ließen, und setzten es durch, daß der Prozeß aus dieser Grafschaft in eine benachbarte, wie sie sagten, vorurtheilsfreie Grafschaft verlegt wurde. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Wie weit dieses Unwesen um sich gegriffen hat, und wie dringend nothwendig eine Aenderung darin ist, zeigt am Klarsten ein Aufsatz in einer der besten nordamerikanischen Zeitungen, den ich Dir hier mittheile. „Die Fälle von Betrug, Verdorbenheit und augenscheinlichster Unehrlichkeit, welche in den letzten zwölf Monaten in dieser Stadt (Philadelphia) unter Männern vorgekommen sind, die durch Erziehung, Sitte, Verbin-

dung und Stellung über den Raum gewöhnlicher Versuchungen gestellt waren, sind in der That Furcht erregend und zeugen von einer tief und weit verbreiteten Demoralisation. Die Gemeinschaft hat sich kaum von dem einen Schrecken erholt, so ist schon ein anderer da, und sie folgen mit einer solchen Schnelligkeit auf einander, daß in der Bestürzung und Aufregung gar keine Pause eintritt. An dem einen Tage jagt sich der Cassirer einer Bank eine Kugel durch den Kopf und ehe noch das Grab zugeworfen ist, wird angezeigt, daß der Präsident einer ähnlichen Anstalt sich heimlich entfernt hat, nachdem er Betrügereien bis zum Betrage von einer Million Dollars verübt hat. Zu der einen Zeit wird das Publikum durch die Nachricht erschreckt, daß die Beamten einer Eisenbahn=Gesellschaft in Verfälschungen von Scheinen zu einem enormen Betrage entdeckt worden sind, und zu einer andern Zeit wird bekannt gemacht, daß durch Verschwendung, schlechte Verwaltung und Speculation die Fonds einer Sparkasse vergeudet worden sind und die hülfsbedürftigen Gläubiger in Folge davon Verlust und Mangel leiden müssen — und zu einer andern Zeit geht das Gerücht, daß durch die Niederträchtigkeit derer, denen ihr Interesse anvertraut worden ist, die insolventen Stockhalter eines bedeutenden Geld = Instituts Verlust, Noth, und viele von ihnen gänzlichen Ruin leiden müssen.

„Dieß, sagen wir, sind fürchterliche Dinge, und wir werden, wenn nichts gethan wird, um diesen bösen Beispielen Einhalt zu thun und das Volk vor ihren verderblichen Einflüssen zu bewahren, etwas besser als eine Horde Schwindler werden. Dieß ist eine scharfe, vielleicht rauhe Sprache, aber es ist die Wahrheit; denn wenn wir ruhig dabei stehen und zusehen und, wenn auch nur durch Duldung, solche grobe Gewaltthätigkeiten gegen die Ehre, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und gutes Zutrauen — solche große Abweichungen von dem Pfade der Unbescholtenheit — solche schreckliche Verletzungen jedes Rechtsprincips ermuthigen, so machen wir uns zu Mithelfern und Hehlern der Verbrecher, und sind vor dem Richterstuhle des Gewissens für ihre Thaten verantwortlich. Haben die Bewohner dieser Stadt nicht zugesehen — haben sie nicht stillschweigend wenigstens diese Verbrechen befördert? Zweifelsohne sie haben

anstatt sie zu bestrafen, wie sie es verdienten, anstatt sie mit der Entrüstung zu betrachten, die ihnen zukam — anstatt sie zu meiden und zu verlassen und zu verabscheuen, haben sie nicht vielmehr die Uebelthäter beklagt und entschuldigt und ihnen verziehen? Wer aus der großen Zahl der bekannten Betrüger, deren Betragen unserem Charakter Schande und unserem Volke Leiden und Unglück bereitet hat, ist, mit Ausnahme Dyott's, von dem strafenden Gesetze heimgesucht worden? Wer von ihnen hat seine Vergehen mit einer entehrenden Strafe gebüßt? Wer von ihnen ist wenigstens vor die eigends eingesetzten Tribunale vorgeladen und aufgefordert worden, sich gegen die erhobenen Beschuldigungen zu vertheidigen? Nicht Einer. Warum ist dieß? Warum hat man den ehemaligen Präsidenten der Norristown Eisenbahn-Gesellschaft frei und ungehindert laufen lassen? — Warum sind nicht Maßregeln ergriffen worden, die Gesetze gegen die Betrüger der Leihinstitute und Sparkassen in Anwendung zu bringen? — warum hat man diese verschiedenen Verbindungen und Verschwörungen gegen das öffentliche Wohl unbeachtet gelassen? — Laßt die, welche antworten können, diese Fragen beantworten — wir können es nicht. Allein das wissen wir gewiß, daß die Ungestraftheit, welche bisher diese Art Verbrechen begleitet hat, sehr zugenommen und sich ausgebreitet hat, und daß, wenn wir ihre Zunahme und Ausdehnung noch länger dulden, wir vor allen anderen Städten und Plätzen durch die Größe unserer Uebertretungen ausgezeichnet werden werden.

„In den Sitzungen unserer Gerichtshöfe werden hunderte von miserabeln Kerlen wegen Diebereien, Räubereien und Betrügereien im Kleinen verurtheilt, ihre Uebelthaten im einsamen Haft unter Arbeit abzubüßen. Es ist recht, daß es so ist. Es ist recht, daß die Wohlfahrt der Gesellschaft durch die verdiente Bestrafung derer, welche ihre Verordnungen übertreten, beschützt wird. Es ist recht, daß der Dieb und der, welcher in die Häuser einbricht, für ihre Gottlosigkeit leiden müssen. Wir billigen harte Bestrafung und bezeigen denen kein Mitleid, welche muthwillig sich ihr begeben; allein wir wünschen sie auf eine redliche Weise ausgetheilt. Wenn der Spitzbube in Lumpen, der seinem Nachbar eine Kleinigkeit stiehlt, den gesetzlichen Strafen unterworfen ist, so ist es der Schuft in Purpur und feiner

Leinwand, der Hunderte, vielleicht Tausende betrügt, nicht minder. Wenn der aus der Menschheit Ausgestoßene, der weder Heimath noch Freunde noch Charakter besitzt, um sich aus augenblicklicher Noth zu retten, an fremdem Gute sich vergreift, um es zu seiner eigenen Nothdurft zu gebrauchen, und dafür zu Gefängniß und harter Arbeit verurtheilt wird; warum sollte der feine Herr (gentleman) (Himmel! erlöse uns von solcher Feinheit!), welcher vom Fette des Landes lebt und auf das Prächtigste eingerichtet ist, dessen Equipage und Dienerschaft den Neid und die Bewunderung aller Zuschauer erregen, warum sollte er, wenn er sich an dem Gute nicht eines Einzigen, sondern vieler Hunderte vergreift, die Vergünstigung haben, der Gefängnißzelle und der Schande, die ihm gebührt, zu entgehen? Gewiß machen unsere Gesetze in Verbrechen keinen Unterschied, ob von den Armen auf der einen, oder von den Reichen auf der andern Seite verübt, oder sie müssen, wenn sie es thun, auf der Stelle abgeändert werden, und man kann nicht glauben, daß unsere Gerichtshöfe in ihren gesetzlichen Obliegenheiten durch Furcht, Gunst oder Zuneigung sich bestimmen lassen.

„Exempel müssen an großen sowohl wie an kleinen Bösewichten statuirt werden. Mit dem Beamten einer Bank, welcher im Großen stiehlt, muß eben so verfahren werden, wie wir mit dem gewöhnlichen Verbrecher, der im Kleinen stiehlt, verfahren würden; oder sollte irgend ein Unterschied gemacht werden, so wäre es der, daß dem größten Schufte die größte Strafe dictirt wird. Bisher ist dieß nicht gethan worden. Man hat die eine und die andere Entschuldigung gefunden, Verbrechen zu bemänteln, und eine kränkliche Furcht, den Stolz der Verwandten zu verwunden, hat die Presse, durch welche, wie man meint, das Volk spricht, von der Erfüllung ihrer Pflicht zurückgehalten. Es ist Zeit, daß alle Bedenklichkeiten dieser Art aufgegeben werden. Es ist Zeit, daß die Dinge mit ihrem rechten Namen genannt werden. Es ist Zeit, daß stolze Schufte — Verbrecher in angesehener Stellung — nach ihren Verdiensten behandelt werden sollten. Es ist überdieß Zeit, daß die Gesetze gehandhabt werden und daß man sehe, daß sie solche Schändlichkeiten, wie sie jüngst vorgekommen sind, nicht sanctioniren und unterstützen wollen."

Gesetzt nun auch, ein reicher und angesehener Schurke ist vom Gericht zur Zuchthausstrafe verurtheilt worden; es giebt noch ein Mittel, ihn nicht ins Zuchthaus wandern zu lassen, oder, sitzt er doch in demselben, ihn recht bald herauszuholen. Man wendet sich an den Gouverneur des Staates und bittet um Pardon für den Verbrecher, und unter zehn Bittschriften bleiben kaum zwei unerfüllt. Im Jahre 1840 wurden in Maryland 20 Verbrecher von dem Gouverneur begnadigt, und in Pennsylvanien neunzig, davon kamen 19 auf das westliche und 71 auf das östliche Zuchthaus. Es haben sich zwar viele Stimmen gegen dieses Unwesen erhoben, und selbst der Bericht des Aufsehers des östlichen Zuchthauses vom Jahre 1840 spricht sich stark gegen dasselbe aus; allein das hilft sehr wenig oder gar nichts. Die Gouverneure pardoniren und werden pardoniren, bis das Volk ihnen das Recht nimmt. Der Gouverneur Porter von Pennsylvanien pardonirte sogar die Herausgeber eines demokratischen Blattes „Magician", die wegen Schmähungen und Verleumdungen der Bürger Gettysburg's und besonders des Herrn Thaddeus Stevens verklagt worden waren, noch ehe die Klage vor Gericht verhandelt wurde. Als die Klagsache vom Gericht aufgerufen wurde, übergab der Advokat der Angeklagten dem Richter ein Papier, in welchem der Gouverneur unter dem großen Siegel des Staats den Angeklagten für alle Schmähungen und Verleumdungen, die von ihnen in der Grafschaft Adams und anderswo publizirt worden waren, völligen Pardon gegeben hatte. Es klingt unglaublich, ist aber wahr. — Der Gouverneur Reynolds von Missouri begnadigte 1842 eine Frau, weil sie das erste Frauenzimmer im Staate Missouri war, der man Zuchthausstrafe zuerkannt hatte, weil in dem Missouri-Zuchthause nie Vorkehrungen zur Aufnahme weiblicher Sträflinge gemacht worden waren, und weil er (der Gouverneur) sich ohne Ermächtigung der Gesetzgebung nicht für befugt hielt, dergleichen Vorkehrungen eigenmächtig zu treffen. Es klingt lächerlich, ist aber wahr.

Damit Du nicht etwa glaubst, ich betrachtete diese Zustände durch eine schwarze Brille und stellte sie daher schwarz dar, will ich Dir einen Artikel in einer renommirten Zeitung des Westens „The Evening Gazette of St. Louis" über diesen

Gegenstand im Auszuge mittheilen. Die genannte Zeitung äußert sich darüber, wie folgt:

„Unzweifelhaft sind neben allgemeinen Einrichtungen, welche die Wohlfahrt der Gesellschaft durch eine gute moralische Erziehung der frühen Jugend sichern, tüchtige Gesetze zur Untersuchung und Bestrafung der Mordthaten und deren strenge Ausübung unentbehrlich nothwendig. So unverantwortlich es ist, das Menschenleben selbst nicht durch die Formen des Gesetzes zu schützen, eben so unverantwortlich ist es, es nur durch diese Formen zu schützen. Aber wir fürchten sehr, daß dieß im gegenwärtigen Augenblicke in dem größten Theile der Union wirklich der Fall ist. — Die Gesetze werden elend gehandhabt!

„Zuerst zeigt das Publikum, sobald eine Mordthat entdeckt wird, nicht genug Interesse und Wachsamkeit. Anstatt allgemeinen Alarm zu schlagen, nach der guten alten Sitte, bemerkt man nichts, als eine unbedeutende Aufregung und nach ein oder zwei Tagen ist die Unthat beinahe vergessen.

„Dann, wenn ja der Mörder ergriffen wird, hat er gar viele Wege, der Strafe zu entgehen, und — weiß daß er sie hat. Die Gefängnisse (Grafschafts-Gefängnisse) sind hinsichtlich der Festigkeit in elendem Zustande und ein Durchbruch außerordentlich leicht. Unsere Geschwornengerichte sind zu barmherzig und zwar so sehr, daß die Barmherzigkeit aufhört, eine Tugend zu sein. Schon die Anklagekammer wird das Verbrechen so lange bearbeiten, bis es den Schein einer Tugend annimmt, und das kleine Geschwornengericht vollendet dann das Werk der Barmherzigkeit durch Freisprechung des Verbrechers. Oder tritt ja eine Verurtheilung ein, so ist augenblicklich das ganze Publikum da, um sich für Straferlaß oder Milderung zu verwenden. Man erblickt nichts, als den unglücklichen Mann', man vergißt seine verbrecherische Gesinnung, vergißt das Unheil, das er angerichtet hat, und vergißt, wie großen Schaden man sich selbst zufügt, während man um seine Begnadigung bittet. Gesetzt nun, daß die Begnadigung erfolgt — denn die höchste Strenge des Gesetzes wird äußerst selten angewendet, — gesetzt, daß sein Urtheil statt auf Tod auf Zuchthausstrafe gestellt und der Mörder wirklich dahin abgeliefert wird; — wie lange wird er da bleiben, wie lange

erwartet er, da bleiben zu müssen? — Bei der verderblichen Leichtigkeit, mit welcher die Gouverneure in der Union von dem Begnadigungs-Rechte Gebrauch machen, zuversichtlich nicht lange.

„In der That werden Mord und Todtschlag im Lande selbst nicht mit nur annähernder Pünktlichkeit und Gleichförmigkeit bestraft. Träte Ueberweisung und Strafe zuverlässiger ein, und wäre der Gelegenheit, denselben zu entgehen, nicht so mancherlei; wir würden gewiß weniger von Mordthaten, und besonders von Straßenraufereien hören, die veranstaltet werden, um Mordthaten darunter zu vertuschen. So lange aber das Publikum selbst lügnerisch und verrätherisch an seinen eigenen Interessen und seiner eigenen Wohlfahrt handelt, so lange wird der Katalog der mörderischen Verbrechen von Jahr zu Jahr stärker werden, und keine Aussicht auf Verbesserung sich uns eröffnen.“

Es ist auffallend, wie die Verbrechen trotz der vielen Wiedererweckungen, der strengen Feier des Sonntags, der vielen Traktate und religiösen Versammlungen, des häufigen Kirchenbesuches und dergl. zunehmen. Alle Zeitungen klagen darüber. So heißt es in der einen Zeitung: „Mordthaten, Selbstmorde und Diebstähle im Großen. — Es ist uns nicht möglich, alle die Mordthaten, Selbstmorde und Diebstähle, mit denen unsere Wechselblätter täglich angefüllt sind, in ihren genannten Details wiederzugeben, weil sie zu zahlreich sind. Die tägliche Vermehrung derselben ist in der That für den Menschenfreund eine betrübende Aussicht für die Zukunft.“ — Eine andere Zeitung (vom September 1842) schreibt: „Das Dampfboot Angway traf auf seiner letzten Reise von New-Orleans nach St. Louis 4 todte Körper bei Montgomery's Point, im Flusse schwimmend an. Die schrecklichen Wunden, welche man an ihnen bemerkte, zeigten deutlich, daß sie gewaltsam ermordet waren. Man vermuthet, daß sie als Opfer der vielen Schurken, welche die Inseln auf dem Flusse zwischen den Staaten Mississippi und Arkansas zu ihrem Aufenthalte machen, ihr Leben einbüßen mußten. Mord und Verbrechen vermehren sich auf eine schaudererregende Weise in diesem Lande. Man kann keine Zeitung in die Hand nehmen, ohne auf einen Verbrechen erwähnenden Artikel zu sto-

ßen, und so sehr wir es uns auch vornahmen, dergleichen Notizen in unsere Spalten nicht aufzunehmen, empört sich doch das Gefühl, dergleichen Vorfälle mit Stillschweigen zu übergehen. Die Moralität ist wirklich tief gesunken, und die öffentliche Sicherheit erfordert es, daß energische Maßregeln getroffen werden.“

Worin liegt aber nun die Ursache dieser Vermehrung der Verbrechen? In den Gesetzen? Keineswegs; denn diese sind streng genug. In der ganzen Einrichtung der Gerichtsbarkeit, in den Geschwornengerichten u. s. w.? Auch darin nicht; denn diese Einrichtung ist die trefflichste, die man finden kann. Sie liegt einzig und allein in der schlechten Handhabung der Gesetze und in dem Mißbrauche, der von dieser herrlichen Einrichtung gemacht wird. Ein sicherer Beweis, daß es nicht sowohl auf die Art und Weise der gerichtlichen Einrichtung ankommt, sondern darauf, wie die Einrichtung gebraucht und angewendet wird. Auch die beßte und vortrefflichste Sache kann schlecht und zum Verderben angewendet werden. Ein Volk, das frei sein will, muß in seiner Mehrheit streng moralisch sein, Recht und Gerechtigkeit lieben und sie ohne Ansehen der Person auch ausüben.

Allein trotz dieses Mißbrauchs, der mit dieser trefflichen Gerichtseinrichtung getrieben wird, möchte ich sie um keinen Preis mit einer andern vertauscht sehen. — Der Mißbrauch kann abgeschafft werden und wird bei den vielen Stimmen, die sich gegen ihn erheben, auch abgeschafft werden, und Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und Geschwornengerichte werden dann das wieder werden, was sie gewesen sind und immer sein sollen — die beßten und zuverlässigsten Garantieen für eine schnelle und unparteiische Gerichtspflege.

Siebzehnter Brief.



Am Ohio.

Die deutsche Kirche und Schulbildung in Chilicothe. — Die deutsche lutherische Kirche in Lancaster. — Mittel, die deutsche Sprache aus den deutschen Kirchen zu verdrängen. — Die reformirte Kirche. — Die Stadt Lancaster. — The Standing Rock bei Lancaster. — Somerset; die deutschen Kirchen, das katholische Erziehungsinstitut für Mädchen, das Dominikanerkloster. — Zanesville und Putnam. — Die deutsche und englische lutherische Gemeinde. — Die englisirten Deutschen. — Eine holsteinische Familie im Lande. — Gnadenhütten, die älteste Missionsstation der Brüdergemeine in den Vereinigten Staaten. — Zweckmäßiger Anbau an der Salems-Kirche. — Liverpool, eine Ansiedelung von lutherischen Würtembergern; ihr Fortgang. — Zoar, Ansiedelung von separatistischen Würtembergern; Bäumler, ihr König und Hoherpriester. — Die Deutschen in Ohio und das Schulgesetz von 1838. — Das Philippsburger Schullehrer-Seminar; dessen Geschichte und Aussichten. — Oekonomie, Ansiedelung von separatistischen Würtembergern; Rapp, ihr König und Hoherpriester. Keine Musteransiedelung.

Es giebt keine Stadt in dem Staate Ohio, selbst nicht in der Western Reserve, in welcher nicht Deutsche, wenn auch nur wenige, angetroffen werden. In vielen Städten sind deutsche Gemeinden errichtet und Kirchen gebaut worden. Auch Chilicothe, die Gerichtsstadt der Grafschaft Roß, auf dem westlichen Ufer des Scioto-Flusses auf einer fruchtbaren gegen 10,000 Acker enthaltenden Ebene gelegen und seit der Eröffnung des Ohio-Kanals im beständigen Wachsen begriffen, hat seine deutsche lutherische Gemeinde mit einer Kirche. Die Anzahl der

deutschen Haushaltungen mag über 60 betragen. Die Kirche ist ein sogenanntes frame house, (Haus mit Fachwerk) und dient zugleich zur Predigerwohnung. Der Gehalt des Predigers ist gegen 300 Dollars. Leider hört man auch hier die Klage, daß die Deutschen sich wenig um Kirche und noch weniger um die Erziehung ihrer Kinder bekümmern. So sagte ein recht wackerer Landsmann: „Die Deutschen thun gar nichts für die Erziehung ihrer Kinder. Wir haben hier nicht so ängstlich zu sorgen für das Fortkommen unserer Kinder, wie draußen, ihnen nur eine gute Erziehung zu geben; allein die meisten Eltern gebrauchen ihre Kinder nur zum Gelderwerb.". Eine deutsche Schule ist natürlich nicht zu finden. Wären die Deutschen einig, und hinge ihr Herz nicht so an den Dollars, sie würden eine schöne Gemeinde bilden und auch eine Schule unterhalten können.

In Circleville, Gerichtsstadt der Grafschaft Pickaway, besteht keine deutsche Gemeinde, weil die Anzahl der deutschen Haushaltungen zu klein ist, wohl aber eine englisch-lutherische Gemeinde; dagegen hat Lancaster, eine freundliche und betriebsame Stadt, Gerichtssitz der Grafschaft Fairfield, zwei deutsche Gemeinden mit zwei Kirchen, eine lutherische und eine reformirte. Die erstere ist bei weitem die zahlreichere und hat einen tüchtigen Prediger, der auch der englisch sprechenden Glieder wegen englisch zu predigen sich genöthigt sieht. Da Lancaster eine der Städte ist, nach welcher deutsche Einwanderer sich ziehen, so ist wohl nicht so leicht zu fürchten, daß aus dieser halb deutschen und halb englischen Gemeinde in kurzer Zeit eine rein englische wird, was in manchen Gemeinden dieser Art geschehen ist. Um die deutsche Sprache aus einer Kirche zu verdrängen, giebt es nämlich kein besseres und wirksameres Mittel, als anzufangen, englisch zu predigen, in der ersten Zeit alle vier Wochen Nachmittags, später alle 14 Tage, und wenn möglich abwechselnd Vormittags und Nachmittags. Die Confirmanden werden in der englischen Sprache unterrichtet, die hüpfenden englischen Melodieen oft gesungen, und in Zeit von 6 — 8 Jahren ist das Deutsche aus der Kirche gänzlich verdrängt. Man schämt sich, deutsch zu singen und eine deutsche Predigt zu hören. Hat aber das Englische gesiegt, so können

auch Betstunden, Wiedererweckungen u. s. w. um so leichter Eingang finden.

Da viele Deutsche auch hier, wie an anderen Orten, die Rechte der Kirchenglieder genossen, aber zur Unterstützung des Predigers und zur Unterhaltung der Kirche nichts beitragen wollten, so ist festgesetzt worden, daß jeder Familienvater, der an der Kirche und an dem derselben gehörenden Gottesacker Antheil haben will, einen jährlichen Beitrag von wenigstens zwei Dollars, jede unverheirathete männliche Person von wenigstens einem Dollar, und jede weibliche von wenigstens 50 Cents entrichten muß. Die Einrichtung ist eine vortreffliche und vielen deutschen Kirchen in den Vereinigten Staaten zu empfehlende. Mancher Deutsche kann nur dadurch zu einem Beitrage zu kirchlichen Zwecken bewogen werden. Ueberdieß gründet sie sich auf das Recht der Freiheit und Billigkeit. So wie die außerhalb der Kirche Stehenden die Freiheit haben, sich von der Kirche fern zu halten und keine Unterstützung zu gewähren, so haben auch die Kirchenglieder die Freiheit, solche von den Rechten an der Kirche auszuschließen und sie nur dann aufzunehmen, wenn sie die festgesetzten Bedingungen erfüllen.

Die deutsche reformirte Gemeinde ist schwach und ihre Kirche klein und unansehnlich; sie wird auch nicht sehr zunehmen, da eine englisch-reformirte Gemeinde gebildet worden ist, das heranwachsende deutsche Geschlecht lieber englisch als deutsch lernt und spricht, und für deutsche Schulen nicht gesorgt wird.

Die Stadt ist im Jahre 1800 ausgelegt worden, hat einige sehr hübsche Privatgebäude, und zählt gegen 2500 Einwohner. Durch einen 8 Meilen langen Seitenkanal ist sie mit dem Ohio-Kanal und durch den Hocking-Kanal mit dem Ohio-Flusse verbunden, eine Verbindung, die zum fernern Zunehmen des Handels und der Stadt sehr viel beitragen muß. Mit Predigern, Aerzten und Advokaten ist sie reichlich versehen. Das umliegende Land ist fruchtbar, und deßhalb und weil die Produkte leicht und schnell abgesetzt werden können, im Preise.

Eine Meile nordöstlich von der Stadt, in einer Prairie, erhebt sich ein 250 Fuß hoher Sandsteinfelsen, dessen der Stadt zugekehrte Seite schroff abgeschnitten ist und durch den Contrast mit der freundlichen Landschaft einen höchst pittoresken An-

blick gewährt. An der Südseite ist er leicht zu besteigen; hier ist er mit Lorbeerbäumen und Birken bedeckt, während Tannen und Eichen auf seinem Gipfel wachsen. Die Aussicht von dort aus in das liebliche Thal des Hocking, auf Lancaster, die üppigen Wälder und Wiesen ist wahrhaft entzückend. Erst am fernsten Horizonte schließen waldumsäumte Hügel die Aussicht. Den kühnen Pionieren des Westens war dieser Fels unter dem Namen „Standing Rock“ bekannt. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts führte hier die Heerstraße von Fort du Quesne (wo jetzt Pittsburg steht) nach Fort Washington, dem jetzigen Cincinnati vorbei, und in den Traditionen der Indianer geschieht seiner oft Erwähnung. Die ersten Ansiedler erinnern sich, daß sie oftmals bei Nacht Feuer auf seinem Gipfel auflodern sahen, das sein Licht weithin über die Landschaft warf — ein Wahrzeichen, durch welches die Wilden ihre verbündeten Stämme von einem errungenen Siege benachrichtigten. Dieß vom Gipfel hervorragende Felsenstück, in welches ein 18 Zoll tiefes Loch gebohrt war, in das die Indianer der Sage nach ihren Fahnenstock (wahrscheinlich den scalp-pole, den Pfahl mit den Kopfhäuten der erschlagenen Feinde) steckten, findet man nicht mehr. Arbeiter, welche hier Steine zu Bauten brachen, haben es abgeschlagen. Ebenso ist ein indianischer Grabhügel auf der Oberfläche des Felsens zerstört. Man sieht nur noch die Trümmer desselben. Im Jahre 1826 besuchte Sr. Hoheit der Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach auf seiner Reise durch Nord-Amerika diesen Felsen und grub nebst den Anfangsbuchstaben seines Namens die herrlichen, seinen Charakter trefflich darstellenden Worte in ihn:

„Wahrheit, Tugend, Aufklärung — der Fels mag zersplittern — sie aber werden nicht untergehen.“

Weniger bedeutend als Lancaster ist Somerset, früher Middletown genannt, weil es von Lancaster und Zanesville gleich weit entfernt ist. Es liegt auf einem Hügel, von dem aus man eine sehr schöne Aussicht genießt. Hier befinden sich auch eine deutsche und englische lutherische und eine deutsche und englische reformirte Gemeinde. Die erstere mit den zu ihr gehörenden Landgemeinden bildet eine der besten Pfarreien im Staate Ohio. Das Städtchen ist auch mit einem römisch-katholi-

schen Erziehungsinstitut für Mädchen versehen. Es führt den Namen St. Mary's Female Seminary und ist, wie die meisten katholischen Anstalten, mit tüchtigen Lehrerinnen besetzt. Die Zöglinge erhalten auch Unterricht in allen feinen weiblichen Handarbeiten, im Zeichnen, Malen u. s. w., und manche protestantische Eltern werden dadurch verleitet, ihre Töchter diesem Institute anzuvertrauen, das, so sehr es auch dagegen protestiren mag, auf die religiöse Bildung dieser Mädchen besondere Aufmerksamkeit und Fleiß verwendet und zur allein seligmachenden Kirche hinüberzuziehen sucht. In der Nähe von Somerset, in St. Joseph, ist auch ein Dominikanerkloster mit einem gut eingerichteten College, das durch die aus Europa ihm zufließenden Geldunterstützungen sich immer mehr erweitern und auf die Umgebung und den ganzen Staat nicht ohne Einfluß bleiben wird. Die Grafschaft Perry scheint überhaupt ein Hauptquartier der römisch=katholischen Kirche in Ohio werden zu sollen.



Zanesville und Putnam haben viele Aehnlichkeit mit Pittsburg und Alleghannytown. So wie diese durch den Alleghanny geschieden sind, so jene durch den Muskingum; so wie Pittsburg mehr Gewerbe= und Handelsstadt ist, Alleghannytown mehr Residenz der Kaufleute und Fabrikherren, so hat Zanesville die Fabriken und Faktoreien, Putnam die Wohnungen der großen Fabrikherren. In Putnam wohnen die reichsten Leute. Auch die Berge bei Zanesville haben viel Aehnlichkeit mit denen bei Pittsburg. Unter den 6000 Einwohnern, welche Zanesville hat, befinden sich viele Deutsche, manche von ihnen sind im Laufe der Zeit ohne Würden und Verdienst sehr wohlhabend geworden. Sie haben auch eine deutsche Volontair= oder Freiwilligen=Compagnie errichtet, welche den Namen „Lafayette Garde" angenommen hat. Dem Bekenntnisse nach bilden die Lutheraner die Mehrheit. Sie haben zwei Gemeinden, eine deutsche und eine englische, gebildet. Die Kirche der erstern Gemeinde, deren Prediger einen Gehalt von 300 Dollars bezieht, ist klein und unansehnlich, hat aber, was in den meisten deutschen Kirchen vermißt wird, eine Orgel, die nun freilich sehr klein ist, (ein Positiv), was aber nichts ausmacht, (für die Kirche ist sie groß genug) und einen Gesangverein, der zur Verbesserung und Hebung des Kirchengesanges nicht wenig beiträgt.

Einen solchen Verein sollte jede deutsche Kirche haben, denn der Gesang ist in der Regel schauderhaft. Die englische lutherische Gemeinde besteht lediglich aus solchen Deutschen, die sich schämen deutsch zu sein, und deren Kindern, die lieber englisch plappern als deutsch sprechen. Es ist dieß eine eigene Art Menschen. Ich für meinen Theil habe sie selten genießbar finden können, da sie, wie der Berliner sagt, eigentlich gar nischt sind, weder Deutsche noch Amerikaner, und daher mich nie recht wohl unter ihnen befunden. — Die Alten ohne Bildung sind durch günstige Zeitumstände zu Reichthum gekommen, mit dem Reichthum ist aber die Bildung nicht gewachsen; sie schämen sich nun, in ihren schönen, mit Fußteppichen belegten und mit hübschen Meubeln aufgeputzten Zimmern ihr schlechtes Deutsch zu sprechen, wollen Amerikaner sein und radebrechen nun das Englische auf eine gottsjämmerliche Weise. Die Kinder, in keine deutsche Schule geschickt, haben das Englische auf der Straße (es ist sonderbar, wie leicht die deutschen Kinder englisch lernen) und in der englischen Schule gelernt und wollen von dem Deutschen, selbst wenn sie es sprechen können, gar nichts wissen, es gilt ihnen für schimpflich, deutsch zu sprechen. Besonders sind die Mädchen, zumal wenn sie ein halbes Jahr ein sogenanntes Ladies Seminary oder Academy besucht haben, in diesem Stücke unausstehliche Geschöpfe. Die deutsche Kirche ist nun solchen Leuten zu gemein, in die Kirche wollen sie aber doch gehen, denn es gehört zum guten Tone. Manche schließen sich den Sekten an, Viele, und das ist zu loben, wollen aber ihre Kirche nicht verlassen, und bilden nun eine englische Gemeinde. Ich habe eine Schweizerin kennen gelernt, die nur deßhalb zu der englischen Gemeinde überging, weil sie nicht deutsch lesen konnte und in der Kirche das Gesangbuch oft verkehrt hielt. Einen zusammenhängenden Vortrag in der englischen Sprache versteht sie nicht; nun, das macht auch nichts aus, sitzt sie doch in der englischen Kirche. Eigen ist es, daß die meisten von diesen Leuten, sobald sie Gottesdienst in englischer Sprache haben, in ihren Beiträgen recht liberal werden. Haben sie als Mitglieder der deutschen Gemeinde jährlich einen Dollar bezahlt, so bezahlen sie jetzt fünf und zehn Dollars. Es ist als ob der englische Liberalismus in sie hineinführe. Man-

cher deutsch predigende Prediger, der im Englischen zu predigen im Stande ist, mag deßhalb seine Gemeinde auch englisiren; sein Gehalt wird dadurch verbessert, und auch die Accidenzien werden höher.

Zwanzig Meilen von Zanesville an der Straße nach Coshocton hatte sich eine gebildete holsteinische Familie niedergelassen. Sie trieb Bauerei und Viehzucht, wohnte in einem Blockhäuschen, recht im Thale, abgeschnitten von allem menschlichen Umgange und gehörte leider zu denen, die sich in ihren Hoffnungen getäuscht finden. Am meisten ist in solchen Umständen das weibliche Geschlecht zu beklagen, das nun weiter keinen Umgang als den mit dem lieben Vieh hat. Der Mann kann es immer noch leichter ertragen; er sucht und findet zur Noth Zerstreuung in den abwechselnden Arbeiten und Beschäftigungen, reitet auch wohl einmal in die benachbarte Stadt, um sich unter Landsleuten wieder Muth und Kraft zu holen zur Ertragung des einförmigen Lebens, aber die armen Damen, was sollen diese anfangen? Das Leben wird ihnen eben so langweilig, ja noch langweiliger, als der Weg nach Coshocton, einem erbärmlichen Grafschaftsstädtchen wird. Der auswandernde gebildete Deutsche sollte daher bei der Wahl seiner Niederlassung darauf sehen, daß er doch einen oder zwei Nachbarn hat, mit denen er Umgang pflegen kann. Die in Deutschland hübsch klingenden Redensarten: „ich will mitten im Walde wohnen, wenn es nur im freien Lande ist," oder „die Freiheit ersetzt mir Alles" und dergl. klingen hier gar hohl und leer.

Das Tuscarawas-Thal ist sehr fruchtbar, seine Bewohner werden aber vom kalten Fieber alljährlich stark heimgesucht, besonders die dem Ohio-Kanal entlang Wohnenden, und ich möchte mich trotz seiner Fruchtbarkeit nicht in ihm niederlassen. Mitunter ist das Fieber recht schlimm, so daß ganze Familien von ihm ergriffen werden. In Gnadenhütten lag im Jahre 1840 in jedem Hause wenigstens eine Person am Fieber krank darnieder. Dieses Städtchen, die älteste Missions-Station der Brüdergemeine, ist wohl einer der wenigen Orte, die nicht zugenommen haben, im Gegentheil abnehmen. Die Gemeinde, von welcher manche Glieder in der Umgegend auf ihren Bauereien zerstreut leben, hat von dem Geiste des Herrn-

hutismus gar viel verloren, und wird ihn mit der Zeit ganz verlieren. Der Schwärmergeist ergreift auch diese stillen Leute und die Sekten suchen ihn zu nähren und die Glieder für sich zu gewinnen. Dieß ist besonders der Fall in der sogenannten Salems-Gemeinde, deren Blockkirche nicht weit vom Kanale eine Meile von Trenton liegt. Besonders neigt sich das junge Volk dem Methodismus zu, der auch diese Neigung zu benutzen versteht. Der methodistische lutherische Prediger in Neu-Philadelphia sucht ebenfalls zu fahen, so viel er kann.

Die kleine, unansehnliche Blockkirche der eben genannten Gemeinde, auf welcher ein Glöckchen angebracht ist, um den Anfang des Gottesdienstes zu verkünden, hat etwas, das vielen deutschen Busch- oder Landkirchen fehlt; es ist dieß ein kleiner Anbau, aus einer geräumigen Stube mit einem Kamine bestehend, die für die Mütter bestimmt ist, die mit ihren Säuglingen zur Kirche kommen, damit sie diese vor dem Gottesdienste stillen, und während des Gottesdienstes, wenn sie schreien, sich mit ihnen hierher zurückziehen und sie beruhigen können. Hier zu Lande nämlich kann man die Mütter mit ihren kleinen Kindern von dem Besuche des Gottesdienstes nicht ausschließen; sie wollen die Kirche auch gern besuchen, haben Niemanden zu Hause, dem sie die Kinder anvertrauen können und bringen sie also mit. Es ist daher in den deutschen Buschkirchen nichts seltenes, Mütter mit entblößten Brüsten ihre Kinder stillen zu sehen, ein das Schicklichkeitsgefühl verletzender Anblick, oder das Geschrei der Kinder mit anhören zu müssen, das oft den Prediger zu schweigen nöthigt und die Andacht Aller stört. Denn die Nachbarinnen wollen der Mutter das Kind beruhigen helfen und die Gemeinde sieht zu, wie es beruhigt wird. Ein solches Zimmer aber, in welches sich die Mütter bei Zeiten zurückziehen können, macht allen diesen Störungen ein Ende.

Die Grafschaft Stark in Ohio hat wohl im Verhältniß zum Umfange die meisten deutschen Gemeinden; in ihr sind nicht weniger als sechszehn deutsche Kirchen, mit Predigt versehen; in einigen von ihnen muß für alle Zeiten deutsch gepredigt werden, so lautet ein Artikel der Constitution. In den Grafschaften Wayne und Richland giebt es auch viele deutsche Gemeinden, in einigen Theilen derselben leben fast nur

Deutsche, besonders pennsylvanische, so daß Du in Deutschland zu sein glaubst. Die Sprache dieser Leute ist, wie Du auch weißt, nicht die beßte und eleganteste, sie ist mit englischen Wörtern gar sehr versetzt, so daß sie sogar einigen Reisebeschreibern zur Zielscheibe des Witzes hat dienen müssen; allein ich muß Dir aufrichtig gestehen, daß sie mir nicht unangenehmer klingt, als das Deutsch der gemeinen Leute in einigen Theilen Sachsens und der sächsischen Herzogthümer, das so breit und hart ist, wie es nur sein kann. Kumm 'rein, wir wull'n affe, oder: Gih wag; kumm har; o du lieber Harr Jesus u. s. w.

Im nordöstlichen Theile des Staates, in der Grafschaft Medina, befindet sich auch eine Ansiedelung von Deutschen, meist Würtembergern. Das Städtchen, das sie angelegt haben, wird Liverpool (?) genannt. Bis zum Jahre 1838 bediente der den Missionsfreunden bekannte Metzger, ein Würtemberger, der als Missionar in Afrika gewirkt, sich dort unter den Schwarzen eine Frau ausgewählt und seiner Gesundheit wegen nach den Vereinigten Staaten sich begeben hatte, diese Würtembergische Gemeinde als alleiniger Prediger, und hielt den Gottesdienst ganz nach würtembergischer Weise, jeden Sonntag Vormittags Predigt, Nachmittags Kinderlehre. Die Agende war die würtembergische. In dem genannten Jahre entstanden leider Zwistigkeiten und Spaltungen in der Gemeinde, und ein anderer Prediger, gerufen von einem Theile der Kirchenglieder, ließ sich in Liverpool nieder. Der Streit wurde dadurch nur noch heftiger, und es kam sogar zu einer gerichtlichen Klage. Der neue Prediger hat zwar die Gemeinde verlassen, allein die alte Eintracht ist noch nicht zurückgekehrt und wird auch schwerlich zurückkehren. Uebrigens will es mit diesem Liverpool nicht vorwärts gehen; es ist und bleibt ein armseliges Städtchen, in welches sich niederzulassen ich keinem meiner Landsleute rathen kann, so wenig, wie ich irgend einem rathen möchte, seine bleibende Stätte in der Separatisten-Ansiedelung unter Bäumler, Zoar genannt, in der Grafschaft Tuscarawas, aufzuschlagen, obgleich diese Ansiedelung herrlich gedeiht und zu einem großen Wohlstande bereits gelangt ist. Denn das Mittel, die Leute zusammen- und zur gemeinschaftlichen Arbeit anzuhalten, ist der von Bäumler genährte und aufrechterhaltene Separatismus,

der alle Anderen, die nicht zu ihm gehören, von dem Himmel und der ewigen Seligkeit ausschließt. Bäumler ist König, wie er auch von den Amerikanern spottweise genannt wird, und Hoherpriester. Er leitet nicht nur alle irdischen Angelegenheiten, sondern auch alle geistlichen, predigt selbst natürlich auf seine Art, welche auch Kindertaufe und heiliges Abendmal verwirft und führt seine Getreuen auf eigene Faust nach seinem Himmel. Als die Gemeinde noch tief in Schulden stak und aus allen Kräften für ihren nothdürftigen Unterhalt arbeiten mußte, verbot Bäumler den Eheleuten den Beischlaf und den Unverheiratheten das Heirathen. Der fromme Mann vergaß sich aber und wurde Vater. Er mußte sich mit seiner Magd copuliren lassen; die Copulation verrichtete auf sein Geheiß sein Bierbrauer, und der Gerichtshof verurtheilte ihn dafür in eine Strafe von 500 Dollars. Seit jener Zeit ist das Zusammenwohnen der Eheleute erlaubt. Das aber muß man dem Bäumler zugeben, daß er einer der besten Finanziers ist und aus Allem Geld zu machen versteht, und daß die Ansiedelung ihren Flor nur seinen meistentheils mit Glück begleiteten Operationen zu verdanken hat. Der flüchtige Beobachter wird leicht bestochen, wenn er die herrlichen Wiesen, die schönen Kühe, die zahlreichen Schaafheerden, die Mahl- und Sägemühlen, die Schmelzöfen und den Garten mit seinem Treibhause sieht, und zu dem Glauben verleitet, eine solche Ansiedelung sei das Muster für deutsche Ansiedelungen; allein wer mit der innern Einrichtung vertraut ist und den knechtischen, willenlosen Sinn der auf das Wort Gehorchenden kennt, wer da weiß, daß die Religion das Mittel ist, die Leute in diesem Gehorsame zu halten, damit immer mehr irdische Schätze gewonnen werden, und sie politisch und geistig todt zu erhalten, der kann sich nur freuen, daß in neuerer Zeit keine Ansiedelungen nach diesem Schnitte unternommen worden sind, und muß Jeden warnen, die Bäumlersche so wie die Rappsche Colonie als Muster aufzustellen und auf sie zu verweisen.

Wie Dir bekannt ist, bestand hinsichtlich der Freischulen vor dem Jahre 1838 die Verordnung: „daß die Schuldirektoren die Gegenstände, welche in jeder Schule gelehrt werden sollen, zu bestimmen haben, nur muß Lesen, Schreiben und Rechnen in der englischen Sprache gelehrt werden.“ Diese

Beschränkung erregte natürlich unter der deutschen Bevölkerung gerechten Unwillen, und die Gesetzgebung änderte auf die Bemerkungen des damaligen um den Schulunterricht hochverdienten Superintendenten der öffentlichen Schulen das Gesetz dahin ab: „daß in jedem Distrikte, in welchem die Direktoren eine englische Schule unterhalten und die Lehrgegenstände nicht in der deutschen Sprache gelehrt werden, es solchen, welche in der deutschen Sprache unterrichtet zu werden wünschen, erlaubt sein solle, eine deutsche Distriktsschule zu besuchen. Wenn nun die Direktoren eines solchen Distrikts die Beweise haben, daß eine Schule dieser Art von einem gehörig dazu befähigten Lehrer gehalten worden ist, so sollen sie (die Direktoren) dem Lehrer eine Anweisung an den Schatzmeister der Ortschaft (Township Treasurer) für so viel Schulgeld geben, als den Schülern ihrer Anzahl gemäß rechtmäßiger Weise zukommt, und diejenigen, welche in Distrikten wohnen, in denen die deutsche Sprache gelehrt wird, welche aber die englische Sprache zu lernen wünschen, sollen nach derselben Regel verfahren und dieselben Privilegien genießen. Alles dieses ist auch auf jede andere Sprache anzuwenden.“ Dieser Abänderung des Gesetzes gemäß steht es also den Schuldirektoren in jeder Ortschaft frei, eine Gemeinschule auch in deutscher Sprache von den öffentlichen Schulgeldern zu unterhalten, wenn die deutschen Einwohner es für nützlich und nothwendig erachten, eine Schule zu verlangen, in welcher ausschließlich in der deutschen Sprache unterrichtet werden soll. Nun denkst Du wohl, daß in jeder Ortschaft, in welcher viele Deutsche wohnen, auch eine deutsche Schule errichtet worden ist, da der Schullehrer ja aus dem öffentlichen Schulfonds bezahlt wird? Allein dieses Denken ist sehr unrichtig. Die meisten Deutschen machen leider von dem Gesetze keinen Gebrauch, selbst wenn sie Schullehrer bekommen können; sie bekümmern sich entweder gar nicht um die Schulbildung ihrer Kinder oder schicken diese in englische Schulen. Uebrigens sind, seitdem Lewis die Superintendentur der öffentlichen Schulen niedergelegt hat, auch die Angelegenheiten der englischen Schulen sehr vernachlässigt worden. Das Schulgesetz verlangt von dem Zustande der Schule jährliche genaue und detaillirte Berichte; da es aber nicht mit Strenge ausgeübt werden kann,

bleibt es fast allgemein unbeachtet. Die wenigen Berichte, die im Jahre 1843 eingeschickt worden sind, sind so unvollständig, daß es eben so gut gewesen wäre, sie wären gar nicht eingeschickt worden. Die Gesetzgebung von Ohio hat dadurch, daß sie keinen anderen tüchtigen Superintendenten eingesetzt hat, die Constitution des Staates, in welcher es ausdrücklich heißt: „Religion, Sittlichkeit und Kenntniß, die zu einer guten Regierung und zur Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts nothwendig sind, Schulen und die Mittel zur Erziehung sollen für immer ermuthigt werden," verletzt und sich an dem Volke schwer versündigt. Die Regierung soll sparen, wie und wo sie kann, nur nicht in den Ausgaben, die zur Verbesserung und Hebung der Volksschulen nothwendig sind.

Du hast doch auf jeden Fall von dem Philippsburger Schullehrer-Seminar gehört und gelesen, der Anstalt, welche die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten erhalten und bewahren und der deutschen Jugend Lehrer geben soll, und unverdienter Weise auch in Deutschland Hoffnungen und Befürchtungen erregt hat! Döscher hofft in seinen „Erfahrungen und Abenteuer während eines achtjährigen Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika," daß dieses edle Unternehmen gelingen und unsere schöne kräftige Muttersprache auch in Amerika immer mehr ausgebreitet werden möge, und eine Correspondenz aus Cincinnati vom 21. November 1842 in dem Burk'schen Christenboten 1843 No. 9 klagt über diese Anstalt also: „Eine besonders beklagenswerthe Erscheinung, welche alle Gutgesinnten mit bangen Erwartungen für die Zukunft erfüllt, ist das neue Schullehrer-Seminar zu Philippsburg, dessen Leitung ganz in den Händen der Ungläubigen ist. Schon einige Jahre war davon die Rede, daß Philipp Speyerer im Namen derselben nach Deutschland reisen solle, um für dieses Seminar zu collectiren. Bis dahin wurde es immer verschoben, nun soll er wirklich die Reise unternehmen. Mehrere der Theilnehmer sind mir persönlich bekannt; ich kenne daher ihre Grundsätze und ihren Wandel; aber was soll das werden, wenn die Zöglinge in diesem Geiste sollen zu Schullehrern für das Land herangebildet werden! — Wie ich höre, hat man sich nicht entblödet, geradezu zu be-

schließen, aus dem Unterrichte dieser Zöglinge sollen die Lehren der heiligen Schrift, insbesondere die von der Gottheit Christi, völlig weggelassen werden. — — O wie noth thut es, auch in dieser Hinsicht für Amerika zu beten!" —

Wie sich doch die Leute in Deutschland abhoffen und abängstigen unnöthigerweise! Wer die Geschichte dieses Seminars kennt, mit dem liberalen Geiste unserer Landsleute zur Unterstützung von Schulen, Seminarien und Kirchen vertraut ist, das Philippsburger Seminargebäude gesehen und die Schulverhältnisse der Vereinigten Staaten kennen gelernt hat, der muß über solche frohe Hoffnungen und bange Erwartungen lächeln. Ist irgendwo das Sprüchwort anzuwenden: Berge kreisen und ein kleines lächerliches Mäuschen wird geboren," so kann es hier auf dieses Seminar angewendet werden. Welch' eine Sensation erregte nicht schon die von „vielen Deutschen Pittsburgs" erlassene Einladung an alle Deutschen in den Vereinigten Staaten zu einer Convention in Pittsburg! Alle deutschen Brüder, zwischen dem atlantischen Ocean und dem Felsengebirge, zwischen dem Golf von Mexico und den kalten Regionen Canada's wohnend, neu eingewanderte sowohl als Abkömmlinge biederer deutscher Eltern, die schon Jahrhunderte germanische Sitte und Sprache unter sich lebendig erhielten, wurden aufgefordert, Deputirte zu einer allgemeinen am 18. Juli (1837) stattzufindenden Versammlung zu ernennen. Das Erziehungswesen sollte ein Hauptgegenstand der Berathung sein. „Bei der Jugend müssen wir beginnen, lautete die Einladung, sollen unsere Bemühungen, deutsche Sprache und Sitte zu erhalten, zu verbreiten und zu veredeln, von Erfolg sein." Durch die deutschen Blätter wurde die Einladung durch alle Staaten verbreitet, Aufrufe wurden erlassen, Conventionen gehalten, und einige amerikanische Zeitungen sprachen sogar über die große Bewegung unter den Deutschen Befürchtungen aus, als ob das ganze Volk germanisirt werden solle. An dem bestimmten Tage erschienen in Pittsburg Deputirte aus fast allen Staaten, in welchen Deutsche wohnen, von den Küsten des atlantischen Oceans und vom Mississippi. Unter ihnen waren auffallend viele demokratische Zeitungsschreiber. Es wurde eine Menge von Comiteeen ernannt, unter denen die Comitee für Jugendbil-

dung den ersten Platz einnahm, und in den Sitzungen über die Mittel, das Wohl der Deutschen in den Vereinigten Staaten zu fördern, viel debattirt und beschlossen. Das Ganze, das nur als der gute Anfang einer allgemeinen geistigen und moralischen Vereinigung der Deutschen in den Vereinigten Staaten betrachtet werden sollte, wurde nach ächt germanischer Sitte mit einem großen Schmause, bei dem viel getoastet wurde, beschlossen, und die Verhandlungen wurden später gedruckt. Als Unparteiischer muß man jedoch zugestehen, daß die Deputirten, die es an Beschlüssefassen nicht haben fehlen lassen, unter den vielen Beschlüssen manchen schönen und beherzigungswerthen gefaßt, und obgleich ihr Hauptzweck war, Maßregeln zu ergreifen, die deutsche Sprache aufrecht zu erhalten und auszubreiten, nicht einseitig beschlossen haben. So lautet z. B. ein Beschluß: „daß die Convention in ihrer Abschieds-Adresse den Deutschen der Vereinigten Staaten dringend an das Herz lege, durch Studium und Uebung der englischen Sprache sich in einen Zustand zu setzen, daß sie in allen Lagen des öffentlichen und geselligen Lebens gegen ihre amerikanischen Mitbürger nicht im Nachtheile stehen.“ Damit die Beschlüsse ausgeführt würden, wurde eine Central-Comitee von Dreien ernannt. Ihr lag ob, für die Verfolgung der Zwecke der Convention thätig und wachsam zu sein, und die Oberaufsicht und Leitung der Schul-Commission, so wie aller übrigen ständigen Comiteeen zu führen; auch hatte sie das Recht und die Pflicht, in Fällen, die ihr für Ergreifung einer so wichtigen Maßregel dringend genug erscheinen, eine außerordentliche Convention zu berufen. Eben so sollte sie die nächste regelmäßige Convention wenigstens drei Monate vor ihrer Eröffnung berufen.

Die schwierigste Aufgabe hatte die Schul-Commission, denn sie sollte den Weg bahnen und durch ihre Adresse die deutsche Bevölkerung für die Errichtung des Lehrer-Seminars gewinnen, und sie hat auch, was ihr zum Lobe gereicht, ihre Aufgabe zu lösen gesucht. Ihr Präsident, C. Steinmeier, damals Pfarrer in Cleveland, jetzt wieder in Deutschland, erließ ein Sendschreiben an alle Mitglieder der Commission sowohl, als an jeden Deutschen der Vereinigten Staaten, der sich ein competentes Urtheil in der Sache zutraute, worin aufgefordert wurde,

Grundzüge und Lehrpläne des zu gründenden Instituts dem Publikum zur Prüfung vorzulegen; er erließ ferner eine Adresse zur Aufmunterung an das Volk, begleitet mit Collektionslisten, die jede nur denkbare Garantie und Controle gaben, daß das eingesammelte Geld pünktlich zu dem Zwecke verwendet werde, zu welchem es unterzeichnet war. Sowohl Sendschreiben als Adresse fanden aber bei der Mehrheit der Deutschen geringen Anklang. Nur wenige der Deutschen in Missouri, Illinois und Kentucky, so wie derer im Staate New-York unterzeichneten Namen und Beiträge. Besser ging es in Pennsylvanien, Ohio und in der Stadt Baltimore. Große Opposition fand das Unternehmen bei der Geistlichkeit, weil der Religionsunterricht in den Schulplan nicht mit aufgenommen worden war. Die Zöglinge sollten, da in den allgemeinen amerikanischen Schulen Kinder von den verschiedensten Religionsparteien sind, damit nicht irgend eine Religionspartei vor andern sich zurückgesetzt fühle, nur in der allgemeinen christlichen Moral mit Ausschließung dogmatischer und confessioneller Lehren unterrichtet werden.

Die eifrigsten Freunde des Seminars fuhren trotzdem fort, Subscriptionsbogen bei ihren Bekannten selbst herumzutragen oder zu schicken, und durch Aufsätze in einigen Zeitungen das Interesse an der Sache rege zu erhalten. Sie brachten es dahin, daß das frühere Eigenthum des Pseudografen Leon, der in Deutschland unter dem Namen Proli bekannt ist, in Philippsburg am Ohio-Flusse für 2500 Dollars gekauft und der größte Theil davon bezahlt wurde. Platz und Haus waren gut gewählt. Der Ort ist sehr gesund, das Wasser gut und die Leute, von denen viele früher bei Rapp waren, sind freundlich und zuvorkommend, und durch den Ohio ist die Verbindung mit dem Süden und Osten sehr leicht. Das Haus hat eine angenehme Lage und von seinem Balcon aus genießt man eine wirklich reizende Aussicht. Durch den Ankauf dieses Gebäudes hofften die Seminarfreunde das Interesse an der Anstalt zu beleben. Ihre Hoffnung wurde theilweise erfüllt, doch nur für eine kurze Zeit. Auch die alljährlich gehaltenen Conventionen konnten die im Glauben Schwachen nicht stärken und zur Fortführung des Unternehmens bewegen, ja selbst der von der Gesetzgebung erlangte „Freibrief für die deutsche Con-

vention zur Hebung der Erziehung" wollte nicht ziehen, und das Direktorium des Seminars sah der Sache ruhig zu. So konnte es aber nicht bleiben. Es wurde daher beschlossen, Herrn F. C. Speyerer, Präsidenten der Central-Comitee der deutschen Convention in Philippsburg, der sich im Collectiren ausgezeichnet hat, als Agenten des Seminars nach Deutschland zu schicken, um Beiträge für dasselbe zu sammeln. Die Bedingungen, welche er stellte, wurden von Einigen als zu hochgestellte befunden und in einer Zeitung, aus welcher der Artikel in einige andere überging, einer gehässigen Kritik unterworfen. Speyerer legte die Agentur nieder, wurde aber von 12 Seminarfreunden, die in Pittsburg und Alleghannytown wohnen, in einem in einer andern deutschen Zeitung gedruckten Briefe, in welchem er von allem Eigennutze freigesprochen wurde, aufgefordert, die Agentschaft wieder anzunehmen und durchzuführen. Bis jetzt ist er noch nicht nach Deutschland abgereist, und er wird auch nicht abreisen. Die Befürchtungen gewisser Leute sind also eitel.

Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse und des damaligen Geldmangels wurde die Anstalt im Jahre 1842 unter dem Namen: „Die deutsch-englische Lehranstalt zu Philippsburg" eröffnet. Der eine Lehrer, Herr Winters, Pfarrer der Gemeinde in Philippsburg, zog sich jedoch bald von ihr zurück, und griff sie, besonders wegen des irreligiösen Geistes, den sie nähre und verbreite, in einer Zeitung an, worauf eine nähere Beleuchtung dieser Angriffe von dem Direktorium in einer andern Zeitung erfolgte, in welcher Winters tüchtig mitgenommen ward. Daß aber solche öffentliche Anzapfungen und Bloßstellungen der Anstalt und der Ehre der Deutschen keinen Vortheil bringen können, seht Ihr auch in Deutschland ein. Uebrigens ist das Institut nicht sowohl ein Schullehrerseminar, als vielmehr eine Akademie nach amerikanischen Begriffen, und als solche für die Kinder der Philippsburger, der Beaverianer und der ganzen Umgegend sehr bequem. Von den 28 Zöglingen, welche es in dem ersten Jahre gehabt hat, widmeten sich nur zwei dem Lehrerfache. Wer will auch bei den schlechten Aussichten, welche der Volksschullehrer hier hat, sich auf dieses Amt vorbereiten? Die Kosten für Unterricht betragen

jährlich 8—12 Dollars, für Kost, Logis und Wäsche wöchentlich 1 Dollar 25 Cents. Solche, welche sich dem Unterrichtsfache widmen, werden unentgeldlich unterrichtet. Als Akademie, in welcher in englischer und deutscher Sprache in den gewöhnlichen Wissenschaften, die auf einer Akademie getrieben werden, unterrichtet wird, mag sich das Institut halten, als Schullehrerseminar kann es sich nicht halten. Auf das ganze Unternehmen können die Worte angewendet werden: „Viel Geschrei und wenig Wolle.“

Noch mehr als über das Philippsburger Seminar ist über die Rapp'schen Ansiedelungen, die erste in der Grafschaft Butler in Pennsylvanien, Harmonie, die zweite am Wabash im Staate Indiana, Neu-Harmonie, und die dritte und so weit letzte, Oekonomie — Economy — genannt, am Ohioflusse in der Grafschaft Beaver in Pennsylvanien, geschrieben worden. Von Einigen ist Rapp sehr getadelt und hart angegriffen, von Anderen in Schutz genommen und überaus gelobt worden. Unter den Lobrednern zeichnen sich aus Braun (das liberale System, 2. Bd.) und Traugott Bromme in seinem Nord-Amerika (Brittische Besitzungen insbesondere, S. 284 ff.) Ich will Dir nun meine Meinung geben, die sich nicht auf Hörensagen oder einmaligen kurzen Aufenthalt in der Oekonomie stützt, sondern auf öfteres Verweilen daselbst, auf aufmerksame Beobachtungen und das Urtheil unparteiischer, mit den inneren Verhältnissen der Oekonomie vertrauter Personen.

Wenn man die furchtbaren Schwierigkeiten erwägt, mit welchen Georg Rapp, ein Leineweber, als Leiter und Führer seiner gläubigen Gemeinde, besonders bei der ersten Niederlassung in der Grafschaft Butler zu kämpfen hatte, und die Fortschritte bedenkt, welche die Gemeinde schon im ersten Jahrzehnt gemacht, in welchem sich das Vermögen mehr als versiebenfacht hatte, (es betrug 145,000 Dollars); wenn man ferner erfährt, daß die zweite am Wabash 1815 gegründete Niederlassung im Jahre 1824 an beweglichen und unbeweglichen Gütern gegen ½ Million werth war, und endlich, daß die Gegend, in welcher das niedliche deutsche Städtchen liegt mit großen, schönen Fabriken, umgeben von den fruchtbarsten und lachendsten Feldern; so muß man allerdings dem Verstande, der Einsicht, der

Erfahrung und der Festigkeit Rapps, so wie der Ausdauer und Unverdrossenheit seiner Anhänger volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und in die Worte Bromme's einstimmen: „Zum Erstaunen ist es, wie viel vereinte und zweckmäßig (?) geleitete Kräfte in so kurzer Zeit auszurichten vermochten.“ Denn die Felder sind in dem beßten Culturzustande, die Wiesen vortrefflich; das Städtchen, welches gegen 120 Häuser zählt, mit der Kirche in der Mitte, die einen Thurm und eine Thurmuhr hat, sieht reinlich und durch die den Häusern beigegebenen Gärtchen freundlich aus; die Fabriken, Kasinet=, Tuch=, Baumwollen= und Seidenfabrik, sind im schönsten Flore, weil fast alle Gegenstände, die in ihnen erzeugt werden, den Vorzug vor den amerikanischen Fabrikaten verdienen, besonders schön ist die daselbst gewonnene und verarbeitete Seide, die der beßten importirten nicht nachsteht; in den Werkstätten sind fleißige Hände beschäftigt, die Dampfmühle arbeitet, die Viehställe bergen das schönste Vieh, die Anlagen werden gut unterhalten, besonders zeichnet sich Rapps Garten aus, welcher eine große Auswahl von Blumen und Gewächsen, inländischen und ausländischen, verschiedene Obstgattungen, darunter deutsche Pflaumenbäume, Reben aus fast allen Theilen der Welt, die mehr oder weniger gedeihen, und Grotten und Lauben enthält. Alles trägt das Gepräge verständiger Anordnung, rastlosen Fleißes und unermüdeter Ordnungsliebe; selbst das sogenannte Museum, eine Sammlung von Natur= und Kunstmerkwürdigkeiten, giebt Zeugniß davon, so wie nicht minder die Schaafzucht, auf welche viel Fleiß verwendet wird, und die Schäfer, die mit ihren Hirtentaschen und Hirtenstäben, den Strickstrumpf oder eine andere leichte Arbeit in der Hand, und mit ihren Schäferhunden Dich an Deutschland erinnern.

So weit ist Alles gut und schön und des Lobes werth. Fragt man aber nach den Mitteln, durch welche dieß Alles in so kurzer Zeit in (scheinbarer) Eintracht und Liebe gewonnen wurde und erhalten und vermehrt wird, so kann Niemand die Mittel und somit das Ganze loben; er müßte denn den Grundsatz haben: Der Zweck heiligt das Mittel. Nun welche Mittel sind es denn, wirst Du fragen, wodurch Rapp so Großes geleistet hat, die aber Deinen Beifall nicht haben? Das Hauptmittel ist der Mißbrauch der Religion. Rapp wendet die

Religion an, um seine Gläubigen in Geistesverdummung und absolutem Gehorsam gegen sich zu erhalten, schlimmer noch als Bäumler. Rapp predigt, daß die Welt im Argen liegt, daß er von Gott bestimmt ist, die Welt zu erlösen, daß alle Nicht-Rappisten Kinder des Teufels rc. und daß nur sie, er und seine Gläubigen, die ihn Vater nennen, die einzigen sind, denen der Himmel aufgethan wird. Dadurch wird es auch erklärlich, daß einer der Vorsteher, Rapps Liebling, seine Eltern, die nicht an Rapp glauben, für verloren erachtet und sich von ihnen gänzlich losgesagt hat; und daß eine Rappistin, ein Mädchen von ungefähr 20 Jahren, die Verwandte im Lande besuchen und ihnen Sämereien bringen wollte, sich mit einer Heugabel bewaffnet hatte, um, wie sie sagte, die bösen Leute von sich abzuhalten. Er lehrt ferner, daß der, welcher fleißig arbeite und gehorsam sei, einen guten Platz im Himmel bekommt, und die Güte des Platzes von der Arbeit und dem Gehorsam abhängig ist. Dort oben im Himmel sind alle Nicht-Rappisten die Untergebenen der Gläubigen. Bei dem Tode eines Getreuen sagte er in der Kirche: „Der gute Bruder hat recht fleißig gearbeitet und ist recht gehorsam gewesen, ich habe ihm aber dafür auch ein gutes Plätzchen im Himmel ausgemacht.“ Kein Mitglied darf ein Buch oder eine Zeitung lesen, die nicht erst von Rapp oder den Vorstehern approbirt ist, Alle aber müssen stimmen, wie Rapp es haben will. Er ist unumschränkter König und Hoherpriester; er kann lösen und binden. Mehrere Male hat er auch schon die Gesetzgebung von Pennsylvanien gebeten, ihn sammt seiner Schaar aus dem Staatsverbande herauszuthun, damit er nicht mehr unter den Gesetzen stehe, was ihm natürlich abgeschlagen worden ist. Um die Gläubigen im knechtischen Gehorsam zu erhalten, ist ein Spionsystem eingeführt worden. Jede unzufriedene Aeußerung wird dem Vater sogleich hinterbracht und von ihm streng gerügt; es fürchtet sich daher einer vor dem andern und jeder treibt das ihm angewiesene Geschäft scheinbar unverdrossen und zufrieden. Daß aber Alles nur auf Arbeit und Auskaufen der Zeit für die Arbeit berechnet ist, beweisen auch die nach dem Plane des Vaters gebauten Häuser der Oekonomiten. Die Thüren dieser Häuser sind an deren Seite, niemals einander gegenüberstehend, oder nach der Gasse, und

warum dieses nicht? Dr. Julius hat die Frage richtig beantwortet, damit die Nachbarn nicht plaudern und sich hierdurch wechselseitig am Arbeiten hindern können. Wundere Dich also nicht, daß die Oekonomiten so Großes in so kurzer Zeit ausgerichtet haben. In Aegypten sind Pyramiden und Obelisken gebaut worden.

In einer deutschen Zeitung in Cincinnati wurde die Oekonomie einmal das große religiöse Gimpelbauer genannt, zur Schande der Republik aufgebaut, indem Rapp die daselbst befindlichen Deutschen wie abgerichtete Vögel behandelt, welche nur das ihnen eingelernte Lied des großen Meisters in der Verdummungskunst singen dürfen. Wenn es je eine Tyrannei älterer oder neuerer Zeit gab, sagt die Zeitung, so ist sie in jenem Gimpelbauer zu finden, in dem man die Menschen nicht als Menschen erkennen würde, hätten sie nicht die Gestalt derselben. Der Zeitungsschreiber mag seine Ansicht selbst vertreten; ob dieß ihm schwer wird, ist die Frage, so hart das Gesagte auch klingen mag. Ich vertrete meine Ansicht, nämlich: daß Vater Rapp Muster und Beispiel für solche Coloniefühxrer ist, welche ihre Colonisten als willenlose Arbeiter, als Maschinen zu ihren Zwecken behandeln wollen, und, um dieß thun zu können, sie in der möglichst größten geistigen Knechtschaft erhalten müssen; daß die Oekonomiten auf der andern Seite Muster und Beispiel sind für solche Colonisten, welche des täglichen Brodes, der Wohnung und Kleidung wegen eine solche Behandlung auf die Länge der Zeit ertragen wollen, daß aber, wenn es gut gehen soll, ein furchtbarer Sektengeist und strenge Abgeschlossenheit von der sündigen Welt erhalten werden müssen. Man verweise daher, es ist dieß meine Bitte, durch meine Ansicht bedingt, in Deutschland nicht mehr auf Oekonomie und Zoar als auf Mustercolonieen für meine Landsleute, denn sie sind es eben so wenig, wie die große Ansiedelung der Mormonen.

Achtzehnter Brief.

An der Chesapeake Bay.

Pittsburg, dessen Form und Kohlendampf. Höchst günstige Lage für Handel und Fabriken. Die deutschen Gemeinden daselbst, die evangelisch-protestantische, die lutherische, die methodistische, die römisch-katholische. Die Predigerwahl in der ersten Gemeinde. — Die Gemeinden in Alleghanytown. — Der Weg über Greensburg nach Somerset und Chambersburg. — Die literarischen Anstalten der hochdeutsch-reformirten Kirche in Mercersburg. — Das theologische Seminar, dessen Schicksale. — Die Doctoren Rauch, Krummacher und Schaaf. — Seminargebäude. Studentenstuben von Damen-Vereinen ausmeublirt. — Synodalbeschlüsse hinsichtlich der Studenten. — Marshall College. — Literarische Studenten-Verbindungen. — Mercersburg. — Die Druckerei der reformirten Kirche in Chambersburg. — Die literarischen Anstalten der lutherischen General-Synode in Gettysburg. — Drei verschiedene lutherische Kirchen in den Vereinigten Staaten. — Das theologische Seminar. — Das Pennsylvania College. — Ein Deutscher vom Strange gerettet.

Pittsburg, Birmingham der Vereinigten Staaten, ist hinsichtlich seiner Form mit einer Bratpfanne verglichen worden, und der Vergleich ist nicht übel. Die Ebene, auf welcher die Stadt liegt, ist der Boden der Pfanne, die Hügel, welche sie von allen Seiten einschließen, der Rand, und die lange Straße, die zwischen dem Alleghanyflusse und einer Hügelreihe entlang läuft und früher Bayardstown genannt wurde, der Stiel. Ueber der Stadt hängt eine ewige Dampfwolke; die Häuser haben ein schwarzes Aussehen, und selbst auf die Gesichtsfarbe der Menschen äußert der furchtbare Kohlendampf

seine Wirkung. Was man anfaßt, ist mit Kohlenstaub bedeckt. Möbel, wenn sie rein gehalten werden sollen, müssen des Tages nicht zwei, sondern zehn Mal abgewischt werden. Tischtücher, Servietten, Bettzeug, Handtücher u. dergl. müssen dort öfter gewechselt werden, als irgend wo anders. Der feine Kohlenstaub dringt durch Fenster und Thüren und legt sich auf Alles. Die Pittsburger können eigentlich nicht sagen, daß der Schnee weiß ist, und das Wort schneeweiß gebrauchen, denn bei ihnen sieht der Schnee wie Salz und Pfeffer ist, und bekommt eine ganz graue Farbe. Ursache dieses Kohlendampfes, der in heißen Sommertagen am lästigsten ist, sind die vielen und großen Fabriken aller Art, die durch Dampf getrieben werden und der Gebrauch der Steinkohlen zum Brennen und Kochen in fast allen Privathäusern. Die Kohlen sind von der Schwefelkohlenart und finden sich in den nahegelegenen Hügeln, die man füglich Berge nennen kann, so reichlich vor, daß ihr Preis die Kosten des Grabens und des Herbeischaffens nicht viel übersteigt.

Trotz diesem Kohlendampfe lassen sich in Pittsburg und Alleghanytown, wo auch schon viele Fabriken angelegt worden sind, immer mehr Menschen nieder, unter ihnen auch viele Deutsche. Man schätzt die Bevölkerung dieser beiden Städte und der umliegenden mit ihnen engverbundenen Oerter jetzt auf 60,000, davon sind über 14,000 Deutsche, und unter diesen giebt es recht wohlhabende und respectable Leute. Es ist erstaunend, wie Pittsburg gewachsen ist; und wie wird es noch wachsen! Seine Lage ist für den Handel und für Fabriken aber auch höchst günstig. Es liegt, wie bekannt, an den Flüssen, den Monongahela und dem Alleghany, welche hier durch ihren Zusammenfluß den Ohio bilden, der die Verbindung mit dem Süden und Westen, und durch den Cross Cut Canal, welcher in den großen Ohio-Kanal bei Acron mündet, mit dem See Erie, Canada und den nördlichen Staaten vermittelt. Es ist von Philadelphia, mit welchem es durch Kanal und Eisenbahn verbunden ist, 301, von Baltimore, mit welchem es durch die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn verbunden werden wird, 235, von Washington City 252, von Erie am See Erie 130, von Cleveland 135, von Cincinnati zu Wasser 450, von Louisville

583, von der Mündung des Ohio 977, von St. Louis 1157 und von New-Orleans 2004 Meilen entfernt. Die umliegenden Hügel enthalten, wie ich bereits bemerkt habe, die größten Kohlenlager und liefern den vielen Fabriken, zu denen immer neue hinzukommen, das wohlfeilste Brennmaterial. An dem Ufer liegen oft 20—30 und mehr Dampfboote, Waaren ausladend und Waaren einnehmend, und es herrscht eine Rührigkeit und Geschäftigkeit, die den Fremden in Erstaunen versetzt. Hier wurde auch das erste Dampfboot gebaut, das die westlichen Gewässer befuhr. An Sekten und Kirchen hat es auch keinen Mangel; die Presbyterianer zerfallen in folgende Abtheilungen: Reformed oder Covenanter, welche hinsichtlich des Kirchenregiments in die old und new school getrennt sind, Associate Scotch oder Seceders, Associate Reformed, Presbyterians, in die old und new school (alte und neue Schule) getheilt und die Independenten. Kirchen besitzt es über 30.

Bis zum Jahre 1839 hatte Pittsburg eine deutsche protestantische Gemeinde, die evangelisch-protestantische mit einer großen Kirche und einem Predigerhause. Da kam ein lutherischer Prediger, Namens Heyer, derselbe, der jetzt Missionar in Guntur ist, und errichtete, weil der Prediger der evangelisch-protestantischen Gemeinde Mitglied der reformirten Synode war, eine deutsche lutherische Gemeinde, beredete die geworbenen Glieder zu einem Kirchenbau und stürzte die junge, arme Gemeinde in große Schulden. Heyer ging fort, und Schmidt, Herausgeber der lutherischen Kirchenzeitung wurde Prediger. Auch er hat die Gemeinde, die noch tief in Schulden steckt und dadurch an einem fröhlichen Gedeihen verhindert ist, verlassen, und jetzt ist ein gewisser Jansen Prediger. Die Gemeinde besteht nun einmal, hat ein hübsches Gotteshaus, und sollte unterstützt werden, zumal da die römisch-katholische Kirche gerade hier sehr thätig ist. Denn für die Errichtung eines römisch-katholischen Bisthums von Pittsburg hat diese ihre guten Gründe gehabt. Eben so möchte ich die evangelisch-protestantische Gemeinde, deren Prediger, dem milderen Rationalismus zugethan, ein guter Kanzelredner ist, der Unterstützung meiner lieben Landsleute im alten Vaterlande empfehlen. Solche Städte wie Pittsburg, Wheeling, Buffalo u. dergl., welche für die

einwandernden Deutschen Stapelplätze sind, sollten besonders berücksichtigt werden. Der Einfluß, den sie ausüben, ist größer als man in Deutschland denken kann, und ich möchte vorzüglich die gebildeten Einwanderer, die sich in solchen Städten niederlassen, herzlich gebeten haben, sich an die Gemeinde oder eine der Gemeinden, wenn mehrere da sind, anzuschließen und durch Rath und Beispiel zur Hebung des kirchlichen und religiösen Sinnes unter ihren Landsleuten das Ihrige beizutragen. Denn das größte Hinderniß eines gedeihlichen Fortganges unserer protestantischen Gemeinden in Stadt und Land ist der Indifferentismus, der um so größer wird, je weniger durch Bildung oder Vermögen einflußreiche Männer sich um kirchliche Angelegenheiten bekümmern. Ein tüchtiger, thatkräftiger Laienstand ist in Nord-Amerika, wo das Wohl der Gemeinden ja in die Hände der Gemeinden allein gelegt ist, am allernöthigsten.

In Deutschland werden auch vor und bei der Wahl zu einem Amte oft allerlei Kunstgriffe und Ränke angewendet, Vettern und Basen laufen sich fast die Beine ab, um ihren Günstling ins Amt zu bringen, man bittet, droht, verpflichtet sich zu Gegendiensten, man setzt Himmel und Hölle in Bewegung; allein so schlimm, wie es bei der Predigerwahl in Pittsburg zugegangen ist, kann es doch nicht sein. Nach der freiwilligen Abdankung des Predigers an der evangelisch-protestantischen Kirche mußte die Gemeinde zu einer Wahl schreiten. Es wurden drei Candidaten auf die Wahlliste gesetzt, eigentlich nur zwei, da man von dem dritten schon im Voraus wußte, daß er die Stelle nicht annehmen würde. Der eine wurde von dem abgegangenen und dem lutherischen Prediger oder der orthodoxen Partei, der andere von den Freunden des Philippsburger Seminars oder den Rationalisten und solchen, denen es um einen guten Kanzelredner und christliche Moral mehr zu thun war, als um dogmatische Zänkereien, unterstützt. Je näher der Tag der Wahl kam, desto hitziger wurde der Kampf. Verleumdungen, üble Nachrede, grobe Lügen, kurz alle Mittel wurden von beiden Parteien angewendet, um den Sieg davon zu tragen. Am hitzigsten ging es am Tage der Wahl zu. Ein deutscher Doctor, der mit der Kirche in gar keiner Verbindung

steht, spendete 7—9 Dollars, ein Zeitungsschreiber, der nicht einmal in Pittsburg wohnend, ebenfalls kein Glied der Gemeinde ist, gegen 13 Dollars für Getränke in den der Kirche nahe gelegenen deutschen Wirthshäusern, um Stimmen für ihren Günstling zu bekommen. Die Freunde des Philippsburger Seminars und die mit ihnen Verbündeten trugen den Sieg davon. Da die Gemeinde auch noch Schulden hat, so war der Gehalt des Predigers schon vor der Wahl von 600 Dollars auf 450 D. reducirt worden, dabei ist aber freie Wohnung. Gottesdienst wird an Sonntagen zweimal gehalten, Vor- und Nachmittags; jedesmal Predigt. In neuerer Zeit ist auch am Mittwoch eine Abendbetrachtung eingeführt worden.

Außer diesen zwei Gemeinden besteht noch eine bischöflich-methodistische und eine römisch-katholische Gemeinde. Jene, von zwei Predigern bedient, rekrutirt sich aus der Masse der ungebildeten protestantischen Bevölkerung, verdammt alle Nichtmethodisten und treibt in ihren Versammlungen ein gräuliches Wesen. Es wird gebetet, geseufzt, gestöhnt, geschrieen um zum Durchbruch zu kommen, und ist dieß geschehen, gehüpft, gesprungen und Hosianna! gesungen. Diese, die römisch-katholische Gemeinde, erhält ihren Zuwachs aus Deutschland, und wird, da sie nun unmittelbar unter dem Krummstabe steht, einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Uebrigens wandeln die dortigen Katholiken ihren Weg still und ruhig, sind aber die bittersten Feinde der Methodisten.

In Alleghanytown bestand früher auch nur eine deutsche Gemeinde, die evangelisch-protestantische, von Schweizern gegründet, mit einer backsteinernen Kirche, deren Prediger auch zur reformirten Synode gehörte. Die Lutheraner oder vielmehr die lutherischen Synoden fielen auch hier ein und gründeten eine lutherische Gemeinde. Es wurde ein Prediger berufen und ein kleines bretternes Kirchelchen, das einem Saale nicht unähnlich sieht, gebaut. Die Gemeinde wollte jedoch nicht recht zunehmen, und ihr Prediger zog nach einigen Jahren fort, wurde jedoch durch einen andern ersetzt. Auch jetzt noch erfreut sie sich eben keines großen Wachsthums. Dagegen mehrt sich die evangelisch-protestantische Kirche, die auch eine hübsche Orgel hat, auf eine erfreuliche Weise. Bald hätte ich vergessen,

Dir zu schreiben, daß mit jeder Kirche auch eine deutsche Schule verbunden ist. Die Schulen der evangelisch-protestantischen und der lutherischen Gemeinde in Pittsburg werden in den Souterrains der Kirchen, und die Schule der evangelisch-protestantischen Gemeinde in Alleghanytown wird in einem besondern Schulhause gehalten.

Was könnten auch hier die Deutschen durchsetzen und ausrichten, wenn sie ihr gemeinschaftliches Interesse im Auge hätten und einig wären! Ihre Uneinigkeit, oft aus Mißgunst und Neid hervorgegangen, oder ihr politischer Stumpfsinn macht aber, daß sie nicht einmal die Wahl eines deutschen Friedensrichters durchsetzen können. Einigkeit, Einigkeit thut den Deutschen noth! Der landsmannschäftliche Geist, zu dem hier noch der Parteigeist kommt, lassen sie nicht zu dem Einflusse kommen, den auszuüben sie berufen sind, und die beiden Zeitungen, welche hier erscheinen, die eine in Pittsburg, die andere in Alleghanytown sind auch nicht geeignet, Einigkeit und Frieden, durch welche allein ein kräftiges Zusammenwirken bedingt ist, zu stiften und zu erhalten.

Der Weg von Pittsburg bis Greensburg ist obgleich hügelig nicht unangenehm, denn Du hast eine gute Straße und kommst durch manches freundliche Städtchen und an vielen schönen Bauereien vorbei; höchst unangenehm ist er aber von Greensburg über Mountpleasant nach Somerset. Du mußt bis Mountpleasant nicht nur beständig bergauf und bergab fahren und den Laurel Hill passiren, sondern Du hast nicht einmal am Wege hübsche Bauereien, viel weniger ein freundliches Städtchen. In der Grafschaft Somerset, so wie in ganz Westpennsylvanien giebt es zwar recht gutes Wasser, und besonders ist sie ausgezeichnet durch ihre schöne Butter; allein ich möchte doch nicht in ihr wohnen. Sie ist mir zu rauh und steinig, und im Winter zu kalt. Die Glades, die Gegend zwischen dem Laurel Hill und den Alleghanygebirgen, sind ein eigenthümlicher Strich Landes sowohl hinsichtlich des Klimas, als des Menschenschlags. Die dort lebenden Menschen sind kräftig und derb, und scheinen noch am meisten in dem natürlichen Zustande sich zu befinden. Die Straße über die Alleghanys ist ein Meisterstück der Baukunst, auf den Gipfeln der Berge,

über welche sie führt, genießt man die herrlichsten Aussichten, wer gern einkehrt, findet Wirthshäuser genug, und in Bedford, in dessen Nähe ein ziemlich besuchter Gesundbrunnen ist, logirt man recht gut; allein wie ganz anders sieht Alles aus und wie anders wird es einem ums Herz, wenn man die Alleghanys hinter sich und noch die 14 Meilen bis Chambersburg zurückgelegt hat und sich nun in dem lachenden Kittatinny-Thale befindet. Dieß ist das Paradies von Pennsylvanien.

Zwei Städte in Pennsylvanien sind es, welche die besondere Aufmerksamkeit Deutschlands auf sich ziehen, Mercersburg und Gettysburg; in ersterer Stadt befinden sich College und Seminar der hochdeutsch-reformirten Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in letzterer College und Seminar der General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten. Für beide ist in Deutschland vor 20 Jahren vieles Geld gesammelt und ein lebendiges Interesse angeregt worden, und beide erweckten für die deutsche Kirche viele und schöne Hoffnungen. Das eine von ihnen, das Mercersburger, hat in neuester Zeit durch die Berufung Krummachers, die aber nicht angenommen wurde, neues Aufsehen gemacht und neue Theilnahme erregt, die es in der That auch verdient; denn die Schicksale, die es seit seinem Bestehen erlebt hat, sind eigener und nicht eben erfreulicher Art. Errichtet wurde es nach vielen Hindernissen und Schwierigkeiten zu Carlisle im Jahre 1825. Zum Professor wurde der Prediger der reformirten Gemeinde in York erwählt. Da die nöthigen Mittel, die ins Leben gerufene Anstalt fortzuführen, fehlten, wurde ein Agent, James Reily, nach Europa gesendet, um in Holland, Deutschland und der Schweiz Beiträge für das Seminar zu collectiren. Er brachte gegen 7000 Dollars und eine namhafte Anzahl Bücher zusammen. Das Seminar wollte jedoch in Carlisle nicht gedeihen und wurde deßhalb im Jahre 1829 nach York verlegt. Mit ihm wurde ein „classisches Institut" oder „classisches Departement" verbunden, dessen Leitung einem Landsmanne, dem Dr. Rauch, der zugleich die Professur der biblischen Literatur an dem Seminar erhielt, anvertraut wurde. Im Jahre 1835 wurde der Name „Institut" in den Namen „Hochschule" verwandelt und das Jahr darauf

die Hochschule als College von der Gesetzgebung von Pennsylvanien unter dem Namen „Marshall College" gefreibrieft. Seminar und College, dessen Präsident Dr. Rauch geworden war, wurden noch in diesem Jahre nach Mercersburg permanent verlegt. Der Professor der Theologie, L. Meyer, der zum Doctor der Theologie creirt worden war, legte seine Professur nieder, nahm sie aber auf die Bitte der Synode, da von den übrigen Candidaten keiner sie haben wollte, wieder an. In der ersten Zeit ging Alles gut, bald aber traten unter den Studenten, von denen viele an der Rechtgläubigkeit des Professors zweifelten, ärgerliche Unruhen ein und Dr. Meyer dankte in Folge dessen abermals ab. Nach manchen vergeblichen Versuchen, aus der Kirche einen Professor zu erhalten, sah sich die Synode genöthigt, ihre Zuflucht zum Presbyterianismus zu nehmen, und wählte den Professor der biblischen Literatur an dem seiner Auflösung nahen Western theological Seminary der presbyterianischen Kirche in Alleghanytown, Dr. Johann W. Nevin, zum Professor an ihrem Seminar. Einen empfindlichen Verlust erlitten College und Seminar durch den Tod des Präsidenten des erstern, Dr. Rauch, eines in Amerika gefeierten Mannes. Er war der erste akademische Lehrer in den Vereinigten Staaten, welcher die Philosophie als Wissenschaft behandelte und vortrug. Was vor ihm als Philosophie gelehrt worden war, war entweder nur eine Geschichte der englischen und schottischen Philosophie von Locke bis Dugald Stewart, oder ein eklektisches Gebräu nach den französischen Darstellungen von Cousin. Sein Buch: Psychology, or a View of the human Soul, including Anthropology, being the substance of a course of lectures, delivered to the Junior Class Marshall College, Penn., New-York 1840 machte solches Aufsehen, daß das Jahr darauf eine neue Auflage nöthig wurde. Er war mit der Durchsicht und Verbesserung derselben noch beschäftigt, als der Tod ihn ereilte. Nevin mußte die Präsidentur mit übernehmen.

Die Synode befand sich wegen der Wahl eines deutschen Professors für das Seminar in neuer Verlegenheit. Es wurde eine Special-Synode auf den 24. Januar 1843 (so lange zog sich die Sache hin) nach Lebanon in Pennsylvanien ausgeschrieben.

Auf ihr wurde Dr. Krummacher zu Elberfeld in Preußen einstimmig zum Professor erwählt und eine Comitee aus den Predigern Hoffeditz und Schneck bestehend ernannt, dem Gewählten den Beruf selbst zu überbringen und ihn zur Annahme desselben zu bewegen. Zugleich sollte sie die Zustände der reformirten Kirche den deutschen Brüdern darlegen, mit Missionsgesellschaften sich in Verbindung setzen und für das Seminar Geld und Bücher collectiren. Die Comitee reiste ab, übergab den Beruf, erhielt aber, was die Synode im voraus hätte wissen können, eine abschlägige Antwort. Auf die Empfehlung Krummachers wurde von ihr Hr. Dr. Schaaf, ein Berliner Privatdocent, für das Seminar angeworben. Sein Empfang in Mercersburg soll ein sehr glänzender gewesen sein; die Studenten sollen sogar, was in Amerika etwas Unerhörtes ist, „Gaudeamus igitur" angestimmt haben. Möge der Fortgang für ihn ein gleicher sein, denn seine Stellung ist bei der Hinneigung der reformirten Kirche zu den neuen Maßregeln, in Wiedererweckungen, der Gnadenbank und dergleichen methodistischen Sachen bestehend, eben keine angenehme; ein Glück für ihn, daß Nevin ein entschiedener Gegner dieser Maßregeln ist. Das Seminar hatte im Jahre 1841 zehn, im Jahr 1843 16 Studenten.

Das Gebäude selbst ist gar nicht unansehnlich. Es hat vier und vierzig Zimmer und Gemächer mit bequemen Hallen, die durch seine ganze Länge in allen Stockwerken hinlaufen, vier Lehrzimmer von hinlänglicher Größe, eine Vorlesungshalle, ein Bibliothekzimmer, ein Refektorium, von denen jedes zwanzig bei vier und zwanzig Fuß im Lichten ist, mit den nöthigen Zimmern für den Aufseher und dessen Familie. So ist es in den Verhandlungen der Synode vom Jahre 1837 wörtlich beschrieben. Auf ihm ist ein kleiner Thurm mit einer Glocke angebracht, von dem aus man eine hübsche Aussicht über die umliegende Gegend hat; vorzüglich schön macht sich das Gebirge. Die Bibliothek enthält 6—7000 Bände, befindet sich aber in der größten Unordnung; die Bücher stehen wie Kraut und Rüben unter einander. Die meisten Studenten der Theologie müssen schon auf dem College von der Synode unterhalten werden; sie heißen beneficiarii; die Gesellschaft, welche sie unterhält, ist die Erziehungs-Gesellschaft, Education Society,

der es aber leider oft an den nöthigen Geldern fehlt. Was den Deutschen besonders auffällt, ist die Sitte, daß eine Gesellschaft von jungen Damen in einer Stadt ein Zimmer im Seminar ausmeublirt und daß dieses den Namen der Stadt, in welcher die Gesellschaft wohnt, erhält. Da giebt es ein Easton-, Baltimore-, York-, Mercersburg-Zimmer (room); das Easton-Zimmer ist von reformirten Damen in Easton ausmeublirt worden, das Baltimore-Zimmer von reformirten Damen in Baltimore. Das Meublement besteht aus einem vollständigen Bett, einigen Stühlen, einem Tische, Schreibpult und mitunter Fußdecken, wie eben die Gesellschaft vermögend oder unvermögend ist. Die Einrichtung ist ganz vortrefflich und verdient da, wo es angeht, nachgeahmt zu werden.

Als einen für Studenten und Gemeinden sehr zuträglichen Beschluß muß ich hier den Beschluß der Synode vom Jahre 1840 erwähnen, „daß es in den Augen der Synode für verfassungswidrig angesehen wird, wenn junge Männer, welche im theologischen Seminar studiren, predigen, ohne daß ihnen von ihren Professoren die Erlaubniß gegeben worden ist, und daß künftighin Verletzungen dieser Regel als Hindernisse ihrer Zulassung zum Predigtamt angesehen werden sollen." Nicht minder wichtig und heilsam ist der Beschluß der Synode vom Jahre 1843, daß die in das Seminar anfzunehmenden Studenten einen gewissen Grad der Ausbildung, der von dem Aufseher-Collegium bestimmt ist, haben müssen. Die strenge Ausführung dieses Beschlusses muß nur wohlthätig auf Studenten, Professoren und Gemeinden wirken. Einer besseren Zukunft geht das Seminar entgegen, in sofern während der hundertjährigen Feier des Bestehens der Kirche eine bedeutende Summe für dasselbe gesammelt worden ist.

Marshall College, mit welchem eine Vorbereitungsschule (Preparatory School) verbunden ist, hat in der kurzen Zeit seines Bestehens auch manche Veränderung in dem Lehrerpersonale erfahren; von den ersten Lehrern sind nur noch zwei an ihm, der Lehrer der Mathematik und der Rector der Vorbereitungsschule. Die Professur der alten Sprachen ist nicht weniger als dreimal besetzt worden. Zuerst war ein gewisser Berg als Professor angestellt. Er wurde zum Prediger der reformirten

Gemeinde in Philadelphia berufen, nahm den Beruf an, und wirkt daselbst noch jetzt mit vielem Segen. Auf ihn folgte ein Hr. Smith, der seine Sachen wohl zu verstehen schien, allein die Anstalt sehr bald quittirte. Sein Nachfolger wurde der Bruder des Professors der Theologie, Nevin. Er ist jetzt noch dort. Professor der Naturwissenschaften ist ein gewisser F. Green. Rauchs Grab ist im Bereich des Grundes und Bodens, der für das College angekauft worden ist, und mit Bäumen umpflanzt. Dem Entschlafenen zu Ehren soll ein Denkmal errichtet und eine Professur „Rauchs Professur" gegründet werden. Uebrigens hat das College immer eine große Anzahl Schüler gehabt (im Jahre 1843 165) und sich eines guten Rufes erfreut und die Beiträge für dasselbe sind auch weit reichlicher ausgefallen als für das Seminar. Mit ihm ist auch eine juristische Facultät (Faculty of Law) verbunden, die ihren Sitz aber nicht in Mercersburg, sondern in Chambersburg, dem Hauptsitze der reformirten Kirche, hat. Die beiden literarischen Gesellschaften unter den Schülern, The Goethian Society und The Diagnothian Society haben ansehnliche Bibliotheken. Die der ersteren enthält gegen 1300, die der letzteren über 1400 Bände, und bald wird jede Gesellschaft ihr besonderes Gebäude (Hall) besitzen. Das der Diagnothian-Gesellschaft soll 40 Fuß Front und 60 Fuß Tiefe haben, zwei Stockwerk hoch werden und einen Portikus mit Säulen bekommen.

Die Kosten für

Unterricht sind für das Winter-Semester (von 5½ Monaten)	18	Doll.		
Stubenmiethe und zufällige Ausgaben . .	5	"		
Beköstigung (22 Wochen à 1 Doll. 75 Cts.)	33	"	50	Cts.
Wäsche	8	"	50	"
	65	Doll.	—	Cts.
Unterricht für das Sommer-Semester . .	12	Doll.		
In der Vorbereitungsschule, Winter-Sem.	13	"	50	Cts.
" " " Sommer-Sem.	11	"	50	"

Was Mercersburg noch besonders auszeichnet, ist die große Anzahl Farbiger, welche daselbst wohnt. Man schätzt sie auf 300; sie sollen ein faules und diebisches Volk und mehr eine

Plage, als ein Segen für den Ort sein. Es ist, als ob dieses Städtchen wegen seiner Lage der Zufluchtsort für die aus Maryland und Virginien entlaufenen Sclaven ist. Am auffallendsten ist die farbige Bevölkerung an Sonntagen in der presbyterianischen Kirche. Dort ist eine ganze Gallerie nur mit ihr angefüllt.

Ich bezeichnete Chambersburg als den Hauptsitz der reformirten Kirche, und zwar deßhalb, weil hier das Printing Establishment, die Druckerei der Kirche, sich befindet. In ihr werden gedruckt die Organe der Kirche, „The Weekly Messenger," der gegen 3000 Abnehmer hat und die „Christliche Zeitschrift," die über 1800 Abnehmer zählt, die Gesangbücher, Katechismen, Sonntagsschul-Bücher, Verhandlungen der Synoden, kurz Alles, was die Kirche herausgiebt. Auch andere, nicht kirchliche Drucksachen werden in ihr mit großer Sorgfalt und Nettigkeit in deutscher und englischer Sprache ausgeführt. Im vorigen Jahre hat der Prediger Schneck, derselbe, welcher mit Hoffedit dem Dr. Krummacher den Beruf überbrachte, in dieser Druckerei „Die deutsche Kanzel. Eine Sammlung auserlesener Predigten der gegenwärtigen Zeit" drucken lassen. Sie enthält Predigten von Tholuck, Strauß, Theremin, Ehrenberg, Snethlage, Kunze, Arndt, Dr. Krummacher, Emil Krummacher, F. Sander und einigen anderen Predigern, und kostet für Abonnenten 1 Dollar 50 Cents, und für Nichtabonnenten 1 Dollar 75 Cents.

In Gettysburg befinden sich College und Seminar der lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten, welche nach den eigenen Worten des Professors der Theologie am Seminar, Dr. S. S. Schmucker*) emphatisch die Kirche der Reformation genannt werden kann. Sie hat mit den Calvinisten die Gnade der Erlösung (the graciousness of salvation) gemein; glaubt mit den Congregationalisten, daß Christus für Alle gestorben ist, billigt mit den Methodisten regelmäßig wiederkehrende verlängerte Gottesdienste (protracted meetings), gebraucht mit den Episcopalen gelegentlich eine Liturgie und Gebetsformeln

*) Portraiture of Lutheranism by S. S. Schmucker, D. D. Professor etc. Baltimore 1840. S. 57.

(employs occasionally a liturgy and forms of prayer); stimmt mit den Deutsch-Reformirten hinsichtlich des Unterrichtes und Confirmirens der Katechumenen, und vereinigt sich mit allen darin, daß sie alle Ehre für die Gnadenerweisungen auf Erden und die Hoffnungen im Himmel dem Lamm Gottes giebt, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Man muß nämlich jetzt drei verschiedene lutherische Kirchen in den Vereinigten Staaten annehmen.

Die erste Stelle behauptet als die zahlreichste und einflußreichste die eben beschriebene. Von den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche gilt ihr nur die Augsburgische Confession und die Katechismen Luthers als solche, und auch nur in so weit, als sie nicht mit den neuen Maßregeln, welche die Kirche der Methodistenkirche entlehnt hat und anderen Lehren, die Bekehrung und Wirkung des h. Geistes betreffend, streiten. Grund ihres Glaubens und ihrer Regeln ist die heilige Schrift, da Luther ja selbst seine Reformation weislich für unvollendet angesehen und seine Anhänger ermahnt habe, von seinen Schriften sich abzuwenden und die Bibel aufmerksam zu studiren.*) Ihr Organ ist The Lutheran Observer, herausgegeben von dem in Deutschland wohlbekannten Dr. Kurtz.

Dieser Kirche stehen die aus Deutschland eingewanderten altlutherischen Prediger schroff gegenüber. Sie sehen nicht nur die Reformation Luthers für abgeschlossen an und setzen die symbolischen Bücher ohne Ausnahme über die Bibel, sondern wollen auch in Geist und Sprache wahre Lutheri sein. Die bedeutendsten Gemeinden sind in Buffalo (Pastor Grabau), in Milwaukee, Wisconsin (Pastor Krause), und in St. Louis (Pastor Walther, der jetzt eine kirchliche Zeitschrift „Der Lutheraner" herausgiebt). Außer diesen giebt es eine kleine Gemeinde in New-York, und mehrere kleine Gemeinden in Wisconsin und Iowa, und die Niederlassungen der Stephanisten am Mississippi. Für sie arbeiten indirekt die von Dresden und Nördlingen ausgesendeten Missionare, die einer entschiedenen lutherischen Richtung zugethan und diese den deutsch-lutherischen Synoden, besonders der Synode von Ohio beizubringen beauftragt sind.

---

*) Schmucker im angeführten Buche S. 38.

Zwischen dem Gettysburger und Altlutheranismus steht die Kirche, welche von den deutsch-lutherischen Synoden repräsentirt wird und das Seminar zu Columbus unterstützt. Sie nimmt von den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche nur die Augsburgische Confession an, aber ganz, und verpflichtet auch ihre Prediger auf dieselbe, ist der Einführung der englischen Sprache und der neuen Maßregeln abhold und kämpft gegen die Gettysburger Richtung. Im Uebrigen ist sie amerikanisirt. Ihre Prediger leben mit den reformirten auf einem brüderlichen Fuße, sobald nicht Eigennutz ins Spiel kommt, und mancher von ihnen jenseit der Alleghany-Gebirge ist der Vereinigung lutherischer und reformirter Kirchen nicht abgeneigt. Die Synode des Westens besteht lediglich aus vereinigten Gemeinden. Unterstützt wird sie von den von Bremen aus abgesendeten Missionaren, welche den christlichen Auftrag erhalten, der evangelischen Vereinigung der Gemeinden nicht hindernd in den Weg zu treten, sie vielmehr zu befördern. Die großen Hoffnungen, welche die streng kirchlichen Vereine in Baiern und Sachsen auf ihre Missionare setzen, dürften sich daher, trotz dem daß diese in Columbus und Zanesville einigen Eingang erhalten zu haben scheinen, bei der Gesinnung, welche die meisten Prediger der deutsch-lutherischen Synode beseelt, und die eben keine streng kirchliche ist und werden wird, und bei der Neigung des Westens zur evangelischen Vereinigung, schwerlich erfüllen. Die Organe dieser deutsch-lutherischen Synoden sind die lutherische Kirchenzeitung und The Lutheran Standard.

Der fünfte Abschnitt des 4. Artikels der Constitution des Gettysburger Seminars lautet: „Vorzügliche Aufmerksamkeit soll auf die deutsche Sprache verwendet und der Cursus der Studien so eingerichtet werden, daß ein angemessener Theil desselben in der deutschen Sprache für alle Studenten, die es verlangen mögen, fortgeführt wird,“ und in dem Cataloge findet sich auch eine Professur der deutschen Sprache und Literatur; aber lieber Himmel! wie wird die deutsche Sprache dort getrieben! Die das Seminar verlassenden Studenten schämen sich deutsch zu sprechen und scheuen sich noch mehr, deutsch zu predigen, eben weil sie es nicht gelernt haben. Die deutsche Sprache soll, wie Schmucker mir sagte, von den Stipendiaten oder Bene-

ficiarien schon auf dem College gelernt werden, so daß sie mit der Kenntniß derselben in das Seminar eintreten; was hilft ihnen aber das Erlernthaben, wenn solches noch stattgefunden hat, was ich bezweifle, da keine einzige Vorlesung im Seminar in deutscher Sprache gehalten wird? Es ist Alles englisch. Die Professur der deutschen Sprache ist durch den Abgang des Hrn. H. Smith, eines beider Sprachen sehr kundigen Mannes, abermals vakant geworden. Die Hoffnungen also, welche damals als Kurtz in Deutschland für dieses Seminar in Deutschland collectirte, für die deutsche Kirche gemacht wurden, sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Bibliothek, größtentheils in Deutschland zum Geschenk erhalten oder gekauft, enthält 7000 Bände und ist gut geordnet. Die neuesten Werke fehlen und die neologischen stehen auf den obersten Realen. Welchen Einfluß dieses Seminar ausübt, kann man daraus abnehmen, daß es in Zeit von 15 Jahren gegen 100 Prediger gebildet hat.

Das College, „Pennsylvania College" genannt, ist in einem blühenden Zustande; es hat mit den zwei Lehrern in der Vorbereitungsschule fünf Professoren und in Allem 158 Schüler. Die Schüler des College haben sich, wie dieß gebräuchlich ist, in zwei literarische Gesellschaften getheilt, von denen jede ihre Halle und ihre Bibliothek hat. Die Bibliothek des College selbst ist sehr unbedeutend. Mit ihm ist eine medizinische Facultät verbunden, die ihren Sitz in Philadelphia hat und eine Menge Doctoren aussendet. Auch das College hat so Manche zu Doctoren der Theologie und der Rechte creirt.

Zum Schlusse dieses Briefes muß ich Dir noch einen merkwürdigen Vorfall erzählen. In Westminster, 28 Meilen von Baltimore, wo wir Mittag machten, hörte ich, daß ein Deutscher in dem dortigen Gefängnisse saß, der des Mordes angeklagt und überführt, aber nicht geständig, zum Strange verurtheilt worden war. Ich konnte die Stadt nicht verlassen, ohne den Unglücklichen gesehen und gesprochen zu haben und ging zu dem Sheriff, um mir die Erlaubniß auszuwirken, den Gefangenen zu besuchen, die ich auch sogleich erhielt. Er war ein Mann von vielleicht 54 Jahren, groß, wilden Aussehens und schien nicht recht bei Sinnen zu sein. Ich sprach viel mit ihm, konnte aber wenig Zusammenhängendes aus ihm heraus-

bekommen, und noch weniger ihn zum Geständnisse der furchtbaren That bringen. Er hatte mit einem Stück Holz, das eine rohe eichene Faßdaube zu sein schien, eine Frau erschlagen, und mit einem Taschenmesser, das zwei Klingen hatte, eine größere und eine kleinere, einen achtjährigen Knaben auf die grausamste Weise ermordet. Sein Anwalt hatte Geisteszerrüttung vorgeschützt, aber damit nicht durchdringen können; das Geschwornengericht hatte den Mörder zum Tode verurtheilt und der Gouverneur die Vollstreckung des Urtheils unterschrieben. In dem Datum aber war von dem Sekretair ein Fehler begangen worden. Die Unterschrift war nämlich am 17. April ausgestellt, und die Execution auf den 7. des folgenden Aprils angesetzt, sollte jedenfalls heißen den 7. des folgenden Mai. Es war daher wieder an den Gouverneur geschrieben worden. In dieser Zeit nun besuchte ich den Verurtheilten. Am allerconfusesten waren seine religiösen Ansichten; er glaubte steif und fest, daß er nach seinem Tode in einer andern Gestalt wiederkommen und fortleben werde, und hatte dadurch einen seiner Mitgefangenen, einen Irländer, so in Schrecken gesetzt, daß dieser erklärt hatte, er könne nicht allein im Gefängnisse bleiben, nachdem der Deutsche gehängt worden wäre. Aus der ganzen Unterredung, die ich mit ihm im Gefängnisse hielt, und auch aus einer spätern in dem Gastzimmer des Sheriffs angestellten erkannte ich zur Genüge, daß der Mann geisteskrank war, was er auch schon vor der gräßlichen That gewesen sein mochte. Ich bat den Sheriff, den Gouverneur davon zu benachrichtigen. Als wir kurze Zeit darauf in Washington City waren, erfuhr ich, daß ein Friedensrichter den Befehl erhalten habe, sich nach den früheren Verhältnissen des in Westminster gefangenen Deutschen, der in Washington gewohnt hatte, genau zu erkundigen. Ich ging auch hin zu dem Friedensrichter, erzählte ihm, was ich gesehen und gehört, und schrieb auch an den Gouverneur von Maryland, ihm die Sache, soweit ich sie kannte, darlegend und ihn auf die große Verantwortlichkeit, ein Todesurtheil zu unterschreiben, hinweisend. Der Deutsche ist nicht gehängt, sondern in eine Irrenanstalt gebracht worden.

Neunzehnter Brief.

New-York.

Baltimore. Die dortigen Deutschen. — Lutheraner. Reformirte. — Katholiken. Die römisch-katholische Kathedrale. — Die vorzüglichsten Sekten. — Die Gesellschaft Germania. — Aerzte und Wirthe. — Baltimore, der zweckmäßigste Landungsplatz für die nach dem südlichen Ohio, Indiana, Illinois, Missouri und Iowa Auswandernden. — Straße nach Washington City. — Washington. — Geschichte des Capitols. — Sclaverei. — Patent Office. — National-Institut zur Beförderung der Wissenschaften.—Die deutsche evangelische Gemeinde. — Verhalten des Predigers bei Copulationen. — Philadelphia. Literarische Institute. Die Stadt-Bibliothek. Das Athenäum. Die Akademie der Naturwissenschaften. Das Franklin-Institut u. s. w. — Wohlthätige Anstalten. — Das Taubstummeninstitut. Das Blindeninstitut. Die Irrenanstalt. Das Waisenhaus. — Wohlthätigkeits-Gesellschaften. Union Wohlthätigkeits-Gesellschaft. The Ladies' Depository. — Kirchen. — Lutherische und reformirte. Die sogenannte evangelische Gemeinde. Die methodistische Gemeinde. Das Vigilant Spritzenhaus. — Deutsche Handwerker. — New-York. Die deutschen Kirchen und die deutschen Wohlthätigkeits-Gesellschaften. — Jahresfeste amerikanischer Gesellschaften. — Das Wachsthum New-Yorks. — Literarische Anstalten. — Die katholische Kirche. — Politische Macht der Deutschen.

Baltimore, Landungsplatz für die meisten von Bremen aus nach den Vereinigten Staaten auswandernden Deutschen, soll nach den neuesten in Boston erschienenen statistischen Tabellen 52,419 Deutsche haben. Obwohl die Angabe zu groß ist, so ist die Anzahl der dort lebenden Deutschen sehr bedeutend;

ich schlage sie auf etwas über 20,000 an. Von den Protestanten bilden die Lutheraner den größten Theil. Sie besitzen sechs Kirchen, drei deutsche und drei englische. Die gebildetste und bedeutendste deutsche Gemeinde ist die des Pastors Scheib. Ihre Kirche ist die schönste, ihre Orgel die größte vielleicht in den Vereinigten Staaten, und ihre Schule mit fünf Lehrern die ausgezeichnetste. Pastor und Gemeinde sind rationalistisch. Gehalt des Pastors 1000 Dollars. Nach ihr kommt hinsichtlich der Zahl der Glieder die Gemeinde des Pastors Häsbert; ihre Kirche ist unansehnlich und der Gehalt des Pastors 600 Dollars. Die dritte und jüngste Gemeinde in Fells Point hat die schöne, an der Wilk-Straße, zwischen der Exeter- und High-Straße gut gelegene, episcopalische Dreifaltigkeitskirche (Trinity Church) käuflich an sich gebracht und verspricht stark und blühend zu werden. Das Gebäude ist gegen 80 Fuß lang und 60 Fuß breit, hat eine Emporkirche an drei Seiten und eine angebaute Sakristei, faßt gegen 2500 Personen, und hat zwischen 28—30,000 Dollars zu bauen gekostet. Die Kaufsumme ist eine sehr mäßige gewesen. Die englisch-lutherischen Kirchen sind gut besucht und man kann wohl sagen, daß die Lutheraner in Baltimore nicht müßig am Markte stehen. Hier erscheint auch der berühmte Lutheran Observer, herausgegeben von Benjamin Kurtz, das Organ der General-Synode, und hier ist die lutherische Buchhandlung, Book Establishment, die von Jahr zu Jahr vergrößert wird.

Von der früheren ansehnlichen, ja blühenden deutsch-reformirten Gemeinde ist fast keine Spur mehr vorhanden. Ihre Kirche ist durch den Pfarrer Otterbein in die Hände der Vereinigten Brüder gefallen und die jetzt in ihr sich versammelnde Gemeinde ist die unwissendste und nach den schwarzen Methodisten die lärmendste und tobendste. Wie so manche unserer aus Deutschland einwandernden Brüder an diese Kirche sich anschließen und an diesen Vereinigten Brüder-Predigten Gefallen finden können, die nur die Geister verwirren und die Gemüther erhitzen, ist mir ein Räthsel. Das Vermögen der Kirche ist beträchtlich, und man kann es der reformirten Synode nicht verargen, daß sie die Hülfe der Gesetze in Anspruch genommen hat, um zu demselben wieder zu gelangen und es zu dem ur-

sprünglichen Zwecke zu verwenden. Die englisch = reformirte Gemeinde nimmt stark zu, und ihre Kirche, welche unter allen Kirchen Baltimore's die schönste Lage hat, ist fast zu klein, um die Mitglieder zu fassen. Es muß eine zweite Gemeinde gebildet werden. Bemerkenswerth ist, daß die Thurmuhr als Stadtuhr gebraucht wird. Zu der Kirche gehört ein Predigerhaus und ein langes, einstöckiges Haus, zu Vorlesungen und Betstunden benutzt. Der Gehalt des Predigers beträgt 1000 Dollars. In den meisten englischen Kirchen wird ungemein viel auf einen guten Chorgesang gehalten, und besonders ist dieß der Fall in dieser Kirche. Die Gemeinde verwendet jährlich mehrere Hundert Dollars auf den Gesang, hat aber auch einen der vortrefflichsten Singchöre, die ich in den protestantischen Kirchen Amerika's gehört habe.

Die deutschen Katholiken haben eine für ihre Anzahl viel zu kleine und unansehnliche Kirche, die noch dazu im Innern mit Bildern überladen ist. Dagegen haben die englisch sprechenden Katholiken in der Kathedrale ein wahres Meisterstück der Baukunst; sie ist im ionischen Style erbaut, 199 Fuß lang und 177 Fuß breit, hat eine Kuppel und auf ihr ein großes Kreuz. Nächst der Washington=Säule fällt sie dem zu Wasser oder zu Lande ankommenden Fremden am meisten in die Augen. In ihrem Innern ist Alles bis auf die Kanzel, die, soll sie gebraucht werden, auf einer kleinen Eisenbahn aus ihrem Versteck vorgeschoben wird, schön. Man sieht hier recht deutlich, daß die Predigt in der römisch = katholischen Kirche nur Nebensache ist. Der mittlere und größte Altar ist ausgezeichnet, das Taufbecken ist ebenfalls sehr hübsch, und unter den Gemälden sind die beiden großen wahre Prachtstücke. Auf einen guten Gesang wird natürlich sehr viel verwendet, und viele Protestanten mögen des Gesanges wegen die Messen und die Vespern besuchen. Die Vesper, welcher ich beiwohnte, war in der That ein Concert zu nennen. Baltimore ist der Hauptsitz der römisch=katholischen Kirche; hier ist der Sitz des Erzbischofs und hier versammeln sich zu den bestimmten Zeiten die Bischöfe, um unter dem Oberhirten die Ausbreitung ihrer Religion zu berathen und dem heiligen Vater davon Bericht abzustatten.

Unter den Sekten sind die Methodisten die zahlreichsten

und haben die meisten Kirchen; ihre dreijährigen Conferenzen werden auch hier gehalten. Nach ihnen mögen die Baptisten kommen; sie hielten ihre große dreijährige Versammlung hier im Jahre 1841. Weniger zahlreich sind die Presbyterianer; dagegen haben die Episcopalen, die Kathedrale abgerechnet, die schönsten Kirchen und sehr reiche Glieder.

Die von Deutschen gebildete Gesellschaft Germania, aus verheiratheten und unverheiratheten Doktoren, Kaufleuten (die reichen gehören jedoch nicht zu ihr), Kaufmannsdienern und Handwerkern bestehend, hält regelmäßige Zusammenkünfte, in denen die Mitglieder sich unterhalten, lesen, rauchen, trinken und spielen, mit einem Worte, den Abend nach deutscher Weise hinbringen. Es ist eine Art Casino. Fremde können eingeführt werden, und wer nach Baltimore kommt und Gelegenheit findet, sich einführen zu lassen, versäume nicht, sie zu gebrauchen, er wird sich unter diesen gemüthlichen und zuvorkommenden Leuten recht wohl befinden. Jedes Mitglied bezahlt bei seinem Eintritt 3 Dollars.

Es bestehen hier auch mehrere Musikvereine, welche Concerte geben, und dem Freunde der Musik wird mancher schöne Genuß geboten. An deutschen Aerzten ist auch kein Mangel; auch ein Homöopath hat sich hier niedergelassen, Dr. Heynel aus Lommatzsch bei Meißen, und er soll sehr gute Geschäfte machen. Die allerbeßten Geschäfte machen aber bei den starken Einwanderungen die deutschen Wirthe, und die Geschäfte derselben müssen noch besser werden.

Wird die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn, jetzt bis Cumberland am Fuße der Alleghanygebirge vollendet, eine der beßten und schönsten Bahnen in den Vereinigten Staaten, besonders von Harpers Ferry an, westlich durch die Gebirge bis Wheeling und Pittsburg ausgedehnt, woran nicht zu zweifeln ist, so wird dieß die herrlichste Verbindung zwischen dem atlantischen Ocean und den westlichen Staaten, und die nach diesen Staaten auswandernden Deutschen thun dann am Beßten, sich nach Baltimore einzuschiffen. Sie ersparen dadurch Zeit und Geld. Jetzt wird man von Baltimore nach Wheeling, eine Entfernung von mehr als 300 Meilen (60 deutsche Meilen) in 36 Stunden befördert, und die Passage kostet nicht mehr als

10 Dollars. Baltimore wird durch diese Bahn außerordentlich im Handel und in Bevölkerung zunehmen, und auf Wheeling muß dieß einen sehr wohlthätigen Einfluß ausüben, denn für die nach dem südlichen Ohio, Illinois, Missouri und Iowa Auswandernden kann es keine besseren und zweckmäßigern Landungs- und Einschiffungsplätze geben, als eben Baltimore und Wheeling. Von ersterer Stadt wird er bald nach der zweiten befördert, und hier findet er immer Dampfboote, die ihn den Ohio hinunter und den Mississippi hinauftragen. Philadelphia wird dadurch verlieren, denn dieß war für besagte Einwanderer immer der beßte Landungsplatz, da sie in 3 — 4 Tagen in Pittsburg sein konnten. Für Einwanderer, welche in das Innere des Staates New-York, nach dem nördlichen Ohio oder Illinois, nach Michigan oder dem östlichen Wisconsin reisen wollen, bleibt New-York immer der beßte Landungsplatz.

Wenn Du von Baltimore nach Washington City reisen willst, benutze ja die Eisenbahn, sie kostet 2 Dollars 50 Cents, und fahre nicht etwa die Landstraße, um Land und Leute kennen zu lernen, wie wir es gemacht haben. Das Land ist sehr mager und dürftig, die Straße ist erbärmlich, dabei das Chausseegeld sehr hoch, die Brücken befinden sich ohne Ausnahme in einem schlechten Zustande und die Wirthshäuser, da eben so wenige Wagen die Straße fahren, in einem noch schlechtern. Die Wirthe sind auf Reisende nicht eingerichtet, kommt aber einer, so nehmen sie, was sie kriegen können. Wir wenigstens haben es auf dieser Straße am allertheuersten und erbärmlichsten gefunden. Es ist aber auch Sclavenland, was Du nicht übersehen darfst.

Ich möchte aber jedem Deutschen, der in Baltimore landet, um nach dem Westen auszuwandern, und dem der Geldbeutel es erlaubt, anrathen, einen Abstecher auf der Eisenbahn nach Washington City zu machen, denn wer weiß, ob er je wieder nach dem Osten kommt. Die Stadt an und für sich ist der Reise weniger werth; denn sie ist a city of great distances, built to please nobody on earth, but a hackney coachman, und wenn der Congreß nicht versammelt ist, todt; allein die in ihr als dem Sitze der Vereinigten-Staaten-Regierung liegenden öffentlichen Gebäude, das Capitol, das Haus des Präsi-

denten, die Patent Office, die General-Posthalterei u. s. w. sind wohl des Sehens und Besuchens werth.

Das Capitol ist weltberühmt und mit Recht; denn es ist ein Prachtgebäude, sowohl was sein Aeußeres als was seine innere Einrichtung und Ausschmückung betrifft. Es bedeckt einen Flächenraum von 62,220 Fuß. Seine Fronte beträgt 352 Fuß 4 Zoll, die Höhe der Flügel bis zur Balustrade 70 und bis zur Spitze der großen Kuppel im Centrum 145 Fuß. Der Originalplan wurde von einem gewissen Dr. William Thornton, einem Dilettanten in der Architektur, aber einem Manne von Geist und Erfindung, entworfen und, nachdem er den Beifall Washingtons 1792 erhalten hatte, einem englischen Architekten S. Hallet zur Ausführung übergeben. Dieser veränderte ihn in einigen Theilen. Der nördliche Flügel wurde zuerst in Angriff genommen. General Washington legte den Grundstein am 18. September 1793. Auf Hallet folgte G. Hadfield, ein Architekt von feinem Geschmack und vortrefflicher Zeichner. Er legte aber sein Amt nieder, ehe der Flügel vollendet war, und James Hoban, der Architekt des weißen Hauses, wurde beauftragt, das Werk fortzuführen. Unter seiner Aufsicht wurde der Flügel vollendet. Präsident Jefferson ernannte 1803 an dessen Stelle P. H. Latrobe, einen Mann von Genie und ausgebreiteten Kenntnissen. Er entwarf das Innere, leitete die Errichtung des südlichen Flügels und vollendete in 8 Jahren die Hallen zur Aufnahme des Congresses. Während des Krieges wurde das Innere der beiden Flügel von den Engländern zerstört, und der Congreß hielt seine Sitzungen in dem von den Bürgern Washingtons gleich nach jener Zerstörung erbauten Hause. Im Jahre 1815 beschloß die Regierung, das Capitol wieder herzustellen. Latrobe begann das Werk, resignirte aber im December 1817. Präsident Monroe ernannte C. Bulfinch zum Leiter des Werks. Dieser führte auch Latrobe's Pläne bis zu einem gewissen Grade aus und errichtete das Mittelgebäude. Leider ist durch die Neuerungen, die von ihm in dem Originalrisse gemacht wurden, der Symmetrie Eintrag gethan worden. Unter ihm wurde nun das Ganze mit seinen Terrassen, Wegen u. s. w. in zehn Jahren vollendet. Es kostet mit den in neuerer Zeit im Innern und in der Umgebung gemach-

ten Verbesserungen und Verschönerungen über drei Millionen Dollars.

Allein dieses im Innern und Aeußern so prächtige Gebäude mit seinen schönen Statuen, unter denen auch die Gerechtigkeit mit zum Himmel erhobenen Augen und in der rechten eine etwas entfaltete Rolle haltend, in goldenen Buchstaben die Worte zeigend: „Constitution der Vereinigten Staaten," und die Freiheit unter dem ausgebreiteten Adler in der Repräsentantenhalle, — wie viel verliert dasselbe an seiner Pracht und Herrlichkeit, wenn es sich eben trifft, daß der Besucher Menschen, gefesselte Menschen am Capitole vorbei nach dem Markte treiben sieht, oder wenn zufällig sein Auge ein altes dem Capitol gegenüberliegendes Gebäude erblickt und er sich nach dessen Bedeutung erkundigend die Antwort erhält: „Es ist das Vereinigten Staaten-Gefängniß, in welchem die Sclaven bis zum Verkauf eingesperrt und, um sie zur Ruhe und zum Gehorsam zu bringen, Daumenschrauben, Schellen, Ketten, Peitschen u. s. w. gebraucht werden." Er will es in der ersten Zeit nicht glauben, denn er hat so eben die Unabhängigkeits-Erklärung gelesen, die ja im Anfange sagt: „Alle Menschen sind gleich geboren und von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt, zu denen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehören;" er forscht weiter nach und findet die Antwort bestätigt. Er findet noch mehr; er erfährt, daß Washington City einen bedeutenden Sclavenhandel treibt, daß von hier aus im Jahre 1842 über 2000 und im Jahre 1843 über 5000 Sclaven, größtentheils nach Louisiana verkauft worden sind, ja daß der Menschenhandel in dem Distrikte, über welchen die Central-Regierung der Republik die Jurisdiktion ausübt, durchs Gesetz sanctionirt ist. „Für die Erlaubniß, aus Gewinn in Sclaven zu handeln, ob als Agent oder in anderer Eigenschaft, eine Abgabe von 400 Dollars. Der Registrator hat alle durch dieses Gesetz eingehende Gelder zum Besten des Kanal-Fonds zu deponiren," lautet das Gesetz. Er erinnert sich der Worte, die ein Engländer auf die auf dem Capitole wehende Flagge gemacht hat:

„The fustian flag that proudly waves
In splendid mockery o'er a land of slaves."

und bittet den Himmel, daß er den Tag bald erscheinen lassen möge, an welchem allen Menschen in den Vereinigten Staaten Freiheit verkündet wird.

Bei Deinem Aufenthalte in Washington City vergiß ja nicht, das Gebäude, in welchem die Modelle, auf welche Patente genommen worden sind, die sogenannte Patent Office zu besuchen. Wer diese nicht gesehen hat, hat Amerika nicht gesehen; hier ist aller Erfindungsgeist und Scharfsinn seiner Bewohner concentrirt, und ich behaupte gewiß nicht zu viel, wenn ich sage, daß hier die interessanteste Modellsammlung in der Welt sich befindet. Von den bei dem letzten großen Brande zerstörten 7000 Modellen sind über 3000 und zwar die wichtigsten wieder ersetzt worden; im Fache der Landwirthschaft waren 1700, der Manufakturen 2000 und der Schifffahrt 1000 Modelle aufgestellt. Unter den übrigen Sachen, welche nach dem Brande vermißt wurden, befanden sich 168 große Folio-Record-Bände, 28 große Port Folio, die 9000 Zeichnungen enthielten, deren sehr viele meisterhaft ausgeführt und von bedeutendem Werthe waren, 10,000 Originalbeschreibungen von Erfindungen, 230 Bände wissenschaftliche Bücher und eine Menge anderer zum Theil sehr werthvoller Dokumente. Von Fulton's erstem Dampfboote war nicht ein einziges Modell dem Feuer entgangen. Wer die Yankees kennen lernen will, muß die Patent Office besuchen.

In dem Souterrain des Gebäudes befindet sich das durch die Entdeckungsexpedition so trefflich bereicherte Museum des National-Instituts zur Beförderung der Wissenschaften. Dieses Institut wurde im Jahre 1840 gegründet und erfreute sich der lebhaftesten Theilnahme und eines raschen Fortschreitens. Zu Direktoren desselben wurden Joel R. Poinsett, Kriegssecretair, und James K. Paulding, Marinesecretair, gewählt. Die Gesellschaft bestand nach kurzer Zeit aus 84 Mitgliedern in Washington, 3 Ehren- und 91 correspondirenden Mitgliedern. Alle Gouverneure der Staaten, diplomatische Beamten, Consuln und sonstige commercielle Agenten werden ex officio als correspondirende Mitglieder angesehen, und aus allen Theilen der Welt werden Merkwürdigkeiten allerlei Art an dasselbe geschickt, so daß es mit der Zeit das reichste

und interessanteste werden muß. In einer Beziehung ist es schon das reichste. Der Kriegssecretair Bell hat ihm nämlich die Aufsicht über die ganze werthvolle Sammlung von Indianer-Bildnissen, die bis dahin auf dem Flur des Kriegsamt-Gebäudes hingen, überwiesen, und später ist ihm noch eine schöne Sammlung von indianischen Merkwürdigkeiten übergeben worden. Das Institut selbst zerfällt in folgende Abtheilungen: 1) Chemie, 2) Geologie und Mineralogie, 3) Geographie, Astronomie und Physik, 4) Naturgeschichte, 5) Anwendung der Wissenschaften auf Künste und Gewerbe, 6) amerikanische Geschichte und Alterthümer, 7) Ackerbau und 8) Literatur und die schönen Künste. Die große Universität, zu deren Gründung und Unterhaltung ein gewisser Smith ein sehr bedeutendes Legat gemacht, wird nun auch bald ins Leben treten.

Die deutschen Protestanten besitzen eine sehr niedliche Kirche. Sie führt die Aufschrift: Concordia, deutsche evangelische Kirche. A. D. 1833, und ihr Kanzeltuch hat zwei in einander gelegte Hände, das Symbol der Eintracht, allein ihre Glieder scheinen an Eintracht gerade keinen Ueberfluß zu haben. Orthodoxie und Rationalismus stehen sich dort feindlich gegenüber. Mit ihren Geistlichen hat die Gemeinde auch nicht viel Glück gehabt. Ihr erster Prediger war ein Herr Ungerer; er wurde im Herbste des Jahres 1832, in welchem Jahre viele Deutsche als Arbeiter an der Pennsylvania Avenue nach Washington zogen und unter Anführung einiger lange im Lande lebenden Deutschen sich zu einer Gemeinde constituirten, erwählt. Der Gottesdienst wurde in Courthause, das der Bürgermeister ihnen dazu überließ, gehalten. Noch in demselben Herbste wurde der Grundstein der Kirche gelegt; den Bauplatz hatte ein deutscher Pennsylvanier, Namens Gideon, geschenkt. Im Sommer 1833 wurde sie vollendet und bald darauf eingeweiht. Die Kosten des Baues, auf 2000 Dollars sich belaufend, wurden durch Collekten und milde Beiträge bis auf 680 Dollars gedeckt. Die Kirche kann jedoch nimmer verkauft noch vermiethet, und eben so wenig eine englische Kirche werden. Ungerer, dem Trunke und einem unsittlichen Leben ergeben, dankte ab; auf ihn folgte Martens, ein Bremenser; er blieb nur zwei Jahre, da er auch durch sein Leben der Gemeinde kein Vorbild war.

Sein Nachfolger wurde ein gewisser Försch; dieser spielte anfangs den Orthodoxen, wurde aber bald excentrischer Rationalist und ging nach New-York, wo er eine rationalistische Gemeinde stiftete. Später hat er seinen Rationalismus widerrufen, ist reuemüthig zur reformirten Kirche zurückgekehrt, und hat eine Erzählung seines Lebens unter dem Titel: „J. A. Försch's kurze Erklärung seines Abfalls vom Christenthum und der Rückkehr zu demselben" herausgegeben; allein die Kirche ist jetzt wieder mit ihm unzufrieden und sie wird ihn abermals ausscheiden. Nach Försch's Abgange übernahm Dr. Eylert die Gemeinde, verweilte aber nur kurze Zeit. Im August 1839 wurde H. Borchers, ein Hannoveraner, zum Prediger angenommen; er blieb auch nur einige Jahre. Die Gemeinde, die nun wieder besetzt ist, hat also in einem Zeitraum von nicht 10 Jahren fünf Prediger gehabt. Wer als Prediger dort fortkommen will, muß ein wissenschaftlich gebildeter Mann und guter Kanzelredner sein, viele Menschenkenntniß besitzen und einen durchaus tadellosen Lebenswandel führen. Ein anderer, als ein solcher, wird nie lange aushalten.

Die Ordination oder Licenz giebt dem Prediger das Recht Ehen zu schließen; die zu Copulirenden müssen die Erlaubniß zur Copulation bei dem Gerichtshofe einholen, wofür sie 62½ Cents bezahlen. Diese Erlaubniß schützt den Prediger aber nicht so, wie im Staate Ohio. Derselbe hat zu untersuchen, ob die Verlobten in irgend einem verwandtschaftlichen Grade, der gegen die biblische Ordnung oder gegen die Gesetze Marylands, die hierin gelten, streitet, ob sie verheirathet sind oder einem andern oder einer andern die Ehe versprochen haben, ob nicht die eine oder die andere Person noch ein verbundener Dienstbote ist, und ob beide 21 Jahr alt sind. Die Licenz sagt: according to law, there appearing to you no lawful cause or impediment, by reason of any consanguinity or affinity to hinder the same. Das Gericht hat sich die Sache recht leicht gemacht. Nach vollzogener Copulation hat der Prediger, wie in Ohio, zu certificiren, daß er die Ehe geschlossen, und das Certifikat bei dem Schreiber des Gerichtshofes einzureichen, der es in das große Ehebuch unentgeldlich einträgt. Die Ursache, weßhalb sich in Washington verhältnißmäßig zu den übrigen Städten so

wenige Deutsche niederlassen, mag wohl das theure Lebe sein.

Eine der schönsten und angenehmsten Städte, wenigstens für mich, ist die Stadt der Bruderliebe, Philadelphia; sie hat auch die größte deutsche Bevölkerung. Was mir Philadelphia so schön und angenehm macht, sind sowohl die regelmäßigen, breiten und reinlichen Straßen, die schönen, bequemen Häuser, die eleganten Kaufmannsläden, die herrlichen Gebäude (Girard College, United States Bank, Girard Bank, The Bank of Pennsylvania, The Philadelphia Bank, die Vereinigten Staaten-Münze, die Börse), die großen, mit Bäumen und üppigem Grase bewachsenen und von Spaziergängen durchschnittenen freien Plätze (Independence, Washington, Franklin Square), nicht die mit allem zum Lebensunterhalte Nöthigen reichlich versehenen Markthallen, sondern die literarischen Associationen, Institute und wohlthätigen Anstalten, durch welche es sich immer ausgezeichnet hat.

Die Stadt-Bibliothek, Ecke der fünften und der Library-Straße, unter Dr. Benjamin Franklin 1731 gegründet und Eigenthum einer Gesellschaft, enthält mit der Loganian-Bibliothek, aus größtentheils classischen Werken bestehend (11000 Bände), 52,000 Bände. Sie ist jeden Nachmittag für die Aktieninhaber und das Publikum geöffnet; das Letztere hat die Erlaubniß, nicht nur die Bücher in der Bibliothek, ohne etwas dafür zu bezahlen, zu lesen, sondern sie auch bei Niederlegung des Geldwerthes mit nach Hause zu nehmen. Das Athenäum, Ecke der fünften und Chesnut-Straße, ist ebenfalls eine werthvolle Büchersammlung. Es befindet sich in dem Gebäude der im Jahre 1789 gestifteten Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft, und enthält viele Tausende guter und ausgesuchter Bücher, und außerdem die meisten der vierteljährlichen, monatlichen, wöchentlichen und täglichen Journale Nord-Amerika's und Europa's. Die Halle der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft in dem obern Stockwerke desselben Gebäudes enthält über 6000 Bände und außerdem eine seltene und werthvolle Sammlung von Alterthümern und Gemälden. Die Akademie der Naturwissenschaften, Ecke der zwölften und Georg-Straße, ist reich an Mineralien, Muscheln und Fossilien,

und ihre Bibliothek, aus mehreren tausend Bänden seltener Werke besonders über Naturgeschichte bestehend, ist nicht gering zu achten. Eben so hat das Franklin-Institut, in welchem das Jahr hindurch eine Reihe von Vorlesungen über wissenschaftliche Gegenstände gehalten werden, um die mechanischen Künste zu befördern, und welches ansehnliche Prämien für die besten Proben von Manufacturen jährlich aussetzt, eine respektable Bibliothek. Dasselbe giebt auch ein Journal heraus: Journal of the Franklin Institute of the State of Pennsylvania and American Repertory of Mechanical and Physical Science, Civil Engineering, the Arts and Manufactures and of American and other patented inventions. Außerdem haben verschiedene andere Associationen, Compagnieen und Corporationen, wie die Mercantile Library, (die Commerz-Bibliothek), Mechanics' Library Association, Young Men's Association etc., deren Zahl über 20 ist, ziemlich bedeutende und schnell anwachsende Büchersammlungen, so daß man wohl mit Recht behaupten kann, daß in keiner anderen Stadt Nord-Amerika's eine größere Masse von Büchern und von Gelegenheiten, den Geist mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, sich findet.

Und hierin hat nicht nur Philadelphia, sondern Nord-Amerika überhaupt einen großen Vorzug vor Europa. Ersteres, Nord-Amerika, kann allerdings so umfangreiche, Hunderttausende von Bänden zählende Bibliotheken, wie letzteres sie hat, nicht aufweisen; allein die Bibliotheken, welche es besitzt, sind in den Bereich aller Klassen gebracht und also besser geeignet, Kenntnisse allgemein zu verbreiten, als jene mächtigen, dem kleinsten Theile der Bevölkerung zugänglichen und nützlichen europäischen Bibliotheken. Die Mercantile Library in New-York enthält 25,000 Bände. Wer jährlich 2 Dollars dazu beiträgt, dem steht der Gebrauch nicht nur der Bibliothek, sondern auch eines Lesezimmers frei, in welchem die besten Zeitschriften der Welt ausgelegt werden. Ein Beitrag von noch zwei Dollars giebt ihm das Recht, zwanzig Vorlesungen, welche von den ausgezeichnet wissenschaftlichen Männern, die dafür honorirt werden, jährlich gehalten werden, beizuwohnen. Die Anzahl der Mitglieder beträgt 4000. In den großen Städten hat fast jede Spritzen-Compagnie ihre Bibliothek und engagirt ihre Vorleser. Im Staate New-York existiren

10,886 Schuldistrikt-Bibliotheken (School District Libraries), die 630,000 Bände enthalten, und sehr viele von den Lyceen, deren Zahl Legion ist, haben Bibliotheken angelegt. Unter den Stadt-Bibliotheken wird die New-Yorker die bedeutendste werden. Unser verstorbener Landsmann Jacob Astor, der weltberühmte, hat der Stadt New-York ein Geschenk von 200,000 Dollars gemacht, um eine freie, öffentliche Bibliothek, die seinen Namen führen soll, anzulegen.

Die Universität von Pennsylvanien, in der neunten Straße gelegen, aus zwei Departements, dem classischen und dem medicinischen bestehend, besitzt einen guten philosophischen und chemischen Apparat und eine ziemlich bedeutende Bibliothek, und steht in großem Ansehen. Auch das Jefferson medizinische College ist stark besucht, und gewinnt immer mehr an Vertrauen.

Nächst New-York treibt Philadelphia den größten Buchhandel; Einige meinen sogar, daß es hierin New-York noch übertrifft. Die bedeutendste Verlags- und Buchhandlung, sowohl was Originalwerke als Nachdruck betrifft, ist Carey, Lea and Co.; sie bezahlte in fünf Jahren von 1832—1837 die erkleckliche Summe von 135,000 Dollars für Verlagsrechte, 30,000 Dollars für zwei Werke. Einige bedeutende Schriftsteller, wie Prescott, Stephens, Bancroft u. s. w., verkaufen ihre Manuscripte nicht, sondern lassen sie auf eigene Faust drucken und verdienen dadurch ungeheures Geld. Von Prescotts History of the Reign of Ferdinand and Isabella, the Catholic, wurden innerhalb fünf Jahren 9000 Exemplare in den Vereinigten Staaten verkauft; im Jahre 1842 erschien die neunte amerikanische Ausgabe. Von Stephens Incidents of Travel in Central-America, Chiapas and Yucatan wurden in vier Jahren 12,000 und von R. H. Dana's Two Years before the mast; a personal narrative of life at sea, von der Verlagshandlung Harper and Brocher, die 200 Dollars dafür bezahlt, in kurzer Zeit 30,000 Exemplare verkauft. Fast eben so reißend ging dieß Buch in England ab; ein einziger Buchhändler verkaufte in eben nicht langer Zeit 16,000 Exemplare und außer seiner Ausgabe gab es noch zwei bis drei andere. So machen sich die Engländer wieder bezahlt für den Nachdruck

ihrer Bücher und Journale in den Vereinigten Staaten, und sollten sich ja nicht über den Nachdruck ihrer Verlagsartikel so bitter beklagen. Es ist allerdings wahr, die Vereinigten Staaten treiben den Nachdruck im Großen, und haben bei dem wohlfeilen Preise, den sie setzen können, und bei dem leselustigen Publikum (denn hier lesen alle Klassen und Stände) einen enormen Gewinn; so cirkulirten von dem „Ivanhoe", wenige Jahre nach seinem Erscheinen in England, in den Vereinigten Staaten gegen 50,000 Exemplare, und Scotts Romane drangen in jeden Winkel des ungeheuren Gebietes: allein gehen die Engländer denn leer aus? Sollten denn die von ihnen innerhalb 10 Jahren veranstalteten Nachdrücke von 382 amerikanischen Werken, von denen allein 68 theologische und 22 historische sind, siehe Bent's London Catalogue, ihnen nichts eingebracht haben? Freilich sind manche von diesen nachgedruckten Büchern als englische bezeichnet und verkauft worden, wie Dr. Harris' Natural History of the Bible, Bancroft's Translation of Heeren's Politics of Greece, Everett's Translation of Buttmann's Greek Grammar, allein sie sind und bleiben doch immer Nachdruck *). Wie viel mögen Irving und Channing England eingebracht haben! Die amerikanische Literatur, besonders in Uebersetzungen, steht weit über der britischen; so sind die einzigen Uebersetzungen der Werke Eschenburgs, Buttmanns, Gesenius', Jahns, Ramshorns, Winers, Hengstenbergs, Tholucks, Hugs, Olshausens, Neanders, Mosheims, Knapps, Gieselers u. A. nur amerikanische, und manches amerikanische Buch ist sogenanntes text-book in England geworden; ich erwähne nur der von Dr. Karl Anthon in New-York und Dr. C. Beck in Cambridge edirten Classiker, der hebräischen Grammatik von

*) Joseph C. Neal von Philadelphia gab 1839 einen Band „Charcoal Sketches" mit Illustrationen heraus. Dieser Band nun erschien vollständig, Bilder und Alles, in der Mitte der Pic-Nic Papers, herausgegeben von C. Dickens, Esq. 3 volumes, London 1841. „Ein Band ist aus einer amerikanischen Quelle hinzugefügt worden", sagt der Herausgeber, verschweigt aber wohlweislich den Namen des Verfassers. Es müssen also diese Skizzen doch nicht so erbärmlich sein, als wie sie in dem Magazin für die Literatur des Auslandes No. 24, Jahr 1842 S. 96. beschrieben werden.

Nordheimer, der Werke von Robinson, Stuart u. s. w. Nord-Amerika hat eine Literatur, und ist auf dem Wege, unter den literarischen Völkern einen der ersten Plätze einzunehmen.

Eins der bedeutendsten literarischen Unternehmen in unseren Tagen ist unstreitig die von dem Staate New-York herausgegebene „Natural History of the State of New York, in ten quarto volumes: being the result of the Geological Survey of the State. Illustrated by more than 300 fine Plates, and 500 Wood-cuts, with a General Introduction, by His Excellency William S. Seward. New York 1842—43. Dieses von den wissenschaftlichsten Männern des Landes ausgearbeitete und prachtvoll ausgestattete Werk hat dem Staate mehr als 200,000 Dollars gekostet. Es umfaßt folgende Abtheilungen: Zoologie in drei Bänden von James E. De Kay; Botanik in einem Bande von John Torrey; Mineralogie und chemische Analyse von Lewis C. Beck, und Geologie und Paläontologie von W. W. Mather, Ebenezer Emmons, Lardner Vanuxem und James Hall. Jeder Band kann auch einzeln gekauft werden, in London Wiley and Putnam, 365. Uebrigens sind auch die Sammlungen der historischen Gesellschaften von Massachusetts, in 28 Bänden, von New-York, Pennsylvanien, Connecticut, Rhode Island, New-Hampshire, Georgien und Ohio sehr schätzenswerth und für den amerikanischen Geschichtsforscher herrliche Quellen.

Von den vielen wohlthätigen Anstalten, welche Philadelphia besitzt, mögen hier nur einige angeführt werden. Das Taubstummeninstitut, an der Westseite der Broad-Straße zwischen Pinn und Spruce-Straße, am 8. Februar 1821 incorporirt, ist ein schönes steinernes Gebäude mit einem andern Gebäude im Hintergrunde, in welchem die Schulstuben und ein Zimmer für ein Museum und einen philosophischen Apparat sich befinden. Ebenso wie in Hartford und New-York sind hier Gärten, Spielplätze und Werkstätten; Alles in der schönsten Ordnung. Die Handwerke, welche vorzugsweise gelehrt werden, sind das Schuhmacher- und Tischlerhandwerk. Die Gesetzgebung von Pennsylvanien unterhält eine bedeutende Anzahl armer Zöglinge für fünf Jahre, à Person 130 Dollars, ohne Kleidung, die auf 30 Dollars angeschlagen und größtentheils von dem

Staate verabreicht wird, und die Gesetzgebungen von Maryland, New-Jersey und Delaware haben gewisse jährliche Summen ausgesetzt, um ihre Taubstummen in diesem Institute zu unterhalten; von Virginien und anderen südlichen Staaten erhält die Anstalt oft solche, welche Kost und Unterricht bezahlen. Während des Jahres 1843 wurden 24 Zöglinge aufgenommen und 14 entlassen; die Zahl der Zöglinge betrug am 31. December 1843 121, — 66 männliche und 55 weibliche. Von dieser Zahl wurden unterhalten von Pennsylvanien 83, von New-Jersey 7, von Maryland 12, von Delaware 3, und von ihren Freunden oder dem Institute 16. Durch das Legat, welches Stephen Girard dem Institute vermacht hat, 20,000 Dollars, und die großen Unterstützungen, die es auf andere Weise von der Freigebigkeit der Philadelphier erhalten, ist es in den Stand gesetzt, für die Unglücklichen, die ihm anvertraut werden, auf das Beßte zu sorgen. Die Verwaltung steht, wie in New-York unter einer Board von Direktoren, gegen dreißig der angesehensten Bürger der Stadt, und der Unterricht wird ebenso wie in Hartford ertheilt. Sprachen zu lehren hat man ganz aufgegeben.

Das Blindeninstitut, am 27. März 1833 mit 4 Zöglingen eröffnet, machte unter seinem Gründer und Vorsteher, Herrn Friedlander, einem Deutschen, rasche Fortschritte, und erfreute sich der größten Theilnahme sowohl des Staates, als von Privatpersonen. Durch den Tod Friedlanders (1840) erlitt es einen schmerzlichen Verlust. Mehr als 60 Blinde weinten am Grabe dessen, der ihnen mehr Wohlthaten erwiesen hatte, als Vater und Mutter, als Bruder und Schwester *). — Die verschiedenen Arbeiten, in denen die Zöglinge unterrichtet werden, sind: Schustern, Matratzen, Matten, Bürsten, Körbe und Taue machen, Nähen und Putzarbeiten. Auch in der Musik erhalten sie Unterweisung, und manche haben herrliche Fortschritte gemacht. Doch scheint die Zeit von sechs Jahren, auf welche die Zöglinge beschränkt sind, nicht hinreichend zu sein, um den

*) Friedlander wurde vor ungefähr 38 Jahren in Breslau geboren, war eine Zeitlang Hofmeister beim Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen, und kam 1834 nach den Vereinigten Staaten.

Grad von Kenntnissen und Fertigkeiten zu erhalten, welcher verlangt wird; wenigstens sollten diejenigen, welche mehr als gewöhnliche Fähigkeiten oder einen großen Durst nach Kenntnissen besitzen, länger in der Anstalt bleiben dürfen. Eine von den Zöglingen herausgegebene Zeitschrift erleichtert sehr die Bildung und Veredlung derselben. Die ganze heilige Schrift mit erhabenen Buchstaben ist nun auch vollendet. Es geschieht für die Blinden in Amerika sehr viel.

Die Irrenanstalt befindet sich zwar nicht in Philadelphia, sondern liegt bei Frankford, fünf kleine (englische) Meilen davon, ist aber wegen ihrer musterhaften Einrichtung der Erwähnung wohl werth. Die den Irren gebotenen Mittel, auf eine angenehme und vernünftige Weise sich zu unterhalten, sind sehr viele und werden auch von ihnen benutzt. Eine Anzahl Frauen bringt den Vormittag, und eine Anzahl Männer den Nachmittag jedes Tages in der gegen 300 Bände enthaltenden Bibliothek zu. Außer den Büchern finden sie hier Bilder-, Mineralien- und Muschelsammlungen und andere interessante Gegenstände aus der Naturgeschichte. Im Winter zieren blühende und Früchte tragende Orangen- und Citronenbäume und eine Menge Pflanzen, die in Gewächshäusern gezogen werden, das Bibliothekzimmer und machen es zu einem höchst angenehmen Aufenthaltsorte. Wenn das Wetter es erlaubt, so wird ausgefahren, zwei Mal im Winter, und in den anderen Jahreszeiten drei Mal in der Woche, den Sonntag ausgenommen. Es fahren jedes Mal 4 Personen. Für Spaziergänge und körperliche Uebung ist hinlänglich gesorgt, so wie man auch besonders darauf bedacht ist, den Inwohnern eine nützliche und angenehme Beschäftigung zuzuwenden. Es sind sogar Vorlesungen über Chemie gehalten und von den Irren mit großer Aufmerksamkeit und mit Nutzen gehört worden. Ueberhaupt verfolgt man in Amerika in der Behandlung dieser Menschen einen andern Weg, als in Deutschland. Man hält sie hier nach dem Grade des Wahnsinns abgesperrt und läßt nicht alle zusammen, so daß der Halbverrückte mit dem Ganzverrückten zusammen kommen kann, wie dieß z. B. in Schleswig der Fall ist, sondern macht gewisse Abtheilungen, so daß derjenige, welcher vernünftiger wird, einer vernünftigern Abtheilung beigesellt und so unbemerkt an einen

vernünftigen Umgang gewöhnt wird, bis er entlassen werden kann. Welche Behandlungsweise die zweckmäßigere ist, darüber sind die Stimmen getheilt; die amerikanische scheint mir den Vorzug zu verdienen.

Das Zufluchtshaus oder Rettungshaus für jugendliche Verbrecher (Philadelphia House of refuge), am 23. März 1827 incorporirt, kostet mit dem Grunde die enorme Summe von 83,381 Dollars 81 Cts, und ist mit einer Schuld von 27,000 Dollars beschwert. Im Jahre 1843 wurden 74 Knaben und 34 Mädchen aufgenommen, und 56 Knaben und 34 Mädchen entlassen, so daß am Ende des Jahres 110 Knaben und 58 Mädchen in der Anstalt sich befanden. Von ihnen waren 87 von obrigkeitlichen Personen, 15 von Gerichtshöfen zur Besserung im Rettungshause verurtheilt und 6 wieder zurückgeschickt worden, nachdem sie das Haus verlassen. Auf das Gesuch von Eltern oder nahen Verwandten waren ihm 37 Knaben und 23 Mädchen zugeschickt worden *). Kein Knabe kann nach zurückgelegtem 21. Jahre und kein Mädchen nach zurückgelegtem 18. Jahre in der Anstalt zurückgehalten werden. Das durchschnittliche Alter der Knaben war 13¾, das der Mädchen 14½ Jahre; die durchschnittliche Zahl der Kinder 152. Sie

---

*) Eine Verordnung der Gesetzgebung des Staates (Pennsylvanien) vom 10. März 1835 weist dem Rettungshause zu:

Erstlich von einem Aeltermann oder Friedensrichter auf die bewiesene Klage der Eltern, Vormünder oder nächsten Anverwandten Unerwachsener, daß sie solche wegen unverbesserlicher oder lasterhafter Aufführung nicht bändigen können, dorthin gesendete Unerwachsene, welche aus sittlichen Gründen und zur Erhaltung ihres künftigen Wohlergehens unter die Obhut der Vorsteher des Rettungshauses gegeben werden müssen.

Zweitens, auf gleiche Weise wegen Umhertreibens, unverbesserlicher oder lasterhafter Aufführung ihrer Eltern oder nächsten Verwandten hingesendete Unerwachsene, sobald jene Eltern oder Verwandten unfähig oder ungeneigt sind, dem Kinde gehörige Zucht und Strenge angedeihen zu lassen.

Drittens, alle sich umhertreibenden oder verbrecherischen Kinder, die von den städtischen Gerichtshöfen, von den Aeltermännern oder Friedensrichtern, oder den Vorstehern des Arbeitshauses, als für das Rettungshaus geeignet, dorthin gesendet werden, und welche, solange sie unmündig sind, dort verbleiben sollen.

erhalten eine gute Erziehung, lernen irgend ein passendes Handwerk, und können zu irgend einer Zeit während ihres Aufenthaltes in der Anstalt von den Vorstehern derselben, wenn diese sie für würdig dazu erachten, mit ihrer Bewilligung als Lehrlinge (apprentices) verbunden oder ausgethan werden (to bind them out).

Das Waisenhaus auf derselben Stelle erbaut, auf welcher das alte stand (abgebrannt in der Nacht vom 23. auf den 24. Januar 1820, wobei 23 Kinder ums Leben kamen), ein zweistöckiges, solides und gut eingerichtetes Gebäude mit einem Spielplatze, nimmt keinen Knaben über sechs, und kein Mädchen über 8 Jahre alt auf. Sind die Kinder zwölf Jahre alt, so werden sie an gute Leute verbunden oder guten Leuten übergeben, um ein Handwerk zu lernen oder andere Arbeiten zu thun, und es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie sehr diese Kinder gesucht sind. Zuweilen halten mehr als hundert Personen um ein Kind an, und manche warten ein oder zwei Jahre, ehe sie eins erhalten können.

Von den vielen Wohlthätigkeits-Gesellschaften Philadelphia's will ich nur zwei anführen, weil sie ein ächt christliches Gepräge tragen und bei Euch weniger bekannt sind, die Union-Wohlthätigkeits-Gesellschaft und The Ladies' Depository. Erstere hat sich den edeln Zweck gestellt: verschämte Arme und Nothleidende aufzusuchen und zu unterstützen. Um diesen nun in aller möglichen Hinsicht zu erfüllen, hat sie die Stadt und einige der Distrikte in kleinere Bezirke getheilt, von denen jeder eine bestimmte Anzahl wirklicher Mitglieder der Gesellschaft zu Aufsehern hat, deren Pflicht es ist, sich eine genaue Kenntniß von der Lage und dem Charakter der darin wohnenden Individuen und Familien zu verschaffen. Die gewissenhafte Erfüllung dieser Pflicht ist mit dem segensreichen und wünschenswerthen Erfolge verbunden, daß sie den nagenden Kummer auch selbst da finden, wo er gewöhnlich in stiller, unbemerkter Einsamkeit seine Herrschaft ausübt und kein Herz aus zarter Empfindung — Stolz wollen wir es nennen — es über sich vermag, laut werden zu lassen, was die Brust mit Sorgen und das Auge mit Thränen erfüllt. Denn nicht jeder Nothleidende hat die Kraft, seine Mitmenschen um Theilnahme und Almosen

anzusprechen. Der heimathlose Dürftige verbirgt seine Lumpen im Armenhause, wo er Pflege und Nahrung findet. Aber es giebt Viele, sehr Viele, die im Mangel minder drückender Bedürfnisse dahindarben, den Blick derer scheuend, die sie in besseren Tagen gekannt haben. Diese haben keine Heimath. Sie vertrauern ihre Tage in verborgenen Winkeln, in immer wachsender Noth; Hülfe ist in dieser Lage eine Gottes-Botschaft, und da die Gaben meistentheils in edle, würdige Hände fallen, die Losung zu neuer Aufraffung gesunkener Kräfte und Belebung schönerer Hoffnungen für die Zukunft. Ich kann mir keine lieblichere und belohnendere Wohlthätigkeits-Gesellschaft denken, als diese Philadelphier. Durch ihre oben erwähnte Einrichtung, ihre Mitglieder als unbemerkte Schutzengel um die Wohnungen dieser Armen aufzustellen und dem drückenden Mangel, der sich nicht in Worten ergießen und kund thun kann, unerwartet, aber zur rechten Zeit, lindernden Balsam darzureichen, bringt sie in die verborgenen Leidensstätten einen Schatz von Trost und Erquickung, über den jeder Menschenfreund sich freuen muß.

Eine nicht minder treffliche Anstalt ist das sogenannte Ladies' Depository, Niederlage für weibliche Handarbeiten. Sie hat den Zweck, für weibliche Handarbeiten einen angemessenen Preis zu bezahlen, und diese in der Niederlage (einem Laden) von zwei jungen Damen, die einen mäßigen Gehalt bekommen, verkaufen zu lassen. Es werden Erlaubnißscheine ausgestellt, und die Damen, welche sie erhalten, verfertigen solche Artikel, die sich leicht verkaufen, bestimmen die Preise und bringen sie in die Niederlage. Von dem Preise werden 6 pCt. zur Deckung der Kosten des Ladens abgezogen. Die Arbeiterinnen sind den Käuferinnen ganz unbekannt, allein alle wohlthätige und zartfühlende Damen glauben, einen Act christlicher Liebe zu üben, wenn sie in diese Niederlage gehen und daselbst kaufen, da sie vollkommen überzeugt sind, daß die, welche das Geld erhalten, nicht nur in Noth sich befinden, sondern es auch besonders verdienen, daß ihr stiller Fleiß angemessen bezahlt wird. Die Anstalt wirkt sehr segensreich, denn es giebt viele Damen, und nicht nur in Philadelphia, sondern in allen großen Städten, die bessere Tage gesehen haben, und nun in ihrer Zurückgezogenheit von ihrer Hände Arbeit sich ernähren

müssen, aber keine angenehme Beschäftigung und noch weniger Bezahlung dafür finden können. Solchen öffnet die Anstalt gleichsam einen Markt, auf dem sie, was sie gearbeitet, sogleich verkaufen können. Im Jahre 1840 waren 111 Erlaubnißscheine ausgegeben worden. Der Werth der Depositen betrug 4069 Dollars 24 Cents, und die Einnahme durch Verkauf 3487 Dollars 6 Cents. 2510 Artikel waren bestellt gewesen. Wie manches Herz mag dadurch erfreut, wie manche Thräne getrocknet worden sein! Jede Dame, welche jährlich einen Dollar bezahlt, kann Mitglied der Gesellschaft werden.

Der Zahl der Deutschen nach zu urtheilen, die in Philadelphia wohnen, sollte man meinen, daß daselbst wenigstens 8 — 10 deutsche Kirchen sich finden müßten. Es giebt deren aber nur vier, zwei lutherische, eine reformirte und eine methodistische; will man die Halle der evangelischen Gemeinde eine Kirche nennen, so giebt es deren fünf. Die bedeutendste Gemeinde mit der größten und schönsten Kirche ist die lutherische, deren Prediger Dr. Demme, bekannt als Uebersetzer der Werke des Flavius Josephus und als guter Kanzelredner, eifriger Freund und Unterstützer deutscher Sprache und deutscher Prediger, und Feind alles methodistischen Wesens ist, und sowohl wegen seiner Kenntnisse als wegen seines Wandels bei seiner Synode und Allen, die ihn näher kennen, in großer Achtung steht. Diese Gemeinde ist die Mutter vieler Gemeinden geworden und hat sich um die lutherische Kirche in Nord-Amerika mehr Verdienste als irgend eine andere Gemeinde erworben. Sie hat unter ihren Gliedern Vereine zur Unterstützung hoffnungsvoller, sich für das Predigtamt vorbereitender Jünglinge, armer Gemeinden und Prediger, trägt viel zur Missionssache bei und sucht nach Kräften die lutherische Kirche auszubreiten und zu befestigen. Die Angelegenheiten der Gemeinde werden von einem Kirchenrathe geleitet. Dr. Demme ist, so viel ich weiß, der einzige deutsche Prediger in den Vereinigten Staaten, welcher für Lebenszeit gewählt worden ist. Mit der Kirche ist eine gute deutsche Schule verbunden.

Die reformirte Gemeinde ist ziemlich ansehnlich, ihr Kirchengebäude kann sich aber mit dem lutherischen durchaus nicht messen. In ihm ist auch eine Orgel, aber sehr klein,

und ein Sängerchor hat sich auch unter den Gliedern gebildet. Die Kirche wird jedoch im Ganzen sehr gut besucht. Von welcher Art die Predigten sind, davon mögen die Pfingstthemata von 1841 eine Probe geben. Vormittagsgottesdienst. Thema: Der heilige Geist; 1) wann ist er ausgegossen worden, — am Tage der Pfingsten; 2) wo ist er ausgegossen worden. Nachmittagsgottesdienst. Fortsetzung: 1) über wen ist er ausgegossen worden, negativ, nicht über die Aeltesten des Volks, die Pharisäer, Schriftgelehrten und die rohen Weltkinder, sondern über die Jünger Jesu, die a) dem Herrn nachgefolgt und b) ihm gehorsam waren, (sie blieben zu Jerusalem) und c) einmüthig beisammen waren. 2) Nutzanwendung. Abendgottesdienst. Beschluß: 1) wie er ausgegossen worden ist, und 2) welche Wirkung die Ausgießung hatte. Die Unparteilichkeit muß jedoch auch bekennen, daß dem Prediger das geistige Wohl seiner Gemeinde am Herzen liegt und er nach Kräften für dasselbe zu wirken sich bestrebt. Zu dem Ende werden auch viele und lange Betstunden gehalten und mancher ist zum Beter, d. h. zu einem solchen, der in ihnen öffentlich betet, herangebildet worden.

Die deutsche methodistische Gemeinde rekrutirt sich hier, wie überall, aus den verschiedenen protestantischen Gemeinden, sucht daneben aber auch solche, die zu keiner Kirche gehören, für sich zu gewinnen, treibt gleiches Unwesen wie die übrigen Schwestern, und gebraucht alle Mittel, neue Glieder zu bekommen. Daß sie alle Andersdenkende verdammt, liegt in der Natur der Sache.

Eine neue, ganz eigene Gemeinde wurde am 18. October 1836 gegründet. Ihr Gründer war ein gewisser Sinal, vorher Prediger im Innern Pennsylvaniens. Sie nannte sich die deutsche evangelische Gemeinde in Philadelphia, gebrauchte aber das Wort „evangelisch" in einem ganz anderen Sinne, als es gewöhnlich gebraucht wird. Nach ihr bedeutet nämlich evangelische Lehre jede zur Glückseligkeit vorzüglich in dieser und für die, welche an eine Unsterblichkeit glauben, an die viele Glieder nicht glauben, auch in der künftigen Welt führende Lehre. Am beßten wird man diese Gemeinde aus den Haupt- und Unterscheidungsartikeln ihrer Constitution kennen

lernen, die ich demnach wörtlich mittheile. In der Einleitung heißt es:

„Wir, die Unterzeichneten, erklären hiermit, daß wir uns zu einer religiösen Gemeinde vereinigen, deren Zweck es ist, eine reine Religion nach den Grundsätzen der Vernunft unter sich einzuführen, und sich als Freunde und Brüder, so viel als möglich, in allen Verhältnissen mit Rath und That zu unterstützen, wie es ächten Nachfolgern Jesu Christi, des großen Weisen von Nazareth, geziemt."

Pflichten des Predigers.

Artikel I.

„Da in unserer Gemeinde eine reine Vernunftlehre herrschen soll, welche in allen ihren Theilen ein Evangelium oder Freudenbotschaft genannt zu werden verdient, so soll aller Un- und Aberglaube von unserer Kanzel entfernt bleiben.

Es soll dem Prediger weder erlaubt sein das Dasein Gottes, eines mit unendlicher Liebe und Weisheit Alles erschaffenden und erhaltenden Urwesens zu leugnen, noch die dem gesunden Menschenverstande widersprechende Lehre von drei Personen, welche zusammen einen Gott bilden, und doch jeder für sich ein besonderer Gott sein soll, zu predigen.

Es kann und darf in unserer Gemeinde niemals erlaubt werden, die gegen richtige Moralitäts-Begriffe streitende Lehre zu verkündigen, daß die unglücklichen Folgen der Sünde sich nicht bis in das zukünftige Leben erstrecken. Eben so wenig darf der Prediger die gegen die Liebe Gottes streitende und die edelsten Gefühle empörende Lehre einer unendlichen Verdammniß predigen; sondern er hat sich zu bemühen, seine Zuhörer zu überzeugen, daß die allgütige und allweise Gottheit alle Menschen zur ewigen Glückseligkeit erschaffen, daß aber keiner diese hohe Bestimmung erreichen kann, solange er die Sünde liebt.

Artikel II.

Wenn der Prediger diesen Lehrpunkten entgegenpredigt, oder sich unmoralisch beträgt, soll er, nach vorhergegangenen fruchtlosen Ermahnungen des Kirchenraths, von der Gemeinde ohne Umstände entlassen werden, ohne in diesem Fall berechtigt

zu sein, unter irgend einem Vorwand, eine Entschädigung zu verlangen.

Artikel III.

Der Prediger hat jeden Sonntag Vormittag eine wohldurchdachte und ausgearbeitete Predigt zu halten, indem nicht die Anzahl der Predigten, sondern ihr Gehalt wahre Geistesbildung bewirket. Jedoch steht der Gemeinde das Recht zu, eine zweite Predigt zu verlangen.

Artikel IV.

Es ist seine Pflicht, wenn es verlangt wird, die Kranken seiner Gemeinde zu besuchen, und bei Beerdigung der Verstorbenen eine angemessene Rede zu halten.

Er hat auf Verlangen, sowohl in der Kirche, als in Privathäusern, die Taufhandlung zu verrichten und das Abendmahl zu reichen.

Aufnahme der Mitglieder in die Gemeinde.

Jede Person, sie mag zu irgend einer oder zu keiner religiösen Partei gehören, kann, wenn sie das Alter von 16 Jahren erreicht hat, bei uns aufgenommen werden, und hat sich wegen ihrer Aufnahme bei einem Mitgliede des Kirchenrathes zu melden."

Die Gemeinde nahm zu, angezogen durch die Neuheit der wohldurchgeführten Themata, von denen ich der Curiosität wegen nur einige anführen will: „Ueber die Auswanderungen der Deutschen, welche seit Christi Geburt bis zu unserer Zeit stattfanden." „Ueber Friedrich den Großen." „Ueber den König von Preußen." Ueber Carl den Großen." Sie wurde so stark, daß sie einen Bauplatz von 7500 Dollar kaufen und auf demselben ein Gebäude zu 10,000 Dollars aufführen konnte. Der Begräbnißplatz der Gemeinde wurde mit 3000 Dollars bezahlt. Am 16. Februar 1840 wurde „die der Wahrheit geweihte Halle," an deren innerer Wand über dem Sitze des Predigers die bedeutungsvollen Worte stehen: „Durch Nacht zum Licht", nicht feierlich eingeweiht, sondern feierlich eröffnet. Die Predigt, welcher 2. Buch der Chronika VI, 12. zum Grunde gelegt war,

behandelte das Thema: „Die Eröffnung der deutschen evangelischen Kirche, ein Triumphfest der Vernunft." Im Jahre 1841 zählte die Gemeinde 160 männliche und 80 weibliche in das Kirchenbuch eingetragene Glieder; von diesen waren 30 — 40 römisch-katholischen, 13 israelitischen, 2 griechisch-katholischen und einige presbyterianischen Glaubens. Die Uebrigen waren Lutheraner und Reformirte. Die Subscription war freiwillig, durfte jedoch unter zwei Dollars nicht betragen und wurde vierteljährlich entrichtet. Bis dahin war das heilige Abendmahl in der Kirche noch nie ausgetheilt worden, und die Kindertaufe war immer seltener geworden. Hinsichtlich der Verheirathung herrschte der Grundsatz: Eine alte Person wird nicht mit einer jungen Person verheirathet, also ein alter Junggeselle oder Wittwer mit keinem jungen Mädchen oder jungen Wittwe, und kein junger Mann mit einer alten Jungfer oder alten Wittwe, weil eine solche Verbindung unmoralisch ist. Tugend ist nämlich nach dem Begriffe Ginal's, was nicht schadet, Laster ist, was schadet.

Im Jahre 1841 publicirte Ginal ein Büchelchen: Vorschlag zu einem Beglückungsverein à la Fourier, brachte auch einen Verein und dessen Ansiedelung zu Stande. Allein er hat nicht lange trotz der herrlichsten communistischen Constitution bestanden.

Der Unterschied zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten in kirchlicher Hinsicht, daß nämlich, so wie die Bevölkerung zunimmt, die Zahl der Kirchen auch zunimmt, tritt auch in Philadelphia recht deutlich hervor. Folgende neuerdings publicirte Angabe wird ihn anschaulich machen. Es waren in Philadelphia Kirchen:

	im Jahre 1791	im Jahre 1843.
römisch-katholische	3	9
episcopalische	3	19
Quäker	6	8
presbyterianische verschiedener Sekten	6	29
baptistische	1	12
lutherische	2	4
methodistische	2	20
universalistische	1	2
Synagogen	1	2
im Ganzen	25	105

Zu den presbyterianischen Kirchen sind jedenfalls die deutsche und die beiden englisch-reformirten Gemeinden hinzugezählt, was häufig geschieht. Viele betrachten auch die reformirte Kirche, sowohl die hochdeutsche als die niederdeutsche, als eins mit der presbyterianischen Kirche.

Ein anderer großer Unterschied zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, der auch in Philadelphia besonders sich zeigt, findet sich in der Einrichtung der Löschanstalten. In der Union bestehen die Löschcompagnieen aus jungen Bürgern, die freiwillig zu solchen zusammentreten, die schönsten Spritzen sich anschaffen, verschiedene Equippirungen tragen, Banner und Fahnen führen, hübsche Spritzenhäuser besitzen, und oft große Umzüge halten, mitunter auch den Feuercompagnieen in den Nachbarstädten Besuche abstatten. Eine Compagnie sucht die andere durch die Pracht der Spritzen, des Spritzenhauses u. s. w. zu übertreffen, und es herrscht oft unter ihnen eine solche Rivalität, daß beim Zusammentreffen bei Feuersbrünsten gemeine Prügeleien entstehen. Das schönste Spritzenhaus hat wohl die Vigilant Fire Compagnie in Philadelphia. Es liegt in der Race-Straße, unterhalb der zweiten Straße, hat eine Fronte von 25 und eine Tiefe von über 50 Fuß, und ist 4 Stockwerke hoch. In dem ersten Stock sind die Druck- und die Schlauchspritze, und die Equippirung der Mitglieder. Am Ende des Zimmers prangen die Namen der activen, beitragenden und Ehrenmitglieder der Compagnie in Mahagonyrahmen. Hinten im Spritzenhause ist ein großes Behältniß, so hoch wie das Haus, um die Schläuche einzuölen und zu trocknen; in ihm ist ein Brunnen mit Oel angefüllt. Das zweite Stockwerk dient als Halle, um die Versammlungen zu halten. Dieses Zimmer ist mit einer Matte belegt und mit 26 Lehnbänken versehen, und kann 400 Zuhörer fassen. In der Mitte hängt ein großer Kronleuchter, und am obern Ende ist eine Tribune angebracht mit drei Sitzen für den Vorsitzer, Sekretair und Schatzmeister. Das dritte Stockwerk ist an eine Gesellschaft vermiethet. Das vierte dient zum Bibliothek- und Zeitungszimmer für die Mitglieder und zum Aufhängen der Karten von verschiedenen Ländern. Von der Gallerie aus, die über ihm ist, hat man an einem hellen Tage die herrlichste Aussicht

über die ganze Stadt, das Jersey-Ufer und die ganze umliegende Gegend. Hier oben ist auch die Lärmglocke, die aber unten im Spritzenhause angezogen wird. Das Gebäude kostet 9000 Dollars. Wo findet sich ein ähnliches Spritzenhaus in Deutschland?

Wie viele deutsche Handwerker in Philadelphia leben, kann ich Dir nicht genau angeben; es sind aber sehr viele hier und manche im Wohlstande. Im Allgemeinen stehen sie wegen ihrer guten und wohlfeilen Arbeit in Achtung und die meisten haben ihr gutes Auskommen. Einige Handwerke sind jedoch auch schon übersetzt und Mancher wendet seinen Blick dem fernen Westen zu, wo Handwerker gesucht werden und es leichter ist, sich eine Heimath zu erwerben als in der großen Stadt, wo die Concurrenz von Tag zu Tag sich vermehrt.

Unter den deutschen Gemeinden in New-York, der größten Stadt in den Vereinigten Staaten, nimmt die evangelisch-lutherische Gemeinde unter dem Pastorate des Herrn Stohlmann, eines ausgewanderten Deutschen, die erste Stelle ein. Diese Gemeinde hat sich seit dem Tode des Dr. F. W. Geissenhainer, dessen Nachfolger Stohlmann wurde, auf eine höchst erfreuliche Weise trotz des Streites mit der englisch-lutherischen Gemeinde wegen der Kirche vermehrt, und übt jetzt nebst der lutherischen Gemeinde in Philadelphia unter Demme einen bedeutenden Einfluß auf die deutsch-lutherischen Kirchen aus. Sie ist eine Gegnerin der neuen Maßregeln und von ihr ging auch die Aufforderung aus zu einer Vereinigung aller der Gemeinden, welche den evangelischen Glauben festhaltend diesen den deutschen evangelischen Gemeinden fremd gewesenen und schädlichen Maßregeln abhold sind. Die Aufforderung ist auch in der Berliner Allgemeinen Kirchenzeitung No. 80, 1841, und in mehreren anderen deutschen kirchlichen Blättern abgedruckt worden. Als Stohlmann gewählt wurde (1838), wurden bei der Wahl nur 42 Stimmen abgegeben, und die Einkünfte der Kirche betrugen etwa 700 Dollars. Zu Ostern 1841 waren 400 und Pfingsten darauf 160 Communikanten, und die Einkünfte waren auf 1200 Dollars gestiegen und so hat die Gemeinde bis jetzt immer zugenommen. Der Gehalt Stohlmanns ist 1400 Dollars ohne die Accidenzien. An Stohlmann werden einwandernde ordentliche deutsche Prediger stets einen treuen Rathge-

der finden. — Eine neue lutherische Gemeinde ist von F. W. Geissenhainer, dem Sohne des verstorbenen Dr. Geissenhainer gegründet worden.

Die hochdeutsch-reformirte Gemeinde hat durch lange und kostspielige Prozesse viel von ihrem bedeutenden Vermögen, und durch innere Zwistigkeiten und Streitigkeiten der Prediger, des Gesangbuchs u. s. w. wegen sehr viel an innerer Kraft und Liebe verloren. Es ist gar sehr zu bedauern, daß es mit dieser Gemeinde, die eine der größten und blühendsten Gemeinden in New-York sein könnte, so gekommen ist, und herzlich zu wünschen, daß der alte Unfrieden und Zank vergessen werde und nimmer wiederkehre, und deßhalb alle Privat- und Sonder-Interessen der Sorge für das allgemeine Wohl der Gemeinde weichen. Die Gemeinde unter der Leitung eines Kirchenrathes, dem ihr geistiges und pekuniäres Wohl wirklich am Herzen liegt, und mit einem Prediger versehen, der sich der Liebe und des Zutrauens der Mehrheit der Mitglieder zu erfreuen hat, muß eine sehr zahlreiche und einflußreiche werden. Ein Fortschritt in ihr ist die Bestimmung, daß nur deutsch gepredigt werden soll und nicht abwechselnd deutsch (Vormittags) und englisch (Nachmittags), weil die Kirche eine rein deutsche ist, die deutsche Bevölkerung sehr zahlreich ist, und durch die immer fortgehenden Einwanderungen noch zahlreicher wird, und in Verhältniß zu ihr es nur wenige deutsche Kirchen in New-York giebt. Wünschen diejenigen, welche kein Deutsch verstehen oder verstehen wollen, englische Predigten, mögen sie sich eine englische Kirche bauen.

Die Deutsche Allgemeine Christliche Kirche, gegründet von P. Merkle, einem eingewanderten Deutschen, der früher zu der lutherischen Synode von New-York gehörte, hat sich trotz mancher Anzapfung, besonders in der ersten Zeit, gehalten und von Jahr zu Jahr vermehrt. Wenn ich sie richtig aufgefaßt habe, so ist sie ihrem Glaubensbekenntnisse nach, was ja auch schon der Name anzudeuten scheint, das, was die deutsche katholische Kirche in Deutschland ist, nur mit dem Unterschiede, daß sie aus dem Protestantismus, jene aus dem römischen Katholicismus hervorgegangen ist. Merkle ist Protestant, seine Frau Katholikin.

Die von Dr. Eylert gegründete evangelische Kirche wurde von Försch, dessen Nachfolger, im Anfange des Jahres 1840 in eine deutsche rationalistische Kirche umgewandelt. Försch, dem die Gabe der Beredsamkeit nicht abzusprechen ist, fand mit seiner scharfen Opposition gegen die herrschenden Religions-Confessionen bei einer großen Zahl seiner Landsleute, welcher das amerikanische Sektenwesen widerlich war, die freudigste Aufnahme und unerwartet großen Eingang. Alles strömte nach seiner Kirche, die bald zu klein wurde, um diejenigen zu fassen, welche der pomphafte Titel „Vernunftprediger" anzog. Er schrieb ein Buch: „Die Gemeinde der Vernunftgläubigen zu New-York. Ihre Grundsätze und Ansichten, Constitution, Katechismus, Gesangbuch", das nach einem Beschlusse der Gemeinde zum Druck befördert wurde, gab ein Blatt: „Der Vernunftgläubige" heraus und erregte große Hoffnungen. Allein die Hoffnungen wurden bitter getäuscht. Försch führte einen Lebenswandel, der zu schlecht ist, um ihn hier näher zu beschreiben. So schnell die Gemeinde gewachsen war, so schnell nahm sie ab; sie wurde gleichsam gesprengt. Försch mußte sein Amt niederlegen und der Vorstand der Gemeinde bot, um die Druckkosten, von denen noch 140 Dollars abzutragen waren, zu decken, die noch übrigen 900 brochirten Exemplare des von Försch verfaßten Buches zu dem äußerst niedrigen Preise von 18 Cents pro Stück aus. An Försch's Stelle wurde Herr C. J. Hempel, ein eingewanderter Deutscher, gewählt, welcher auch am 9. August 1840 sein Amt antrat, und Verwaltungsrath und Comitee der Gemeinde schöpften neue Hoffnung. Bald darauf gab Hempel seine früher vor der Gemeinde gehaltene Rede „Christenthum und Civilisation, ihr Wesen und gegenseitiges Verhältniß" durch den Druck heraus. Es wollte jedoch mit der Gemeinde trotz des Lobes, das ihrem Prediger in den Zeitungen gespendet wurde, und trotz des Stiftungsfestes, das mit Musik und Reden gefeiert wurde, nicht recht vorwärts gehen, das Vertrauen war allzusehr erschüttert. Hempel dankte nach kurzer Zeit ab und Dietrich Kratz wurde an seiner Stelle zum Prediger der Gemeinde ernannt. Im Mai 1841 war die Gemeinde abermals vakant. Wer in New-York eine rationalistische d. h. deutsch-rationalistische, nicht

ultrarationalistische Gemeinde bilden will, muß nicht nur das System gründlich innehaben, gediegene Predigten halten und einen streng moralischen Lebenswandel führen, sondern auch einen tüchtigen Beutel mit Geld besitzen, um es eine Zeitlang mitansehen zu können, und sich nach und nach eine Gemeinde heranzubilden. Es erfordert Zeit und Mühe, sich das Vertrauen der Getäuschten und Nichtgetäuschten zu erwerben. Hat die Gemeinde einmal eine Kirche, dann hat sie schon einen Haltpunkt und wird sich unter verständiger Leitung mehren, so daß nur der Prediger noch einiger Unterstützung bedürfte, die in der Folgezeit auch wegfallen würde. Ohne fremde Hülfe wird aber nie eine rationalistische Gemeinde blühend und einflußreich werden.

Die ursprünglich deutsch-reformirte Kirche, gegründet von John Ruby, von demselben später umgetauft in „deutsche evangelische Missions-Kirche", hat auch nach dem Tode des Stifters einen guten Bestand und Fortgang. Zu ihr gehört mehr die ärmere Klasse, die von dem Prediger aufgesucht und zum Anschluß an sie bewogen wird; sie ist also im eigentlichen Sinne eine Missionskirche und, was anerkannt werden muß, von großem Nutzen und Segen, und daher der Unterstützung werth.

Die deutsche bischöflich-methodistische Kirche, gegründet von Nast, dem Hauptmann der deutschen Methodisten, und unterstützt von den englisch sprechenden Glaubensgenossen, dazu mit Predigern versehen, die voll sind von Bekehrungseifer, und durch das deutsche methodistische Blatt: „Der Christliche Apologete" in dem Glauben, daß die methodistische Kirche in jeglicher Hinsicht die wahre christliche Kirche sei, bestärkt, hat bedeutend zugenommen und vermehrt sich immer mehr.

Die deutsche römisch-katholische Kirche ist Second Street nahe an Esser Street; jeden Sonntag um 10½ Uhr ist Hochamt und Predigt, Nachmittags um 3 Uhr Vesper. Die Gemeinde ist sehr stark.

Der Einwanderer, welcher in New-York in eine der deutschen Kirchen gehen und dem Gottesdienste beiwohnen will, findet in den deutschen New-Yorker Zeitungen unter der Anzeige: „Gottesdienst" den Ort der Kirche und den Anfang des Gottesdienstes angezeigt und kann wählen.

Von den mancherlei Vereinen, welche unter den Deutschen New-Yorks existiren, verdienen besonders drei hervorgehoben zu werden: die deutsche Gesellschaft für Einwanderer, der deutsche allgemeine Wohlfahrts-Verein, und die deutsche gegenseitige Unterstützung für Wittwen und Waisen.

Die erste Gesellschaft hat den Zweck, die aus Deutschland in die Vereinigten Staaten einwandernden Landsleute gegen Betrug, dem dieselben bei ihrer Ankunft so oft ausgesetzt sind, zu schützen, so wie denselben überhaupt mit Rath und Vorschlägen zu ihrem Fortkommen behülflich zu sein. Um diesen Zweck zu erreichen, hat sie einen Agenten angestellt. Es ist dessen Pflicht, an Bord aller Schiffe zu gehen, die mit deutschen Einwanderern in New-York ankommen, denjenigen unter diesen, welche in das Innere zu gehen beabsichtigen, behülflich zu sein, dieses auf die schnellste, leichteste und billigste Art auszuführen, und ihnen dabei jede nöthige Anweisung sowohl hinsichtlich des Weges als auch darüber zu ertheilen, wo sie im Innern Arbeit finden können. Eben so soll er auch denjenigen, welche in der Stadt zu bleiben wünschen, zur Erlangung eines Unterkommens behülflich sein. Er hat diese Dienste unentgeldlich zu thun, da die Gesellschaft ihn salarirt. Von welchem großen Nutzen diese Gesellschaft ist, siehst Du wohl ein, allein was ist dieß unter so Viele?

Der zweite Verein, am 10. September 1840 gegründet, verfolgt laut der Constitution folgende Zwecke:

„Thätige, vereinte und aufmerksame Opposition gegen die Grundsätze des sogenannten Native-Amerikanismus, (gleichviel ob er in organisirten Parteien oder einzelnen Erscheinungen sich offenbare), um naturalisirten Bürgern und eingewanderten Ausländern ihre durch die Constitution der Vereinigten Staaten garantirten politischen Rechte zu sichern, den rohen Ausbrüchen eines unstatthaften Nationalhasses kräftig zu steuern oder zu begegnen und als eingewanderte deutsch-amerikanische Bürger eine Achtung gebietende Stellung zu behaupten, eine Stellung, durchaus gesondert und entfernt von allem und jedem Parteiwesen, Parteigrundsätzen und Parteimeinungen, von welcher Art sie auch sein mögen.

Gründung, Aufblühen und Beförderung des deutschen Schulwesens im Allgemeinen und Errichtung von Freischulen insbesondere zur Aufnahme des, seine Schulzeit meistens auf der Straße zubringenden Theils der deutschen Schuljugend, wo möglich mit Hülfe einer zu proponirenden Antheilnahme an dem von der Staatsregierung jährlich bewilligten Schulfonds.

Die Errichtung einer zweckmäßigen Anzahl Officen (Bureaus), in dem Register geführt werden:

1. über alle Nachfragen nach Arbeitsleuten und offerirte Dienststellen;
2. über diejenigen Mitglieder des Vereins, welche Beschäftigung suchen,

damit von den betreffenden Beamten die nöthigen wechselseitigen Nachweisungen, so weit solche an Hand sind, ertheilt werden können, ohne Zweifel erfolgreich durch geeignete Bekanntmachung in allen deutschen und englischen Zeitungen New-Yorks, daß allen Bewohnern der Stadt und Umgegend, welche Arbeitsleute gebrauchen, Gelegenheit hierdurch eröffnet sei, solche auf die leichteste Weise zu erhalten.

Ein reges und lebhaftes Interesse an allem zu erwecken, was in literarischer und künstlicher Beziehung einen vortheilhaften Eindruck auf das deutsche Leben in New-York hervorbringen kann."

Der Verein hat während der Zeit seines Bestehens höchst segensreich gewirkt, und ich kann die Deutschen, welche in New-York bleiben, nicht dringend genug auffordern, ihm, der den armen Landsleuten zum Segen, dem deutschen Namen zum Ruhme gereicht, sich anzuschließen. Im Jahre 1843 hat er 1868 arme Personen mit Geld und 413 mit Aerzten und Medizin unterstützt und 406 in Arbeit gebracht. Gott segne sein Bemühen und erwecke ihm warme Herzen, denn sein Arbeitsfeld ist groß und die Hülfe nöthig. In demselben Jahre blieben von 15,958 Einwanderern, die in New-York angekommen waren, 3—4000 in der Stadt. Wie viele von ihnen sind der Hülfe bedürftig gewesen!

Die dritte Gesellschaft, deutsche gegenseitige Unterstützungs-Gesellschaft für Wittwen und Waisen in New-York, gegründet am 19. December 1836 und incorporirt von der Gesetzgebung

des Staates New-York am 6. April 1838, kann ebenfalls Familienvätern nicht angelegentlich genug empfohlen werden. Die Gesellschaft ist ermächtigt, Eigenthum bis zum Betrage von 100,000 Dollars zu halten. Die Einlage von 10 Dollars berechtigt Männer unter 50 Jahren, von gesunder Körperconstitution und unter Zustimmung der Mehrzahl der Direktoren Mitglieder zu werden. Personen von allen Nationen ist der Eintritt gestattet. Der jährliche Beitrag ist 5 Dollars, und nachdem solche während fünf Jahren regelmäßig entrichtet wurden, erhalten die hinterlassene Wittwe oder Kinder eines Mitgliedes den statutenmäßigen Antheil der jährlichen Einkünfte. Sobald die Zahl der Antheile auf 200 gestiegen ist, findet eine dem Kapital der Gesellschaft entsprechende Erhöhung des Eintrittsgeldes Statt. Wer in die Gesellschaft eintreten will, meldet sich bei einem der Direktoren, deren Namen er in der Expedition einer jeden deutschen Zeitung in New-York erfahren kann.

Außer diesen Gesellschaften giebt es noch einige andere wohlthätige, z. B. „Hermanns Söhne", zur gegenseitigen Unterstützung in Krankheiten, einen Verein der Tischler zu demselben Zweck. Wer in New-York bleibt, dem rathe ich, über die hier bestehenden wohlthätigen Vereine Erkundigung einzuziehen und sich an den oder die, welche er für sich nützlich erachtet, anzuschließen.

New-York ist angefüllt mit wohlthätigen Gesellschaften, und viele der über das ganze Land zerstreuten haben ihren Hauptsitz hier und feiern auch hier ihre Jahresfeste. Diese letzten werden im Mai abgehalten von 11—16, und zwar von folgenden Gesellschaften:

Die New-Yorker und Amerikanische Sonntagsschul-Union;

Die National-Mäßigkeits-Convention der jungen Männer;

Die ausländische evangelische Gesellschaft;

Die Amerikanische und ausländische Gegensclaverei-Gesellschaft;

Die Amerikanische weibliche moralische Reform-Gesellschaft;

Die Amerikanische Traktat-Gesellschaft;

Die Versammlung der befreiten Afrikaner;

Die Amerikanische einheimische Missions-Gesellschaft;

Die New-Yorker Colonisations-Gesellschaft;

Die Amerikanische Bibel-Gesellschaft;
Die Amerikanische Erziehungs-Gesellschaft;
Die New-Yorker Akademie der heiligen Musik;
Die Amerikanische Board der Commissäre für ausländische Missionen.

So wie New-York an Ausdehnung und Reichthum gewachsen ist, so hat sich auch die Zahl der Vereine und die Thätigkeit derselben vermehrt; eben so hat aber auch die Zahl der literarischen Anstalten und der Kirchen zugenommen. New-York hat gegen 150 Kirchen, und darunter Gebäude, die nicht allein in Amerika die prachtvollsten sind, sondern sich auch mit Kirchen in den größten Städten Deutschlands messen können, und was Licht und Bequemlichkeit betrifft, diese wohl übertreffen mögen. Betrachte nur die Episcopalkirchen, St. Pauls- und Dreifaltigkeitskirche in Broadway, die Kirche des Dr. Dewey's im obern Theile derselben Straße, und die presbyterianische Kirche unter Dr. Mathews auf Washington Square. Die Baukunst wird jetzt in Amerika auch mehr gepflegt, als früher, und es sind Aussichten, daß sie die ihr gebührende Stelle auch in diesem als materiell so arg verschrieenen Lande bald einnehmen wird.

Wie schnell New-York gewachsen ist in jeder Art, in der Häuser- und Einwohnerzahl, in Handel und Schifffahrt, in Luxus u. s. f., davon kannst Du Dir, wenn Du es nicht mit eigenen Augen siehst, keinen Begriff machen. Im Jahre 1790 hatte es 33,131 Einwohner; im Jahre 1810 96,373; im Jahre 1820 123,706; im Jahre 1830 203,007; im Jahre 1835 270,089; im Jahre 1840 312,710 und jetzt über 350,000. Im Jahre 1843 sind 1273 Häuser gebaut worden, davon sind 842 backsteinerne Wohnhäuser, 117 hölzerne Wohnhäuser, 156 backsteinerne Wohnhäuser und Läden, 27 Läden von Backsteinen und Granit, 48 Werkstätten und Fabriken, 12 backsteinerne Ställe; 20 backsteinerne Läden, acht backsteinerne Kirchen und 43 andere Gebäude. Im Jahre 1745 war nur eine Kutsche in New-York, und jetzt Tausende. Im Jahre 1791 betrug die Ausfuhr nach fremden Ländern 2505 Dollars, und im Jahre 1843 10,836,557 und im letzten Jahre 17,119,034 Dollars. Im Jahre 1791 gab es in der ganzen Stadt viel-

leicht sechs Fortepianos; jetzt mag die Zahl derselben schlecht gerechnet 6—8000 sein, und so geht es in allen Sachen fort. Es ist wahrhaft erstaunlich.

Du erinnerst Dich wohl der Notes on America von Dikkens, und daß diese viel heißes Blut in Amerika gemacht haben. Dem Reisebeschreiber, der auch die berüchtigten Five Points besucht hat, haben die Amerikaner ein Denkmal gesetzt; sie haben gerade die schlechtesten Ecken dieses Pandemoniums „Dickens Place" genannt.

Wunderst Du Dich nun noch, daß bei diesem Wachsthum New-Yorks die römische Curie auf diese Stadt ihr besonderes Augenmerk richtet und das Bisthum zum Erzbisthum erheben will? Das Bisthum hat auch die meisten Geistlichen, 91 an der Zahl, und der Bischof John Hughes ist ein ächter Römling, der wohl verdient, Erzbischof zu werden. Wenn es die Leute nur nicht zu arg treiben, sonst steht zu befürchten, daß auch in New-York ein Gleiches geschieht, wie Philadelphia es bewiesen hat. Die Vereinigten Staaten wollen nun einmal von der römischen Curie nichts wissen, weil sie sie mehr als selbst den Teufel fürchten, der doch bei ihnen eine gar große Rolle spielt.

Daß die deutsche Bevölkerung New-Yorks einen entscheidenden Ausschlag bei den Wahlen geben kann, hat die vorletzte und die letzte Präsidentenwahl gezeigt. Was aber diese Deutschen vermögen, das können die Deutschen, die trotz allen Verleumdungen der Natives die fleißigsten und ehrlichsten Menschen sind, in allen den Staaten, in denen sie zahlreich wohnen. Möchten die guten Landsleute nimmer vergessen, daß sie die Achtung, die ihnen gebührt und die sie besitzen sollten, nur dadurch erlangen können, daß sie aus ihrer politischen Lethargie aufwachen, sich mit den großen politischen Fragen der Zeit bekannt machen, politisch auftreten und durch die Wahlurne ihre Rechte geltend machen.

Klima in den Vereinigten Staaten.

Daß das Klima in dem Gebiete der Vereinigten Staaten, das sich vom 25° bis zum 54° n. B. und vom 67° bis zum 125° w. L. erstreckt, und einen Flächenraum von 2,200,000 □ Meilen hat, verschieden sein muß, leuchtet von selbst ein. Man nimmt drei verschiedene Zonen an: 1) die kalte, welche die New-England-Staaten, den nördlichen Theil von New-York, Michigan und die westlichen Distrikte; 2) die gemäßigte oder mittlere, welche die Mittelstaaten mit Ohio, Kentucky, Tennessee, Indiana, Illinois, Missouri und Iowa, und 3) die heiße, welche die südlichen Staaten und Arkansas umfaßt.

Trotz dieser Verschiedenheit steht die Wahrheit fest:

Das Klima ist in allen Staaten in allen Jahreszeiten ungemein abwechselnd, die Abwechslung für den Eingewanderten empfindlich und unangenehm, doch nicht so nachtheilig, wie man glauben könnte. Die Winter sind im Norden und Osten kalt und strenge, im Westen, wenn auch gelinder, als im mittlern Europa, doch oft mit sehr kalten Tagen vermischt, und im Süden fällt oft Schnee und die Flüsse bekommen mitunter eine leichte Eisdecke. Die Sommer sind sowohl im Osten als auch im Westen oft drückend heiß, aber immer empfindlich abwechselnd. Einen deutschen Frühling giebt es nicht. Der Herbst ist die schönste Jahreszeit.

Um nun diese meine Behauptung zu unterstützen, will ich einige Berichte aus Zeitungen und Reisebeschreibungen, in welchen sie sich zerstreut finden, zusammenstellen. Die Berichte sind treu und wahr.

New-Orleans, den 28. December 1836. „Seit länger als zwei Wochen ist das Wetter veränderlicher gewesen, als wir es in dieser Zeit des Jahres gesehen haben. Einen Tag ist es fürchterlich kalt bei einem strengen Ostwinde, begleitet von einem starken Nachtfroste und dickem Eise in den Wassertümpfeln, den anderen Tag ist es gemäßigt und wohlthuend; am dritten Tage ist der Himmel mit dicken Wolken bedeckt und der Regen stürzt in Strömen, als wolle er das Land überschwemmen, und während nun bei der Schwüle der Körper etwas erschlafft und die Schweißlöcher durch die Ausdünstung geöffnet sind, dreht sich der Wind plötzlich N. W. und der grimmige Nordwind bläst mit ungestümer und unaufhörlicher Heftigkeit unsern ungeschützten Ufern entlang, und droht die zitternden Wanderer auf ihren Wegen in Eis zu verwandeln."

Die Little Rock Gazette (Arkansas) vom 21. Febr. 1837 schrieb: „Während der letzten Woche hatten wir eine ungewöhnlich harte Probe von Winter. (Es ist immer ungewöhnlich, selbst wenn es im nächsten Jahre wiederkommt.) Schnee fiel 4 Zoll hoch und mehr, und eine ansehnliche Menge Eis war im Arkansas-Fluß, der in der Grafschaft Crawford durchs Eis geschlossen sein soll. Der Thermometer war am letzten Sonnabend am Tage 3° unter dem Gefrierpunkte."

Von Jacksonville in Florida wurde vom 26. Januar 1844 berichtet: „Das kälteste Wetter, das wir gehabt haben. Eis war ¼ Zoll dick; in der ersten Hälfte der Nacht fiel etwas Schnee." — Am 6. März 1843 schneite es in Augusta in Georgien 15 Stunden lang und der Schnee lag 15 Zoll hoch; der kälteste Tag war der 24. März, und am 4. Januar war um 9 Uhr Abends ein Erdbeben gespürt worden. In Natchez in Mississippi war der kälteste Tag in demselben Jahre der 16. März.

Wenn man in Zeitungen und Reisebeschreibungen von der Veränderung des Klimas in den Vereinigten Staaten liest, so fällt sie einem gar nicht so auf, weil eben die Angabe so vereinzelt dasteht; sieht man aber mehrere Angaben zusammengestellt, so tritt die Veränderung um so auffallender hervor. Du wirst dieß im Folgenden finden.

Philadelphia. „Am 24. Mai fing es an zu regnen

und regnete mehr oder weniger jeden Tag bis zum 18. Juni. Die Sonne kam während dieser Zeit zwei Mal und nur für einige Augenblicke zum Vorschein. Zwölf Tage lang wehte ein sehr kalter Nord-Ost-Wind, der Oberröcke und Mäntel zu tragen und in den Zimmern Feuer anzumachen zwang.

Am 20. Juni fiel der Thermometer in 4 Stunden von 94° auf 70° (Fahrenheit), durchschnittlich 6 Grade in einer Stunde; am 21. und 23. folgte ein sehr kalter Nordostwind, und machte wiederum Feuer nöthig.

Am 26. August ein sehr kalter Nordostwind.

Im Jahre 1837. Am 3. August ungemein heiß — gegen 3 Uhr und Abends heftiger Regenguß von Nordwest, der Thermometer fiel in 22 Minuten 20 Grade. Am 6., 22. und 23. August Frost in vielen Theilen des Staates.

Im Jahre 1838. Am 12. Juni stand der Thermometer in der Sonne auf 121° und am 14. Juni auf 139°. Im Monat Juli war es so heiß, wie es seit 1807 nicht gewesen sein soll, und im August so trocken, wie es nach der Aussage der ältesten Bauern seit 40 Jahren nicht gewesen ist.

Am 3. und 4. September war starker Frost, und am 29. und 31. October fiel etwas Schnee.

Am 15. Mai 1839 stand der Thermometer in der Sonne auf 114°, am 16. auf 104°. Es regnete 15 Tage lang in diesem Monate. Am 5. Juni war in der Nacht starker Frost, — Feuerung nöthig; am 30. August sehr kalter Wind den ganzen Tag hindurch, ebenfalls Feuerung nöthig; am 16. November dagegen warm wie im Frühjahre.

Bei Erie. Bis zum 30. November (1836)*). „Wie sehr und schnell das Wetter hier sich ändere, erfahre ich eben jetzt wieder. Gestern war starke Frostkälte, heute habe ich wegen großer Schwüle bei heranziehendem Gewitter den Rock ausgezogen.“

Washington am Missouriflusse vom 6. — 11. October (1836)**) „Ein Tag rauh und trübe, der andere warm und heiter, am dritten Tage frostiger Nordwestwind, am vierten lauer Süd-

---

*) Amerikanische Reisen von Beyer und Koch. III. Theil. S. 156.

**) Dieselben IV. Theil. S. 155. 157. 168. 169 ff. S. 186. 189. u. s. w.

wind, am fünften Schwüle, Gewitter und Platzregen, am sechsten kühle Heiterkeit.“ — Vom 19. bis 21. October. „Eisiger Nordwestwind; starker Frost.“ — Vom 22. bis 26. October. „Nun wieder das schönste angenehmste Wetter, das man sich denken kann. Selten habt Ihr in Deutschland so anmuthige Frühherbsttage. Die Luft weht aus dem reinsten Himmel sanft aus Südwest, Abends lassen sich die Rölinge und zipenden Grillen vernehmen. Täglich finde ich frisch aufgeblühte Veilchen, die einen kaum merklichen Wohlgeruch haben.“ — Den 30. November. „Das einzige Beständige an der Witterung ist ihre höchst launische Unbeständigkeit. So schön die erste Novemberhälfte war, so unfreundlich hat sich die andere gezeigt. Wir hatten ein paar helle Tage, aber dabei so starken Frost, daß wir nur Mittags beim Anprall der Sonne die Erde stellenweis aufgethaut sahen. Wind, Regen und Schnee wechselten beständig; oft hatten wir innerhalb 24 Stunden Eis, Sonnenschein, Schnee und Regen zusammen. — Den 6. December. Es schneit. — Den 7. December. Der Thermometer stand 12 Grad unter Null, heller heiterer Himmel. — Den 14. December. Noch die alte unbeugsame Kälte. — Den 18. December. Nun ist es wieder so warm geworden, daß am Tage Schmetterlinge und andere Insekten umher flattern. — Den 22. December. Die vorigen Tage waren hell und freundlich; heute ist es nach einer Sturm- und Regennacht sehr düster. Der Nordwind wird Schnee bringen.“ —

Den 29. Januar. „Wir haben jetzt Ende des Januars das herrlichste Frühlingswetter, des Nachts gelinden Frost, des Tags aber den schönsten Sonnenschein oder höchstens milden Regen. Den 9. Februar. Die Witterung hat den empfindlichsten Grad erreicht. Der Missouri hat eine solche Eisdecke*), daß die schifffahrliche Communikation rein aufhört. Der heurige Winter scheint dem vorigen, wo es die Kälte bis 30 Grad unter Null brachte, ähnlich zu werden**) Sind wir denn in dem warmen

*) Im Jahre 1818 war der Mississippi neun Wochen mit festem Eis bedeckt. Der Missouri und Mississippi sind öfter längere Zeit zugefroren, und zwar so, daß sie mit beladenen Wagen befahren werden können.

**) Am 2. Januar fiel der Thermometer 17° unter 0, den 3ten 18, den

Missouri? Unser luftiges Häuschen vermag kaum die Wärmefonds zu fassen. Obgleich unser Kaminfeuer bedeutend ist, so wirkt dessen Glut doch kaum zwei Fuß weit. So gefriert uns denn Alles, was flüssig ist, selbst der Whisky in der Flasche.— Den 20. Februar. Der Tag war schön und warm. — Den 23. Februar. Das Wetter nimmt jetzt einen besseren Charakter an; die Tage sind sonnig und warm, die Nächte erträglich.— Den 28. Februar. Die ersten Tage der Woche waren die Freundlichkeit selbst, doch die Freude war kurz. Der Nordwind machte uns seinen Besuch und brachte seinen unangenehmen Begleiter, empfindliche Kälte mit. In unserem Häuschen, das nicht zu den „luftdichten" gehört, gefriert aller Wasserstoff wieder, und stände dergleichen hart am Feuer, das wir Tag und Nacht schüren. — Den 3. März. Wer möchte in Deutschland glauben, daß wir hier am Missouri — 12 Breitengrade südlicher als Leipzig, und in gleicher Breitenlinie mit Neapel — noch im März alle die iberischen Empfindlichkeiten zu kosten haben, die das Ungeheuer des Winters ausschüttet? Verflossene Nacht ist der Schnee Fußhoch gefallen! Obgleich nicht sibirisch, dünkt uns doch die Kälte kannibalisch genug. — Den 9. März. Noch immer kommt der Lenz nicht herbei. Das launische Wetter bringt nur einen heitern Tag, um den folgenden desto rauher und freudenloser zu machen. Endlich ist der Missouri völlig eisfrei und für die Dampfer fahrbar geworden."

Der Anzeiger des Westens vom 19. Januar 1839 schreibt: „Das Wetter, welches Ende voriger und Anfangs dieser Woche sehr mild und feucht war, hat in letzter Nacht sich plötzlich wieder zum Winter hingeneigt. Der Wechsel in wenig Tagen war von 66 bis zu 20° Fahrenheit."

Vom obern Mississippi. — Burlington. Wir haben ein sehr spätes Frühjahr. Es ist nun der 12. Mai (1838), und noch ist keins der gewöhnlichen Zeichen dieses Monats zu sehen. Die Vegetation ist zurück auf demselben Punkte, wo sie der März verließ, und der Gartenbau muß mindestens einen Monat liegen bleiben. Der März, warm und mild, setzte

---

4ten 20°. Auf offenen Prairieen sogar bis auf 27° und 28° (Reaumur) Körner, S. 21.

Hacke und Spaten in Bewegung, aber die schneidenden Winde und starken Fröste des April zerstörten jede Spur der Vegetation.

Der Uebergang vom Winter zum Sommer ist schnell. Heute noch unfreundlich und kühl, ja kalt, noch kein Gräschen auf den Wiesen, kein grünes Blättchen an den Bäumen, morgen ist es warm, übermorgen noch wärmer, und in acht Tagen steht Alles in dem schönsten Grün. Das Gras wächst, die Saat schießt empor, und der Bauer bekommt der Arbeit zu viel auf einmal und hat der Arbeiter zu wenige.

Der Sommer im Westen.

„Sie (die Schilderung des Winters, welche sich in Dudens Briefen findet) entspricht eben so wenig der Wirklichkeit, als das, was er von der steten Annehmlichkeit der Sommermonate mittheilt. Eine Hitze von 32° Reaumur (104° Fahrenheit), welche um mehr als zwei Grade die Blutwärme übersteigt, wie sie diesen Sommer (1834) über vier Wochen anhielt und auch während Dudens Aufenthalt (30. Brief) vorkam, ist den Deutschen sehr drückend, ja beinahe unerträglich. Bei einer solchen Wärme hört nicht nur alle körperliche Thätigkeit beinahe gänzlich auf, sondern auch alle Fähigkeit zum Denken."*)

Im Jahre 1835 war es ebenfalls sehr heiß und unangenehm, in den freien Lichtungen und Prairieen kaum zu ertragen, noch viel weniger aber in den Bottomwäldern.

Der Anzeiger des Westens in St. Louis vom 24. Juli 1841 schreibt Folgendes: „Wenn schon bei Beginn des Monat Mai die Witterung in Vergleich mit anderen Jahren sehr warm und trocken zu nennen war, so trat mit dem Juli eine Hitze und Dürre ein, die in den arabischen Sandwüsten nicht ärger gefühlt werden kann. Am 11., 12. und 13. Juli Mittags stand das Thermometer stets über 100 Grad, die folgenden Tage der Woche zeigten im Durchschnitt 96 Grad. Seitdem haben wir einzelne Gewitter und Regenschauer gehabt, welche die Atmosphäre etwas erfrischt und abgekühlt haben. Die Folgen dieser Hitze auf den Gesundheitszustand — namentlich der

*) Körner, Beleuchtung des Dudenschen Berichtes ꝛc. S. 20.

Stadt — waren bedenklich. Unter andern starben in der Woche vom 9. bis zum 16. Juli, nach den offiziellen (aber in ihrer Richtigkeit sehr bezweifelten) Berichten 49, nach anderen Angaben 66 Personen. Besonders sind zahnende Kinder gefährdet."

Der Sommer am Ohio-Flusse.

Bevay am Ohio (Staat Indiana) den 30. Juni.*) „Es hat die Tage daher fast gar nicht geregnet, obschon täglich Gewitter aufstiegen, welche Regen erwarten ließen, aber sich über Nacht vertheilten, ohne der Natur eine Erfrischung zu verschaffen. Eine schwüle Hitze hielt an, mehrmals 31 Grad erreichend. Selbst bei ruhigem Verweilen im Zimmer transpirire ich so stark, daß ich kaum die Feder festhalten kann. Bei anhaltender Bewegung bin ich wie im Schwitzbad. Täglich wiederholen wir in den frühen Morgen- und späten Abendstunden das Bad im Ohio, und kürzen die schlaflosen Nächte. Die Erquickung, die wir im Fluß finden, ist wenig nachhaltend.

Den 2. Juli. — Die Hitze war sengend. Ein Bach, an dem wir entlang gingen, war fast ganz ausgetrocknet, nur hie und da sickerte noch ein wenig Wasser in seinem Steingeröll.

Den 13. Juli. — Das Wetter verhielt sich inzwischen sehr fruchtbar. Der Regenfall war plötzlich so groß, daß der Ohio hoch angeschwollen ist. Die Hitze hatte etwas abgenommen, kühle Nächte erquickten einmal wieder. Jetzt aber kommt man vor Tag- und Nachthitze wieder nicht recht zu Verstande. Möchte ich mein Glück doch wahrlich nicht in der heißen Zone suchen; die hiesige Zone aber gehört ja noch zu den gemäßigten.

Den 29. Juli. — Die Wärme der Tage hat sich nicht vermindert. Am blauen Himmel seit lange kein Wölkchen. Die Grasplätze sind wie versengt, der Erdboden ist steinhart und wie geborsten und dadurch sind viele Maiswurzeln zerrissen. Viele Bäume haben schon herbstliche Farben, manche verlieren die Blätter. Schon früh sieben Uhr zeigt der Thermometer 24 Grad R., Mittags steigt er auf 30 und 32. Die Amerikaner scheinen weniger afficirt davon, als wir beiden Deutschen; wir haben das Schweißtuch in fortwährendem Gebrauch.

---

*) Amerikanische Reisen. IV. Theil. S. 12. 19. 35. 44. 51.

Den 12. August. — Bei der fortwährenden Hitze fanden die weidenden Thiere außer dem Walde fast gar keine Nahrung mehr. Den Kühen versiegte die Milch. Das Grün der freien Plätze war ergraut und ergelbt, die Bäume entlaubten sich mehr und mehr. Endlich hat nun ein durchdringender Regen die Flur wieder erfrischt.

Den 26. August. „Der früheren Hitze ist nun eine empfindliche Kühle, man möchte sagen, Kälte gefolgt. Die Temperatur ist wenig über dem Eispunkte."

Der Sommer an der atlantischen Küste, Philadelphia, New-York, Charleston.

Am 4. Juli 1836 ½3 Uhr Nachmittags stand der Thermometer außerhalb der Thüren auf 101¼° (Fahrenheit); am 9. um dieselbe Zeit 98½ und am 11. Nachmittags um 3 Uhr auf 99°. Am 12. Juni 1838 stand er in der Sonne auf 121° und am 14. Juni auf 139° (?). Mehrere Menschen starben in Folge der drückenden Hitze. Auch in New-York stürzten mehrere Menschen todt nieder. In den Monaten Juli und August 1839 und 40 war es sehr heiß, und zu Ende Juni 1842, als ich dort war, fast unerträglich warm. In Charleston ist es vom Monat April bis November fast ununterbrochen heiß oder wenigstens sehr warm, und während der Nacht kühlt die Luft sich sogar manchmal nicht bedeutend ab.

Der Winter im Norden.

Den 28. Januar 1844. Der Thermometer stand in Northampton (Massachusetts) 26° unter 0, in Greenfield in demselben Staate 28° unter 0, in Saco (Maine) 30° unter 0, in Saratoga (New-York) 34° unter 0, und in Montpelier (Vermont) 40° unter 0. Das Quecksilber war gefroren. Der Winter von 1843—44 ist aber auch ein sehr strenger gewesen. Die kältesten Winter in den Vereinigten Staaten sind in den Jahren 1717, 1741, 1764, 1772, 1780 und 1786 gewesen. Es scheint doch die Behauptung sich zu bestätigen, daß die Cultur des Landes die Heftigkeit der Winter gemildert habe.

Die schönste Jahreszeit ist der Herbst. Die Luft beson-

ders in den östlichen Staaten ist rein, alle Wege sind gut, und die vom Froste berührten Blätter der Bäume haben das schönste, verschiedenartigste Farbenspiel, wie es kein Maler malen kann und sich in keinem andern Lande findet. Deutschland hat seinen alten Weibersommer, die östlichen und mittleren Staaten, vorzüglich die New-England-Staaten haben ihren Indianersommer. Er kommt im October. Die Luft ist mit einem dünnen, weißen Nebel angefüllt, der Wind ist südwestlich und in der Atmosphäre herrscht die Milde des Frühlings, aber doch vom Frühlinge verschieden. Die Indianer glauben nun, daß dieß von dem Winde hervorgebracht wird, der gerade aus der Wohnung ihres großen und gütigen Geistes Cautantowwit oder des südwestlichen Geistes kommt. Dieser Geist ist über alle andere Wesen erhaben; er sendet ihnen alles Gute, das sie genießen, und zu ihm gehen ihre Seelen nach dem Tode. Daher der Name Indianersommer.



Krankheiten.

Auszehrung. — Auffallende Sterblichkeit bei dem männlichen Geschlechte. Der Monat August der ungesundeste Monat. — Höchst auffallende Sterblichkeit bei Kindern unter fünf Jahren. — Durchschnittliche Lebensdauer. — Das gelbe Fieber im Süden und früher im Osten. — Die kalte Pestilenz in Tennessee. — Das Scharlachfieber. — Das Gallenfieber. — Nervenfieber. — Blattern. — Krätze. — Das kalte Fieber. — Rheumatismus.

Unter allen Krankheiten im Osten ist die Auszehrung die vorherrschendste. Nach der Berechnung des Dr. Brigham von Connecticut sterben in den Vereinigten Staaten jedes Jahr 50,000 Menschen an dieser Krankheit. Ihre Stärke nimmt nach Brigham von Norden nach Süden in folgendem Verhältnisse ab: Ein Todesfall durch Auszehrung kommt in Portland (Maine) auf 3³/₁₀, in Portsmouth (New-Hampshire) auf 5⁹/₁₀, in Boston (Massachusetts) auf 5⁹/₁₀, in New-York auf 5⁹/₁₀, in Philadelphia auf 7⁷/₁₀, in Baltimore auf 7⁸/₁₀, in Washington City auf 8¹/₁₀ und in Charleston auf 7⁸/₁₀. In der Stadt New-York sind nach dem Berichte des Inspektors der Stadt vom Jahre 1838 in 33 Jahren (1805—1838), in welchem die Anzahl der Gestorbenen 125,501 betrug, 24,883 Personen an der A szehrung gestorben, und außerdem 7700 an Entzündungen und anderen Krankheiten der Lunge. Im Jahre 1839 starben 7953 Personen (100 weniger als das Jahr vorher); davon an der Auszehrung 1315; außer diesen an Lungenentzündung 460, an Brustentzündung 36, an Blutspeien 28, an Blutcongestionen der Lunge 28 und an der Luftröhrenschwindsucht 72, zusammen 1939;

von 1000 starben demnach 243 Personen an der consumption oder an Krankheiten, die in diese Kategorie fallen. Die größte Sterblichkeit herrschte in den Monaten Juli, August und September, die geringste im April, Mai und Juni. Von denen, die über 10 Jahre alt waren und an der Auszehrung starben, waren mehr als die Hälfte Europäer, was auch in den Jahren vorher der Fall gewesen war. Man nimmt an, daß von 5564 Todesfällen unter den eingeborenen weißen Einwohnern nur 610, oder einer auf 9; von 462 Todesfällen unter der farbigen Bevölkerung 132, oder einer auf 3½ und von 1853 Todesfällen unter den Europäern 663 oder einer auf 3¼ auf Rechnung der Auszehrung kamen. Im September 1839 starben in einer Woche 164 Personen, von diesen 35 an der Auszehrung, und im Jahre 1840 Ende Novembers in einer Woche 24 an derselben Krankheit. Im Jahre 1842 starben an Lungenkrankheiten 2242, an der Auszehrung 1339, von diesen waren Eingeborene nur 719, die übrigen waren Ausländer. Einige schreiben diese große Sterblichkeit unter den letzteren dem Umstande zu, daß sehr viele in Kellern beisammen wohnen und schlechte Nahrung genießen; ich möchte sie dem Klima zuschreiben. Im Mai 1843 starben in einer Woche 111 Personen, davon 27 an der Auszehrung und 9 an Lungenentzündungen; im Juni desselben Jahres in einer Woche 106, davon 24 an der Auszehrung, 7 an Lungenentzündungen und 8 an anderen Brust- und Lungenkrankheiten; im Januar 1844 in einer Woche 146, davon 25 an der Auszehrung, 15 an Lungenentzündungen und 17 an anderen Entzündungen.

Während der letzten 10 Jahre, heißt es in einem Berichte aus Boston vom Monat Januar 1839, sind in Boston 15,032 Menschen gestorben; ein Sechstheil davon an der Auszehrung. In Philadelphia starben 1835 5357 Personen, von diesen 755 an der Auszehrung, im Jahre 1838 5422 Personen, davon 725 an der Auszehrung und 230 an der Lungenentzündung. In Lowell, Massachusetts, kam im Jahre 1839 über ein Viertheil der Todesfälle auf Rechnung der Lungenkrankheiten. Eine der Ursachen dieser auffallenden Erscheinung ist wohl der feine Baumwollenstaub und die dicke, ungesunde Luft in den Fabriken.

Viele von denen, welche an der Auszehrung leiden und Vermögen besitzen, machen Reisen nach Europa, Cuba und Madeira. Einige kommen geheilt zurück; diese aber sind immer solche, bei denen die Krankheit im ersten Stadio war, und die auch zu Hause hätten geheilt werden können; andere, bei denen die Krankheit schon weiter vorgerückt ist, starben im Auslande oder bald nach ihrer Rückkehr in der Heimath, und es hat sich herausgestellt, daß für die, bei denen die Krankheit dem Entwickelungsprocesse nahe war, der Wechsel des Klimas fast immer schädlich gewesen ist. So starben von 47 Personen, welche die Insel Madeira besuchten, um sich von der Auszehrung zu kuriren, 32 innerhalb sechs Monaten nach ihrer Ankunft, 6 kehrten nach Hause zurück, starben aber bald nach ihrer Rückkehr, 6 blieben länger auf der Insel, starben aber daselbst in kurzer Zeit.

Ich halte dafür, daß der, welcher zur Auszehrung geneigt ist und nach den östlichen Staaten Nord-Amerika's von Maine bis Virginien auswandert und sich daselbst niederläßt, darauf rechnen kann, daß er in kurzer Zeit ein Opfer dieser furchtbaren Krankheit wird.

Auffallend ist es, daß die Sterblichkeit bei dem weiblichen Geschlechte viel geringer ist, als bei dem männlichen. Unter den 125,501 in den Jahren 1805—1838 in New-York verstorbenen Personen waren 15,002 männliche mehr als weibliche. Im Jahre 1837 starben in New-York 1941 Männer, 1630 Weiber, 2768 Knaben und 2389 Mädchen. Die größte Anzahl starb im August, 965, die kleinste im November, 561. Nur eine Person war über 100 Jahre alt, funfzehn waren zwischen 90 und 100. Von den im Jahre 1839 gestorbenen 7953 Personen waren 4389 männliche und 3564 weibliche, also 825 männliche mehr als weibliche. In Philadelphia starben 1838 5422 Personen, von diesen waren männliche unter 20 Jahren 1609, über 20 Jahre 1115, weibliche unter 20 Jahren 1372 über 20 Jahre 985. Dieß ist auch eine der Ursachen der unverhältnißmäßigen Mehrheit der weiblichen Personen im Osten.

Nach langen und sorgfältigen Beobachtungen hat man gefunden, daß der August der ungesundeste Monat ist; auch die Tabelle der vergleichenden Sterblichkeit für die verschiedenen

Monate während 33 Jahren in New=York bestätigt dieß. Es kommen auf den

Januar	9976	Juli	14,034
Februar	9782	August	16,511
März	9994	September	13,349
April	9455	October	11,248
Mai	9369	November	9973
Juni	8426	December	10,267

Am auffallendsten ist die Sterblichkeit bei Kindern unter fünf Jahren. In New=York starben 1839 3696 Kinder unter 5 Jahren, fast die Hälfte der Todesfälle betragend. Die Krankheiten waren angeborene Schwäche, Gehirnentzündung, Keuchhusten, Masern, Scharlachfieber, rothe Ruhr, Brechruhr, Diarrhöe, häutige Bräune, Krämpfe, Gehirnwassersucht und Zahnen. Im Monat Juli 1840 starben in einer Woche 202 Personen, davon waren 137 Kinder unter 5 Jahren. Dasselbe Verhältniß ergab sich in den Jahren 1842, 43 und 44. Im Mai 1843 starben in einer Woche 111 Personen, davon waren 60 Kinder unter 5 Jahren, in der letzten Woche des Decembers 118 Personen, davon 75 Kinder. In Cincinnati starben im Jahre 1838 1356 Personen, von ihnen machten Kinder unter 5 Jahren mehr als die Hälfte aus. In Baltimore starben in einer Woche im Monat Mai 1837 75 Personen, unter diesen waren 51 Kinder unter 5 Jahren, von denen nur neun an den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, 2 an den Masern, 6 am Scharlachfieber und 1 am Keuchhusten gelitten hatten. In Philadelphia und den nördlichen Freiheiten starben in einer Woche im Monat Mai 1841 130 Personen, davon waren 48 Erwachsene und 82 Kinder, und von diesen 72 unter 5 Jahren; im Mai 1843 starben in einer Woche 115 Personen, davon waren 63 Kinder; in der letzten Woche des Decembers desselben Jahres 94 Personen, darunter 74 Kinder. So ist es auch auf dem Lande, im Westen etwas weniger.

Das Durchschnitts=Verhältniß der Lebensdauer, wenn man jedes Alter in Anschlag bringt, war im Jahre 1815 30; seit dieser Zeit scheint es sich allmählig verringert zu haben, so daß die verhältnißmäßige Lebensdauer i. J. 1837, in welchem die Hälfte der Sterbefälle unter Kindern unter 5 Jahren war, nur 22

Jahre betrug. Im Jahre 1810 scheint die Sterblichkeit geringer gewesen zu sein, als in irgend einem andern Jahre. In diesem kam ein Todesfall auf 46, i. J. 1815 auf 41, i. J. 1825 auf 34, i. J. 1835 auf 40, und i. J. 1841 auf 39 Einwohner.

Das gelbe Fieber besucht die südlichen Staaten alle Jahre, rafft vorzüglich in New-Orleans, Mobile, Alabama, Charleston viele Menschen weg und geht oft den Mississippi hinauf. Im Jahre 1837 starben von 212 Passagieren, welche auf dem Schiffe Nestor nach New-Orleans gekommen waren, bis zum 4. October 162 meistentheils am gelben Fieber, und am 19. October waren nur noch zehn von der ganzen Zahl am Leben. In Natchez wurden im Monat September desselben Jahres 76 und im October 168 Menschen ein Opfer dieser fürchterlichen Seuche. In denselben Monaten des folgenden Jahres wüthete sie so sehr, daß in New-Orleans die Thüren der Münze geschlossen werden mußten, weil so viele Arbeiter von der Krankheit ergriffen worden waren. Die ganze erste Hälfte des Monats August, schreibt eine Zeitung, war bisher von ununterbrochenen Regengüssen begleitet, so daß die Straßen der Stadt den Mühlbächen glichen. Trotzdem hat die Krankheit nicht im Geringsten nachgelassen. Es scheint daher die Meinung sich zu widerlegen, daß heftige Regenschauer zur Vertreibung der Krankheit dienlich wären. In Charleston empfahlen die Zeitungsschreiber die Anordnung öffentlicher Buß- und Bettage. Fürchterlicher aber als in dem Jahre 1839 wüthete diese Krankheit in Charleston im Jahre 1838, in den Monaten August und September. Ein Privatbrief schilderte die Verheerungen dieser Krankheit also: Charleston, 29. September. „Gestern ging ich nach dem einstweiligen Stadthospitale, 42 Kranke lagen darin, Männer und Weiber; die Weiber im zweiten, die Männer im ersten Stock. Es ist ein erschütternder Anblick, die armen Geschöpfe in ein und demselben Zimmer auf Kleidern ausgestreckt und unter den furchtbaren Wirkungen dieser entsetzlichen Seuche (des Fremdenfiebers) sich krümmen zu sehen. Manche sterben in 24 Stunden, andere in 48; gewöhnlich geben sie aber erst am 6. oder 7. Tage den Geist auf. Unter ihnen sind Italiener, Irländer, Spanier, Franzosen, Engländer, Deutsche und Amerikaner. Hier liegt ein Unglücklicher, der in

Massachusetts oder Connecticut geboren wurde, neben ihm jammert ein schmächtiger Spanier, oder ein korpulenter Holländer; dort ist ein kürzlich noch höflicher und gewandter Franzose oder Italiener hingestreckt und empfängt alle liebevolle Pflege, allen Trost, den Religion und Wissenschaft bieten können, von den hochherzigen und edelmüthigen Bewohnern Karolina's. Sowie sich ein Patient etwas erholt, wird er in das nebenstehende medizinische Kolleg gebracht und mit möglichster Sorgfalt behandelt. Der katholische Bischof England hat ein eigenes Hospital eingerichtet, worin viele Kranke aufgenommen werden. Um sich richtig vorzustellen, was Seuche und Tod ist, muß man einen solchen Ort besuchen, wo aus dem Munde mancher Kranken das Blut in Strömen hervorschießt und Alles färbt. Dazu der betäubende Metallgeruch des Merkurs, welcher jede Ader des Gehirns durchdringt. Hier liegen starke kräftige Mannsgestalten hilflos wie Säuglinge, und stammeln die Namen ihrer entfernten Freunde, die sie nie wieder sehen sollen, bis das letzte Todesröcheln ihre Lippen stumm macht. — Ich bin beinahe stolz darauf, daß meine Kinder in Karolina geboren wurden. Es herrscht hier ein so edler Geist der Humanität, daß ich nicht glaube, es gäbe irgend eine Stadt in der bekannten Welt, wo sich mehr wahre und praktische Religion, mehr Samaritanergefühl bekunde. Es giebt hier Leute, die den ganzen Tag umhergehen, Kranke und Hilflose aufsuchen und Oel in ihre Wunden gießen. Während des Sommers verlassen uns die meisten reichen Familien; dennoch wurden beinahe 4000 Dollars in den Kirchen unserer Stadt an einem einzigen Sonntage gesammelt. Die Stadtgarde, welche aus 80 Mann besteht, hat bereits 26 verloren; eben so die Besatzung der Citadelle. Viele Kapitaine und Seeleute sind der Seuche schon als Opfer gefallen. Dieß ist die traurigste Zeit, die ich jemals in Charleston erlebte."

Nach den in dieser Stadt angestellten Beobachtungen ist das Fieber nicht für alle Nationen gleichmäßig tödtlich. Die Todesfälle unter den wenigstens ein Drittel der Bevölkerung ausmachenden Farbigen betragen ½ Procent, während sie unter den Franzosen 1, unter den Deutschen 1½, den Holländern 2, den Amerikanern 3 und unter den Engländern 4 pCt. betragen. Personen von sanguinischem Charakter sind dem Einflusse dessel-

ben am meisten ausgesetzt; weibliche Personen leiden weniger als männliche.

In früherer Zeit besuchte das gelbe Fieber auch die östlichen Seestädte, das letzte Mal die Stadt New-York im Jahre 1822. Folgende Thatsachen dürften nicht uninteressant sein. Das gelbe Fieber herrschte in der Stadt New-York in den Jahren 1741, 1742, 1791, 1795, 1798, 1799, 1800, 1803, 1805, 1819 und 1822. Die durch diese Seuche veranlaßten Todesfälle waren folgende: 732 i. J. 1795; 2086 i. J. 1798 (die Bevölkerung der Stadt betrug 55,000 Seelen); 670 i. J. 1803; 280 i. J. 1805; 23 i. J. 1819; 366 i. J. 1822. 1805 flohen 37,000 Bewohner aus der Stadt (76,000 betrug die ganze Bevölkerung), um dieser Seuche zu entgehen, 1804 starben in Brooklyn 40 Personen am gelben Fieber, doch blieb New-York verschont.

Philadelphia wurde von dieser Krankheit im Jahre 1793 beinahe ganz entvölkert; desgleichen i. J. 1798. 4041 Personen starben daran i. J. 1793, und 17,000 Personen flohen aus der Stadt. Die Bevölkerung belief sich damals auf 50,000 Seelen. 1798 war die Sterblichkeit bedeutend, von 70,000 Bewohnern flohen 50,000 die Stadt. Mehrere Tausende starben; die größte Zahl an einem Tage war 117.

Baltimore wurde 1798, 1819 und 1821 vom gelben Fieber heimgesucht.

1832 starben in der Stadt New-York innerhalb weniger Monate nicht weniger als 3513 Personen an der Cholera; 16 Personen an derselben Krankheit i. J. 1833, und 791 i. J. 1834. Seit 1834 ist die Cholera in New-York nicht wieder erschienen; sie hatte sich westlich gewendet.

Eine dem schwarzen Tode ähnliche Krankheit zeigte sich zu Ende des Jahres 1840 in einigen Gegenden von Tennessee, und raffte viele Menschen hinweg. Sie wurde die kalte Pestilenz (Cold Plague) genannt. Der von ihr Befallene bekam starken Fieberfrost, der sich allmählig bis zur Erstarrung steigerte. Hierauf folgte Geistesabwesenheit, bis der Tod eintrat. Die Menschen starben wenige Stunden, gewöhnlich zwei Stunden nach dem Anfalle. Eine Dame, welche 3 Meilen von Paris in genanntem Staate wohnt, verlor in einer Woche ihren

Mann und 5 Kinder. 3 Kinder starben, ehe Hilfe herbeigeholt werden konnte. Die Krankheit ist plötzlich wieder verschwunden.

Das Scharlachfieber scheint in den Vereinigten Staaten einheimisch geworden zu sein. Es zeigt sich gut- und bösartig, und findet sich in den Städten und auf dem Lande. Einige amerikanische Aerzte halten es für ansteckend, andere nicht. Hat die Krankheit den gutartigen Charakter, so kann sie nach der Behauptung vieler Aerzte ohne ärztliche Hülfe gehoben werden; ist sie aber bösartig, so kann selbst der geschickteste Arzt nicht helfen. Gewöhnlich zeigt sie sich in letzterer Gestalt, und ich selbst habe die Fälle erlebt, daß drei und vier Kinder in einer Familie an dieser Krankheit gestorben sind. 5 Meilen östlich von New-Philadelphia in der Grafschaft Tuscarawas im Staate Ohio starben Ende Novembers und Anfang Decembers 1834 einem Farmer Ramsberger in weniger als 2 Wochen fünf Söhne und eine Tochter, und sonderbar, das älteste Kind zuerst und das jüngste zuletzt.

Das Gallenfieber, welches mehr im Westen und Süden herrscht, vorzüglich in den Monaten September und October, richtete im September 1840 in Arkansas und Alabama bedeutende Verheerungen an und zeigte sich in den sonst gesundesten Gegenden. Schnelle ärztliche Hülfe hat Viele gerettet. Die medizinische Gesellschaft des Staates Tennessee setzte bei ihrer Versammlung im Mai 1840 eine Prämie von 50 Dollars für die beßte Abhandlung über das Gallenfieber aus. Die Abhandlungen mußten bis zum 1. Montag im März 1841 eingesendet werden. Die Preisschrift ist mir aber nicht zu Gesicht gekommen. Im Jahre 1844 herrschte es in Wisconsin, Missouri, Iowa und Illinois in einem so hohen Grade, daß viele kirchliche Versammlungen nur wenig besucht wurden, ja an einigen Orten sie ausgesetzt werden mußten. Brech- oder Laxirmittel werden von den Meisten gebraucht. Nicht minder herrschend ist das Nervenfieber, das ich überall gefunden habe, aber durch gute ärztliche Hilfe, zu rechter Zeit gesucht, größtentheils gehoben wird. Rückfälle sind gefährlich.

Auch die Blattern sind in manchen Jahren in manchen Gegenden recht bösartig und raffen viele Menschen hin. Im Jahre

1839 starben in New-York 68 und im Jahre 1840 232 Personen an den Blattern. In Platteville in der Grafschaft Grant in Wisconsin grassirten sie im November 1843 so arg, daß die Schulen aufgehoben und die kirchlichen Versammlungen fast gar nicht besucht wurden und alle Geschäfte stockten. Das ganze Städtchen war angesteckt. Funfzehn Personen starben in wenigen Tagen, selbst solche, die früher geimpft worden waren, oder die Blattern gehabt hatten. Für das einzige Mittel dagegen nimmt man größtentheils allgemeine Einimpfung an, die aber noch oft verabsäumt wird. Die Comitee der Gesetzgebung von Massachusetts „über die Blattern" empfahl, von der Nothwendigkeit einer allgemeinen Einimpfung überzeugt, diese als das einzige schützende Mittel im Jahre 1840 recht dringend, und widerrieth die Wiederpassirung des Gesetzes, welches dem Gesundheits-Collegium die Pflicht auferlegt, Leute, die mit Blattern behaftet sind, in eigends dazu eingerichtete Hospitäler aufzunehmen. Viele, die in ihrer Kindheit geimpft worden sind, lassen sich zum zweiten Mal impfen, da auch die dortigen Aerzte die Wirksamkeit der Impfung nicht länger als 15, einige nur 10—12 Jahre garantiren. Die Verordnungen in unseren deutschen Staaten, daß alle Kinder geimpft werden müssen, verdienen den Dank aller Wohlgesinnten, und sollten streng befolgt werden; nach jeden 10 Jahren sollte jedoch das Impfen wieder geschehen.

Eine in den Städten und auf dem Lande ziemlich allgemein gangbare Krankheit ist die Krätze, von deren Umsichgreifen im Jahre 1836 in New-York die Allgemeine Zeitung von demselben Jahre Folgendes berichtet. (Eingesandt). „Zum Nutzen des Publikums fühlt Schreiber dieses die Nothwendigkeit, darauf aufmerksam zu machen, daß die häßliche und in ihren Folgen so nachtheilige Krankheit, die Krätze, außerordentlich in der Stadt New-York um sich gegriffen hat — so daß ganze Familien daran leiden und hunderte von jungen Leuten angesteckt sind und immer wieder andere anstecken. Man sehe nur jedem, mit dem man im Verkehr ist, auf die Finger und man wird über die Menge der Kranken erstaunen. Wie soll nun namentlich der einzelne im Kosthaus lebende junge Mann diese Krankheit loswerden? Die hiesigen Krankenhäuser nehmen Krätz-

Kranke unter keiner Bedingung auf. Ich kenne viele solche Kranke, die sich alle Mühe gaben, in solchen Häusern Unterkommen zu finden, aber es gelang ihnen durchaus nicht. Was sollen sie nun thun? sie müssen ihre Krankheit verheimlichen, und mancher andere wird dadurch auch unglücklich. Warum weist man solche Kranke aus den Krankenhäusern, wo ihnen doch bei rationeller ärztlicher Behandlung so schnell geholfen wäre? Sie gerathen medicinischen Pfuschern in die Hände, und werden vielleicht zeitlebens unglücklich. Ich hoffe, daß einflußreiche Leser dieser Zeilen, zum Beßten der Menschheit, etwas dazu beizutragen suchen werden, daß Krätz-Kranke in hiesige Krankenhäuser aufgenommen werden können; und namentlich solche, die gern dafür bezahlen.''

Daß in den Vereinigten Staaten, hauptsächlich in neu angebauten und sumpfigen Gegenden das kalte Fieber herrscht, weiß man aus den Reisebeschreibungen, die hie und da desselben Erwähnung thun. Gewöhnlich geht aber der Leser über solche Stellen schnell hinweg, und bekommt deßhalb von dem Umfange und der Größe dieser selten lebensgefährlichen, aber höchst unangenehmen und verdrießlichen Krankheit keine richtige Kenntniß. Man muß die armen vom kalten Fieber geplagten Menschen gesehen, oder noch besser, das kalte Fieber selbst gehabt haben, um sich das Unangenehme dieser Krankheit vorstellen zu können. Ich will die in anderen Büchern zerstreuten Notizen über dieselbe hier zusammenstellen und meine eigenen Erfahrungen geben, damit diejenigen, welche nach Amerika auszuwandern gedenken, auf dasselbe aufmerksam gemacht, die von ihm heimgesuchten Gegenden vermeiden, und nach gesunden sich umsehen. Wir hatten das Unglück, uns in einer Fiebergegend niederzulassen, was nicht geschehen sein würde, hätten wir uns genau darnach erkundigt. Körner sagt *): „Ich gebe gerne zu, daß die ungewohnte und noch obendrein gewiß schädliche amerikanische Lebensart, der Mangel einer geschützten Wohnung in der ersten Zeit und endlich der deprimirte Gesundheitszustand, wie Duden sich ausdrückt, viel zur Neigung für Krankheiten

*) Beleuchtung des Duden'schen Berichtes über die westlichen Staaten Nord-Amerika's. Frankfurt a. M. 1834. S. 27.

beitragen, aber Trotz allem dem steht der Satz fest, daß, an wenigen ganz besonders günstigen Lagen ausgenommen, der Neuangekommene darauf rechnen kann, wenigstens Anfälle der allgemein herrschenden Krankheiten aushalten zu müssen. Ich habe im Missouri besonders, wo ich in mehr als hundert theils deutschen, theils amerikanischen Ansiedelungen gewesen bin, keine zehn Menschen getroffen, die nicht über den schlechten Gesundheitszustand geklagt hätten. Die meisten Deutschen, und es war bei hereinbrechendem Winter, wo an keine Folge eines allgemein verbreiteten Krankheitsstoffes mehr gedacht werden konnte, die meisten Deutschen, ich wiederhole es, litten an Fiebern, die zwar im Ganzen nicht sehr gefährlich, aber wie nicht leicht eine Krankheit unangenehm und niederdrückend waren. Unsere nächste Umgebung in Illinois, die vom großen Bottom des Missouri (American Bottom genannt) schon bedeutend entfernt und zwar auf der höheren Prairie oder dem Waldlande liegt, litt zwar weniger, als die Ansiedler im Missouri, die meist im oder dicht am Bottom liegen, doch kamen auch Fieberfälle häufig genug vor."

Ich fand während meines Aufenthaltes in Missouri *die* Behauptung des Herrn Körner gegründet. Ich traf *viele* Familien an dieser ermattenden und alle Lust zur Arbeit und allen Frohsinn raubenden Krankheit leidend, und Mancher gedachte seiner gesunden Gegend, die er in Deutschland bewohnt und nun auf immer verlassen hatte.

Acosta am See Erie, den 26. März *).

„Ich ward zeither nicht wenig vom Fieber gerüttelt, an dem die hiesige Menschheit in allen Gradationen leidet. Der oftmalige jähe Temperaturwechsel, die Waldatmosphäre neben und über Sümpfen und moderreichem Boden, der Gebrauch der Kaminfeuer, deren ungemildeter Wärme man sich, und dann wieder der Kälte und Zugluft in den meistens luftigen Wohnungen und außer' denselben aussetzt, eine schwer verdauliche Kost, die größtentheils in wenig gahr bereitetem Fleisch, in gebratenem Speck, begleitet von frisch gebackenem warmem Brod

*) Amerikanische Reisen. Von M. Beyer und L. Koch. 2ter Theil. S. 147.

besteht, und andere Ursachen disponiren besonders auch zu Gallenfiebern. — Zu gewissen Zeiten findet man kein Haus ohne an Fieber, Kopfschmerz, Magenleiden u. s. w. Laborirende, die einem das amerikanische Leben ganz zuwider machen könnten."

Am Eriesee, den 30. August *).

„Seit 8 Tagen leidet die Schwester meiner Hausfrau am kalten Fieber. Anfangs wiederholte es sich einen Tag um den andern; seit dem fünften Tage kommt es täglich wieder. Gestern Abend ward auch die Hausfrau vom Fieber ergriffen, und heute fällt es nun auch eine dritte Person an. Diese Krankheit, welche mit gastrischen Leiden verbunden ist, ist hier zu Lande, am meisten an den Ufern der Flüsse, in der Nähe der Sümpfe und in Waldungen, deren feuchte Luft der Wind von keiner Seite kräftig durchstreichen kann, und besonders, wenn Sümpfe und Flüsse im Sommer austrocknen, sehr gewöhnlich. Sie ist jetzt auch hier in dieser schon mehr gelüfteten und gesündern Gegend so sehr verbreitet, daß es kaum ein Haus giebt, in dem nicht Fieberkranke wären. Ein hier gewöhnlicher, sehr jäher Temperaturwechsel trägt gewiß viel dazu bei. Die hier lebenden Deutschen erfreuen sich, wie auch ich, zum Erstaunen der Amerikaner, der dauerhaftesten und beßten Gesundheit."

Es kommt vor, daß Deutsche in einer Fiebergegend drei, vier Jahre und noch länger wohnen, ohne vom kalten Fieber befallen zu werden; aber deßhalb sind sie noch nicht frei von ihm. Ich habe Leute gekannt, die nach einem Aufenthalte von 5 und 6 Jahren dasselbe bekommen haben. Bleibt ja Einer verschont, so sind dieß Ausnahmen, wie bei der Seekrankheit, von der ja auch Einzelne nicht den geringsten Anfall verspüren.

Aus der Gegend von Indianopolis, der Hauptstadt des Staates Indiana, schrieb ein Deutscher: „Die Ursache, die mich zum Verlassen dieser Gegend bewegt, ist die, daß sie mir zu ungesund scheint, indem ich und die Meinigen uns immer unwohl fühlen, seitdem wir hier wohnen. Das Land ist zu eben; das Wasser hat keinen Abfluß, die vielen und häufigen Sümpfe und Moräste, die während des Sommers äußerst niedrig werden und theils gänzlich austrocknen, wodurch häufig

*) Dieselben. 3r Theil. S. 112.

unreine und stinkende Ausdünstungen entstehen, müssen Krankheiten verschiedener Art herbeiführen. Besonders liegen von Cambridge und Dublin bis nach Indianopolis fast in jedem Hause ein oder mehrere Kranke. Nördlich von der Stadt, die Falt-Criek hinunter, lagen fast alle Familien, so daß sie Leute oder Freunde aus der Stadt holen mußten, um ihnen abzuwarten u. s. w.'' Herr T...., lutherischer Prediger, welcher am Black River im Staate Ohio einige kleine deutsche Gemeinden bediente, und sich mit den Methodisten herumschlagen mußte, hatte im Jahre 1839 noch das Unglück, vom Fieber befallen zu werden. Frau und Kind wurden ebenfalls fieberkrank, und keins konnte dem andern auch nur einen Trunk Wasser reichen. Die Wohnung, ein Blockhaus, lag im Walde; Niemand kam und fragte nach dem Befinden. Die Nachbarn wußten nicht einmal, daß die Predigerfamilie krank war. Am zweiten Tage rafft Herr T.... seine Kräfte zusammen, erhebt sich mit der größten Mühe aus dem Bette und geht an das Fenster, zu sehen, ob nicht Jemand vorüberginge, dessen Beistand er ansprechen könne. Glücklicherweise kommt ein Nachbar; er klopft ihm und bittet ihn, einige Tassen Thee zu kochen. Der Thee soll ein wahres Labsal gewesen sein. Dieß ist nicht der einzige Fall dieser Art, solche kommen oft vor.

Herr Rülsen, lutherischer Missionar, erzählt in seinem zweiten vierteljährlichen Berichte vom 6. December 1839, geschrieben in Elkhart im Staate Indiana, Folgendes: *)

„Montags den 16. (September) ritt ich nach Yellow-River, eine deutsche Colonie in Marshall County. Hier erneuerte sich mir wieder das Jammer und Mitleid erregende Bild einer fast unzugänglichen Ansiedelung, die in schwarzem Walddickicht versteckt lag. Es gab hier viele Kranke, in ihren Elendshütten seufzend; seufzend nach leiblicher Hülfe und geistlichem Troste. — Am 23. ritt ich nach Delphi, predigte Abends drei Familien und erhielt eine Collekte von 2 Dollars. Auch diese Stadt ist von den meisten ehemals hier wohnhaften Deutschen, Krankheits halber, verlassen worden.'' Der nördliche Theil

*) Lutherische Kirchenzeitung und Allgemeines Schulblatt. Herausgegeben von Friedrich Schmidt. Zweiter Jahrgang. S. 84.

von Indiana scheint ein rechtes Fieberland zu sein; auch in der Gegend von Evansville am Ohio herrscht das Fieber.

Mitunter mag es der Fall sein, daß Leute in Fiebergegenden gesünder sein könnten, wenn sie eine vernünftige Lebensweise führen würden, wie Einige behaupten *); allein ich habe Familien gekannt, welche die größte Vorsicht im Essen und Trinken gebrauchten und recht deutsch lebten, und doch von dem Fieber befallen wurden. Von den vielen Fällen nur einer. Das Tagebuch des seligen Pastors Krakau, in dessen Familie

---

*) So schreibt auch ein mit W. Unterzeichneter in der Alten und Neuen Welt vom 8. December 1838: „Ein in Terre Haute im Staate Indiana ansässiger, aus dem Osten eingewanderter Arzt versicherte mir, daß Terre Haute ein gesunder Platz, manche Theile der Umgegend, besonders aber einige Niederungen am Wabash, sehr ungesund seien. Aber auch er bestätigte mir, was ich vielfältig gehört und mehrfach selbst gesehen, daß die Bewohner dort gesünder sein könnten, wenn sie eine vernünftige Lebensweise führen würden. Sie glauben der Natur trotzen zu können und erliegen durch ihre verrückte Lebensweise nur zu oft diesem Trotze und der Ansicht, daß man dies Alles ertragen lernen müsse. — Haben sie sich den Magen verdorben, so essen sie noch einige Wassermelonen mehr; schlafen sie des Winters unter einer wollenen Decke, so machen sie keinen Unterschied, wenn die größte Hitze eintritt; sind sie erhitzt, so trinken sie kaltes Wasser und setzen sich dann in den heftigsten Zug in ihren kleinen und feuchten Hütten, um sich abzukühlen; sind sie durchnäßt, so setzen sie sich, anstatt andere Kleider anzuziehen, mit den feuchten zum Kamin, um sie am Körper zu trocknen; haben sie zu viel Speck und Maisbrod gegessen, so trinken sie Whisky. Diese und noch andere Dinge setzen sie oft Monate lang fort und dann klagen sie, daß sie das Fieber nicht los werden können. Manche machen hierin eine rühmliche Ausnahme, sorgen nach Möglichkeit für die Erhaltung ihrer Gesundheit und wenn sie auch im Anfange ein leichtes Fieber bekommen, so schwindet dies, haben sie das Glück, von einem geschickten Arzte behandelt zu werden (?), bald und die Nachwehen sind nie so angreifend und zerstörend. — Zu bedauern sind aber solche Leute, die theilweise eine unvernünftige Lebensweise führen, theilweise sogenannten Doctoren, wahren Pfuschern, in die Hände fallen, daß sie, anstatt sich zu bessern, immer mehr dem Grabe zugeführt werden. Einzeln in ihrem Blockhäuschen, abgeschnitten von aller gediegenen ärztlichen Hilfe(!), ohne ordentliche Pflege, verkümmern sie ihre Tage in ewiger Betrübniß und wandern wie die Schatten einher, die Spuren des verzehrenden Fiebers auf ihren Gesichtern tragend. Und darum prüfe sich Jeder wohl, der nach diesen Gegenden (am Wabash) zieht und achte mit Vorsicht auf sich und seine Familie.“

eine ächt deutsche Kost bereitet und eine für die Gesundheit höchst zweckmäßige Lebensweise geführt wurde, lautet: „Am Ohio-Kanal, sechs Meilen von New-Philadelphia, fünf von Gnadenhütten in der Grafschaft Tuscarawas. 1835.

July. Dienstag, den 14., brach bei mir das kalte Fieber vollkommen aus.

Donnerstag, den 16.,
Freitag, den 17., } Fiebertage.
Sonnabend, den 18.,

Montag, den 20., blieb mein Fieber zum ersten Male aus. Gott gebe seinen Segen! — Meine Frau bekam es nach dem Mittage wieder.

Sonntag, den 26., bekam Therese das Fieber.

Montag, den 27., bekam meine Frau das Fieber wieder.

Dienstag, den 28., überfiel mich auch das Fieber von Neuem. Auch Otto bekam es und Marie."

Kurze Zeit darauf wurde der für das Wohl seiner Familie Alles aufopfernde Vater abgerufen. Sein Tagebuch ist geschlossen. —

Als ich das Jahr darauf die Familie besuchte, waren einige Glieder derselben so weit von dem sich abermals eingestellt habenden Fieber wieder genesen, daß sie aufstehen und den anderen, die darniederlagen, Hülfe leisten konnten. Ich bewunderte die Standhaftigkeit, den Muth und das Gottvertrauen der Predigerwittwe. Dort kehrt das Fieber, wie in Deutschland der heilige Christ, alle Jahre ein. Man trifft auch Vorkehrungen, sorgt für Fieberpulver und Fiebertrank und erwartet es mit Ruhe, während man in Deutschland den heiligen Christ mit Ungeduld und Unruhe erwartet. Es ist dieß eine gräßliche Ruhe. Möge Keiner sie nöthig haben. Im Jahre 1840 fand ich von Cincinnati an über Dayton und Lancaster den Ohio-Kanal entlang bis nach Cleveland, besonders von Lancaster an, fast kein Haus am Kanale, das nicht wenigstens e i n e n Fieberkranken gehabt hätte. Der Herrnhuter-Prediger in G n a d e n h ü t t e n, er selbst und seine Frau am Fieber leidend, versicherte mir, daß in ganz Gnadenhütten und der Umgegend jedes Haus Fieberkranke hätte.

Sollte durch diesen Fieberbericht auch nur eine Familie,

welche auswandert, auf diese höchst unangenehme Krankheit und auf die Fiebergegenden aufmerksam gemacht, eine gesunde, von diesem lästigen Gaste nicht besuchte Gegend sich wählen, so ist meine Arbeit belohnt und der bei dem Lesen ungeduldig gewordene Leser wird sich dadurch hoffentlich auch zufrieden stellen. Gesundheit ist das edelste unter allen irdischen Gütern, besonders in Amerika, wo man tüchtig arbeiten muß, und wo die Aerzte zwar nicht rar, aber oft Quacksalber und in der Regel sehr theuer sind und tüchtige Rechnungen schreiben.

Was mir noch besonders aufgefallen, ist die fast allgemeine Klage vorzüglich unter den Landleuten über Rheumatismus. Die Hauptursache mag wohl die oft plötzliche Veränderung der Temperatur sein, und besonders die kalten Abende und Nächte nach heißen Tagen; allein viel und wohl das Meiste mag auf Rechnung der üblen Gewohnheit kommen, nasse Kleider nicht mit trockenen zu wechseln, sondern sie auf dem Leibe entweder von der Sonne oder dem Feuer trocknen zu lassen, stark zu arbeiten, so daß der Schweiß von der Stirne läuft, und sich dann zum Ausruhen und Abkühlen an einen Ort zu setzen, welcher der Zugluft ausgesetzt ist, Fenster und Thüren offen zu halten, und dergl. mehr. Dem Einwanderer ist in diesen Sachen die größte Vorsicht anzurathen.

Ueber Auswanderung.

Texas (die deutsche Ansiedelungsgesellschaft in New-York, ihre Schicksale. Das Land eignet sich nicht zur Gründung deutscher Colonieen.) — Santo Thomas (die belgische Colonie), keine Colonie für deutsche Protestanten. — Brasilien, auch nicht geeignet für deutsche Einwanderer. — Die Küste des Musquitolandes. — Die neueste Colonie in Central-Amerika. — Neu-Seeland (kein Land für Auswanderer). Süd-Australien (Beschreibung der Colonie — Lage, Klima, Produkte, Bevölkerung u. s. w.). Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Vortheile für den Einwanderer. Rasche Zunahme der Bevölkerung, besonders des Westens. — Der neue Staat Jowa. — Angabe der deutschen Bevölkerung in den bevölkertsten Staaten und Städten. — Was der deutsche Bund oder Preußen thun sollte?

Die Auswanderungen, deren Ursachen ich hier nicht näher untersuchen will, können nicht mehr gehemmt werden, selbst dann nicht, wenn die Regierungen den Auswanderungslustigen ganze Strecken unbebauten Landes in ihren eigenen Territorien unter den günstigsten Bedingungen anbieten würden, sondern nehmen von Jahr zu Jahr zu.*) Diese Wahrheit steht fest und muß auch von den Regierungen anerkannt werden. Man will aber nun auf einmal der Auswanderer sich liebevoll annehmen, und Colonieen errichten, weil man sich davon für jene und

*) Im Jahre 1844 wurden von Bremen aus mit Auswanderern expedirt: nach den Vereinigten Staaten 138 Schiffe mit 19,145; nach Texas 6 mit 496; nach Brasilien 1 mit 38; nach Süd-Australien 1 mit 184 Auswanderern; zusammen 146 Schiffe mit 19,863 Auswanderern; 9,953 Auswanderer mehr als das Jahr vorher.

auch für Deutschland ungemein große und viele Vortheile verspricht. Nicht weniger als fünf verschiedene Colonisationspläne sind daher in neuester Zeit den Auswanderungslustigen zur beliebigen Wahl vorgelegt worden: Texas, das Musquitoland, Guatemala oder St. Thomas, Brasilien und die mittleren Gegenden am Mississippi. Außer diesen werden Neu-Seeland und Süd-Australien den Auswanderern empfohlen, so daß der Heimathsmüde in der That nicht weiß, was er wählen und wohin er sich wenden soll; denn das eine Land bietet noch mehr Vortheile als das andere, obgleich alle wahre Eldorados sein sollen. Besonders ist es Texas, auf welches die Aufmerksamkeit der Auswanderer gerichtet wird, als auf ein Land, in welchem Milch und Honig fleußt und der Deutsche Alles findet, was sein Herz sich wünscht. Es ist ja auch die erste Abtheilung von der großen Masse, die nachfolgen soll, in Texas angekommen und hat sich auf den gekauften Ländereien bereits niedergelassen. Die armen texanischen Ansiedler! Ihnen wird es ergehen, wie es der im Jahre 1839 in New-York gebildeten und nach Texas ausgewanderten deutschen Gesellschaft Germania ergangen ist.

In New-York hatte sich nämlich 1839 unter dem Namen Germania eine Gesellschaft gebildet, um eine große deutsche Colonie in Texas, dessen Regierung damals jedem Einwanderer eine bestimmte Anzahl von Ackern Landes schenkte, zu gründen. Die erste Abtheilung aus 130 Personen bestehend, unter ihnen alle Gewerke und Stände, segelte am 2. November des genannten Jahres in ihrer eigenen Brigg, North, mit Empfehlungen des General-Consuls zu New-York an den Präsidenten und den Congreß, nach Texas ab. Sie hatte sich verbunden, durch 3 Jahre gemeinschaftlich das Land urbar zu machen, das der Congreß bis zum Jahre 1840 jedem Einwanderer schenkte. Nach drei Jahren sollte es durchs Loos unter die Mitglieder vertheilt werden. Die Gesellschaft war auf 6—8 Monate mit Lebensmitteln, so wie mit allen möglichen Werkzeugen und Materialien zum Häuserbau versehen, und an tüchtigen Handwerkern, als Zimmerleuten, Schreinern, Schlossern, u. s. w. fehlte es ihr nicht. Es sollte an einem günstig gelegenen Platze eine Stadt erbaut werden und jedes Mitglied seinen

Stadttheil und sein Haus erhalten. Der Mann oder Familienvater erlegte 50 Dollars, wofür ihm die Benutzung aller Lebensmittel, Werkzeuge und Munition der Gesellschaft zustand. Einige reichere Individuen hatten 100 bis 800 Dollars beigetragen, die ihnen verzeichnet wurden. — Man war überein gekommen, daß die Einlage für die zweite dahin abgehende Abtheilung fortwährend 50 Dollars sein sollte (Frauen und Familien frei). Um aber auch jenen, deren Vermögensumstände zur Zeit es nicht zugelassen, Mittel an die Hand zu geben, sich der Gesellschaft anschließen zu können, hatte man beschlossen, eine zweite Klasse mit 30 Dollars und eine dritte mit 20 Dollars Einlage bestehen zu lassen. Diese beiden Klassen sollten durch Erhalt von mehr oder weniger Land bei der Verloosung von denen, die 50 Dollars zahlten, unterschieden werden. Doch sollte Männern aus diesen zwei Klassen, die bei Urbarmachung des Bodens durch Brauchbarkeit, Thätigkeit und Talente in der Gesellschaft sich besonders auszeichnen, als Prämie ihrer Leistungen gestattet werden, in die erste Klasse, die 50 Dollars zahlte, einzutreten, diese hatte darüber zu entscheiden.

Die Gesellschaft hatte sich, da sie deutsch war und deutsch bleiben sollte, auch bei Bestimmung ihrer politischen Verwaltung an deutsche Weise gehalten. Ihr sollte ein auf 6 Monate gewählter Bürgermeister oder Präsident und 6 Senatoren vorstehen, die jeden Monat von der Gesellschaft bestätigt werden mußten. Alle nur einigermaßen intelligente Männer aus der Gesellschaft sollten nach und nach diese Stellen bekleiden, auf daß jeder die Wichtigkeit und Verantwortlichkeit derselben kennen lernte. Neue Gesetze konnten nur von der ganzen Gesellschaft mittelst Stimmenmehrheit erlassen werden, wobei $^7/_8$ derselben gegenwärtig sein mußten. Bei den Verhandlungen sollten Ordnung und Stille herrschen und nur der das Wort habende Redner sollte sprechen. (Eine für deutsche Colonisten-Versammlungen höchst zweckmäßige Regel.) In Galveston sollte ein Depot bestehen, wohin die Angekommenen der 2ten Abtheilung sich verfügen könnten, daher nicht nöthig hätten, ihr Geld in Gasthäusern auszugeben, bis sie zum Sammelplatz der Colonie abgingen.

Die höheren Beiträge, welche eingelegt wurden, kamen in

die Creditkasse, wurden verzinset und bildeten den Fonds zu einer dereinst zu errichtenden Bank. Für die Familien derjenigen, die während der 3 Jahre, in welchen die Gesellschaft gemeinschaftlich arbeitete, mit Tode abgingen, sollte besonders gesorgt werden.

Die später Nachkommenden sollten eine brüderliche Aufnahme finden, und gleiche bürgerliche Rechte genießen. Es sollte keine Rangverschiedenheit oder Besserdünken durch früheres Angekommensein stattfinden, so wie es überhaupt der Wille der Gesellschaft war, daß die Colonie dem braven und biedern Manne ein Asyl würde und für den in der Welt vielleicht Verkannten eine trauliche Heimath, wo er unter italienischem Himmel ein gemächliches Leben fände und Sitten nach alter deutscher Weise.

Die Abtheilung kam in Texas glücklich an, — und löste sich bei ihrer Ankunft in Houston auf. Der Präsident und solche, welche noch Geld hatten, reisten mißvergnügt nach New-York zurück, und viele, welche die Mittel nicht besaßen, ihnen zu folgen, geriethen in Elend und waren genöthigt, an der Seite schwarzer Sclaven zu arbeiten. — „Ein Beispiel mehr von dem Unternehmen, deutsche Colonieen zu gründen," heißt es in einem Briefe aus Illinois von einem Augenzeugen, und der Redakteur der New-Yorker Staats-Zeitung fügt dem Berichte über das verunglückte Projekt hinzu: „Wie lange werden sich noch unsere Landsleute durch solchen Unfug ins Unglück stürzen lassen?" —

Gesetzt aber auch, die von Deutschland abgegangene Colonie sollte mit der New-Yorker nicht gleiches Schicksal haben, sich nicht auflösen, im Gegentheil fortkommen, ja gedeihen, ist ihr Gedeihen in einem Lande, welches noch gar nicht weiß, wem es angehört, das von Mexiko, zu dem es gehört und von dem es sich losgerissen hat, nicht einmal anerkannt ist und so manchen Veränderungen und Wechseln unterworfen sein kann, ein gesichertes? Hängt nicht hier das Schicksal der Ansiedelungen mit dem des ganzen Landes eng zusammen? Etwas ganz anderes ist es in den Vereinigten Staaten. Wenn auch England sogleich nach einer Kriegserklärung ein Geschwader von 13 Linien-

schiffen, 7 Fregatten und anderen Fahrzeugen mit 12,000 Mann Besatzung gegen die Vereinigten Staaten abschicken kann und wenn das Geschwader im glücklichen Falle eine oder zwei Seestädte bombardiren und selbst eine Landung bewerkstelligen sollte, in die Ansiedelungen jenseit der Alleghanygebirge wird der Schauplatz des Krieges nicht verlegt werden, weil die Engländer nicht im Stande sein werden, so weit vorzudringen, selbst wenn sie in Buffalo oder Cleveland am Erie-See eine Landung forciren sollten. Die Zeiten von 1812 und 13 sind vorüber. Damals hatte die Stadt New-York etwas über 100,000 Einwohner, jetzt hat sie 350,000; Buffalo war damals ein Dorf, jetzt ist es eine bedeutende Stadt von 25,000 Einwohnern; der Staat Ohio zählte damals keine 300,000 Einwohner, jetzt zählt er 1,500,000, und unter diesen Tausende und aber Tausende, die für Hab und Gut und Ehre Gut und Blut einsetzen. Und so ist das Wachsthum der Vereinigten Staaten in jeder Sache verhältnißmäßig gewesen. Dazu kommt noch, daß die Vereinigten-Staaten-Bürger, mögen sie im Frieden in politischer Hinsicht noch so getrennt von einander sein, zur Zeit eines Krieges und besonders gegen England, gegen welches die Mehrheit derselben trotz aller Handelsverbindungen und versicherter Freundschaft einen gewaltigen Haß hegt, alle politischen und philanthropischen Differenzen vergessen und nur den gemeinschaftlichen Feind ins Auge fassen. Amerika ist zu mächtig, um es in seinen eigenen, höchst günstig gelegenen Territorien zu bezwingen. Die Tochter ist nun einmal der Mutter über den Kopf gewachsen, und fängt an, die Mutter zu spielen. Uebrigens dürfte ein Krieg mit England nur dazu beitragen, daß das um die Staaten locker gebundene Band fest zusammengeknüpft wird, und die Eintracht erstarkt.

Aber auch angenommen, daß Texas, entweder als selbstständige Republik oder als ein Staat der Union, unangefochten bleibt und Frieden behält, ist es denn als Sclavenstaat ein Land für freie deutsche Bauern und Tagelöhner oder Feldarbeiter? Von Texas gilt dasselbe, was von den Sclavenstaaten Nord-Amerika's, besonders den südlichen gilt. „Tagelöhner oder Feldarbeiter, heißt es in einem treuen Berichte aus Nord-Carolina, sollten sich von diesen Staaten entfernt halten.

Man beurtheilt oder stellt sie eigentlich den Sclaven gleich. Die Arbeit, die dieser thut, fordert man auch von jenen, und der Lohn, den der freie Arbeiter erhält, steht mit seinen Bedürfnissen durchaus in keinem richtigen Verhältnisse. Der Tagelöhner oder Arbeiter ist daher in den südlichen Staaten, das ganze Jahr hindurch, nicht viel weniger oder eigentlich ganz das Packthier des Pflanzers, und vermag er es nicht mehr aus diesen drückenden Verhältnissen sich herauszuarbeiten, um in anderen ihm günstigeren nördlichen oder westlichen Staaten sich niederzulassen, so erliegt er denselben. Muthlosigkeit bemächtigt sich seiner, und fällt er nicht in Krankheiten, so wird er leichtsinnig, ergiebt sich dem Trunke und endet sein Leben in der tiefsten Noth und Verachtung. 100 bis 125 Dollars Kost und Logis sind die gewöhnlichen Preise für einen Tagelöhner; hingegen stehen Kleidungsstücke bedeutend höher, als in den nördlichen Staaten.

Es ist daher sehr unrecht, deutsche Tagelöhner oder Bauern zu bereden, nach den südlichen Staaten zu ziehen, weil sie da viel bequemer leben oder mehr Geld verdienen könnten. Ich sehe dieses an als Betrügerei. Wir haben seit 3 oder 4 Jahren mehrere traurige Beispiele erlebt, wo Versuche angestellt wurden, in Florida durch Deutsche den Zucker- und Baumwollenbau zu betreiben, die aber gänzlich mißlungen sind, und alle Deutsche, die zu jener Zeit mit einem gewissen Amerikaner von Baltimore nach Florida gingen, sind entweder gestorben, die Familien in den kläglichsten Zustand versetzt worden, oder gänzlich verarmt in den benachbarten Staaten angekommen."

Aber es soll eine deutsche Colonie sein, die mit der Sclaverei nichts zu thun hat und also von ihr gar nicht berührt wird, wird mir vielleicht entgegnet. Sclaverei, zumal wenn sie in einem neuen Lande schon eine solche Ausdehnung gewonnen hat, wie in Texas, muß immer höchst nachtheilig auf den Staat, in welchem sie existirt, und dessen Theile einwirken; und je mehr sie sich ausbreitet, desto größer wird ihr nachtheiliger Einfluß. Texas aber, es mag bleiben oder werden, was es wolle, selbstständige Republik oder der Union einverleibter Staat, wird der größte Sclavenstaat werden, in welchem der mittel-

lose, nur auf seine Hände beschränkte weiße Arbeiter die Rolle eines weißen Sclaven spielen wird; denn aus allen Sclavenstaaten sind schon viel Sclavenbesitzer mit zahlreichen Sclavenheerden eingewandert, und andere folgen ihnen fast täglich nach. Daher kämpft auch der Süden so unsinnig für die Einverleibung von Texas in den Vereinigten-Staaten-Bund, daher sind Tyler und Calhoun, selbst Sclavenhalter, und Polk, der jetzige Präsident, dessen Bruder 1000 Sclaven haben soll, so sehr für die Einverleibung. Der Süden will einen neuen Markt für seine Sclaven und Land zum Bebauen durch Sclaven haben. — Texas ist das letzte Land, in welches einzuwandern ich meinen Landsleuten anrathen kann.

Eben so und noch mehr muß ich vor einem Anschlusse an die belgische Colonie in St. Thomas, Guatemala, für welche jetzt in Deutschland geworben wird, da sie ohne Zufluß aus Deutschland nicht bestehen zu können scheint, auf das Nachdrücklichste warnen. Die Colonie wird sich aus dem traurigen Zustande, in welchen sie durch die unsinnigen Anordnungen ihres mit unbeschränkter Vollmacht versehenen Anführers gestürzt worden ist, wahrscheinlich herausarbeiten, die Nachrichten werden von dort aus günstiger und in den Zeitungen und Cirkulairen ganz günstig lauten, und man wird es an Lockungen und Reizungen nicht fehlen lassen, um recht viele Deutsche, Protestanten und Katholiken, zu gewinnen. Der Protestant und der deutsche Katholik lasse sich durch sie ja nicht täuschen; denn dort, in diesem fanatischen römisch-katholischen Lande, ist seine Religionsfreiheit in der größten Gefahr. Und was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, aber Schaden nähme an meiner Seele? Jeder Protestant, der dorthin auswandern will, möge zuvor die Worte bedenken, welche der Marquis Aycinena Minister des Innern und Auswärtigen in seiner am 4. Mai 1842 vor der gesetzgebenden Versammlung gehaltenen Rede gesprochen hat, in der er von dem mit der belgischen Compagnie abgeschlossenen Vertrage handelt und besonderes Gewicht darauf legt, daß die Belgier mit den Bewohnern Guatemala's den gleichen Glauben theilten und denselben unter ihren Kindern nicht würden erlöschen lassen. Uebrigens ist die Republik von Central-Amerika, was wohl zu berücksichtigen ist, noch

lange nicht in den Zustand der Ordnung und Ruhe getreten, von dem sich hoffen läßt, daß er für eine lange Zeit dauern wird.

Obgleich die nach Brasilien unternommenen Auswanderungen fast sammt und sonders verunglückt sind und der Gesang völlig verstummt ist: „Brasilien ist nicht weit von hier;“ obgleich Lord Stanley durch Lord Aberdeen der brasilianischen Regierung am 16. März 1842 die Anzeige machen ließ, daß er mit den Commissären, welche erklärt hatten, daß, wenn nicht eine genügende Garantie gestellt wird, „daß künftig die unter öffentlicher Autorität gemachten Versprechungen den Auswanderern auch völlig und treu gehalten werden,“ es weder recht noch angemessen wäre, die Vorschläge des brasilianischen Ministers zu begünstigen, übereinstimme und daß aus den in dem Gutachten enthaltenen Gründen das Gouvernement Ihrer Majestät die vorgeschlagene Auswanderung nach Brasilien nicht begünstigen könne: — so ist doch dieses Land in neuester Zeit wiederum als das Land bezeichnet worden, in welchem deutsche Ansiedelungen vorzüglich gedeihen müßten, und welches daher besonders zu berücksichtigen sei. Daß der Regierung Brasiliens viel daran gelegen ist, Deutsche, welche ja überall für die fleißigsten und ausdauerndsten Arbeiter gelten, zu erhalten, zeigt die neueste Verordnung des Kaisers (vom November 1844), nach welcher jedes Schiff, welches junge, starke und geschickte Arbeiter nach Brasilien führt, besonders Schlosser, Steinschleifer u. s. w., eine Vergütung von 60,000 Reis, ungefähr 370 Fr. für jeden Arbeiter erhalten soll, und es würde mich gar nicht befremden, wenn sie bei dem Handelsvertrage, den sie mit den Zollvereinsstaaten abschließen würde, auch darauf dringt, daß die Regierungen dieser Staaten die Auswanderungen nach Brasilien begünstigen; allein dieß Alles kann doch noch kein Grund sein, Brasilien als das Land zu betrachten, in welchem Deutsche sich als Ansiedler wohl und glücklich fühlen. Denn man darf, selbst wenn die Regierung genügende Garantie stellen sollte, daß die den Auswanderern gemachten Versprechungen wirklich gehalten würden, ja nicht vergessen, daß das Land ein Sclavenland ist, d. h. Sclaverei autori-

sirt hat, und daß die römisch-katholische Kirche die vom Staate anerkannte und herrschende Kirche ist. Die Engländer konnten in ihrem Vertrage weiter nichts erhalten, als die Erlaubniß, eine Kirche in Rio nach Art der Privathäuser und ohne Glocke zu bauen. Die Constitution garantirt diese Freiheit (?) unter einigen Einschränkungen auch den übrigen Protestanten und mehr wird die Regierung hierin nicht versprechen. Und in ein solches Land sollte man deutsche Protestanten senden? Uebrigens ist auch schon die oben angeführte Verordnung für Auswanderer sehr beschränkend, denn während der 3 ersten Jahre nach ihrer Ankunft dürfen sie die Provinz, welche ihnen angewiesen wird, nicht verlassen, während dieser Zeit keine Handlungshäuser errichten, noch als Commis in solche eintreten, und alle Einwanderer müssen mit Pässen versehen sein, welche von den diplomatischen Agenten oder Cosuln Sr. Majestät visirt sind. Im vorigen Jahre sind von Bremen aus auch nur 38 Auswanderer nach Brasilien abgesegelt.

Viel eher würde ich Auswanderungslustigen anrathen, wenn der Plan ausgeführt werden sollte, auf der Küste des Musquitolandes deutsche Colonieen anzulegen, sich auf dieser Küste anzusiedeln. Das Land wird von friedfertigen und gutmüthigen Indianern, die ihre Unabhängigkeit gegen die Weißen behauptet haben, bewohnt; das Klima ist nach den Berichten den Deutschen zuträglich, das Land ist fruchtbar, und die Aussichten, für die deutschen Manufacturwaaren einen sichern Markt zu gewinnen, sehr günstig. Dort kann auch der Protestantismus seine neue Wohnung frei und ungehindert aufschlagen, und dort erblickt der freie weiße Mann nicht den Schandfleck der Menschheit, die Sclaverei, die hoffentlich auch nie dort eingeführt werden wird. Es würde gut sein, in einem Artikel der Constitution der Colonie bestimmt auszudrücken, daß die Einführung von Sclaven für immer verboten ist. Ein großer deutscher Staat kann freilich dort nicht gebildet werden, denn das Land ist zu klein, und für jetzt eignen sich nur die Meeresufer, die hohen Ufer und höher belegenen Inseln der Flüsse und Lagunen zum Anbau menschlicher Wohnungen; allein es ist doch Platz da für viele Tausende, besonders wenn eine Stadt ausgelegt wird, und ich glaube, daß die Deutschen, welche dorthin auswandern und

in ihrer Lebensweise die gehörige Vorsicht anwenden, unter dem Schutze des in England gebildeten Fürsten ein gemüthliches Leben führen und mit der Zeit einen bedeutenden Handel treiben können.

Von Brügge ist eine neue Colonisations-Gesellschaft, aus 70 — 75 Mann bestehend, unter ihnen 30 und einige Schweizer, größtentheils Handwerker, nämlich Tischler, Zimmerleute und Schmiede, und einige gute Ackersleute nach Santo Thomas abgesegelt. An ihrer Spitze stehen einige gut unterrichtete Männer, welche die Absicht haben, im Innern von Central-Amerika, in einer Gegend, die nach den Aussagen der Agenten der Gesellschaft hinsichtlich der Fruchtbarkeit und Gesundheit nichts zu wünschen übrig läßt, eine größere Colonie zu gründen. Sobald dieser kleine Trupp die nöthigen Vorarbeiten vollendet haben wird, als Bäume fällen, Wohnungen errichten, die nöthigen Ackergeräthe anfertigen, werden 400 Colonisten, ebenfalls Schweizer, ihren vorausgegangenen Brüdern folgen. Die Zukunft wird lehren, ob die Colonie gedeiht; jetzt kann sie nur als ein Project bezeichnet werden.

Noch mehr als vor Santo Thomas und Brasilien müssen die Auswanderer jetzt vor Neu-Seeland gewarnt werden; denn die Berichte, die von dorther kommen, enthalten die traurigsten Schilderungen von dem Zustande der dorthin ausgewanderten Deutschen und Engländer. Die Colonieen sind so gut wie vernichtet, und wie man aus den Berichten schließen muß, durch die Schuld der Agenten der Neu-Seeland-Compagnie, die ihren Sitz in London hat. Eine Süd-Australische Zeitung vom August 1844 meldet, daß kurz vorher ein Schiff mit 40 deutschen Auswanderern, Männern, Weibern und Kindern, im größten Elende in Adelaide in Süd-Australien eingetroffen sei, und diese berichtet haben, es sei der Kaufpreis für die von ihnen erstandenen Ländereien schon in Deutschland von ihnen bezahlt worden, dessenungeachtet haben die Agenten der Compagnie ihnen vierzehn Monate nachher, als sie Neu-Seeland wieder verließen, jene Ländereien noch nicht einmal gezeigt gehabt. Sie haben den Zustand der Dinge in Neu-Seeland überhaupt natürlich als sehr traurig geschildert und behaupten, daß Alle, welche dazu im Stande seien, Engländer wie Deutsche, das Land verlassen. Eine

zweite Abtheilung Deutscher sei im Begriffe, diese Absicht auszuführen und mehrere Engländer haben sich nach Hobarttown begeben. Privatbriefen zufolge ist für die armen Deutschen in Adelaide auf das Beßte gesorgt worden; sie sind alle in der Stadt und Umgegend untergebracht und sehen nun einer besseren und glücklichern Zukunft entgegen. Neu-Seeland, so glänzend und lockend auch die Beschreibungen desselben in Büchern sind und wiederum werden mögen, muß wenigstens für jetzt als ein Land aufgegeben werden, in welches Deutsche einwandern können.

Ganz anders sieht es in der Provinz Süd-Australien aus, wohin schon gegen 2000 Deutsche eingewandert sind, die nach den eingelaufenen Nachrichten sich wohl und zufrieden fühlen, und wohin im April dieses Jahres eine neue Expedition von 220 Personen von Bremen abgesegelt ist. Die Provinz bildet die Mitte der Südküste des früher benannten Neu-Holland, ist zwischen dem 132. und 141. Grad östlicher Länge gelegen, erstreckt sich von der Küste bis zum 26. Grad südlicher Breite, und mißt 12000 Quadrat-Meilen. Das Klima soll so schön sein, daß man fast sagen kann, daß die Heiterkeit des Himmels niemals unterbrochen wird. Selbst die Wintermonate Juni, Juli und ein Theil Augusts sind den Berichten nach sehr angenehm, haben Sonnenschein und Regen, zuweilen etwas Sturm, sehr leichte Nachtfröste und nicht öfterer wie alle zwei Jahre einmal ein wenig Schnee. Die Hitze während der Sommermonate December, Januar und Februar ist zuweilen drückend, aber nicht länger wie auf ein paar Tage. Wärme bei trockner und electrischer Atmosphäre kann einen hohen Grad erreichen, ohne drückend zu werden, sagt der Bericht, und deßhalb finden wir unser Klima weniger heiß, wie dasjenige derselben Breitengrade mancher anderer Länder. Unser Herbst und Frühling sind wahrhaft unübertrefflich, so milde und duftig, daß man sie vollkommen nennen kann. Der Thermometer erreicht auf wenige Tage an 100° Fahrenheit. Im Jahre 1841 stand derselbe 35 Tage 90—100°, 67 Tage 80—90°, 105 Tage 70—80°, 110 Tage 60—70°, 45 Tage 50—60°; der kälteste Tag war der 5. August, an welchem das Quecksilber Mittags 51°, des Morgens aber 45° stand. Der Ge-

sundheitszustand ist sehr befriedigend. Epidemieen giebt es dort nicht, und die Lungen sollen sich bei Patienten aus Europa wieder herstellen. Im Sommer kommen Fälle der Ruhr (dysentery) besonders bei Kindern vor; das Sterblichkeitsregister stellt sich aber überhaupt sehr günstig mit England und Europa.

Die Ausdehnung der Kultur betrug i. J. 1844: 36,000 Acker, von denen $\frac{5}{8}$ mit Weizen und $\frac{1}{8}$ mit Gerste bestellt waren; beide Producte wetteifern, nach dem Urtheile der Londoner Kornbörse und vorgelegten Proben, an Schwere und Güte mit den beßten in England. Es giebt Felder, die eine Last Weizen pr. Acker hervorbringen. Die Colonie erfreut sich nach der Mittheilung des Gouverneurs Gray zu Adelaide der vollkommensten Ruhe und Sicherheit des Eigenthums.

Eine Parlaments-Acte hat dieselbe Art im Verkaufe des Landes festgestellt, wie sie in den übrigen britischen Colonieen des stillen Oceans eingeführt ist, nämlich durch vierteljährige Auctionen zum Minimum-Ansatzpreis von 1 £ Sterling (etwa 12 Gulden Rheinisch) pr. Acker von circa $1\frac{5}{8}$ preußischen Morgen (100=158). Die Vermessungen des Gouvernements schließen circa 700,000 Acker ein, davon sind die Hälfte disponirt; es sind neben diesen vermessenen Strecken noch andere da, welche der Colonisation einen, so zu sagen, unerschöpflichen Raum bieten. Die als schon gemacht erwähnten Landverkäufe befinden sich zum Theil noch unbebaut in Händen englischer Capitalisten, zu denen auch die Süd-Australische Compagnie in London gehört, und durch Vermittelung der letztern können Emigranten Land in Pacht (lease) bekommen, mit Festsetzung eines Kaufpreises, wozu sie bis zu Ablauf der Pacht das Recht haben, es jeder Zeit käuflich zu übernehmen. Ich sehe das Letzte für einen wesentlichen Vortheil der Colonie an, denn sonst, wenn der Pächter für eine stipulirte Kaufsumme das Land nicht kaufen könnte, könnte es leicht so werden, wie es in England ist, wo wir große Güterbesitzer und Pächter finden, und die letzteren eben keine Seide spinnen.

Die Bevölkerung zählt 10,000 männlichen und 8000 weiblichen Geschlechts; die Stadt Adelaide, sechs englische Meilen östlich vom Hafen gelegen, mit einer eigenen Municipal-Ver-

fassung, welche auch auf andere Städte, die sich bilden, ausgedehnt werden soll, hat etwa 8000 Seelen in 2000 Häusen, welche noch Raum für einen Zuwachs von 2000 Seelen bieten. Es finden sich an öffentlichen Gebäuden, nebst dem der Regierung und der Bank, fünf Kirchen, ein Theater, ein Clubb, Musikhalle, Caserne und, was in civilisirten Staaten nicht fehlen darf, ein Gefängniß.

Schaafzucht ist ein Hauptgewerbe der Colonie. Im Jahre 1838 zählte sie 28,000, i. J. 1841: 242,055, i. J. 1844: 500,000 Stück. Die Wolle findet in England und am Platze sichern Absatz. Die Einträglichkeit der Viehzucht bildet einen andern Hauptzweig der Industrie, und zwar bei sehr geringem Kostenaufwand. Ein Kuhhirt und ein Knabe sind im Stande 5 bis 600 Stück zu warten. Ihr Lohn ist 20 ₰. (circa 7 Thaler Preußisch) für den Hirten und 5 bis 6 ₰. für den Knaben nebst Beköstigung. Ein guter Ackersmann soll wöchentlich 3 bis 4 Thaler, und Familien sollen nach Verhältniß ihrer arbeitsfähigen Kinder noch mehr zurücklegen können.

Das Passagiergeld für die Cajüte, mit Einschluß der Lebensmittel während der Reise, jedoch ohne Wein und Spirituosa, ist auf 200 Thaler Preußisch Courant pr. Kopf festgesetzt; das des Zwischendecks auf die Hälfte, also auf 100 Thaler Preuß. Cour. pr. Kopf; Kinder unter 14 Jahren bezahlen nach Umständen. Kein Platz wird als gesichert betrachtet, bevor nicht eine Einzahlung bis zur Hälfte geleistet und dagegen eine Quittung im Namen des Rheders, Hrn. Erich F. Oelrichs in Bremen, gegeben worden ist. Die letzte Fahrt wurde in 106 Tagen gemacht. Wer nach Süd-Australien auswandern will und nähere Auskunft über dieses Land so wie über die zur Reise nöthigen Sachen zu haben wünscht, wende sich gefälligst in portofreien Briefen an Hrn. Eduard Delius, Bremen, Stephani-Wall No. 19. B.

Es bleibt den Auswanderungslustigen nun noch ein Land übrig, das Land, in welches Hunderttausende seiner Brüder bereits eingewandert sind und Hunderttausende noch einwandern werden, die Union oder die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, die größte Republik der Welt und die gefährlichste Rivalin der Beherrscherin der Meere. Zu einer rich-

tigern Kenntniß derselben sollen die vorhergegangenen Briefe beitragen; nur Weniges sei daher hier noch über sie gesagt.

Daß in den Vereinigten Staaten nicht Alles Gold ist, was glänzt, und sich manche große Uebelstände finden, zu denen ich besonders die Gesetzlosigkeit und Rohheit rechne, wie sie sich oft in Raufereien in den Hallen des Capitols und der Gesetzgebungen, in Duellen und Straßenprügeleien bei großen Männern, und bei den Massen in Vollstreckung des Lynch-Gesetzes, Tumulten- und Wahl-Excessen zeigt, ferner den Mangel an öffentlicher Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, da einige Staaten laut ausgesprochen haben, ihre Schulden nicht zu bezahlen, und die Sclavenstaaten die Sclaverei immer weiter auszudehnen und zu befestigen suchen, sodann den offenen Mißbrauch der Beamtengewalt zu Privat- und Parteizwecken, das Kaufen und Verkaufen der Stimmen, und die unsinnigen Spekulationen und Banquerotte, und endlich die zunehmende Heftigkeit und Hitze des Parteigeistes, — daß, sage ich, manche große Uebelstände sich finden, wird kein Unparteiischer in Abrede stellen, und hie und da ist in den Briefen darauf aufmerksam gemacht worden. Allein eben so wenig wird der Unparteiische leugnen, daß die Vereinigten Staaten ein Land sind, welches durch sein rasches, in der Geschichte einzig dastehendes Wachsen und Zunehmen die Welt in Erstaunen setzen muß, und welches den Auswanderern die meisten Vortheile darbietet.

Das Territorium dieses Landes ist sechzehn Mal so groß wie England, Schottland und Irland, zehn Mal so groß, wie Frankreich, mehr als sechs Mal so groß, wie Großbritannien und Frankreich zusammen, zwei Mal so groß wie entweder Hindostan oder das eigentliche China, und fast gleich dem ganzen Territorium der Königin von England in Europa, Amerika, Asien und Afrika.

Boden und Klima bringen fast Alles hervor, was der Mensch nur erzeugen will; durch Seeen und Flüsse, durch Eisenbahnen und Kanäle ist eine leichte, schnelle und wohlfeile Beförderung hergestellt; die Berge enthalten ein unerschöpfliches Lager von Brennmaterial, in dem Westen Eisen, Blei und Kupfer, in dem Süden Silber und Gold, man möchte sagen, sie enthalten alles das, was in den Bergen verschiedener Länder

gefunden wird. Und in diesem ungeheuren, von einer von dem Volke erwählten Regierung regierten Lande, dessen Constitution Religions-, Rede- und Preßfreiheit garantirt, kann der Einwanderer sich niederlassen, wo er hofft, sein Brod zu verdienen, ohne einen Heimaths- und Gewerbeschein aufzeigen und ohne eine Aufenthaltskarte lösen zu müssen; von Canada bis Florida, von der atlantischen Küste bis zur Grenze der Civilisation kann er reisen ohne Paß; gefällt es ihm nicht an dem Orte, an welchem er sich niedergelassen hat, so kann er weiter ziehen ungehindert und unbelästigt, bis er seiner Meinung nach etwas für sich Passendes gefunden hat. Hat er sich bei seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten zum Bürgerwerden gemeldet, so zeigt er nach fünf Jahren seinen Schein darüber auf, nimmt zwei Zeugen mit, die beschwören, daß er der Constitution zugethan und ein ordentlicher Mann ist, und er wird für weniges Geld Bürger und tritt in alle Rechte des amerikanischen Bürgers ein. Innungen oder Zünfte bestehen nicht. Jeder ist Meister, der sein Handwerk versteht, und von einer Profession zu einer andern übergehen, oder ein anderes Geschäft anzufangen, ist Keinem verwehrt, obgleich der Uebergang selbst nicht so leicht ist, wie Mancher sich ihn vorstellt, denn es gehören Kenntnisse und Geld dazu. Für das Fortkommen der Kinder braucht der Vater nicht so ängstlich besorgt zu sein, wie in Deutschland; denn diese, sind sie herangewachsen und kräftig, können sich selbst forthelfen. Millionen Acker des fruchtbarsten Landes warten des Verkaufs und fleißiger Hände, und der Landbauer ist geachtet und der freieste Mann.

Kein Land der Erde hat aber auch an Bevölkerung so rasch zugenommen, wie gerade die Vereinigten Staaten. Im Jahre 1790 hatten sie 3,929,827 Einwohner; im Jahre 1800: 5,305,925; i. J. 1810: 7,239,814; i. J. 1820: 9,638,131; i. J. 1830: 12,866,920; i. J. 1840: 17,063,353 und am Ende Juni 18,980,650 Einwohner. Geht die Vermehrung, ein Drittel alle zehn Jahre, so fort, und es ist sehr möglich, daß dieß geschieht, so wird die Bevölkerung betragen

i. J. 1850: 22,600,000; i. J. 1860: 30,200,000; i. J. 1870: 40,300,000; i. J. 1880: 53,700,000; i. J. 1890: 71,600,000;

i. J. 1900: 95,500,000; i. J. 1910: 127,300,000; i. J. 1920: 206,400,000.

Gesetzt aber auch, die Vermehrung solle in diesem Verhältnisse nicht fortgehen, so viel ist gewiß, die Vereinigten Staaten, fähig, eine Bevölkerung von ein paar hundert Millionen Menschen zu ernähren, von thatkräftigen und unternehmenden Menschen bewohnt, mit fast unerschöpflichen Hülfsmitteln gesegnet, werden noch für eine lange Zeit stark zunehmen und wachsen, und die erste Nation der Welt werden. Ist die Eisenbahn über das Felsengebirge nach der Südsee gebaut, (und sie ruhen und rasten nicht eher, als bis sie fertig ist) dann haben sie, wonach ihr höchster Wunsch steht, die Suprematie im Handel und auf den Meeren.

Besonders ist es das Wachsthum des Westens, das in Erstaunen setzt. Ohio, welches vor 10 Jahren beinahe eine Million Einwohner zählte, hatte i. J. 1840 über eine halbe Million hinzugethan. Indiana und Missouri haben in zehn Jahren ihre Bevölkerung verdoppelt, Arkansas und Illinois verdreifacht, Michigan versiebenfacht und Jowa und Wisconsin haben ihre ganze Bevölkerung innerhalb 6—7 Jahren erhalten. Vor 50 Jahren betrug die ganze weiße Bevölkerung westlich von der Linie, die am Ufer des Ohio-Flusses bei Pittsburg nördlich nach dem Erie-See, und südwestlich den Alleghany- und Cumberland-Gebirgen entlang bis zum Meerbusen von Mexico gezogen wird, weniger als eine halbe Million, und jetzt beträgt sie fast sechs Millionen; sie hat sich in 50 Jahren vervierundzwanzigfacht.

Besonders aber ist es der neue Staat Jowa, in welchen die Auswanderungen sich ergießen, sowohl wegen der Fruchtbarkeit seines Bodens als auch wegen seines gesunden Klimas, und — wegen seiner Constitution, welche sehr freisinnig ist und in mancher Beziehung der von Ohio ähnelt; — auch sie gesteht Ausländern das Recht zu, Grundeigenthum zu besitzen. Auf diesen Staat scheinen die Deutschen ihr besonderes Augenmerk zu richten, und in Cincinnati hat sich im vorigen Jahre sogar ein Ansiedelungsverein unter dem Namen: „Der deutsche westliche Ansiedelungsverein" für Jowa gebildet. Die Vereinsglieder, welche alle der arbeitenden Klasse angehören, ha-

den bereits die sehr vortheilhaft am Mississippistrome gelegene Prairie la Porte angekauft und in derselben die Stadt Guttenberg angelegt, und hoffen, in diesem Frühjahre etwa 200 Häuser zu bauen und in wenigen Jahren den Ort zu einem der blühendsten Städtchen des Nordwestens zu machen. Die Zukunft muß lehren, was aus dieser Ansiedelung werden wird. Ich bin nun einmal gegen die Gründung deutscher Colonieen in den Vereinigten Staaten, weil sie, wovon der Hauptgrund in den Verhältnissen des Landes liegt, nicht gedeihen wollen, und wollen sie dieß, Amerikaner unter sich wohnen lassen müssen (Hermann in Missouri ist Grafschaftsstadt geworden) und also nicht rein deutsch bleiben können. Am allerwenigsten bilde man in Deutschland Ansiedelungsgesellschaften für die Vereinigten Staaten; alle bis jetzt versuchten sind mit Ausnahme der Rapp'schen und Bäumler'schen verunglückt. Wer dorthin auswandert, was er aber vorher reiflich überlegt haben muß, denn es ist kein leichtes Unternehmen, und unter Landsleuten wohnen will, findet diese besonders im Westen überall und in vielen Gegenden in großer Menge. Nach den neuesten in Boston erschienenen statistischen Tabellen lebten am Ende Juni 1844 in den Staaten Pennsylvanien 889,924, Ohio 764,690, New-York 527,060, Indiana 309,884, und Illinois 267,418 Deutsche. Philadelphia soll 81,417, New-York 63,450, Baltimore 52,419, Boston 23,417, St. Louis 19,840, Cincinnati 17,480, Brooklyn (bei New-York) 14,480, Pittsburg 11, 410 deutsche Einwohner enthalten.

Eins aber sollte Deutschland thun, der deutsche Bund, oder wenn dieser es für eine außerhalb seines Bereiches liegende Angelegenheit ansehen sollte, Preußen, als der größte deutsche Staat, nämlich eine Central-Comitee für Auswanderungen niedersetzen, welche mit den in den nordamerikanischen Seehäfen eigends dazu angestellten deutschen Consuln in steter Verbindung stände, von diesen die zuverlässigsten Nachrichten über die nordamerikanischen Zustände, die vortheilhaftesten Ansiedelungsplätze, den Schlag von Menschen der am beßten fortkommt, die bequemste und wohlfeilste Reise dahin und dergleichen einzöge, diese den Deutschen in den öffentlichen Blättern oder in einer besonderen Zeitung oder in wohlfeilen Broschüren mittheilte,

und die nun, welche fest entschlossen sind, auszuwandern, dem überseeischen Consul zur weiteren Forthülfe empföhle. Dadurch würde viele Täuschung vermieden und vieles und großes Elend verhütet werden, und die Regierung, welche dieß thut, würde sich den größten Dank nicht von Tausenden, sondern von Millionen erwerben. — Möchten doch die deutschen Regierungen bedenken, da nun einmal der Wanderlust kein Einhalt gesetzt werden kann, daß es sich für sie nicht schicken will, ihre Bürger nach einem fernen Lande ziehen zu lassen, in welchem sie meist ohne Mittel und ohne Plan und, was noch schlimmer ist, ohne Weiterhülfe ankommen, ohne ihnen weiter auch so viel Theilnahme zu schenken, wie das Gewicht einer Unze beträgt, und möchten sie recht bald geeignete Maßregeln in dieser höchst wichtigen Angelegenheit treffen.

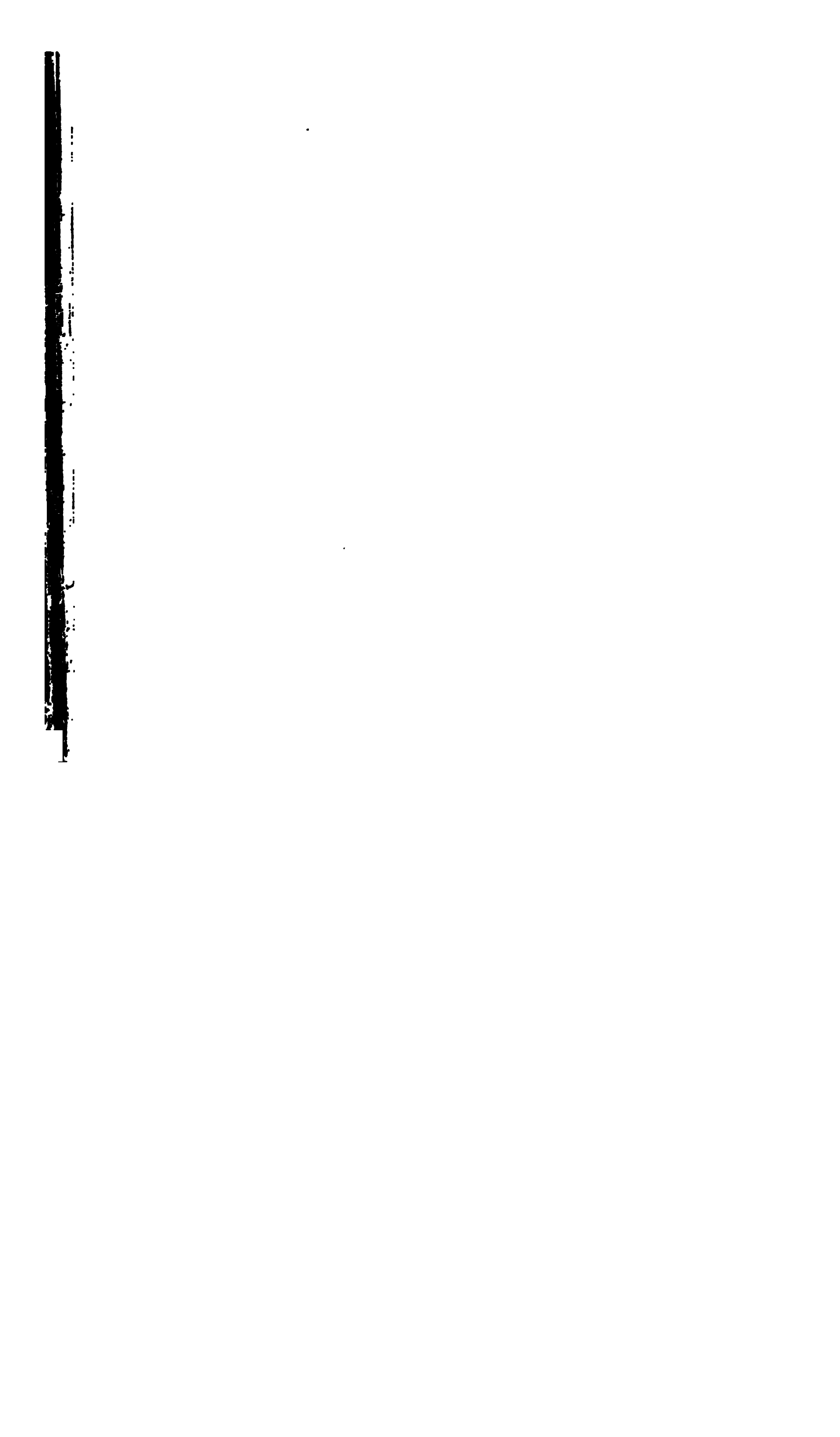
Ende.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

20

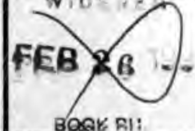
3






3 2044 010 219 9


CANCELLED
SEP 11 1989
CHARGE
CANCELLED


FEB

